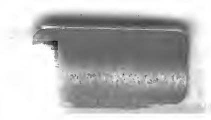





REGENTS OF THE UNIVERSITY OF MINNESOTA







Neue

Allgemeine Geographische

und

Statistische

EPHEMERIDEN.

Redigirt

von

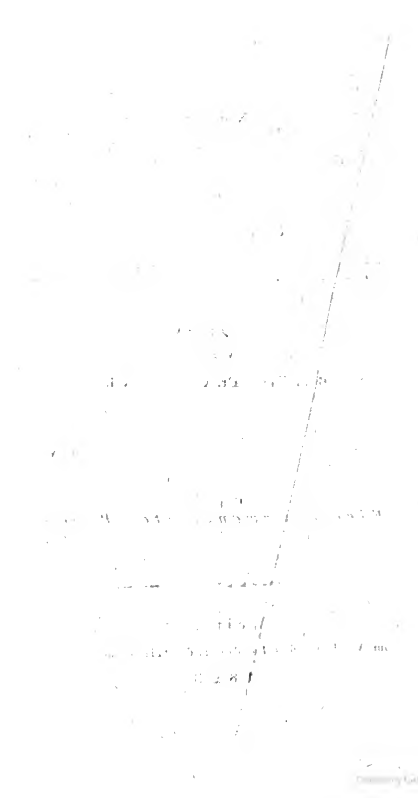
dem Prof. Dr. G. Hassel.

Vier und zwanzigster Band.

Weimar,

im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

1828.



Inhaltsverzeichnifs

des 24. Bandes der N. Allg. Geogr. u. St. Eph.

Abhandlungen.

Bücher-Recensionen und Anzeigen.



Charten-Recensionen und Anzeigen.

Novellistik.

Europa.

Deutschland.





Australien.

Vermischte Nachrichten.

Charten.

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXIV. Bandes erstes Stück 1827.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register, ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

1.

Ueber die Aufschlüsse und Erläuterungen, welche aus dem Reiseberichte der Briten Denham und Clapperton für das richtige Verständnifs der Arabischen Erdbeschreiber und des Leo über das Innere von Africa zu gewinnen sind.

Bevor die beiden Briten *Denham* und *Clapperton* in den Jahren 1822 bis 1824 ihre mit bewundernswürdigem Glück gekrönte Reise in das Herz von Africa unternahmen, war kein Europäer [1]) weiter in das Innere dieses wenig bekann-

1) Freilich war, laut der von eingebornen Africanern eingezogenen sichern Nachrichten, schon vor jenen Briten und auf demselben Wege, wie sie, *Hornemann* noch weiter, nämlich bis *Nüffi's* oder *Nufi's* Haupt-

ten Welttheils vorgedrungen, als: im W. *Mungo Park* bis *Silla* am *Niger* (*Joliba*) ungefähr unter 13° 54′ N. Br. und 0° 16′ O. L. von *Greenwich* [2]); im O. *Browne* bis *Kobbeh*, unter 14° 11′ N. Br. und 28° 8′ O. L., und im N. *Lyon* bis *Tegerri*, unter 24° 17′ nördliche Br. und 14° 50′ O. Länge [3]). Rechnet man nun Nordafrica bis zum 5° N. Br.: so waren von diesem unge-

---

stadt, *Backani*, am *Niger* vorgedrungen und *Mungo-Park* war auf seiner zweiten Reise, den *Niger* abwärtsfahrend, fast eben so weit, nämlich bis *Bussa* in *Ja-uri*, gelangt; aber beide unterlagen ihrem widrigen Schicksal, ohne ihre Reiseberichte nach Europa senden zu können.

2) Ich habe hier und in dem Folgenden die Längenrechnung von *Greenwich* beibehalten, weil die Briten an diese gewöhnt sind, auf deren Reiseberichte und Beobachtungen ich mich hauptsächlich beziehen muss, und weil ich beständige Reductionen zu vermeiden wünsche. Der von den Deutschen angenommene sogenannte Mittagskreis von *Ferro* ist ohnehin schon längst mehr kein wirklicher, sondern bloss eingebildeter und eigentlich der Pariser, indem man ihn willkührlich oder idealisch zu 20° westlich von *Paris* annimmt, wesshalb auch die Franzosen längst davon abgegangen sind.

3) Ich habe die Breite und Länge von *Tegerri* hier nach *Clapperton's* Charte zu seinem und *Denham's* Reisebericht angenommen, weil ich voraussetzen muss, dass sich diese Position auf genauere Beobachtungen, als die ihrer Vorgänger, gründe. *Lyon* will übrigens die N. B. von T. nach einer beobachteten Mittagshöhe der Sonne 24° 4′ gefunden haben, und C. sagt nicht, warum er davon abgegangen sey; auch ist die O. L. auf der Charte zu seinem Bericht etwa zu 15° 40′ ange-

heuren Erdstriche 19° 17′ der Br. und 27° 42′ der Länge, oder ein Flächenraum von wenigstens 116,000 geogr. Q.Meilen (15 Längenmeil. = 1°) ganz unerforscht übrig, welche man nur aus den älteren Nachrichten der Arabischen Erdbeschreiber und des *Leo* (denn die noch früheren des *Herodot* und *Ptolemäus* sind theils nicht detaillirt genug, theils unsicher) oder aus den neueren, von Handelscaravanen und Meckapilgern eingezogenen Nachrichten einigermaſsen kannte.

Gerade in diesen unerforschten Zwischenraum führte ein günstiges Geschick die zuerst genannten beiden Reisenden, deren Weg sich nördlich von *Tegerri* bis südlich nach *Musfeia* im Lande *Mandara*, unter 9° 15′ N. Br. und 14° 50′ O. L., und östl. von *Tangalia* am Ostende des Landsees *Tschad*, unter 13° 14′ N. Br. und 17° 3′ O. L., bis westl. nach *Sackatu*, unter 13° 4′ 52″ N. Br. und 6° 12′ O. L., erstreckte. Es bleiben demnach jetzt in der Parallele von 13 bis 14° N. Br. nur noch etwa 6 Längengrade westlich und 11 dergleichen östlich zu erforschen übrig.

Da es leider! sehr zweifelhaft ist, wie bald es dem Eifer neuerer Europäischer Reisenden gelingen wird, diese Lücken auszufüllen und besonders den räthselhaften Lauf des *Niger's* aufzuklären [4]), so scheint jetzt ein schicklicher Zeitpunct

---

setzt. S. *Lyon's Travels in Northern Africa.* 1821 S. 241.

4) Von dem neuerdings, von der Sclavenküste in Guinea her, bis *Hio* (vermuthlich einerlei mit *Kasunga*) der Hauptstadt des groſsen Reiches *Jariba* oder *Ju-*

gekommen zu seyn, um die Nachrichten der Arabischen Erdbeschreiber, besonders des *Edrisi* (schrieb 1153) und *Abulfeda* (lebte von 1273 bis 1331) wie auch des *Leo* (schrieb 1526) vorzüglich über die Negerländer zwischen dem *Niger* u. *Nil*, mit mehrerem Glücke aufzuhellen, als es früherhin dem Scharfsinn und den angestrengten Bemühungen eines *d'Anville*, *Rennel* und *Hartmann* [5]) bei unvollkommneren Hülfsmitteln möglich war, zumal da die von *Clapperton* mitgebrachte Beschreibung jener Negerländer, welche von dem eben so mächtigen als wohl unterrichteten Beherrscher der Fellata's, dem Sultan von *Haussa*, *Bello*, her-

riba vorgedrungenen *Clapperton* fehlen seit dem 22. Febr. 1826 sichere Nachrichten, und der von *Tripolis* am Mittelländischen Meere aus glücklich bis *Tombuctu* gelangte *Laing*, soll, nach einem Berichte des Gouverneurs von *Gadames* an den Pascha von *Tripolis* (S. den von *Suckara-Lei-Tripoli* am 5. April 1827 datirten Brief im *Journal des débats* vom 2. Mai desselben Jahrs, ein Opfer des Mahomedanischen Fanatismus und der Handelseifersucht der Fellatas oder Fellans geworden seyn. *Salei* und *Bagermi*, so wie die übrigen Gegenden zwischen *Fur* und *Bornu*, scheinen dermalen, sowohl wegen eben dieses Fanatismus der Einwohner, als wegen ihrer Kriege oder doch gänzlich unterbrochenen Handelsverbindungen mit *Fur* und *Bornu* dem Zugange der Europäer gänzlich verschlossen zu seyn, und es wäre nur von *Fessan* oder *Auschila* her möglich, aber höchst gefährlich, bis dahin vorzudringen.

5) S. besonders des letzteren *Edrisii Africa, ed.* 2, 1796. Ein ungemein schätzbarer Commentar des Edrisi.

rührt, dazu ein ganz neues und höchst schätzbares Hülfsmittel darbietet.

Aus Liebhaberei für die Erdkunde habe ich einen Theil meiner Mufse zu diesem Zwecke angewandt und ich erlaube mir die Resultate meiner Bemühungen, *so weit sie die eigentlichen Negerländer zwischen dem Niger und Nil angehen*, dem Publicum im Folgenden vorzulegen, wobei ich jedoch wünsche, dafs sie blofs als Bruchstücke zu einem etwaigen demnächstigen Ganzen angesehen werden mögen.

Tokrur.

Edrisi und *Abulfeda* fangen ihre Beschreibung der Africanischen Negerländer (Sudan) im Westen mit dem *Niger* an (die Gegend westlich von diesem bis zum Ausflufs des *Senegal* und *Gambia* in's Atlantische Meer und bis zum Meerbusen von *Guinea* waren ihnen unbekannt) und führen sie im Osten bis zum *Nil* und Rothen Meere oberhalb Aegypten, hiernächst aber südlich an Africa's Küste des *Sofala* (dem südlichsten Endpuncte ihrer Kunde dieses Welttheils) fort. *Leo* hingegen, welcher blofs das nördliche Africa beschreibt und dieses ebenfalls hinsichtlich der Negerländer westlich nur bis zum *Niger* näher kennt, theilt dieses in 4 Theile, welche sämmtlich parallel mit einander von Westen nach Osten fortlaufen, nämlich parallel mit einander von Westen nach Osten fortlaufen, nämlich: die Barbarei nebst Aegypten, Numidien oder das Dattelnland (*Bileduldscherid*) Libyen oder die grofse Wüste (*Sahra*) und Nigritien oder

die Negerländer. Diesen letzteren Theil (von welchem zunächst hier die Rede ist) fängt er mit den westlichsten, ihm bekannten, Provinzen am *Niger*. *Melli* und *Ginea*, an und führt ihn ostwärts bis Nubien (Nube) einschliefslich fort, aber nicht weiter. Sultan *Bello* nennt dagegen alle Negerländer vom atlantischen Weltmeere an bis *Fur* einschliefslich (also mit Ausnahme von Nubien) das Land *Tokrur* und theilt solches wieder in mehrere Provinzen, unter welchen die von ihm selbst beherrschtte, *Haussa*, eine der vorzüglichsten ist. Diese Collectivbestimmung ist keinesweges neu oder von ihm erst erfunden, denn die Länder der Tokruren kommen schon bei den Arabischen Erdbeschreibern vor und die von daher, auch namentlich aus *Fur*, kommenden Meccapilger führen den Namen *Tokruri* [6]). *Burckhardt* behauptet zwar, dafs es kein Land *Tokrur* (oder *Tekrur* wie er schreibt) gebe und will dem Namen *Tokruri* nur eine, auf den Zweck ihrer Pilgerschaft Bezug habende, Deutung geben; auch sagt er selbst, dafs man an die Existenz eines Landes *Tokrur* im Morgenlande allgemein glaube und meint, dafs gerade dieser Glaube alle Arabischen Erdbeschreiber irre geführt habe [7]), welches doch auch abgesehen von *Bello's* ausführlicher Beschreibung, schwer zu glauben seyn würde. Aufser diesem *Tokrur* im

6) *Browne's* Reisen in Africa etc. Leipziger Uebersezzung. S. 359.

7) *Burkhardt's* Reisen in Nubien. Weimarische Uebersetzung. S. 564 und folg.

weiteren Wortverstande nennen und beschreiben aber *Edrisi, Ibn al Vardi, Abulfeda* und *Bakui* im engeren Wortverstande eine grofse Stadt und ein dermaliger Zeit unabhängiges Königreich *Tokrur* am *Niger*, 2 Tagereisen von *Sala*, einer ebenfalls am *Niger* belegenen und zu eben diesem Königreiche gehörigen Stadt, entfernt, welche letztere Stadt nach der von *Lyon* eingezogenen Erkundigung noch jetzt vorhanden seyn und 8 Tagereisen östlich von *Tombuctu* liegen soll [8]. Noch während *Niebuhr's* Reise in Arabien (1761 und folgende Jahre) war, nach dem Zeugnifs des *Abderrachman Aga, Tocrur* die Residenz eines Sultan's, der aber ein Vasall des Königs von *Afnu.* (oder *Asnu, Sudan, Haussa*) war [9]. Ob diese Stadt noch jetzt existirt, wird dadurch zweifelhaft, dafs *Haussa's* Sultan *Bello* selbst sie in seiner Beschreibung des Landes *Tokrur* nicht nennt; dennoch kann es füglich das *Tokogirri* seyn, welches *Bowdich* an den *Niger* zwischen *Kabra* bei *Tombuctu* und *Kabi* in *Haussa* setzt [10].

Fur

oder *Dar-Fur* (das Land *Fur* oder *For*) wird von *Bello* als die östlichste Provinz von *Tokrur* (im weitern Wortverstande) aufgeführt und *Burckhardt*

---

8) *Lyon* am angeführten Orte, S. 148.

9) *Niebuhr's*: das Innere von Africa; im Deutschen Museum, Stück 10 vom Jahr 1790. S. 988.

10) *Bowdich's* Mission nach *Aschanti.* Weimarische Uebersetzung. S. 280.

sagt ebenfalls, dafs die Benennung der *Tokruri* erst mit *Fur* anfange, wie auch dafs die meisten der letzteren aus den Schulen von *Fur* herkämen [11]).

Bei'm *Edrisi* kommt kein Land unter dem Namen *Fur* vor, wohl aber ein Land *Taschiua* [12]). Wäre nun letzteres das Land *Dageou* oder *Bego* des *Browne* (wie unter der Ueberschrift *Taschiua* im Folgenden gezeigt werden wird), so erklärte sich jenes Stillschweigen leicht aus dem von *Browne* angeführten Umstande, dafs der Stamm oder die Völkerschaft *Taschiua* lange vorher *Fur* beherrscht hat, ehe dieses Reich mächtig geworden ist, wie denn auch der um die Mitte des 17ten Jahrhunderts in *Fur* regierende Sultan *Soliman* noch ein Abkömmling dieses Stammes gewesen seyn soll. Letzterer soll sich jedoch nachmals durch innere Zwistigkeiten so sehr geschwächt ha-

11) *Burckhardt* a. angez. O. Anm. 7.

12) Ich habe mich bemühet, alle Namen möglichst so zu schreiben, wie sie im Deutschen ausgesprochen werden müssen, aber keine Sprache hat Buchstaben genug, um die Laute aller übrigen genau auszudrükken. Ich bemerke defsfalls, dafs das hier gebrauchte *sch* in *Taschiua* den jenigen Laut ausdrücken soll, welchen der Buchstabe *g* im Französischen vor dem *e* und *i* hat und welcher sich im Deutschen nicht näher ausdrücken läfst. Noch bemerke ich bei dieser Gelegenheit, dafs ich des Trennungszeichens - mich bedient habe, um anzudeuten, dafs der vorhergehende Selbstlauter mit dem darauf folgenden nicht als Doppellauter zusammengezogen, sondern in 2 Sylben ausgesprochen werden soll.

ben, dafs er zuletzt Unterthan von *Fur* geworden ist [13]).

Leo nennt eben so wenig ein Land *Fur*, ich glaube aber durch einen kleinen Aufsatz in den Geographischen Ephemeriden vom 1812 (Band 38. Seite 1 bis 11.) gezeigt zu haben, dafs sein *Elwachet* oder *Eloachet* mit *Fur* identisch sey, auch scheint darüber kein erheblicher Zweifel obwalten zu können, sobald man nur annimmt, dafs *Leo's Gaoga* mit *Kugu* oder *Fittreh* einerlei sey, wie unter der letzteren Ueberschrift gezeigt werden wird.

Jetzt gehört zu *Fur* auch die Stadt *Zegawa* mit ihrem Gebiete, welches ehemals ein besonderes Königreich ausgemacht haben soll und Tausend Reuter soll haben in's Feld stellen können, wie denn auch noch jetzt eine besondre Mundart daselbst geredet werden soll [14]). *Edrisi* und *Abulfeda* nennen ein Land und Stadt *Zagawa*, welche, nach der von ihnen angegebenen Lage zu urtheilen, nur jenes *Zagawa* seyn können. Zu ihren Zeiten war es *Kanem* unterthan [15]).

Kordofan ist nur eine kurze Zeit unabhängig, sonst aber abwechselnd *Fur* und *Sennaar* unterthan gewesen. Jetzt scheint es ein Zankapfel zwischen dem mächtigen Pascha von Aegypten und *Fur* zu seyn.

---

13) *Browne* a. a. O. S. 392, 399, 422 u. 423.

14) *Browne* a. a. O. S. 398 u. 399.

15) *Hartmann* a. a. O. S. 66 bis 68. *Abulfeda's Sudan*, Lateinisch übersetzt von *Reiske*, in *Büsching's* Magazin für die neue Historie und Geographie, Theil 4 und 5.

T a s c h i u a.

Nordwestlich an *Fur* gränzend, und im Norden auch Westen von *Salei* (s. diese Ueberschrift) liegen die Wohnsitze der *Tagua*, oder, wie *Herbelot* nach der Französischen Aussprache richtiger zu schreiben scheint, *Tagiouah*, eines Völkerstamms, welcher, wie schon bemerkt worden, ehemals *Fur* beherrschte, jetzt aber ihm unterthan ist. *Edrisi* giebt ihren Wohnsitzen eine grofse Ausdehnung, indem er sie in mehrere Climatsectionen setzt, und sie zu Gränznachbaren der grofsen *Wa* (*al Vahat*) macht, welcher letztere Umstand sich dadurch leicht erklärt, dafs sie vormals Herren von *Fur* waren. Derselbe nennt die Hauptstadt ebenfalls *Taschiua*, und giebt deren Entfernung von *Matsan* im Lande *Kanem* zu 13, und von *Nuabia* (anscheinend dem alten *Mero-e*) in Nubien zu 18 Tagereisen an, welches der obigen Lage des Landes wenigstens nicht widerspricht. Eine kleine Stadt in *Taschiua*, Namens *Samna*, 6 Tagreisen von der Stadt *Taschiua* entfernt, soll von einem Nubischen Emir zu *Jalak* am *Nil* zerstört worden seyn. Jene beiden Orte scheinen nicht mehr zu existiren. *Leo* nennt *Taschiua* gar nicht, welches sich dadurch erklärt, dafs sein *Elwachet* das jetzige *Fur* ist; aber bei *Browne* kommt es unter der Benennung von *Dageou*, wie auch an einer Stelle unter der von *Bego*, sowohl im Reiseberichte als in den gesammelten Reiserouten [16]) vor (siehe auch was über die *Bego-er* unter der Ueberschrift *Bagermi* bemerkt werden wird).

---

16) *Browne* a. a. O., besonders S. 399, 648, 649 u. 650.

Fittreh oder Liessi oder Kugu.

Nach *Hornemann*[17]) führt dieses Land den ersten Namen bei seinen Einwohnern, den zweiten bei den *Bagermiern* und den dritten bei den östlich wohnenden Völkern. Dasselbe liegt um einen Landsee von süſsem Wasser her, welcher gleichfalls *Fittreh* oder *Fidri* heiſst, und dessen Umfang von 4 bis zu 8 Tagereisen angegeben wird. Das Reich *Fittreh* soll ehemals sehr mächtig gewesen, späterhin aber durch die Eroberungen von *Bagermi* und *Salei* sehr verkleinert worden seyn.

Nach *Denham*[18]) soll jener See durch einen, aus dem heidnischen Lande *Bosso* herkommenden, und sich in denselben von Südwesten her ergieſsenden, auch wieder daraus abflieſsenden Fluſs gebildet werden. Er soll in nordöstlicher Richtung von *Schaui* am *Schari* liegen, und 4 Tagereisen von *Tangalia* am *Tschad* entfernt seyn.

Sowohl nach dem Namen (*Kugu*) als nach der Lage und den übrigen Umständen zu schlieſsen, läſst sich nicht zweifeln, daſs Land und Stadt *Fittreh* mit *Edrisi's Ka-uga* und *Leo's Gaoga* einerlei sey. Nach jenem[19]) liegt nämlich die Stadt am nördlichen Ufer eines Süſswassersees, von *Gana* (*Kano*) 1½ Monatsreisen, von *Kuku* (*Bornu.*

17) *Hornemann's* Reise nach *Murzuck*, herausgegeben von *König*, S. 137.

18) *Denham's and Clapperton's Travels in Northern and Central Africa*, *ed. in* 4. *Journey to the eastern shores of the Lake Tchad*, S. 253, 265 u. 266.

19) *Hartmann* a. a. O. S. 53 u. 54.

Siehe diese Ueberschrift) 20 Kameeltagereisen und von *Damokla* (soll vermuthlich *Dankala* in Nubien heifsen) 1 Monatsreise entfernt. Nach *Leo* [20]) gränzt das Land westlich an *Bornu* und östlich an Nubien, auch Aegypten, und hatte erst 100 Jahr vor seiner Zeit (also um's Jahr 1426) ein Oberhaupt bekommen, welches damals sehr mächtig war und selbst mit dem Grofssultan der Türken in Verbindung stand. *Fittreh* führte damals einen bedeutenden Handel mit *Kahira* durch *Fur* (*Elwachet*) [21]).

Bahr el Gasal, der Gasellen- oder Antilopen-Flufs.

Zufolge der neueren, von *Burckhardt*, *Lyon* und *Denham* [22]) eingezogenen, übereinstimmenden Nachrichten ist dieses kein wirklicher Flufs, wie man früher glaubte, sondern eine lange Niederung, welche ganz das Ansehen eines vom Wasser verlassenen vormaligen Flufsbettes hat, das sich durch eine Menge versteinerter Knochen von unbekannten Thier- und Fischgattungen, auch Conchylien von ungemeiner Gröfse auszeichnet. Diese Niederung, in welche sich noch bei Menschen-Denken der

20) *Leo's* Africa, übersetzt von *Lorsbach*, Seite 8, 477, 495, 496 u. 497.

21) Man hüte sich *Kugu*, *Ka-uga*, *Gaoga* oder *Gaoga-u* mit *Edrisi's* und *Abulfeda's* *Kuku* (*Bornu*) oder mit *Denham's* und *Clapperton's* *Kuka* am *Tschad* oder auch mit *Leo's* *Gago* am *Niger* zu verwechseln.

22) *Burckhardt* a. a. O. S. 670. *Lyon* a. a. O. S. 127 und 128 auch 249. *Denham* a. a. O. *Journey to the eastern Tchad*, S. 267.

Landsee *Tschad* an einer bestimmt angegebenen Stelle (zwischen *Koria* und *Gossom*) ergossen haben soll, wird während der regnigten Jahrszeit stark überschwemmt, und dient alsdann, und während der darauf folgenden Monate, den benachbarten Völkerschaften zu Waideplätzen. Sie soll meistens eine südwestliche und nordöstliche Richtung haben und von großer Länge seyn. Nach einer von *Browne* mitgetheilten Reiseroute ist sie nur 2 Tagereisen von *Fittreh* entfernt [23].

Edrisi, *Abulfeda* und *Leo* erwähnen des *Bahr el Gasal* gar nicht.

Kanem.

Dieses Land liegt im Norden und Osten des See's *Tschad*, und ist jetzt, zum Theil *Bornu*, zum Theil *Salei* unterworfen, aber durch die Kriege zwischen beiden und die Raubzüge der *Fessaner* u. a. sehr verwüstet. Seine jetzige Hauptstadt *Ma-u* scheint kaum 1 Tagreise von *Tangalia* am *Tschad* entfernt zu seyn [24].

Edrisi nennt als Städte im Lande *Kanem*: *Ginei* und *Matsan*, welche jetzt nicht mehr zu existiren scheinen [25], und *Abulfeda* nennt *Gimi*, nach seinem Gewährsmann *Ibn Said*, als die Hauptstädt und Residenz eines damals mächtigen und kriege-

---

23) *Browne* a. a. O. S. 643.

24) *Denham* a. a. O. *Journey to the eastern Tchad*. S. 267.

25) *Hartmann* a. a. O. S. 63. bis 65.

rischen Königs [26]). Bei'm *Leo* kommen so wenig Land als Städte vor.

Salei oder Bergu oder Wadai.

Nach *Burckhardt* ist *Salei* oder *Szelei* der Name, welchen die Einwohner ihrem Lande geben; die *Furier* und *Kordofaner* nennen es *Bergu* oder *Borgo*, und die *Bornu-er* und *Fessaner* *Wadei* [27]).

Es gränzt östlich an *Fur*, nördlich und nordwestlich an das Land *Taschina*, westlich an *Modjo* oder *Metko* und *Fittreh* und südwestlich an *Bagermi*. Die Hauptstadt heifst *Wara*.

Salei soll ehemals aus vielen kleinen Staaten bestanden haben, welche späterhin zu einem Reiche vereinigt worden sind [28]). Dieses ist um so wahrscheinlicher, da so wenig *Edrisi* und *Abulfeda*, als *Leo* desselben erwähnen. Jetzt ist es nächst *Bornu* und *Fur* das mächtigste Reich in diesem Theile von Africa, und hat seine Macht vorzüglich dem Sultan *Abdel Kerim* oder *Sabun* zu verdanken, welcher während *Browne's* Reise herrschte und *Bagermi* eroberte, das zuvor *Bornu* unterworfen war.

Nach *Bello* ist *Salei* die zweite Provinz von *Tokrur*.

Bagermi oder Bugarmi.

Dieses Land war vor *Sabun's* Eroberung, wie eben erwähnt worden, *Bornu* unterwürfig, seitdem

---

26) *Abulfeda's Sudan*, bei'm *Büsching* a. a. O.

27) *Burckhardt* a. a. O. S. 682.

28) *Hornemann* a. a. O. S. 137.

aber mit *Salei* verbunden, indem es einen zinspflichtigen Sultan behalten zu haben scheint. Durch jene Eroberung ist das Land sehr verwüstet worden, und es scheint fortwährend ein Zankapfel zwischen *Bornu* und *Salei* zu seyn.

Die Hauptstadt, welche *Hornemann Mesna*, *Denham* aber *Kermuk* nennt, ist zerstört worden, anscheinend aber schon wieder erbauet.

Edrisi und *Ibn al Vardi* nennen ein Land *Begama*, welches, sowohl nach der Namensähnlichkeit, als nach der ihm angewiesenen Lage bei *Kuku* (*Bornu*) zu schliefsen, wohl *Bagermi* seyn könnte; doch steht der Umstand einigermaafsen im Wege, dafs jener sagt: man komme von *Ka-uga* (*Fittreh*) nach *Kuku* und von da nach *Begama* [29]), da doch letzteres eher auf dem Wege von *Ka-uga* nach *Kuku* zu liegen scheint.

Abufeda nennt zwar nach seinem Gewährsmann *Ibn Said*, zugleich mit den *Zegawa-ern* (siehe oben unter der Ueberschrift *Fur*) eine Völkerschaft die *Begawa-er*, welche von gleicher Herkunft mit jenen seyn sollen [30]). Diese *Begawa-er* darf man aber mit den *Bagarmiern* nicht verwechseln, vielmehr scheinen darunter die Einwohner von *Edrisi's Taschiua* verstanden zu werden, welches *Browne* (wie schon erwähnt worden) auch *Bego* nennt.

Leo scheint *Bagermi* gar nicht zu kennen. Nach *Bello* ist es die dritte Provinz von *Tokrur*.

---

29) *Hartmann*, a. a. O. Seite 62 und 63.

30) *Abulfeda's Sudan*, bei'm *Büsching* a. a. O.

Relative Lage der Länder und Völkerschaften zwischen Fur und Bornu.

Da nach dem im Anfange dieses Aufsatzes Angeführten diese Strecke etwa 11 Längengrade begreift und in der Parallele von 13° bis 14° Norder-Breite die gröfste ist, welche noch von keinem Europäer in Africa betreten worden: so habe ich es der Mühe werth gehalten und versucht, die ungefähre Lage der dortigen Negerländer und Völker in der beigefügten kleinen Skizze darzustellen, um die darüber noch obwaltende Dunkelheit möglichst aufzuhellen. Zu einiger Erläuterung und Rechtfertigung dieser Skizze erlaube ich mir Folgendes zu bemerken.

Kobbeh im Osten und *Tangalia* am *Tschad* im Westen sind vorangeführtermaafsen die äufsersten Orte, welche Europäer hier erreicht und deren Breite und Länge sie mit einiger Zuverlässigkeit astronomisch bestimmt haben [31]. Dieses sind

---

31) Es ist höchlich zu bedauern, dafs die Richtigkeit der *Browne*schen Ortsbestimmungen durch einige neuere astronomische Beobachtungen von *Cailloud* und *Letorzec* (Siehe deren *Voyage à Méroë et au Fleuve Blanc*, *Tome* 3, besonders Seite 342.) selbst hinsichtlich der Breite sehr verdächtig geworden sind. Jener hatte nämlich auf seinem Wege von Aegypten nach *Fur* gefunden:

Karjeh's	NBr. 26° 25′ 0″	OL. v. *Greenw.*	29° 40′ 0″
Diese	— 25° 28′ 29″	— — —	28° 16′ 0″
Unterschied	NBr. 0° 56′ 31″	OL. v. *Greenw.*	1° 24° 0″

Ferner hatte *Browne*, und zwar mittelst einer, seinem eigenen Anführen nach, mit Mufse angestellten Beobachtung, gefunden:

also auch die beiden Festpuncte meiner Skizze, zwischen welchen ich die von *Browne* mitgetheilten beiden Reiserouten von *Kubkabea* in *Fur* nach *Wara* in *Salei* (ziemlich übereinstimmend mit der von ebendemselben mitgetheilten Route von *Zegawa* in *Fur* gleichfalls nach *Wara*) und von *Wara* nach dem *Bahr el Gasal* oder der *Antilopen*-Niederung [32]) zu meinen Führern hinsichtlich der Ortsentfernung angenommen, die Orte selbst aber, als in einer geraden Linie liegend, vorausgesetzt habe, indem man sich auf die von ihm mit angege-

---

Selimeh	NB. 22° 15′ 0″	OL. v. *Greenw.*	30° 15′ 30″
Caillaud u. L.	— 21° 14′ 10″	— — —	29° 39′ 0″
Unterschied u. L.	1° 0′ 41″	OL. v. *Greenw.*	0° 36′ 30″

Man darf indefs hoffen, dafs *Browne's* Breiten- und Längenbestimmung von *Kobbeh* richtiger ausgefallen sey, als es anscheinend mit *Karjeh* und *Selimeh* der Fall gewesen ist, weil er sich am ersteren Orte 2 Jahre lang aufgehalten und es ihm folglich nicht an Zeit gefehlt hat, daselbst genaue Beobachtungen anzustellen. Jedenfalls mufs man sich in Ermangelung anderer und besserer Beobachtungen an die des *Browne* halten, denn die Breiten- und Längenangaben des *Ptolemäus* und der Arabischen Erdbeschreiber beruhen blofs auf unsichern Entfernungen nach Tagereisen und können mit denen der neueren Europäischen Reisenden gar keine Vergleichung aushalten. Angenehm ist es übrigens zu bemerken, dafs die Breiten- und Längenbeobachtungen *Bruce's* mit den neueren *Caillaud's* und *Letorzec's* an denjenigen Orten, welche sie alle 3 besucht haben, z. B. zu *Schendi*, *Halfaja* und *Sennaar*, ziemlich wohl übereinstimmen und für die übrigen Beobachtungen des ersteren ein günstiges Vorurtheil erwecken.

32) *Browne*, a. a. O. Seite 642, 643, 648 und 649.

benen Richtungen nach den Weltgegenden wenig verlassen kann, weil er in der irrigen Voraussetzung, daſs die von *Rennel* für *Bornu's* vormalige Hauptstadt ausgemittelte Lage (19° 45′ N. Br. und 22° 30′ OL., statt dessen sie aber nach *Denham* und *Clapperton* 13° 0′ N. Br. und 13° 30′ O. L. ist) die richtige sey, jenen Richtungen einige Gewalt angethan zu haben scheint. In *Kubkabea* ist freilich *Browne* selbst nicht gewesen, da aber dieser Ort nur 1 Tagereise westlich von *Kobbeh* entfernt ist: so wird man (vorausgesetzt daſs seine Ortsbestimmung von *Kobbeh* richtig ist) auch seine für *Kubkabea* angenommene Lage zu 14° 12′ N. Br. und 27° 38′ O. L. als ziemlich zutreffend annehmen können. Desgleichen ist *Denham* eben so wenig ganz nach *Koria* und *Gossom* gekommen, zwischen welchen Orten sich der See *Tschad* vormals in den *Bahr el Gasal* ergossen haben soll und wo mithin der südwestliche Anfang dieses *Bahr* anzunehmen seyn dürfte; aber er war doch von diesem Puncte in gerader Richtung zu *Tangalia* nur noch etwa 10 geographische Meilen entfernt und man kann daher diesen, nach seiner Skizze vom *Tschad*, füglich zu 13° 42′ N. Br. und 16° 31′ O. L. annehmen. Freilich darf man nicht voraussetzen, daſs die *Browne*sche Reiseroute gerade auf diesen Endpunct des *Bahr* gerichtet sey, denn letzterer erstreckt sich nach *Lyon* sehr, das heiſst viele Tagereisen, weit, und zwar in einer beinahe südwestlichen und nordöstlichen Richtung [33]) und ich nehme viel-

33) *Lyon*, a. a. O. Seite 127.

mehr an, dafs das Zusammentreffen jener Route mit dem *Bahr* etwa 4 Tagereisen, jede zu 7 geographischen Meilen in gerader Richtung gerechnet, von solchem Endpuncte entfernt sey, weil nur unter dieser Voraussetzung die von *Denham* angegebene Entfernung zwischen *Fittreh* und *Tangalia* von 4 Tagereisen einigermaafsen zutrifft.

Für die von mir angenommene Lage von *Bagermi's* Hauptstadt habe ich keine andere, mir sicher scheinende Daten, als einmal *Lyon's* Angabe, dafs *Loggon* auf der Hälfte Weges zwischen der jetzigen Hauptstadt von *Bornu* und *Bagermi's* Gränze liege [34]) — denn ebendesselben Angabe, dafs *Bagermi* (es ist nicht deutlich gesagt, ob Land oder Stadt) in ost-südöstlicher Richtung von jener Hauptstadt liege [35]) scheint mir eben so wenig zuverlässig, als die meisten andern Richtungsangaben der Eingebornen nach den Weltgegenden — und zweitens *Burckhardt's* Angabe, dafs das Land *Bagermi*, also dessen Gränze, 4 bis 5 Tagereisen vom *Bahr el Gasal* (vermuthlich dem nächsten Puncte desselben) entfernt sey [36]). Die gerade Entfernung der Hauptstadt *Bagermi's* von *Wara*, der Hauptstadt von *Salei*, welchem Reiche es jetzt unterworfen ist, oder auch von *Fittreh* finde ich nirgends angegeben. Ich bin daher genöthigt gewesen, etwas willkührlich anzunehmen, dafs jene Hauptstadt etwa 2 Tagereisen von *Begarmi's* Gränze, nach *Loggon* zu, entfernt sey und in der geraden Rich-

34) *Lyon*, a. a. O. Seite 124.
35) *Lyon*, a. a. O. Seite 126.
36) *Burckhardt*, a. a. O. Seite 673.

2 *

sung von dem letzteren Orte auf *Wara* liege, in welchem Fall mir jene beiden Angaben am besten übereinzustimmen scheinen.

Uebrigens kann Niemand von der grofsen Unvollkommenheit meiner Skizze lebhafter überzeugt seyn, als ich selbst, und ich wünsche, dafs man sie als eine blofse Annäherung zur Wahrheit betrachten möge, indem ich geneigt bin, alle Darstellungen der skizzirten Länder auf den bisherigen Landcharten für noch weit unvollkommener und unzuverlässiger zu halten [37].

37) Nachdem der gegenwärtige Aufsatz bereits beendigt war, finde ich in einem der neuesten Stücke der Hertha (Geographische Zeitung zum Jahrgang 3, Bd. 10, Heft 1, Seite 5 bis 10.) neue Nachrichten über diesen Theil von Africa unter der Ueberschrift: Nachweisungen über mehrere Länder, westlich von *Darfur*, welche der Reisende, *König*, in Aegypten oder Nubien von Eingebornen aus *Bornu*, *Bagermi* und *Mandara* eingezogen hat. Diese Nachweisungen stimmen in manchen Puncten mit den schon früher von anderen Reisenden eingezogenen Nachrichten überein, namentlich auch hinsichtlich des Landes *Busso* oder *Bosso* und eines daselbst entspringenden gröfseren Flusses (*Denham's Journey to the eastern Tchad*, Seite 265), zum Theil stehen sie aber auch mit den früheren Nachrichten und unter sich selbst im Widerspruch und tragen Spuren starker Gedächtnifsfehler, wo nicht wirklicher Erdichtungen, an sich. Jedenfalls sind sie nicht zuverlässig genug, oder auch zu wenig bestimmt, um davon, ohne eine festere Grundlage, Gebrauch machen zu können. Ich habe sie desfalls, eben so wie die von *Browne* und *Burckhardt* eingezogenen Nachrichten über die Länder im Süden von *Bagermi* und *Fur*, auf meiner Skizze ganz unberücksichtigt lassen zu müssen

Bornu.

Dieser Name kommt bei'm *Edrisi* gar nicht vor, wohl aber sowohl bei ihm, als bei'm *Abulfeda* und andern Arabischen Erdbeschreibern, ein Reich und Hauptstadt *Kuku*, welche unstreitig mit *Bornu* und dessen (vormaliger) Hauptstadt identisch sind und von welchem ersteren *Abulfeda* ausdrücklich sagt: es liege zwischen *Gana* (*Kano*. Siehe die Ueberschrift *Haussa*) und *Kanem*. Man mufs sich aber hüten, dieses *Kuku* mit *Kugu* oder *Fittreh* (siehe die letztere Ueberschrift) zu verwechseln, oder auch mit *Kuka*, der Residenzstadt des Scheiks *Alamise*, in *Bornu* am *Tschad*, denn diese Stadt ist nach *Denham* und *Clapperton* erst von dem letzteren erbauet worden. Ob übrigens die Stadt *Kuku* mit der am Flusse *Gambaru* oder *Je-u* belegenen und seit der Eroberung durch *Bello's* Vater, den Sultan *Osman*, meistens zerstörten Hauptstadt, *Alt-Bornu* einerlei gewesen, wie es nach *Abulfeda's* Beschreibung füglich seyn kann, oder ob *Bornu's* Hauptstadt ihren Platz schon mehrmals gewechselt hat, steht dahin, denn *d'Anville* nennt diese Hauptstadt zu seiner Zeit *Karneh*.

---

geglaubt, so wünschenswerth es auch sonst gewesen wäre, die Lage derjenigen grofsen Gebirgszone in Mittelafrica, welche sich mit den Hochgebirgen in *Habesch* (*Abyssinien*) östlich anzufangen und ununterbrochen westlich bis zum *Niger*, auch noch über diesen hinaus und vielleicht bis zu Hochgebirgen von *Futa-Schallo* fortzulaufen und welche an ihrem nördlichen Abhange die Quellen des *Weissen Nil's*, des *Kalla*, des *Schari*, des *Gambaru* oder *Je-u* etc. zu enthalten scheint, mehr aufzuhellen.

Leo nennt zuerst *Bornu* als ein westlich an *Wangara* und östlich an *Gaoga* (*Kugu*) gränzendes großes und mächtiges Reich. Was unter jenem *Wangara* zu verstehen sey, ist bekanntlich sehr zweifelhaft; indeſs giebt es eine Provinz *Ungura*, nordwestlich von *Bornu* und nordöstlich von *Kano*, welche jetzt dem Sultan von *Haussa*, *Bello*, unterwürfig zu seyn scheint, obgleich dieser sie unter den Provinzen seines Reichs nicht nennt.

Nach ebendemselben ist *Bornu* die vierte Provinz von *Tokrur*.

Eben derselbe nennt im Süden von *Bornu* eine Provinz *Aahlhr*, welche sonst nirgends vorkommt. Ihre Beschreibung paſst so wenig auf *Loggon* als auf *Mandara*.

Als einen auffallenden Umstand bemerke ich hier nur beiläufig, daſs *Denham* auf seinem abentheuerlichen Zuge gegen die *Fellatah's* im Süden von *Mandara* einer groſsen Stadt jener Völkerschaft Namens *Dirkolla* vorbeikam, welche damals verbrannt wurde. Dieser Name hat die gröſste Aehnlichkeit mit *Browne's* südlichstem Negerreiche *Dar Kolla*, und auſserdem trifft die auf *Denham's* Reisecharte jener Stadt gegebene Lage (9° 23′ N. Br. und 14° 38′ O. L.) mit der auf *Browne's* Reisecharte nach *Dar-Fur* den Dörfern von *Dar-Kolla* gegebenen, hinsichtlich der Breite genau überein, und wenn gleich die Länge fast um 4 Grade östlicher ist, als jene: so kommt doch dagegen in Betracht, daſs *Browne* *Bornu's* vormalige Hauptstadt (wie zuvor angeführt worden) sogar um 9 Grade zu weit östlich niedergelegt hat. Dennoch

ist an der Identität beider Orte sehr zu zweifeln, weil das Reich *Dar - Kolla* an einem schiffbaren Flusse liegen soll [38]).

38) *Browne*, a. a. O. Seite 425 und 426.

(Beschlufs folgt.)

BÜCHER — RECENSIONEN
UND
ANZEIGEN.

1.

Reise durch das südliche Frankreich und durch Italien von Dr. G. H. Schubert. 1. Band. Erlangen. 1827. 416 *S.* 2 *Rthlr.* 16 *Gr.*

Der Verf. dieser Reise, der auch 1823 eine Reise, unter dem Titel: Wanderbüchlein nach *Salzburg*, *Tyrol* und der *Lombardei* herausgegeben hat, beschreibt im vorliegenden Bande seine durch Südfrankreich bis *Nizza* gemachte Reise; der zweite Band soll mit der Beschreibung von *Nizza*, wo er sich 6 Wochen aufhielt, und seiner Natur beginnen und dann den Leser weiter in Italien, bis *Rom* und *Neapel* führen. Der Geograph findet zwar in diesem ersten Bande keine Ausbeute für seine Wissenschaft, zumal da der Verfasser Frankreich nur im Durchfluge gesehen hat; doch schreibt er, was er gesehen und erfahren, so gemüthlich und anspruchlos, in einer gebildeten Sprache, und als ein warmer Freund der Natur und ihrer Schönheiten, dafs der Leser dieses Buch nicht aus den Händen legen wird, ohne Unterhaltung gefunden und mit Vergnügen den Reisenden begleitet zu haben.

In *Strafsburg* betrat der Verf. zuerst Frankreich's Boden. Von da bis *Lyon*, welcher Weg in der *Diligence* zurückgelegt wurde, sah er wenig von diesem Striche Frankreich's. Desto mehr erzählt er von *Lyon*, dieser zweiten Stadt des Königreich's. Aufser den Seidenwaaren verfertigt *Lyon* schönes Tuch, berühmte Hüte, mannichfache Eisenwaaren, Draht, namentlich den vergoldeten Silberdraht, der zu den sogenannten goldenen Tressen genommen wird, wobei das Gold aber so verdünnt und ausgedehnt ist, dafs auf einen 220 Stunden langen Silberfaden nur ein Loth Gold kommen soll. Auch Farbenfabriken und Färbereien sind berühmt. Von *Lyon* bis *Avignon* wurde die Reise zu Wasser auf dem *Rhone* fortgesetzt. Von *Avignon* aus besuchte der Reisende den berühmten *Pont du Gard*, Die Gegend, in welcher sich dieses Meisterwerk der Römerzeit befindet, sagt der Verf. S. 146, ist eine menschenleere Wüste, aber keine dürre, sandige, in welcher kaum das Cameel und der einsame Straus ein nährendes Gesträuch oder Kraut findet, sondern eine lieblich grünende, von ernsten Felsen umschlossene, von einem Gebirgswasser durchzogene. Aus dieser Oede spricht dann auf einmal, wie ein lieblicher, vielstimmiger Gesang, den ein Wanderer bei Nacht mitten aus den Felsen vernimmt, zwischen denen er sich ganz allein glaubte, der *Pont du Gard* seine bedeutungsvolle Rede. Aber er hat seine Macht nicht blofs von seiner Umgegend geliehen. Er braucht nicht zu borgen, sondern ist für sich selber stark genug, und der günstige Gefährte — die Gegend—hilft ihm blofs noch schneller über das Gemüth des nahenden Menschen siegen. Die Natur thürmt freilich ihre Steinmassen höher auf als der Mensch die seinen, und es steht selbst der höchste Thurm, gegen einen mäfsigen Berg, wie eine kleine, blühende Ysopstaude gegen das alte Gemäuer da, aus dessen Ritzen sie hervorschauet. Wie jedoch die ganze Sichtbarkeit und alle ihre Gegenstände der Menschenseele unerfafslich wären, und an ihr eben so wie am Thiere, gleich formlosen Schatten vorüberziehen würden, wenn sie nicht dieselben sich durch Rede und Wort unterwürfig machte, und in ihre eigene Welt hinüberzöge; so wird auch, was hoch und grofs sey, dem

Menschen erst in seiner eigenen That, in seinem eigenen Werk verständlich. Erst wenn sein eigner Bau die Höhe ersteigt, begreift er, wie hoch sie sey.

Ueber *Nismes* und *Montpellier* ging nun die Rei e nach *Cette* an das mittelländische Meer. Bei Gelegenheit der Savoyardenjungen, die der Reisende zu *Nismes* in grofser Zahl sah, schreibt derselbe S. 160: Das sind meist die Kinder solcher Aeltern aus den rauhesten höchsten Gebirgsländern von *Piemont*, welche zwar im Sommer andern Leuten ihr Brodt einärndten und zubereiten helfen, die aber selbst keins bauen für sich und ihre zahlreichen Kinder. Da müssen dann diese, wenn der Frühling kommt, ausgehen in die benachbarten ebenen Länder, und Gott und gute Leute für sich sorgen lassen, damit sie selber und auch die Aeltern das mühsame Leben ein Jahr weiter hindurchbringen können. Sobald die Sonne im März in die tiefern Thäler der Gebirge wieder hereinscheint, werden die Kleinen ausgestattet zu ihrem Zuge in die wärmere Ebene hinunter, wo jetzt schon alles blüht, während auf den Bergen die Sonne noch nichts bescheint, als den Schnee und die über ihn herausragenden dürren Felsengräten. 20 und 30 Kinder von 6 bis 13 Jahren, ziehen zusammen aus einem Thale aus, und haben nichts bei sich, als Vertrauen auf Gott und gute Menschen, und jeder etwa noch ein Stücklein Käse und dürres Brodt für die erste oder auch noch zweite Tagereise. Man nimmt aber in Frankreich in jedem Dorfe und in jeder Stadt die jungen wandernden Gebirgsleute so freundlich auf, wie bei uns die ersten Schwalben; kleine Dienste giebt es überall zu verrichten, und dafür ein Nachtlager auf dem Hausplatze oder im Stalle, und auch ein wenig Brodt, bis sich die Schwärme der kleinen Ausgewanderten, einer hier, der andere dort hin, in die Städte vertheilt haben, um da den Sommer hindurch den Fremden und Einheimischen Stiefeln und Schuhe zu putzen und in den kleinen Geschäften der Häuser hülfreiche Hand zu leisten. Im Herbste ziehen dann diese Ostindienfahrer, der eine mit 3, der andere gar mit 4 Gulden wieder in ihre Gebirge, wo ein solcher grofser Gewinnst den Aeltern und ihrem

Haushalt sehr zu statten kommt. — Merkwürdig ist, was der Verf. S. 188 von dem eine Stunde nördlich von *Lunel* gelegenen Dorfe *Grand Gamargue* (richtiger heifst dieser Ort *Grand Gallarque*. Man sehe das Weimarische vollständige Handbuch der neuesten Erdbeschreibung Band II. der I. Abtheilung. S. 776) erzählt. Dieser Ort nämlich hat seit Jahrhunderten fast für ganz Europa den Lackmus aus der Lackmuspflanze (*Croton tinctorium*) bereitet. Das ganze Dorf, Männer, Frauen und Kinder, bis auf wenige Leute, welche indefs das Haus behüten, zieht am 25. Jul. des Morgens, nach angehörter Messe, auf eine botanische Wanderung, einzig in ihrer Art, aus. Bald vor dem Orte zerstreuen sich die Haufen familienweise: die einen nördlich in die Cevennen, andere in die Kalkberge des niedern oder südwestlichen *Languedoc's*, noch andere sogar in die Bergzüge der *Provence*. Denn der Umkreis, welchen jenes botanische Volk durchwandert, dehnt sich zum Theil bis 15 Stunden weit vom Dorfe aus. Kein Haufen, keine Familie verräth den andern, wo sie ihre Hauptärndte halten werde. Denn die Felsen und Schluchten, wo die Väter die Lackmuspflanze in Menge gefunden, werden den Kindern als ein geheimer Familienschatz gezeigt und beschrieben, und diese überliefern das jährlich neue Zinsen tragende Erbtheil eben so wieder an ihre Kinder. In wenig Tagen ist die Excursion geendet. Denn die Pflanzen müssen noch frisch zur Stelle, wenn der Saft, den man aus ihnen, nachdem man sie in einer Art von Oelmühle zum Brei gestampft hat, herausprefst, noch seine ganz schöne olivengrüne Farbe haben soll. Das Grün wird alsdann durch flüchtiges Laugensalz in jenes bekannte Lackmusblau verwandelt, welches, ehe man in dem Rochellemoos (*Lichen Roccella*) dafür eine reichere Farbenquelle gefunden, in ganz Europa als Maurelleblau verbreitet war.

Von *Cette* kehrte der Verf. wieder nach *Montpellier* zurück, und reis'te über *Aix*, *Beaucaire*, *St. Remy* nach *Marseille* und *Toulon*; von da längs der Küste über *Hyères*, *Frejus* und *Antibes* nach *Nizza*. Die *Hyeri*schen Inseln, einst reich an Orangengärten, sind jetzt nur wenig

bewohnt und ihre Wälder werden vom Ufer herüber fast nur noch von Freunden der Jagd, welche den hier häufigen wilden Schweinen nachgehen, oder von Holzhauern und vom Meere aus von den Schiffern besucht, welche hier das frische süfse Quellwasser schöpfen, das selbst aus ganz kleinen, mitten im salzreichen Meere gelegenen Felsen hervordringt. Die Orangengärten um die Stadt *Hyères*, so ausgedehnt der Umfang auch ist, fand der Verfasser doch an innerem Gedeihen in keinem Vergleich mit denen um *Nizza*. Man sieht nur wenig so alte, starke Stämme unter ihnen, wie sie dort jeder gröfsere Garten in Menge aufzuzeigen hat; auch stehen ihre Früchte an Saftigkeit und Wohlgeschmack jenen von *Nizza* und noch mehr denen von *Majorka* weit nach. *Hyères*, so sehr es sonst von allen Seiten bis zum Meere hinab vor den kalten Winden geschützt wird, stehet dennoch nach dem schmalen Thale gegen *Toulon* hin dem *Mistral* offen, welcher wenigstens in einzelnen Wintern, einige wenn auch nur leichte Fröste mit sich hereinführt in diese der nordischen Kälte sonst unbekannte Gegend. Man läfst hier die Orangen, welche meist nach *Paris* versendet werden, viel seltner ihre volle Reife erreichen, als in *Nizza*. Die Früchte werden schon gebrochen, wenn sich nur ein leiser Anfang der gelben Färbung zeigt; das weitere Reifen, wozu noch sechs Wochen gehören, wird ihrer Zusammenschichtung in den Kasten und Fässern überlassen, worin man sie (jede einzelne in Papier gewickelt) versendet. *Hyères* ist auch noch wegen seiner trefflichen Feigen und guten Granatäpfel berühmt, so wie durch die Fülle seiner auserlesenen Gemüse, namentlich der Artischoken. — Hinter *Antibes* wird die Gegend reizend. Südlich bemerkt man öfters durch die Waldungen der hohen, schattigen Olivenbäume das Meer, von Norden her blicken, durch die Schluchten und Thäler der Bergströme die beschneieten Gipfel der Seealpen hinein; unmittelbar am Wege erscheint, neben den üppigen Weingeländen, welche hier schon auf Italienische Weise Guirlanden zwischen Weiden- und Maulbeerbäumen bilden, die südliche Form der Americanischen *Agave*; um jedes kleine Oertchen voll hoher Orangen- und Granatenbäume

statt der Hecken die Myrthe und strauchartige Granate. Bei'm letzten Französischen Dorfe *St. Laurent* am *Var*, führte eine 1,200 Schritte lange hölzerne Brücke über diesen Fluſs, welcher sein breites, steiniges Bette nur in manchen Jahreszeiten, und auch dann nur auf etliche Stunden auszufüllen vermag, unsern Reisenden in das schöne Italien, das sich schon hier viel versprechend und lockend ankündigt.

NOVELLISTIK.

America.

1) *Statistische Nachrichten über das Britische Nordamerica.*

Die Bevölkerung von Ober- und Niedercanada, Neubraunschweig, Neuscotland, Cap Breton, Prinz Edward und Neufundland belief sich 1806 auf 409,442 und 1825 auf 875,453 Individuen. Die Ausfuhren aus diesen Colonien nach den Britischen Inseln betrugen 1806 3,838,120, 1825 13,129,110 und die Einfuhren aus dem Mutterlande 1806 9,760,580, 1825 aber 22,462,230 Guld, (Berl. Nachr. 1827. Nro. 253.)

Unter der obigen Volkszahl sind die in diesen Ländern befindlichen unabhängigen Indianer nicht begriffen. Hier ein Tableau über das Areal und die gezählte und wahrscheinliche Volksmenge des ungeheuren Landes, das die Briten in Nordamerica als ihr Eigenthum ansehen.

Britisches Nordamerica.	Areal in geograph. Q.M.	Volksmenge.			
		gezählt.	Jahr der Zählung.	freie Indianer.	Total.
Gouvernements.					
1. Quebec	77,750	623,078	—	166,000	789,078
a) Untercanada	6,800	622,628	1824	20,000	642,628
b) Hudsonsbusen . . .	23,500	300	gesch.	16,000	16,300
c) Westliches Binnenland .	47,450	150	gesch.	130,000	130,150
2. York	4,700	280,567	1824	—	280,567
3. Neubraunschweig	1,350	45,800	1822	2,000	47,800
4. Neuscotland	675	78,345	1819	1,800	80,145
5. Prince Edward	99	8,000	gesch.	—	8,000
6. Cap Breton	112	3,000	gesch.	—	3,000
7. Neufundland	26,231	25,272	—	10,500	35,772
a) Neufundland . . .	1,652	24,922	1805	500	25,422
b) Labrador	24,500	—	—	10,900	10,000
c) Anticosti, Magdalenen, Belleisle	120	350	gesch.	—	350
Total	110,917	1,062,062	—	180,300	1,242,362

Nach diesem Tableau würde die Volksmenge des Britischen Nordamerica 1,242,362, ohne die unabhängigen Indianer aber, die zwar in diesem Augenblicke sich im völligen Zustande der Freiheit befinden, 1,062,062 Individuen, also auch nur die letzteren in das Auge gefafst, um 186,609 mehr betragen, als die Zählung von 1825 angiebt. Da bei unsrer Berechnung, mit Ausnahme der unbedeutenden Inseln Cap *Breton* und *Edward*, so wie in den *Hudsonsbusen*ländern, wirkliche Zählungen, wenn gleich aus verschiednen Jahren vorliegen, so mufs, da es offenkundig ist, dafs die Bevölkerung in allen diesen Ländern durch jährl. Einwanderung und auch in sich selbst wächst, entweder die Zählung von 1825 unrichtig seyn, oder in den frühern Zählungen ein offenbarer Verstofs stecken. Dieser könnte aber nur bei den *Canada's* eintreten, wo die Zählung von 1824 (siehe N. A. G. u. St. Eph. XX. 285.) ein Menschencapital von 903,195 Menschen nachwies. Dafs in dieser Zählung die freien Indianer in beiden *Canada's*, im *Binnenland* und den *Hudsonsbusen*ländern nicht einbegriffen seyn können, beweiset der Zusatz: aufserdem 30.000 freie Indianer. — Der Census der beiden *Canada's* ist aus dem *Columbus* 1826 Jul. und von diesem gewifs (Red. hat ihn nicht zur Hand) aus einem Britischen oder Americanischen Blatte entlehnt, und Red. kann nicht bergen, dafs er schon um defshalb ein Mifsvertrauen in die Zählung von 1825 setzt, weil darin das Gouvern. *Bermudas* steckt, das die Britische Staatspraxis zu Nordamerica und nicht zu Westindien zählt. — Da der Werth der Einfuhr in beide *Canada's* im Jahre 1824 12,122,170 Guld. betragen hat, so müssen die übrigen Colonien aus dem Mutterlande fast eine gleiche Summe beziehen.

Der Red.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

1.

Die Russischen Colonien auf der Nordwestküste von America.

Ein Russisches Blatt, das alle 2 Tage zu *Petersburg* erscheint, unter dem Titel: die Biene des Nordens, hat über die Russisch-Americanischen Colonien Details geliefert, die, wie wir meinen, für unsre Leser Interesse haben werden. Alle Colonien der Russisch-Americanischen Compagnie sind in einem sehr erfreulichen Zustande. Die Russen, Kreolen und Aleuten leben in Frieden und in gutem Einverständniſs mit den wilden Völkerschaften. Es giebt im Allgemeinen wenig Kranke, und wenig aufserordentliche Krankheiten. Die Verbindungen zwischen den Einwohnern und *Californien*, woher sie verschiedene Handelsartikel beziehn, treten immer mehr und mehr in's Leben, und bringen ihnen viele Vortheile in commercieller Hinsicht. — *Novo-Arkhänguelsk*, Colonie und Seehafen auf der Insel *Sitka*, liegt unter dem 57 Grade nördlicher Breite. Das Clima ist daselbst sehr mild: die Kälte selten über 15° *Réaumur*, aber Regen und Schneegestöber sind stark und sehr häufig. Der Boden der Insel ist im Allgemeinen felsig, und wenig zum Ackerbau geeignet. — Nach einer Schätzung vom Jahr 1823, der letzten, die man bis jetzt noch unternommen hat, belief sich die Zahl der Einwohner in allen Russisch Americanischen Colonien (die Inseln, die zum District von *Atka* gehören, ausgenommen) 553 Kreolen, davon 291 Männer, 262 Frauen; 8,415 Aleuten und andre Völkerschaften, nämlich 4,150 Männer, 4,260 Frauen; was eine Summe von 8,966 Individuen giebt. Im District von *Atka* rechnete man, nach der Schätzung von 1824, 751 Aleuten, nämlich 365 Männer und 386 Frauen. Die Totalbevölkerung der Colonien beläuft sich also auf 10,000 Seelen, die Russen nicht mit einbegriffen. Die Vaccination ist im Jahr 1821 auf der Insel *Sitka* eingeführt, und mit Erfolg bei den Einwoh-

nern dieser Colonie angewendet. Sie ist auch in alle Russische Colonien hinübergetragen, und erfahrne Personen sind mit dem Auftrage abgeschickt, alle Welt ohne Ausnahme zu vacciniren. Der Landbau fängt an in der Colonie *Rofs* sich auszubreiten. Man hatte im Jahre 1823 ausgesäet 7,400 Pfd. (185 Pud) Waizen, 1,360 Pfd. (34 Pud) Gerste, die eine Aerndte gebracht haben von 72,600 Pfd. (1,815 Pud) Waizen und 5,480 Pfd. (137 Pud) Gerste. Die Administration der Colonie verwendet alle Sorgfalt darauf, den Ackerbau zu verbreiten. Von Gemüsen baut man nur Kartoffeln und Mohrrüben. Die Viehzucht in *Rofs* hat sich vermehrt; man zählte, gegen Ende des Jahrs 1823, 213 Ochsen, 842 Hämmel, 81 Schweine, 46 Pferde. Die Eingebornen, die sich an der Küste angebaut haben, nähren sich nur von Fischen und einigen Wurzeln; ihre Kleidung besteht aus kostbaren Otterfellen, Zobel- und Fuchshäuten; die meisten gehen aber nackt, selbst bei einer Kälte von 6° und mehr, und baden sich alle Tage im Meere. Sie sind kühn, gewandt, und können sehr gut mit Feuergewehr umgehen: Gelegenheit macht sie zu sehr geschickten Dieben. Sie bemalen sich das ganze Gesicht roth, schwarz und grün, und zieren ihren Kopf mit kleinen weifsen Vogelfedern; die Frauen spalten ihre Unterlippe und stecken ein Stück Holz in die Oeffnung, was die Lippe herunterzieht: je länger die Lippe ist, für je schöner hält man die Frau.

Californien.

Einführung der Vaccination. — Dasselbe Russische Journal (die Biene des Nordens) berichtet uns auch, dafs, auf Anordnung des Chefs der Russisch-Americanischen Colonien, die Impfungsmaterie *Californien* mitgetheilt ist, wo, nach dem Wunsch der Eingebornen, die wohlthätige Vaccination von den Russen selbst unternommen wurde. Der Generalchirurgus *Noritzky* hat sogleich eine grofse Zahl Kinder geimpft, und in der Folge auch den Gouverneur von *Monterey* selbst, Hrn. *Mariano*, so wie seine Frau und Kinder.

P. R. E.

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXIV. Bandes zweites Stück 1827.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 16 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein., und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

1.

Ueber die Aufschlüsse und Erläuterungen, welche aus dem Reiseberichte der Briten Denham und Clapperton für das richtige Verständniſs der Arabischen Erdbeschreiber und des Leo über das Innere von Africa zu gewinnen sind.

Beschluſs.

Haussa oder Sudan oder Afnu auch Asnu, wie auch die im Westen daran gränzenden Länder bis zum Senegal und Gambia und bis zur Küste von Guinea.

Nach *Hornemann* ist *Haussa* der im Lande selbst gebräuchliche, *Sudan* der Arabische und *Afnu* oder *Asnu* der in *Bornu* gewöhnliche Name.

Nach *Bello*, *Haussa's* dermaligem Beherrscher, besteht dieses Land, welches bei ihm die fünfte Provinz von *Tokrur* zu bilden scheint, wieder aus 7 Provinzen: *Kaschna*, *Kano*, *Zegzeg*, *Dor* oder *Daur*, *Ranu*, *Jarihm* und *Guber*.

Hornemann nennt 9 oder 10 Provinzen von *Haussa*: *Kaschna*, *Daura*, *Kino* (*Kano*), *Sofan* oder *Solan*, *Noro*, *Niffeh*, *Ga-uri*, *Kabi* und *Guber* nebst *Zanfara*.

Diese Provinzen waren zu *Hornemann's* Zeit sämmtlich an *Bornu* zinspflichtig; aber seit dem Anfange des laufenden Jahrhunderts scheint *Bello's* Vater, der *Fellata*-Fürst Scheik *Osman*, sich des gröfseren Theils dieser Provinzen bemächtigt zu haben, in deren Besitz sich jetzt sein Sohn *Bello* befindet.

Edrisi und *Abulfeda* nennen von diesen Provinzen und deren Städten blofs *Gana* (*Kano*), dessen Sultan oder König damals *Haussa* beherrscht zu haben scheint.

Leo nennt *Guber*, *Kano*, *Kasena* (*Kaschna*), *Zegzeg* und *Zanfara*.

Zu seiner Zeit waren diese Provinzen und früheren Reiche theils *Tombut* (*Tombuctu*), theils *Bornu* unterworfen.

An der Identität von *Kano* und *Kaschna*, welche beide Städte *Clapperton* besucht hat, mit *Gana* und *Kassena*, ist gar nicht zu zweifeln, indem die Beschreibungen völlig zusammentreffen.

Nach *Bello's* Erzählung soll zuerst eine Prinzessin aus *Zegzeg* die Provinzen des Landes *Haussa*

zusammen beherrscht, auch das Land *Bauscherr* (*Bow-sher*) erobert haben und westlich bis an die Küste des grofsen Weltmeers vorgedrungen und zu *Atagahra* oder *Atagerr* (auch *Tagerr* genannt) gestorben seyn. So fabelhaft diese fernen Eroberungen einer so tief im Innern von Africa herrschenden Negerfürstin zu seyn scheinen; so werden sie doch durch den Umstand einigermafsen glaubhaft, dafs die ersten Portugiesen, welche *Benin* entdeckten, daselbst erfuhren, der dortige König sey dem von *Gana* (*Kano*) zinsbar [39]).

Das Land *Bauscherr* finde ich, aufser bei *Bello*, nirgends genannt; auf dessen Handzeichnung liegt es aber südlich von *Kano* und östlich von *Zarija*, der Hauptstadt von *Zegzeg*.

Als die hauptsächlichsten Provinzen von *Bauscherr* nennt *Bello* neun: *Guwari*, *Gundar*, *Rihrwa* oder *Rihrwi*, *Jafs*, *Kodur*, *Kotu*, *Aadam*, noch ein zweites *Kotu* und *Kornorfa* (auf *Bello's* Zeichnung *Koraraffa*), welche letztere gegen 20 Unterabtheilungen enthalten und von einem Könige beherrscht werden soll, welcher oft verheerende Einfälle in *Kano* und *Bornu* mache. In der Nähe von *Kornorfa* soll ein Seehaven liegen, welcher von 2 christlichen Nationen besucht werde. *Atagara* oder *Atager* bezeichnet *Bello* ebenfalls als eine der ausgedehntesten Provinzen des Landes

39) *Barros Asia*, Decade 15, Buch 5. Anderwärts wird dieser König *Ogane* genannt und seine Residenz 250 (Portugiesische) Meilen landeinwärts angegeben. Allg. Historie der Reisen, Bd. 1. S. 32.

Zegzeg und nahe dabei liege ein zweiter Ankerplatz an der Küste des Weltmeers.

Westlich von *Kaschna* und *Guber* liegen nach *Bello* 7 verschiedene Provinzen, welche sich in das Gebiet von *Haussa* erstrecken, namentlich: *Zanfara*, *Kabi*, *Ja-uri*, *Nufi*, *Jarba* (auch *Hio* oder *Ejo* genannt), *Bargu* und *Gurma*. Er sagt nicht deutlich, ob diese 7, wie auch noch mehrere, in dem Folgenden von ihm aufgezählte, Provinzen, mit zu *Haussa* gehören, oder nicht; aber zu *Tokrur* scheint er sie sämmtlich mit zu zählen. Jenes wird dadurch um so zweifelhafter, daſs *Bello* selbst noch *Atagara* als eine Provinz von *Zegzeg* bezeichnet und daſs *Hornemann* nebst Andern *Zanfara* mit zu *Haussa* rechnen.

An der Gränze von *Jarba*, bemerkt *Bello*, befindet sich ein Ankerplatz oder Haven für die Schiffe der Christen, welche dahin führen und Sclaven kauften. Diese würden aus *Haussa* an die Einwohner von *Jarba* und von diesen an die Christen verhandelt.

Ja-uri, *Nufi*, *Jarba*, *Bargu* (*Burgu*), *Gurma*, und *Atagara* finden sich sämmtlich auf *Bello's* Zeichnung; die 4 letzteren an der rechten oder westlichen Seite des *Niger* (hier *Kuara*, *Kworra* oder *Quolla*).

Schon im Jahr 1798 hatte der Scherif *Inhammed* des Landes *Jariba* gegen den Reisenden *Lucas* erwähnt und *Hornemann* hatte ebenfalls von *Jarba* gehört, welches er *Jerba* nennt [40]) und

40) *Hornemann*, a. a. O. S. 128.

dafs der Handel von dort nach der Küste des Weltmeeres bedeutend sey. Auch *Mohammed Busgajri*, ein Araber und Begleiter *Clapperton's*, nannte diesem einen Ort *Jihrban*, 8 Tagereisen von *Ja-uri* entfernt, und in einiger Entfernung davon *Katunga*, einen grofsen Haven, wohin Americaner kämen, welche Christen und Weifse wären [41]. Seitdem hat bekanntlich *Clapperton* auf seiner zweiten Reise nach Africa *Hio*, die Hauptstadt von *Jarba*, erreicht, aber mittelst Uebersteigung einer hohen Gebirgskette, welche eine Wasserverbindung zwischen diesem Orte und dem Weltmeere sehr unwahrscheinlich macht, wenn gleich *Clapperton* es nach seinem letzten Briefe aus *Hio* für ausgemacht hält, dafs der *Niger* sich in den Meerbusen von *Benin* ergiefse [42]. Vergl. die Ueberschrift *Niger*.

Bei *Bowdich* [43]) kommen *Jarba* und dessen Hauptstadt unter den Benennungen von *Jarriba*, *Hio* und *Katanga* vor. *Bargu* heifst bei ihm *Barragu* und *Gurma*, *Guruma*. *Gurumo* und *Gurmon* am *Niger* kommen auch in *Amadi Fotuma's* Tagebuche vor [44]). *Atagara* heifst bei *Bowdich* eben so.

---

41) *Clapperton*, a. a. O. S. 278.

42) Monatsschrift Britannia, Januar 1827, Seite 39 und 40.

43) *Bowdich*, a. a. O. S. 281, 287, 288 und 289.

44) *Mungo Park's* zweite Reise, übersetzt von *Büttner*, S. 317 und 321.

Zunächst der Provinz *Gurma* liegt nach *Bello* ein großes Land *Muscher*. Dieses fehlt auf seiner Zeichnung und kommt auch sonst nirgends vor.

Nördlich an *Muscher* stößt nach *Bello* die Provinz *Sangi*, welche ebenfalls auf seiner Zeichnung fehlt, sich auch sonst nirgends findet.

Zunächst und westlich von *Sangi* und nördlich von *Bargu* liegt nach ihm das Land *Mali*, welches von unvordenklichen Zeiten her blühend gewesen seyn soll. Er sagt, es habe einen Ankerplatz, welcher schon von langen Zeiten her von Schiffen zweier christlichen Mächte (Briten und Franzosen?) besucht werde. Dazu gehöre die Provinz *Banbara* (*Bambarra*). Diese letzte Provinz ist durch *Mungo Park's* erste Reise bekannt genug geworden und sie scheint mit *Leo's Melli*, so wie dieses wieder mit *Bello's Mali* einerlei zu seyn. *Leo* erzählt nämlich, er sey auf dem *Niger* aus dem Reiche *Tombutto* (*Tombuctu*) nach den westlicher gelegenen Reichen *Ginea* (*Schenni*) oder *Melli* gefahren [45]). Ueber die Gränze von *Bambarra* hinaus scheint aber der *Niger* aufwärts nicht mehr recht schiffbar zu seyn. Hinsichtlich der Lage des vorerwähnten Ankerplatzes und des beständigen Handelsverkehrs daselbst mit 2 christlichen Nationen waltet freilich ein starker Irrthum ob, denn die äußerste Französische Niederlassung

---

45) *Laing's* Reise nach *Timanni* etc., besonders die dabei befindliche Charte.

am *Senegal* ist von *Bambarra's* westlicher Gränze noch gegen 90 geogr. Meilen entfernt.

Ferner sagt *Bello*, nahe bei *Banbara* befinde sich die Provinz *Taurut* und die von *Futa*, welche zugleich von *Serankalis* bewohnt würden. Jenes ist das Land *Futa-Toro* und diese wahrscheinlich *Futa-Schallo*; die Serankalis aber sind der Völkerstamm, welchen die Franzosen *Serakolets* und die Briten *Serawullis* nennen.

Endlich sagt *Bello*, hinter diesen Ländern liege nur noch die Provinz *Damla* oder *Damlu* an den Küsten des Weltmeers. Damit sind unstreitig die Länder des *Damel* oder *Kajor* am Ausflusse des *Senegal's* gemeint.

Hiemit schliefst sich *Bello's* Beschreibung der Africanischen Negerländer oder des Reichs *Tokrur* (er schreibt *Takrur*). Seine Zeichnung enthält jedoch noch *Tonbaktu* (*Tombuktu* oder *Timbuktu*) am *Kuara* (*Niger* oder *Scholiba*), ferner nach der Küste von *Guinea* zu: *Komi* oder *Kom* (vielleicht *Bowdich's Kumba*) *Asanti* (*Aschanti*) und *Dahomeh* oder *Dahomba*.

Niger,

dessen Ursprung, Lauf und Mündung.

Nach *Laing* [46]) entspringt der *Niger* (*Scholiba*) im Lande *Kissi*, etwa unter 9° 15′ nördl. Br. und 10° 22′ W. L. und fliefst hiernächst durch *Sangara* und *Firia*, ferner nach *Mollien* [47])

46) *Laing's* Reise nach *Timanni* etc., besonders die dabei befindliche Charte.

47) *Mollien's* Reise in das Innere von Africa, (Weimarische Uebersetzung. S. 334 und 335.

in das Land *Balia*, *Burre* vorbei, und weiter durch das Land *Manding*, *Kaniabo* vorbei, nach *Bammaku* im Reiche *Bambarra*. Bei oder oberhalb *Marrabu* im letzteren Reiche soll sich nach *Mollien* im *Niger* eine Felsenkette befinden, welche bei niedrigem Wasser die Schifffahrt hemmt, jedoch *Mungo Park* auf seiner zweiten Reise nicht hinderte, sie bei hohem Wasser stromniederwärts zu passiren. Sein Lauf durch *Bambarra* und bei dessen Hauptstadt *Sego* vorbei bis zur Gränzstadt *Silla* sind aus *Mungo Park's* beiden Reisen wohl bekannt. Von da läuft er bei *Schenni* vorbei und bildet, in Vereinigung mit dem *Nimma* und *Miniana*, den Landsee *Dibbi*, so wie hiernächst, in mehrere Arme getheilt, die sumpfige Niederung des Reiches *Schinbala*, welche Arme sich erst bei *Kabra* unfern *Tombuctu* wieder vereinigen.

Tombuctu findet sich bei *Edrisi* weder als Reich noch als Stadt genannt, welches sich dadurch erklärt, dafs diese Stadt nach *Leo's* Zeugnifs erst im Jahr 1213 oder 1214 erbauet wurde, wiewohl nach der angeblichen Geschichte derselben von einem *Sidi Amed Baba* [48]), deren Erbauung schon in's Jahr 1116 gesetzt werden soll. Auffallender ist es, dafs *Abulfeda* sie noch nicht nennt, da doch das Königreich *Tombuctu* zu *Leo's* Zeiten schon das mächtigste in den Negerländern war und fast ganz *Haussa* erobert hatte. Statt *Tombuctu* nennen *Edrisi* und *Abulfeda* ein Königreich *Tokrur*

48) Französische Blätter und aus diesen in der (Hallischen) Allgem. Literaturzeitung, Junius 1827, No. 138, Spalte 263 und 264.



(Vergl. oben die Ueberschrift *Tokrur*) und in selbigem, am *Niger* liegend, die Städte *Tokrur*, *Sala* und *Berisa*. Wie schon zuvor bemerkt worden, bestand *Tokrur* noch während *Niebuhr's* Reise als Reich und Stadt und scheint mit *Bowdich's Tokogirri* übereinzustimmen. Eine Stadt *Sala* existirt nach *Lyon's* Erkundigungen ebenfalls noch jetzt und soll am östlichen Ufer des *Niger's*, 3 Tagereisen von *Tombuctu* entfernt liegen. Die fortdauernde Existenz und Lage von *Berisa* ist zweifelhaft. *Bello* nennt in seiner Beschreibung des Reichs *Tokrur Tombuctu* gar nicht und scheint dieses mithin nicht mehr zu jenem sogenannten Reicho zu zählen, welches um so auffallender ist, da er noch *Bambarra's* und sogar der Länder am *Senegal* erwähnt; doch ist es auf seiner Zeichnung zugleich mit *Sego* und *Jesni* oder *Jenri* (*Schenni*) benannt. Eine Stadt *Tokrur* findet sich weder in seiner Beschreibung noch Zeichnung.

Leo setzt südöstlich von *Tombuctu* ein Königreich und Stadt *Gago*. Diese scheint mit *Bowdich's Ga-u* am *Niger* übereinzustimmen.

Bowdich nennt ferner am *Niger* einen Ort *Zabirmeh*, wofür sich auf *Bello's* Zeichnung *Zabarma* findet.

Unterhalb *Zabirmeh* scheint der *Niger* bei *Kabi* in das Land *Haussa* zu treten und den bis dahin geführten Namen *Scholiba* oder *Gülbi* mit dem von *Kuara*, *Kworra* oder *Kwolla* zu vertauschen, von da aber seinen Lauf auf *Ja-uri*, *Bufsa* (wo *Mungo Park* scheiterte und umkam), *Nufi* oder *Nifu* und *Raka* oder *Laka* zu nehmen, wel-

che, letzteren beiden Orte östlich und westlich vom *Niger* einander gegenüberliegen und über welche die Hauptverbindung zwischen *Haussa* und *Jarba*, nach der Meeresküste von *Guinea*, besonders nach *Dahomeh* und *Aschanti*, stattzufinden scheint. Mit eben diesem Puncte scheint aber auch die weitere Schiffbarkeit des *Niger's* aufzuhören. Indessen führt *Bello's* Zeichnung seinen Lauf weiter auf *Kotunfauda* und nach einem langen Zwischenraume in den Süden von *Kano*, *Zegzeg* und *Bauscherr* auf *Koraraffa* (in seiner Beschreibung *Kornorfa*), welches *Bowdich* das Königreich *Kwollaraba* auch *Kwollaliffa* nennt und welche drei Namen allem Anschein nach auf den vorbeifliefsenden *Kworra* oder *Kwolla* Bezug haben. Wohin der Flufs weiter seinen Lauf nimmt, ist ungewifs. Zufolge einer auf *Bello's* Zeichnung beigefügten Bemerkung soll er Aegypten erreichen und den dortigen *Nil* bilden, welches auch mit den von *Denham* eingezogenen Erkundigungen übereinstimmt, aber wegen der im Süden von *Mandara* befindlichen und sich angeblich in südlicher Richtung noch 2 Monate Weges fort erstreckenden hohen Alpengebirge unglaublich ist. Auch steht jene Bemerkung mit *Bello's* eigener mehrmaliger mündlicher Erzählung gegen *Clapperton* im Widerspruch, wonach der *Kwarra* sich noch jetzt während der regnigten Jahreszeit durch sein altes Bette bei *Funda* in's Weltmeer ergiefsen, vorher aber verschiedene Tagereisen lang mit der Meeresküste parallel laufen und von dieser an einigen Stellen nur wenige Stunden Wegus, an andern aber eine Tagereise entfernt seyn soll. Diese Mündung

soll erst 2 bis 3 Jahre vor 1824 (in welchem Jahre *Bello* solches erzählte) zugeschlämmt seyn und der Fluſs sich einen neuen Ausfluſs 1 bis 2 Tagereisen weiter südlich gebahnt haben, welchen er jetzt bei trockner Jahreszeit allein nehme. Der angesehene Araber *Mahomed Gomsu* gab ebenfalls *Funda* als den Ausfluſsort des *Kwarra* gegen *Clapperton* an [49].

Wo ist nun dieses *Funda* zu suchen? Ohne Zweifel in der Nähe von *Atagära*, *Atager* oder *Tager*, welchen Ort *Bello* zugleich und in Verbindung mit *Funda* nennt und den er als einen an der Meeresküste belegenen Ort und als den nächsten und Haupthandelsplatz von *Haussa* und *Jarba* nach dem Weltmeere zu bezeichnet, wohin die Handelsschiffe der Christen kämen. Die getauften Negersclaven *Benedict*, *Bernhard* und *Franz* nannten eben diesen Ort *Aigascher*, *Ajaschi* und *Aga-ei* oden *Agei* [50]) und *Bowdich*, welcher an einer Stelle sogar den *Niger* durch *Atagara* flieſsen läſst, nennt eben dieses Land an einer andern Stelle *Aratakassi* oder *Alatakasse* und sagt, daſs letztere beide die Namen wären, welche die Einwohner von *Ardra* ihrem Lande gäben [51]). *Ata-*

49) *Clapperton*, a. a. O. S. 87, 89 und 96.

50) Der interessante Aufsatz des *Menezes de Drummond* über das Binnenland von Africa und den *Scholiba* oder *Niger*, welcher die desfallsigen Aussagen von 5 getauften Negersclaven in Brasilien enthält. Aus dem *Journal des Voyages*, *Cahier* 98, übersetzt in den neuen Geographischen Ephem., Band 21, S. 373 bis 384.

51) *Bowdich*, a. a. O. S. 281, 288 und 303.

gara oder *Aigascher* ist also das schon seit 100 Jahren von *Dahomeh* unterjochte Königreich *Ardra* an der Sclavenküste von *Guinea*, welches vormals sehr mächtig war und sich von *Benin* bis zum Fluſs *Volta* erstreckte, auch noch jetzt die bedeutenden Handelsplätze *Ardra*, *Aschirra* und *Badagri* enthält, und *Bello's* auch *Gomsu's Funda* ist kein anderes, als das zugleich mit *Ardra* von *Dahomeh* unterjochte Königreich *Fida*, *Wida* oder *Jüida*, welche letztere Identität noch durch den schon aus früheren Charten bekannten, aber von *Bowdich* ausdrücklich bemerkten Umstand bestärkt wird, daſs der durch *Ardra* flieſsende sogenannte Westfluſs seinen Lauf bis *Wida*, nur 100 Schritte vom Meere entfernt, fortsetzt, von dort ab aber parallel mit dem Meere, *Quitta* vorbei, nach dem *Volta* flieſst und sich nahe bei dessen Mündung in denselben ergieſst. Ob nun gleich jener Westfluſs zu wenig bedeutend ist, um den mächtigen *Niger* allein oder auch nur dessen Hauptarm zu bilden: so kann er doch füglich ein Nebenarm desselben seyn, wie sich gleich zeigen wird.

Es besteht nämlich der ganze, sich über 8 Längengrade erstreckende Küstenstrich zwischen dem Flusse *Volta* und der gebirgigten *Amboses*-küste jenseits des *Königs*flusses aus niedrigem, stark bewässertem und zum Theil sumpfigem Lande, dessen zahlreiche Wasserläufe, den vorhandenen mangelhaften Nachrichten zufolge, unter sich in einer ununterbrochenen Verbindung stehen sollen, hinsichtlich ihrer Verzweigungen aber besonders im Osten des Flusses *Formoso* oder *Benin*,

noch wenig bekannt sind [52]). In diesem Küstenstriche vermuthete schon *Reichard* den Ausfluſs des *Niger's* und hielt namentlich den *Formoso* oder *Benin* dafür, und *Bowdich* suchte ihn noch jenseits der *Amboses*küste und des *Camaronesflusses* im *Danger*- (Gefahr) Fluſs, bei'm Vorgebirge *Lope-Gonsalvo* und im *Zaire* oder *Congo* *Bowdich' s* Hypothese hat indessen durch *Clapperton's* Entdeckungen und Ortsbestimmungen in *Haussa* alle Wahrscheinlichkeit verloren. Sehr glaublich ist dagegen die Vermuthung *Belzoni's* und seines Freundes *Hodgson*, daſs alle Flüsse vom *Formoso* bis zum Königsfluſs einschlieſslich (deren dieser 7 zählt) eben so viele Arme des *Niger's* ausmachen und folglich dessen Delta bilden und da, wie bereits angeführt worden und die vorhandenen Charten näher nachweisen, der *Formoso* wieder in ununterbrochener Verbindung mit dem Westflusse in *Ardra* und *Wida* steht: so muſs man dieses Delta westlich bis zum *Volta* ausdehnen, und alsdann ist *Bello's* und *Gomsu's* obige Erzählung, daſs der *Quarra* (*Niger*) seinen Ausfluſs in's Meer bei *Funda* und noch 1 bis 2 Tagereisen südlicher habe, richtig, wenn dieses gleich so wenig dessen einzige, als auch nur Hauptausflüsse, sondern bloſs Nebenausflüsse sind. Uebrigens sieht *Clapperton* in seinen neuesten Briefen aus *Jarba*

---

52) *d'Anville* setzt eben diese Bemerkung auf seine Generalcharte von *Guinea* zu des *Marchais* Reise dahin und entschuldigt damit, daſs er die Fluſsverzweigungen zwischen *Benin* und der Küste *Kalabar* gar nicht angedeutet habe.

es als ausgemacht gewiſs an, daſs der *Niger* sich in den Meerbusen von *Benin* ergieſse, ob er sich gleich so wenig über den Ort seines Ausflusses, als über die Zahl seiner Ausflüsse näher äuſsert.

Zum Beschluſs dieses Artikels will ich noch eine bekannte räthselhafte Stelle bei'm *Edrisi* über den Ausfluſs des *Niger's* berühren [53]). *Edrisi* sagt nämlich: Nicht weit vom Ufer und eine Schifffahrtstagereise vom Ausflusse des *Niger's* entfernt, liege die Insel *Ulil*, auf welcher sich die einzige Salzgrube der sämmtlichen Negerländer befinde und von woher das Salz in groſser Menge auf dem *Niger* zu Schiffe nach allen Negerländern geführt und namentlich an die Einwohner von *Sala*, *Tokrur*, *Berisa*, *Gana*, *Wankara* und *Ka-uga* verkauft werde. Ihre Entfernung giebt er an: von *Sala* zu 16 Tagereisen, von *Segelmesa* zu ungefähr 40 Karawanentagen und von *Audagost* (*Agages*) zu einer Monatsreise. Ebenderselbe *Edrisi* nennt aber auch *Ulil* unter den Städten des Landes *Mekzara*, zugleich mit *Tokrur*, *Sala*, *Berisa* und *Mura*, und *Ibn al Vardi* sagt gleichfalls: *Ulili* sey die Hauptstadt im Lande *Magzara* (*Mekzara*) und durch seinen Handel berühmt. Es wird dadurch zweifelhaft, ob Insel und Stadt einerlei sind und diese etwa auf jener liege oder gelegen habe, oder ob beide von einander geschieden sind. Welches aber auch der Fall seyn mag: so frägt es sich, wo man die Insel *Ulil* mit ihrer Salzgrube und folglich auch den Ausfluſs des *Niger's* nach *Edrisi* zu suchen habe.

---

53) *Hartmann*, a. a. O. S. 28 bis 31.

Nach *Menezes de Drummond* Versicherung [54]) giebt es in den alten Portugiesischen Charten, welchen auch *d'Anville* gefolgt zu seyn scheint, an der Mündung des alten *Kalabar* eine Insel, mit einer Salzkruste bedeckt, und an deren Ufer eine Stadt, *Olil* genannt. Dieser Name hat allerdings große Aehnlichkeit mit *Ulil* und der alte *Kalabar* könnte nach dem Vorangeführten wohl ein Arm des *Niger's* seyn; allein die Mündung des alten *Kalabar* ist in schnurgerader Richtung wenigstens 188 geogr. Meil. von *Tombuctu* entfernt, von welchem letzteren Orte *Sala* nach *Lyon's* Erkundigung nur 3 Tagereisen entfernt seyn soll. *Edrisi's* Angabe von 16 Tagereisen zwischen *Sala* und *Ulil* trifft damit schlecht zusammen, wenn man anders die nothwendigen vielen Krümmungen des Weges und die vielfachen Hindernisse der Gebirge und Flüsse auf einer so weiten Entfernung mit in Anschlag bringt. Außerdem wäre es sehr auffallend und schwer zu erklären, daß die starken Salzversendungen von *Altkalabar* her nach *Haussa*, *Sala*, *Bornu* und *Fittreh*, falls sie früher wirklich stattgefunden und diese großen Länder ausschließlich mit Salz versehen hätten, seit *Edrisi's* Zeiten gänzlich aufgehört haben sollten, denn jetzt werden diese Länder, wie es schon zu *Leo's* Zeiten der Fall war, nur aus den nächstbelegenen Salzseen und Gruben der großen Wüste (*Saarah*) mit Salz versorgt, und zwar nicht zu Schiffe, sondern auf Kameelen. An der Küste von Guinea wird zwar allenthalben Seesalz bereitet, aber des schwierigen Landtransports wegen nicht sehr weit in's Inland versandt.

---

54) *Menezes de Drummond*, a. a. O. S. 384.

Bowdich erzählt von einem großen Flusse im Innern von Africa, der an der Küste von *Gabon* (fast unter dem Aequator) unter dem Namen von *Wule* oder *Wulila* (*Oole* oder *Ooolila*) bekannt sey, und den er selbst auch *Wola* nennt und für einerlei mit dem *Kwolla, Kulla* oder *Niger* hält [55]. Jene beiden Namen haben ebenfalls Aehnlichkeit mit *Ulil*; aber sie bezeichnen keine Insel oder Stadt, sondern einen Fluſs.

Der schon früher genannte, getaufte Negersclave *Franz* hat ausgesagt: der *Gülbi* oder *Kuara* (*Niger*) ergieſse sich in das Weltmeer *Kogi-Udil* [56]. Auch dieses *Udil* hat groſse Aehnlichkeit mit *Ulil*, bezeichnet aber eben so wenig eine Insel oder Stadt, sondern das Meer, und der nächste Punct von *Guinea's* Meeresküste ist von *Tombuctu* in schnurgerader Richtung noch 140 geogr. Meilen, also über 16 Tagereisen entfernt.

Obiges sind die einzigen von mir aufgefundenen Namensähnlichkeiten, welche auf die Spur von *Edrisi's* Insel *Ulil* und der dabei befindlich seyn sollenden Mündung des *Niger's* in's Weltmeer zu leiten hoffen lieſsen. Eben so wenig sind mir Orte am *Niger* oder in dessen Nachbarschaft bekannt, welche einige Namensähnlichkeit mit *Ulil* hätten oder über dessen Lage einigen Aufschluſs zu geben vermöchten. Es leidet daher wohl keinen Zweifel, daſs *Edrisi* hinsichtlich dieser Insel und der Mündung des *Niger's* entweder von sei-

55) *Bowdich*, a. a. O. S. 274, 546, 517 u. 548.

56) *Menezes de Drummond*, a. a. O. S. 378 und 382.

nen Gewährsmännern hintergangen ist, oder auch sie gänzlich mifsverstanden hat. Nicht nur treffen die von ihm angegebenen Entfernungen mit keinem Puncte der Meeresküste zusammen, sondern auch die ganze Erzählung des von einem Puncte dieser Küste ausgehenden Salzvertriebes in die Negerländer des Innern von Africa; und namentlich am *Niger*, widerspricht sowohl allen neuern Nachrichten von Augenzeugen, namentlich von *Denham*, *Clapperton* und *Mungo Park*, als auch allen älteren und namentlich denen des *Leo*, welcher ebenfalls an Ort und Stelle war; wefshalb ich denn, aller sonstigen Glaubwürdigkeit des *Edrisi* unbeschadet, doch dessen Angabe von der Salzinsel *Ulil* und des dabei befindlich seyn sollenden Ausflusses des *Niger's* in's Weltmeer für ein ihm aufgeheftetes Mährchen zu halten geneigt bin.

Die Völkerschaft Wareklan des Edrisi.

Edrisi nennt an mehreren Stellen eine, sich fast ganz dem Handel widmende Völkerschaft *Wareklan*, deren Wohnsitze er in die grofse Wüste (*Saara*) 31 Tagereisen von *Audagost* (*Agades*) verlegt und welche nach ihm den ganzen Zwischenhandel zwischen dem Dattellande (*Bilidulscherid*) und den Negerländern (*Nigritien*) zu treiben scheinen. Bei diesen wenig bestimmten Notizen hat sich *Hartmann* vergebens Mühe gegeben, diese Volkerschaft und deren Wohnsitze auszumitteln, denn *Abulfeda* und *Leo* erwähnen ihrer gar nicht. Er räth nur nach der Namensähnlichkeit auf *Leo's Farkala* und *Vargala*, bezweifelt aber selbst die Richtigkeit dieser Vermuthung.

Die seitdem von *Hornemann, Lyon, Denham* und *Clapperton* mitgetheilten ausführlichen Nachrichten zeigen indessen deutlich, daſs diese merkwürdige Völkerschaft, keine andere, als die *Tuariks* oder *Tauareks* sind, worauf auch schon einige Namensähnlichkeit hindeutet. Ich erwähne dieses Umstandes hier nur beiläufig, weil die Tuariks noch jetzt, die hauptsächlichsten Handelsleute in den Negerländern und besonders in *Haussa* sind und diese Erläuterung des *Edrisi* mir von einigem Interesse zu seyn scheint.

Brunshausen, im Königreiche Hanover, den 28. October 1827.

J. F. W. Heiliger.

(Hierbei die Uebersichtscharte.)

BÜCHER — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

2.

Lehrbuch der allgemeinen Erdkunde und der besondern von Rheinpreuſsen und Westphalen für höhere Bürgerschulen. Von Dr. Friedr. Adolph Beck, Schuldirector in Neuwied. Neuwied 1826. 144 *S. in* 8. 12 *Gr.*

Wieder ein neues Lehrbuch der Erdkunde! Der Verf. hatte bei der Herausgabe desselben, nach seiner eigenen Versicherung, die Absicht, den Schülern seiner Schule das Repetiren zu erleichtern, und dieselben von dem Zeitrau-

benden Dictiren zu befreien. Konnte diese Absicht nicht durch eins von den schon vorhandenen Lehrbüchern erreicht werden? Dem Verf. wenigstens schien keins derselben zu seinem Zwecke passend, daher er selbst ein solches ausarbeitete und zwar, wie er sagt, nach den besten Hülfsmitteln. Und in der That kann dieses Lehrbuch mit Nutzen zu dem beabsichtigten Zwecke gebraucht werden, indem es eine gedrängte Uebersicht der Erdkunde gewährt.

Die Schrift zerfällt, wie schon der Titel anzeigt, in zwei Lehrbücher, wovon das eine sich mit der Erdkunde überhaupt, das andere mit der besondern Beschreibung der drei westlichen Provinzen des Preufsischen Staates beschäftigt, durch welche Einrichtung vorliegendes Lehrbuch sich vorzüglich für solche Schüler eignet, deren Vaterland eine dieser drei Provinzen ist.

Das Lehrbuch der allgemeinen Erdkunde besteht aus einer gut abgefafsten Einleitung, welche die Hauptbegriffe der mathematischen, physischen und politischen Geographie genügend darstellt, — und aus einer allgemeinen Beschreibung der fünf Erdtheile, die eine Uebersicht (der Verf. schreibt Ansicht) der Gränzen, Gebirge, Vorgebirge, Vulcane, Länder und Staaten, Inseln und Halbinseln, Meere, Meerengen, Landengen, Seen, Hauptflüsse und der vorzüglichsten Städte jedes Erdtheils giebt. Einige Unrichtigkeiten und Auslassungen abgerechnet, kann man mit dieser Uebersicht zufrieden seyn. S. 15 sollen die Priester bei den Indern Bonzen, und bei den Chinesen Braminen heifsen, was gerade umgekehrt ist. S. 23 steht *Lemnitzer* Spitze statt *Lomnitzer* und *Kirwan* statt *Krywan*. Unter den angeführten vorzüglichsten Städten Spanien's fehlen; *Valencia*, *Granada* und *Saragossa*; Frankreich's; *Rouen* und *Toulouse*; England's: *Leeds* und *Plymouth*; Schottland's: *Glasgow*; der Niederlande: *Rotterdam*; Deutschland's: *Grätz*, *Brünn*, *Frankfurt* a. d. *Oder*, *Würzburg*, *Bamberg*, *Ulm*, *Münster*, *Rostock*, *Altona*, *Elberfeld*, *Düsseldorf*, die doch gewifs verdienten angeführt zu werden, da der Verf. *Luxemburg*, *Landau* aufgenommen hat. Warum ist S. 30 die Einwohnerzahl *Stock*-

holm's ausgelassen, die doch sonst von allen übrigen Städten angegeben ist? S. 38 läfst der Verf. die Stadt *Malacca* in Hinterindien noch den Niederländern gehören, da sie doch seit 1824 an die Briten abgetreten ist. Auch hat *Batavia* S. 39 jetzt nicht mehr 120,000 Einw., welche es zur Zeit seiner Blüthe wohl zählen mochte, sondern schon 1816 wurden nur noch 47,217 gezählt. S. 43 kömmt noch ein Spanisches Nord- und Südamerica vor, ohne nur mit einem Worte der daraus entstandenen neuen republicanischen Staaten zu erwähnen. Zum Spanischen Nordamerica rechnet der Verf. noch *Florida*, wiewohl es schon 1819 von den Spaniern an die Vereinigten Staaten von Nordamerica abgetreten wurde. S. 45. läfst er auf *St. Domingo einige* Staaten existiren, die jedoch noch nicht von einer Europäischen Macht anerkannt seyn sollen. Es mufs ihm *also* unbekannt seyn, dafs auf *St. Domingo* (*Hayti*) jetzt nur *Ein* Freistaat besteht, und dafs derselbe sogar von Frankreich, dem frühern Besitzer dieser Insel, anerkannt worden ist. S. 47 wird die Stadt *St. Domingo* als zum Spanischen Antheile der Insel gehörig angeführt, die doch jetzt mit dem Freistaate *Hayti* vereinigt ist. S. 53 war wohl die Bemerkung überflüssig, wenigstens sucht sie Niemand in einer allgemeinen Erdkunde, dafs „ganz „kleine, meist mit unreinem Wasser angefüllte Behälter „*Phühle* (*Sic?*), und wenn sie ganz trübe sind, *Pfützen* „oder *Tümpel* genannt werden" — Und waren denn von Australien keine Flüsse anzuführen, da doch bei den andern Erdtheilen die Hauptflüsse aufgezählt werden?

Zum Schlusse nur noch Einiges über die als Anhang beigefügte Beschreibung Rheinpreufsen's und Westphalen's, welche die zweite Hauptabtheilung der Schrift ausmacht, und mehr als die Hälfte derselben einnimmt, indem sie von S. 64 bis zum Schlusse geht. Sie ist im Ganzen gelungen, zeugt von einer guten Auswahl des hieher Passenden, vermeidet das Zuviel und Zuwenig, hebt das Interessantere heraus, ist hier und da mit literarischen und historischen Bemerkungen begleitet, entbehrt aber, was zu tadeln ist, eines Registers. Der Verf. hat bei Rheinpreufsen vorzüglich *Demian's* geograph. statist

Darstellung der Deutschen Rheinlande nach dem Bestande vom 1. Aug, 1820 benutzt, wie er selbst anzeigt, und scheint neuere Schriften, als die *Demian*sche, fast gar nicht oder nur selten dabei zu Rathe gezogen zu haben; daher findet man hier noch bei dem Regierungsbezirke *Aachen*, der schon 1819 in 11 Kreise eingetheilt war, die ältere Eintheilung in 13 Kreise, und lieset von einem Kreise *St. Vith* und *Blankenheim*, die seit acht Jahren aufgehoben sind; daher hat hier der Regierungsbezirk *Köln* noch 13 Kreise, indem *Ueckerath*, *Gimborn* und *Neustadt* als drei besondere Kreise vorkommen, und der Regierungsbezirk *Düsseldorf* noch 18 Kreise (da doch die Kreise *Geldern* und *Rheinberg* 1823 unter dem Namen *Geldern*, und die Kreise *Dinslaken* und *Essen* unter dem Namen *Duisburg* vereinigt, und die Kreise *Mettmann* und *Opladen*, die hier als noch bestehend vorkommen, schon früher aufgehoben sind). Eben so hat hier der Regierungsbezirk *Münster* noch einen Stadt- und Landkreis *Münster*, und der Regierungsbezirk *Arnsberg* noch die Kreise *Medebach* und *Bilstein*, welche Unrichtigkeiten der Verf. hätte leicht vermeiden können, wenn er nur z. B. den VI. Band des *Mützell*schen Wörterbuch's des Preufsischen Staats benutzt hätte, welcher doch schon 1825 herausgekommen ist, aus welchem Buche er auch neuere Angaben von der Volkszahl der einzelnen Kreise mehrerer Regierungsbezirke als die vom Jahre 1819 hätte nehmen können.

(C.)

3.

Brennenburg, oder Beschreibung der Königl. Preufsischen Provinz Brandenburg. Von Gustav Fried. Neumann. Schwedt 1827. 232 *S.* 8. 14 *Groschen.*

In einer gedrängten Kürze beschreibt der Verf. eine der wichtigsten Provinzen des Preufsischen Staates, mit Benutzung der besten gedruckten Quellen und eigener

Bemerkungen nebst Mittheilungen von Freunden Bei aller Kürze, womit diese Schrift abgefaſst ist, wird man jedoch nichts vermissen', was man mit Recht von einer geographischen Beschreibung einer Provinz erwartet. Ueberall herrscht die zweckmäſsigste Auswahl des Wichtigern und Wissenswerthern. Vorzüglich hat Rec. die Topographie gefallen, die auch den bei weitem gröſsern Theil des vorliegenden Werkchens ausmacht, und deren Brauchbarkeit noch durch ein vollständiges Register erhöhet ist. —

Die erste Abtheilung, die allgemeine Uebersicht der Provinz enthaltend, handelt folgende Gegenstände ab: Literatur über Brandenburg und die einzelnen Bestandtheile; Lage und Gränzen; Bestandtheile (die zum bisherigen *Spremberg-Hoyerswerdaer* Kreise gehörige Herrschaft *Hoyerswerda*, mit dem ganzen übrigen Preuſsisch gewordenen Theile des ehemaligen *Bautzener* Kreises der *Oberlausitz*, ist nach einer Bemerkung des Verf., 1825 zum Regierungsbezirk *Liegnitz* übergegangen); Gröſse; Boden; Klima (zu kurz); Gewässer; Production; Bevölkerung (1822 mit Einschluſs des Militärs 1,430,129); Völkerstämme; Religion; wissenschaftliche Bildungsanstalten (Gymnasien sind zu *Berlin*, wo sich deren sechs befinden, *Brandenburg*, *Frankfurt*, *Guben*, *Königsberg*, *Kottbus*, *Luckau*, *Neu-Ruppin*, *Potsdam*, *Prenzlau*, *Sorau* und *Züllichau*). Erwerbzweige; und Eintheilung. Zum Schlusse dieser allgemeinen Beschreibung der Provinz giebt der Verf. noch eine tabellarische Uebersicht des Flächeninhaltes, und der Zahl der Einwohner, der Wohnplätze, der Privatwohnhäuser, ingleichen des Viehes nach den einzelnen Kreisen und des allmäligen Anwachses der Gröſse und Bevölkerung der Provinz *Brandenburg* im Verlauf von beinahe vier Jahrhunderten. Rec. wundert sich, daſs der Verf. statt der Angaben von der Bevölkerung und dem Viehstande der einzelnen Kreise vom Jahre 1819, die neuern Angaben vom Jahre 1821, die in dem VIten Bande des *Mützell*schen Wörterbuches des Preuſsischen Staates enthalten sind, nicht benutzt hat, da er doch dieses Werk unter der Literatur aufführt.

Aus der Topographie, die von S. 92 bis 214 geht, hebt Rec. noch heraus, dafs der *Spremberger* Kreis jetzt sehr verkleinert ist, und statt der sonstigen vier Städte (*Spremberg, Hoyerswerda, Wittichenau* und *Ruhland*) nur noch eine Stadt, *Spremberg*, und statt der sonstigen 127 Dörfer, noch 39 Dörfnr begreift, wodurch sein Areal auf 6¾ Q. Meilen, und seine Bevölkerung auf 9,866 Individuen (laut der Zählung vom Jahre 1826) vermindert ist.

Schliefslich ermuntert Rec. den Verf., sein in der Vorrede geäufsertes Vorhaben, falls gegenwärtige Arbeit Beifall finde, ein gröfseres Werk nach diesem Plane zu bearbeiten, nicht unausgeführt zu lassen.

(*C.*)

4.

Gothaischer genealogischer Hofcalender auf das Jahr 1828. *Fünf und sechzigster Jahrgang. Gotha, aufser dem Calender* 256 *und* 102 *S.* 12.

Der Gothaische Calender ist auch für diefs Jahr eben so ausgearbeitet und ausgestattet, wie in den vorigen Jahrgängen, besonders aber die Genealogie mit musterhaftem Fleifse nachgetragen, welches nur bei den weitläuftigen Verbindungen, die der Herausgeber dieses interessanten u. sich unverändert in seinem Werthe erhaltenden Calenders von jeher unterhalten, möglich ist. Einige kleine Irrthümer könnte Rec. wohl nachweisen, aber wo wäre es möglich diese da zu vermeiden, wo ein Schreib- oder Druckfehler so leicht übersehen werden kann. Uebrigens findet man solche weniger in diesem als jedem andern genealogischen Handbuche. Ein grofser künftiger Gewinn für den genealog. Theil desselben ist, dafs das Frankfurter genealogische Handbuch von neuem seinen Anfang genommen hat, welches Rec. nächstens würdigen wird.

Die Bildnisse, die diesen Jahrgang zieren, sind: *Friedrich Wilhelm*, König von Preufsen; *Wilhelm II.*, Kur-

fürst von Hessen (wohl etwas geschmeichelt); *Friedrich Franz*, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin; *Felix*, König von Sardinien; *Pedro*, Kaiser von Brasilien; *Miguel*, Prinz von Portugal; der Graf *Villèle*, den Rec. persönlich kennt (zwar als Mann von 30 Jahren), und ihm nicht getroffen zu seyn scheint, und *Chateaubriand* nach der gewöhnlichen Zeichnung.

Die außereuropäischen Regenten sind dießmal nicht aufgenommen. — Der Anhang des Calenders aber

5.

Genealogisches Taschenbuch der Deutschen gräflichen Häuser auf das Jahr 1828. *Vierter Jahrgang. Gotha*, 258 *S.*

dergestalt erweitert, daß derselbe gegenwärtig 260 gräfliche Häuser umfaßt, deren Genealogie fast durchaus berichtigt ist. Wir verkennen auch hierin die unsägliche Mühe nicht, die sich der Verfasser bei dieser Zusammenstellung gegeben und die nur der zu beurtheilen vermag, der sich selbst mit dergleichen Arbeiten beschäftigt. Zwar werden die meisten Nachrichten von den Familien selbst eingesendet und haben mithin ein officielles Ansehn, indeß kömmt dabei auch so mancher Wust vor, der durchaus überflüssig ist und doch übel genommen wird, wenn man ihn nicht berücksichtigt. Man muß daher die größeste Vorsicht beobachten, und mit Vergnügen sieht Recensent daß der Herausgeber diese nie aus den Augen gelassen hat. Uebrigens ist dieses Taschenbuch noch einer weit größern Ausdehnung fähig: Recensent hat das Tableau von 571 Deutschen Familien vor sich, die mit der Reichs-, Oesterreichischen-, Preußischen-, Baierschen-, Sächsischen-, Hanöverschen-, Würtembergischen-, Dänischen- und Niederländisch Grafenkrone geschmückt sind; es ist mithin noch nicht die Hälfte eingereihet. Freilich mag in diesem Tableau wohl hie und da eine Familie erloschen seyn, auch die Italienischen, Französischen und Polnischen Grafengeschlechter, die in Deutschland Besitzungen haben, darunter seyn. Dafür sind aber auch Lücken darin, wie er deren schon manche aus diesem Taschenbuche, wie *Hartmann* u. A. ergänzt hat. (*G. H.*)

NOVELLISTIK.

Deutschland.

2) *Staatseinkünfte und Ausgabe des Herzogthums Braunschweig von 1815 — 1822 incl.*

Jahr		Staatseinkünfte.	Staatsausgaben		
1815	. .	2,902,299	2,383,959	Gld.	Conv.
1816	. .	2,737,164½	2,630,672	—	—
1817	. .	2,497,890	2,681,679	—	—
1818	. .	2,485,060½	2,292,604	—	—
1819	. .	2,523,819½	2,467,585½	—	—
1820	. .	2,462,125½	2,371,051½	—	—
1821	. .	2,445,187½	2,361,243	—	—
1822	. .	2,376,933½	2,354,638½	—	—
In 8 Jahren		20,430,480	19,543,835½	Gld.	Conv.
		19,543,835½			
Ueberschufs		886,644½ Guld. Conv.			

(*v. Münster's* Widerlegung S. 217.)

*) Es ist zu bemerken, dafs Landes- u. Kammereinkünfte zusammengeworfen sind, dafs unter den Staatsausgaben auch der Tilgungsfond stecke, und unter den Einkünften der erstern Jahre die in der Folge erleichterten Kriegssteuern begriffen sind.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

2.

Das Thal von Bagne.

Die Stadt *Martigny* in Nieder-Wallis liegt an dem *Rhone* u. am Vereinigungspuncte zweier Thäler, von denen das eine zum *Simplon* führt, das andere, das sich in zwei

Arme theilt, läuft mit einem nach dem *St. Bernhard* und der andere bildet das Thal von *Bagne*, das von thurmähnlichen Felsen und von aufserordentlich hohen Gebirgen umgehen ist, unter welchen sich vorzüglich der *Pleureur* und der *Mauvoisin* auszeichnet. Die Bewohner dieses Thals, etwa 3,000 an der Zahl, waren in der ganzen Schweiz wegen ihrer Frugalität, ihrer Kraft und ihres Verstandes berühmt. Niemals fand man Bettler bei ihnen; ihre Gastfreiheit, die als Sprichwort galt, machte alle Wirthshäuser unnöthig: rechtlich und tugendhaft übten sie in vollem Sinn das göttliche Gebot: „Behandle jeden, wie du von ihm behandelt seyn möchtest." Hafs, Neid und Bosheit waren ihrem Herzen ganz fremd; Streit erhob sich nur, weil einer wohlthätiger seyn wollte als der andere. Seit 100 Jahren hatte kein Procefs in diesem glücklichen Thale stattgefunden und jetzt ist diese schöne Gegend nichts als eine fürchterliche Wüste, von Eisstükken und Baumstämmen angefüllt; Felder, Weinberge, Wiesen, Gärten, Dörfer, Alles ist verschwunden, wie ein vergängliches Traumbild.

Die *Dranse* durchströmt von ihrer Quelle das Thal von *Torombie* und fliefst dann in das von *Bagne*. Am Vereinigungspunct dieser beiden Thäler sieht man eine 90 Fufs hohe Brücke, bei welcher die Berge *Mauvoisin* und *Pleureur* plötzlich zusammenrücken und fast ganz schroff gegen das Ufer abschiefsen. An dieser Stelle bildete sich auf dem steilen Abhang des *Pleureur*, der für das Thal so unheilbringende Gletscher von *Getroz*, eine ungeheure Eismasse, die durch ihr eignes Gewicht unmerklich den Berg herabrutschte, so dafs ihre Spitzen über die Felsen hinausragten; ungeheure Eisblöcke lös'ten sich ab und rollten in das Thal.

Seit 5 Jahren hatte die Hitze den Gletscher bedeutend geschmolzen, aber durch die strenge Kälte der Winter von 1816 und 1817 war er auf eine sehr beunruhigende Weise angewachsen. Diese Gewichtszunahme beschleunigte seine Bewegung, die am Abhange des Berges vorspringenden Felsen konnten seine Fortschritte nicht aufhalten, stürzten sämmtlich in das Thal herab und hemmten den Lauf der *Dranse* fast gänzlich.

Am 15. Mai 1818 bemerkten die Einwohner, als sie ihre Dörfer verließen, um ihren Geschäften nachzugehen, daß das Bett der *Dranse* fast ganz trocken war. Das Gerücht verbreitete sich schnell und die Bestürzung war allgemein; alles lief nach einem vorspringenden Felsen, den man die Kanzel nennt, und der das ganze Thal beherrscht, und hier sah man mit unbeschreiblichem Entsetzen, daß der Gletscher von *Getroz* während der Nacht sich von dem Berg abgelös't hatte und in den Engpaß, der beide Thäler verbindet, gestürzt war, wo er den Lauf der *Dranse* aufhielt, die schon einen großen See bildete.

Die Regierung von *St. Maurice* wurde sogleich von diesem Ereigniß unterrichtet und bald langten geschickte Ingenieurs an, um der Gefahr alle Maaßregeln, welche die menschliche Klugheit aufzufinden weiß, entgegenzusetzen.

Bei der Untersuchung des Gletschers fand man, daß er 400 Fuß hoch, 600 Fuß lang und an der Basis 2,000 Fuß dick war. Der See, der rasch anschwoll, und schon jetzt die Wohnungen und Wiesen des Thal's von *Torembie* überschwemmte, hatte 300 Fuß Tiefe, 600 F. Breite und 7,000 F. Länge.

Man erkannte, daß es kein anderes Mittel gab, als ein Stollen oder Abzugscanal, der 50 Fuß über dem Niveau des Sees getrieben werden mußte, um Zeit zur Vollendung dieser Arbeit zu haben, ehe das Wasser zu hoch anschwoll, das nach der Temperatur täglich 1 — 5 Fuß wuchs. Eine Menge kräftiger Bauern erboten sich zu dieser gefährlichen Arbeit; sie lös'ten einander ab und arbeiteten an beiden Enden des Stollens. Andere wurden an die Oeffnungen und in die Umgebungen vertheilt, um die Arbeiter von der Gefahr zu benachrichtigen, die sich bei ihrem Vordringen zeigte. Die Schläge ihrer Hämmer und ihrer Aexte erregten ein donnerähnliches Getöse, wodurch ungeheure Eisblöcke vom Gipfel des Berges abgelös't wurden. Andere Arbeiter entfernten den Schutt aus dem Stollen. Man arbeitete Tag und Nacht hindurch fort und

mit unglaublicher Mühe und Gefahr hatte man endlich durch das krystallhelle und so harte Eis, dafs die Aexte oft zersprangen, einen 4 Fufs breiten und 600 Fufs langen Stollen getrieben. Am 4. Junius war diese Arbeit vollendet; da aber der Stollen in der Mitte 20 Fufs höher war, so bedurfte es neuer Anstrengungen, um ihn zu nivelliren.

Der See stieg fortwährend und am 13. Junius, wo er die Höhe des Stollens erreicht hatte, stürzte er sich in das Bett der *Dranse*, wobei er einen prächtigen, 350 Fufs hohen Wasserfall bildete. Am 14. bemerkte man, dafs der Stollen von Eisblöcken, die vom Gletscher herabgefallen und von dem Wasser mit fortgerissen worden waren, verstopft wurde. Man suchte sie auf's Schleunigste zu entfernen und der See flofs von neuem ab. Endlich am 15. strömte die *Dranse* in ihrem Bett, jedoch ohne auszutreten und wenig Tage würden hingereicht haben, um diesen ungeheuren Behälter völlig auszuleeren, denn der Stollen, durch den das Wasser beständig hindurch strömte, schmolz ebenfalls und der Gletscher verminderte sich mit dem See. Die Einwohner des Thals überliefsen sich nach so viel Anstrengung und Angst, in der schönen Hoffnung, dafs ihre Arbeit vom günstigsten Erfolg gekrönt worden, und dafs keine Gefahr mehr vorhanden sey, endlich der Ruhe.

Indessen verkündigte das innere Getöse das Losreifsen einzelner Eisblöcke von der Masse, wodurch die Stärke des Dammes von der Seite des See's vermindert wurde, während die Strömung aufserhalb des Stollens den Damm von der andern Seite zerstörte. Alles liefs einen plötzlichen Durchbruch fürchten. Das Wasser fing an, sich unter dem Eis eine Bahn zu brechen. Um 4½ Uhr Abends verkündigt ein fürchterliches Getöse, dafs das Eis gewichen ist, das Wasser stürzt sich aus dem See heraus und bildet einen 100 Fufs hohen Strom, der die 6 ersten Stunden in 40 Minuten zurücklegt.

Die Zerstörung war vollständig. Ein Wald und ein Dorf wurden gleich mit fortgerissen, auch nicht ein Haus

entkam, keine Spur von Wohnungen blieb übrig; ungeheure Haufen von Eisblöcken und Felsstücken, die in ihrem Lauf gehemmt wurden, bezeichneten die Stelle der Wohnplätze. In *Champsal* wurden 52 Häuser mit fortgerissen. Das fürchterliche Geschrei der Unglücklichen, die in dem Wasser ihren Tod fanden, ertönte zwischen dem entsetzlichen Getöse des zerstörenden Elements.

Das Dorf *Beauvernier* verdankte seine unerwartete Erhaltung einem vorspringenden Felsen, der den Strom ableitete; er schofs wie ein Pfeil neben dem Dorf vorbei, ohne es zu berühren.

Zu *Martigny*, 6 Stunden von dem Gletscher, hatte das Wasser noch 14 Fufs Höhe und liefs dort auf dem Marktplatz einen Felsen von 50 Fufs im Umfang. Weiter abwärts, wo die Strömung eine grofse Ebene fand, breitete sie sich aus und verlor dadurch ihre Gewalt. Das Wasser ergofs sich durch mehrere Canäle in den *Rhone* und um 11 Uhr Abends langten die Eisschollen in dem Strome an, wo sie bald schmolzen.

Reisende Engländer, die den Gletscher von *Getroz* besuchen wollten, wurden durch das fürchterliche Getöse des herabstürzenden Wassers von der ihnen drohenden Gefahr benachrichtigt. Sie hatten kaum noch Zeit genug, um von ihren Maulthieren abzusteigen und die nächsten Höhen erreichen zu können, wo der schäumende Strom dicht an ihnen vorbeischofs. An verschiedenen Stellen, wo vorspringende Klippen sich dem wüthenden Element entgegenstellten, warf das Wasser entwurzelte und zertrümmerte Bäume, Eisblöcke, ertrunkene Menschen und Thiere und Hausgeräthe aller Arten über 50 Fufs in die Höhe. Kaum wird die lebendigste Phantasie sich eine solche Zerstörung und die reifsende Gewalt des Stroms, der in weniger als 80 Minuten über 24 Meilen zurücklegte, denken können.

Jede Communication mit diesem Thale war lange Zeit hindurch unmöglich, weil man nur über unzugängliche Gebirge dahin gelangen konnte, und die meisten Ein-

wohner, die bei der Wasserfluth ihr Leben gerettet hatten, verloren es durch Hunger und Elend.

(Ausgezogen aus *the valley of Bagne* im *Annal. des voy.* 1826. *Decbr. p.* 392 — 395.)

3.

Platinareichthum in Südamerica.

Cauca, ein Departement der Republik *Columbien*, besitzt einen grofsen Schatz an Mineralien, und besonders an Gold und Platina. Es war der erste Fundort des letzten Metalls. Die Quellflüsse des *Rio-Atrato*, der gleichfalls in dieser Gegend entspringende *Rio de San Juan* sind eben so goldhaltig als der *Cauca* und dessen Zuflüsse. Am *Rio St. Angustiu*, einem Quellflusse des *Atrato*, bei *Novita* fand 1787 ein Neger ein 25 Pfund schweres Stück gediegenes Gold; er erlangte dafür nicht einmal seine Freiheit. Platina findet man hauptsächlich am *Barbacoas*, am *Platia* und in der Gegend der Wasserscheide zwischen dem *Atrato* und dem *St. Juan.* Dort giebt es Wäschereien, welche in 6 Pfd. 20— 21karatiges Gold, 2 Pfund Platin, und bei 6—8 Pfd. Platin, 2 Pfd. Gold liefern. Das Pfd. Platin, von dem *Choco* jährlich 1,000 Pfd. liefert, wurde oft für den Spottpreis von 8 — 10 Piaster das Pfund verkauft. Die Reichthümer werden bis jetzt nicht gehörig benutzt, denn die ganze Provinz, nur um 400 Geviertmeilen kleiner als die Preufsische Monarchie, enthält nicht mehr Einwohner als *Berlin.* Der Lohn der Bergleute ist sehr hoch, und daher stehen die Bergwerke meistens still. Der Mangel an Verkehr, da über die Bergketten *Choco* und *Quindiu* nicht mit Maulthieren fortzukommen ist, und Menschen oft die Waaren tragen müssen, und der geringe Ackerbau macht, dafs das Departement *Cauca*, und vornehmlich die Provinz *Choco*, eine der unglücklichsten Gegenden in Südamerica ist, wo unbeschreibliche Armuth, Elend, und nicht selten Hungersnoth herrschen.

4.

Nachrichten aus Philadelphia.

Zustand der Industrie — Preise vom Institut *Franklin* ausgesetzt. In der zahlreichen Liste der ausgesetzten Preise

finden wir eine Art Statistik der American. Industrie. Wir ersehen daraus, dafs die Fabriken in künstlicher Soda den Ocean passirt haben, dafs der Maulbeerbaum in *Pennsylvanien* cultivirt wird, und Seidenwürmer nährt, deren Product im Lande selbst verbraucht wird. Wir zweifelten gar nicht, dafs man daselbst an Vervollkommnung der Dampfmaschinen dachte, und an die Mittel, die Explosion der Kessel zu verhindern. Es scheint, dafs die Fabrication des Eisens durch Coaks und Steinkohlen bedeutende Aufmunterung bedarf; denn man hat eine goldne Medaille darauf gesetzt, während andre Gegenstände der Fabrication nur silberne Medaillen erhalten. Man beschäftigt sich eifrig mit den Mitteln, die Apartements durch Steinkohlen zu heizen, obgleich das Holz noch nicht so selten in *Pennsylvanien* ist, als in mehrern Theilen von Europa, wo man diese Vorsicht noch nicht gebraucht. Die Schweinshäute werden mit Lohe behandelt. Man wendet sich an alle diejenigen, die nützliche Ideen über den Bau der Strafsen angeben können. Die Fabriken in Wollstoffen und Baumwolle scheinen schon sehr vorgerückt. In der Porcellainfabrication wird man nur durch die berühmtesten Manufacturen in Europa übertroffen. Gegossenen Stahl scheint man noch nicht zu fabriciren versucht zu haben. Die Einführung von Jagdflinten hat bis jetzt gedauert, man sucht in dieser Hinsicht nun mit dem Vollkommensten, was die Europäische Industrie hervorgebracht hat, zu revalisiren. Ein Land, das 2 Generationen zu der Höhe seiner Auszeichnung im Manufacturbetrieb gebracht haben, dessen Land an beide Oceane gränzt, den ganzen Lauf des *Missisippi* umfafst, ist zu hohen Dingen berufen; möchte es sie erreichen, zum Glück für die Menschheit!

Administration der Posten — reifsend schnelle Civilisation. — Im Jahr 1790 gab es nur 75 Postbureaus in den vereinigten Staaten; im December 1826 rechnete man deren 6,500. Die Postrouten betrugen damals nur eine Länge von höchstens 2,000 Meilen; jetzt sind es über 90,000 Meilen. Der Totalbetrag der Einkünfte der Briefposten war nur 38,000 Dollars (228,000 Fr.), jetzt beläuft er sich auf

1,200,000 Dollars (7,200,000 Fr.). Die Kosten für die fahrende Post waren jährlich nur gegen 22,000 Dollars; jetzt betragen sie nahe an 800,000 Dollars, und die Einnahmen der Postmeister sind von 8,000 auf 400,000 Dollars gestiegen.

Gesellschaft der Aufsicht und Verbesserung der Gefängnisse. — Diese Gesellschaft, die in *Boston* im Jahr 1825 gegründet ist, hielt ihre erste jährliche Sitzung den 2. Junius 1826. Aus den verschiednen Berichten, die bei dieser Gelegenheit gemacht sind, geht hervor, dafs die Gesellschaft im ersten Jahre ihres Bestehens die Gefängnisse von 14 verschiedenen Staaten besucht hat, den District von *Columbia* mit einbegriffen, und dafs sie sich in Verbindung mit den Freunden der Humanität in allen Theilen der vereinigten Staaten gesetzt hat.

Zu den glücklichen Erfolgen der Bemühungen dieser philantrop. Gesellschaften zählt man schon die Maafsregeln, die in *Massachusetts* und *Connecticut* ergriffen worden sind, um theils neue Gefängnisse zu erbauen, theils deren innere Einrichtung zu verbessern. Der District von *Columbia* ist demselben Beispiele gefolgt, den zahlreichen Mängeln abzuhelfen, an denen seine Correctionshäuser litten: und eine Summe von 75,000 Dollars (45,000 Fr.) ist von diesen 3 Staaten bestimmt, die Verbesserungen in's Werk zu setzen. „Das sind", sagt der allgemeine Berichterstatter, die ersten Früchte der Arbeiten des Vereins; hoffen wir, dafs er nicht ruhen werde, bis die Einrichtung der Gefängnisse in den vereinigten Staaten vielleicht zum Muster für beide Halbkugeln dienen kann." So sehr wir die Absicht und die Philantropie des Vereins billigen, müssen wir die Erfüllung dieser Hoffnungen doch in Zweifel setzen, da er das System einer beständigen Heimlichkeit angenommen zu haben scheint, und zugleich die barbarische Maxime der körperlichen Züchtigung. (Aus der *Revue enciclopèdique Acut* 1827.)

(Hierzu die Uebersichtscharte der Länder *Fur* und *Bornu*.)

0.° 27° 28.° 29
17
(Metko)
Land Kuk
16
Zegawa.
15
Gummer.
Kubkabea.
Kobbé.
14
Land Fur.
Ril.
13
12
ni.
e Lage
nder
Grund
11
on geogr. M.
10
20 30
gph. Institut.
9°
20° 27 28° 29°



Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXIV. Bandes drittes Stück 1827.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein., und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

2.

Neue Niederlassung zu Western-Port in Australien.

Zu den Puncten der Küste Neuholland's, die man als zu neuen Niederlassungen geeignet empfohlen hat, gehört auch *Western Port*, gelegen etwa unter dem 38° S. Br. und 145° 45' O. L., nicht ganz 500 Engl. Meil., in gerader Linie zu Land gerechnet, südwestl. von *Sidney*. Nach der einladenden Beschreibung, die *Hovell*, einer der Männer, die einen Theil der Küste dieser grofsen Insel untersucht haben, von jener Gegend gemacht hat, und wegen der vortheilhaften Lage in Bezug auf die *Bafs*strafse wurde *Western Port* zur Gründung einer neuen Niederlassung gewählt und demgemäfs im November 1826 eine Expedition zu diesem Zweck zu *Sidney* ausgerüstet; sie bestand aus

dem Königl. Schiffe *Fly*, unter Capt. *Wetherall*, und 2 andern Schiffen, die eine Anzahl Sträflinge und Soldaten nebst den nöthigen Lebensmitteln u. s. w. enthielten. Die Zeitungen von *Sidney* enthalten folgende Berichte vom Verlauf dieser Expedition, die trotz mehrerer heftiger Stürme und ungünstigen Wetters 16 Tage nach ihrer Abfahrt von *Port Jackson* am Ort ihrer Bestimmung anlangte.

Ehe sie in *Western Port* einliefen, segelten sie rechts an mehreren felsigen, sonderbar gestalteten Inselchen hin, die an der südlichen Spitze von der *Philipp's*insel liegen, an deren südlichster Seite sich die Wogen aus der *Bass*strafse brechen und die dadurch einen natürlichen Damm queer vor der Mündung des Havens bildet. Eine der kleinern Inseln hat eine eigene Pyramidalform, ist aber oben sehr platt; ihre unfruchtbaren Felsenwände steigen aus den sie umtosenden Wellen, die sie fortwährend mit ihrem Schaum peitschen, schroff in die Höhe. Auf einer andern Insel sah man mehrere Robben eifrig ihrem Raub nachjagen. Als die Schiffe an die *Philipp's*insel gelangten, gewährte die Gegend durch ihre Mannichfaltigkeit einen angenehmen Anblick: unregelmäfsige freie Landflecken, die dem Auge erschienen, als wären sie durch die vereinte Macht der Kunst und Natur gebildet, machten hier und da den Boden den Sträuchern und dem anscheinend undurchdringlichen Urwald streitig, der den gröfsten Theil des sich an einer Hügelkette hinziehenden Landes, so weit das Auge reichte, bedeckte. Mehrere in Robbenfelle gekleidete Menschen (Europäer) erschie-

nen mit einer Anzahl Hunde an der Küste, und bald darauf bemerkte man einige kegelförmige roh erbaute Hütten, die halb verborgen waren, durch das üppig wachsende Geisblatt, Mimosen und die schöne *Acacia pendula*, die hier unbeachtet und ohne Zuthun der Kunst grünte und blühte. Diese Menschen waren, wie man später erfuhr, Robbenfänger, die von *Port Dalrymple* hierhergekommen waren. Es waren ihrer 7 und einige sagten, sie hielten sich schon seit mehrern Jahren hier auf. Einige schwarze eingeborne Frauen, die sie vom festen Land mitgenommen hatten, lebten bei ihnen und die ganze Gesellschaft schien sich sehr glücklich zusammen zu befinden.

Da des Capitän *Wetherall* erste Sorge war, den Haven genau kennen zu lernen und die Stellen aufzufinden, die sich am besten zur Gründung einer Niederlassung eigneten, so wurden Boote in verschiedenen Richtungen zur Untersuchung abgesendet, und ein Theil der Mannschaft begann eine, die Gegend beherrschende Stelle, ziemlich dem Ankerplatz gegenüber, von Gehölz und Strauchwerk zu reinigen. An dieser Stelle stand das Holz nach dem Innern zu nicht dicht und der Boden war zum Theil von einem langen zähen Gras bedeckt, dessen Halme zu treiben anfingen. Eine Hütte war hier schon erbaut und ein Brunnen gegraben, von den Robbenfängern, die sich auf ihren Zügen oft in diesem Haven aufhalten. Zur Zeit der Fluth wird das Wasser des Brunnens salzig; sehr hell war es niemals. Diese sandige Bucht ist die einzige gute Landungsstelle an der nördlichen Seite der *Philipp's*insel;

an der ganzen östlichen Küste sieht man bei halber Ebbe nichts als eine tiefe schlammige Fläche. Als ein großer Theil des Buschwerks und Gehölzes, das die Seiten des Hügels bedeckte, entfernt und eine Art Glacis gebildet war, das den Landungsplatz beherrschte, so erhielt die Batterie den Namen *Fort Dumaresq.*

Rund um einen Punct des Festlandes, etwa 9 Meilen N. und O. von der südöstlichen Spitze der *Isle des Français* und ungefähr 2° S. vom *Fort Dumaresq*, auf der *Philipp's*insel, wo das Land im üppigsten Zustande erschien, und von wo aus das entzückte Auge sich an dem ununterbrochenen Anblick wilder und romantischer, reicher und von der Hand der Kunst noch unberührter Naturscenen ergötzen konnte, wie man sie nur in irgend einem Lande finden kann, beschloſs man, die neue Niederlassung zu gründen. Die Küste ist bei halber Fluth für Boote zugänglich und in geringer Entfernung flieſst ein kleiner Fluſs, der gutes Wasser enthält. Der Boden einige Meilen um die Niederlassung herum ist sehr fruchtbar und ergiebig. Die Bäume, die in der ganzen bis jetzt erforschten umliegenden Gegend eben nicht von der gröſsten Art sind, stehen in einzelnen Gruppen zerstreut und erstrecken sich auf diese Art, wahrscheinlich mit wenig Veränderungen bis an den *Bass*fluſs, der sich südlich von der Niederlassung in die Ebene ergieſst, dessen Wasser aber 6 Meilen aufwärts von seiner Mündung an der östlichen Küste von *Western Port* noch salzig ist. An dieser Stelle wurden die Soldaten, die Sträflinge, die Regierungs-

beamten und die Vorräthe unter der Leitung des Capt. *Wright*, der den Commandanten machte, an das Land gebracht.

Es wurden sogleich Strafsen angelegt, von denen eine südwestlich nach der See zu, 3 Meilen lang war, Hütten gebaut, Gärten angepflanzt und Brunnen gegraben. Das gröfste Uebel scheint der Mangel an Wasser, denn bis jetzt hat man noch kein gutes gefunden und selbst 15 — 16 F. tief hat es noch einen salzigen Geschmack. Man hatte aber Hoffnung, hinter einer Hügelreihe, die man vom Meer aus sieht, süfses Wasser zu finden. Auch ein Kohlenflötz soll auf der Insel vorhanden seyn. An vielen Stellen ist der Boden sehr fruchtbarer Natur und giebt, nach den Producten eines kleinen, eben nicht sorgsam behandelten Gartens zu urtheilen, die besten Hoffnungen. Die Insel ist fast ganz von niedrigstämmigem Holz bedeckt und von dickem Strauchwerk, das sich überall verbreitet. Der Theebaum, das Geisblatt, das *Beefwood* und mehrere Mimosenarten herrschen gewöhnlich vor, aber hier sowohl als auf der Hauptinsel zeichnen sie sich weder durch Gröfse noch durch Nutzbarkeit aus. Im Innern bemerkt man an vielen Stellen Spuren eines grofsen Brandes, was wohl einigen Entsprungenen von *van Diemensland* oder einem andern Ort zuzuschreiben ist. Die Zahl der blühenden Sträucher und Pflanzen ist bedeutend. Meerfenchel wächst selbst zwischen den Felsen reichlich und eine wilde Pflanze, die viele Blüthen hat, und gekocht ein nicht übles Surrogat für welsche Bohnen abgiebt, findet sich eben-

falls in Menge. Im Gehölze erschallen ohne Unterlafs die Stimmen der geschwätzigen Spottdrossel, der in allen Farben des Regenbogens glänzenden *Lorys* und Papagaien, das rauhe Geschrei des schwarzen Kakadu und das klägliche Girren zahlloser Holztauben, während bei jedem Schritt des neuen Ankömmlings Wachteln und Repphühner auffliegen und bald wieder in das dichteste Gesträuch niederfallen. In dem Buschland soll es auch *Wallombies* geben, aber ob die Officiere gleich sehr oft nach ihnen jagten, so fingen oder sahen sie doch niemals welche: Leguane und Eidechsen waren nicht so selten. Schwarze Schwäne findet man auf den schlammigen Niederungen um den Haven herum in bedeutender Menge; sie gewährten den Ankömmlingen vielen Spafs. Kraniche und Pelicane sind häufig an der Küste und an den Niederungen, auf denen der sich ausbreitende Manglebaum wächst; die letzten findet man vorzüglich an der nordöstlichen Küste von der *Philipp's*insel. Albatrosse wurden aus ihren Nestern geholt, die sich in Felsenlöchern befanden. Wilde Enten, Kriechenten und Pfeifenten wurden geschossen, waren aber nicht zahlreich vorhanden. Nicht selten traf man den gelbgehaubten Spornvogel, dessen Flügel an den Enten mit einem kurzen, knochenartigen, spitzigen Stachel versehen sind. In der sandigen Bucht westlich von einer Lagune, nicht ganz eine Meile vom Fort *Dumaresq* entfernt, wurde fast täglich das Schleppnetz ausgeworfen und gewöhnlich mit Erfolg, aber unter allen den schuppigen Gefangenen zeigte sich keiner in solcher Güte oder solcher Menge als der Königsfisch

und der Weifsfisch zu *Port Jackson*. Der Schnapper scheint nicht ganz zu mangeln, denn es wurde ein sehr schöner gefangen, aber nur der einzige. Stachelrochen von bedeutender Gröfse, Seehunde, Schwerdtfische, Meeräschen, Meerteufel, Seeelephanten, Meerschweine, Trompeterfische, Stachelschweinfische (*Diodon histrix*), selbst Seekatzen wurden zuweilen auf einen Zug mit dem Schleppnetze gefangen und auf den Strand gezogen. Eines Tages befand sich ein sonderbarer schöner Fisch mit im Netz, wahrscheinlich ein Seeleopard; er war fast 6 Fufs lang und verhältnifsmäfsig breit. Der Capt. *Wright* liefs ihm die Haut abziehen und sie ausstopfen, was aber nicht so sorgfältig vollbracht worden ist, als hätte geschehen sollen. Er zieht durch sein Ansehen die Augen der Neugierigen sehr auf sich; den ganzen Rücken entlang, vom Kopf an, der etwas Aehnlichkeit mit dem seines Namensbruders hat, bis zum Schwanz, ist er schön gefleckt; die Flecken sind blafsblau auf meergrünem Grund, und ihre Ränder sind dunkelblau. Leider ist nur einer von den beiden Centraltestikeln in Natur aufbewahrt worden. Haifische gab es in Menge; einer, den man 15 — 20 Fufs lang schätzte, wurde zweimal mit dem Angelhaken gefafst und mit einer Flintenkugel in den Kopf geschossen, aber er tauchte verzweifelt unter und schofs fort, wobei der Haken so gerade gebogen wurde, wie ein Pumpenschwengel und ein Blutstreifen den Weg des Thiers bezeichnete. Braune Schlangen, zwischen 4 und 5 Fufs lang, wurden täglich gefangen und getödtet; ein Soldat wurde nahe bei der Niederlassung von einer ge-

bissen, er hatte so viel Geistesgegenwart, dafs er die Stelle sogleich ausschnitt und einer seiner Kameraden war verständig und muthig genug, um sich zum Aussaugen zu verstehen; dann wurde die Wunde cauterisirt und der Mann wurde, obgleich er im Anfang mehrmals der heftigen Lethargie fast erlag, völlig wieder hergestellt. Ein unglückliches Schwein, das ebenfalls gebissen wurde, ersparte dem Fleischer die Mühe. es todt zu stechen; es verlor durch die Wunde sein Leben, aber freilich nicht auf die Weise, wie es der Herr desselben wünschte.

Man vermuthet allgemein, dafs *Hovell* niemals in *Western Port* war, und dafs der Ort, den er besuchte und als *Western Port* beschrieb, *Port Philipp* war, westlich von jenem. *Hovell* nahm an der gegenwärtigen Expedition Theil und schlug vor, durch eine ferne Kette von hohen Hügeln, die sich über das Land hin nördlich nach der *Isle de Français* (jetzt *Darling Island* genannt), erstreckte, in den District *Argyleshire* zu dringen. —

Längere und genauere Bekanntschaft mit den örtlichen Verhältnissen von *Western Port* hat bewiesen, dafs der Punct in vieler Hinsicht zwar eine vortreffliche Lage hat, aber an mehrern Mängeln leidet, die wahrscheinlich die Erfüllung der vorgefafsten Hoffnungen verhindern werden. Es ziehen sich ausgedehnte morastige Niederungen fast an der ganzen Küste hin vom *Cap Schank* an im Wesen, gehen dann nördlich und östlich über das nördliche Ufer der *Isle des Français* an der

Ostseite der Niederlassung hin, queer über die Mündung des *Bafs*flusses, fast bis an die östl. Durchfahrt, welche die *Philipp's*insel von der Hauptinsel scheidet, und diese Moräste bilden ein grofses Hindernifs für die Communication mit dem Haven, so wie sie auch die Erforschung und Urbarmachung des Innern aufserordentlich verzögern. Wie das Land von den innern Höhen und Ebenen, welche die Aussicht nach N. begränzen, sich abdacht, bemerkt man, dafs es statt einer aus abwechselndem freien Feld und fruchtbaren Hügeln bestehenden Gegend, die düstere Wälder und offene Durchblicke darbietet, welche durch unregelmäfsige Gruppen von sich ausbreitenden Bäumen Mannichfaltigkeit erhalten, zu einem weit ausgedehnten Sumpf wird, der die Paar unbedeutenden Wasserbäche aufhält oder einsaugt, die von denen entdeckt worden sind, welche bei hohem Wasserstand an den nördlichen Morästen, westl. von der Niederlassung, hinfuhren. Durch diese Bäche würde dem Wassermangel zu *Western Port* abgeholfen werden, wenn sie nicht von den vorliegenden Schlammbänken aufgehalten würden, die nur hie und da von einer Reihe Manglebäume unterbrochen sind. Auch der Haven kann nicht aller Orten als guter Ankerplatz angesehen werden. Nordöstlich vom *Fort Dumaresq*, wo die *Fly* während ihres Aufenthalts vor Anker lag, behält das Wasser ziemlich dieselbe Tiefe, 6, 7, 8 Faden mit gutem festen Ankergrund und das umgebende Land gewährt nach allen Seiten den vollkommensten Schutz vor dem Winde. An der südwestlichen Seite von *Darling Island* findet man 12 Faden Wasser, aber

diese Stelle ist dem Winde von der See her ausgesetzt. Die *Elisabethsbucht*, westlich vom Fort *Dumaresq* ist ebenfalls ein guter Ankerplatz. Die Gegend einige Meilen von der Niederlassung und die Theile der Hauptinsel, die nach W. gerade gegenüber liegen, bilden eine herrliche Landschaft, sowohl im Vorder- als Hintergrund. Wenn man von der obern Abdachung des Glacis des *Fort Dumaresq*, 60 Fufs über der See, herabblickt, so wandert das Auge über die schwach gekräuselte Oberfläche des zweiten Havenbeckens von *Western Port*, dessen blaues Gewässer in der Sonne blitzt, oder bei'm Mondenschein ruhig zu schlafen scheint, bis es auf die gegenüberliegenden waldigen Küsten des *Darling Island* fällt; folgt man der bogigen Linie nach Osten, so erscheint der Haven immer enger, bis er endlich durch die vorspringende Landspitze, auf der die Niederlassung gegründet ist, geschlossen wird. Der Hintergrund verliert sich im Gehölze und in der Ferne bilden die erhabenen Gipfel der Gebirge des Hauptlandes eine kühne Linie zwischen den Wolken oben und dem Wasser unten, bis die Aussicht durch die dazwischentretenden waldgekrönten Gipfel der *Isle des Français* ganz geschlossen wird.

Das Klima dieses Theils von Neuholland scheint dem plötzlichen Wechsel zwischen Wärme und Kälte, der in *Sidney* so gewöhnlich ist, nicht unterworfen. Am Bord der Schiffe stand der Thermometer auf 61 — 83°, an der Küste, wo er dem Einflufs der vorherrsehenden, zuweilen sehr heftig wehenden S.W. Winde weniger ausgesetzt war, stieg

er höher. Mehr als einmal folgte nach einem trüben drückenden Tage, an welchem ein heifser N. Wind wehte, eine rabenfinstre Nacht, von den lebhaftesten Blitzstrahlen erleuchtet.

Die neuesten Nachrichten von *Sidney* melden die Rückkehr der *Fly* von *Western Port* und die Zeitungen deuten darauf hin, dafs die neue Niederlassung eine ungesunde Lage habe; doch ist folgende Notiz erfreulicher.

Einige Tage vor der Abfahrt der *Fly* entdeckte man eine Lagune oder vielmehr einen Morast, die an mehreren Stellen tiefe Abflüsse von gutem frischen Wasser hatte. Er liegt verborgen hinter einem hügeligen Landstrich, der eine kleine Strecke parallel mit, und kaum 100 Yards von einer sandigen Stelle des Gestades hinläuft, das an der N. Seite der Philippsinsel, von deren westlicher Spitze der Morast kaum eine Meile entfernt ist, ihn von dem Salzwasser scheidet. Die Noth und der Zufall führten vereint zu dieser wichtigen Entdeckung. Einige Seeleute, die zu einer Abtheilung gehörten, welche bestimmt war, auf dem pyramidenförmigen scheinbar isolirten Felsen auf der *Point Grand* an der Westseite der *Philipp's*insel einen Flaggenstock zu errichten, hatten den vom Sch ff mitgenommenen Wasservorrath verbraucht, wagten sich in das Innere und fanden so den Morast. —

(*Asiatic Journal. July* 1827.)

BÜCHER — RECENSIONEN

UND

ANZEIGEN.

6.

Reise von Sarepta in verschiedene Kalmücken-Horden des Astrachanischen Gouvernements im Jahr 1813 vom 26. Mai bis 24. August neuen Stils, in Angelegenheiten der Russischen Bibelgesellschaft unternommen von Heinr. Aug. Zwick und Joh. Gottfr. Schill, und von ersterem beschrieben. Mit einer Charte. Leipzig 1827. 176. *S. in* 8. 1 *Rthlr.* 6 *Gr.*

Die Bewohner der Steppe, welche sich nördlich vom Kaukasus und dem schwarzen Meere zu beiden Seiten der *Wolga* ausbreitet, sind unter dem Namen der *Kalmücken*, als westliche Nachbarn der Kirgisen und östliche der Don'schen Kosaken bekannt, und bekennen sich zu dem Buddhaismus. Unter diesen das Christenthum zu verbreiten, machte die Gemeinde der vereinigten Brüder zu *Sarepta* 1815 einen Versuch im Kleinen, indem zwei Brüder *Schill* und *Hübner*, in Begleitung ihres Lehrers in der Kalmückensprache, des Bruders *Loos*, zu der *Choschuder Horde* reis'ten, welche 40 Meilen von *Sarepta* und 10 Meilen vpn *Astrakan* zu beiden Seiten der *Wolga* sich aufhält. Den Bemühungen dieser Männer gelang es einige dieser Kalmückeu für das Christenthum zu gewinnen. Doch schon 1821 erhielten die gläubigen Kalmücken nebst den drei Brüdern, von dem Fürsten der Horde, der jetzt eine feindl. Gesinnung gegen das Christenthum angenommen hatte, Befehl, die Horde zu räumen, und gelangten unter *Schill's* Begleitung, 22 Personen stark, bis an's Ufer der *Wolga*, *Sarepta* gegenüber, wo ihnen Wohnplätze angewiesen

wurden. Allein 1823 machten 15 Kalmücken aus der Derböder Horde, unter Anführung eines Priesters einen räuberischen Anfall auf ihre gläubigen Landsleute. Den Entronnenen blieb nichts übrig, als sich unter Russischen Schutz nach *Zarizyn* zu begeben. Damit endete der Sareptische Bekehrungsversuch unter den Kalmücken.

Vor diesem Unfall aber, und während die gläubigen Kalmücken noch in der Nähe von *Sarepta* sich befanden, hatte die *Petersburger* Bibelgesellschaft 1822 den Sareptischen Brüdern eine bedeutende Zahl von Exemplaren des in Kalmückische Sprache übersetzten Evangelium des Matthäus und andere kleine christliche Schriften zugesandt, mit dem Auftrage, dieselben durch einige zu diesem Geschäft auszusendende Brüder vertheilen zu lassen. Diefs gab die Veranlassung zu dieser Reise, deren Beschreibung die vorliegende Schrift enthält.

Nach einer vorausgeschickten Einleitung, worin von Mongolen und deren erster Bekanntschaft mit dem Christenthum und von den Versuchen der Brüdergemeinde in *Sarepta* zur Kalmückenbekehrung gehandelt wird, beginnt S. 16 die Beschreibung der Reise, die nicht ohne Interesse, auch in geographischer und ethnographischer Hinsicht ist.

Der erste Abschnitt stellt den Zweck und Plan der Reise dar. Die auf dem Titel genannten Brüder, mit sechs Schutz- und Empfehlungsschreiben vom Minister der Asiatischen und auswärtigen Angelegenheiten, Grafen *von Nesselrode* an eben so viele Hordenhäupter versehen, sollten die in Kalmückische Sprache übersetzten Bücher der heiligen Schrift in denjenigen Kalmückenhorden, an deren Oberhäupter sie die Empfehlungsschreiben abzugeben hatten, austheilen, doch sich dabei alles Lehrens enthalten, zugleich aber auch eine genaue Kenntnifs von dem Zustande der Kalmückischen Nation überhaupt einziehen, so wie ihre gegenwärtige Stimmung in Absicht auf das Christenthum erforschen, uud sich umsehen, ob sich etwa in dem Bezirke jener Horden ein Platz fände, auf welchem die bei *Sarepta* verweilten gläubigen Kalmücken könnten untergebracht werden, und wo man in der Folge vielleicht

einen Missionsposten anlegen könnte. Für den Bruder *Schill* wurde, als Reisewagen und zur Mitführung des Gepäckes und Geräths nebst einem Theil der Lebensmittel eine Kibitke in Bereitschaft gesetzt. *Zwick* machte die Reise zu Pferde; und zum Fortbringen der heiligen Schriften wurden zwei Tatarische Karren, *Arba* genannt, nebst den nöthigen Pferden gekauft und zwei Tataren als Fuhrleute gemiethet, wovon der eine in der Russisch-Griechischen Kirche getauft und der Kalmückischen Sprache mächtig, der andere aber ein Muhamedaner war. II. Abschnitt. *Reise von Sarepta bis Tschornoijar.* Den 26. Mai wurde die Reise angetreten, anfangs von *Sarepta* längs der *Wolga* bis zu dem eben genannten an diesem Flusse gelegenen Städtchen. III. Abschnitt. *Eintritt in die Steppe. Beschreibung derselben.* Der Boden in dieser Steppe besteht fast durchgängig aus gelblichem Lehm ohne Steine, der häufig mit verschiedenen Salzen geschwängert ist. Sie bildet nur selten eine völlige Ebene, sondern ist meistens hügelig, indem stets sanfte Anhöhen mit Abflachungen abwechseln, wodurch der Gesichtskreis sehr beengt wird, und selten einen Durchmesser von etlichen Meilen beträgt. Der Pflanzenwuchs ist äuſserst sparsam, und besteht vornehmlich aus einigen Wermutharten mit untermischten Grasbüscheln. In den Vertiefungen sind hier und da grasreichere Plätze, häufig aber nur Salzkräuter, welche bloſs den Kameelen zur Nahrung dienen. Manche Steppengegend prangt jedoch im Frühlinge mit herrlichem Blumenschmucke von Iris, Tulpen und andern Zwiebelgewächsen. Die Kalmücken, die Bewohner dieser Steppen, und zu denen die Reise ging, sind in 5 Hauptstämme oder Horden (*Orda* in Mongolischer Sprache) getheilt, die *Derböden*, *Sarepta's* nächste Nachbarn, *Torguden*, *Erkeden*, *Baganzoche* und *Choschuden*, jede unter ihrem Chan oder Fürsten. Die erste und zweite hat ihren eigentlichen Aufenthalt östlich vom *Don*, an der *Sarpa*, die dritte und vierte zwischen der *Sarpa* und *Wolga*, die fünfte jenseits der *Wolga* an der *Aktubah*. Viel weiter erstrecken sich die Winterplätze einiger derselben. Zur Winterszeit nämlich verlassen die Kalmücken mit ihren Heerden die Steppe, und ziehen in wasserrei-

chere Gegenden; die Derböden an die *Kuma*, die Erkeden an die Schilfwälder der Küsten des Kaspischen Meees oberhalb *Kislar*, und eben dahin eine Abtheilung der *Torguden*, die *Jandykische* genannt, während die andern Abtheilungen dieses Stammes, welche unter den Fürsten *Erdeni* und *Zerren-Ubaschi* stehen, an den *Sarpa*sümpfen sich aufhalten. Die Stärke dieser Kalmückenhorden schätzt der Verf. auf 20,000 Zelte oder Familien, davon kommen auf die *Dörböden* etwa 10 bis 14,000, auf die *Torguden* 2,600 (1,000 auf die Jandyksche Abtheilung unter der Fürstin *Bogusok* oder *Nadmid*, 400 auf die des Fürsten *Erdeni*, 800 auf die des Fürsten *Zerren-Ubaschi* und 400 auf eine unter 3 Brüdern *Dschirgal*, *Otschir* und *Setter* stehende Torgudische Horde) 1,700 auf die Kronshorde der *Bagan-Zocher*, 1,000 auf die *Erkeden* und eben so viel auf die *Choschuden*. IV. Abschnitt. *Steppenreise zur Torgudischen Horde des Fürsten Erdeni. Ankunft daselbst am 2. Junius.* Auf diesem Wege kamen die Reisenden unweit eines Morastes bei zwei Grabhügeln vorbei, von da an die ganze Gegend, welche sie innerhalb 6 Stunden bis zum Hoflager des Fürsten *Erdeni* passirten, weitläuftig mit einzelnen Zeltgruppen und dazwischen waidenden Heerden von Kameelen, Pferden, Rindern etc. bedeckt war. Hier stand nämlich der gröfste Theil der Horden der beiden Fürsten *Erdeni* und *Zerren-Ubaschi*. Ihre Hoflager waren etwa ½ Werst von einander entfernt. Zwischen denselben standen eine Menge Hütten und Karren der hier sich aufhaltenden Russischen, Armenischen und Tatarischen Handelsleute. V. Abschnitt. *Aufenthalt in Erdeni's Horde vom 2. bis 11. Junius.* Das Hoflager desselben, welches etwa 100 Zelte zählte, stand in einer unbeträchtlichen Niederung, in der Nähe einiger Brunnen. Nördlich von diesen Brunnen waren die fürstlichen Zelte aufgeschlagen, nämlich das eigentliche Zelt des Fürsten, die Gerichtshütte und das Zelt der Prinzessin *Mingmer*; südlich von denselben die Götzenhütten oder Churulle und die Hütte des Obergeistlichen oder Lama. Diese waren in einem weiten Halbkreise von den Hütten anderer Geistlichen oder Gellongs, jene von denen der Fürstl. Diener und Hofbeamten umgeben. Die

Reisenden machten ihren Besuch bei den Fürsten *Erdeni* und *Zerren-Ubaschi*, von welchen sie gut aufgenommen wurden, und besuchten auch den Obergeistlichen der Horde, den *Lama*, welcher höflich und gesprächig gegen sie war. Seine stattliche Hütte oder Zelt war mit vielen Religionsgeräthen reichlich ausgestattet, als dem kostbaren Altartisch nebst Zubehör, einem Büchergestell, mehreren schönen Gebeträdern (*Krüdü* genannt) mit vergoldeten Sanscrit-Characteren, Bildern und Götzengemälden. Bei dieser Gelegenheit theilt der Verf. eine kurze Nachricht von dem Buddhaischen oder Lamaischen Religionssystem der Kalmücken mit. Die Geistlichen dieser Religion sind Oberpriester oder *Lama's*, Priester oder *Gellong's*, Diener oder *Gezüll's* und *Manschi* oder Schüler. Sie sind sämmtlich unverheirathet und stehen bei'm grofsen Haufen in grofser Ehre als Wesen höherer Art, und ihre Zahl ist bei allen Horden sehr beträchtlich. Ihre Bildung beschränkt sich bei den Kalmücken auf das Lesen ihrer heiligen Formeln und Schriften in Tibetanischer Sprache; nur wenige aber verstehen dieselbe. Da die Reisenden bisher von dem Fürsten *Erdeni* wegen Annahme der Bücher der heiligen Schrift noch keine bestimmte Erklärung erhalten hatten, und sie vernahmen, dafs die Erdenische Horde ihren Lagerplatz verändern werde: so wendeten sie sich abermals defshalb an den Fürsten, worauf derselbe zwei Exemplare verlangte, das eine für sich, das andere für den Lama, weil diefs für sein Volk hinreichend sey, indem der gemeine Mann seine Arbeit mit dem Vieh habe und wenig lesen könne, und die Geistlichen nur die Tangudische Schrift verständen. VI. Abschnitt. *Wanderung mit der Horde vom 12. Junius bis 3. Julius.* Ein solches Fortziehen ist bei den Kalmücken ein allgemeiner Fest- und Freudentag, wobei jedermann seinen Staat und ganzen Reichthum sehen zu lassen Gelegenheit hat. Die Männer reiten in einzelnen Gruppen in ihren Staatskleidern mit der Kugelbüchse voraus, und wenn sie sich zu weit vom Zuge entfernt haben, lagern sie sich so lange auf der Steppe, bis sich dieselbe wieder genähert hat. Die Hausfrauen reiten geputzt auf den besten Pferden ihrer Heerden voran und führen das Leit-

seil des ersten Kameeles, an welchem die folgenden hinter einander angebunden sind. Ueber das Gepäck auf den Kameelen werden grofse Persische oder Russische Teppiche gelegt, welche zu beiden Seiten fast bis zur Erde frei herabhängen. In allen bisherigen Verhandlungen hatten die Reisenden den Fürsten nicht dazu bewegen können, ihnen zu erlauben, die Schriften, welche sie bei sich hatten, unter seine Unterthanen zu vertheilen; auch das gewöhnliche Urtheil, das sie vom Volk und von den Geistlichen oft genug hören mufsten, war dagegen. „Wir haben, hiefs es in'sgemein, Nomm (Religionslehre) genug, wie sie unsere Väter auch gehabt haben, und brauchen keinen neuen. Dieser geht von *Petersburg* aus, und die Deutschen sind die Werkzeuge desselben. Nehmen wir ihn an, so verlieren wir Freiheit und Unabhängigkeit. Man würde uns Russische Popen zusenden, und uns nöthigen, das Hirtenleben fahren zu lassen und gleich den Russen Ackerbau zu treiben; dann würden wir Abgaben und Kriegsleistungen entrichten müssen, gleich den Kosacken — kurz, wir wären verloren, wenn wir uns von dem unschuldig scheinenden Unternehmen der Deutschen hintergehen liefsen. Auf dieser Wanderung mit der Erdenischen Horde passirten die Reisenden auch ein Heuschreckenheer von der Breite einiger Werste. Der Erdboden war davon völlig bedeckt, und hatte das Ansehn, als wäre er dicht mit langen Erbsenschoten überschüttet. Merkwürdig war es dabei wahrzunehmen, dafs sie sämmtlich die Köpfe nach Westen gekehrt hatten, und in dieser Richtung mit ungeheurer Geschäftigkeit alle Grasstängel abwaideten. Im Sonnenschein schienen ihre Flügel von Silber oder Glas zu seyn, und gaben flimmernden Glanz von sich. Wo wir durchpassirten, erzählt der Verf., erhoben sie sich mit starkem Rauschen, welches durch das Aneinanderschlagen ihrer Flügel entsteht, in dichten Wolken in die Höhe, und durchschwirrten dann in verwirrten Massen die uns umgebenden Räume gleich einem in grofsen Flocken herabfallenden Schneegestöber. Die Bahn, welche sie uns auf solche Weise durch ihr Lager eröffneten, war ungefähr 20 Schritte breiter als unser Zug und wurde, wie von niedersinkenden Wolken, in der nämli-

chen Entfernung hinter uns sogleich wieder von ihnen geschlossen. Dabei waren sie im Auffliegen so behende, dafs es schwer hielt, einige von ihnen zu erhaschen. VII. Abschnitt. *Besuch bei den 3 Brüdern Dschirgal, Otschir und Setter, vom 4. bis 13. Jul.* Diese drei Brüder, an welche die Reisenden ein gemeinschaftliches Schreiben des Ministers abzugeben hatten, und zu welchen sie nun ihren Weg nahmen, nachdem sie die Erdenische Horde verlassen hatten, sind ebenfalls Torgudische Fürsten, davon der eine, *Setter*, nur wenige Werste von dem neuen Lagerplatze der Horde Erdeni's entfernt sich befand. Das überreichte Schreiben des Ministers gab er unerbrochen zurück. Von da nahmen sie ihren Marsch zu dem zweiten dieser Fürsten, *Dschirgal*, in welchem sie einen rohen mordsüchtigen Räuber fanden, der sie äufserst schlecht behandelte. Sie waren froh, mit heiler Haut von ihm wegzukommen und wendeten sich nun zu dem dritten dieser Brüder, *Otschir* Auf diesem Wege passirten sie das ausgetrocknete Bett der *Sarpa*, fuhren durch unübersehbare Heuschreckenschwärme, und erreichten die *Sarpaische* Hügelkette, wo sie auf einen grofsen Bezirk geistl. Hütten der Horde des Fürsten *Zerren Ubaschi* stiefsen, u. bei dem obersten Geistlichen eine freundl. Aufnahme fanden, auch Gelegenheit hatten, einige Bücher auszutheilen. Von da setzten sie ihre Reise auf einem hohen Bergrücken fort und gelangten an das Hoflager des Fürsten *Otschir*, wo sich ein Basar oder Markt befand, auf welchem Armenier, Tataren und Russen mit Kalmückischen Bedürfnissen handelten. In seinem Benehmen gegen die Reisenden zeigte er sich als ein würdiges Mitglied des berüchtigten Kleeblattes der drei Torguder Fürstengebrüder, indem er unsere Reisenden mit der äufsersten Geringschäzzung behandelte; doch erbaten sich viele Geistliche hier Bücher. VIII. Abschnitt. *Reise zur Krkedischen Horde und Aufenthalt in zwei Lagern derselben, vom 14. bis 22. Julius.* Auf dem Kamm der *Sarpa-Bergkette*, welche sich rechts nach dem *Don* und links nach der niedern Steppe hin abflacht, und auf beiden Seiten viele oft bedeutende Schluchten hat, ging die Reise zu der etwa 40 bis 50 Werste südlicher stehenden Horde der *Erkeden*, welche sie

in einem Thale am Fufse der *Sarpa*-Bergkette fanden. Diese Horde ist ein unmittelbares Eigenthum der Russischen Krone, welche sie durch *Saissangs* (Edle) aus ihrer Mitte regiert, die sie selbst einsetzt, ohne jedoch von diesem Eigenthum viel Vortheile zu ziehen. Da hier kein fürstliches Hoflager vorhanden ist, so bildet derjenige Kreis geistlicher Hütten (*Kurä* *), welche den *Lama* umgeben, den Mittelpunct oder das Hoflager der Horde, wo sich auch für gewöhnlich einer der befehlshabenden *Saissangs* aufzuhalten pflegt. Hier fanden die Reisenden die freundschaftl. und ehrenvollste Aufnahme. Allein der Lama war in Rücksicht der Annahme der Bücher in Besorgnifs, weil er fürchtete, dafs sie nun alle Russen werden sollten. Und so mufsten auch hier die Reisenden ihre Bücher, ohne eines derselben anbringen zu können, wieder mit sich nehmen. IX. Abschnitt. *Besuch der Jandykschen Horde und der Fürstin Nadmid, den 23. und 24. Julius.* Das Hoflager derselben war damals in einem weiten Thale, welches von zwei langen Hügelrücken eingeschlossen war, auf deren einem zwei schöne Capellen standen. Der andere Hügelrücken besteht aus gelblichem feinen Muschelsand, in dessen grofsem Becken an einem Brunnen drei alte Weidenbäume stehen, welche seit zwei Monaten, dafs die Reisenden bei *Tschornoijar* die *Wolga* verliefsen, die ersten und zugleich die letzten Bäume waren, welche die Reisenden in der Steppe sahen, in der auch aufserdem kein Strauch vorhanden war. Wegen der Seltenheit der Bäume in diesen Gegenden werden die drei Weiden von den Kalmücken für heilig gehalten, und Niemand untersteht sich, einen Zweig von ihnen abzubrechen. Die Fürstin forderte ihre Unterthanen auf, ohne Bedenken Bücher von den Reisenden anzunehmen, daher diese während ihres kurzen Aufentbalts Gelegenheit hatten, hier eben so viele Bücher auszutheilen, als in allen bisher besuchten Horden. X. Abschnitt. *Reise nach der Bagan-*

*) Das Wort *Kurä* bedeutet an sich eine Umkreisung, wird aber insonderheit allen Bezirken von Hütten der Geistlichkeit, welche ihre Götzenhütten (*Churulle*) umkreisen, beigelegt.

zocher Horde, vom 25. July bis 6. Aug. Auch diese Horde ist ein Eigenthum der Krone. XI. Abschnitt. *Reise auf das linke Ufer der Wolga vom 6. bis 9. Aug.* Bei dem Russischen Dorfe *Kopanowskaja* erreichten die Reisenden die *Wolga* wieder. In dieser Gegend und in den Niederungen der *Wolga* und auf den Inseln derselben überwintert die Bagahzocher Horde auf Kronsland, welches ihr gegenwärtig eingeräumt ist. Das übrige Wolgaland dieser Gegend unterhalb *Jenatajewsk* gehört theils zu den Gemarken Russischer Dörfer, theils zum Gebiete der *Choschuden*; oberhalb dieser Stadt befindet sich noch beträchtlich viel Kronsland, das jetzt von Kosacken und Kalmücken benutzt wird. XII. Abschnitt. *Aufenthalt in der Choschuder Horde vom 9. bis 13. August.* *Sered-Dschab*, Fürst der Choschuden-Kalmücken, Russischer Oberster und Ritter, zeichnet sich durch Bildung und wissenschaftliche Kenntnisse sehr vor andern Kalmückischen Fürsten aus, und hat bereits viel zur Cultivirung seines Volks gethan. Er bewohnt am linken *Wolga*-Ufer ein grofses hölzernes Schlofs, welches er nach seiner Rückkunft aus dem Französischen Kriege (in welchem er das Commando über seine und die Torguder Kalmücken führte) durch Russische Werkmeister hat aufführen lassen. Es ist mit schönen Mahagonymeublen ausgeschmückt, und enthält mehrere Säle mit Kronleuchtern und grofsen Spiegeln, ein Billard, ein Fortepiano und mehrere Spieluhren. Doch hält sich der Hof während eines Theiles der heifsen Jahreszeit in der Steppe auf. Die Reisenden wurden von diesem Fürsten höflich und freundschaftlich aufgenommen und speis'ten bei ihm. Zur Vorkost wurde ein kleines nett gedrechseltes Kalmückisches Schälchen mit dreifach abgezogenem Kalmückischem Milchbranntwein, *Arsa* genannt, nebst geräuchertem Lachs, Braunschweiger Wurst und Semmel herumgereicht. Dann wurde zuerst von den Kalmückischen Dienern in einer silbernen Terrine Hühnersuppe aufgetragen; auf diese folgte Rindfleisch, Kälber-, Schöpsen- und Antilopenbraten mit Gurken, Krautsallat, Pfeffergurken und andern Zugemüsen. Auch der Wein war nicht vergessen; verschiedene Sorten Griechischer Weine, auch Champagner und andere Französische Weine wurden her-

umgegeben. Der Nachtisch bestand aus Melonen, Arbusen, Aepfeln und Pflaumen aus dem fürstl. Garten. Während nnd nach der Tafel führte ein Chor von 10 bis 12 Kalmücken, unter Anführung eines Russischen Capellmeisters, Deutsche Symphonien und Märsche mit vieler Fertigkeit auf, wozu der Fürst die Musikalien aus *Petersburg* hatte kommen lassen. Die Unterhaltung bei Tafel war frei und ungezwungen, wobei meist Russisch, bisweilen auch Kalmückisch und Tatarisch, seltener Deutsch gesprochen wurde. Der Fürst nahm von den Reisenden ihren Büchervorrath, und gab ihnen, auf ihre Bitte, ein Geleitsschreiben durch seine Horde, die an der linken Seite der *Wolga* bis an den *Bogdo*berg sich erstreckt. XIII. Abschnitt. *Reise an die Aktubah, vom* 13. *bis* 18. *Aug.* Nachdem die Reisenden eine Menge Gewässer und Graben passirt hatten, langten sie bei'm Lager an, wo sie mehrere fürstl. Personen, einige vornehme Gellongs und andere Leute, mit denen Bruder *Schill* während seines 8jährigen Aufenthalts in dieser Horde bekannt geworden war, besuchten. Von da reis'ten sie am linken *Aktubah*ufer aufwärts weiter, passirten einen Kosackenposten desjenigen Cordons, der gegen die Kirgisen errichtet ist, und eine beträchtliche Strecke längs der *Aktubah* fortläuft und kamen nach *Selitrenoi-Gorodok*, von den Tataren *Tschigit* genannt. Der Umfang und die Pracht dieser ehemaligen Tatarischen Stadt mufs, nach den gegenwärtigen Trümmern zu urtheilen, bedeutend gewesen seyn. Sie war am linken Ufer der *Aktubah* erbaut, die hier eine beträchtliche Tiefe und Breite hat, so dafs sie von den gröfsten *Wolga*schiffen befahren werden kann, da sie mit der *Wolga* selbst durch einen Arm in Verbindung steht. XIV. Abschnitt. *Rückkehr. Ankunft auf der Brandstätte Sarepta's.* 21. *August.* In dem Russischen Dorfe *Nicolajewsk*, von wo die Reisenden rechts ab nach dem *Bogda*berge, und von da über die Dörfer der Russischen Secte der *Molokaner* (Milchesser) nach *Sarepta* zurückkehren wollten, erfuhren sie, dafs *Sarepta* vor wenig Tagen ein Raub der Flammen geworden wäre, welche Nachricht ihren Plan umänderte, indem sie nun so bald als möglich nach *Sarepta* eilten. Bei ihrer Ankunft fanden sie $\frac{2}{3}$ der Stadt in öde Brand-

stellen verwandelt, darunter auch das Brüderhaus. So endigte ihre Reise, welche ungefähr 1,000 Werste oder 186 Meilen betragen hatte.

Die dieser interessanten Schrift beigegebene Charte stellt die Steppe zwischen der *Sarpa*kette und der *Wolga* dar, und den Lauf dieses Stroms nebst der *Aktubah* von der Stadt *Sarizyn* bis zum Einflusse desselben in das Kaspische Meer. Auch ist die ganze Reiseroute darauf angedeutet.

(C.)

7.

Ueber die Uebervölkerung in Mitteleuropa; von dem Königlich Preufsischen Regierungsrathe Dr. Weinhold. Halle 1827. 8.

Rec. erhielt schon vor geraumer Zeit das obige Werk zur Anzeige für die N. A. G. u. St. Eph. zugesandt, indem es einen für die eigentliche Statistik gehörigen Gegenstand in das Auge fassen sollte. Rec. hatte gerade von einem Norddeutschen Gouvernement die Aufforderung erhalten, sein Gutachten über die möglichen Folgen, die eine *würkliche Uebervölkerung in einem Deutschen Lande* haben könne, öffentlich oder in einer Art von *responsum* vorzulegen. Seine übrigen Geschäfte hatten ihn und haben ihn auch noch jetzt nicht erlaubt, sich hierüber auf die angegebene Art zu äufsern: er freuete sich daher, dafs ihm hierin ein Mann der nicht allein selbst Arzt, sondern auch Mitglied einer von einem erlauchten Preufs. Gouvernement angestellten Medicinalbehörde, und, wo Rec. nicht irrt, auch öffentlicher Lehrer an einer verehrten Universität ist, ihm hierin zuvorkam. Allein, ehe er es gelesen, hatte sich die öffentliche Stimme bereits darüber ausgesprochen.

Er bedauert daher nicht in dem Stande zu seyn, diefs allgemeine Urtheil durch Etwas motiviren zu können,

indem er nicht begreift, wie ein Mann, der seinem Titel zufolge an den Verwaltungsgeschäften einer Provinz Theil nimmt, dergleichen Vorschläge, wie die seinigen sind, einem Deutschen Publicum vorlegen kann. Wenn so etwas in Schina geschehen wäre, wo Kinderaussetzen und Kindermord in einigen Provinzen an der Tagesordnung sind, so würde man es der Bizarrerie der Nation, die ewig im Contraste mit allen Völkern der Erde steht, zugerechnet haben, indefs gewifs kein Collan es wagen, so etwas zu den Stufen des himmlischen Throns zu bringen; denn gewifs würden die sonst so geduldigen Kinder ein solches väterliches Geheifs nicht mit der gewohnten Unterwerfung aufnehmen!

Recens. mag daher über diese Vorschläge, über diefs Einschränkungssystem, über diese Maschinerie, über diese Infibulation kein Wort weiter verlieren und das wahrscheinlich in einem Paroximus geschriebene Büchelchen der Vergessenheit übergeben. Als Statistiker setzt er nur seine Ueberzeugung hinzu, dafs Uebervölkerung in Deutschland und in Mitteleuropa, selbst wenn die Bevölkerung so raschen Schritts fortgehen sollte, wie sie in der That thut, noch in diesem laufenden Jahrhunderte keineswegs zu befürchten stehe, und dafs, wenn sie auch würklich auf den Stand der Uebervölkerung gekommen seyn sollte, die Natur von jeher selbst dafür gesorgt hat, dafs, ohne in ihre ewige Gesetze zu greifen, Schranken vorgesteckt werden. Deutschland hat in dem gröfsern Theile seiner Provinzen meistens Mittel überflüssig, um ⅓ Menschen mehr, als es jetzt ernährt, Brod zu verschaffen. Rec. behält sich vor, hierüber in einem eigenen Aufsatz sich weiter auszusprechen.

(*G. H.*)

CHARTEN-RECENSIONEN
UND
ANZEIGEN.

1.

Atlas universel de la géographie physique, politique, statistique et minéralogique de toutes les parties du monde etc.; dressé par Ph. Vandermaelen, lithographié par H. Ode. Bruxelles. —

Heft 37.

Europa. No. 14. Theil von Deutschland. Wenn man sich von der Unzulänglichkeit dieses *Atlas universel* und der wenigen Brauchbarkeit, die er in Anspruch nimmt, einen Begriff machen will, so sehe man diefs übrigens ganz gut lithographirte Blatt an. Es umfafst nicht weniger als Böhmen, Schlesien und Mähren, einen Theil von Sachsen, Preufsen, Rufsland, ganz Polen, fast ganz Galizien, den obern Saum von Ungarn und einen Theil von Oesterreich, und ist wirklich gar nicht mit Namen überladen. Man betrachte nachmals jedes aufsereuropäische Land, betrachte die Wüsten von Sibirien, von Hochasien, von Africa, von Australien, von America, und man wird sich überführen, wie unzweckmäfsig es sey, die Erde nach einerlei Maafsstabe und zwar in einem solchen Maafsstabe bildlich aufzunehmen. Wir haben jetzt 38 Hefte, jedes von 10 mithin 380 Blättern vor uns liegen, darunter können wir allenfalls 10 mit voller Schrift, etwa 60 mit halber, 60 Drittel Schrift und den Rest als Blankette rechnen, worauf vielleicht nur ein paar Worte enthalten und allenfalls der leere Raum zu statistisch-geogr. Notizen und dergleichen benutzt worden. Der *Atlas universalis* würde gewonnen haben, wenn der Verf. für Europa einen 8fach gröfsern Maafsstab, für Asia ei-

nen doppelt gröſsern und für die übrigen drei Erdtheile ¼ so groſsen Maaſsstab gewählt hätte. Die Wahl eines einzigen Maaſsstabes hat den Atlas unbrauchbar und kostspielig gemacht! Und was soll denn aus demselben werden, wenn neue Entdeckungen, die doch nicht unwahrscheinlich sind, Licht auf diese *vacua* oder auf die Stellen werfen, wo ein statistisches Tableau liegt? Der so kostbare Atlas gilt dann bloſs als Reminiscenz, wie es auf der Erde 1825 — 1827 aussah.

. *Südamerica.* No. 37. Theil der Platastaaten. Ein Blatt, das in die Partie der Blanketts gehört; denn vielleicht stehen nicht 30 Namen darauf. Das Cap *S. Antonio* mit dem innern Puelchen-Lande, zwischen 36 bis 42° S. Br. Dafür das Meer mit einer geograph. statist. Notiz über die Platastaaten bedeckt.

Océanique. No. 14. Theil von *Borneo.* Ebenfalls in die vorige Kathegorie gehörig: die Westküste von *Borneo.* und Theil von *Celebes,* rechts auf dem Meere eine Notiz von *Borneo.*

Nordamerica. No. 12. Theil von Grönland. Eben so; hier nur ein Theil der Westküste und die *Jan Mayen*-Insel. Dafür die Hälfte des Blattes mit der bekannten Tafel des Hochplateau von *Mexico*, aus *Humboldt* entlehnt, angefüllt.

Océanique. No. 15. Theil von *Gilolo*, der Norden dieser Insel mit *Salibabo, Sangair* etc. Viel zu groſser Maaſsstab für diese Erdgegend; daher fast Blankett und der leere Meeresraum zu dem Verfolge der Notiz von *Borneo* benutzt.

Südamerica. No. 41. Die *Maluinen* oder *Falklands,* ein gut ausgeführtes Blatt, wenn man es für eine Specialcharte dieser Inseln nehmen will. Uebrigens nach bekanntem Material. Der leere Raum ist zu Notizen dieser Eilande und dem Verfolg von Brasilien benutzt.

Africa. No. 23. Theil der *Guinea*küste. Natürlich bis auf das Gestade, welches das Königr. *Dahome* und einen Theil von *Benin* zeigt, alles Blankett. Dafür desto mehrere Notizen über ***Senegambia*** und ***Guinea.***

Océanique. No. 45. Theil von Neuholland oder der Nordostküste des Australlandes nach bekannten Quellen. —

Océanique. No. 20. Theil von *Borneo.* Doch $\frac{1}{3}$ Blatt; man sieht darauf die Südostküste von *Borneo*, die Strafse *Macassar* und die Westküste von *Celebes* mit den Häven *Macassar* und *Cajeti*, auch die Eilande *Staffinaf* und andere.

Nordamerica. No. 14. Theil des Americanischen Rufsland's, nur die Küstenstrecke, die den *Elias* trägt, sonst alles Blankett, die Mitte mit dem Höhenwege von *Cartagena* durch das Plateau von *Bogota* ausgefüllt.

Heft 38.

— *Carte d'assemblage de l'Amérique méridionale,*

Europa. No. 28. *Dänemark.* Ein volles Blatt, aber nicht blofs Dänemark bis auf den südlichen Saum von Holstein und Lauenburg, sondern auch das südliche Norwegen und Schweden und die Küsten von Mecklenburg und Pommern; schlecht lithographirt.

Europa. No. 1. Island, eine gute Abbildung dieser Insel, deren Lage indefs nicht genau zu seyn scheint, und wobei das neuere Dänische Material noch nicht benutzt ist.

Europa. No. 1. c. Spitzbergen, dafs, wenn man es ja zu einem der 5 Erdtheile rechnen will, doch eher zu Nordmerica als Europa gehört. Eine Darstellung dieser Insel in dem Maafsstab ist Rec. noch nicht vorgekommen; er mufs es indefs dahin gestellt seyn lassen, in wie weit die Auszerrung getroffen sey.

Nordamerica. No. 8. Entdeckungen am Nordpole: bis auf den *Dears*und im S. O. und die Anzeigen einer Insel im W. blofs Blankett, dafür der Canal von *Huehuetca.*

Nordamerica. No. 29. Theil von *Labrador*, blofs ein Theil der Nordostküste; der leere Meeresraum mit einem weitläuftigen Tableau von Pendelbeobachtungen.

Océanique. No. 13. Theil von *Borneo.* Die Nord-ost- und Ostküste, wohl willkührlich aus kleinerm Material ausgezogen.

Africa. No. 37. Die Inseln *Bourbon* und *Frankreich.* Eigentlich der südliche Theil der Insel *Madagascar*, und in einem Carton die beiden genannten Inseln, wovon wir bereits gute Darstellungen haben. Sonst Notizen über diese Eilande und der Verfolg des geogr. statist. Tableau von *Madagascar.*

Africa. No. 35. Die Goldküste, hier nur der Saum des Gestades der *Gold-*, *Zahn-* und *Körnerküste.* Dafür der Anfang des weitläuftigen geogr. Tableau über *Senegambia* und *Guinea.*

Océanique. No. 54. Theil von Neuholland und zwar von *Nuits-* und *Napoleons*lande mit den grofsen Busen *Spencer* und *St. Vincent.* Im Binnenlande eine Notiz über das Australland.

(*G. H.*)

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

5.

Die Padries von Menangcabu auf Sumatra.

Der mit dem Namen *Padries* bezeichnete Volksstamm wird von den Eingebornen *Bangsa* oder *Narinchi* genannt, weil die beiden Hauptbezirke, aus denen er ursprünglich abstammt, so heifsen. *Bangsa* ist die Hauptstadt von *Lintow*, früher *Soompoo Coodoos* (die heiligen Wohnungen) genannt, die Residenz des *Tooankoo* von *Passaman*, wie er jetzt heifst.

Die vier *Tooankoo's* von *Allahan Panjang* waren früher Leute von geringem Stande und der Herrschaft des *Tooankoo's* von *Norinchi* unterworfen. Mit der Zeit wur-

den sie aber so mächtig, dafs sie von jenem *Tooankoo* abfielen und selbstständig auftraten. Die *Padries* zerfielen nun in drei grofse Abtheilungen unter dem *Tooankoo Passaman* zu *Lintow*, dem *Tooankoo Norinchi* zu *Looboo Agam* und den *Allahan Panjang Tooankoos.*

Der Titel *Tooankoo* (Herr, *Mylord*), der in *Natta* und der Umgegend so gemein ist, dafs man ihn jedem kleinen *Raja* ertheilt, ist in *Menangcabu* blofs unterrichteten und fähigen Männern vorbehalten, sie mögen nun *Raja's* seyn oder nicht; unwissende *Raja's* werden selten geduldet, und wenn sich ja einer findet, so wird er in der Regel ein passives Werkzeug in der Hand irgend eines listigen Priesters.

Zu *Cota Tenga*, in *Looboo Agam*, wohnte ein, nun verstorbener, berühmter gelehrter Priester, der allgemein unter dem Namen des *Tooankoo von Cota Tenga* bekannt war. Sein Ruf verbreitete sich so sehr, dafs ihm der Unterricht einer grofsen Menge Personen übertragen wurde, von denen viele jetzt im Besitz der ersten Stellen im Innern sind. Der jetzige *Tooankoo Passaman*, der damals noch ohne Rang war, und der Vater des jetzigen *Tooankoo* von *Norinchi* waren ebenfalls seine Schüler und diefs Verhältnifs legte den Grund zu einem Freundschaftsbündnifs, das nicht nur bei Lebzeiten jenes *Tooonkoo* fortdauerte, sondern auch mit dessen Sohn, dem jetzigen *Tooankoo* von *Norinchi* bestand. So viele von einem Lehrer erzogene Männer hatten ganz natürlich ziemlich dieselben Ansichten und Meinungen und es scheint als wäre bei diesem Unterricht die Sicherstellung der allgemeinen Freiheit keinesweges das dem Schüler aufgestellte Ziel gewesen. Der *Tooankoo Passaman*, zwar ohne Rang, aber voll Verstand und Ränke, heirathete eine dem Königl. Hause nahe verwandte Person. Durch den natürlichen Tod mehrerer Glieder dieser Familie und durch mehrere Meuchelmorde, sah er sich auf einen Punct erhoben, wo vor allem thätige Entschlossenheit und Kraft nöthig waren. Durch ihm ergebene Personen, durch seine Waffen und mit Hülfe seiner Freunde überwand er jeden Widerstand und wurde das Haupt eines Bundes, der in der Ge-

schichte Sumatra's ohne Beispiel ist und die bedeutendsten Folgen hatte, sowohl in Betreff der Art seiner Fortschritte, als der Klugheit, mit welcher so viele Eroberungen unter dem Joch erhalten wurden.

Eine Skizze von *Menangcabu* wird hier nicht ohne Theilnahme gelesen werden und macht sich gewissermaſsen zum Verständniſs nöthig. *Menangcabu* umfaſst im ausgedehnten Sinn *Tanna Darratan*, *Looboo Agam* und *Renna Leema Pooloo*, und in dieser Bedeutung gebrauchen wir es. *Pareeangan*, am Fuſse des groſsen Vulcans *Goonoong Berappee* gelegen, war die ursprüngliche Residenz der Königl. Familie; später begab sie sich nach *Paggar Rooyoong* oder *Batta ng Selo*.

Paggar Rooyoong (zuweilen auch *Ballie Jango* genannt, was der eigentliche Name des *Campong* ist, während der andere den Fluſs *Selo* bezeichnet) liegt in *Sooroowaſsa* am Fuſs des *Bookit Bagomba*, an der *Lintaw* gegenüberliegenden Seite. Der Fürst wird *Raja Allam* genannt, sein eigentlicher Titel ist *Maha Raja de Raja*, der Name des Gründers dieser Monarchie, der ein Urenkel Mahomed's gewesen seyn soll. Dieser Titel wird aber für den gewöhnlichen Gebrauch zu heilig gehalten. Dieser *Raja Allam* erhielt zwar allen nöthigen Unterricht, gab sich aber sehr seiner Neigung zum Spiel und zu den Frauen hin. Nur selten übte er selbst seine Autorität aus, die er ganz seinen Ministern übertragen hatte, welche wir sogleich nennen werden. Unmittelbar nach dem *Raja Allam* kamen die *Eang Duo Selo*, nämlich *Raja Addat* und *Roja Ebbaddat*, der erste entschied in allen Fällen, die das Gesetz und das Herkommen betrafen, der letztere hatte den Vorsitz bei allen geistlichen Angelegenheiten. Ursprünglich waren sie Glieder des Königl. Hauses von *Paggar Rooyoong*, aber durch die Länge der Zeit läſst sich die Verwandtschaft nicht mehr angeben, doch findet ein gegenseitig anerkanntes Verhältniſs statt, und da der *Raja Allam* seine Gemahlin nur aus ihrer Familie und aus der *Eang Ampat Selo* wählen darf, so besteht noch immer eine gewisse Verbindung zwischen diesen Familien,

Die *Eang Duo Selo* hatten ihren Sitz in *Soompoo Coodoos*, jetzt *Lintow* genannt, dessen Hauptstädte *Bangsa* und *Boeho* sind.

Dem Rang nach folgen nun die *Eong Ampat Selo*, deren Abstammung ebenfalls fabelhaft ist. Ihre Titel oder Namen sind *Bandhara* von *Soongye Taru*, *Mangcoodoom* von *Si Maneca*, *Endamo* von *Sooroowofsa* und *Cabea* von *Patang Gunteang*. Unter ihnen ist der *Bandhara* der vornehmste, er wird nie zum persönlichen Dienst des *Raja Allam* aufgefordert; die andern drei aber, die mit dem Namen der *Eang Teega Selo* bezeichnet werden, begleiten und dienen dem *Raja Allam* bei allen seinen Zügen und Reisen. Jeder dieser 4 Fürsten besitzt ein bedeutendes Gebiet und eine grofse Menge Unterthanen.

Der grofse Rath, der über alle gerichtlichen oder Staatsangelegenheiten entscheidet, besteht aus den 6 *Selos*. Die *Duo Selo* haben entscheidende Stimmen, je nachdem der Fall weltlich oder geistlich ist. Nöthigenfalls wendet man sich in letzter Instanz an den *Raja Allam*. Der lezte *Raja Allam* hatte zwei Söhne, den *Raja Caondao* von *Baokit Bagomba* und den *Raja Bowang* von *Sooroowafsa*; beide verloren durch den *Taoankoo Passaman* ihr Leben. Jeder hinterliefs einen Sohn; der des *Raja Coondao* fiel durch dieselbe Hand, der des *Raja Bawang* floh zu den Holländern, die ihn später in *Sooroowafsa* wieder einsetzten.

Der letzte *Raja Addot* starb im 25. Jahr ohne Kinder zu hinterlassen und der *Roja Ebaddot* erhielt dessen Titel und Rechte; dieser starb etwa vor 10 Jahren und hinterliefs einen Sohn, der zwar noch sehr jung war, aber von Rechtswegen beide Titel hätte erben sollen. Die Frau des *Tooankoo Passaman* war eine Tochter des letzten *Raja Ebaddot*. Dieser *Tooankoo* veränderte den Namen von *Soompoo Caodoos* in *Lintow* und bemächtigte sich aller Rechte der beiden Aemter des *Roja Addat* und des *Raja Ebaddot*. Er hat den Sohn des letztern in sei-

ner Gewalt, der folglich *pootih* *) ist. Die *Tooan Raja Gadis* hat der *Tooankoo* in Ruhe gelassen. Sie ist nach ihrem freien Willen *pootih* und da sie zum Heirathen zu heilig und auch zu alt war, überdiefs im Allgemeinen in ihren Ansichten mit den *Pootihs* übereinstimmte, so hat man sie nicht beunruhigt. Sie gilt für die Tante des letzten *Raja Allam*.

Die *Eang Ampat Selo* sind *Pootihs*. Die *Teega Selo* sind noch sehr jung, aber der *Raja Bandhara* ist erwachsen und führt den Titel *Pemoncha Allam*. Ihm sind, wie man sagt, nach dem einstimmigen Beschlufs aller Fürsten, die Königlichen Vorrechte übertragen. *Looboo Agam* steht unter der Aufsicht des *Tooankoo* von *Norinchi*; *Renna Leema Pooloo* wird von verschiedenen Fürsten regiert und *Lintow* nebst *Sooroowafsa* von dem *Tooanko Pafsaman*. Der *Tooanko* von *Norinchi* lebt seit einiger Zeit in Frieden und in *Looboo Agam* leben die *Jtams* und *Pootihs* einträchtig zusammen.

Die Gesetze der *Padries* verbieten das Spiel, die geistigen Getränke, das Opium und den Tabak; aufserdem enthalten sie eine Menge Vorschriften über die Farbe und Art der Kleidung, so wie über die Haltung des Körpers. Vor allem halten sie streng auf die Gebote des Koran und folglich darf Niemand die vorgeschriebenen Gebete unterlassen.

Der Handel und der Ackerbau werden aufgemuntert. Die besiegten *Rajas* werden verachtet, wenn sie unwissend und ungebildet sind; leisten sie Widerstand, so werden sie ermordet. Das Land, das einmal seinen Herrn hat und dessen Bewohner die bei der Unterwerfung auferlegte Steuer bezahlen, wird in Ruhe gelassen. Alle Rechtsfälle werden nach dem Koran entschieden, wefshalb man im Innern viele verstümmelte Menschen sieht,

---

*) *Pootih* heifst weifs, und die *Padries* nennen so alle ihrer Lehre ergebenen Personen, während sie die andern mit *itam*, schwarz, bezeichnen.

denen zur Strafe für Diebstahl oder ein anderes Verbrechen ein Glied abgehauen ist. Sie besitzen wenig oder gar keine niedergeschriebenen Nachrichten. Jeder Bezirk hat seine eigenen Moscheen. Die Priester sind durch keine Titel ausgezeichnet.

Die Häuser im Innern sind aus Holz oder Bambusrohr erbaut und nach der Geschicklichkeit der Bewohner mit *Ijao*, *Attap* oder *Lallang* bedeckt.

Der *Tooankoo Passaman* hat *Backit Bagomba*, das über einem Thale liegt, befestigt. Ueber das Thal führt eine fliegende Brücke von Bambus, die beide Theile verbindet: wird der *Tooankoo* aus einem seiner Werke vertrieben, so kann er die Brücke schnell zerstören und dadurch alle Verbindung mit seinem zweiten Standpunct aufheben.

(*Asiatic Jour. August* 1827.)

6.

Zusatz zu der Notiz über die Inseln Guernsey und Jersey.

(Geograph. Ephemeriden XXIII. St. 8. 1827.)

Von dieser Insel wird ein *ungeheurer* Schleichhandel nach England getrieben, so, daſs unter andern mehr Korn von dort kommt, als aus den Ostseehäven. Insonderheit sind die Geschäfte mit Brasilien stark, und dorthin bringt man eine Menge Manufacturwaaren, die von Frankreich eingeschmuggelt werden. *St. Helier* ist ein äuſserst lebhafter, angenehmer Ort; die Insel *Sark*, Lustpark eines Kaufmanns, überhaupt sind die Inseln ein Paradies.

(Von einem Hamburger, der mehrere Male da war.)

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXIV. Bandes viertes Stück 1827.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 6 Fl. 24 Kr. Rhein., und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

3.

Bemerkungen über einige Völkerstämme des Australocean's.

(*Von Dr. Garnot, Chirurgen der Coquille.*)

Auf der Fahrt um die Welt, die mit der *Coquille* unternommen wurde, hatten wir Gelegenheit, einige der verschiedenen Völkerstämme der Südsee kennen zu lernen. Wir bedauern, daſs die Kürze unseres Aufenthaltes uns bloſs erlaubte, nur sehr oberflächliche Bemerkungen über den physischen und moralischen Character dieser Völker zu machen, aber so unvollkommen sie auch sind, so können sie doch wohl einige Aufklärung über die Geschichte der Volksstämme, die Neuholland und die Inseln der Südsee bewohnen, ertheilen, und diese Idee hat uns zur Bekanntmachung derselben bewogen.

Nur mit den Bewohnern von *Taiti*, Neuireland, *Waigiu*, und Neuholland werden wir uns beschäftigen. Die Insel *Taiti*, *Bougainville's* neues Cythere, die bedeutendste der Gesellschaftsinseln *) muſs einen jeden, der sie nach langer Seefahrt betritt, entzücken; die prächtige Vegetation an den Küsten bietet ein bezauberndes Gemälde dar, das aber zum Theil verschwindet, wenn man das Land betritt. Seit *Wallis*, *Bougainville* und *Cook* hat diese Insel bedeutende Veränderungen erlitten und der Aufenthalt der Missionarien auf die Einwohner den günstigsten Einfluſs gehabt. Menschenopfer finden nicht mehr statt, die neue Religion hat die Kampflust der Taitier nach und nach erstickt und ihre Gebräuche sind dadurch noch in mancher andern Hinsicht modificirt worden.

Im Allgemeinen sind die *Taitier* wohlgebaut, doch sahen wir auch einige miſsgestaltete Personen. Ihre characteristischen Züge sind: ein ovales Gesicht, eine freie abgerundete Stirn, schwarze ungelockte Haare (einige Greise hatten weiſses Haar), ein schön gespaltetes Auge von starken Augenbrauen überschattet, eine mittelgroſse schwach abgeplattete Nase (in *Borabora* sahen wir mehrere Eingeborne mit Adlernasen), ziemlich groſser Mund, rundes Kinn, dicke Lippen, schwarzbraune

---

*) Die Engländer haben neuerdings diesen Archipel in zwei Gruppen abgetheilt; zu der ersten, den Gesellschaftsinseln, gehört *Huahine*, *Bocatea*, *Taha*, *Borabora* *Mauraca* oder *Maupiti* und *Tubai*, zu der zweiten. den Georg'sinseln, rechnen sie *Taiti*, *Moorca*, *Tetaroa* und *Tapua Manu*, die *Charles Saunders*-Insel.

oder kupferrothe Gesichtsfarbe. Der Gesichtswinkel schien uns eben so grofs wie bei den Europäern; der Hals ist gut proportionirt, die Brust breit und gewölbt, so dafs sich die Lungen mit Leichtigkeit ausdehnen können; die Extremitäten sind sehr muskulös, die Zwillings- und Streckmuskeln treten stark hervor und ihre Füfse sind gut gebaut.

Die meisten Reisenden geben den Einwohnern von *Taiti* eine Gröfse von 6 Fufs, wir haben die gröfsten unter der Menge, die wir zu sehen Gelegenheit hatten, gemessen und keinen gefunden, dessen Gröfse 5 Fufs 9 Zoll überstiegen hätte. Die mittlere Gröfse war 5 Fufs 4—5 Zoll. Wenn es also auf *Taiti* und *Borabora* Menschen von 6 Fufs giebt, so müssen sie sehr selten seyn. Der König *Pomaret II.* soll 6 Fufs hoch gewesen seyn, aber nach Englischem Maafs, wo der Fufs 8 Linien weniger hat, als in Frankreich.

Obgleich man der Insel *Taiti* den Namen Neu-Cythere gegeben hat, so haben wir doch dort keine Frauen gefunden, die alle Reize in sich vereinigt hätten, wie wir nach jener Bemerkung hätten vermuthen können. Im jugendlichen Alter sind sie allerdings zum Theil sehr reizend, aber sie verblühen nur zu schnell, denn schon im 20. Jahre verliert sich diese Jugendblüthe. Ihre weifsen Zähne und ihre lebhaften sprechenden Augen geben der hellcitronengelben Gesichtsfarbe einen eigenthümlichen Reiz. Einige Officiere versichern, im Dorf *Papara* 2 oder 3 junge Mädchen mit sehr schönem Gesicht und fast weifser Haut gesehen zu

haben *), aber im Ganzen kann man die Taitierinnen nicht als Muster der Schönheit anführen. In der Jugend ist ihr Busen sehr schön, aber so wie sie Mutter geworden sind, verschwindet dieser Reiz sehr schnell. Die Hand ist ohne Zweifel das schönste Glied der Taitierinnen. Ihre Beine sind nach unten etwas dick. Sie haben in der Regel eine Mittelgröſse, doch waren einige 5 Fuſs 2 Zoll 6 L. hoch.

Die Frauen sorgen für den Haushalt; im Allgemeinen zeigten sie die gröſste mütterliche Sorge für ihre Kinder, besonders so lange diese noch an der Brust trinken. Sie haben, wie die Negerinnen unserer Colonien, die Gewohnheit, ihre Säuglinge auf den Hüften zu tragen.

Sie sind sanftmüthig, man könnte fast sagen zärtlich und wollüstig. Die Freuden der Liebe würden noch jetzt ihr erstes Geschäft seyn und ohne die Furcht vor den sehr körperlichen Züchtigungen der Missionarien würden sie sich ohne Scheu einem Naturtrieb überlassen, dem man in diesen Climaten nur mit Mühe widersteht, aber die Missionarien haben Eingeborne beauftragt, Bericht über das Betragen und die geringsten Mienen der Frauen abzustatten, weſshalb sie sich denn auch in der Regel sehr zurückhaltend gegen uns benahmen. Uebrigens erfuhren wir bald, daſs diese dem Anschein nach so strengen Keuschheits-

*) Ohne Zweifel haben die häufigen Besuche, welche die Europäer seit langer Zeit auf dieser Insel abstatten, einen bedeutenden Einfluſs auf die Gesichtsfarbe der jetzt lebenden Eingebornen gehabt.

wächter nichts weniger als unbestechlich waren. Die Hoffnung auf einen geringen Gewinn genügte, sie zu verführen, sie wurden dann nicht nur Mitschuldige der Vergehen, die sie so streng verdammten, sondern sie machten sogar die Kuppler, entfernten lästige und plauderhafte Zeugen und sorgten dafür, dafs die Schuldigen nicht unerwartet überrascht wurden *). Auf die Art haben

---

*) Seit einiger Zeit hat man nicht unerhebliche Beschwerden gegen mehrere Englische Missionarien geführt. Die, von denen der Dr. *Garnot* hier spricht, gleichen dem ehrwürdigen *Samuel Marsden*, dem Apostel von Neuseeland, oder dem trefflichen *Timothäus Fliet*, dem Prediger in *Louisiana* und Vorsteher am Seminar *des Rapides* am rothen Flufs, dessen apostolische und literarische Leistungen so viel Lob verdienen, wohl sehr wenig. Der letztere ist ein geborner Americaner wie *Ellis*, *Bingham* und *Thurston*, von denen später die Rede seyn wird und denen man die Bekehrung des gröfsten Theils der Bewohner der Sandwichsinseln verdankt Man hat wiederholt bemerkt, dafs in England Männer, die zu jedem nützlichen Geschäft untauglich sind, denen alle früheren Unternehmungen mifsglückten, und deren Sitten nichts weniger als tadellos waren, als letztes Gewerbe den Stand der Missionarien ergriffen. Einige fanatische Schwärmer von der Secte der Methodisten oder andere Dissidenten, die gewifs von einem wahren Feuereifer belebt waren, aber ohne die nöthige Bildung und Aufklärung, gingen, nachdem sie die drei Britischen Königreiche ohne bedeutenden Erfolg durchzogen hatten, zu Schiffe, um ihre Lehre in den andern Welttheilen zu predigen. Der Africanische Verein, der sich vor einigen Jahren in *London* gebildet hat, und dessen menschenfreundliche Bemühungen für die Civilisation der Neger, bis jetzt nur einen sehr geringen Theil der Resultate bewirkt haben, welche die



Fremde, wie man versichert, eben so leicht die Gunstbezeugungen einer Prinzessin genossen, wie die der Frauen von geringem Stande. Wenn man

Freunde der Menschheit von ihm erwarteten, auch dieser Verein ist nur zu oft von seinen bürgerlichen wie von seinen geistlichen Agenten getäuscht worden. Er hat jederzeit die Kosten der Reise und des Aufenthaltes der Missionarien, welche die Küsten Africa's besuchen sollten, oder die insbesondere mit dem Unterricht der Schwarzen in der Colonie von *Sierra Leone* und der Umgegend beauftragt waren, auf das Freigebigste hergegeben. Der einsichtsvolle Major *Laing*, von dessen Reise in diesen Blättern schon mehrmals die Rede war, drückt sich folgendermaſsen darüber aus: „Wenn man den besondern Zweck betrachtet, für welchen diese Colonie errichtet wurde, die Zeit, die seit ihrer Gründung verflossen ist, und den Einfluſs, den sie auf die Eingebornen gehabt haben muſs, so wird jeder denkende Mann über die Resultate höchlich erstaunen. Auſserhalb der Gränzen seines beschränkten Bezirks findet man niemals einen Missionar und selbst auf der Halbinsel, auf welche *Freetown* erbaut worden, trifft man die jämmerlichste Barbarei und viele Dörfer, in denen sich noch nie ein Missionar hat sehen lassen. . . . Einen habe ich in den Straſsen der Stadt selbst völlig berauscht herumtaumeln sehen; einen andern kenne ich, der mit einer seiner schwarzen Beichttöchter in verbotenem Umgang lebt; ein Dritter war angeklagt, daſs er durch grausame Züchtigungen mehrere Kinder um das Leben gebracht habe. . . . Die Ankömmlinge aus dem Innern, welche die Stadt besuchen, werden ganz gewiſs eine hohe Idee von unsrer Macht und unsrer Industrie bekommen, aber eine sehr schlechte von unsrer Religion und unsern Sitten . . . Die Eingebornen von *Kissi* sind jetzt noch so roh und unwissend, daſs sie ohne Bedenken ihre Verwandten, ihre Frauen und selbst ihre Kinder verkaufen."

der Lästerchronik Glauben beimessen darf, denn *Taiti* hat auch seine *Chronique scandaleuse*, so hat die Mutter des jetzigen jungen Königs die Re-

---

Der P. *Raban* von dem Missionsverein drückt sich in seinem 1826 abgestatteten Bericht noch stärker aus: „Man kann den hohen Grad von Gleichgültigkeit, den die Einwohner, sowohl Europäer als Eingeborne gegen alle religiösen Feierlichkeiten beweisen, nicht ohne tiefen Schmerz beobachten. In *Kissi* kennt der gröſste Theil des Volks keinen Gott und an eine Gottesverehrung ist gar nicht zu denken.“ . . . Nach den neuesten Nachrichten vom *Rio Pougas* verschlimmert sich die Lage der unglücklichen Bewohner der Ufer dieses schönen Flusses, statt daſs sie sich verbessern sollte. Man meldet mir, ein Mann, Namens *Jandi Coni*, habe vor Kurzem einen Menschen lebendig verbrennen lassen, um mit seiner Asche Zauberkünste zu treiben, und *William Lawrence* habe einen Stein an den Hals eines Sclaven hängen und diesen in einen tiefen Strudel des Stroms, an einer dem Teufel geweihten Stelle, stürzen lassen. . . . Nur bei den Eingebornen von Neuschottland und bei den Marron-Negern, die von Jamaica in die Colonie gebracht worden sind, findet man einen Schein von Religion. Sie hören wenigstens die Predigt an den Sonn- und Festtagen mit ziemlichem Anstand an, aber in dem ganzen Betragen und in der Haltung der freigelassenen Africaner liegt immer etwas Wildes und die Gesinnungen, wie die Pflichten, welche das Christenthum von ihnen fordert, scheinen ihnen völlig unbekannt zu seyn. Wenn sie die Kirche verlassen, zu deren Besuch man sie oft mit Gewalt zwingt, so geben sie sich einer lärmenden Freude hin, treiben auf der Straſse die fürchterlichsten Spöttereien und rufen einander zu: „Nimm mich, allmächtiger Gott, aber halt mich fest, wenn du mich behalten willst!“ Die Weiſsen geben übrigens den Neu-

gentschaft nur darum niedergelegt, weil sie sich ohne Zwang den Freuden der Liebe überlassen wollte.

Die Taitier, als furchtlose Kämpfer, kannten sonst nichts als Blut und Krieg, mit der Lanze oder Schleuder in der Hand forderten sie den Feind zum Kampf auf und schonten die Besiegten nicht; selbst die Frauen und Kinder wurden mit raffinirter Grausamkeit geopfert. Diese schwachen Geschöpfe fanden nur zuweilen bei einigen alten Kriegern, die sich durch ihre Waffenthaten schon groſsen Ruhm erworben hatten, Barmherzigkeit und groſsmüthigen Schutz gegen die blutgierige Wuth der Sieger. Aber jetzt hat die christliche Religion, wie wir schon oben bemerkten, diese grausamen Gebräuche groſsentheils gemildert. Jetzt sind die Taitier, wenigstens die, welche wir sahen,

---

bekehrten keinesweges ein gutes Beispiel. Einige Militärpersonen u. Beamte besuchen regelmäſsig die Kirche, aber die andern Einwohner und ganz besonders die Reichen bringen ihre Sonntage und Feste an einem Ort zu, der am obern Theil des Flusses liegt und mitten unter den Harems von schwarzen Frauen und Mulattinnen, die sie unterhalten. Ich weiſs ganz gewiſs, daſs mehrere angesehene, selbst für *fromm* geltende Männer in das Land schicken und Frauen aufkaufen lassen, die sie als Concubinen brauchen.“ Glücklicher Weise können wir günstigere Berichte von den Inseln Polynesien's und namentlich von *Haouau Owhyhee*, der gröſsten der Sandwichinseln, mittheilen, wo achtungswerthe Missionarien schon unendlich viel Gutes gestiftet haben.

(Note des Redacteurs des *Journal des Voyages*.)

gutmüthig, gefällig, dienstfertig; wenn wir die Wälder besuchten, so zeigten sie uns die Wege; wollten wir durch einen Bach, so trugen sie uns auf den Schultern hindurch; schossen wir irgend ein Thier, so beeilten sie sich, es aufzusuchen und uns zu überbringen. Ihr scharfes, durch Uebung geschärftes Auge erspähte die Vögel an Stellen, wo wir sie nicht vermutheten und oft glaubten wir nicht eher an die Wahrheit ihrer Angabe, als bis wir die Vögel von dem bezeichneten Punct wegfliegen sahen. Um uns eine Erfrischung zu verschaffen, erkletterten sie die Cocospalme und brachten uns die Früchte. Ein schlechter Vorhangsring oder ein kleines Messer, das wir ihnen zum Lohn für ihren Eifer gaben, stellte sie vollkommen zufrieden. Uebrigens müssen wir bei alledem bemerken, dafs man im Handel auf die Taitische Treue in der Regel nicht bauen darf, und ohne die nöthige Vorsicht wird man oft angeführt; sie machen sich kein Gewissen daraus, das Gut eines Andern sich zuzueignen und mit diesem Hang zum Diebstahl verbinden sie oft eben so viel Gewandtheit als List.

Die Taitier, die sonst in der tiefsten Unwissenheit schmachteten, lesen und schreiben jetzt geläufig, was man dem gegenseitigen Unterricht verdankt; aber ihr Verstand ist noch nicht so weit entwickelt, dafs sie das, was sie lesen und schreiben, auch gehörig verstehen. Ihre Sprache ist gewissermafsen schon abgeschlossen und keiner Fortbildung fähig. Das Taitische Idiom hat viel Aehnlichkeit mit dem der Bewohner von Neuseeland.

Gehen wir nun von Taiti nach Neuireland, welche Verschiedenheit finden wir zwischen den Eingebornen beider Inseln?

Die Bewohner von Neuireland haben eine weniger dunkelschwarze Hautfarbe als die Neger der Africanischen Küste; ihr Körper ist eher schlank als athletisch; ihre mittlere Gröfse übersteigt nicht 5 F. 1—2 Z. und ihr Gesichtswinkel beträgt nur 65—66° *).

Die Neuireländer haben krauses, wolliges Haar, das in lange korkzieherartige Locken gedreht und roth oder weifs in's Blonde übergehend, auch wohl dunkelschwarz befärbt ist. Ihr Barthaar ist in der Regel schwarz, doch trugen einige Anführer ziemlich lange Bärte, was ihnen ein ehrwürdiges Ansehen gab. An den andern Theilen des Körpers bemerkt man nur wenige Haare und die Stellen, die bei andern Völkern reichlich damit versehen sind, waren bei ihnen nur sehr schwach bedeckt. Ihre Physiognomie macht einen nichts weniger als angenehmen Totaleindruck, obgleich ihre Züge einzeln betrachtet, ziemlich regelmäfsig erscheinen. Ihre Augen sind klein, die Nase grofs, aber nicht platt wie bei den Negern, die Ohren und die Nasenflügel sind durchbohrt, um Schmuck hineinhängen zu können; der Mund ist etwas gröfser als nach mittlerm Verhältnifs, die Lippen sind dick,

---

*) Wir nahmen diesen Winkel, indem wir eine Linie von den obern Schneidezähnen nach der Stirn zogen und einen andern von demselben Punct nach dem Gehörgang.

die Zähne schön gestellt, aber schwarz oder roth gefärbt. Einige lassen ihren Schnauzbart wachsen; ihre von Natur gut geformten Ohren entstellen sie durch grofse Löcher, in denen sie Holzstäbchen von der Dicke des kleinen Fingers tragen. Das Kinn springt wenig vor und ist gewöhnlich mit schwachen Barthaaren bedeckt. Die andern Theile des Körpers stehen im richtigen Verhältnisse, die Muskeln treten zwar nicht stark hervor, sind aber doch bemerkbar.

Die Neuireländer sind in der Civilisation noch nicht so weit vorgeschritten, als die andern Völker, die wir besucht haben, und tragen noch nicht einmal das *Marrot* *) oder eine andere Hülle zur Bedeckung der Geschlechtstheile.

Sie schienen uns von sanfter Gemüthsart, fröhlich und gefällig, aber eben so zum Diebstahl geneigt wie die andern Völker der Südsee und in dieser Hinsicht sind sie noch tadelnswerther, weil sie sehr wohl wissen, dafs sie eine schlechte Handlung begehen, denn sie verbargen sich hinter den Bäumen, um die Wäsche zu stehlen, die unsere Matrosen am Ufer wuschen.

Auf das Tätuiren scheinen sie keinen grofsen Werth zu legen; nur bei wenigen sah man mehr als 2 — 3 farbige Linien auf den Wangen, aber sie bieten eben so, wie die Eingebornen der andern Inseln alle Mittel auf, die ihnen die Natur und

*) Ein Streif von einem aus Baumrinde gefertigten Zeug, der zwischen den Schenkeln hindurchgeht und um den Leib herum gewunden wird.

die Kunst gewährt, um zu gefallen; aus dem glänzenden Gefieder der Vögel verfertigen sie Federbüsche und Binden, aus den Muscheln- und Schildkrötenschalen Armbänder, Ringe und Ohrgehänge. Oft schmücken sie auch ihr Haar mit weissen und rothen Blumen. Bei diesen wilden Völkern erstreckt sich der Luxus besonders auf die Waffen, die sie mit künstlich geordneten Federn, die von Schnuren, aus der Rinde des *Rima* und Cocospalme gefertigt, zusammengehalten werden, und dazwischen befestigten Muscheln und Schildkrötenschalenstückchen verzieren. Die Lanze, die Keule und die Schleuder sind ihre Hauptwaffen. Zur Fischerei bedienen sie sich gewöhnlich einer Gabel, doch haben sie auch Angelhaken von Muscheln. Wie oft haben wir die Geschicklichkeit bewundert, mit welcher sie die Fische mittelst der Gabel fangen! Sie bedienen sich zuweilen auch eines Netzes, das sie in einiger Entfernung vom Ufer aufspannnen; bei diesem Fischfang fahren sie in einfachen Pirogen, wahrscheinlich, weil sie die doppelten für andere Angelegenheiten aufbewahren.

(Beschlufs folgt.)

BÜCHER — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

8.

Genealogisch - historisch - statistischer Almanach. Fünfter Jahrgang für das Jahr 1828. *Herausgegeben von Dr. G. Hassel. Weimar* 1828. 554 *und* 198 *S.* 12.

Der diefsjährige Almanach hat im Ganzen die Form der vorigjährigen. Er zerfällt: 1) in den genealogisch-statistischen Theil, welcher *a*) die grofsen Mächte von Europa, von einer statistischen Uebersichtstabelle begleitet; *b*) den Deutschen Bund, und darin *aa*) die Deutschen Bundesstaaten mit statistischer Uebersichtstabelle; *bb*) die mediatisirten Standesherren und *c*) die Deutschen Fürstenhäuser; *d*) die sämmtlichen übrigen Europäischen Staaten, mit Uebersichtstabellen; *e*) die vornehmsten aufsereuropäischen Staaten mit 6 Uebersichtstabellen enthält, und 2) den geschichtlichen Theil *a*) mit einer chronologischen Uebersicht der Hauptbegebenheiten im Volks- und Staatsleben; *b*) der Chronik des Tages und *c*) dem Nekrologe der 1826 verstorbenen Gelehrten und Schriftsteller.

Sonst hatte dieser Almanach noch eine Hauptrubrik, statistische Miscellaneen, die jährlich verändert wurden. Da der Verf. indefs einsah, dafs dergleichen Aufstellungen und Novitäten sich besser dem Texte des genealogisch-statistischen Theils einweben liefsen, wo der Leser sie eigentlicher sucht, so zog er diese Veränderung vor, und hat daher bei jedem Staate die Statistik dergestalt vervollkommnet, dafs diese erste Abtheilung im diefsjähri-

gen Almanach 554 Seiten zählt, da sie deren im vorigen nur 434, mithin 120 Seiten weniger, hatte. Dazu sind auch einige neue Rubriken gekommen, wie das Haus *Bentink*, das nunmehr, nachdem seine Verhältnisse gegen den Deutschen Bund und Oldenburg geordnet sind, seinen Rang mitten zwischen den Deutschen Souveränen und den Standesherren einnimmt, in seiner jetzigen Lage eingeschränkter als jene, hervorragender als diese.

Uebrigens hat der Verf. sich bemüht, die Statistik der sämmtlichen Deutschen, Europäischen und Aufsereuropäischen Staaten so zu stellen, dafs der Leser nicht allein eine vollständige Uebersicht, sondern zugleich, was sich bis zum Druck Neues ereignet hat, erhält; in dieser Gestaltung kann es als eine Fortsetzung oder Ergänzung der von dem Verf. herausgegebenen statis. Umrisse gelten. Ein statist. Repertorium ist seiner Natur nach nur geeignet, höchstens ein Quinquennium lang seinen Werth zu behaupten; dann bleibt es lediglich Material für den künftigen Forscher. Der Verfasser hofft indefs, dafs mit diesem Almanach n der Hand es sich leicht auffrischen lasse.

Uebrigens wird der Leser nicht verkennen, dafs der Verf. überall auch in der Genealogie die bessernde Hand angelegt hat und verfehlt es nicht, hierdurch jenen zum Theil erhabnen Männern, die ihm dabei freundlichst die Hand geboten haben, seinen Dank abzustatten. Er bedauert indefs, dafs ihm bei diesem Jahrgange noch zu sehr die Hände gebunden waren, um eine völlige Gleichförmigkeit herzustellen. So z. B. hat er die Schweizer Eidgenossenschaft vollständiger abgehandelt, als den Nordamericanischen, den Mexicanischen und andere Staatenbunde; allein hier konnte er in das Detail eingehn, weil ihm das Regimentsbuch Auskunft ertheilte. Die Central- und Verwaltungsbehörden von Nordamerica, so wie von *Mexico*, sollten ihm unmittelbar aus *Boston* zugesendet werden: er hat sie indefs noch nicht erhalten und sie werden mithin erst in den künftigen Jahrgang aufgenom-

men werden. Für die Zukunft sollen auch die Central- oder obersten Verwaltungsbehörden der übrigen Staaten ausführlicher aufgestellt werden. Dafs es in diesem Jahrgange nicht möglich war, wird man damit entschuldigen, dafs für das Jahr 1827 nicht mehr als 19 Staatshandbücher ausgegeben sind und ohne diese sich doch der Organismus der Staatsverwaltung nicht vollständig in das Auge fassen läfst. (G. H.)

9.

Sammlung von Ansichten öffentlicher Plätze, merkwürdiger Gebäude und Denkmäler in Köln. Herausgegeben von J. P. Weyer, Stadtbaumeister. Als Zugabe: Aphorismen aus Köln's Geschichte von Th. J. J. Lenzen. Köln am Rhein. 1827. 153 *S. in* 12. 1 *Rthlr.* 8 *Gr.*

Köln am Rhein, zwar nicht mehr von der Bedeutung, welche es im Mittelalter hatte, wo es eine Hauptstütze der mächtigen *Hansa* war, und über 30,000 wehrhafte Männer aufstellen konnte, ist doch auch jetzt noch die wichtigste Stadt am Rheinstrome, in so weit er Deutsches Gebiet durchfliefst, und besonders reich an schätzbaren Werken altdeutscher Baukunst. Den Freunden derselben werden daher diese nett lithographirten Ansichten merkwürdiger Gebäude *Köln's*, welche von historischen Erläuterungen begleitet sind, ein willkommenes Geschenk seyn. Es sind 26 Ansichten in dieser Sammlung enthalten, welche Rec. hier namhaft machen will: 1) das *Severinthor*; 2) die *St. Severinkirche*, seit 1802 mit vielen Gemälden aus den in ihrem Pfarrbezirke aufgehobenen Klöstern bereichert, welche in einer schönen Ordnung an Seitenwänden der Kirche aufgehangen sind, und sowohl in Hinsicht der Kunst als der Geschichte manche Denk-

würdigkeit darbieten; 3) *der Beienthurm*, eine wahre Zierde der Stadt, am *Rhein* gelegen, und jetzt durch die neu um ihn angelegten Festungswerke ein sicherer Schutz gegen alle von der obern Rheinseite auf *Köln* möglichen feindlichen Anfälle; 4) die Kirchen zu *St. Jacob* und *St. Georg*, von welchen jetzt nur noch die letztere vorhanden ist und eine Hülfspfarrkirche der Hauptpfarrkirche *St. Peter* bildet; 5) das *Haus Gürzenich*, dessen Erdgeschofs zum Lagerhause dient, und daher auch Kaufhaus heifst. In dem grofsen Tanzsaale, der den ganzen ersten Stock einnimmt, werden die grofsen Fastnachtsbälle gegeben, auf welchen sich oft bei 4 000 Personen einfinden. Auch ist hier schon zweimal das berühmte Rheinische Musikfest gehalten worden; 6) die *Kirche Grofs St. Martin*, die zur 1802 aufgehobenen Benedictinerabtei gleiches Namens gehörte, und als Hülfspfarrkirche der Hauptpfarre des Doms gebraucht wird. Die Klostergebäude dienen zu Artilleriekasernen; 7) die *Kirche St. Cunibert*, zu einer Hülfspfarrkirche für die Dompfarre bestimmt; 8) die *Kirche zum heiligen Gereon*, eine der schönsten Kirchen in *Köln*, die zu einer Hülfspfarrkirche für die Hauptpfarre *St. Columba* dient; 9) die *Domkirche*, welche seit 1825 durch Einsetzung eines Erzbischofs ihre vorige geistl. Würde wieder erhalten, und ihre frühere Bestimmung als Pfarrkirche zugleich beibehalten hat. Das Prachtwerk, welches jüngst die Gebrüder *Boisserée* über dieses Gebäude, das wie ein Riese gegen alle übrigen Gebäude der Stadt sich schon aus weiter Ferne zeigt, herausgegeben haben, überhebt den Verf., weiter der kühnen und schönen Bauart dieses Meisterwerkes altdeutscher Baukunst zu erwähnen. Uebrigens sagt derselbe von dieser Kirche: „der Plan des Gebäudes scheint indessen in seinen „vielen äufsern Verzierungen nicht auf den hiesigen Erd„strich berechnet worden zu seyn, wenigstens hätte eine „dauerhaftere Steinart, als jene vom Siebengebirge dazu „gewählt werden müssen. Daher der grosse Verfall, in „welchen diese noch kaum 500 Jahre alten Gebäulichkei„ten gerathen sind. Nur die bedeutenden Summen, wel„che Seine Königl. Majestät der König von Preufsen zur „Wiederherstellung dieser Denkmäler der Kunst und des

„religiösen Sinnes der Vorzeit zu verwenden allergnädigst „angewiesen haben, mögen dieselben noch einige Zeit „zu erhalten im Stande seyn.“ 10) Das *Domchor*; 11) die *Kirche St. Ursula*, bekannt durch die Erzählung der heiligen *Ursula* und ihrer 11,000 Jungfrauen, über welche der Verfasser sich weiter ausläſst, die Gründe *pro* und *contra*, und die Wahrheit der Sage im Wesentlichen annimmt, doch zugiebt, daſs die Erzählung mit vielen wunderbaren Abänderungen und Zusätzen verunstaltet worden sey; 12) die *Kirche St. Pantaleon*, mit einer vormaligen Benedictinerabtei, welche 1802 bei der allgemeinen Klosteraufhebung ihr Ende fand, und deren Kirche jetzt zur evangelischen Garnisonkirche dient; 13) die Kirche *St. Andreas*, jetzt eine unter *St. Columba* stehende Hülfspfarrkirche; 14) die Kirche *St. Aposteln*, deren Inneres einen schönen Anblick gewährt, und ein ungeheuer groſses Kreuz vorstellt, wovon die untere Abtheilung den Fuſs, das Schiff den Stamm und die drei Rotunden um die hohe Kuppel die Arme und den Kopf bilden. Diese Kirche ist jetzt eine unter der Hauptpfarre *St. Columba* stehende Hülfspfarre; 15) die Kirche *St. Mauritius* nebst einem vormaligen Benedictiner-Nonnenkloster. Das Klostergebäude ist jetzt zu einem allgemeinen Krankenhause für Personen weiblichen Geschlechts bestimmt; auch sollen darin einige in der Stadt zerstreute Klöster des Elisabethenordens vereinigt werden. Die Kirche dient als Pfarrkirche; 16) das *Ehrenthor*; 17) das *Rathhaus*, ein Gebäude, das in seiner jetzigen Gestalt drei verschiedene Bauperioden zeigt, und in dessen Innern der schöne Wandteppich und der Hansesaal merkwürdig sind; 18) der *Hansesaal*, ein Denkmahl von der Gröſse und dem ehemaligen blühenden Zustande *Köln's*; 19) die *Maria-Himmelfahrtskirche*, welche früher die Kirche der Jesuiten war, und jetzt eine unter der Hauptpfarre im Dom stehende Hülfspfarre ist. In dem groſsen Gebäude des vormaligen Jesuitencollegiums befinden sich jetzt das Gymnasium, die groſse und schöne Bibliothek der ehemaligen Jesuiten, welche durch die aus den Bibliotheken anderer aufgehobenen Klöster erhaltenen Bücher, bedeutend vermehrt

worden ist, ein ziemlich vollständiger Apparat für die Physik, Astronomie und Mathematik und die reichhaltige Sammlung alter Deutscher Gemälde, welche der Professor *Wallraf* hinterlassen hat; 20) die *Kirche St. Maria in der Schnurgasse*, jetzt zur Hülfspfarrkirche unter der Hauptpfarre *St. Peter* erhoben; 21) die *Ursuliner-Kirche*, eine schöne, im Italienischen Style erbaute Kirche, bei dem noch bestehenden Ursuliner-Kloster, mit welchem, aufser dem gewöhnlichen Schulunterrichte für Mädchen, eine Erziehungsanstalt für weibliche Jugend verbunden ist; 22) die *Kirche St. Johann Baptist*, jetzt Hülfspfarrkirche unter der Hauptpfarre *St. Maria in Capitolio*; 23) die *Kirche St. Maria in Capitolio*, jetzt eine der 4 Hauptpfarrkirchen der Stadt, mit einer Antikensammlung in der schönen Vorhalle unter dem Thurme; 24) das *Portal des Lichthofs*, oder der Eingang des schon zu den Römerzeiten gestandenen Capitoliums, welches von der Gemahlin *Pipin's* in ein Jungfrauenstift umgeändert ward; 25) die *Kirche St. Maria in Lyskirchen*, eine Hülfspfarrkirche unter der Hauptpfarre *St. Maria in Capitolio*; 26) die *Kirche St. Peter*, ein schönes und grofses Gebäude, aus dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, jetzt eine der 4 Hauptpfarrkirchen der Stadt, unter deren Merkwürdigkeiten das Altarbild, die Kreuzigung des heiligen *Petrus* vorstellend, von dem bekannten Maler *Peter Paul Rubens*, mit Recht gerühmt wird.

(C.)

CHARTEN — RECENSIONEN

UND

ANZEIGEN.

2.

Carte physique, historique et routière de la Grèce, dressée au 400,000e d'après les matériaux recueillis par Mr. le Lieut. Général Comte Guilleminot, Ambassadeur à Constantinople et Mr. le Lieut. Général Comte de Tromelin, Inspecteur Général d'Infanterie, ainsi que d'après les Voyages. Memoires et Itinéraires de M. M. Pouqueville, Gell, Dodwell etc. et appuyée sur les observations astronomiques et les relèvemens de M. M. les Capitaines de Vaisseau Gauttier et Smith, par le Chevalier Lapie, 1er Geographe du Rói etc. Paris 1826.

Der sehr ausführliche Titel dieser Charte bezeichnet schon ziemlich bestimmt was das geographische Publicum von derselben erwarten darf. Ungeachtet in den letzten Jahrzehnden sehr viel dafür geschehen ist, die Geographie Griechenlands und des gesammten Osmanischen Europa aufzuhellen, und die Verdienste eines *Riedl*, *Reichard*, *Pouqueville*, *Vaudancourt*, *Arrowsmith* u. a. Geographen um die bildliche Darstellung dieser Länder, gewiſs volle Anerkennung gefunden haben, blieb für die Vervollkommnung dieser Darstellungen doch noch sehr viel zu thun übrig. Daſs dem Hrn. General Lieutenant Grafen *Guilleminot* in seiner Stellung als Königl. Französischer Gesandter bei der Pforte, viele Mittel sich darbieten muſsten, zur

Berichtigung und Bereicherung unsrer Kenntnifs dieses Landes beizutragen, ist wohl vorauszusetzen, und dafs auch die übrigen oben genannten Hülfsquellen neue Mittel zu diesem Zwecke darboten, ist eben so gewifs; besonders verdankt man den sorgfältigen Aufnahmen und Ortsbestimmungen der Capitäns *Gauttier* und *Smith* die Möglichkeit, die Inseln des Archipels in richtigerer Lage und Configuration niederzulegen. Alle diese reichhaltigen neuern Hülfsquellen hat nun der durch so viele geographische Arbeiten rühmlichst bekannte Verf. zu einem Ganzen verschmolzen, welches sowohl hinsichtlich seines innern Gehalts, als der glänzenden äufseren Ausstattung die ehrenvollste Auszeichnung verdient. Ist auch durch diese neue verdienstvolle Arbeit noch nicht alles erschöpft, was zur Vervollkommnung der Darstellungen Griechenland's dienen kann, und wird eine Charte, welche die Anforderungen der Zeit befriedigen soll, schwerlich ohne vorhergegangene zusammenhängende geodätische Messungen ausführbar seyn, so ist die in Rede stehende Charte doch gewifs als ein sehr bedeutender Vorschritt zu diesem Ziele zu betrachten und wird vor der Hand wohl unstreitig den ersten Rang unter den Charten von diesem sowohl durch die Begebenheiten der Vorzeit als der Gegenwart, gleich interessanten Lande einnehmen.

Da diese Charte demnach als ein neueres Originalwerk dasteht, so bedarf sie auch keiner Würdigung nach ältern vorhandenen Charten, da diese ihr sämmtlich an Gehalt nachstehn. Dafs der Verfasser die erwähnten Ortsbestimmungen der Capitäns *Gauttier* und *Smith* auf das Sorgfältigste benutzt hat, davon hat sich Rec. auf's Vollkommenste überzeugt und darf daraus mit Recht auf die gleiche Sorgfalt schliefsen, welche der Verf. dem übrigen Theil seiner Bearbeitung gewidmet haben wird. Die Vergleichung mit den ältern Charten zeigt durchgehends die vielfachen Berichtigungen und Bereicherungen, welche diese Charte in jedem Betrachte darbietet.

Die Charte ist im Maafsstabe von $\frac{1}{400000}$ der natürlichen Gröfse entworfen und besteht aus 4 Blättern, jedes

von 18,8 Pariser Zoll Höhe und 27,3 Breite; sie umfaſst das Land zwischen den Parallelkreisen von 36° 20′ bis 39° 20′ und von 37° bis 43° 20′ W. L. von *Ferro*, also ganz Morea und Livadien, so wie Thessalien und Epirus gröſstentheils. Der Stich der Charte ist höchst elegant von *Flahaut* und unter dessen Leitung die Schrift von *Hacq*; besonders ist die herrliche Wasserschraffirung der Auszeichnung werth: die Gebirge sind in der bekannten Französischen Manier, die dem Auge mehr entsprechend, als mit der Natur übereinstimmend ist, doch wird sie wohl für die dermalige Kenntniſs des Landes ausreichen, und billige Ansprüche befriedigen, wenn nur die Hauptberge ihrer Lage und Ausdehnung nach richtig niedergelegt und die Hauptrichtung und Ausdehnung der Gebirgsketten in allgemeinen Zügen richtig verzeichnet sind. Mehr darf man von Darstellungen dieses Landes in orographischer Hinsicht für jetzt wohl noch nicht erwarten, da man sieht, wie viel noch manche Darstellungen weit bekannterer Länder in dieser Hinsicht zu wünschen übrig lassen.

Daſs man übrigens von dieser vortrefflichen Charte *sehr viel* zu erwarten berechtigt ist, beweisen auch die zahlreichen, derselben beigefügten Cartons von einzelnen Städten, Häven und Gegenden, deren Herstellung ohne die genauesten Materialien nicht ausführbar war. Diese sowohl im Allgemeinen, als auch insbesondere für die dermalige Zeitgeschichte so höchst interessanten Zugaben sind: 1) eine Charte von der Umgegend von *Buthrinto* und dem gleichnamigen See im Maaſsstabe von 1/150000; 2) ein Plan von der Stadt und einem Theile des Havens von *Navarin* in 1/15000 der wirklichen Gröſse; 3) Plan von den Gebieten von *Parga* und *Aja* im Maaſstabe von 1/80000; 4) Plan von der Stadt *Modon* in gleichem Maaſsstabe wie die vorige; 5) Plan von *Athen* in demselben Maaſsstabe; 6) Plan von *Napoli di Romagna* (in gleichem Maaſsstabe) mit dem die Stadt völlig beherrschenden Fort *Palamedes*; 7) Charte von dem Isthmus von *Corinth* im Maaſsstabe von 1/100000 nach einem von den Venetianern gefertigten Relief entworfen; 8) Plan von der Stadt und Festung *Coron* in 1/15000 und endlich 9) ein Plan von den

in der letzten Kriegsgeschichte so bekannt gewordnen *Missolunghi* in 1/20000, letzterer jedoch ohne die dazu gehörigen Aufsenwerke. (*W.*)

3.

Generalcharte vom Asiatischen Rufsland nach dessen neuester Eintheilung in Gubernien und Provinzen, und den Küstenberichtigungen der neuesten Russischen Seefahrer, von dem Lieutenant Ponjakow auf dem topographischen Bureau des Kriegs-Departements entworfen. 1825.

Schon der bekannte *Pedischef*sche Specialatlas (s. d. XXII. B. u. N. A. G. Eph. S. 50) lieferte uns eine Uebersicht von der neuen Eintheilung Siberien's, und den Berichtigungen der nördlichen Küsten dieses Landes nach den Bestimmungen der Russischen Seefahrer *Wrangel*, *Wassiljeff*, *Schischmarew*, *Anjou* u. a. m.; doch empfingen wir diesen schätzbaren Atlas bis jetzt noch nicht vollständig, sondern nur den westl. Theil Siherien's oder die Specialcharten der Gouvernements *Tobolsk*, *Tomsk* und *Yenisey* so wie der Provinz *Omsk*. Die vorliegende Charte ergänzt nun die uns noch mangelnde Kenntnifs der östl. Gouvernements und namentlich des Gouvern. *Irkutsk*, der Provinz *Jakutzk*, der Seeprovinz *Ochotzk* und der Halbinsel *Kamtschatka*, giebt zugleich eine generelle Uebersicht dieses grofsen Landes und dessen berichtigter Configuration, ist daher als eine schätzbare Bereicherung aller Chartensammlungen zu betrachten, da sich Siberien fast noch auf allen vorhandenen Charten sehr unrichtig verzeichnet findet und nunmehr nach dieser Charte mit leichter Mühe berichtigt werden kann. Zwar hat die Charte nicht die Annehmlichkeit des *Pedischeff*schen Atlas, den Russ. Namen zugleich dieselben in Französ. Sprache beigefügt zu sehn, und sie wird daher für den gröfsern Theil des geographischen Publicums schwer zu benuzzen, indefs dieses Hindernifs wird ein jeder mit Hülfe

eines der Russischen Sprache kundigen Uebersetzers leicht besiegen können. Die Charte gewinnt auch dadurch noch ein besonderes Interesse, daſs man darauf auch noch ein namhaftes Stück der nördlichen, China unterwürfigen Provinzen, nämlich der Mongolei, Mandschurei und Turfan, im Zusammenhange mit dem Russischen Gebiete dargestellt findet. Zwar weicht die hier gegebene Darstellung dieser Länder bedeutend von derjenigen ab, welche wir bisher auf unsern Charten von Asien vorfanden, indeſs die Berichtigungen über die Verzeichnung dieser Länder dürfen wir am ersten aus Russischen Quellen erwarten, und da die Charte auf dem topographischen Bureau des Kriegsdepartements entworfen wurde, so läſst sich auch voraussehen, daſs dazu die besten disponiblen Materialien benutzt worden sind. Doch bei allem Zutrauen, welches wir dieser Charte in diesem Betracht zu schenken geneigt sind, ist sie doch, besonders in diesem Theile Asien's, nicht ohne alle Mängel geblieben. So z. B. flieſst hier der *Tes* oder *Ter* noch von W. nach O. in den See *Ubsa*, statt daſs er (nach *Klaproth*) gerade in entgegengesetzter Richtung flieſst, da entspringt, wo jetzt der See *Ubsa* liegt und dieser See in die Gegend des hier verzeichneten Ursprungs des Flusses versetzt werden muſs. Eben so ist der obere Lauf des *Syr* und das Khanat *Khokan* ganz verzeichnet; der Verf. ist dabei vornehmlich der Charte von Centralasien von *Pansner* gefolgt, welche in diesem Theile aber gerade am allerunzuverlässigsten ist, er hat dagegen *Meyendorf's* Berichtigungen dieser Gegend unbeachtet gelassen. Auch ist die Lage der Städte *Kaschgar*, *Aksu*, *Kutsche* und somit dieser ganze Theil von *Turfan*, völlig unrichtig etc. Da diese Charte keine geographische Novität ist, so steht zu wünschen, daſs diese und andere Mängel in neuerer Zeit berichtigt seyn mögen; interessant ist es übrigens, hier die Reiserouten der genannten Russischen Seefahrer genau verfolgen zu können. Bemerkenswerth scheint es uns, das von der mittlern und kleinen Kirgisenhorde bewohnte Land nicht als dem Russischen Scepter unterwürfig, sondern als Ausland dargestellt zu sehen. Auch vermiſst man die Insel *Preobaschenja* im Meere von *Kamtschatka*.

Die Charte hat übrigens ein eigenes etwas unbequemes Format und besteht aus 3 aneinandergeklebten Blättern, die nicht ganz mit Haarschärfe aneinander passen. Die gewählte (*Bonne*'sche) Projectionsart ist freilich für den Entwurf von Ländern von einer solchen Ausdehnung in der Länge, nicht günstig; ein Grad auf dem mittlern Meridian (dem 140sten O. L. von *Ferro*) mifst 0,58 *Par.* Zoll; der Stich ist sauber und nett, ohne eben elegant zu seyn, die Schrift, so viel Rec. bei Unkenntnifs der Sprache zu beurtheilen vermag, deutlich, der Druck und Illumination gut und das Papier vortrefflich.

(*W.*)

4.

Charten und Pläne zur allgemeinen Erdkunde herausgegeben von C. Ritter und F. A. O'Etzel. Ites und IItes Heft. Berlin bei C. G. Lüderitz 1825—1826.

Um den Gesichtspunct festzustellen, aus welchem diese neue Chartensammlung betrachtet werden mufs, wollen wir hier zuvörderst dasjenige anführen, was die Verf. selbst als Motive und Grundsätze bei deren Herausgabe festgestellt haben.

„Darstellungen von Theilen der Erde, sagen sie, welche das Räumliche derselben versinnlichen und zum klaren Ueberblick bringen, sind für das Studium der Geographie unentbehrlich, denn nur durch die Vereinigung von sich unter einander ergänzenden Beschreibungen, Charten, Landschaftsansichten und Terraindurchschnitten, läfst sich ein ziemlich vollkommnes Bild eines Ländertheils geben. Wahrheit und Deutlichkeit ist aber die Bedingung, unter der allein solche Darstellungen von Nutzen seyn können; vorzüglich dürfen etwanige Lücken, die dem geblieben sind, welcher z. B. eine Charte zuerst nach der Natur entwarf, von spätern Zusammenstellern nicht

nach Theorien ausgefüllt werden, die keineswegs aus der Anschauung der Natur, sondern aus schlecht begründeten Hypothesen hervorgingen; eine Operation, welche bei der Mehrzahl wenigstens der früheren Charten befolgt wurde.

„Wirklich treue und gute Darstellungen von Gegenden fremder Welttheile sind nun allerdings vorhanden, allein sehr zerstreut, selten u. oft nur als Beilagen gröſserer Werke von Reisenden, meist in fremden Sprachen, und nicht von diesen Werken gesondert zu haben. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, haben sich die Herausgeber entschlossen, eine Folge von Charten und Plänen, auch hin und wieder Ansichten herauszugeben, und zwar in besondrer Beziehung auf das Werk, über *allgemeine vergleichende Geographie von C. Ritter*, zu welchem sie als Beilagen zu betrachten sind, demohnerachtet aber ein für sich bestehendes Ganze bilden.."

Hinsichtlich der Bearbeitung haben die Verf. folgende Grundsätze aufgestellt:

1) Alle vorhandenen Materialien werden sorgfältig benutzt und, nach Maaſsgabe ihrer wahrscheinlichen Glaubwürdigkeit, in Uebereinstimmung gebracht. Auf jedem Blatte werden die dazu benutzten Materialien benannt.

2) Bei der Schreibung der auſsereuropäischen Namen wird neben der einheimischen Aussprache, der in der Literatur schon bestehende Gebrauch mit berücksichtigt, um der Vereinfachung willen und weil einer systematischen Durchführung der richtigsten Schreibart der Namen so vielerlei Völkerschaften, bis jetzt noch die kritischen Vorarbeiten der Sprachforscher fehlen.

3) Die Ausführung der Charten, nämlich: Stich, Papier u. s. w. wird in solcher Güte besorgt, wie es Deutlichkeit und Anstand erfordern, doch wird alles vermieden, was bloſs dem Luxus anheimfällt, um nicht einen der koordinirten Zwecke der Herausgabe zu verfehlen, nämlich den, durch einen möglichst geringen Preis, einem gröſsern Theile des geographischen Publicum's

die Möglichkeit des Besitzes dieser Charten zu verschaffen.

4) Um sowohl die Herausgabe als auch den Ankauf zu erleichtern, erscheinen die Charten in zwanglosen Heften von 4 bis 6 Blatt, die möglichst schnell aufeinander folgen sollen.

Wir werden den obigen Bemerkungen, welche klar für die Zweckmäſsigkeit dieses neuen Unternehmens sprechen, und den verdienstvollen Herausgebern im Voraus den Dank des gesammten geographischen Publicums verbürgen, nichts weiter hinzufügen dürfen; die Sache spricht für sich selbst und die Namen der verehrten Herausgeber, unter denen Hr. *C. Ritter* zu den Heroen unserer Wissenschaft gehört, Hr. von *Oesfeld* aber einer der erfahrensten und gebildetsten Officiere des Königlich Preuſsischen Generalstabes ist, der an den groſsen geodätischen Operationen im Preuſsischen Staate vielseitigen Antheil nahm, verbürgen schon hinlänglich die solide Ausführung dieser schätzbaren Chartensammlung.

Das, 1825 erschienene, erste Heft derselben enthält nachstehende Charten:

1) *Charte von Unterägypten oder dem Nil-Delta.* Dieses Blatt verdankt seinen Ursprung der *Description de l'Egypte* (*Vol. I. Pl.* 10) und ist bei der Kostbarkeit jenes Werkes jedem Geographen gewiſs höchst willkommen; es ist lithographirt und zwar versuchsweise mit der Feder und Kreide auf Stein gezeichnet, ein Versuch, den wir wenigstens nicht ganz gelungen nennen können, wenigstens läſst die Schrift hinsichtlich der Deutlichkeit noch manches zu wünschen übrig; die Zeichnung der Gebirge mit Kreide, mag im gröſsern Maaſsstabe bei Charten sehr wohl anwendbar seyn.

2) *Die Nilcataracte von Syene.* Dieses Blatt stellt den Lauf des *Nil's* von *El Mahdar* und *Nahieh* bis unterhalb *Syene* und der Insel *Elephantine*, dar, ungefähr in der Mitte des Blattes liegen die *Chellal* oder *Cataracte*; sie sind auf der Charte nach dem gewöhnlichen Stande des Flusses dargestellt, daher die Bänke und niedrigen

Klippen sichtbar; in einem Carton, der im dreimal grösseren Maafsstabe entworfen ist, ist dieselbe Gegend bezeichnet, wie sie bei hohem Wasserstande dem Auge sich darstellt, wo die Sandbänke vom Wasser bedeckt sind. Die Ausführung dieses Blattes, welches gleichfalls in der Feder- und Kreide-Manier lithographirt ist, entspricht wohl nicht ganz der beabsichtigten *Deutlichkeit.*

3, 4 und 5) Diese drei Blätter geben eine zusammenhängende Uebersicht vom Laufe des *Nil's* von den *Cataracten*] von *Dulga* im Königreich *Merawe* bis *Cairo.* Das 3te Blatt zeigt den Lauf dieses Stroms von *Cairo* bis *Kous* und ist nach *Leake*, *Edmonstone*, *Jomard* und der *Descript. de l'Egypte* (*Vol. I. Pl.* 16) entworfen. Auf dem 4ten Blatte findet man die Fortsetzung des Nilufers stromaufwärts bis *Wady Halfa* nach *Burkhardt*, *Legh*, *Leake*, *Edmonstone* u. a. bearbeitet; desgleichen die grofse *Oase*, einen Grundrifs des Felsentempels von *Ebsambol* nach *Straton's* Aufnahme u. eine Ansicht des Tempelberges von *Ebsambol* nach *Belzoni's* Zeichnung. Das 5. Blatt zeigt endlich den fernern Lauf des *Nil's* von *Wady Halfa* stromaufwärts bis zum 1. Cataract von *Dulgo*; besonders nach *Waddington* u. *Burkhardt* bearbeitet. Rec., der die genannten Originalquellen sämmtlich genau kennt, hat durchgehends bei der Bearbeitung dieser 3 Blätter den musterhaftesten Fleifs und eine mit reifer Critik geschehene Combination derselben gefunden. *Cailloud's* hier noch nicht benutzter Atlas dürfte jedoch noch einige Vervollkommnungen dieser Blätter gestatten. Alle drei Blätter sind in Stein gravirt und entsprechen völlig den *sub* No. 3 des Prospectus aufgestellten Bedingungen. —

Das 6te Blatt dieses Heftes giebt einen, ebenfalls nach dem obengenannten Werke über Aegypten (*Vol. II. Pl.* I.) gezeichneten Plan von der Gegend von *Theben*, mit beigefügter Nachweisung über die Details der Ruinen, ebenfalls in der Manier wie No. 1 und 2 bearbeitet; dafs auch dieses schätzbare Blatt dem Geographen und Alterthumsforscher reiche Ausbeute gewährt, bedarf wohl keiner weitern Bemerkung.

Das im Jahre 1826 erschienene 2te Heft dieser Sammlung enthält:

1) Eine Charte des Aethiopischen Hochlandes, der Vorstufe von *Dar-Fur*, *Kordofan* und *Sennaar*, welche sich an das im ersten Hefte gelieferte 3te Blatt des *Nil*laufes anschliefst, und nach *Ludolf's*, *Bruce's*, *Rennel's*, *Salt's*, *Browne's*, *Arrowsmith's*, *Caillaud's* und *Rüppel's* Angaben entworfen ist. Auch dieses interessante Blatt zeichnet sich durch eine sehr sorgfältige Bearbeitung der genannten Hülfsquellen aus, es wird jedoch nach *Caillaud's* seitdem herausgegebenem Atlas noch mannichfacher Verbesserungen fähig seyn. Die Reiserouten der merkwürdigsten Reisenden in diesen Gegenden sind eingetragen und durch Illumination leicht von einander zu unterscheiden. Das Blatt ist gut lithographirt.

2 und 3) Einen Plan von der Stadt *Cairo* und der Umgegend bis zu den Ruinen des alten *Memphis* und *Tarfeh* nebst den Pyramiden-Gruppen von *Gizeh* und *Sakkarah*; nach der *Descript. de l'Egypte antiq.* (*Vol. V. Pl.*) und dem *Atlas-Geogr. von Jacoten feuill.* 21 bearbeitet; letzteres Werk kennt Rec. noch nicht, erstres hat er auf's Genaueste benutzt gefunden. Eine interessante Zugabe dieses Blattes ist der Queerdurchschnitt des *Nil's* bei *Cairo*, von den Pyramiden von *Gizeh* bis zum *Gibel Mokattam*; beide Blätter sind gut in Stein gravirt.

4) Ein Blatt mit mannichfachen Darstellungen, 1) einem Plan von *Alexandrien* nach der *Descript de l'Egypte* (*Vol. II. Pl.* 84.); 2) einem Querdurchschnitt des *Nil*thales bei *Siout*, mit Angabe der 13 Brunnenbohrungen der Franzosen, nach *Girard*; 3) die Construction einer Kurve, welche das Gesetz des Steigens und Fallens der Wasser bei dem *Nil*schwellen darstellt, ebenfalls nach *Girard*, und 4) eine Darstellung des *Nil*messers und anderer Denkmahle, an welchen die Erhöhungen des *Nil*bettes beobachtet sind, auch nach *Girard*. Das ganze Blatt ist sauber gravirt.

Wir glauben, dafs obige kurze Inhaltsanzeige hinreichen wird, auf die hohe Brauchbarkeit und Zweckmäfsig-

keit dieser neuen Chartensammlung hinzuweisen, von welcher wir die versprochene Fortsetzung baldmöglichst entgegensehen.

(*W*)

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

7.

Volkszahl der Kaukasusprovinzen.

A. Tscherkessenstämme.

	Familien
1. *Beslenie*, an der obern *Laba*	1,600
2. *Muchosch*, am Fuſse der schwarzen Gebirge	670
3. *Abasech*	15,000
4. *Temirgoi*	5,100
5. *Bsedush*	850
6. *Hattukaî*	460
7. *Schapschik*	10,000
8. *Bjani* oder *Schana*	240
9. *Adali*	420
10. *Schegakeh*	950
11. Tscherkessen der groſsen *Kabardah*	11,250
11. — der kleinen *Kabardah*	4,590
	51,530

B. Awchasen.

	Familien.
1. *Altikessek* oder *Klein-Awchasen*	2,328
2. *Beschilbai*, am *Urup*	4,500
3. *Midawi* oder *Medoweh*, an der obern *Laba*	860
4. *Barrikai*	560
5. *Kasilbeg*	260

	Familien.
6. *Tschegreh* und *Bagh*	480
7. *Tubi* und *Ubuch*	540
8. *Bsubbeh*	520
9. *Natuschachi*	5,350
10. *Kutchazib-Awchasen* jenseits der Gebirge	38,500
	53,898

C. Nogaier.

	Familien.
1. *Manssurowzi*	450
2. *Naurus Aul*	650
3. Horden, die vormals von dem Khan der Tatarei abhingen	180
4. Sonstige Stämme	8,200
	9,480

D. Osseten.

	Familien.
1. *Dugoren*	8,300
2. An den Flüssen *Durdur* und *Ursdon*	650
3. Stämme *Sakha*, *Nar* etc. am *Arc*	9,450
4. *Tsmitti*	1,800
5. *Tagaté* oder *Tagauri*	1,260
6. *Tirsau*	1,040
7. im *Terek*thale	800
8. am *Makaldon*	165
9 in Grusien am südlichen Fuſse des Kaukasus	10,450
	33,915

E. Midzhegen.

	Familien.
1. *Inguschen*	4,600
2. *Karabulaken*	7,350
3. *Galgainguschen*	3,500
4. *Tschetschenzen*	20,000
5. *Tuschen*	400
	35,850

F. Lesghier.

	Familien.
1. *Awaren* oder *Kundzagh*	14,700
2. *Tkaseruk*	420
3. *Hidatlé*	400
4. *Mukratlé*	200
5. *Unszokul*	550
6. *Karakhlé*	1,230
7. *Gunbet*	250
8. *Arrakan*	420
9. *Burtunnéh*	500
10. *Antsuk*	1,500
11. *Thebeli*	350
12. *Tumurdschi*	160
13. *Tschilik*	520
14. *Tschari, Belakani* etc.	8,000
15. *Dido* und *Unso*	4,500
16. *Kabutsch*	1,000
17. *Andi*	800
18. *Akuscha*	18,200
19. *Tsudakara*	2,000
20. *Kubitschi*	1,000
21. *Kasikumyken*	15,000
22. *Dschengutai*	6,500
23. *Uzmei* des *Kaitak*	25,000
24. *Tschabasseran*	10,000
25. *Kuräli*	5,000
26. *Makhsiler*	400
27. *Scheki*	20,000
	138,700

G. Turkmanen.

	Familien.
1. in dem Khanate *Tarku*	12,000
2. Kumyken in *Aksai, Endery* und *Kostek*	12,000
3. Bezirk *Derbud*	2,000
4. Gebiet *Kuba*	7,964
5. — *Schamakhie*	25,000
6. — *Baku*	1,000

	Familien.
7. Gebiet *Sallian*	2,000
8. — *Karabagh*	5,000
9. *Gandscha* und *Schamkhor*	7,000
10. *Somkhati*	5,500
11. *Schurageli*	450
	79,914

H. Grusische Provinzen.

	Familien.
1. *Karthei* und *Kakheti*	40,000
2. *Imerethi*	35,000
3. *Mingrelien*	20,000
4. *Akalzike* oder Osmanisch-Grusien	25,000
5. die Länder *Pschavi* und *Khevsuri*	2,000
6. *Suanethi*	3,000
	125,000

Recapitulation.

	Familien.
A. Therkessen	51,530
B. Awchasen	53,898
C. Nogaier	9,480
D. Osseten	33,915
E. Midzhegen	35,850
F. Lesghier	138,700
G. Turkmanen	79,914
H. Grusier	125,000
Familien	527,887

oder
jede zu $4\frac{1}{2}$ Köpfe gerechnet
2,375,487 Individuen.

(*Klaproth's tabl. du Caucase p.* 89 — 93.)

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXIV. Bandes fünftes Stück 1827.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein., und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

3.

Bemerkungen über einige Völkerstämme des Australocean's.

(*Von Dr. Garnot, Chirurgen der Coquille.*)

Beschlufs.

Die Eingebornen dieser Insel scheinen den Gesang sehr zu lieben, wenigstens vermuthe ich es, denn allezeit, wenn ich ein Liedchen sang, bemerkte ich, dafs sie aufmerksam und allem Anschein nach mit Vergnügen zuhörten; ihre Stimme ist richtig und wohlklingend. Die Panflöte und das Tamtam sind die beiden Instrumente, worauf sie gewöhnlich spielen. Eine Eidechsenhaut dient bei dem letztern Instrument statt des Pergaments, mit dem wir unsere Trommeln überziehen; aufserdem haben sie noch eine Art hölzerner Maultrommel und ein Glöckchen, deren Klöpfel aus Schweinszähnen besteht.

Bei der Zubereitung ihrer Speisen sind die Neuiränder sehr einfach; sie lieben besonders gebratenes Fleisch. Ein *Phelanger*, den sie über ein loderndes Feuer hingen, wurde rasch verzehrt und selbst die Haut nicht übrig gelassen; doch nahmen sie das Eingeweide vorher heraus. Ich weiſs nicht, ob sie die Gewohnheit haben, das Fleisch roh zu essen; so oft ich sie ihre Mahlzeit zubereiten sah, bemerkte ich, daſs sie die Speisen kochten; die Muscheln und die Früchte des *Laca*, welche mit der Frucht des *Mapa* auf *Taiti* Aehnlichkeit haben, legten sie auf glühende Kohlen oder auf heiſse Steine, ehe sie sie verzehrten. Der Brodtbaum ist sehr selten auf dieser Insel und die Cocospalme ebenfalls. Wasser scheint das einzige Getränke der Eingebornen zu seyn und sie haben die Vorsicht, ihre Mahlzeit immer am Ufer eines Flusses einzunehmen. Ob sie gleich zu jeder Stunde des Tages essen, so halten sie doch um Mittag ein gemeinschaftliches Mahl, wobei sie sich in einer Reihe neben einander oder auch in einen Kreis setzen. Sie verschlingen die Speisen, ohne eine andere Würze als den Hunger zu gebrauchen. Nach dem Essen legen sie sich auf den Sand, um ihre Mittagsruhe zu halten. Um 6 Uhr Abends wird dieselbe Ceremonie wiederholt, aber, ehe sie sich dem Schlaf überlassen, haben sie die Vorsorge, ohne Zweifel, um nicht von den Insecten und der nächtlichen Feuchtigkeit belästigt zu werden, mehrere Feuer neben einander anzuzünden und eine Art Schirmdach aus Zweigen und Blättern zu bilden, das sie so leidlich vor dem starken Regen, der sich des Nachts oft ergieſst, beschützt. Mit

Tagesanbruch geht ein Theil auf den Fischfang, der andere durchstreift die Wälder, um Früchte einzusammeln. — Ob diese Insulaner Menschenfresser sind, haben wir nicht mit Bestimmtheit erforschen können. Jede Frage hierüber war mit Schwierigkeiten verbunden und kitzlicher Natur, denn allezeit, wenn wir ihnen irgend ein Zeichen machten, das sich auf den Gebrauch des Menschenfressens bezog, schienen sie zu fürchten, wir wollten sie selbst auffressen. Während der letzten Tage unseres Aufenthalts fing man an, einander besser zu verstehen und einige von uns glaubten aus ihren Figuren und Zeichen schliefsen zu dürfen, dafs sie im Krieg zuweilen an den Leichnamen ihrer Feinde ihre Rachsucht oder ihren Hunger stillten. Von ihrem häuslichen Leben ist uns nichts bekannt geworden, und während unseres Aufenthaltes haben wir auch nicht eine Frau gesehen; Hr. *v. Blosseville*, der den Muth hatte, ganz allein eins ihrer Dörfer zu besuchen, wurde nicht eher in die Hütten zugelassen, als bis man die Frauen verborgen hatte. — Dem Anschein nach gebietet ihnen die Eifersucht, ihre Frauen und selbst ihre kleinen Mädchen den Blicken der Fremden zu entziehen.

Nachdem wir 12 Tage in der *Praslin*bai zugebracht hatten, gingen wir mit dem Vorsatz in Neuguinea ein oder zweimal Anker zu werfen, nach *Waigiu* unter Segel. Als wir an der Insel *York*, dem *Amacata* der Eingebornen, vorübersegelten, sahen wir einige Einwohner, die mit den Neuireländern grofse Aehnlichkeit haben, aber kräftiger gebaut zu seyn schienen.

Vom schönsten Wetter begünstigt fuhren wir an einem grofsen Theil der Küste von Neuguinea hin, kamen nach *Waigiu* und gingen in der *Offac*bai vor Anker, weil wir die Insel *Rawack* nicht erreichen konnten.

Die Einwohner der Insel *Waigiu* sind von schlankem, fast zärtlichem Körperbau; ihre schlaffen Muskeln und ihr aufgedunsenes Gesicht bezeichnen ein lymphatisches Temperament. Im Allgemeinen sind sie kleiner Statur; von 20 Individuen, die ich gemessen habe, hielt ein einziger 5 Fufs 2 Zoll, die mittlere Gröfse der andern war 4 Fufs 6 Z. — 4 F. 9 Z. Ihr Gesichtswinkel ist offener als der der Neuireländer und variirt von 63 — 69°.

Uebrigens haben sie regelmäfsigere Züge, eine angenehme Gesichtsbildung und ihre Haut ist weniger schwarz; auf einer höhern Civilisationsstufe stehend, tragen sie alle, selbst die Kinder, den *Marrot*, der die Schamtheile verhüllt. Ihre Anführer sind meistens mit buntem Kattun bekleidet; einer, der *Raja*, trug eine Art Turban auf dem Kopf und ein anderer eine aus Rohr geflochtene Mütze. Tätuirt waren sie nicht. Der Genufs des Betels und des Kalks macht ihre Zähne schwarz; die Haare erschienen nicht gleichmäfsig, einige hatten glattes schlichtes Haar, wie die Europäer, andere krauses, wie die Neger, und bei vielen zeigten sich beide Formen vereinigt: gewöhnlich war es von schwarzer Farbe, buschig und bildete runde kugelförmige Massen, die sie noch kleiner erscheinen liefsen als sie waren: einige banden sie hinten zusammen, wodurch ein sehr starker Haar-

busch entstand. Sie liefsen den Schnauz- und Backenbart stehen und alle tragen hölzerne oder schildkrötene Kämme und aus den Blättern des Latanbaums geflochtene Halsbänder, an welchen Fetische und Amulete hängen *). Ein breiter Schinesischer Hut schützt sie vor den Sonnenstrahlen. In die Ohren hängen sie ebenfalls Ringe von Schildpatt oder Silber, aber die Oeffnungen sind nicht so grofs wie bei den Neuireländern. Ringe von Schildpatt oder Muscheln und Armbänder von Silber oder Kupfer, von Schildpatt oder Perlmutter scheinen der beliebteste Schmuck. Diese Zierrathen lassen sich nur sehr schwierig von den Fingern und Armen abnehmen, weil sie schon in der Jugend vor der völligen Ausbildung der Glieder angelegt werden. Doch findet diese Schwierigkeit nur bei den aus Muscheln verfertigten Armbändern statt, die aus Silber oder Schildpatt lassen sich leicht abnehmen, weil sie nicht vollkommen geschlossen sind. Sie zeigten keinen besondern Eifer mit uns in Verbindung zu treten, und schienen furchtsam und mifstrauisch. Werden sie von ihren Nachbarn beunruhigt, oder sollten die Seefahrer ihre Sanftmuth gemifsbraucht und sie als Sclaven weggeführt haben? Beide Vermuthungen sind wahrscheinlich, denn, als sie sich von unserer freundlichen Gesinnung überzeugt hatten, wagten sie es uns zu besuchen und von da an verflofs kein Tag, wo sie uns nicht die Producte ihrer Insel und ihre verschiedenen Geräthschaften an Bord brachten.

---

*) Legten sie diesen Amuleten vielleicht eine Schutzkraft gegen Krankheiten bei?

Gewiss sind sie mancher drohenden Gefahr ausgesetzt, denn an der Meeresküste sieht man kein Dorf und selbst im Innern findet man nur hier und da mehr als 3 — 4 Häuser vereinigt.

Während unseres Aufenthaltes in der *Offac*bai haben wir keine Frau erblickt; Hr. *v. Blosseville* ist der einzige, der bei Gelegenheit eines Besuchs, den er einem Raja abstattete, der bei unserer Ankunft zu uns kam, welche gesehen hat.

Von der zu *Waigiu* herrschenden Religion haben wir nur wenig erfahren und können nichts darüber mittheilen als das Resultat eines Besuchs in einer Pagode, die an der östlichen Bucht liegt. Sie stand auf Pfählen und war eben so gebaut wie die Hütten der Einwohner. Um in das Innere zu gelangen, mussten wir eine Leiter hinaufsteigen; ein Altar im Hintergrunde war das erste, was unsere Aufmerksamkeit anzog, wir näherten uns und betrachteten die darauf befindlichen Gegenstände genau. Links standen 5 grob ausgehauene und mit verschiedenen Farben bemalte Figuren, wahrscheinlich ihre Hauptgötzen. Die mittlere Figur war viel kleiner als die andern. Ihr ganzer Schmuck bestand in Stücken Zeug und erbärmlichen Lumpen. Rechts bildeten 6 kleine Figuren einen Kreis und in der Mitte des Altars stand ein Krokodil und mehrere Teller. Die Hrn. *Lottin* und *Deblois* hatten einige Tage früher die Pagode besucht und Ringe und Halsbänder auf den Altar gelegt, die von Eingebornen weggenommen worden waren. Dieser Raub hielt mich ab, die Stoffe und verschiedenen Zierrathen dort zu

lassen, die ich in der Absicht, sie ihren Götzen zu weihen, mitgebracht hatte.

Diese Völker beschäftigen sich mit dem Fischfang und der Jagd; zu ersterem bedienen sie sich der Angeln, der Netze und der Stechgabel, und der Bogen ist in ihrer Hand das Schrecken der wilden Hühner und der Paradiesvögel. Obgleich sie täglich mit Pfeilen schiefsen, so zeichneten sie sich doch durch ihre Geschicklichkeit nicht aus; denn bei einem Wettschiefsen, das zufällig eines Nachmittags zwischen ihnen und einem unserer Leute stattfand, schofs dieser seine Pfeile viel weiter. Sie nähren sich von dem Fleisch der sehr grofsen Schildkröten, die sie auf den benachbarten Inseln fangen, von Schaltbieren, Fischen und von Sago. Als wir eines Tages an das Land gingen, kamen wir eben in ihr Lager, als sie ihr Mittagsmahl bereiteten. Ein einfaches, niedriges, schmales, langes Dach bedeckte die Feuer, an denen das Fleisch gebraten wurde, das auf einem 2 Fufs über dem Boden erhabenen Rost liegt und so der Gluth eines ziemlich lebhaften Feuers und dem Rauch ausgesetzt ist. Ungeheure Stücken Schildkrötenfleisch, Fische und Muscheln wurden für ihr reichliches Mahl zubereitet. Das Sagobrodt diente ihnen statt der *Rima* oder der Frucht des Brodtbaums und statt der *Tarots*, die den Völkern der vorher von uns besuchten Inseln zur Nahrung dienten. Eben so wie diese afsen sie alle Stunden des Tages, aber doch vereinigten sie sich regelmäfsig Mittags zu einem gemeinsamen Mahle. Wasser und Cocosmilch sind, so viel wir bemerken konnten, ihre einzigen Getränke.

Ehe wir sie verließen, versuchten mehrere von uns ihre Speisen, die sie allerdings etwas räucherig, aber doch von ziemlich gutem Geschmack fanden. Aus den Schildkröteneiern machen sie eine Art Wurst, wahrscheinlich aus Vorsicht, um sie in dieser Gestalt aufbewahren zu können. Ich kaufte einige, die schon etwas alt waren; wir fanden sie zu ranzig, als dafs wir davon hätten essen können.

Unter dem Hausgeräthe, das sie mit im Lager hatten, bemerkten wir kleine Betelbüchsen, Teller und Tassen von Porcellan. Die Eingebornen von *Waigiu* zeigten sich eben so verschmitzt bei'm Handel als die andern nicht civilisirten Völker, die wir besucht haben. Gewährt man ihnen das, was sie begehren ohne Schwierigkeit, so ändern sie sogleich ihre Meinung und verlangen etwas Anderes, ja es kommt dann vor, dafs sie sich auf gar keinen Tausch einlassen wollen; um etwas von ihnen zu erlangen, mufs man sie durchaus um das, was sie begehren, lange und inständig bitten lassen. Den Werth der Dinge kennen sie so wenig, dafs sie ihre merkwürdigsten Sachen für die geringfügigsten Kleinigkeiten hingeben.

Nichts beweist die Communication dieser Völker mit civilisirten Nationen so augenscheinlich als die Zubereitungsart ihrer Waffen; jetzt findet man nicht eine Lanze ohne eine sehr scharfe eiserne Spitze. Diefs Mordinstrument ist lang, dünn, allenthalben gleichmäfsig abgerundet und leicht zu führen. Sie haben 2 Arten Bogen, der eine, grofse

und feste, ist zum Kampf oder zur wilden Schweinsjagd bestimmt; der andere ist sehr klein, und dient zum Erlegen der Paradiesvögel, wilden Hühner, Papagayen u. dergl., wenn diese auf den Gipfeln der Bäume sitzen. Die Pfeile für diesen Bogen sind aus der Rippe eines Batanusblatts verfertigt; einige Pfeile haben an ihrer geschärften Spitze eine rothe Masse, wahrscheinlich Saft aus irgend einer giftigen Pflanze.

Die Gabel, welche aus einem langen Bambusrohr oder einem an einem Ende mit einem Dreieck versehenen Stock besteht, Angelschnuren von verschiedener Stärke aus Baumwolle gedreht und grofse Netze mit engen Maschen machen ihr Fischereigeräth aus.

Ihre Piroguen sind einfach, ohne Verzierungen, mit einem Steuer versehen; in der Mitte befindet sich eine Art Kasten, in welchem ihre Bedürfnisse und die Gegenstände, die sie vertauschen wollen, ihren Platz finden. Eine als Dach aufgespannte Matte hält den Regen ab und eine kleine aus Holz geschnitzte Bank dient ihnen als Kopfkissen. Zu dem Schmuck dieser Insulaner gehören besonders Federbüsche, Hals- und Armbänder, Finger- und Ohrringe und lange hölzerne Kämme, auf denen sich grobgeschnitzte Figuren befinden.

(*Journ. des Voyag.* 1827. *Mars.*)

BÜCHER — RECENSIONEN
UND
ANZEIGEN.

9.

Der Stern der Weisen; Untersuchungen über das Geburtsjahr Christi, von Dr. Friedrich Münter. Kopenhagen bei F. H. Schubothe 1827. 117 *S. in* 8. *mit einer Kupfertafel.*

Schon im Jahr 1821 hatte der als Theologe und Alterthumsforscher berühmte Bischof von Seeland, Dr. *Fr. Münter*, in einem Programm die Idee ausgeführt, dafs der sogenannte *Stern der Weisen* (s. des Evangelisten *Matthäi* 2. Capitel) eine ganze Constellation gewesen sey, *nämlich die Zusammenkunft Jupiter's und Saturn's im Zeichen der Fische.* Das vorliegende Büchlein ist das Resultat seitdem fortgesetzter, gelehrter Forschungen über diesen besondern Gegenstand, wovon hier, da Astronomie und Geographie, wie im höhern Sinn *Himmel und Erde*, innig mit einander verbunden sind, eine Rechenschaft gegeben werden soll. —

„Seitdem die christliche Kirchengeschichte, sagt der Verf. S. 1, ein Gegenstand gelehrter Untersuchungen geworden ist, hat die Frage über das Geburtsjahr unseres Herrn sehr viele Verfasser beschäftigt.“ Doch hat sie noch nicht genügend beantwortet werden können, und selbst die gelehrten Forschungen des Herrn Bischofs gewähren, wie er selbst gesteht, „nur hohe *Wahrscheinlichkeit*, nicht *völlige Gewifsheit.*“ Nach einigen Erörterungen älterer Meinungen über den fraglichen Gegenstand, heifst es S. 5. „Die genauere Erwägung des Sterns, den die Magier beobachteten, und zufolge dessen Erscheinung sie nach *Jerusalem* und *Bethlehem* reisten, scheint mir ein wichtiges Datum zur Bestimmung des Jahrs, in dem *Christus* geboren ward, zu geben. Zufälliger Weise fand ich in *Frischmuth's* Schrift über die Thorheit der Juden die Ankunft des Messias *astrologisch* berechnen zu wollen,

die Hauptstelle in *Abarbanels* Commentar über den Propheten Daniel, in welchem dieser jüdische Lehrer die Zusammenkunft der obern Planeten im Zeichen der Fische für das *astrologische Zeichen* der Ankunft des Gottgesandten erklärt. Diefs bestärkte mich in meiner Vermuthung, dafs der Stern des Messias kein einzelner Stern sey. Ich liefs auch den Gedanken fahren, dafs vielleicht eine eigene Constellation von den Juden für das ihn bezeichnende Gestirn sey gehalten worden; und des grofsen *Keppler's* Schrift über den neuen von ihm im Jahre 1604 beobachteten Stern *im Fufse des Schlangentreters* überzeugte mich davon, es sey eine Conjunction der obern Planeten gewesen, welche die Magier beobachtet und für den Stern des Messias gehalten hätten, und deren Erscheinung mit der Geburt Jesu gleichzeitig eingetroffen wäre." Doch verwahrt sich der Verf. gegen allen astronomischen Aberglauben und sagt, S. 7: „Aufserdem giebt die *Astrologie* nur die Veranlassung zu diesen Untersuchungen, die *ganz historisch* sind." — Ueber die Beschaffenheit des von den Magiern beobachteten Sterns findet man bei den alten Kirchenvätern nur Vermuthungen. Die Astronomen liefsen sich, in der Voraussetzung, es sey ein neuer, vorher nicht beobachteter, und darauf wieder verschwundener Stern gewesen, in keine Untersuchung ein: und so scheint man sich mehrere Jahrhunderte beruhigt zu haben, bis im Jahr 1603 ein neuer Stern im Fufse des *Schlangentreters* zum Vorschein kam, und sogleich allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Denn als die Astronomen im September des gedachten Jahres auf die Conjunction der drei obern Planeten, Saturn, Jupiter und Mars, aufmerksam waren, fanden sie zwischen Jupiter und Saturn diesen neuen Stern, der den Fixsternen ähnlich war, einen aufserordentlich starken, selbst wie es schien farbigen Glanz hatte, und an Gröfse dem Saturn, Jupiter und Mars nahe kam. Die Conjunction derselben Planeten in den Jahren 1821 und 1822 giebt einen deutlichen Begriff von diesem prachtvollen Anblick; denn kein Gestirn leuchtete damals in einer solchen Herrlichkeit wie die beiden erstgenannten, einander so nahe stehenden Planeten, dafs ihr Licht beinahe in eins zusammenflofs. — „Da die Aufmerksamkeit der

Magier, heifst es S. 14, von denen *Matthäus* redet, so sehr auf den *Messias* gerichtet war, können wir wohl annehmen, dafs sie, obgleich aufserhalb Palestina wohnhaft, doch *Israelitischen Ursprungs* waren. Sehr viele Juden waren ja während der Assyrischen und Babylonischen Gefangenschaft im Persischen Reiche, namentlich in Mesopotamien, ansässig geworden und dort geblieben; und auch in Arabien hatten sich jüdische Colonien niedergelassen.“ Daher die Verschiedenheit der Meinungen über ihr vermeintliches Vaterland oder die Gegend wo sie herkamen. *Matthäus* sagt, dafs sie ἀπὸ ἀνατολῶν nämlich ἡλίου, *ex Oriente* kamen. So hiefs im Römischen Asien, was nicht unter Römischer Herrschaft stand: allein nicht blofs das Parthische Reich jenseits des *Euphrats* mufs unter diesem Namen verstanden werden, sondern auch Arabien, namentlich das glückliche, indem bereits 100 Jahre vor *Christi* Geburt der *Homeritische* Staat unter jüdischen Königen blühete. — Dafs aber morgenländische Juden sich auch mit Babylonischer und Persischer Wissenschaft beschäftigten, bedarf wohl keines Beweises. Die Magier sahen in ihrem Vaterlande die Erscheinung am Himmel, die sie den Stern des Messias nannten, und die folglich (für sie) etwas sehr Ungewöhnliches und Auffallendes gewesen seyn mufs. Sie sahen sie in der Himmelsgegend, die der astrologischen Lehre zufolge auf Judäa Bezug hatte. Welche Himmelsgegend dieses gewesen, läfst sich nicht mehr bestimmen. — Die Erscheinung dieses Sterns mufs unter den Juden, sowohl in als aufser Palestina, grofse Aufmerksamkeit erregt haben. Wie ernsthaft *Herodes* die Sache nahm, erzählt *Matthäus*. Seine Erzählung wird kritisch erörtert und es werden darauf die Zeugnisse anderer Schriftsteller beigebracht; und selbst aus dem Talmud, was die Rabbinen darüber gesagt. Da uns aber der Raum nicht gestattet, dem berühmten und gelehrten Verfasser in seinen Forschungen zu folgen, so müssen wir uns hier darauf beschränken, das Resultat, welches sich aus denselben für die Chronologie ergeben dürfte, mit des Verfassers eigenen Worten anzugeben. Es ist folgendes:

1) *Herodes* der Grofse starb wenige Tage vor Ostern im Jahre *Rom's* nach der *Varronischen* Berechnung 750,

im *Julianischen* Jahre 42, drei Jahre vor unserer gewöhnlichen Zeitrechnung, der *Dyonisianischen*, die mit dem Jahre *Rom's* 753 anfängt.

2) *Christus* muſs der Geschichte vom *Bethlehemiti*schen Kindermorde zufolge wenigstens gegen zwei Jahre vor dem Tode *Herodis* geboren seyn.

3) Die Ankunft der Magier in *Jerusalem* wird ungefähr durch den *Quirinischen* Census bestimmt, als *Varus* Präses von Syrien war, zwischen den Jahren der *Aera Actiaca* 25, 26 und 27; und da das 27ste Jahr dieser *Aera* mit dem Jahre *Rom's* 750 zusammenfällt, wird das Jahr 25, d. h. das Jahr *Rom's* 748 das wahrscheinliche Jahr ihres Besuchs. Dieses aber muſs dem Anfange der *Aera Actiaca* zufolge vom September 723 an gerechnet werden. Sie sind also vor dem September 748 nach *Jerusalem* gekommen.

4) Sie sahen den Stern nach der geocentrischen Conjunction der Planeten vom Ausgange Mai's 747 bis zu Weihnachten desselben Jahrs, da diese aus dem Zeichen der *Fische* in den *Widder* hinübergingen. Als sie nach *Jerusalem* kamen, sahen sie die Conjunction noch, und fanden das Kind in *Bethlehem.* Kamen sie aus Syrien oder Mesopotamien, so brauchten sie doch nicht viele Zeit zur Reise; denn die Caravanen legten den Weg von *Carrhä* in Mesopotamien bis nach Palestina in 20 Tagen zurück. Aus Arabien war die Reise, selbst wenn sie aus *Yemen* kamen, gewiſs nicht länger. Waren sie aber aus Persien, welches doch wohl weniger wahrscheinlich ist, so läſst sich zwar bei der Gröſse des Reichs die Dauer ihrer Reise nicht bestimmen; doch konnten sie sie immer in 3 bis 4 Monaten zurücklegen. Sie konnten aber in jedem Falle spätestens im Anfange des Jahres 748 in *Jerusalem* seyn, und sowohl auf der Reise, als noch dort, *seinen Stern,* wie *Matthäus* sagt, sehen.

Diesem Resultate zufolge wäre *Christus* in der letzten Hälfte des Jahres 747 nach der Erbauung *Rom's* geboren. Die historischen Daten stimmen mit den astronomischen überein und scheinen das von dem Herrn Verf.

gewonnene Resultat seiner gelehrten Forschung, die vielen Gelehrten, Theologen, Philologen, Alterthumsforschern und Freunden der Religions- und Kirchengeschichte grofses Interesse gewähren wird, zu bestätigen. Demnach müfsten wir jetzt anstatt 1827, 1833 schreiben, welches aber in der bisher angenommenen Chronologie große Verwirrungen veranlassen würde.

Wie schwankend die Meinungen der ältesten Kirchenväter und anderer Schriftsteller über das *angebliche* Geburtsjahr *Jesu Christi* waren, geht noch aus Folgendem hervor.

Justinus Martyr sagt in seiner ersten Apologie C. 61: *Christus sey vor 150 Jahren unter Quirinius geboren. Uhland* nimmt das Jahr 900 n. E. R. an, als *Antonin* das Secularfest feierte; demnach wäre nach *Justin's* Rechnung das Jahr 750 das Geburtsjahr *Christi*. Allein *Eckhel* nimmt das Jahr 899 für das Secularjahr an, wonach *Justin's* Meinung für das Jahr 749 wäre.

Irenäus sagt: *Christus* sey geboren *circa annum* 41 *Imperii Augusti* vom Todesjahre *Jul. Cäsar's* an, so wie auch *Josephus* rechnet, indem er *August* 57 Jahre 6 Monate beilegt. Das wäre also *Ann. Jul. a. u. c.* 407.

Nach *Clemens von Alexandria* wurde *Christus* in *August's* 28. Jahre d. 25. *Pachom* (im Mai) geboren. Ihm wäre also *ab urbe condita* 752 das Geburtsjahr *Christi*, oder vielleicht nach *Alexandrinischer* Rechnung das Jahr 751.

Tertullian will wissen, dafs *Christus* im 41ten Jahre *August's* nach dem Tode der *Cleopatra* geboren sey, und dafs *Augustus* nach seiner Geburt 15 Jahre gelebt habe.

Julianus Africanus nimmt in seiner Chronologie das Jahr der Welt 5,500 für sein Geburtsjahr an. Das wäre nach seiner Rechnung *a. u. c.* 758.

Eusebius in der Kirchengeschichte I. C. 5. setzt die Geburt *Christi* in *August's* 42. Jahr, nach der Eroberung

Aegypten's im 28sten. Sein *Chronicon* gleichfalls im 42. Jahr *August's* und 32. Jahr *Herodis*. So auch der *Syrische Auszug* aus demselben.

Hieronymus hat folgende zwei Bestimmungen des Geburtsjahrs *Christi*. *Comment. in Jesaiam* C. 2. *Veteres resolvamus historias, et inveniemus, usque ad* 28 *annum Caesaris Augusti* (nämlich nach dem Tode der *Cleopatra*) *cujus anno* 41 *Christus natus est in Judaea, in toto orbe fuit discordiam.* Folglich wie *Tertullian*.

Das *Chronicon Edessenum* setzt *Christi* Geburt in's Jahr 309 oder nach Andern 311 der *Aera Seleucidarum*. Diese fing an mit *a. u. c.* 448. Wir erhielten demnach die Jahre *Rom's* 751 oder 753.

Die *Chronotaxis des Hippolytus* von *Theben*, *Cod. Vindobon.* 304: zwei Jahre vor der Ankunft der Magier. Den Tod des *Herodes* setzt sie 6 Jahre nach der Flucht nach Aegypten; mithin die Geburt *Christi* 8 Jahre früher, in's Jahr nach E. *R.* 742.

Die *Alexandrinische Chronik* setzt wie *Clemens* von *Alexandria* die Geburt *Christi* in's 28. Jahr der Regierung *August's*, welches auch ohne Zweifel von der Eroberung Aegypten's an berechnet werden muſs.

Die Tradition der alten Kirche: *sub exitum Consulatus Tiberii II. et Pisonis a. u. c.* 747.

Die jüdischen Schriftsteller stimmen beinahe mit dieser Behauptung überein, die aber augenscheinlich unrichtig ist. *R. Abraham* b. *Dior* berichtet, die Chronologen seines Volks sagten: *Christus* sey geboren im 38. Jahre *August's* zur Zeit *Herodis*. Nach Römischer Zeitrechnung ist das 38. Jahr *August's a. u. c.* 761 — 762.

Die Zeitbestimmungen der spätern Gelehrten hat *Fabricius* zugleich mit den ältern bis zum Anfange d. XVIII. Jahrhunderts in der *Bibliographia Antiquaria* (ed. 2da *Hamburg* 1716) pag. 187 — 198 gesammelt; sie weichen alle, eben so wie die Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, mehr oder weniger von einander ab.

Aber noch weniger als das Geburtsjahr läfst sich der Geburtstag *Christi* mit einiger Bestimmtheit ausmitteln. Der gröfste Theil der morgenländischen Kirche hat in den drei bis vier ersten Jahrhunderten den 6. Januar als den Tag der *Epiphanie* gefeiert, weil, wie es heifst, *Christus* sich an demselben durch seine Geburt, durch den Stern, durch die Stimme vom Himmel bei seiner Taufe, durch sein erstes Wunder zu *Cana* in Galiläa offenbart habe. In der abendländischen Kirche hingegen finden wir, dafs man den 25. December für den Geburtstag *Christi* angesehen und denselben vom Feste der *Epiphanie* unterschieden hat. Wahrscheinlich weil die Römer an diesem Tage die *Natales Invicti* der Wintersommerwende feierten, und die Christen den Erlöser gern mit der Sonne verglichen. — Es gab aber auch abweichende Traditionen. Die Gnostische Secte der Basilidianer nahm zum Beispiel an, dafs *Christus* den 24. oder 25. Tag des Aegyptischen Monats *Pharmuthi*, der mit unserem April zusammenstimmt, geboren sey; und Andere, die *Clemens* von *Alexandria* nicht genauer bezeichnet, hielten den 25. *Pachon* (Mai) im 28. Regierungsjahre des Kaisers *Augustus* für seinen wahren Geburtstag. „Bedenken wir nun, sagt der Verfasser S. 113 und 114, dafs jene Conjunction des *Saturnus* und *Jupiters* Ende Mai's anfing und in sofern beide Planeten im Zeichen der Fische waren, in den letzten des Decembers endigte; so ist es wahrscheinlich, dafs die Reise der Magier nach *Jerusalem* in eine andere Jahrszeit fällt, als man nach der a'ten Tradition beider Kirchen annehmen müfste." — Diefs sind die Resultate dieser gelehrten Schrift, in welcher die Leser auch aufserdem mehrere andere interessante Erörterungen finden werden.

(*G. v. E.*)

10.

Allgemeine geographisch-statistische Taschenbibliothek, d. i. Darstellungen der merkwürdigsten Europäischen und Aufsereuropäischen Staaten und Reiche im Lichte der Gegenwart nach ihrer geographischen und volklichen (?) Grundmacht, Cultur, Verwaltung, politischen Stellung und Gesammtheit aller geltenden Verträge. Dresden in der Hilscherschen Buchhandlung 1827. 8.

Es ist jetzt die Periode der Taschenausgaben: Rec. will daher auch gar nicht darüber rechten, wenn die Verlagshandlung eine so ernste Wissenschaft, wie die Staaten- und Völkerkunde ist, uns in gut zugerichteten Schüsseln aufsetzt, und nur wünschen, dafs das grofse Publicum Geschmack daran finde und dadurch beide Wissenschaften ihm lieber und theurer werden, als sie bisjetzt wirklich sind.

Die beiden ersten Bändchen dieser Taschenbibliothek enthalten das Königliche Sachsen, und sind von dem durch seine geogr. Handbücher und sein geograph. Wörterbuch vortheilhaft bekannten Prof. *Stein* zu *Berlin* ausgearbeitet. Das erste Bändchen von beiläufig 78 S. enthält 1) Quellen und zwar Landcharten und Bücher. Unter den Charten vermifst Rec. die *Weilands*che Charte von Sachsen, die doch in dieser Rubrik um so mehr einen Platz verdiente, als die ganz elende Postcharte, Leipzig 1825 und die veraltete *Güssefelds*che Postcharte darin aufgenommen sind, und noch auffallender ist es, dafs unter den Hülfsmitteln des Weimarischen grofsen Handbuchs gar keiner Erwähnung geschieht, obgleich daraus ganze Seiten wörtlich und nur hie und da mit geringen Abänderungen entlehnt sind. 2) Lage, Gränzen, Gröfse. 3) Natürliche Beschaffenheit. 4) Gewässer. 5) Producte. Unter den Mineralproducten steht freilich Silber oben an, aber Rec. bezweifelt sehr, dafs das Freiberger Revier jetzt noch 50,000 Mark jährlich ausbeute: zwar gab es wohl Jahre,

wie 1797, wo 50,732 Mark 8 Loth 3 Quentchen geschieden war, allein das wurden auch die ergiebigste Ausbeute, die seit Menschengedenken auf diesem einträglichsten Bergreviere stattgefunden, und wie Rec. aus dem Munde eines einsichtsvollen Bergbeamten weifs, steht jetzt die Ausbeute kaum ⅔ so hoch. Bei den 30 mineralischen Quellen hätte angeführt werden müssen, dafs die meisten derselben entweder gar nicht oder doch nur von der Nachbarschaft besucht werden; bei den Salzquellen, welche Mühe man sich neuerdings gegeben, das unterirdische Salzlager, welches sich wahrscheinlich von den Thüringer Bergen ab längs der Saale bis zum Norden Deutschland's und bis nach Lüneburg schwingt, auf Königl. Gebiete aufzuschliefsen, und wie wenig diefs bis jetzt gelungen sey. Seite 13 ist ein Druckfehler, Schweden statt Schwaden, stehen geblieben. 6) Einwohner. Die Volksmenge betrug 1821: 1,273,615, wovon 15,756 zum Militär gehörig, das heifst aber, die Zahl der Consumenten betrug 1,273,615, denn im Kön. Sachsen werden bekanntlich blofs die Consumenten, mithin alle Kinder, die noch an der Brust der Mutter sind, nicht mit gezählt. Diese fehlen mithin in der obigen Volksliste. Allein noch ist man in Sachsen nicht überall einig, ob man nicht auch die Kinder, die unter 2 Jahren sind, dahin zu rechnen habe, und in einigen Aemtern werden alle Kinder, die noch nicht 2 Jahre zählen, in andern bis zum 5. Jahre hinauf ausgelassen oder nicht aufgeführt, wie sich Rec. erst seit Kurzem durch zu Gesicht bekommene specielle Listen überzeugt und dafs diefs in ganz Sachsen der Fall sey, von einem Dresdner Statistiker die Versicherung erhalten hat. Dafür kann man sicher 100,000 Köpfe anschlagen, und die wahre Volkszahl des Königl. Sachsens steigt auch bestimmt auf nahe an 1,400,000 Köpfe. S. 20 ist angeführt, dafs der päpstliche Generalvicar in Sachsen zum Bischof von *Pella* ernannt sey, allein diese Verleihung ist blofs eine Auszeichnung für das zeitige Subject und kein *accessorium* des Vicariats; der Satz könnte mithin leicht gedeutet werden, dafs der Titel eines Bischofs von *Pella* stets an das Vicariat geknüpft seyn solle. Das neue kathol. Regulativ in Hinsicht der Katholiken war wahrscheinlich noch nicht bekannt, als der Verf. diesen Satz ausarbeitete. 7) Fabriken, 8) Handel.

S. 41 hätte wohl etwas über die hartnäckige und doch so nachtheilige Beibehaltung des Conventionsgeldes im Königl. Sachsen gesagt werden müssen. 9) Staatsverfassung. Seite 47 wird die Hofordnung mit ihren 5 Classen aufgeführt, die Rec. nicht kannte, worin er aber mit Verwundern sieht, dafs den wirklichen Professoren auf den Universitäten hier gar kein Rang mitgetheilt ist. 10) Staatsverwaltung. 11) Staatsfinanzen. 12) Militär. 13) Eintheilung und Ortsbeschreibung nach den 4 Kreisen und der Oberlausitz. Ein Anhang, worin einige Berichtigungen nachgetragen werden, beschliefst diese Darstellung eines Landes, die im Ganzen gut gerathen ist, wenn sich auch schon einige Ausstellungen machen liefsen; vorzüglich ist auf die neueste Lage des Landes, auf den jetzigen Handel von Leipzig nicht gehörige Rücksicht genommen u. s. w. Einen Hauptmangel aber mufs Rec. rügen, dafs alles, was Geschichte heifst, aus dem Werkchen entfernt ist. In ein System der Erdkunde gehört das freilich nicht, aber in ein Buch, das sich für ein Handbuch eines Staats und Volks giebt, hätte wenigstens gezeigt werden müssen, wie ist das Land nach und nach entstanden, wie und durch welche Umstände ist es das geworden, was es jetzt ist, wie haben sich seine Bestandtheile nach und nach zu einem Ganzen amalgamirt, denn erst durch den allmäligen Uebergang des Alten zu dem Neuen erhält das Ganze Licht.

Von dem zweiten Theile der Darstellung Preufsen's, liegen 3 Bändchen vor uns, die von dem Prediger *Cannabich* zu *Niederbösa* ausgearbeitet sind. Man erkennt überall den tüchtigen Geographen, der die freilich hier überflüssig strömenden Hülfsmittel mit grofsem Fleifse und Umsicht benutzt und in sein Gemälde eingewebt hat. Er hat derselben folgende Rubriken gegeben: 1) Bestandtheile, Lage, Gränzen. 2) Gröfse. Ganz nach *Krug* und *Mützell*. Anführen hätte der Verf. indefs wohl können, dafs das Areal der einzelnen Provinzen wohl noch nicht so zuverlässig ausgemittelt sey, als hier festgestellt ist. So geben die jetzigen Vermessungen ein höchst verschiedenes Resultat, wie z. B. bei den Reg. Bez. Aachen u. s. w. 3) Beschaffenheit des Bodens im Allgemeinen: besser

wohl Oberfläche. 4 *a.*) Gebirge im östlichen Haupttheil. Die neuern Höhenbestimmungen im Sudetsch kannte der Verfasser noch nicht. S. 25 unter den Bestimmungen der *Brockenhöhe* ist wohl diejenige vorzuziehen, die *Lasius* gegeben hat und die auch mit der *Villefoss*ischen am besten quadrirt. 4 *b.*) Gebirge im westlichen Haupttheile. 6) Uebersicht der Höhe einiger Berge im Preufsischen Staate. Warum fehlen hier die Höhen der übrigen Harzkuppen aufser dem rocken, die *Lasius*, und wenn e. nicht irrt, auch *Villefosse* mitgetheilt haben. 6) ge einiger Städte und andrer Ortschaften des Preufsischen Staats über der Meeresfläche. 7) Einige merkwürdige Höhlen. 8) Meere und Strandseen. 9) Flüsse im östlichen Haupttheile. 10) Canäle im östlichen Haupttheile. 11) Landseen im östlichen Haupttheile. 12) Flüsse im westlichen Haupttheile. 13) Canäle im westlichen Haupttheile. 14) Landseen im westlichen Haupttheile. 15) Klima. 16) Producte aus dem Thierreiche und Cultur derselben. S. 11 hätte wohl erwähnt werden können, dafs Schaafzucht in den Weinprovinzen des Preufsischen Staats jenseits und längs dem *Rheine* nie zu der Vollkommenheit gebracht werden könne, als in den übrigen Staaten, weil Boden und Futter sich dazu nicht eignen. 17) Producte aus dem Pflanzenreiche und Cultur. Warum sind hier *Krug's* Angaben in seinem Werke über den Nationalreichthum Preufsen's nicht weiter benutzt? Noch 1823 legte sie *Jacob*, als er Norddeutschland bereiste, um sich über dessen Getraidereichthum zu versichern, auptsächlich zum Grunde. K ug ist für Preufsen, was *Colquhoun* für England 18) Producte aus dem Mineralreiche. Bergbau. 19) Einwohner. Anzahl und Wohnörter. Abstammung, Religionsverschiedenheit, Stände; alles gut dargestellt, 21) Industrie im Allgemeinen und im Besondern, und zwar insofern sie sich hauptsächlich mit thierischen Stoffen beschäftigt. 22) Industrie, insofern sie sich hauptsächlich mit Stoffen des Pflanzenreich's beschäftigt. 23) Industrie, in sofern sie sich hauptsächlihh mit mineralischen Stoffen beschäftigt. 24) Handel. 25) Wissenschaftliche und artistische Bildung. 26) Besserungs- und Wohlthätigkeitsanstalten. —

Im Ganzen kann man die Darstellung des Preufsischen Staats eine gelungene nennen, und wir wollen dem Unternehmen der Verlagshandlung wünschen, dafs sie für die Bearbeitung der einzelnen Staaten stets solche Männer, wie *Stein* und *Cannabich* sind, gewinnen mag, ob wir gleich gestehen müssen, dafs wir der Darstellung Preufsen's den Vorzug vor der von Sachsen einräumen, wenn wir auch zugeben, dafs bei letztrer die Quellen weit reichlicher und zuverlässiger flossen, als bei erstrer. Bei letztrer vermissen wir die Angabe der Hilfsmittel, die *Stein* hat, wenn der Verf. sie nicht am Ende der Staatsdarstellung beibringen will: auch hier ist alles, was Geschichte heifst, weggelassen.

Der Druck ist deutlich, und Druckfehler sind uns wenige aufgestofsen.

(*G. H.*)

11.

Dictionnaire universel de géographie physique, politique, historique et commerciale etc. par J. Mac Carthy. Paris 1827. *Vol.* 1. *A. bis Cervara.* 46 *Bogen.*

Seitdem man sich in Frankr. überzeugt hat, dafs man mit den sogenannten Vosgiens nicht weiter auskommen kann, jagen sich Wörterbücher dieser Art. Das *dict. géogr. univ.*, das im Verlage von *Kilian* u. *Picquet* seit 18 3 erscheint, ist noch nicht einmal vollendet, und schon erscheint hier ein zweites, wovon der Verf. versichert, dafs er es nach einem ganz neuen, übereinstimmenden und systematischen Plane, der zwischen unzulänglicher Kürze und zu weitläuftiger Darstellung das Mittel halten solle, bearbeiten und darin alles aufnehmen wolle, was aufser der Beschreibung der Erde die Verfassung und Verwaltung der Staaten, die Sitten und Gebräuche der Völker, ihre Religionen, Wissenschaften, Künste, Handel etc. in das Auge fasse.

Nach diesem Vorworte stellt er eine *Introduction à la géographie physique*, die auf 17 S. doch nur das Nothdürftigste und eine *table explicative des principaux termes de la géographie* vorauf, die wir Deutschen gern weglassen, weil sie bei uns schon jeder 10jährige Knabe wissen mufs, und liefert dann das eigentliche Wörterbuch.

Diefs ist fast nur ein Auszug aus dem gedachten gröfsern *Dictionnaire* und so sorglos bearbeitet, dafs der Verf. alle die Fehler, die jenes hat, in das seinige hinübergenommen hat. So steht nur um einen anzuführen, in *Kilian* und *Picquet*:

Ahlden, bourg du roy. de Hanovre — il y a un chateau, ancienne résidence des souverains de Brunsvick

in diesem

Ahlden, bourg du Hanovre — avec un chateau, anc. résidence des ducs de Brunswick

das war das Schlofs aber nie, sondern nur der Aufenthalt der sogenannten Princessin von *Ahlden*, nachdem sie von ihrem Gemahl geschieden war. *Agra* hat nach *Kilian* und *Picquet*, wahrscheinlich durch einen Druckfehler, 6,000 statt 60,000 Bewohner, die ihr *Hamilton* giebt; in *Mac Carthy* auch nur 6,000 etc, Von einem neuern systematischen Plane ist Rec. auch nichts aufgefallen: der Verf. hat blofs die Artikel aus *K.* und *P.* zusammengezogen, bei vielen nicht das Mindeste geändert, und wo er Eignes hinzugethan hat, da sieht man, dafs der Verf. keine Charte oder kein zuverlässiges Handbuch zu Rathe gezogen hat. So steht gleich auf der ersten Spalte der ersten Seite ein Artikel, den *K.* und *P.* nicht haben:

Ador, riv. de l'emp. de Maroc, qui se jette dans un lac, à 8 L. ½ O. de Marmora

aber 1) heifst der ganz unbedeutende Flufs *Ador*; 2) fällt er nicht in einen See, sondern in den *Sebu* oder *Sabu* (Weim. Handb. XXI, 571). *Aba*, ein eigner Artikel, soll eine Stadt auf der Insel *Ximo* in Japan seyn: es ist ein District im Fürstenthum *Bingo* auf *Nifon*, und sollte ja ein gleichn. Ort auf *Ximo* oder eigentlich *Kiusiu* liegen, so ist dieser doch so unbedeutend, dafs er nicht in ein solches Wörterbuch gehört. Die Ethnographie scheint er

nicht eigends berücksichtigen zu wollen, ob er gleich in dem Vorworte versprochen hat, Sitten, Gebräuche und Religionen der Völker zu schildern, denn die Artikel *Ababdeh*, *Abicades* sucht man vergeblich, es scheint, dafs er sie bei ihren Wohnplätzen einschalten will, wie *Awchasen* bei der *Abassa*, allein diefs hat seine grofse Unbequemlichkeit, besonders wo sie in mehreren Landstrichen zerstreuet sind.

Uebrigens fehlen in diesem Wörterbuche gewifs $\frac{1}{8}$ von den Artikeln, die *K.* und *P.* aufgenommen und in Hinsicht der Vollständigkeit und der Bestimmtheit kann es mit jenem gar keine Vergleichung aushalten. Zur Probe, wie der Verf. ausgezogen und die Artikel bearbeitet hat, führen wir nur einen einzigen auf:

Aalborg, anc. v. du Danemark, ch. I. du dioc. ci dessus etc., sit. sur le bord merid. du golfe de Lymfiord avec un port profond et sur, mais dont l'entrée est difficile. Elle possède 1 *collége,* 1 *bibliothèque,* 1 *école de navigation; il s'y fait un gr. com. des grains et surtout de harengs: on y fab. des soyeries* (ob ein Seidenweber da wohne, weifs Rec. nicht, wohl aber hat die Stadt einige Wollenzeug- und gedruckte Leineweberei), *des armes à feu, des faux, du savon* (Gerbereien sind ausgelassen) *et il y a des distilleries d'eau de vie de grain et des raffineries de sucre.* 6,600 *hab.* Q. 18 *l.* $\frac{1}{4}$ *N. N. E. de Viborg. Lat. N.* 57° 4′ 50″ *L. E.* 7° 46′ 31″ (richtiger Br. 57° 2′ 57″ L. E. 7° 36′ 26″).

Da übrigens dieses Wörterbuch in dem ersten Hefte nur bis *Cervara* geht, so dürfte es überhaupt deren 10 stark werden. Der Druck ist zwar deutlich, aber nicht elegant.

G. H.

12.

Brasilien, die Neue Welt, in topographischer, geognostischer, bergmännischer, naturhistori-

scher, politischer und statistischer Hinsicht während eines eilfjährigen Aufenthalts von 1810 *bis* 1821 *von W. L. Eschwege, Königlich Portugiesischem Obristen etc. Braunschweig* 1824. 2 *Th.* 252 *u.* 183 *S.* 8.

Diefs schon 1824 angekündigte und mit dieser Jahreszahl auch gedruckte Werk ist Rec. erst vor einigen Wochen zugegangen, ob er es gleich bei seiner Ankündigung sogleich verlangt hatte. Woher diefs gekommen, kann er sich nicht enträthseln, wenn es überhaupt in jenem Jahre und nicht erst in dem laufenden von Stapel gelaufen ist. Selbst der genaue *Gutsmuths*, der doch bei seiner Darstellung Brasilien's aufgetrieben hat, was In- und Ausland darbot, führt dieses Werk gar nicht unter den Hülfsmitteln auf, entweder weil es ihm, wie Rec. gegangen ist, oder weil er es für zu unbedeutend hielt, und das Meiste und Beste daraus bereits in dem Journale von Brasilien, das in der Bibliothek der Reisen enthalten ist, aufgenommen war.

Man erwarte in diesem Werke gar kein systematisches Werk über Brasilien; es sind blofs an einander gereihete Materialien von ungleichem Werthe, die indefs manches berichtigen, was wir von jenem unbekannten Lande wissen. Der Verf. sagt in der Vorrede: „Mein Journal von Brasilien, Weimar 1818 und 1819 hatte einen ähnlichen Zweck, „und es könnte daher diefs Werk gleichsam als eine Fortsetzung von jenem betrachtet werden. Aber die Art und „Weise, wie diefs Journal erschien, entsprach so wenig „meinen Wünschen, dafs ich eine weitere Fortsetzung des- „selben gar nicht eingehen konnte. In dem unbedeuten- „den Gewande, in welchem es erschien, machte es einen „so geringen Eindruck, dafs es in England um deswillen „keinen Uebersetzer fand, weil man es für kein Original- „werk hielt."

Rec. enthält sich jeder Bemerkung über diese Aeufserung, und will nur anzeigen, was er in den beiden vorliegenden Theilen gefunden hat.

Th. I. Nro. I. Flüchtig skizzirtes Naturgemälde des Havens von *Rio Janeiró* und des Wegs von da nach *Villa*

Rica 1814, auf einer Reise dahin entworfen. Nro. 2. Reise nach dem Bleibergwerke von *Abaeté*, meistens geognostischen Inhalts, doch wegen seiner eingestreueten geograph. und statistischen Mittheilungen einer der interessantesten Abschnitte in beiden Theilen. Dabei die Volkstabellen der Prov. *S. Paula* von den Jahren 1811 und 1813, die aber, wo Rec. nicht irrt, schon im Journal von Brasilien aufgenommen ist. Nro. 3. Nachrichten über die Entdeckung der Diamanten in *Serro de Frio* mit Uebersichten der von 1740 bis 1795 gewonnenen und verkauften Diamanten und Entdeckung des Diamantendistricts im *Sertao* von *Abaete* und *Indaja*; auch ereits aus jenen Journalen, wenigstens zum Theil bekannt. Dabei ist auch das 54 Artikel starke Reglement für die Diamantengewinnungsverwaltung von *Tijuco* abgedruckt. Nro. 6. Merkwürdige Erscheinungen in einigen Gegenden bei dem Eintritte der Fluth. Abhandlung über die *Pororoca* des *Ria Guamo* von *Alex. Roiz Ferreira*. Nro. 7. Erhebung Brasilien's über die Meeresfläche und vorzüglichste Gebirgsarten. Nro. 8. Staatseinkünfte und Ausgaben Brasilien's. Nro. 9. Nachrichten von verschiedenen Völkerstämmen Brasilien's. — Den Beschlufs machen Berichtigungen über die im Journale von Brasilien vorkommenden Irrthümer und Fehler.

Th. II. Nro. 1. Reise von *Rio de Janeiro* nach *S. Paulo* und von da nach *Villa Rica*, die manches Interessante enthält. Die Beschreibung und Nachrichten über die grofse Eisenhütte zu *S. Joaõ de Ipanema* gehen indefs in das kleinste und ermüdendste Detail, und dürften kaum den Mann von Fach ansprechen. Nro. 2. Hydrographische Nachrichten und Bemerkungen. Für den Geographen wichtig. Nro. 3. Ueber die Bevölkerung des Bisthums *Marjanna*: 1816 390,685, worunter 242,135 Freie und 148,550 Sclaven. Nro. 4. Etwas über die Indianischen Nationen des südlichen Theiles von Brasilien, interessant wegen der Nachrichten über die [illegible] und dem Reiche der Jesuiten in *Paraguay*. Nro. 5. Geographische Breiten- und Längenbestimmungen.

Man sieht also schon aus den Rubriken dieser beiden Theile, dafs sie aufser dem Aufsatze über Brasilien's Staatseinkünfte und Ausgaben, wovon das Resumé bereits aus

Balbi u. a. bekannt war, wenig mehr als Materialien zu einer Beschreibung des südlichen Brasilien's, und eigentlich nur Details über den kleinen Raum, den der Verf. von dem unermeſslichen Reiche sah, enthalten. Ob sie in der Form, wie der Verf. sie uns aufgetischt hat, sich für ein gröſseres Publicum eignen, läſst Rec. dahin gestellt seyn: der Geograph und Ethnograph findet dagegen manches, was ihm ein willkommener Fund für sein Repertorium ist.

G. H.

13.

Schweizerisches Archiv für Statistik und Nationalöconomie oder Beiträge zur Kenntniſs und Förderung unseres Nationalwohlstandes, von Professor C. Bernoulli. Erstes Bändchen. Basel bei J. G. Neukirch 1827. 160 *S.* 8.

„Was Anatomie und Physiologie dem Arzte und Naturforscher sind, sagt der Verf. im Anfang seines Vorworts, sind Statistik und Nationalöconomie dem Staatsmanne und jedem der die Staatswohlfahrt gründlich beurtheilen und fördern will.“ *Richtig*, wenn die *Physiologie*, oder Lehre von der Natur *im lebendigen Zustande* zum Vergleiche gehört. Denn, seitdem die Statistik in neuerer Zeit, absonderlich in Deutschland, als eine besondere Kathederwissenschaft behandelt zu werden anfing, sah sie nicht selten fast wie ein *trockenes Gerippe* aus, was aus *Zahlen* zusammengesetzt war. Dieſs war eine *Einseitigkeit*, die mit der Ansicht vom Staat als einer leblosen *Maschine* oder einem *mechanischen Räderwerk* innig zusammenhing. Daſs aber nicht bloſs der Flächenraum, die Menschenzahl und der *materielle* Reichthum an Geld oder Naturproducten die *Totalkraft eines Landes und einer Nation bilde*, lehrt *alle Geschichte*. Allerdings bedarf auch jedes Volk, das eine Nation, einen Staat bilden will, des hinreichenden Grundes und Bodens auf der Erde, und muſs denselben zu erringen, zu erkämpfen suchen. Hat

es ihn aber im Besitz, so ist es nicht genug, besonders wenn alle umgebenden Staaten einen hohen Grad von Civilisation erreicht haben, dafs die physische Cultur und der *materielle* Reichthum gefördert werden; es ist *wesentlich* nothwendig, dafs auch die *geistige* und *sittliche* Cultur die möglichst *gröfsten Fortschritte* mache. *Diefs sieht jeder ächte Staatsmann, dem das Beste seines Volks und der Menschheit am Herzen liegt, klar und deutlich ein.* Wenn, wie die Edelsten und Besten dafür halten, der höchste und letzte Zweck des Staats die höchst mögliche Bildung und Entwickelung aller seiner Bewohner zur *Humanität* ist, so sind alle diejenigen Hierarchen, Oligarchen, oder Monarchen, die aus *Hab-* und *Herschsucht* diese Bildung zur *Menschlichkeit* aufzuhalten und zu hemmen suchen, *wahre Verräther* an der Sache der Menschheit. Aber zu unserem Verfasser zurück. — „Die Schweiz, sagt der Verfasser S. IV. des Vorworts, gehört zu den Ländern, die, verhältnifsmäfsig zu ihrer sonstigen Cultur, jene Wissenschaften (Statistik uud Nationalöconomie) bis jetzt am wenigsten beachtet und bearbeitet haben." — Diese Wahrnehmung hat vorzüglich den Herausgeber ermuntert, die Gründung eines Schweizerischen Archivs für diese Wissenschaften zu versuchen. Sein Archiv wird enthalten:

1) Abhandlungen und Zusammenstellungen über statistische Verhältnisse der Schweiz.

2) Staats- und volkswirthschaftliche Abhandlungen, die für die Schweiz ein besonderes Interesse darbieten können, und eine nicht blofs rein wissenschaftliche Tendenz haben.

3) Kürzere statistische und staatswirthschaftliche Mittheilungen und namentlich alle in Zeitblättern und anderen Schriften enthaltenen neuern Notizen, die der Aufbewahrung werth scheinen.

4) Die Anzeige der in beiden Fächern in der Schweiz erschienenen neuen Schriften und hieher gehörige kurze Mittheilungen aus ausländischen, welche Bezug auf die Schweiz haben.

(Beschlufs folgt.)

NOVELLISTIK.

Deutschland.

3) *Frequenz der Universität Göttingen.*

Im Wintersemester von 1827 befinden sich auf dieser Universität 1,413 Studirende, nämlich 361 Theologen, 596 Juristen, 206 Mediciner und 160 Philosophen. Von der Gesammtzahl sind 781 Landeskinder, 632 Ausländer. Die Zahl hat sich gegen voriges Semester um 45 vermindert. (Hamb. Corresp. 1827 No. 195.)

4) *Bevölkerung von Stuttgart.*

Die Gesammtbevölkerung der Residenzstadt *Stuttgart* belief sich 1827 ohne Militär, Fremde und die zum Stadtgebiete gehörigen Ortschaften auf 29,119, mit diesen aber auf 30,000 oder 31,000 Bewohner. (Leipz. Zeitung 1827. No. 288.)

Frankreich.

5) *Weinertrag in Frankreich.*

Frankreich besitzt 1,736,586 Hectaren Weinberge, die jährlich 35,075,589 Hectol. Wein, an Werthe 540,389,298 Franken, geben. Davon werden 5,229,880 Hectoliter destillirt und geben 751,945 Hect. Branntwein oder 469,817 Hect. reinen Weingeist. Ferner rechnet man, daſs jährlich aus 70,000 Hect. Trestern noch 7,000 Hect. Branntwein gezogen werden. (Handl. Zeit. 1827. St. 122.)

Italien.

6) *Volksmenge von Rom.*

Die Bevölkerung der Stadt belief sich für 1826 auf 140,673 Bewohner. 1825 waren erst 139,847 gezählt, sie

hatte sich mithin um 826 vermehrt. (Leipz. Zeit. 1827. Nro. 288.)

Niederlande.

7) *Aufnahme des Handels zu Antwerpen.*

Der Handel mit Colonialwaaren am *Rheine*, der früher seinen Hauptsitz in *Amsterdam* und *Rotterdam* hatte, zieht sich immer mehr nach *Antwerpen*, welches jetzt in den meisten Artikeln schon mehr einführt. So kamen im Jul., Aug. u. Sept. zu *Rotterdam* 29,559, zu *Amsterdam* 23,779, zu *Antwerpen* aber 113,036 Ballen Kaffee an. Ein ähnliches Verhältnifs fand bei Zucker, Baumwolle und Häuten statt. Die Vermehrung des Handels zu *Antwerpen* mufs hauptsächlich den freisinnigen Ansichten des Handelsstandes dieses Platzes zugeschrieben werden, den die Deutschen, Franzosen und Niederländer wegen der billigen Behandlung den Vorzug vor *Rotterdam* und *Amsterdam* geben, wo man noch den Handel in dem alten gewohnten Gange betreibt und an vielen lästigen Gebräuchen und Einrichtungen hängt, die in Antwerpen schon längst nicht mehr bestehen. (Handelsz. 1827. No. 139.)

Dänemark.

8) *Die nördlichste Bibliothek der Erde.*

Die Stiftsbibliothek zu *Reikiavik*, der Hauptstadt Island's, zählt jetzt bereits über 3,600 Bände, und die auf den Färöer hat ebenfalls bedeutenden Zuwachs erhalten. Auch im nördlichen Island wird eine kleine Bibliothek zu *Eskefiorden* errichtet. (Hafnia Zeitung 1827. Nro. 173)

Rufsland.

9) *Zuckerraffinerien.*

Es giebt jetzt in Rufsland 39 Zuckerraffinerien, nämlich 17 zu *St. Petersburg*, 1 in dessen Bezirke und 2 zu

Catharinenhof, 5 zu *Riga* und 4 in dessen Bezirke, 2 zu *Moskwa*, 1 zu *Archangelsk* und 1 in dessen Bezirke, 2 zu *Wologda*, 1 im Bezirke von *Reval*, 1 zu *Ostaschkow*, 1 im Bezirke von *Schisdra*, 1 zu *Tula*. Diese Raffinerien fabriciren jährlich unter andern: 593,259 Pud Raffinade 1. Qual., 10,308 Pud Raffinade 2. Qual. und 216,109 Pud Melis. (Handl. Zeit. 1827. No. 141.)

10) *Ausfuhr nach Nordamerica.*

Der Werth, der im Jahre 1827 nach Nordamerica ausgeführten Russischen Producte und Waaren beläuft sich auf 13,851,679 Rubel = 5,194,380 Guld. Conv. (Hamb. Correspondent 1827. No. 198.)

11) *Statistik. Bevölkerung. Lange Lebensdauer.*

Der in *Petersburg* im Jahr 1826 erschienene Calender enthält 2 Notizen in Bezug auf die Statistik von Rufsland, die einzigen dieser Art, die man öffentlich bekannt gemacht hat. Man sieht in der ersten dieser beiden Notizen, dafs die Zahl der Todten die der Gebornen in *Petersburg* im Jahr 1824 um 1,124 Individuen überstiegen hat; dafs 412 Personen an zufälligen Uebeln gestorben sind: dafs 1685 Ehen geschlossen wurden und 3 Menschen das hundertste Jahr erreichten. Die 2te Notiz, die von der Synode mitgetheilt wird, bezieht sich auf das ganze Rufsland; aber die Data, die es enthält, erstrecken sich nicht wie die, welche auf *Petersburg* Bezug haben, über alle religiösen Communen; es wird blofs von der Griechischen Commune gesprochen, doch hätte man nach unserm Beispiel die andern Religionen nicht ausschliefsen sollen, da es von grofsem Nutzen wäre, vollständige, nicht partielle, statistische Nachrichten hierüber mitzutheilen.

Nach der Liste der Synode gab es in Rufsland im J. 1823 (nach dieser Analogie werden die Resultate des Jahrs 1826 im Calender von 1829, die vom J. 1827 im J. 1830 u. s. w. bekannt werden) 1,633,601 Geburten und 970,258 Todesfälle; diefs giebt eine Vermehrung von 663,345 In-

dividuen, also mehr als eine halbe Million, blofs bei'm Griechischen Ritus, die Zahl der Ehen belief sich auf 381,865 (37,642 mehr als im Jahr 1822) und man zählte 1,446 hundertjährige, und 2, die in einem Alter von 140 bis 150 Jahren starben. Was die Bevölkerung von *Moskwa* betrifft, so war nie eine Frage davon im Calender, wefswegen man seinen Herausgebern mit Recht einen Vorwurf macht. Es folgt eine Liste der Glieder der Kaiserl. Familie in Russland, die sich zu Anfang des Jahres 1826 auf 24 beliefen und ein alphabetisch geordnetes Verzeichnifs der Kaiserlichen und Königlichen Häuser in Europa. Dieser letzte Theil ist eben so ohne alle statistische Notiz über die Bevölkerung und Revenüen jedes Staats: man findet darin nur die Namen der regierenden Fürsten, Tag und Jahr ihrer Geburt, aber nicht einmal ihrer Thronbesteigung. Der Calender bedarf vieler Verbesserungen, die es Zeit wäre, darin einzuführen.

Osmanisches Reich.

12) *Einkünfte von Morah und den Inseln des Archipels.*

Nach dem Staatsprotocolle vom 26. August 1827 haben sich die Einkünfte von dem im Aufstande begriffnen *Morah* und den dazu gehörigen Eilanden im ägeischen Meere auf 2,236,750 Türkische Piaster oder 3,195,350 Gulden belaufen. (Hamb. Corresp. 1827. No. 193.)

America.

13) *Auswanderung nach Canada.*

Vom 1. Octbr. 1825 bis dahin 1826 waren zu *Quebec* 599 Schiffe von 156,680 Tonnen mit 10,360 Colonisten angekommen, vom 1. Octbr. 1826 bis dahin 1827 dagegen 565 Schiffe von 145,266 Tonnen, worauf 16,783 Colonisten waren. (Hamb. Corresp. 1827. No. 191.)

14) *Wachsthum des Staats Florida.*

Das Gebiet Florida erwählte im Mai einen neuen Abgeordneten für den Congrefs: aus der Zahl der Stimmenden ergiebt sich, dafs die Bevölkerung des Gebiets sich seit Mai 1827 um 4,000 Individuen vergröfsert habe. (Columbus 1827. Nov. S. 146.)

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

8.

Tod von Rufus King.

Die Zeit ist gekommen, wo die Republik der Vereinigten Staaten viele und schmerzliche Verluste erfahren soll. Ihre Gründer, ihre ersten Obrigkeiten, die Häupter der Krieger, die für ihre Unabhängigkeit fochten, sind alt geworden: jedes Jahr mäht mehrere fort und bald werden sie alle diefs Land verlassen haben, wo ihnen eine so hohe Bestimmung geworden war. Im vorigen Jahre verloren wir *Adams* und *Jefferson*; ein neuer grofser Verlust ist eingetreten. Ein Busenfreund, Mitarbeiter *Washington's*, *Rufus King* ist zu *Newyork* in einem Alter von 73 Jahren gestorben. In seiner langen politischen Laufbahn, wurde er nie vom Neide ergriffen, nie vom Geiste der Opposition, von ehrgeizigen Ideen, oder irgend einer der Leidenschaften, die sich um die Männer von Bedeutung versammeln, hingerissen. Sein edler Character war bekannt und so geachtet, dafs Jeder Gefahr gelaufen hätte, der ihn antasten wollen: wenig Menschen von Rang haben ein so beständiges und seltenes Glück genossen: man würde vielleicht kein Beispiel davon in Europa finden. Doch war er politischer und statistischer Schriftsteller. Newyork, im Oct. 1826.

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXIV. Bandes sechstes Stück 1827.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein., und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

4.

Ueber den Gegenstand und Nutzen der Statistik.

(Aus der *Révue encyclopédique Septembre* 1827.)

Jedermann weiſs, daſs die Aufgabe der Statistik ist, den gesellschaftlichen Zustand eines Landstrichs, einer Provinz, einer Stadt, in einer angegebenen Zeit, zur Kenntniſs zu bringen. Rechnen viele Schriftsteller dazu die natürliche Beschreibung des Landes, seiner Berge, seiner Thäler, mit ihren bemerkenswerthen Erscheinungen (*des accidens qui s'y trouvent*); der Flüsse, die es bewässern; der Meere, die seine Küsten bespülen: so ist leicht einzusehen, daſs das zur physikalischen Geographie und nicht zur Statistik gehört. In der letztern Wissenschaft handelt sich's darum, zu zeigen, wie die Dinge beschaffen sind, deren Zu-

stand sich nach und nach verändern kann; nicht aber Dinge zu beschreiben, die unveränderlich sind. Das ist auch der Gesichtspunct, durch den sie in der That wichtig wird: denn die Menschen können fehlerhafte gesellschaftliche Institutionen verbessern: aber sie können sich vom Einfluſs eines rauhen Klima's und unfruchtbaren Bodens nicht lossagen; zum wenigsten ist ihre Macht in dieser Sphäre sehr beschränkt. Um den Einfluſs jener Institutionen kennen zu lernen, muſs man das, was sie waren, vergleichen können mit dem was sie sind und seyn werden — also ihren Zustand in verschiedenen Zeitabschnitten bestimmen.

Die physische Beschaffenheit der Länder aber kann uns nur geringe Aufklärung über die Mittel geben, den Zustand des Menschen zu verbessern, und ist auſserdem eine Kenntniſs, die nicht verloren gehen kann oder immer leicht wieder aufzufinden seyn wird. Es hängt von uns ab, zu wissen, was zu allen Zeiten die Entfernung zwischen 2 Griechischen Inseln, oder welches die Höhe des Berges *Olympus* gewesen ist, aber wir haben kein Mittel mehr, gewisse Thatsachen wieder aufzufinden, die man zu ihrer Zeit versäumte, aufzuzeichnen, wie z. B. die Bevölkerung der Staaten des Alterthums; das Lebensalter der Bürger; verschiedene Industriezweige, die man bearbeitete; den Gewinn, den man daraus zog; den Werth der Producte, Belauf der Zölle etc., alles Dinge, deren Kenntniſs viel Licht auf den Zustand der Völker und die Wirkungen ihrer Institutionen werfen würde. Solche Data sind es, welche die Statistik zu bestimmen hat.

Nun entsteht uns eine andere Frage. Der gesellschaftliche Zustand umfaſst gesellschaftliche Einrichtungen; zu diesen gesellschaftlichen Einrichtungen rechnet man die Form der Regierung, bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit, öffentlichen Unterricht etc. Diese Einrichtungen sind groſsen Veränderungen unterworfen und aus diesem Gesichtspuncte scheinen sie also in eine wohleingerichtete Statistik zu gehören. Indeſs, da ihr Wechsel so häufig nicht ist, mögen sie lieber eine Stelle in der politischen Geographie finden, oder in den Schriften der Geschichtschreiber, die zum Zweck haben, mehr die allgemeinen Sitten eines Volks in diesem oder jenem Jahrhundert, als dessen Zustand eben in einem bestimmten Jahre zu entwickeln.

Aber, wird man sagen, heiſst das nicht eine Wissenschaft arm machen, wenn man den Umfang ihrer Beobachtungen beschränkt? soll man sich denn fürchten, Völker in zu vielen Beziehungen kennen zu lernen? Das nicht, aber in dem Verhältniſs, daſs unsre Kenntnisse sich vermehren, müssen wir sie auch unter mehrere Rubriken vertheilen, theils um sie sicherer zu gewinnen, theils um sie leichter zu erhalten. Diese Nothwendigkeit hat immer und bei allen Wissenschaften stattgefunden. *Aristoteles* würde in unserer Zeit seine ganze Geisteskraft nöthig haben, nur einen Zweig der Naturgeschichte vollständig zu bearbeiten: da er hingegen nicht allein sie alle umfaſste, sondern dazu noch Literatur, Moral und Politik seiner Zeit bearbeitete.

In dem Maaſse, daſs das Feld der Statistik an Breite zunimmt, und die Gegenstände, die man

in's Auge fassen soll, sich vermehren, wird es immer nothwendiger, unsere Beobachtungen zu classificiren. Ohne einer ganzen Hemisphäre zu erwähnen, die sich den Forschungen der Neuern geöffnet hat; wie viel giebt es in der alten Welt noch der Inseln, der Continente, neu dastehend, deren Daseyn von den Alten nicht geahnet wurde, die jetzt ihre Statistik haben können? Selbst in unsern alten Ländern, wieviel neue Ergebnisse unserer Forschungen! Konnte man zu Anfang des 17ten Jahrhunderts wissen, was in Europa an Kaffee, Thee, Kartoffeln verbraucht wurde? Das Alles war ganz unbekannt. Da man erst seit den ersten Jahren des 18ten Jahrhunderts anfing Journale zu halten, konnte demzufolge auch von der Zeit an erst die Frage entstehn, wie hoch sich ihre Anzahl beläuft. — Vor dem 19ten Jahrhundert wufste man nichts von der Wirkung der Dampfmaschinen: jetzt haben sie so gut eine Stelle in den statistischen Werken, wie die Bevölkerung der Staaten *). Ein Schwarm neuer Künste, die unsern Vätern auch nicht dem Namen nach bekannt waren, erzeugen Millionen Schätze der Industrie, in allen Theilen von Europa **). Eine Thorheit ist es also in unsern Tagen, Alles sagen zu wollen und noch dazu Alles in einem Werke.

Aufser der Statistik eines ganzen Landes, kann man von jeder Provinz und jeder Stadt eine Sta-

*) S. d. interessanten Vergleiche, die *Ch. Dupin* aufgestellt hat in seinen *Forces productives et commerciales de la France.*

**) *Anm.* (Uebers. versteht sie) nicht — ?

tistik entwerfen. Der Präfect des *Seine*-Departements hat mehrere Bände in 4to von einer Statistik der Stadt *Paris* entworfen, die Resultate giebt, woraus die Publicisten schon Folgerungen von der höchsten Wichtigkeit gezogen haben. Die Zahlen und Data, die man bei solchen Werken berücksichtigen will, können sich in's Unendliche vermehren; und die Reichhaltigkeit des Gegenstandes zwingt selbst, mit Rückhalt zu verfahren. Wenn man statistische Beschreibungen von allen Orten machte, wenn man Alles hineinzöge, was man, genau genommen, dabei anbringen dürfte, dann würden Menschen bald den Büchern Platz machen müssen: aber wer könnte sie kaufen, wer könnte sie lesen? Soll der Staat die Kosten der Redaction und des Drucks tragen und das Buch *gratis* vertheilen, so vermehrt er die Last der öffentlichen Abgaben; das Werk kommt manchmal an Leute, die keinen Werth darauf setzen, andern wird es entzogen, die viel Nutzen *) daraus schöpfen würden. Begnügte man sich, es in öffentlichen Bibliotheken aufzustellen, so werden es immer Wenige bei grofsen Arbeiten benutzen können **).

---

*) Wenn man ein Buch umsonst vertheilen will, so scheint die passendste Weise zu seyn, es nur den Personen zu geben, die man kennt, und die schriftlich darum ersuchen. Der Umweg, den man zu thun gezwungen ist, um das Buch zu erhalten, ist eine Art von Ankaufspreis, der verhindert, es zu vernachlässigen (!).

**) Einige Stunden in der Woche, mitten unter dem Geräusch und den Störungen einer öffentlichen Bibliothek, sind nicht hinlänglich für wichtige Studien;

Eine andere wichtige Betrachtung macht es nothwendig, daſs die Statistik in scharfen Gränzen gehalten wird. Wir wollen dieſs erläutern.

Fast keine Schluſsfolgerung (*induction*) läſst sich aus einer isolirten Nachricht ziehn, die so zufällig einmal uns mitgetheilt wird. Wenn man den Bevölkerungsstand eines Landes, seiner verschiedenen Provinzen, seiner Hauptstädte zu einer bestimmten Epoche angiebt, so ist das etwas, was unsre Neugierde befriedigen kann: aber es hört auf, Wahrheit zu seyn, sobald die Bevölkerung eine Veränderung erlitt: und es könnte nicht als Führer in der Wahl der Mittel dienen, die den Zustand eines Landes zu verbessern im Stande sind. Um nützlich zu werden, muſs man solche Angaben, so wie eine Erörterung der sie begleitenden Umstände durch mehrere Jahre fortführen, dann erst überzeugt man sich, ob die Verminderung der Volksmenge mit der Ersetzung gewisser Abgaben zusammenfällt, ob deren Vermehrung mit dem Hervortreten gewisser Communicationsmittel begleitet ist, wie besserer Straſsen, regelmäſsigerer Schifffahrt auf Flüssen und Canälen oder auch Einführung eines neuen Culturzweigs, z. B. Kartoffeln; und hierauf läſst sich alsdann weiter fortbauen. Um diese fortlaufenden Data nun alle Jahre oder wenigstens alle 10 Jahre und wann immer diesel-

---

die Bücher der öffentlichen Bibliotheken helfen nicht den Schriftstellern, die nicht in groſsen Städten wohnen, wenigstens wo man keine Verschickung der Bücher erlaubt, was seine groſsen Unbequemlichkeiten hat.

ben Gegenstände wieder vorkommen (mit den Veränderungen nämlich, die Zeit und Umstände darin hervorgebracht haben), mittheilen zu können, so mufs man sich blofs auf wichtige Angaben beschränken, mit einem Worte, statistische Werke müssen, wenn sie Nutzen stiften sollen, nach Perioden angelegt seyn; und es ist unmöglich, dafs ein Werk, was sich periodisch wiederholt, jedesmal sich weitläuftig verbreiten kann.

Wer soll uns nun aber sagen: welches sind die wesentlichen Angaben oder Bestimmungen? welche Umstände gelten als wichtige Resultate, oder deren Ursache? lassen uns zukünftige Ereignisse vorhersehn? zeigen uns, was wir wünschen oder fürchten sollen? Diefs zu bestimmen, ist uns vorher die Einsicht in den Organismus (*physiologie*) des lebendigen und zusammengesetzten Wesens, das Gesellschaft heifst, unumgänglich nöthig; man mufs die Werkzeuge erkennen, mittelst deren sie wirkt und in sich zusammenhält. Eine solche Physiologie der Gesellschaft ist die politische Oeconomie; wie sie in unsern Tagen gefafst und cultivirt wird. Man weifs auf dem Wege der Analyse, welches die Beschaffenheit der verschiedenen Organe des gesellschaftlichen Körpers ist; die Erfahrung zeigt das Resultat ihrer Wirksamkeit; seit lange weifs man, welchen Weg die Beobachtungen einschlagen müssen, damit sich Consequenzen daraus ziehen lassen. So kann man gewissermafsen sagen, die politische Oeconomie ist die Grundlage der Statistik: eine Annahme, die der gewöhnlichen Meinung sehr widerspricht, welche die Sta-

tistik als Grundlage der politischen Oeconomie ansieht.

Was soll man weiter von den Schriftstellern halten, die sagen: ich will nur Thatsachen: ich glaube an nichts, als an Thatsachen. Was sind die Thatsachen, wenn man daraus keine Folgerungen ziehen kann? und was kann man für Folgerungen ziehen, wenn man über die Natur der Dinge, die in eben den Thatsachen eine Rolle spielen, oberflächliche oder falsche Vorstellungen hat? Ich möchte wohl, dafs diejenigen, die nur Thatsachen wollen, uns darüber belehren könnten, ob der Belauf der Abgaben in der Gesellschaft vielleicht durch die Ausgaben des Gouvernements kann umgewandelt werden? Sie sollen nur durch annehmliche Gründe die Politik solcher Fürsten vertheidigen, die zur Bevölkerung aufmuntern, ohne sich zu bekümmern um das was Noth thut, dafs das Volk bestehe, wie ein Pächter, der seine Schaafe vermehrte, ohne Waiden zu haben, womit er sie ernährte. Es ist kein Zweifel, dafs jede Art von Kenntnissen auf Thatsachen beruht; aber diefs bezieht sich auf den Einflufs, den eine Sache auf die andere ausübt; dieser Einflufs ist eine beständige Thatsache, manchmal still und verborgen, wie der Umlauf des Safts in dem Baume, der Stamm, Zweige und Blätter erreicht; ist eine Thatsache, die nur dem genauen, ämsigen Forscher bemerkbar wird; und eine Thatsache, wobei die Statistik weder Ursache noch Resultat angeben, sondern blofs das Fortschreiten bezeichnen kann.

Wenn man genaue statistische Werke von der Zeit *Philipp's* des Schönen hätte, wenn man sie

mit denen vergliche, die man für unsere Zeit entwirft, gesetzt, dafs diese gleichfalls ganz genau wären, was könnten wir daraus abnehmen? Dafs Europa weit mehr Dinge producirt und consumirt, als es vor 5 Jahrhunderten gethan hat, die Sache unterliegt keinem Zweifel: sie wird allgemein als wahr anerkannt; aber was ist die Ursache davon? hat das Vorschreiten der Landwirthschaft, des Handels und der Künste diese Wirkung hervorbringen können? worin bestehen die Fortschritte? und eben so, was ist die Ursache davon? Hierin liegt eben die Schwierigkeit. Die Statistik kann die Thatsache aussprechen, würde sie aber nicht entwickeln: und wer es immer versuchte, ohne Kenntnifs von der Oeconomie der Staatsgesellschaft zu haben, ist jederzeit von der Ungereimtheit seines Verfahrens überzeugt worden. Annehmen, dafs Thatsachen, die die Statistik giebt, den Grund zur politischen Oeconomie legen, heifst soviel als vorgeben, man brauche nur die Menge des durch die Destillateure producirten Branntweins zu wissen, um auch das Verfahren des Destillirens zu kennen.

Die besten statistischen Gemälde geben kein Licht über eine Menge andrer Fragen. Machen die Honorare der Advocaten, Chirurgen etc. einen Theil der Gesammteinkünfte einer Nation aus oder nicht? Giebt es oder giebt es keinen doppelten Nutzen, wenn man es auf die Gesammteinkünfte einer Nation berechnet, einmal nämlich das Product der Waide, auf der man einen Ochsen fett gemacht hat, dann der Werth des Ochsen, der nun fett ist? Wenn der Bleicher 2,000 Rthlr. jähr-

lich gewinnt, ohne auch nur ein neues Product in die Welt zu bringen, hat der eine neue Revenue in die Gesellschaft eingetragen? Fragen, die alle schwierige Auflösungen zulassen.

Soll man aus dieser allgemeinen Ansicht des Gegenstandes schliefsen, dafs die Statistik die Staatsöconomie mit nichts unterstützen kann? Der Schlufs ist zu streng. Die Statistik lehrt uns nicht den Zusammenhang der Thatsachen, nämlich Ursachen und Folgen von dem, was wir sehn; nein, sie läfst vor unsern Augen verschiedene Erscheinungen vorbeigehen und vermag so ihren gegenseitigen Einflufs in's Licht zu setzen. Sie kann zur Bestätigung der Wahrheit beitragen, wovon uns der Beweis aus dem Studium erwächst, das wir auf die Natur jedes Dinges verwenden. Wenn wir z. B. aus der Natur der Dinge schliefsen können, dafs eine Auflage auf einen Gegenstand der Production gelegt, die Kosten der Production vermehrt, das Product theurer macht, und wenn sonst Alles in gleichem Verhältnifs ist, es die Quantität der producirten und consumirten Waare verringert, eben so demgemäfs auch das Product des Landes, seine Genüsse, seine Reichthümer nämlich herunterbringt: so finden wir diese Wahrheit bestätigt in den Listen über die Zuckerconsumtion in Frankreich, die uns zeigen, dafs man unter der Regierung *Bonaparte's* jedes Jahr nur 14 Millionen Pfd. Zucker, in den folgenden Jahren aber mehr als 80 Millionen verbrauchte.

Ferner mufs man statistische Angaben haben, denen man Vertrauen schenken kann; aber be-

denkt man, auf welche Weise sie gesammelt werden, so ist es nicht möglich, sich viel davon zu versprechen. Die Schriftsteller copiren einer den andern. Der letzte nennt als seine Autorität die Behauptung seines Vorgängers: aber worauf hat sich der Vorgänger gestützt? Man wird oft auf die unbestimmtesten und flüchtigsten Angaben verwiesen, wodurch man Urtheile unterstützt, auf die in der Folge wieder, wie auf wahre Thatsachen, weiter gebaut wird. Selbst *Lavoisier*, der gewiſs einer der gewissenhaftesten Schriftsteller ist, die sich mit diesen Gegenständen beschäftigt haben, gesteht, daſs die Resultate dabei immer sehr hypothetisch sind: und gleich als hätte er einen Beweis für diese Behauptung selbst zu geben, schätzt er nach Berechnungen, worin ich ihm nicht folge, die mittlere Consumtion der Französischen Bevölkerung zu 100 *livres tournois* auf den Kopf, wonach er gleichmäſsig den Erfolg des Ackerbaues bei der Französischen Nation auf 2,750 Millionen annahm. Die Französischen Schriftsteller, sagt *Arthur Young* *), ein eben so gewissenhafter Autor, haben sich, um die Einkünfte ihres Landes kennen zu lernen, auf den Ertrag bestimmter Abgaben gestützt (besonders der *Vingtième*), so wie auf die Quantität der verbrauchten Nahrungsmittel: es wäre schwer, schlimmere Grundlagen zu wählen. Eben so leicht hätte man den Stand der Gestirne um Rath fragen können, um den Calcül für die Staatsöconomie zu gewinnen!

*) Reise nach Frankreich t. I. S. 455.

Was ihn betrifft, so schätzt er, nach Grundlagen, die er für besser hält, die Einkünfte des Ackerbaues in Frankreich zur nämlichen Epoche auf 5,240 Mill. Hier sind nun 2 durch ihr Urtheil und ihre Genauigkeit berühmte Männer, die über ein gleichzeitiges Factum wie 1 zu 2 urtheilen.

Was sollen wir von Schriftstellern denken, die uns kein Pfand ihrer Fähigkeit und ihrer Gesinnungen gegeben haben. Hr. *Colquhoun* hat eine Abhandlung über den Reichthum und die Hülfsquellen des Britischen Reichs geschrieben, worin er die Quantität des Futters in Grofsbritannien nach der Anzahl des Viehs, die es ernährt, berechnet, und die Anzahl des Viehs nach dem gewonnenen Futter!

Noch ärgerlicher ist, dafs die officiellen Documente nicht sicherer als die andern sind. Ein Ministerium schätzt die laufende Schuld auf 250 Millionen: ein anderes Ministerium zeigt, dafs sie zu derselben Zeit 800 Millionen *) betrug. Ein Minister der Finanzen sagt dem gesetzgebenden Corps (Parliament), dafs die der Schatzkammer schuldigen Summen sich auf 311 Mill. beliefen, dafs sie in der Einnahme in den folgenden Budgets aufgeführt würden, sobald sie einliefen: und noch stehen sie nicht da **).

Besonders sind es die Listen über Exporten und Importen, worauf kein Verlafs ist. Fast in

---

*) *Ganilh, Science des finances p.* 43.

**) Dasselbe Werk S. 53 u 56.

allen Ländern Europa's giebt man einen Ueberschufs der exportirten Waaren über die importirten an, und man schliefst daraus auf zunehmenden Reichthum in allen grofsen Staaten; gleichwohl ist es unmöglich, dafs sie zu derselben Zeit alle mehr exportiren als importiren; und der Fall müfste, wenn er einträfe, ihnen nur zum Schaden seyn. Alle wären dann im Verlust. Denn gewifs ist, dafs der Vortheil des Aufsenhandels nur von dem Ueberschufs der Rückfracht entsteht *). Man braucht nur wenig Erfahrung in diesen Dingen zu haben, um einzusehn, dafs man durch diese Listen beweisen kann, was man will; wenn nur recht viel Zahlen dabei sind.

Die Eitelkeit der Völker verleitet sie weiter, als ihr Interesse selbst, auch in Bezug auf Statistik, die doch, wie man vorgiebt, die unbestreitbarsten Wahrheiten enthalten soll. Ein Englisches Journal **), worin die Industrie Grofsbritannien's mit der der übrigen Welt in Parallele gestellt wird,

*) S. m. *Traité d'économie politique*, 5te Ausgabe *t. I. p.* 222. *t. II. p.* 241. Defshalb können 2 Völker zu gleicher Zeit mehr importiren, als sie exportiren, und gegenseitig Vortheil haben.

**) *The Quarterly Review* No. 67. Freilich ist es ein *Tory*-Blatt, aber was die Nationaleitelkeit betrifft, so gelten die *Whigs*-Journale nicht mehr als die andern: Beweis sind die lächerlichen Artikel, worin die *Revue d'Edinbourg* den Stand der Wissenschaften und Literatur in Frankreich und England vergleicht. Dasselbe Blatt (Juli 1819) behauptet, dafs ein Engländer 50mal mehr Zeitungen als ein Franzose lies't, woraus hervorgehn würde, dafs, wenn ein Franzose täglich ½

behauptet, um uns von der ersten eine grofse Idee zu geben, dafs die Englischen Arbeiten in Baumwolle nicht in 62mal so grofsen Continenten als Europa — England ausgenommen — gefertigt werden könnten: was Jemanden glauben machen sollte, dafs es in England 62mal mehr industriöse Fähigkeit giebt, als in jedem andern bewohnten Theile der Erde *). Was machen nun die Verfasser der Schrift, um eine so prahlerische Angabe dem Gelächter zu entziehn? Sie vergleichen die Oberfläche der ganzen Erde mit der Oberfläche von Grofsbritannien, und wenn sie auf diese ganze ungeheure Fläche die Quantität der in England verarbeiteten Baumwolle vertheilt haben, finden sie leicht, dafs man auf jeder Q.Meile 62mal weniger Baumwolle fabricirt, als in Grofsbritannien. Auf diese Art kann die Industrie von Frankreich, Belgien, Holland, Deutschland, vertheilt auf die wüsten und die wenig bevölkerten Länder im Innern von America, auf die Sandstrecken Arabien's und der Sahara, Siberien und Lappland, wo man freilich keine Baumwollenspinnereien sieht, auch in wenig vortheilhaftem Lichte erscheinen!

Eine unerschöpfliche Quelle von Irrthümern in statistischen Werken ist die Berechnung nach Silber bei producirten und consummirten Gegenständen. Der Werth der Dinge wechselt fortwäh-

---

Stunde auf's Zeitungslesen wendet, ein Engländer sein ganzes Leben dabei zubringt.

*) S. *Ch. Dupin, Forces productives et commerciales de la France comparées à celles de la Grande Brétagne.*

rend; er wechselt nach den Epochen und nach der Localität. Die statistischen Tabellen, die eine solche Berechnung darbieten, erregen soviel verschiedene Vorstellungen, als sie Leser haben. Eine Fuhre Steinkohlen kostet in *St. Etienne* dicht bei der Grube 8 Fr. Dieselbe Fuhre kostet in *Paris* 65 Fr. Der Werth des Geldes selbst wechselt immerwährend. 1,000 Francs in *Paris* im Jahr 1827 gelten das nicht, was sie vor der Revolution gegolten. *Lavoisier* gesteht selbst, daſs man sich bei einer Schätzung der Producte nach Gelde leicht irre. Fast bei allen Versuchen dieser Art, sagt er, hat man 2 oder 3mal denselben Werth in Anschlag gebracht, und man ist auf falsche oder übertriebene Resultate gekommen *).

Man könnte versucht seyn, zu glauben, daſs die Zahl der Bewohner einer Stadt, eines Cantons, sich mit ziemlicher Genauigkeit bestimmen lieſse. Es scheint, daſs eine Zahl von Menschen ein so bestimmtes Datum sey, daſs man es leicht herstellen könne. Im Gegentheil aber ist nichts so schwer. Es handelt sich dabei nicht bloſs um eine träge Materie, sondern um belebte Wesen, die durch ihre Bedürfnisse, ihre Neigungen, ihre Interessen, ihre Leidenschaften immer in Bewegnng gesetzt werden. Es handelt sich darum, ihre Existenz an civilisirten und demnach bevölkerten Orten zu berechnen; und dieſs in einem abgeschlossenen Zeitraume, da ihre Zahl sich unablässig verändert. Man muſs also zu gleicher Zeit mehrere Theilnehmer

*) *Résultats d'un ouvrage sur la richesse territoriale de la France par Lavoisier, p. 4.*

beschäftigen, unter denen sich leicht Nachlässige oder Ungenaue finden können. Man hat also doppelte Arbeit, oder man muſs Versäumniſs des Unternehmens befürchten. Man hat ihre Zahl z. B. nach der Getraideconsumtion berechnen wollen, die man vor Augen hatte; aber auſser daſs die nämliche Menschenzahl bei weitem weniger kauft und verzehrt, wenn die Aerndten theuer, als wenn sie wohlfeilen Preises sind, was lassen sich für Berechnungen auf die Consumtion bei einem Volke wie das Französische basiren, wovon die Hälfte fast nie Getraide iſst, und die Nahrungsmittel im Uebrigen aus Gerste, Roggen, Buchwaizen, Castanien, Mais, Rüben, Kartoffeln zusammengesetzt sind: ohne die veränderlichen Zuthaten von Schweinefleisch zu rechnen, von Kaninchen, von Fleischspeisen aus öffentlichen Fleischscharren, die gelegentlich dazu kommen.

Einer der achtungswerthesten Administratoren, die Frankreich gehabt hat, *Necker*, empfiehlt die Geburtslisten als eine der sichersten Basen, und er selbst macht davon Gebrauch für seine Schätzungen. Man muſs erstaunen, wie ein Protestant auf die Register der Pfarrer hat bauen können zu einer Zeit, wo 1784 dieser Stand, ganz verbauert, so wenige Bildung besaſs, wo man so wenig Wichtigkeit auf die Kinder armer Aeltern legte, wo *) man die Kinder, die in protestantischer Religion geboren waren, noch gar nicht einregistrirte. Aber

*) *Mathew* ist überzeugt, daſs im Register der Geburten besonders in England groſse Lücken sind. (S. Versuch über die Bevölkerung 2 B. 11 C.)

die gröſste Schwierigkeit bei diesem Verfahren ist, das Verhältniſs zu treffen, was zwischen der Zahl der Geburten und der Volksmenge der Lebenden festzustellen ist. Dieſs Verhältniſs ist sehr verschieden nach dem progressiven oder regressiven Gange der allgemeinen Wohlfahrt, und nach der mittlern Länge des Lebens bei dem Volk, dessen Anzahl man kennen lernen will.

(*Beschluſs folgt.*)

BÜCHER — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

13.

Schweizerisches Archiv für Statistik und Nationalöconomie oder Beiträge zur Kenntniſs und Förderung unseres Nationalwohlstandes, vom Prof. C. Bernoulli. Erstes Bändchen. Basel, bei J. G. Neukirch 1827. 160 *S.* 8.

Beschluſs.

Die vielen Schwierigkeiten, heiſst es S. V. und VI. des Vorworts, die sich einem solchen Unternehmen entgegenstellen, wenn es sich ähnlichen des Auslandes auch nur annähern soll, hat der Verf. schon bei der Bearbeitung dieses ersten Bändchens oft gefühlt, und nicht ohne Aengstlichkeit übergiebt er es dem Publicum; er hofft indessen, daſs ihrer auch bei der Beurtheilung Rechnung getragen werde. — Das vorliegende Heft enthält 21 verschiedene Artikel. 1. *Ueber Ersparniſscassen* etc. von S.

1 — 19. Diese haben zunächst zum Zweck, Dienstboten, Handwerksgesellen, Fabrikarbeitern, Tagelöhnern und andern, die, meist ohne Vermögen, von ihrem täglichen Verdienste leben, eine Gelegenheit darzubieten, den entbehrlichen Theil ihres Erwerbs aufzuheben, und sicher und zugleich zinstragend anzulegen. — Die ersten Gründer dieser Anstalten beabsichtigten zwar dabei, dem verderblichen Leichtsinn und dem überhandnehmenden Luxus der untern Volksclassen zu steuern; sie gingen aber von der Ueberzeugung aus, dafs jener traurige Leichtsinn und jene Unwirthschaftlichkeit häufig ihren Grund in den eigenthümlichen Schwierigkeiten habe, ganz kleine Summen zu verwahren, andern sicher anzuvertrauen, und namentlich zinsbringend anzulegen. — „Das Eigenthum, heifst es in dem Englischen Bericht an die Regierung von 1822, gründet die Unabhängigkeit. In dem Maafse, in dem der Mensch die Früchte seiner Arbeit aufspart, und ergiebig macht, wird er sein eigener Herr, und vom Joche eines fremden persönlichen Willens befreit, um nur den allgemeinen Gesetzen der Gesellschaft unterworfen zu seyn.“ „Durch die Sparbanken wird der gemeine Mann veranlafst, in gesunden und frohen Tagen etwas für die Stunde der Noth zurückzulegen Diese Methode bewahrt vor Mangel, ohne die Arbeitslust zu hemmen; sie sichert Unabhängigkeit, ohne zum Stolz zu führen; sie entfernt das schmerzliche Vorgefühl, das die herannahende Armuth so schrecklich macht und nur zu oft die Anstrengungen lähmt, die den Vernichtungsstreich abhalten könnten; sie leitet zur Mäfsigkeit und Enthaltung von allen den unordentlichen Leidenschaften, die durch Verschleuderung des Geldes genährt werden; sie erzeugt jene ruhige Gemüthsstimmung und Characterfestigkeit, welche die stärksten Stützsäulen häuslicher Tugend und bescheidener Genügsamkeit sind, sie macht sogar empfänglich für religiöse Eindrücke; denn ein Gemüth, das durch den Genufs der Gegenwart nicht abgehalten wird, sich mit der Zukunft zu beschäftigen, ist ganz in der Lage, das Sichtbare und Zeitliche minder als das Unsichtbare und Ewige zu beachten. Wie könnte ein so einfaches Mittel einer Regierung gleichgültig, wie sollte es nicht jeder

willkommen seyn." Es setzt aber allemal eine Regierung voraus, die, durch vernünftige und gerechte Grundgesetze begränzt und sichre Gewähr der Rechte Aller leistend, ihre Bestimmung erfüllen *kann*, *will* und — *mufs*. — Die Ersparnifscassen sind, ihrem Princip nach, der grofsen Classe der sogenannten Handarbeiter bestimmt, die in der Regel von ihrem täglichen Verdienste leben, und deren Noth daher rührt, dafs ihr täglicher Erwerb für ihre täglichen Bedürfnisse oft nicht ausreicht. Die Gründe des Mifsverhältnisses zwischen Erwerb und Bedarf und die Mittel diesem Verhältnifs abzuhelfen, werden vom Verf. angegeben. Jeder mufs schon in der *Schule* einsehen lernen, wie der Mensch in der Regel selbst seine Leiden verschuldet, und dafs er nur dann sich mit einer höhern Fügung trösten darf, wenn er gethan, was von ihm abhing. Das Volk sollte ungleich häufiger an die heiligen Pflichten zu arbeiten, und für die Zukunft zu sorgen, als an die Wohlthätigkeitspflicht der Reichen erinnert werden. Jeder sollte sich vor allem fürchten lernen, fremder Unterstützung zu bedürfen, und die traurigen Folgen einer solchen Lage deutlich erkennen. Weiter wäre es nöthig, dafs das Volk durch jedes dazu dienliche Mittel auf die unzähligen Vortheile mäfsiger Ersparnisse aufmerksam gemacht, und über den Zweck und die grofse Nützlichkeit der Sparcassen *belehrt* würde. Es soll berechnen lernen, wie die kleinsten Beiträge oft wiederholt, und zinstragend angelegt, sich mehren und bedeutend werden; berechnen lernen, was auch durch kleine unnöthige Ausgaben in einer Reihe von Jahren verloren wird; einsehen lernen, wie es durch Lotterien u. dgl. betrogen wird. — Zur Beförderung der Theilnahme an den Sparcassen gehört ferner und vornehmlich, dafs diese Anstalten möglichst zweckmäfsig und *vortheilhaft eingerichtet* seyen. Sie müssen Zutrauen einflöfsen, und zu dem Ende vorerst die vollkommenste Sicherheit darbieten. Hat die Anstalt Wurzel gefafst, und ist das Volk gehörig unterrichtet, so wird es schwerlich mehr davon fordern als billig ist. Es wird also weder eine ganz unentgeltliche Besorgung, noch einen zu hohen Zins verlangen. Die *Wirksamkeit* dieser Cassen wird ferner sehr befördert,

wenn as Einlegen möglichst *erleichtert* ist; wenn auch ganz kleine Einlagen aufgenommen werden, wenn, wo nicht täglich, doch alle Wochen eingelegt werden kann; wenn auch mäfsige (und nicht blofs runde) Summen Zins tragen, wenn das Maximum derselben für jeden Einzelnen nicht zu niedrig angesetzt ist; wenn das Zurückfordern im Ganzen oder theilweise nicht erschwert ist, sobald endlich auch die blofse Beziehung oder Zinse gestattet ist. — Artikel No. 2. enthält von S. 20 — 28 *Notizen über verschiedene Schweizerische Ersparnifscassen.* Wenige derselben entsprechen noch den obenbezeichneten Anforderungen, zeugen aber doch dafür, dafs man ihre Wichtigkeit auch in jenem Lande einzusehen anfange. — Artikel 3. Von S. 29 — 33. *Ueber Zustand und Beförderung der Papierfabrication in der Schweiz.* Mit besonderer Beziehung auf den Lumpenhandel. In den 22 Cantonen der Schweiz waren 1826 47 Papierfabriken, welche mit 82 Bütten arbeiten. 2 Fabriken haben 4; 6 haben 3 Bütten, die übrigen 2 oder 1. Im Canton *Basel* sind 19 Bütten; im Canton *Bern* 9; im Canton *Aargau* 7; im Canton *Thurgau* 5; in *Solothurn*, *Waadt* und *Neuenburg* 4; in *St. Gallen*, *Glarus*, *Zug*, *Zürich*, *Genf*, *Unterwalden* und *Appenzell* 3; in *Tessin*, *Luzern* und *Freiburg* 2; in *Schwyz*, *Bünden* und *Wallis* 1; in *Uri* und *Schaffhausen* keine. Auf jede Bütte kommen im Durchschnitt wenigstens 8 Arbeiter (ohne die Lumpensammler etc.) In den sämmtlichen Fabriken arbeiten also 650 Menschen; und sie beschäftigen in Allem wohl über 1,200 Individuen. Jede Bütte liefert im Durchschnitt wenigstens für 10,000 Franken Papier; alle also für ca 820,000 Schweizer Fr. Die ganze Summe kommt dem Inlande als Arbeitslohn und Gewinn zu. — Vorschläge zur Ausdehnung der Papierfabrication. — Artikel 4. *Zustand der Bergwerke des Canton Graubünden.* S. 34 — 35. Obgleich dieser Canton reich an Erzen zu seyn scheint, so bestehen darin gegenwärtig doch nur 4 Bergwerke. Diese sind: 1) *Das Blei- und Zinkbergwerk in Davos*, das, schon im 16ten und 17ten Jahrhundert betrieben, bis 1805 stille stand. Die Ausbeute wurde zumal dadurch vermehrt, dafs es dem Hrn. Landammann *Hitz* gelang, die häufig mit dem Blei-

glanze einbrechende Blende vermittelst zweckmäſsiger Röstung auf *Zink* zu benutzen. Die Reduction wird in *Klosters*, und die Auswalzung des Metalls zu Zinkblechen, deren Güte sehr geschätzt wird, in *Chur* vorgenommen. Seit Kurzem wird nun auch Messing in groſser Vollkommenheit in *Chur* daraus erzeugt. Aber der Preis des Zinks ist gering, und es fehlt dem Werke noch immer an Absatz. Es liefert daher jährlich kaum 500 Centner, während es leicht mehrere tausend liefern könnte. Eine 2te Zinkhütte ist neulich bei *Filisur* errichtet worden. Diese Blei- und Zinkwerke beschäftigen jetzt etwa 50 — 60 Arbeiter.

2) Das Bergwerk im *Scarlathal*. Auch hier waren vom 14ten bis 17ten Jahrhundert Schmelzöfen im Gang. Nach langer Ruhe wurden die Arbeiten erst 1823 wieder begonnen, und ebenfalls durch Hrn. *Hitz*, der mit *Bündnerschen* Bergleuten dahin zog. Die Ausbeute an Blei (Glätte) und Silber ist bereits nicht gering. Der Centner Werkblei enthält 20 — 30 Loth Silber. Auch Eisen und Blende kommt vor.

3) *Das Eisenbergwerk* im *Ferrerathal*; das Erz ist Eisenglimmer und liefert an 40 o/o treffliches Eisen. Auch hier bestanden in frühern Zeiten schon Werke. Die jetzigen wurden 1805 begonnen, von den Herrn *Vennini* aus *Lecco*, die sie in Pacht nahmen.

4) Das Eisenbergwerk in *Pontelgias* bei *Trons*. Das 1817 entdeckte reiche Lager, dessen Erz 40 — 60 o/o liefert, reizte zu einer Unternehmung, die aber später wieder in Stillstand kam. Neulich ist es indessen von einer Französischen Gesellschaft angekauft worden, und wird bald wohl ein regeres Leben erhalten.

Vor Kurzem bestand noch ein Vitriolwerk in *Tinzen*, (bei *Stalla*), das aber jetzt eingegangen ist. Auch hier sind jedoch reiche Eisenlager gefunden worden, welche dieselbe fremde Gesellschaft bewogen hat, hier Waldungen und Rechte zu kaufen, und auch da ein Eisenwerk zu errichten.

Die Goldgänge am *Galanda* bei *Chur*, die so schöne goldgelbe Stufen, und einige 100 Louisd'ors mit bündnerischem Gepräge lieferten, sind seit mehreren Jahren verlassen. Eben so hat die *Reichenauer* Gewerkschaft schon seit mehr als 10 Jahren sich aufgelöst.

Artikel 5. Hagelassecuranz in Bern. S. 36 — 37. Diese Versicherungsanstalt gegen Hagelschaden kam Anfangs 1805 zu Stande und hat guten Erfolg gehabt. — Wie wünschenswerth Versicherungsanstalten gegen Hagelschaden in der Schweiz sind, ergiebt sich aus Folgendem: Die entsetzlichen Hochgewitter am 30. Jul. 1824 richteten blofs im Canton *Aargau* einen Schaden an, der auf 1,500,000 Franken geschätzt wurde. Der Schaden, den die minder Begüterten erlitten, betrug nach genauer Schätzung, an 720,000 Franken, so dafs durch die eingesammelte Liebessteuer, wiewohl sie 33,500 Franken abwarf, den Unglücklichen nur 4½ o/o vergütet werden konnten. —

Artikel No. 6 von S. 38 — 66. *Ergebnisse der verschiedenen Cantonalanstalten für Feuerversicherung.* Den Alten scheinen solche Versicherungsanstalten unbekannt gewesen zu seyn. — Zuerst, und zwar schon im 16ten Jahrhundert, errichtete man Seeassecuranzen. Feuerassecuranzen kamen erst gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf. Bis gegen Ende desselben bestanden ihrer indessen nur wenige. Die allgemeine Verbreitung dieser Institute, so wie die Ausdehnung und Vervollkommnung des Assecuranzwesens überhaupt, fällt in die neueste Zeit. — Auch in der *Schweiz* waren (wenn wir eine kleine Anstalt in *Zürich* ausnehmen), noch am Anfange dieses Jahrhunderts keine vorhanden. Alle Brandassecuranzen in der Schweiz sind seit etwa 20 Jahren zu Stande gekommen. Die erste errichtete der Canton *Aargau* 1825. Jetzt finden sich schon welche in der Mehrzahl der Cantone. Wir verweisen den Leser auf diesen Aufsatz, der über die Fouds und die Ergebnisse dieser Anstalten Auskunft giebt. — *Artikel 7.* S. 67 — 79. *Zur Statistik der Leberbergischen Aemter des Canton Bern.* Nach den Ergebnissen des neuen Cadasters. Der Aufsatz ist lesenswerth.

Artikel 8. S. 80 — 88. *Ueber die Beförderung des Transits.* Der Transithandel hat in der Schweiz sehr bedeutend abgenommen; die Ursachen davon sind theils erfolgte Veränderungen der Handelszüge, theils besondere Begünstigungen und Erleichterungen des Transits durch andere Staaten. Verf. untersucht, wie dieser Handel wieder in Zunahme gebracht werden könne.

Artikel 9. S. 89 — 96. *Ueber Alpencolonien als Substitute von Arbeits- und Zuchthäusern.* Herr Oberförster *Kasthofer* hatte in einer Schrift *) *Alpencolonien* als Substitute von Armen- (oder Arbeits-) häusern und Zuchthäusern vorgeschlagen. Herr Prof. *Bernoulli* sucht hier darzuthun, dafs eine solche Colonisation mehr Nachtheile als Vortheile hervorbringen würde, und sagt zuletzt: „Uns kommt es immer vor, wenn der Staat nur dafür je mehr und mehr sorgt, dafs jeder Bürger sein wahres Interesse einsehen *lerne* und wenn er alle *Hindernisse* wegräumt, damit diesem Interesse gemäfs auch jeder frei handeln und thätig seyn kann, dafs dann alle weitere positiven Vorkehrungen zur Beförderung des allgemeinen Wohlstandes ziemlich entbehrlich werden."

Artikel 10, S. 97 — 124. *Beiträge zur Bevölkerungskunde der Schweiz.* Erst wird die wahrscheinliche Gesammtbevölkerung der Schweiz im Jahr 1827 angegeben, dann die Bevölkerung einiger Cantone etc.

Artikel 11. S. 124 — 126. *Statistik von Herisau* 1826. —

Artikel 12. S. 126 — 129. *Zur Taubstummenstatistik.* Taubstummen-Anstalten. Es giebt deren gegenwärtig in mehrern Cantonen. Nachdem der Verf. eine statistische Uebersicht derselben gegeben, sagt er: „So viel erhellt aus allen diesen statistischen Nachforschungen, dafs solche Anstalten Bedürfnifs sind. Dieser Unglücklichen giebt es im Allgemeinen mehr als man sonst glaubte. Viele davon sind vollkommen bildungsfähig; sie haben dieselben

*) *Beiträge zur Beurtheilung der Colonisation eines Theils der Alpenwaiden im Gegensatz der Armenhäuser und Zuchthäuser etc.* Leipzig 1827.

Verstandesanlagen, sie sind nur für die gewöhnlichen Bildungsmittel nicht empfänglich; diese müssen für sie auf den Gesichtssinn hauptsächlich berechnet seyn. In wenig Jahren kann ihnen die Schriftsprache beigebracht und hiemit die Befähigung zur intellectuellen Entwickelung und zu einem geselligen Verkehr, so wie zu einem, sogar künstlerischen, Lebenserwerb ertheilt werden." —

Artikel 13. S. 129 — 130. *Blindenanstalt in Zürich.* Diese erste und einzige Blindenanstalt in der Schweiz, wurde 1810 errichtet. 1808 wurden im Canton *Zürich* 261 Blinde gezählt, davon aber nur 43 für bildungsfähig angesehen. Die Zahl der Schüler ist jetzt nur 13, wovon 7 aus dem Canton *Zürich*. Seit der Einführung der Vaccine scheint die Zahl der Blinden sich merklich vermindert zu haben. —

Artikel 14. S. 130 — 131. *Irrenanstalten.* Die treffliche Privatanstalt des Herrn Dr. *Schnell* in *Avenches* ist jedem bekannt. „Hie und da fangen die Regierungen indessen an, auch auf eine zweckmäfsige Einrichtung öffentlicher Irrenhäuser aufmerksam zu seyn. — In *Zürich* ist eine Irrenanstalt mit dem Cantonsspitale verbunden. Es werden darin meist nur Tobende aufgenommen. Von 35 im Jahr 1824 darin verpflegten, waren nach dem 8ten Jahresberichte 13 männlichen, 22 weiblichen Geschlechts, 22 waren zwischen 30 und 50 Jahren alt. — 10 wurden geheilt, 9 gebessert, 18 ungebessert entlassen; 4 starben, 4 blieben zurück; Bäder wurden häufig; die *Koxische* Drehmaschine bei 8 Irren 11mal angewendet.

In *Lausanne* wurde ein Irrenhaus für den Canton *Waadt* 1810 eröffnet, das für 50 Irren Platz hat. Bis Ende 1822 wurden 237 aufgenommen; 71 gleich anfangs für unheilbar gehalten; 161 ärztlich behandelt, und davon 76 geheilt, 21 gebessert entlassen, 41 starben.

Im Canton *Thurgau* wurde 1825 eine Anstalt für 40 Kranke und 10 Irren errichtet.

In *Genf* wurden in dem Hause *la discipline* vom December 1814 bis Ende 1826 aufgenommen: 229 Irren; und

davon sind 141 ihren Familien zurückgegeben worden; 19 gestorben; 24 auf's Land versetzt worden und 35 als unheilbar zurückgeblieben. Anfangs 1827 waren 28 im Hause, wovon 20 für unheilbar angesehen werden. —

Artikel 15. S. 131 — 137. *Zunftwesen und Gewerbsfreiheit.* „Unter der Gewerbsfreiheit, sagt der Verf., verstehen wir diejenige Freiheit, die jedem Angehörigen eines Staats gestattet, seine Einsichten und Kräfte, so wie sein Eigenthum ungehindert bei Betreibung seines Berufs anzuwenden, wofern der Staatszweck (Beschützung der Rechte Aller und Erziehung zur *Humanität*) dadurch nicht gefährdet, und (also) dieselbe Freiheit nicht andern entzogen wird." — „Unverkennbar ist indessen, dafs der Abschaffung aller, jener Freiheit noch zuwiderlaufenden, Anordnungen nicht wenige und sehr bedeutende Hindernisse im Wege stehen. *Vorrechte*, wie sie auch erlangt werden, sind für den Besitzer immerhin Rechte, die ihm nicht ohne Vertrag oder Entschädigung billigerweise entzogen werden können." Schon diese Ausgleichung ist schwierig. Noch hindernder ist aber vielleicht einerseits die entschiedene Abneigung dagegen von Seite der Privilegirten, und andererseits die Zaghaftigkeit der Gesetzgeber, die mitunter aus einer mangelhaften Einsicht in die wirklichen Folgen einer weisen Gewerbsfreiheit entspringt. Diese Hindernisse müssen besonders grofs in Freistaaten seyn, wo die Gesetze so sehr von der *allgemeinen Aufklärung* und der *öffentlichen Meinung* abhängen." — In der Schweiz, wie in so vielen andern Ländern schreitet man wieder *rückwärts* und stellt hin und wieder den Gewerbszwang mehr oder weniger wieder her. —

Artikel 16. S. 137 — 143. *Salzwesen. Salzabgabe.* Das Salzwesen ist für die Schweiz in nationalöconomischer und in finanzieller Beziehung ein Gegenstand von Wichtigkeit. In ersterer, weil der Verbrauch des Salzes, schon der bedeutenden Viehzucht wegen, sehr stark ist. Daher der Eifer, womit das Salzwerk von *Bex* (*C. Waad*), das einzige in der Schweiz bestehende Salzwerk, betrieben wird. —

Artikel 17. S. 142 — 143. *Beiträge zur Kenntnifs unseres Viehstandes.* —

Artikel 18. S. 147 — 150. *Statistische Data über die Schweiz. Nach von Malchus.* „Eines der neuesten und trefflichsten Werke über Statistik, sagt der Verf., ist ohne Zweifel die Statistik des Freiherrn *v. Malchus* (*Stuttgart* 1826). Sie enthält auch über die Schweiz manche merkwürdige und fleifsig gesammelte Data, und richtigere im Ganzen als die meisten andern Schriften. Sind aber auch sie nur zu oft *unzuverlässig* und *mangelhaft*, so liegt darin ein neuer Beweis von der Schwierigkeit Besseres zu erhalten. Wir verweisen den Leser übrigens auf den Aufsatz selbst, worin Prof. *Bernoulli* dem Herrn *v. Malchus* eine Menge Irrthümer nachweist.

Artikel 19. S. 150 — 153. *Etwas über die Handelsbilanz der Schweiz.* Die Regierungen haben wenig gethan, um den Verkehr der Cantone unter sich, oder mit dem Auslande zu controliren; und was von Zollstätten, Kaufhäusern u. dgl. zu erfahren war, wurde kaum beachtet, und noch weniger bekannt. Es läfst sich daher das wahre Verhältnifs der Ein- und Ausfuhr der Schweiz bis jetzt nicht angeben. Nur der Canton *Waadt* hat sich seit mehreren Jahren einen amtlichen Status der Ein- und Ausfuhr vorlegen lassen, wovon der Verf. hier die Resultate liefert.

Artikel 20. S. 153 — 156. *Ist das Einkommen der richtige Maafsstab der Besteuerung?* Der Verf. *bejaht* diese Frage, trotz aller Einwendungen der Theoretiker und Practiker. Wir verweisen den Leser auf seine vielfach bestrittenen Gründe, die, wie haltbar sie auch sind, in der Anwendung mancherlei Modificationen unterliegen müssen. —

Artikel 21. S. 151 — 160. *Beiträge zur Kenntnifs des Schweizerischen Finanzwesens.* Keine der Schweizerischen Regierungen, die des Cantons *Waadt* ausgenommen, gestattet die ausführliche Bekanntmachung ihrer Standesrechnungen, mit allen Erläuterungen, die das Publicum zur nähern Beurtheilung wünschen kann. Daher beschränkt

sich der Verf. in diesem ersten Heft seines Archivs darauf, uns vorläufig eine Zusammenstellung der letztjährigen Waadtländischen Standesrechnungen vor Augen zu legen. —

Das Unternehmen des Hrn. Prof. *Bernoulli* ist lobens- und dankenswerth; daher wünschen wir ihm Aufmunterung und Theilnahme, damit es fortgesetzt werden und gedeihen könne. Um so mehr, da die Statistik der Schweiz bis jetzt so unvollkommen bekannt ist.

(*D. v. E.*)

14.

Der examinirende Geograph. Ein Handbüchlein für Schüler in Elementarclassen. Von M. Heinemann. Zweite sehr verbesserte, durch Beschreibung der vier übrigen Erdtheile vermehrte Auflage. Berlin 1828. 60 *S. in* 8.

In allerlei Formen wird jetzt die Geographie vorgetragen. Hier geschieht es in der Form von Fragen und Antworten, wie sie schon der alte *Hübner* versuchte. Für Elementarclass n der Schulen, welchen der Verf. seine Schrift bestimmt hat, wird eine solche katechetische Form gewifs zweckmäfsig und nützlich seyn, vorzüglich wenn die Jugend nicht mit einer zu grofsen Menge von Gegenständen, Namen und Zahlen überhäuft, und vornehmlich dahin geführt wird, sich orientiren und ein sinnliches Bild von den Gränzen und der Lage der Länder, dem Laufe der Flüsse und Gebirge und der Verbindung der Meere in ihre Phantasie aufnehmen zu lernen. Diefs hat der Herr Verfasser bei seinem Handbüchlein zum Hauptaugenmerk gewählt, und hiermit Lehrern und Elementarschulen einen guten Leitfaden in dem ersten geographischen Unterrichte in die Hand gegeben. 84 Fragen und Antworten handeln die Einleitung, eben so viele

Europa, 41 Asien, eben so viele Africa, 62 America und 32 Australien ab. Bei jedem Erdtheile sind die Lage desselben, die Meere mit ihren Verbindungen, die Eintheilung, die Lage der einzelnen Länder, die Hauptgewässer und Hauptgebirge besonders hervorgehoben.

Zum Schlusse erlaubt sich Rec. einige Bemerkungen, welche bei einer neuen Auflage zu berücksichtigen er den Verf. bittet. S. 7 soll der *Chimborasso* den *Dhawalagiri* (hier steht *Dhawaligiri*) an Höhe zunächst kommen, welches aber unrichtig ist, da ja noch mehrere Berge des *Himalih*gebirges, z. B. der *Jowahir*, der *Chamalari*, der *Jamantri*, der *Dhaibun* etc. an Höhe den *Chimborasso* übertreffen. S. 21 fehlt unter den Ländern, gegen welche die Lage Deutschland's angegeben ist, Frankreich; S. 22 bei Frankreich fehlen Deutschland und Italien; S. 25 wird die Lage Ungarns bloſs zwischen Deutschland und Galizien angegeben. S. 32 sollte *Dschagatai* statt des unrichtigen *Dschagati*, eben so *Ochotsk* statt *Ochotski*, S. 38 *Comarin* statt *Komovie* stehen. Auch ist S. 38 der *Dhawalagiri* nicht einerlei mit dem *Chamalari* (der Verfasser sagt *Schumulari*), wie es daselbst scheint. S. 37 sind als die vorzüglichsten Flüsse Asien's die *Wolga*, der *Amur*, der *Euphrat* und *Tigris* angeführt, folglich die letztere an Gröſse übertreffenden Flüsse *Ob*, *Jenisei*, *Lena*, *Hoangho*, *Yang-tse-Kiang*, *Maykaung*, *Irawaddi*, *Bramaputra*, *Ganges* u. *Indus* übergangen. S. 38 wird auf die Frage, „welches ist aber das höchste aller Gebirge des ganzen Erdbodens überhaupt?“ die Antwort gegeben: „dasjenige, welches Indien von Tibet trennt,“ ohne Beifügung, daſs dieses Gebirge den Namen *Himalaya* oder *Himalih* führe, und S. 46 sollte die Antwort auf die Frage: welches die vorzüglichern Seen Africa's seyen, statt der beiden *Sembere* und *Marawi*, deren Existenz sehr problematisch ist, lieber den durch die neuen Entdeckungen bekannt gewordenen groſsen See *Tsad* nennen. S. 50 ist unter den Staaten in Nordamerica die neue Republik von Central-America (*Guatemala*), und bei Südamerica *Chile* ganz vergessen. S. 52 sollen die Vereinigten Staaten von Nordamerica südlich an Florida stoſsen, da ja dieses Land be-

kanntlich jetzt einen Bestandtheil der Vereinigten Staaten selbst ausmacht.

(C.)

NOVELLISTIK.

Deutschland.

15) *Frequenz der Badenschen Universitäten.*

Im Sommersemester von 1827 zählte *Heidelberg* 720 Studenten, worunter 465 Ausländer; *Freyburg* aber 595 Studirende und unter denselben 122 Ausländer. (Leipz. 1827. No. 300.)

16) *Gränzberichtigung Baden's mit Frankreich.*

Der Staatsvertrag mit dem Königreiche Frankreich wegen Berichtigung der *Rheingränze* und Herstellung des Eigenthums- und Besitzstandes hinsichtlich der *Rheininseln* ist nunmehr ratificirt und durch das Badener Staats- und Regierungsblatt vom 10. Decbr. 1827 zu öffentlicher Kunde gebracht. — Der Thalweg des *Rheins*, welcher die Gränze zwischen Frankreich und den Deutschen Staaten bildet, bestimmt auch in Zukunft die Hoheitsgränze zwischen Frankreich und dem Groſsherzogthum Baden. Der Thalweg des *Rhein's* ist der, während des gewöhnlichen niedern Wasserstandes, für die Thalschifffahrt geeignetste Weg. Derselbe soll jedes Jahr im Monat October nach Abflusse des Hochgewässers, durch einen Französ. und Badenschen Ingenieurofficier untersucht und bestimmt, auch dessen Lauf durch Pfähle bemarkt werden. Der auf diese Art einmal bestimmte Thalweg bildet die conventionelle Hoheitsgränze zwischen beiden Staaten, ohne Rücksicht auf die Veränderungen, die der wirkliche Thalweg in der Zwischenzeit von einer Untersuchung zur andern erleiden könnte. Die Zolllinie darf daher solche

unter keinem Vorwande überschreiten, die übrigen Bestimmungen dieses Staatsvertrags berühren mehr das örtliche Interesse der beiderseitigen Uferbewohner, worin die wohlerworbenen Eigenthumsrechte der Gemeinden und Privaten auf's Sorgfältigste verwahrt und ausgeführt sind, (Hamb. Corresp. 1827. No. 203.)

S c h w e d e n.

17) *Frequenz der Universität Christiania.*

Die Zahl der Studirenden auf dieser Universität betrug Ende 1826 983, wovon aber nur 434 gegenwärtig waren. Die Universitätsbibliothek wurde 1826 mit 2,141 Bänden, das Naturaliencabinet mit 2,694 Nummern, ohne die Petrefacten zu zählen, bereichert. Der Fond der Universität betrug 135,000 Rthlr. Species. (Berlin. Nachr. 1827. No. 295.)

A m e r i c a.

18) *Staatsschuld des Staats Buenos Ayres.*

Eine Botschaft der Regierung von *Buenos Ayres* an die Repräsentantenkammer enthält folgenden Anschlag der Staatsschuld: *Londoner* Anleihe 5 Mill., Bankschulden 9½ Mill., circulirende Fonds zu 4 bis 5 pCt. 5,800,010, andre Schulden 1,700,000; Fonds zur längern Führung des Kriegs für ein Jahr, im Fall die der Regierung gemachten Anerbietungen nicht angenommen würden, 12 Millionen, zusammen 34 Mill. Dollars oder 69 Mill. Guld. Conv. Die Ausgaben des Staats während eines Friedensjahrs sind zu 2,300,100 für den laufenden Dienst und 2,200,000 Dollars Zinsen von 4 bis 6 pCt. für die Staatsschuld nebst dem Tilgungsfond berechnet — 4,500,000 Doll. Dagegen beläuft sich die Einnahme von Zöllen und Stämpel auf 2,500,000 und von directen Steuern auf 1 Mill., zusammen auf 3,500,000 Doll., also ergiebt sich ein Deficit von 1 Mill. Dollars, zu dessen Deckung der Verkauf von 5,000

Q. Leguas der schönsten Länderei zwischen *Bahia Blanca* und *Melinque* vorgeschlagen wird, deren Werth zu 10 Mill. Dollars angeschlagen ist. (Berl. Zeitung 1827. No. 291.)

*) Die Republik oder der Staat *Buenos Ayres*, seit 1811 in das Leben getreten, zählt höchstens 500,000 Bewohner. Welcher Staat in Europa von gleicher Gröſse ist wohl mit einer ähnlichen Schuldenlast geboren? welcher hat wohl in einer so kurzen Zeit sich in eine so ungeheure Verwirrung gestürzt? welcher würde einen solchen Credit gefunden haben? — Zwar bieten die Wüsteneien im S. und W. noch einen unermeſslichen Fond dar, aber wo werden sich Käufer finden, da *Buenos Ayres* nicht der einzige Americanische Staat ist, der Ländereien ausbietet, sondern alle ohne Ausnahme gleiche Anerbietungen machen! Der Redacteur.

19) *Aufnahme von Neufundland.*

Neufundland, die älteste Colonie der Briten, die von jeher für unfruchtbar gehalten wurde, ist unter der Aufsicht des jetzigen Statthalters ein Ackerland geworden: seine Bemühungen hatten die Folge, daſs die Wälder überall von Kornfeldern verdrängt wurden, auch hat er Fischerei und Handel befördert. Der Stockfischfang ist dieſs Jahr besser ausgefallen, als im vorigen Jahre. Im Frühjahre wurden 300 Schooner auf den Robbenfang ausgeschickt, die an 400,000 Robben mitbrachten. (Handl. Zeit. 1827. Nro. 139.)

*) Dieſs möchte doch wohl übertrieben seyn. Zwar ist Neufundland so ganz unfruchtbar nicht, indeſs bringt es von Kornarten doch nur Hafer zur Reife, und selbst die Kartoffel leidet häufig durch eintretenden Frost. Wenn auch die Cultur dieser Früchte, so wie anderer Gemüse an Umfange gewonnen haben sollte, so scheint es doch unthunlich, andere Cerealien dahin zu verpflanzen. Die desfallsigen Versuche waren wenigstens bis 1812 vergeblich gewesen. Man sehe, was darüber *Anspach*, i. s. *history of Newfoundland*. London 1819 berichtet. Der Red.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

9.

Ueber die Goldgruben auf der Malayenhalbinsel.

Der *Malacca Observer and Chinese Chronicle* vom 15. März 1827 enthält einen Theil des Tagebuchs eines Hrn. *Gray*, welcher in einer kaufmännischen Expedition queer durch das Land, von *Malacca* bis *Pahang* und zurück, reisete. Sein Weg folgte den Flüssen *Soorooting*, *Braugh* und *Pahang* und, da dieser Strich wenig oder gar nicht in der Europäischen Geographie bekannt ist, so wählen wir einige der Hauptumstände aus dem Schlusse des Journals aus (dessen Anfang uns nicht zugekommen ist). Nachdem er den *Pahang* einen Tag und eine Nacht hinabgerudert war, erreichte Hr. *Gray* den Ort *Pahang* am Morgen des 15. Sein Journal sagt: „Am 16. Jan. sprach ich den Rajah von *Pahang*, der mich sehr gut aufnahm. Ich bat um Erlaubnifs, zu den Goldbergwerken zu reisen und meine Waaren zu verkaufen, welches er nicht zugestehen wollte aus folgenden Gründen: 1) es sey eine sehr unbequeme Reise und nicht unter vierzig Tage langem Rudern zu beendigen; 2) da ich ein Fremder und ein Europäer sey, so könne mir etwas unerwartetes zustofsen und der Verkauf meiner Waaren an die Eingebornen im Innern möchte Unruhen veranlassen." Durch die Kaufleute habe ich indefs erfahren, dafs sie in der Nähe des Flusses *Lappa*, in einer Entfernung von zwei Ruder-Tagwerken von *Pahang*, eine Zinngrube entdeckt haben; man vermuthet, dafs sie sehr ergiebig seyn werde und sie sollte in der trocknen Jahrszeit von etwa achthundert Malayen, aufser einer Anzahl Chinesen, bearbeitet werden. Nachdem er seine Geschäfte abgethan, Opium gegen Goldstaub verkauft hatte u. s. w., trat Hr. *Gray* am 22. Jan. seine Rückreise an; da er aber gegen den Strom rudern mufste, rückte er nur langsam vor. Am 23. erwähnt er: „Während der Nacht wurden wir durch die Elephanten beunruhigt, welche keinen Büchsenschufs von den Booten entfernt waren. — Die Auskunft, welche ich über die Goldgruben erhielt, ist, dafs von der Mündung des Flusses *Braugh* an bis an das Dorf *Jelley*, man fast 12 Tage lang angestrengt rudern mufs, und von da bis an die Gruben hat man einen Monat zu rudern. *Jelley* ist der Ort (*village*), wo der Handel mit Gold statt hat. Fische sind den Flufs hinauf sehr wohlfeil. Von einer Art Menschen, welche *Orang-Hutan* oder Waldmenschen genannt wurden, erhielten wir für zwei Chupacks voll Reifs so viel Fisch, als für 10 Mann hinreichend war." (*Herald*).

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXIV. Bandes siebentes Stück 1827.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

4.

Ueber den Gegenstand und die Natur der Statistik.

(*Aus der Révue encyclopédique, Septembre* 1827.)

Beschlufs.

Wie die Zahl der Einwohner niemals die Mittel zur Existenz, über die sie Herr sind, überschreitet und immer sehr nahe diese Gränze erreicht, so wird in einem Lande, wo die Production im Zunehmen ist, die nämliche Zahl der Einwohner eine weit gröſsere Anzahl von Kindern in die Welt setzen. In dem Fall ist die Volksmenge in Bezug auf die Geburten weniger zahlreich. Die Tafeln von *Süſsmilch*, die *Malchus* citirt, geben ein bemerkenswerthes Beispiel davon. Wie bekannt, war in den Jahren 1709 und 1710 eine schreckliche Pest in Preuſsen; von einer Volks-

menge von 570,000 Personen starben 247,733. Nach der Pest blieben also nur 322,267. In den Jahren, die der Pest vorhergingen, waren (nach einem 6-jährigen Durchschnitt gerechnet) nicht mehr als 26,896 Geburten; in einem Jahre nach der Pest (1711) brachte eine Bevölkerung, die um das Drittheil kleiner war, 32,522 Geburten. 1708, vor der Pest, verhielten sich die Geburten zur Bevölkerung wie $1:21\frac{19}{100}$; 1711, nach der Pest, $1:9\frac{9}{10}$. Um die wirkliche Volksmenge im ersten Fall zu erhalten, brauchte man die Zahl der Geburten mit $21\frac{19}{100}$ zu multipliciren; im zweiten Falle müſste man es nur mit $9\frac{9}{10}$.

Ich weiſs nicht, welch' Verhältniſs zwischen den Geburten und der Volksmenge in den Vereinigten Staaten stattfindet; aber man kann annehmen, daſs besonders in den Staaten, die vom Atlantischen Meere bespült werden, die Geburten weit zahlreicher als in Europa bei derselben Volkszahl sind; denn abgesehen von den Ursachen, die in den Vereinigten Staaten, die vorzeitigen Heirathen begünstigen und sie fruchtbar machen, schikken diese Staaten auch noch eine groſse Anzahl von völlig geschlossenen Familien in die Staaten am *Missisippi.*

---

*) Nach Hrn. *Warden* beträgt die Vermehrung der Bevölkerung in den Staaten der Union, die im Westen der *Alleghanis* liegen, jährlich 6 pCt. Diese Vermehrung findet statt, theils durch die Geburten, theils durch die Einwanderungen der Bewohner der Küstenstaaten. Was die Einwanderungen aus Europa betrifft, so haben sie dort sehr wenig Einfluſs. Um sich da-

Abgesehen von den Ursachen, die von einem Staat auf den andern wirkend, das Verhältnifs zwischen der Zahl der Geburten und der der Bewohner stört, ist noch eine andere Ursache, die in ein und demselben Lande das Verhältnifs ganz und gar verändert: die mittlere Dauer des menschlichen Lebens nämlich. Es ist gewifs, da die Zahl der Menschen ihre Mittel zur Existenz nicht überschreiten können, müssen dort, wo die Menschen länger leben, eine geringere Zahl geboren werden. Der Menschenstamm wird bei seiner Zahl erhalten durch weniger Geburten und weniger Todesfälle, was für sein Glück das Heilsamste ist.

---

von zu überzeugen, darf man nur die steigende Bevölkerung der westlichen Staaten mit den Einwanderungen aus Europa vergleichen. Im Jahr 1817, zu welcher Zeit die 4 Staaten *Ohio*, *Indiana*, *Illinois*, *Kentucky* 1,100,000 Einw. hatten, war die jährliche Vermehrung, zu 6 pCt. gerechnet, 66,000 Seelen. In demselben Jahr 1817, einer Zeit, wo grofse Einwanderungen aus Europa stattfanden, in Folge der Theurung und der Handelscalamitäten fast über ganz Europa, war die Zahl der Europäer, die in den Vereinigten Staaten landeten, 22,240. Man weifs nicht genau, wohin sie sich verbreiteten, aber vorausgesetzt, dafs diefs im Verhältnifs zur Wichtigkeit der Staaten der Union geschehen sey, bringt das nur eine Zahl von 2,445 neuen Einw. auf die 4 oben bezeichneten Staaten: auf eine Vermehrung von 66,000 Einw. mufsten also 63,554 durch Geburten und Einwanderungen aus den Vereinigten Staaten selbst gekommen seyn. Die Auswanderungen nach den Vereinigten Staaten sind gegenwärtig viel geringer und die Bevölkerung schreitet demohnerachtet nicht weniger lebhaft vor.

Dafs nun die Dauer des Lebens im Durchschnitt bei den meisten civilisirten Völkern der Erde immer mehr hinausgeschoben wird, darf Niemand mehr bezweifeln. Seitdem man auf dem Körper Linnen *) statt der Wolle trägt, seitdem man luftigere Häuser erbaut, dem Eigenthum mehr Aufmerksamkeit widmet, aufgeklärter in der Sorge für junge Leute ist, lange unheilbare Uebel zu heilen versteht, dem Einbruch einiger Krankheiten, wie der Pocken, zuvorkommt; seitdem ist das menschliche Leben merklich länger geworden.

Diefs ist kein Grund, dafs die Volksmenge zunähme (sie findet niemals auf anhaltende Weise statt, wo nicht die Production vermehrt wird); aber es ist diefs der Grund, dafs die Zahl der Personen sich weniger häufig erneuert. Es liegen sehr grofse Vortheile in diesem neuen Zustand unserer Bevölkerung; aber es ist nicht in meinem jetzigen Plan, sie zu entwickeln, ich habe sie anderswo mitgetheilt **).

Mehrere bestimmte und sehr auffallende Thatsachen unterstützen und bestätigen diese Behauptung; sie würden noch zahlreicher seyn, wenn man Alles bestimmt angeben könnte, was wichtig genug dazu ist.

---

*) Königin *Isabelle* von Baiern, Gattin *Carl's II.*, war die erste, die leinene Hemden trug. Früher hatte man Hemden von Sarsch und die Hautkrankheiten waren häufiger und schwerer zu heilen.

**) *Traité d'économie politique*, 5. *éd.* t. 2 p. 391.

So hat sich z. B., wie bekannt, die Bevölkerung von *Paris* seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts beträchtlich vermehrt. Sie stieg damals nicht bis auf 600,000 Seelen; jetzt ist sie mehr als 800,000. Gleichwohl hat sich die Zahl der Geburten fast gar nicht vermehrt! *Lalande* hat gefunden, dafs der Durchschnitt der jährlichen Geburten von 1745 — 1756 auf 23,391 kam und die mittlere Zahl der jährlichen Geburten in den Jahren 1817, 18, 19, 20, 21 ist nur 24,214 gewesen, also 823 mehr *). Die Bevölkerung hat um $\frac{1}{3}$ zugenommen, die Zahl der Geburten um $\frac{1}{28}$. Geboren wurde 1 Kind auf $25\frac{65}{100}$ Menschen: und jetzt kommen nicht mehr Geburten auf 33 Menschen. Man kann ähnliche Beobachtungen über die fortschreitende Bevölkerung in *London* machen. —

Man sieht, dafs die besten Methoden, deren man sich bedient hat, die Bevölkerung kennen zu lernen, wesentlich unvollkommen sind. Zählungen sind der einzige richtige Weg, die Einwohnerzahl eines Landes zu erfahren; dieser Weg ist der sicherste zwar, aber zugleich auch der schwierigste von allen. Bei einer Zählung mufs man auf Mitwirkung der Obrigkeit rechnen. Ohne das können Häupter von Familien oder ganzen Gemeinden sich verweigern, die unumgänglich nothwendigen Aufschlüsse mitzutheilen, man würde die Zahl der Personen nicht erfahren, die in religiösen

*) *Statistique de Paris par M. de Chabrol, Préfet de la Seine, publiée en 1826.*



oder bürgerlichen Gemeinheiten, in den Hospitälern, in den Gefängnissen leben; und selbst mit Hülfe der Obrigkeit ist die Wahrheit nicht leicht zu entdecken. In den Ländern, wo der Bürger einer Kopfsteuer unterworfen ist, oder zu persönlichen Dienstleistungen verpflichtet, etwa bei der Truppenaushebung, geben die Familienväter ungenaue Erklärungen. Die Magistrate selbst verheimlichen manchmal die Wahrheit, theils aus eignem Interesse, theils aus dem ihrer Untergebnen. Man hat mir versichert, dafs der Präfect eines Französischen Departements (*de l'Hérault*) einstmals die Geschicklichkeit hatte, seinem Hauptort, der nur 29,000 Einwohner zählte, deren 35,000 zu geben, indem er zu der Stadt eine nicht weit davon entfernte Gemeinde mitrechnete. Die, welche die Ursache dieser Anomalie aufsuchten, bemerkten, dafs die Auszeichnung, welche die Präfecten erhalten, um so weit erhöht wird, je bedeutender ihre Residenzstadt ist.

Gegentheils veranlafst manchmal ein Localinteresse die Einwohner, die wahre Volksmenge zu niedrig anzuschlagen. Man weifs z. B., dafs Zoll und Accise an den Thoren einer Stadt in Frankreich im Verhältnifs zu der Zahl ihrer Einwohner steht; sie bezahlen ihre Verbrauchsartikel weniger theuer, wenn sie selbst weniger bevölkert sind; und man mufs fürchten, dafs viele Maires in den Städten Berichte unter der Wahrheit erstatten *).

---

*) Es ist leicht, zu den Bewohnern einer Stadt die einer bedeutenden Vorstadt mit oder nicht mit zu rechnen, wenn diese, wie häufig, besondre Magisträte hat.

Officiell beträgt die Volkszahl in *St. Etienne* 19 000 Köpfe, in der Wirklichkeit aber schätzt man sie nahe an 60,000.

Man mufs also versuchen, zu den Nachforschungen der administrativen Behörde, eine Art von Controle aufzufinden, damit wir uns versichern, dafs die Zählung zu der verlangten Zeit und mit hinreichender Genauigkeit vollzogen ist.

In den vereinigten Staaten fand eine Zählung alle 10 Jahre statt: jeder Vorsteher einer Familie, oder eines Geschäfts mufste ein Verzeichnifs aller Personen abgeben, die zu seinem Hause gehören, bei Strafe von 20 Dollars *). Man entwirft eine Tabelle von dieser Angabe und läfst sie eine Zeit lang im Hauptort angeschlagen. Die öffentlichen Beamten, die eine Versäumnifs in dem ihnen angewiesenen Geschäfte sich zu Schulden kommen lassen, haben Strafe zu entrichten **): dagegen erhalten sie aber hinlängliche Entschädigung für den Zuwachs der Geschäfte und die Deplacements, die Folge des Unternehmens sind.

Glasgow ist vielleicht diejenige unter den Europäischen Städten, wo man sich die genauesten Data über die Bevölkerung verschafft hat: aber es

*) Diese Strafgelder könnten zur Deckung eines Theils der Kosten gebraucht werden.

**) Sind die Tabellen einmal angeschlagen, könnte man für jede entdeckte Ungenauigkeit Strafe entrichten lassen, wovon die Hälfte dem Entdecker zu Gute käme, die andere Hälfte zu den Kosten der Zählung geschlagen würde.



bedurfte des thätigen Eifers eines aufgeklärten Bürgers (Hr. *Cleland*). Die Communalbehörde ernannte ihn in den Jahren 1819 — 1820 zum Specialbevollmächtigten und erlaubte, dafs er sich 9 unterrichtete Männer als Beistand adjungirte, die, gesetzlich autorisirt, mit der ihnen zukommenden Begleitung versehn, das einzige Geschäft hatten, von Haus zu Haus zu gehn und bei jedem Vorstand einer Familie oder eines Geschäfts Berichte einzusammeln, über Geschlecht, Zahl, Alter der von ihm abhängenden Individuen. Der Intendant der Zählung hatte vorher Sorge getragen, in Anschlägen, in Bekanntmachungen, die in öffentlichen Blättern eingerückt wurden, den rein wissenschaftlichen und Niemanden zu nahe tretenden Zweck des Unternehmens zu erklären: und nachdem es vollendet war, wurden alle Bürger auf dieselbe Weise eingeladen, in den Bureaux des Intendanten sich zu überzeugen, ob die Berichte treu wären, sowohl hinsichtlich ihrer eigenen Familie, als in Bezug auf andre.

Man erhielt auf diese Weise nicht nur die fast genaue Zahl der Einwohner einer Stadt von 150,000 Seelen, sondern auch ihre Classification nach Alter, Geschlecht, Stand, ehelichem oder unverheirathetem Zustande, nach Eingebornen und Fremden; eben so wie die Zahl der Häuser, worin Geschäfte getrieben wurden und worin nicht, und verschiedene andere Aufklärungen über die Verhältnisse der Bewohner, wie z. B.:

Die gewöhnliche Zahl der Individuen einer Familie . . . . $4,\frac{681}{1000}$

die Zahl der Kinder unter 12 Jahren, verglichen mit der übrigen Bevölkerung $\frac{1}{4} + \frac{56}{1000}$
die Zahl der Personen auf jedes Zimmer $2\frac{1}{2}$
die Zahl der verheiratheten im Verhältnifs zu den andern männl. Personen 21,473 : 47,521.

Man hat bemerkt, dafs die Mittel, die man gebraucht, um sich statistische Data zu verschaffen, zweierlei Art sind. Zuweilen gebraucht man ein directes Verfahren, z. B. wenn man die Bevölkerung einer Gegend nach einer Zählung bestimmt oder die Quantität der exportirten oder importirten Waaren nach der Einsicht in die Douanenregister. Zuweilen sucht man die Wahrheit durch den Calcül der politischen Rechenkunst. Eben so vertheilt man gewisse Angaben, um daraus für andere Bestimmungen weiter zu folgern, zu denen man auf directem Wege nicht gelangen kann. *Lagrange*, der von den Proviantvertheilern in der Armee berichtet wurde, wieviel die tägliche Nahrung eines Soldaten betrüge, und sonst schon berechnet hatte, dafs wenigstens $\frac{1}{5}$ der Bevölkerung unter 10 Jahren ist, und dafs 2 Kinder und 1 Frau soviel verzehren als ein erwachsener Mann, hat daraus auf die Bevölkerung von Frankreich geschlossen. *Lavoisier* berechnete die Zahl der in Frankreich zum Ackerbau gebrauchten Pferde nach der Quantität der beackerten Morgen und die Quantität der bearbeiteten Morgen nach der Zahl der verbrauchten Malter (*setier*) Getraide.

Man sieht, dafs in der Staatsarithmetik wie in der Statistik Alles von der Genauigkeit der Basen abhängt. Ein grofser Zahlenapparat genügt nicht, eine Wahrheit zu begründen. Wenn eine frühere

Beobachtung mangelhaft ist, so müssen alle Multiplicationen und Divisionen, die auf diesem Grunde angestellt werden, die Rechner von der Wahrheit entfernen, statt sie ihr zu nähern.

Wie unvollkommen auch heutigen Tages die Mittel sind, statistische Documente zu erhalten, so können sie doch zu wichtigen Folgerungen führen; — zum Beweise mögen diejenigen dienen, die Hr. *Daru* und Hr. *Charles Dupin* daraus entnommen haben, die auf so glänzende Weise die intellectuellen und materiellen Fortschritte in Frankreich zu erkennen gaben. Diese Documente werden wahrscheinlich gewisser werden in dem Maafs, als die Völker in der Civilisation vorrücken. Ihre Nationaleitelkeit selbst wird sie veranlassen, diese zu vervielfältigen: denn man kann die Barbarei eines Volkes nach der Gleichgültigkeit, die es gegen seine eigne Lage hat, berechnen. Von dem Augenblicke an, dafs es sich damit beschäftigt, kann man vortheilhaft auf seine Civilisation und sein Vorschreiten rechnen.

Wenn man, wie wir bewiesen, nur aus einer Folgereihe statistischer Angaben nützliche Resultate ziehen kann, und da die Vermehrung statistischer Werke dadurch befördert wird, dafs man sich auf wesentliche Data beschränkt; so mufs man sich hinfüro aller Angaben enthalten, die an sich unbedeutend sind, aus denen man keine Consequenz ziehen kann, die zu keiner nützlichen Anwendung führen, die eher in eine Beschreibung der Sitten oder dauernder Einrichtungen gehören, als in ein Verzeichnifs von veränderlichen Zahlen,

wie sie diese dem Beobachter die Oeconomie der Völker zeigt. Die allgemeine Statistik von Frankreich, die von den Präfecten zur Zeit *Bonaparte's* entworfen wurde, enthält Untersuchungen, die oft vom höchsten Interesse sind, aber die auch, nachdem sie der Kaiserlichen Casse ungeheure Druckkosten zugewendet hatte, in Hunderten von Folianten und Quartanten vergraben sind, die man unmöglich lesen kann. Hier ist nicht der Ort, wo die Geschichte und Alterthümer einer Provinz oder einer Stadt, die Mineralwasser des Landes, die wunderbaren Heilungen, die man einem wohlthätigen Bilde zuschreibt, die ländlichen Feste, die Lieblingsgetränke und viel andre Dinge verzeichnet seyn sollen, die für den Philosophen Interesse haben können, aber welche die Unbequemlichkeit haben, dafs sie das Buch für den Leser zu theuer machen *).

Ich meine nicht, dafs man statistische Werke mit Berechnungen der Staatsarithmetik überhäufen mufs, wenn man sie auf Data der Erfahrung zu-

---

*) In der Statistik des *Mont Blanc*-Departements, gewifs einer der interessantesten und vorzüglichsten, findet man die Fabel vom kleinen Verschwender (*de l'enfant prodigue*) in 4 verschiedenen *Patois*dialecten des Departements, um zu zeigen, wie das *Patois* eines Cantons von dem andern abweicht. In der Statistik eines andern Departements lernt man, wie 3 Brüder zusammen 15 Frauen geheirathet haben. In der Beschreibung benachbarter Localitäten finden sich sehr viele Wiederholungen: man findet oft die nämlichen Umstände in allen 5 Departements, welche die alte *Bretagne* ausmachen.

rückführen kann : Berechnungen , die sich bis in's Unendliche vermehren lassen und welche die Publicisten, wenn sie sie nöthig haben, anstellen können, wie es ihnen gefällt. Wozu das Verhältnifs der Geburten und der Heirathen zur Bevölkerung zu berechnen, wenn ich die Volksmenge so gut, wie die Zahl der Geburten und Heirathen kenne. Durch die Angaben erfahre ich auch die Verhältnisse, wenn ich sie nöthig habe. Die Annalen des Bureau der Längenberechnungen, wenn schon ein Werk, das die meisten positiven Bestimmungen im kleinsten Raume umfafst, würden noch conciser seyn, wenn es den Staats-Arithmetikern die Sorge überliefse , was dort Gesetz der Mortalität, Gesetz der Population heifst, daraus zu abstrahiren, wobei aufser einer gegebenen Berechnung der Geburten, die Zahl der Individuen jedes Alters noch besonders aufgeführt ist. Wechselnde Verhältnisse sind keine Gesetze; sie verändern sich mit der Lebensweise der Völker und man mufs durchaus die Beobachtungen und Berechnungen nach Zeitepochen und Localitäten sondern. Wie bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich, vermischen diese Tabellen ganz verschiedne Lebensverhältnisse, sie geben falsche Resultate für die dürftigen und wohlhabenden Classen der Gesellschaft. Die Mortalität ist bei beiden sehr verschieden; und die Gesellschaften, die ähnliche Angaben benutzen wollten, um darnach die Bedingungen zu reguliren für lebenslängliche Renten und Lebensversicherungen, sind sehr getäuscht worden, wenn sie bei gewissen Individuen die gewöhnliche Lebensdauer in Anschlag bringen.

Es scheint mir hinreichend, nur einmal alle 10 Jahre die Zahlen bekannt zu machen, die man ohne große Kosten und Mühe nicht gewinnen kann, und eben so die andern Angaben, indem man das Resultat eines Jahrs auf mehrere überträgt und so die mehr oder weniger übertriebenen, also unrichtigen Schätzungen umgeht.

Das erste Capitel einer 10jährigen Statistik muſs von der Volksmenge handeln, die auf wirklicher Zählung beruht. Dieſs ist die Basis zu jeder nützlichen Untersuchung! Was giebt's für Menschen Wichtigeres, als die Menschen? was bestimmt so sehr seine mehr oder weniger glückliche Lage, als die Verhältnisse, die zwischen ihrer Zahl und den Hülfsquellen, über die sie gebieten, wie über die Uebel, die auf ihnen lasten, stattfinden. Nun zeigen sich diese Verhältnisse durch Vergleichung, die Combination nämlich, die man aus den einzelnen Ergebnissen der Gesellschaft und dieser wesentlichen Basis, der Volksmenge gewinnt.

Die Zahl der Geburten, Ehen, Todesfälle, gehört namentlich in die jährliche Statistik, oder in die statistischen Annalen, denn sie sind aus den Registern über den Civiletat genommen, die um so viel zugänglicher und authentischer sind, je neuer sie sind; die Abweichungen, die sich ja finden sollten, lassen sich leicht verbessern nach einem 10jährigen Durchschnitt, der in der 10jährigen Statistik aufgeführt werde. Dieselbe Bemerkung gilt von allen Hauptproducten, z. B. vom Getraide; immer wechselnde Quantitäten, bei de-

nen die jährlichen Abweichungen im 10jährigen Durchschnittsanschlag auf Null kommen.

Es ist genau genommen nur einmal alle 10 Jahre nothwendig, den Umfang der zu Getraide *), Wiesen, Wald, Wein, Küchenkräutern und Fruchtbäumen benutzten Ländereien anzugeben. Nur von einer kleinen Zahl von Manufactur und Handelsproducten kann man das allgemeine Ergebnifs bestimmen: denn, ausgenommen diejenigen Producte, die der Fiscus ein grofses Interesse hat zu kennen (wegen der Rechte, die damit bedingt sind), wie geistige Getränke, Salz, Tabak etc., beruht Alles was über die inländischen Producte hinausgeht, nämlich die Veränderungen, die durch Kunstfleifs und Handel noch hervorgebracht werden, immer auf sehr ungenauen Schätzungen.

Das Verzeichnifs des Viehstandes, z. B. der Pferde, Esel, Maulesel, Hornvieh, Schaafe, darf wie das der Volksmenge nur alle 10 Jahre stattfinden; diefs reicht hin den Vor- oder Rückschritt des Landes zu zeigen, und die zwischenliegenden Jahre zu würdigen.

Die Berechnung der Einnahmen und Ausgaben, was man gewöhnlich das Budget nennt, müfste, da es in repräsentativen Staaten jährlich durch die legislative Behörde bekannt gemacht wird, eigent-

---

*) Man mufs zu den Getraideländern nur den Theil des Ackerlandes rechnen, der jährlich bestellt wird. In den Ländern, wo ein 3jähriger Fruchtwechsel ist, darf man als Getraideländer nur den dritten Theil der Aecker und Grundstücke rechnen.

lich zu der jährlichen Statistik gehören; aber bei Localbudgets mufs man sich begnügen von 10 Jahren den Durchschnitt anzugeben *); denn so lange die Beitragenden aus den jährlichen Rechnungen der Administratoren und nach dem Beschlufs wissen, wozu ihr Geld angewendet ist, hat der Publicist nicht nöthig, zu wissen, was in gewöhnlichen Jahren die Ausgabe einer Provinz oder einer Stadt gewesen.

Bei der jährlichen Consumtion, selbst bei der Production läfst sich behaupten, dafs man in sehr seltnen Fällen davon einigermafsen genaue Data haben kann: Wie soll man wissen, was ein Landmann von den Producten seines Grundstücks verbraucht: eine adliche Familie von den Producten ihres Gutes: ein Fabrikant von den Produc-

*) In statistischen Werken mufs man mit dem Ausdruck *Budgets* nicht projectirte Einnahmen und Ausgaben, sondern die wirklich vorhandnen verstehn (was man in Frankreich *les comptes de l'exercice de telle année* nennt); unglücklicher Weise werden diese Rechnungen definitiv erst einige Jahre darauf abgeschlossen. So ist es durchaus unmöglich, in unsern statistischen Werken, die wirklichen Einnahmen und Ausgaben des Staats zu bestimmen, ein Gegenstand, der doch so wichtig in der Oeconomie der gesellschaftlichen Verbände wird. Die einzige gute Methode ist die, welche England jetzt befolgt, nämlich nur das als Einnahme und Ausgabe eines Jahrs zu betrachten, was im Lauf dieses Jahrs in Wirksamkeit gekommen ist, aber davon abzurechnen (*porter au debit des comptables*), was an baarem Gelde zu Ende des Jahres in der Casse bleibt, gleichsam als wäre diefs ein Theil der Einkünfte des folgenden Jahrs.

ten seiner Fabrik. Alle diese Producte machen gleichwohl einen Theil von der allgemeinen Landesproduction aus. Man darf also in der 10jährigen Statistik nur Nachweisungen der Art geben, die man sich möglicherweise verschaffen kann.

Man müfste auch einige physicalische Umstände angeben, die auf das Schicksal der Menschen ihren Einflufs äufsern, aber wovon das Resultat nur nach dem Verlauf einiger Zeit merkbar wird, z. B. der Einflufs der Abholung auf die Quantität des jährlichen Regens. Aufser directen Erfahrungen kann man in dieser Hinsicht auch mit ziemlicher Gewifsheit die Quantität des Wassers berechnen, das sich im Bett der Flüsse befindet *). Der Zustand der Strafsen und ihre Belebtheit verdient eben so wie der der Flüsse und schiffbaren Canäle in der 10jährigen Statistik berechnet zu werden; denn die Schnelligkeit der Communication und demnach des Umlaufs ist eins der Hauptelemente des Nationalreichthums.

Noch zum Schlufs ein Capitel zur 10jährigen Statistik, das ich für sehr wichtig halte, und wovon der Hr. Präfect des *Seine*-Departements ein Beispiel **) gegeben, in den merkwürdigen Unter-

*) Man kann eine Abtheilung Wasser, während es durch eine Brücke strömt, seine mittlere Höhe und mittlere Geschwindigkeit im Verlauf des Jahrs messen: und daraus Ab- und Zunehmen des Wassers berechnen (!).

**) S. *Recherches statistiques sur la ville de Paris et le département de la Seine par. M. le Comte de Chabrol Par.* 1826. 4to. Tabelle 86, 87, 88, 90 und 130.

suchungen, die er über die Stadt *Paris* bekannt gemacht hat, ich meine den mittlern Preis der wichtigsten Consumtionsgegenstände. Wir wissen, dafs Völker reich sind, sowohl wenn die Dinge, die wir verbrauchen, wohlfeil, als wenn sie im Ueberschufs vorhanden sind; oder vielmehr, dafs beide Formeln dieselbe Thatsache ausdrücken. Dem zu Folge ist der Werth unter den Thatsachen das, was das meiste Licht auf den Zustand der Völker wirft. Ich weifs zwar, dafs der Werth nichts bedeutet, wenn nicht die Anerkennung des Werths der Münzen, oder, wenn man will, der edlen Metalle zum Grunde liegt; aber der Werth mehrerer Dinge und besonders derer, die zur allgemeinen Consumtion gehören, bietet eins der besten Mittel an die Hand, den Werth der edlen Metalle selbst zu erfahren. Wenn wir den fortlaufenden Werth verschiedner Dinge, nach Gold oder Silber berechnet, im Alterthum hätten, würden wir richtigere Ideen über die Oeconomie der alten Völker haben.

Die statistischen Annalen müssen aufser den Ausgaben und Einnahmen des Gouvernements den Belauf der Exporten und Importen enthalten, nicht um die Handelsbilanz, über die sie uns nicht belehren *), zu erfahren, sondern weil diese trotz

*) Die Berechnung der Exporten und Importen giebt nicht die ganze Summe der Tauschgegenstände von einem Lande in's andre, namentlich nicht der edlen Metalle, kostbaren Steine oder alles dessen, was für Contrebande gilt. Sie werden indefs um so sicherer, je weniger die Abgaben erhöht sind und je weniger Vortheil der Betrug bringt.

der Ungenauigkeit in den Angaben, eine annähernde Vorstellung von den Bedürfnissen der Consumenten verschiedner Länder und der Wichtigkeit der Handelsfreiheit geben.

Wenn die Vorurtheile über die Handelsbilanz nicht mehr bestehn werden, wird man viel eher nöthig haben die Quantität als den Werth der Waaren zu bestimmen, die auf diesem oder jenem Wege die Gränzen überschreiten. Was den Werth der Fuhren und Rückfuhren betrifft, so mufs man sich defshalb an die Kaufleute halten.

Die Mineralien, wovon die jährlich producirte Masse zu bestimmen am allerwichtigsten ist, sind: obenan die Steinkohlen, weil die Wärme von allen physicalischen Kräften am meisten gebraucht wird und das Holz sich nicht so schnell reproduciren kann, als es die Künste verzehren; dann das Eisen, das am meisten gebrauchte unter den Metallen *); dann das Salz etc. Die Abgaben an den Fiscus für den gröfsten Theil dieser Producte geben Mittel an die Hand, ihren Belauf zu erfahren. Dasselbe gilt vom Fischfang.

Die Annalen sind ferner geeignet, die Wichtigkeit gewisser Consumtionsartikel zu zeigen, die einen Tribut an den Fiscus zahlen, wie die Anzahl periodischer Schriften, die der National- oder

*) Der Werth des Eisens, das jährlich in Frankreich oder England producirt wird, übersteigt weit den des jährlich in *Peru* producirten Silbers.

Privatschulen, und zuweilen selbst die Zahl der sie frequentirenden Schüler; die Urtheilssprüche in Criminalsachen; selbst merkwürdige Umstände, die nur auffallen, Steine z. B., wenn sie vom Himmel gefallen *).

Indem wir der jährlichen Todesfälle erwähnen, wird es sehr wichtig, das Alter des Gestorbenen anzugeben; auch, so weit es möglich ist, die Krankheit, die ihn fortgerafft hat und eben so seine Geschäfte. Diese Bemerkungen lassen den Einfluſs des Geschäfts auf die Lebensdauer erkennen, und die mittlere Lebensdauer ist vielleicht das sicherste Kennzeichen vom Wohlseyn der Völker. Man weiſs, freilich nach sehr ungenauen Angaben, welche die Statistik bisjetzt geliefert hat, daſs die mittlere Lebensdauer des Menschen seit 1 oder 2 Jahrhunderten beträchtlich zugenommen hat, woraus sich schlieſsen läſst, daſs die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts in der Mehrzahl der civilisirten Staaten zugenommen hat; aber künftige Statistiken werden unsern Enkeln genauere und schätzbarere Ideen hierüber geben. Verarget ihr's dem Weisen, daſs er die Mühe will

*) Dieser letzte Umstand gehört besser in die Almanache, eben so wie die Himmelsphänomene, die meteorologischen Beobachtungen: so können in vielen Fällen, besonders in den Provinzen von geringerer Bedeutung, die an statistischen Thatsachen nicht eben reich sind, die statistischen Annalen und Almanache sich in Eins verbinden.

dem Glück des Andern weihn? So ist die Frucht der ich mich mag erfreun *).

(*B. Say.*)

*) Wir haben diese Abhandlung blofs in unsere N. G. und St. Ephem. eingetragen, um daraus den Gang zu beurtheilen, den die Statistik als Wissenschaft bisher in Frankreich genommen hat. Was der Verf. vorträgt, ist in Deutschland längst theoretisch und practisch abgemacht, und er macht im Grunde nur darauf aufmerksam, wie die Statistik in seinem Vaterlande auf Deutsche Weise behandelt werden mufs.
Der Red.

BÜCHER — RECENSIONEN
UND
ANZEIGEN.

15.

Geographisch - statistisches Tableau der Staaten und Länder aller Welttheile. Entworfen vom Doctor und K. K. Professor G. H. Schnabel. Nebst 5 Charten. Prag. Calvesche Buchhandlung 1828. 2 *Rthlr.*

In niedlichem Taschenformate ist hier dem Dilettanten der Geographie und Statistik eine leichte Uebersicht der Staaten und Länder aller Welttheile dargeboten, mit folgenden Rubriken: Namen der Staaten, politische Eintheilung, Gränzen, Areal, Einwohnerzahl (überhaupt und auf eine Q.Meile), Religion, Rangstufe (nach dem Areal, der Bewohnerzahl und der Dichtheit der Bevölkerung), und Regenten. Bei den aufsereuropäischen Staaten und Ländern ist die Rubrik „Rangstufe" weggelassen, u. dagegen die der Landesproducte aufgenommen. Z. B. das Königreich Sardinien ist auf folgende Weise beschrieben:

Namen der Staaten	Politische Eintheilung	Gränzen	Areal in Q. Meilen	Einwohnerzahl		Religion	Rangstufe nach			Regenten
				überhaupt	auf eine Q. Meile		Dem Areal	Der Bewohnerzahl	Der Dichtheit d. Bevölkerung.	
Das Königreich *Sardinien*	I. Das *Festland*: *a. Piemont* mit *Montferrat*; *b. Savoyen*; *c. Nizza* mit *Monaco*; *d. Genua.* II. Die Insel *Sardinien.* Sie enthält 10 Provinzen mit 52 Districten.	*Nördl.* die *Schweiz. Oestlich Oesterreich, Parma* und *Lucca. Südlich* das mittelländische Meer. *Westlich Frankreich.*	1,317, davon die Insel 391.	4,127,000 davon die Insel 490,000.	3,130	Katholiken (Hofreligion.) Wenige Waldenser u. Juden.	14	11	26	*Carl Fel. I.* geb. 1765.

Bei den aufsereuropäischen Ländern, wo die Rubrik „Landesproducte" aufgenommen ist, geschieht die Aufzählung derselben sehr unvollständig, z. B. im Asiatischen Rufsland sind folgende aufgeführt: Rindvieh, Schaafe (besonders am Kaukasus), Pferde (besonders bei den Kalmücken), Rennthiere, Roggen, Hirse, Flachs; allerlei Metalle (besonders in Sibirien), Fische (aus dem Australocean, dem Caspischen Meere und aus der *Wolga*), allerlei Wild.

Diese angeführten Proben sind wohl hinreichend dem Leser zu zeigen, wie wenig Belehrung er in diesem geographisch-statistischen Tableau von einem einzelnen Staate findet, und wie viele und wichtige Gegenstände hier fehlen; denn weniger kann doch wohl nicht von einem Lande oder Staate gesagt werden, als es in vorliegender Uebersicht geschieht.

Was übrigens die statistischen Data selbst betrifft: so hat der Verf. in der Regel die neuesten und richtigsten gegeben, indem er die besten Quellen benutzte, die jedoch selten namhaft gemacht sind. Mitunter freilich kommen auch unrichtige Angaben vor, so wie auch bisweilen die neuesten Volkszählungen fehlen. Recens. will diefs an einigen Beispielen zeigen. So giebt der Verfasser dem Oesterreichischen Staate 30,500,000 Einwohner. Da derselbe doch schon 1825 31,624,888 zählte; Würtemberg 1,460,000 statt 1,517,770; Baden 1,091.000 statt 1,108,060; Kurhessen 573,000 statt 588,109; Weimar 205,800 statt 221,654; Braunschweig 229,000 statt 240,000; Mecklenburg-Schwerin 417,000 statt 430,927; Nassau 329,000 statt 340,266; Frankreich 30,820,000 statt 31,658,586; den Niederlanden 5,900,000 statt 6,013,478; Dänemark 1,940,000 statt 1,986,000 u. s. w. Preufsen giebt der Verf. zwar 12,200,000, zählt aber nur 7,000,000 Protestanten, 3 Mill. Katholiken, 1,000 Griechen, von andern christlichen Secten 24,000 und 75,000 Juden *), wonach nur 10,100,000 herauskommen. So fehlen unter den Gränzen des Deutschen Bundes Hel-

*) 1824 wurden 149,504 Juden im ganzen Staate gezählt.

vetien, Westpreufsen und Posen; bei Baiern und dem Königreich Sachsen die Reufsifchen Lande; bei Hanover das Fürstenthum Pyrmont; bei Würtemberg Hohenzollern etc. Hier und da ist auch nicht die neueste Eintheilung angeführt, z. B. Kurhessen soll in den Bezirk der Hauptstadt und 27 Aemter zerfallen, da es doch bekanntlich jetzt in die 4 Provinzen Nieder- und Oberhessen, Fulda und Hanau eingetheilt ist. Von dem Grofsherzogth. Hessen wird zwar die Eintheilung in die 3 Prov. Starkenburg, Rheinhessen u. Oberhessen erwähnt, aber nicht die Unterabtheil. der Prov. Starkenburg u. Oberhessen in Landrathsbezirke angegeben. Das Königr. Sachsen theilt der Verf. in den Meifsnischen, Leipziger, Erzgebirgischen, Voigtländischen, Oberlausizzer und einen Theil des Görlitzer Kreises. Gehört denn der Sächsisch gebliebene Theil des vormaligen Görlitzer Kreises nicht zur Oberlausitz? Ferner besitzen die Niederländer in Vorderindien keine Colonien mehr; auch Malakka in Hinterindien gehört jetzt bekanntlich nicht mehr den Niederländern, sondern ist an die Briten abgetreten, und warum bemerkte der Verf. nicht bei Hinterindien die nach dem neuesten Frieden mit den Birmanen, Britisch gewordenen Landtheile des Birmanischen Reichs?

Die 5 Charten, welche der vorliegenden Schrift beigegeben sind, stellen in einem sehr kleinen Maafsstabe die zu jedem Erdtheile gerechneten Länder dar, und sind fast blofse Skizzen. Die Charte von Australien enthält z. B. nichts als Neuholland, Van Diemensland, Neuseeland, die Gesellschaftsinseln, die Tongainseln, Neucaledonien, Neuguinea, Neubritannien, die Admiralitätsinseln, die Neuphilippinen und die Sandwichsinseln. Zum Schlusse hat der Verf. noch gegeben eine Uebersicht der grofsen Europäischen Mächte (Oesterreich, Rufsland, das Britische Reich, Frankreich und Preufsen), eine Rangliste der sieben gröfsten Staaten der Erde in Hinsicht des Areals (Rufsland, China, das Britische Reich, Brasilien, Nordamerica, Mexico und la Plata) und in Hinsicht der Volksmenge (China, das Britische Reich, Rufsland, Japan, Frankreich, Oesterreich und das Osmanische Reich), einen Ueberblick der ganzen Erde (nach *Hassel*), eine Classification der sämmtlichen Völker des Erdbodens

nach ihren Sprachen (nach *Balbi*) und eine Classification der Europäischen Sprachen (gleichfalls nach *Balbi*.)

(C.)

16.

Kleine Geographie oder Erdkunde. Ein Elementarbuch für den Schulunterricht. Verfertigt und herausgegeben von einer Gesellschaft Preussischer Volksschullehrer und mit einem Vorworte begleitet von M. Moriz. Erdmann Engel, Stadtdiaconus und Senior des geistlichen Ministeriums zu Plauen. Leipzig. 1827 *XXXI. und* 180 *S. in* 8. 8 *Groschen.*

Abermals ein Lehrbuch der Geographie, und zwar für den Elementarunterricht in Schulen bestimmt, und von einem Verein Preufsischer Volksschullehrer ausgearbeitet. Der Verf. des kurzen Vorwortes versichert, es mit aller Ueberzeugung empfehlen zu können. Auch Rec. glaubt, dafs diefs Werkchen, zumal wenn dabei die in der Vorrede angegebene Methode, welche von einem pädagogischen Tact zeuget, befolgt wird, mit Nutzen bei'm ersten Unterrichte in der Erdbeschreibung gebraucht werden könne, da es Kürze und Deutlichkeit mit einer zweckmäfsigen Auswahl des für den Elementarunterricht Passenden vereinigt.

Es zerfällt in zehn Abschnitte, wovon der erste von der Oberfläche der Erde, der zweite von der Erde, als Weltkörper betrachtet, der dritte von der Atmosphäre und ihrem Einflusse auf die Erde, der vierte von den Producten der Erde, der fünfte von den Bewohnern der Erde und von der Verschiedenheit derselben nach Beschäftigung, Farbe, Religion und Verfassung handelt, der sechste eine Uebersicht von Europa, der siebente von Asien, der achte von Africa, der neunte von America und der zehnte eine Uebersicht von Australien giebt. Ein

Register über die darin enthaltenen Länder u. Städte vermehrt die Nützlichkeit der Schrift. Deutschland ist, da die Verf. ihr Lehrbuch für Deutsche Schulen bestimmt haben, vorzüglich herausgehoben, und mit Recht ausführlicher, als die andern Länder, beschrieben.

Noch mehr würde Recens. vorliegendes Lehrbuch empfehlen können, wenn nicht so viele Druckfehler es entstellten, und hier und da Unrichtigkeiten, vorzüglich bei der Beschreibung der aufsereuropäischen Länder, sich eingeschlichen hätten. Von den Druckfehlern ist zwar eine grofse Menge angezeigt, aber doch sind noch viele derselben unangezeigt geblieben. So findet man z. B. *Salano* statt *Solano*, *Hömus* statt *Hämus*, *Quega-See* für *Onega-See*, *Mondaga* statt *Mondego*, *Zweigenberg* statt *Zwingenberg*, *Fulda* für *Felda* (Flufs in der Provinz Eisenach), *Herbon* für *Herborn*, *Braunbach* für *Braubach*, *Maxburg* für *Marxburg*, *Strazel* für *Starzel*, *Luxenburg* für *Laxenburg*; *Bedenburg* für *Qedenburg*, *Zultingen* für *Zeltingen*, *Umena* statt *Umea*, *Ufa* für *Orfa*, *Alkatif* für *El-Katif*, *Multau* für *Multan*, *Drakka* für *Dakka*, *Paliakato* für *Paliakate*, *Kambadscha* für *Kambodscha*, *Malve* statt *Malé*; *Kronwallis* für *Cornwallis*, *Nankareri* für *Nankaweri*, *Padani* statt *Padang*, *Kiusju* für *Kiusiu*, *Monsia* für *Monfia*, *Lahn* für *Laho*, *Orotara* für *Orotava*, *Andarourante* für *Andawurante*, *Mischingan* für *Mischigan*, *Tokatines* für *Tocantines*, *Shalburn* für *Shelburne*, *Mosxuitoküste* für *Mosquitoküste*, bespielt für bespült, *Magarita* für *Marguarita* oder *Margaretha* etc.

Von den unrichtigen Angaben, will Rec., mit Uebergehung der öfters, nach jetzt veralteten Daten, bestimmten Einwohnerzahl, nur folgende bemerken: S. 23 werden unter den vorzüglichsten Gebirgen von Europa die *Sierras* in Spanien und Portugal aufgeführt. Sierra bedeutet ja im Spanischen (im Portugiesischen *Serra*) so viel als Gebirge, Gebirgskette, und ist also kein Eigenname, wie es hier scheint, sondern hat allemal einen Beinamen, z. B. *Sierra Morena*, *Sierra Nevada* etc. Ebendaselbst wer den die *Alpen* blofs in die Schweiz und Süddeutschland

gesetzt. Sind denn nicht auch die Alpen in Frankreich und Italien, und erstrecken sich selbst mit den Dinarischen Alpen in das Osmanische Reich in Europa? S. 24. wird unter den gröfsten Landseen Europa's der *Cirknitzer* See genannt, der doch bekanntlich sehr klein, und nur wegen seines Ab- und Zulaufes erwähnenswerth ist. Dagegen sollte der *Garda*-See nicht übergangen seyn. S. 26 soll sich das meiste Quecksilber in Böhmen, Tyrol und Spanien finden. Kannten die Verf. das reiche Quecksilberbergwerk zu *Idria* im Königreich Illyrien nicht? S. 27. sollen Auerochsen in Ungarn seyn. Vielleicht haben die Verf. Auerochsen mit Büffeln verwechselt. S. 34. *Koni* (*Coni.* Das Italienische erlaubt kein *k*) ist keine Festung mehr. S. 43. gehört der *Ortles* nicht zu den Norischen, sondern Rhätischen Alpen. S. 51 wird zwar die unbedeutende Saline zu *Sulz* in Würtemberg erwähnt, dagegen sind die neuen weit wichtigern Würtembergischen Salinen: *Klemenshall*, *Friedrichshall*, *Schwenningen* etc. übergangen. S. 55 wird die Sächsische Bergstadt *Altenberg* zu einer Bergfestung gemacht. S. 56 ist bei Hanover die neueste Eintheilung des Königreichs in Landdrosteien unberücksichtigt. S. 58 fehlt bei Ostfriesland unter den Städten *Aurich*, die eigentliche Hauptstadt des Fürstenthums und der Sitz der Landdrostei. S. 70 heifst es: *Oranienstein* hat 2,500 Einw. und eine berühmte Bauschule. *Oranienstein* ist ein blofses in der Gegend von *Dietz* gelegenes Schlofs. Wahrscheinlich ist die Stadt *Dietz* vergessen, welche fast so viele Einw. und eine Baumschule (aber nicht Bauschule) hat. Das S. 71 angeführte Schlofs *Salzdahlum*, wohin die Verf. ein reiches Porzellancabinet und eine treffliche Gemäldegallerie verlegen, ist unter der Westphälischen Regierung abgebrochen worden. Auch besitzt jetzt nicht der regierende Herzog von Braunschweig das Schlesische Herzogthum *Oels*, sondern sein Bruder, dem derselbe es abgetreten hat. S. 73 wird *Oldenburg* zu einer stark befestigten Stadt, so wie auch eben daselbst *Vechta* zu einer Festung gemacht, und letztere zum Fürstenthum Lübeck gerechnet. *Birkenfeld* ist kein District, sondern ein Fürstenthum. S. 74 soll *Harzgerode* einen stark besuchten Gesundbrun-

nen haben. Wahrscheinlich meinen die Verf. das ½ Stunde davon entfernte *Alexisbad*, welches aber eben nicht zu den stark besuchten Gesundbrunnen gehört. S. 75 muſs das bei *Arnstadt* angeführte Messingwerk, das schon lange nicht mehr in der Wirklichkeit, sondern nur in manchen Lehr- und Handbüchern der Geographie, z. B. in *Stein's* Handbuche der Geographie und Statistik V. Auflage etc. existirt, wegfallen. Wie kommt S. 76 *Frankenhausen* zu *warmen* Quellen? S. 77 wird die ausgestorbene Reuſs-Lobensteinsche Linie als noch blühend aufgeführt. Die S. 83 und 85 als befestigt angegebne Städten *Villach*, *Eger* und *Leutmeritz*, sind jetzt ohne Festungswerke. S. 92 ist unter den Gebirgen der östlichen Preuſsischen Staaten der *Harz* vergessen, dessen höchster Berg, der *Brokken*, bekanntlich auf Preuſsischem Gebiete ist. Bei den Flüssen wird der Hauptnebenfluſs der *Oder*, nämlich die *Warthe*, nicht genannt, die es doch eher verdiente, als der *Bober*. S. 98 wird noch bei *Magdeburg* das 1814 zerstörte Kloster *Berge*, als eine wichtige Schule mit Sammlungen aufgeführt. S. 100 muſs bei *Duisburg* die Universität wegfallen. S. 104 wird *Glückstadt* fälschlich eine stark befestigte Stadt genannt, da jetzt die Festungswerke demolirt sind. S. 117 ist der Ausdruck das Kaiserthum Türkei unpassend. S. 121 fehlt unter den vornehmsten Gebirgen Asien's das *Himalihgebirge*, jetzt bekanntlich das höchste auf der ganzen Erde. S. 126 sind die *Kaukasischen Länder* besonders aufgeführt, da sie doch jetzt zum Russischen Reiche in Asien gehören. Die Verfas. sagen bloſs, daſs sie jetzt unter Russischer Hoheit ständen. *Akalziche*, welches sie auch dahin rechnen, steht nicht unter Russischer Hoheit, sondern gehört noch zum Osmanischen Reiche in Asien. S. 135 wird *Malakka* zu den Niederländischen Besitzungen gerechnet, ob es gleich jetzt eine Britische Besitzung ist. S. 135 heiſst es unrichtig von *Port Cornwallis* auf den *Andaman*ischen Inseln, daſs es eine Britische Niederlassung, und von der *Nikobari*schen Insel *Nankaweri*, daſs daselbst eine Dänische Herrnhutercolonie sey, welche beide Niederlassungen jetzt aufgegeben sind. S. 136 soll *Sumatra* unter Britischer und Holländischer Gewalt stehen, da doch die Briten ihre Be-

sitzungen in Sumatra an die Niederländer abgetreten haben. S. 137 sind die *Karolinen* und *Marianen*, welche beide Inselgruppen am richtigsten zu Australien gerechnet werden. Asien zugetheilt. S. 140 ist es wohl sehr problematisch, ob das Vorgebirge der guten Hoffnung als das Ende des bis jetzt noch ganz unbekannten *Lopatage-birges* anzusehen sey. Eben daselbst fehlt unter den angeführten gröfsten Landseen in Africa der *Tsad*; so wie unter den Flüssen der *Orange*fluſs (nach *Burchell* der 4te Strom Africa's in Hinsicht der Länge seines Laufes). Und woher haben die Verf. die Nachricht, daſs *Biledulgerid* 60,000, *Nubien* 5.800.000, *Habessinien* 6,300,000 und *Nigritien* 13 Mill. Einw. haben, da alle Bestimmungen hierüber ganz unsicher sind? S. 164 scheint dem Verf. ganz unbekannt, daſs die vormalige Spanische Capitänerie *Guatemala* jetzt eine Republik, unter dem Namen: *Vereinigte Staaten von Mittel- oder Central-America* bildet, denn sonst würden sie nicht die unrichtige Nachricht mittheilen, daſs ein kleiner Theil sich jetzt mit Columbia vereinigt habe, und der übrige gröſsere Theil sich den vereinigten Nordamericanischen Freistaaten anschlieſsen wolle. S. 171 soll *Hayti* zum Theil noch Spanisch seyn. Die neue Republik *Bolivia* (*Oberperu*), die neu entdeckten Nord- und Südpolarländer fehlen gänzlich.

Durch diese Bemerkungen will übrigens Recens. dem Buche seinen Werth nicht benehmen, sondern nur die Verf. hierdurch ermuntern, bei einer etwanigen neuen Auflage desselben, diesen Mängeln abzuhelfen. *Ubi plura nitent, non ego paucis offendar maculis.*

(*C.*)

NOVELLISTIK.

Spanien.

20) *Verbrecherstatistik von 1826.*

Im Jahre 1826 sind von den Gerichtshöfen folgende Criminalfälle verhandelt und entschieden: 1,233 Mordthaten, 13 Kindermorde, 5 Vergiftungen, 1 Menschenfresser, 16 Selbstmorde, 4 Duelle, 1,773 schwere Verwundungen, 52 Einbrüche, 144 schwere Polizeivergehen, 367 Injurien, 2,765 Blasphemien, 56 Feuersbrünste, 1,620 Diebstähle, 10 Münzverfälschungen, 43 Fälschungen von Documenten, 640 Veruntreuungen, 10 Unterschleifsfälle, 2,782 andere Vergehen. — Von den Angeklagten sind 167 zum Tode, 55 zu Spiefsruthen und Ausstellung am Pranger, 4,960 zu Zwangsarbeiten, 479 zum Militärdienste, 46 zur Dienstentsetzung, 7,038 zu Geldstrafen und Verweisung verurtheilt; 194 wurden begnadigt und 1,552 losgesprochen oder entlassen. (Hamb. Corresp. 1827. No. 201.)

America.

21) *Baumwollenärndte in Nordamerica.*

Der Ertrag der Baumwollenplantagen in den Staaten der Union, beläuft sich im Jahr 1827 auf 957,281 Ballen, folglich 237,254 Ballen mehr als im vorigen Jahre. (Hamburger Correspond. 1827. No. 198.)

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

10.

Reifsend zunehmende Bevölkerung der Vereinigten Staaten.

Ein kleines Werk unter dem Titel *Cincinnati* 1826, herausgegeben von *B. Drake* und *E. D. Mansfield* (bei-

des Anwälde oder Advocaten jener Stadt) ist uns zugekommen. Wie ein solches Werk im Allgemeinen die Statistik bereichert, sind wir gesonnen, daraus die reifsende Erweiterung von Menschenleben wie menschlicher Industrie in den Ländern, die vor wenig Jahren noch Urwälder waren, und kaum betreten von kleinen Haufen Indianern oder den wilden Thieren in seinem Innern, hier dem Leser zur Anschauung zu bringen. *Cincinnati* liegt im *Ohio*staate, der ungefähr 40,000 Engl. Q.Meilen enthält, die fast alle der Cultur fähig sind. In diesem Staate hat man den *Ohio*canal gegraben, um den *Ohio*fluſs und *Erie*see zu verbinden. Dieſs Werk erhält eine ähnliche Ausdehnung wie der *Newyork*canal, der zu dem Zwecke schon eröffnet ist und in seinem Grunde eine Weite von 26 Fuſs enthält. Seine ungeheure Länge beträgt 320 Meilen mit Einschluſs der schiffbaren Zuströmungen (*Feeder*) und davon sind 1185 Fuſs Schleusenwerk. Das wird unsere Canalcompagnien in Erstaunen setzen und zeigt, daſs in der That Alles in America einen gröſsern Zuschnitt hat. Die Bevölkerung des Staats *Ohio* im Jahr 1790 betrug 3,000: im Jahr 1800 42,000; im Jahr 1810 230,760: im Jahr 1820 581,434; im Jahr 1826 gegen 800,000. Im Jahr 1826 waren 24,642 mehr männl. als weibl. Einw. Die Zahl der weiſsen männlichen Einw. über 18 Jahr betrug 130,460. Die schwarze Bevölkerung war 4,723. Welch ein Zuwachs von 41,000 zu 800,000 in 26 Jahren! Die Miliz im *Ohio*staat ist zu 110,000 angeschrieben; dazu gehören alle waffenfähigen Bürger. *Columbus* ist die Hauptstadt mit etwas über 1,400 Einw. Die Stadt has ein Strafhaus seit 1814, worin 384 Sträflinge sich befanden. Von diesen sind 225 losgesprochen, 25 gestorben, 130 hielten ihre Frist aus. Wenige sind entsprungen, und nur 15 zum zweiten Male eingesperrt. Im Lande findet man Presbyterianer, Methodisten, Baptisten, Episcopalen, Brüdergemeinde, Katholiken; kurz alle Secten. Religiöse Meinungen genieſsen gleiche Achtung, und keine hat eine vorherrschende Autorität. Das steuerpflichtige Eigenthum wird auf 60 Mill. Dollars berechnet. Die Stadt *Cincinnati* liegt in einem Thal oder vielmehr in einer Ebene,

die 12 (Engl.) Meilen im Umfange hat, mit geringen Unebenheiten auf seiner Oberfläche. Die Ebene ist von Hügeln von ungefähr 300 Fuſs Höhe umgeben: sie bestehen hauptsächlich aus *Freestone*. Sie liegt in der Nähe des *Ohio*flusses, 500 Meilen von *Washington* und gegen 800 Meilen von *Newyork*. Sie enthält 2,500 Wohnhäuser, 1 ein Gefängniſs, ein Gerichtshaus, eine Bank, ein medicinisches Collegium und ein Collegium für Literatur, ein Hospital, Theater, Assecuranzanstalt, ein Irrenhaus, eine lateinische Schule — auſserdem eine Menge Anstalten für andre Unterrichtszweige, Lesezimmer, 2 Museen, eine gesetzlich-constituirte Leihbibliothek eine Lehrlingsbibliothek, 9 Zeitungen: *The Ohio-, Medical-, Monthly-, Repository* etc., ein *Western Magazine, Review*, eine Akademie für schöne Künste, Rechtscollegien und eine Stadtpolizei. Die Bevölkerung besteht aus 7,990 männl. 7,350 weibl. Personen, dabei 690 Schwarzen, was eine Summe von 16,230 Personen giebt. Unter diesen giebt es 28 Geistliche, 34 Advocaten und Rechtsanwälde, 35 Aerzte; 3,000 Personen sind mit Manufacturen beschäftigt. *Cincinnati*, obgleich 1788 angelegt, schien bis 1805 nicht zuzunehmen. Im Jahr 1810 war die Bevölkerung erst 2,320; im J. 1813 4,000; im J. 1819 10,283; im J. 1821 12,016; im J. 1826 16,230. Die 9 Druckereien publiciren 7,200 Zeitungsblätter in der Woche oder 175,000 jedes Jahr. Im Jahr 1826 erschienen in dieser entlegenen Stadt 61,000 (Exemplare) Almanache, 55,000 Lese- und 30,000 Buchstabirbücher. Bibeln, Neuigkeiten?, *Preceptors* (B. betitelt: Unterweiser), *Reader* (*dto.* Leser), zusammen 12,000 — *Ohio*-Berichte 300 — *Symmes's* Theorie 500; *Kirkham's* Gramm. 300 B., der Führer für Weinpflanzer 1,000 St.; 14,000 Pamphlete; 5,000 arithmetische Tafeln; 2,000 St. von *Murray's* Gramm.; 1,500 vom Hausarzt; 14,200 Testamente, Gesangbücher u. Musiksachen. Der Werth der Manufacturartikel für 1826 wurde auf 1,850,000 Rthlr. berechnet. Der Handel von *Cincinnati* auf dem *Ohio* ist bedeutend und einige der besten Americanischen Dampfboote werden hier gebaut. Die ganze Zahl der Dampfboote, die seit ihrer Erfindung den *Ohio* und *Missisippi* befahren haben, beträgt 253. Fol-

gendes ist die Zahl derer, die in den westl. Provinzen erbaut sind und die Jahre ihrer Erbauung. In den Jahren 1811 und 1814 2; 1815 2; 1816 3; 1817 7; 1818 25; 1819 34, 1820 10; 1821 5; 1822 13; 1823 15; 1824 16; 1825 27; 1826 56. Von diesen sind 28 an *snags* (versunknen Baumstämmen) gescheitert; 6 verbrannt; 1 vom Eis zerquetscht, 1 untergegangen, von den übrigen 90 verbraucht. Jetzt laufen 140 Dampfboote mit ihrem Zubehör auf dem *Ohio* und *Missisippi*. Sie halten 24,000 Tonnen. Von denselben sind 48 in *Cincinnati*, 35 in *Pittsburg*, 10 in *Newalbany*, 7 in *Marietta*, 5 in *Louisville* und 4 in *Newyork* gebaut. Das gröſste hält 364 — 400 Tonnen, das kleinste 60. Die meisten haben Hochdruckmaschinen (*high pressure engines*). Den Weg von *Neworleans* bis *Cincinnati* legt man jetzt oft in 12 — 14 Tagen zurück; sonst gingen Monate darauf hin; und viele Leute kamen aus dieser Peststadt während der ganzen ungesunden Jahreszeit der Kur wegen nach *Cincennati*. Ein Hr. *A. H. Corwine* wird als verdienstvoller Porträtmaler geschildert, der in der Stadt seine Erziehung genoſs. Die Sittlichkeit der Gesellschaft ist besser, als in vielen andern Staaten der Union, Trunkenheit sehr selten. Die gröſstmögliche politische und religiöse Freiheit herrschen, und eine Verschiedenheit der Lebensweise und Gewohnheiten bringen keine in der Höflichkeit der Einwohner gegen einander hervor. — Das sind in wenigen Jahren die Fortschritte einer einzigen Stadt in einem entfernten Winkel America's. Wenn man den Gegenstand philosophisch würdigt, und auf die Thätigkeit der Presse, und der Künste achtet, die die Bequemlichkeiten des Lebens vermehren, so zeigt sich, daſs nach diesem Verhältniſs, America in 100 Jahren eine Rolle spielen kann, wie rücksichtlich seiner innern Stärke es noch kein Land vermocht hat. (*New Month.-Magazine* 1827 Decbr.)

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXIV. Bandes achtes Stück 1827.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register, ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

5.

Illinois.

Nach den Papieren der General-Landmesser bearbeitet, von *T. Bromme* in *Dresden.*

Illinois wird in Süden und Osten von dem Staat *Indiana* und dem *Ohio*fluſs, im Westen vom *Missisippi* und im Norden von *Canada* begränzt, und um nachfolgende Uebersicht zu erleichtern in Landdistricte, Militärländer und unvergebne Ländereien geschieden.

Im Süden beginnend betreten wir zuerst den Landdistrict von *Shawneetown.*

Dieser District enthält den Theil des Landes, welcher östlich vom dritten Hauptmeridian (einer Linie, welche gerade Nord von der Münduug des *Ohio* läuft) und südlich von der Basis (einer Linie, die von einer Point, etwas unterhalb der Mündung des *Cahokia*, gerade Ost läuft) liegt.

Der südliche Theil des Districts ist im Ganzen genommen, gut bewaldet bis 30—50 Meilen (Engl.) vom *Missisippi*. Die Erdoberfläche ist verschieden; in einigen Gegenden bergigt, in andern sanft rollend, und besitzt vorzüglich an den Ufern der *Creeks* und am *Ohio*flufs sehr reiches Moorland, welches letztere jedoch theilweise durch stehende Teiche durchbrochen ist. Der Boden des Hochlands gehört der zweiten Classe, doch findet man hin und wieder Plätze des reichsten Landes erster Classe, welche in den Landofficen angemerkt sind, und theilweise schon bebaut werden. Salz, Eisenerz und Steinkohlen findet man in diesem Theil des Districts in Menge und von vorzüglicher Güte.

Der nördliche Theil dieses Districts ist eben, und nur einzelne Stellen rollend Land. In manchen Gegenden sind die Plätze zum Besten der Ansiedler, in Holz und Wiesenland getheilt; doch ist, im Ganzen genommen, mehr Wiesenland in diesem District, als dem Ansiedler lieb seyn dürfte. Der Boden ist gut; einiger sehr reich und das ganze Land gut bewässert. Alle Arten von Getraide, Früchten, Gartengewächsen gedeihen hier vortrefflich, und Tabak wird einst den Stapelartikel dieses Districts abgeben können, indem er hier eine bedeutende Höhe erreicht, und das Blatt obgleich grofs, doch sehr reich und fett ist.

Das Clima ist sehr angenehm und gesund, ausgenommen in der Nähe der Teiche der *Ohio*niederungen, wo kalte und Wechselfieber herrschen. — Die Auswanderung nach diesem Di-

strict war in den letzten 3 bis 4 Jahren bedeutend, und würde noch ansehnlicher gewesen seyn, wären nicht ungerechter Weise bedeutende Strecken Landes reservirt worden, um sie einst zu öffentlichen Werken und Anlagen zu benutzen.

Die Ströme, die diesen District bewässern, sind folgende:

*Wabash*fluſs, schiffbar 240 Meilen.

*Ohio*fluſs, schiffbar 160 Meilen.

*Fuchs*fluſs, ergieſst sich in den *Wabash*, 15 Meilen oberhalb dessen Mündung.

Salinen-Creek, ergieſst sich in den *Ohio*. 26 Meil. unter der Mündung des *Wabash*, und ist 30 Meilen schiffbar. Die Salzwerke der Vereinigten Staaten sind an diesem Strom, 20 Meilen von seiner Mündung.

Sandy-Creek, ein kleiner Strom.

Cash river, 20 Meilen unterhalb *Wilkinsonville*.

In dem *Shawneetown*-Landdistrict sind bisjetzt folgende Städte:

Shawneetown, 7 Meilen unter der Mündung des *Wabash*.

Carmi, am kleinen *Wabash*, 20 Meilen von seiner Mündung.

Palmyra, 20 Meilen unter *Vincennes*.

Elvira, am *Cash river*, 40 Meilen Südost von *Kaskaskias*.

Golconda, früher *Lusk's* Fähre genannt.

Auſser diesen sind noch mehrere Städte in verschiedenen Theilen des Districts ausgelegt, doch trotz ihrer äuſserst vortheilhaften Lage, noch

nicht bebaut, und bis jetzt noch ohne bestimmte Namen.

Der Landdistrict von Kaskaskias.

Dieser District enthält den Theil des Landes, der westlich vom dritten Hauptmeridian, östlich vom *Missisippi* und südlich von der Basis liegt.

Was im Ganzen vom *Shawneetown*-District gesagt wurde, kann auch, mit wenigen Ausnahmen, von diesem gesagt werden.

Das schönste und härteste Nutzholz findet man im südlichen und westlichen Theile dieses Districts, und eben so einiges Eisenerz von vorzüglicher Güte. Steinkohlen findet man in grofser Menge in dem durchbrochnen Hügelland, und Vitriol wird schon in verschiedenen Theilen gewonnen. Salzwerke sind bis jetzt noch nicht angelegt, doch sind Salzquellen und Licks in Menge vorhanden.

Das Land ist im Ganzen genommen gut bewässert und sehr gesund, bis auf die Niederungen des *Missisippi*, welche sich von 2 bis 6 Meilen in's Land hinein erstrecken. Nirgend wird man ebneres und reicheres Land als dieses treffen, doch auch nirgend ungesunderes.

Im *Kaskaskias*-District sind folgende Städte:

Kaskaskias, am Flusse gleiches Namens, 6 Meilen von dessen Mündung.

Brownsville, am *Big Muddy river*, 40 Meilen Südost von *Kaskaskias*.

Prairie des Roches, am *Missisippi*, 12 Meilen von *Kaskaskias*.

Harrisonville, am *Missisippi*, 40 Meilen von *Kaskaskias.*

Cairo, an der *Point*, welche durch den Zusammenfluſs des *Ohio* und *Missisippi* gebildet wird, 80 Meilen südlich von *Kaskaskias.*

America, am *Ohio* und *Cash river.*

Auch hier sind auſser diesen Städten noch mehrere andre, sehr vortheilhaft ausgelegt, bis jetzt aber noch nicht benannt worden.

Folgende Flüsse durchströmen den *Kaskaskias*-Landdistrict:

Der *Maria*fluſs, welcher sich in den *Missisippi* ergieſst.

Muddy river, ein bedeutender Strom, 40 Meilen schiffbar.

Au Vase, 55 Meilen über der Mündung des *Ohio*, schiffbar 60 Meilen.

*Kaskaskias*fluſs, 100 Meilen über der Mündung des *Ohio*, und 150 Meilen schiffbar. Er erhält von West und Nordwest die Gewässer des *Creſs*- und *Lalande-Creek*, und von Osten den *Big hill-*, *Biber-*, *Silber-* und *Kupferminen-Creek.*

Der *Missisippi*fluſs.

Der Landdistrict von Edwardsville,

enthält das Land nördlich von der Basis, östlich vom *Missisippi*, südlich von einer Linie, welche von einer Point, 12 Meilen Süd von der Mündung des *Illinois*, gerade Ost läuft und den dritten Hauptmeridian durchschneidet, und westlich von besagtem Meridian. Diese Gränzen umschlieſsen den bereits ausgemessenen Theil des Districts.

Die Niederungen des *Missisippi* erstrecken sich, 6 — 8 Meilen breit, bis zum *Piasas Bluffs* und sind von derselben Beschaffenheit wie die Niederungen der beiden vorhergehenden Districte.

Oestlich von den *Bluffs* ist das Land gut gelegen, sanft erhaben und von vorzüglich gutem Boden.

In einiger Entfernung vom Fluſse ist das Land in Waldland und Prairies geschieden, doch weiter östlich nur Prairies zu finden.

Das Clima ist sehr gesund, auſser in den Niederungen, und das Land theilweise gut bewässert. — Steinkohlen findet man in verschiedenen Gegenden. — So groſs war die Begierde der Landkäufer, hier Ländereien zu besitzen, daſs schon im ersten Jahr nach Oeffnung der Landoffice, fast alles vermessene Land an einzelne Individuen verkauft war.

In den Ebenen sind hin und wieder stehende Wasser und Teiche; bei'm ersten Anbau, entwikkelten diese und der neuaufgebrochne Moderboden solche schwere ungesunde Dünste, daſs die neuen Ansiedler viel von bilosen und Fieberkrankheiten zu leiden hatten; indessen ist gewiſs, daſs durch Roden der weiten Flächen, durch Abbrennen des Gebüsches und Anlegen von Triften für Heerden bald eine reinere Luft die schädlichen Dämpfe vertreiben, und das Clima zu einem der angenehmsten umändern wird.

Edwardsville - Landdistrict zählt bis jetzt folgende Städte:

Cahokia, am *Missisippi*fluſs, 52 Meilen von *Kaskaskias* und 6 Meilen unterhalb *St. Louis.*

Belleville, 15 Meilen östlich von *Cahokia.*

Edwardsville, 22 Meilen Nordost von *St. Louis.*

French Village, 5 Meilen Ost von *S. Louis.*

Auſser diesen ist noch eine Stadt am östlichen Ufer des *Missisippi*, *St. Louis* gegenüber, eine am Ausfluſs des Holzflusses (*Wood river*) und eine an den *Piasas*-Bluffs, nebst einigen andern noch unbenamten, ausgelegt werden.

Die Ströme, welche den bis jetzt ausgemessenen Theil dieses Districts bewässern, sind:

Der *Cahokia-Creek*, ein ansehnlicher Strom.

Der *Holz*fluſs, ebenfalls sehr bedeutend, und der *Missisippi.*

Die Militärländer.

Diese Ländereien liegen zwischen dem *Missisippi* und *Illinois*fluſs, und erstrecken sich bis zum Stadtgebiet (*township*) Nro. 15 nördlich von der Basis. — Von dem südlichsten Puncte des vierten Hauptmeridians bis zur nördlichen Vermessungslinie haben diese Ländereien eine Länge von 162 Meilen; die Breite derselben ist verschieden, das Medium ungefähr 72 Meilen *).

---

*) Sollten Auswanderungslustige, die auf *Illinois* vielleicht ihr Hauptaugenmerk richten, eine detaillirte Beschreibung dieser Militärländer, die von den Eignern oft für einen Spottpreis verkauft werden, zu besitzen wünschen, so bin ich gern erbötig, in einem un-

Nördlich von der *Edwardsville* Vermessung und östlich von den Militärländern ist ein kleiner Strich gebrochnen Landes, dessen nördlicher und östlicher Theil sehr eben und vorzüglich zum Anbau geeignet ist. Weiter nördlich eröffnet sich ein herrlicher Landstrich, welcher durch den *Sangamoin*, der für Boote befahrbar ist, bewässert wird; der Boden ist vorzüglich reich und das Clima hier sehr gesund. Quellen und kleine Bäche durchschneiden die Prairies nach allen Richtungen. Der Holzwuchs ist bedeutend; rothe und weifse Eichen, Zuckerbäume, Ahorn, rothe Birken, Hickory und Wallnüsse, Baumwollbäume, Linden, Ulmen, Buchen, Pappeln und Kirschbäume bedecken das Land. Sassafras, Hundeholz, Pawpaw, wilder Wein, Haselgesträuch, Hollunder und wilde Beeren bilden das Unterholz und machen die Wälder fast undurchdringlich.

Die Hauptflüsse dieser Region, aufser dem *Ohio* und *Missisippi* sind: der grofse *Miami* und *Wabash*, die in den *Ohio* münden; der *Kaskaskias*, *Illinois* und *Rock*flufs, welche sich in den *Missisippi* ergiefsen; der *St. Joseph*, am *Michigan*see;

---

serer geographischen Journale, eine ausführliche Beschreibung des Bodens, der Wasser, des Holzwuchses und der Prairies jeder Viertel-Section der, zwischen dem *Missisippi* und *Illinois* liegenden, Militärländer, zu liefern. Die Beschreibung ist von mir, aus den Papieren der Landmesser zusammengetragen. Sie diesem Aufsatz einzuverleiben, würde den meisten Lesern eine zu trockne Lectüre seyn, da sie selbst leicht einige 50 Seiten füllen dürfte.

und der *St. Mary* und *St. Joseph*, die mit dem *Erie*see in Verbindung stehen.

Die wichtigsten Flüsse, in commercieller sowohl als militärischer Hinsicht, sind ohne Zweifel der *Missisippi, Ohio, Illinois* mit seinen Nebenzweigen und der *Chicago*; dieses sind die Canäle, durch welche der Handel und alle Arten Verbindungen aufrecht erhalten wird, sie sind die Kette, welche die Interessen der nördlichen Niederlassungen an die südlichen bindet.

Der *Missisippi* und *Illinois* unterscheiden sich am meisten vom *Ohio* und allen andern in den *Missisippi* von Osten einmündenden Flüssen, nicht nur wegen der Weite des Thals, durch welches sie strömen, als auch durch die Höhe, zu welcher ihre Wässer zur Zeit der Fluth steigen. Breiter als das des *Ohio's* sind die Thäler dieser Flüsse, und bei hohem Wasserstand die ganze benachbarte Gegend überschwemmt; gewöhnlich differirt der Wasserstand 12—20 Fuſs, doch niemals mehr als 20, während die Wässer des *Ohio*, öfters in enge Canäle gezwängt, bei hohem Wasser eine Differenz von 60 Fuſs hervorbringen.

Der *Missisippi*, nachdem er den *Illinois* in sich aufgenommen, fluthet durch ein 6—14 Meilen breites Thal, welches von beiden Seiten von hohen Felsenwänden (*bluffs*) begränzt ist; einige sind steil und überhangend, andre sanft abfallend. In diesen Felsenwänden zeigen sich Steinlagen, die sich öfters mehrere Meilen weit in gerader Richtung erstrecken; diese Lagen sind gewöhnlich perpenticulär gespalten bis zu einer Höhe von 40, 60, ja

100 Fuſs, und zeigen deutlich, das sie einst von Wasserstrudeln ausgewaschen wurden, die einen höhern Stand hatten, als jetzt der *Missisippi* erreichen kann. Diese steilen Höhen sind an manchen Plätzen vom Bette des Flusses durch Prairies und angeschwemmtes Land geschieden, welches selbst schon ansehnlich über den höchsten Wasserstand erhaben ist.

Nach der Vereinigung mit dem *Missouri* verändert der *Missisippi* seinen Character und nimmt den des *Missouri* an; reiſsender wird sein Lauf, wild stöſst er von einem Ufer auf das andere; sein Wasser wird lehmigt und stets ändert der Canal seine Richtung.

Der *Illinois* wird durch die Vereinigung dreier ansehnlichen Flüsse gebildet, es sind: der *des Planes*, *de Page* und *Kankakee*; letzterer ist beinahe doppelt so breit als die beiden ersten.

Der *Illinois* ist ungefähr 300 Meilen lang, und von 70 Yards bis eine Meile breit. Er hat einen sanften Fall und ist zu allen Zeiten fahrbar für Boote, bis 230 Meilen über seine Mündung. Bei der Mündung des *Vermillion* in den *Illinois*, sind zwei Fälle, doch nur bei niederem Wasserstand bemerkbar; oberhalb des *Vermillion* ist der *Illinois* nicht mehr so tief als unterhalb. Die Felsenwände, die das Thal des *Illinois* begränzen, und die bei dem Ausfluſs desselben eine Höhe von 150 Fuſs haben, nehmen weiter nach dem Anfang des *Illinois* zu ab, und endigen bei einer Höhe von 100 Fuſs; auch diese Wände werden von Kalkstein-, Schiefer- u. Kohlenschichten durchschnitten.

Der Fluſs *des Planes*, ein kleiner Strom, entspringt in den Niederungen, welche den *Michigan*-See im Westen begränzen, und verfolgt seinen Cours in südwestlicher Richtung.

Das Thal dieses Flusses ist eine Meile breit und ebenfalls mit Wänden eingefaſst, die parallel mit einander laufen und sich längs des Flusses, bis 30 Meilen vom *Illinois* erstrecken, wie die Wände des *Illinois* von 100 bis 20 Fuſs abnehmen, nach 30meiligem parallelen Lauf sich nach Ost u. Nordw. eröffnen und in halben Bogen eine ausgedehnte, 12 Fuſs über den gewöhnlichen Wasserstand erhabene Prairie umschlieſsen.

In der Mitte dieser Prairie befindet sich ein kleiner 6 Meilen langer See, der eine Breite von 6 bis 40 Yards hat, und durch eine Art von Canal mit dem *des Planes* und *Chicago*fluſs in Verbindung steht. Der Canal ist theils durch Strömung des Wassers bei hohem Wasserstand ausgewaschen worden, theils durch Nachhülfe der Franzosen und Indianer entstanden, welche ihre Boote um so leichter hinüberbringen wollten.

Die Entfernung zwischen *Chicago* und *des Planes*, vermittelst dieses Canals, beträgt 9 Meilen, doch hat man in der trocknen Jahreszeit oft noch einen Tragplatz von 3 Meilen, während man in der Regenzeit oder im Frühjahr frei und ungehindert, mit ziemlich groſsen Booten, aus einem Fluſs in den andern gelangen kann.

Die Umgebungen der Flüsse *de Page* und *Kankakee* haben denselben Character wie die des *des Planes* und *Illinois*.

Der *de Page* entspringt einige Meilen westlich vom *des Planes*, und läuft mit demselben ziemlich parallel.

Der *Kaukakee* entspringt in einem flachen, sumpfigten Lande, in der Nähe des *St. Joseph's* der Seen, windet sich schlangenförmig in westlicher Richtung, und bildet vereint mit dem *des Planes* und *de Page* den *Illinois.*

Unweit der Quellen des *Kankakee* ist ein kleiner *Creek*, der sich in den *St. Joseph* ergiefst, und auf welchem Boote zur Zeit des hohen Wassers aus dem *St. Joseph* in den *Kaukakee* fahren.

Das Land, durch welches diese drei Flüsse strömen, scheint ein einziges grofses Bett von Kalksteinen zu seyn.

Der *Chicago*flufs ist mehr als ein Arm des *Michigan*see's zu betrachten, welcher sich eine Meile von seinem Austritt in den See, in zwei verschiedene Zweige theilt; der nördliche Zweig erstreckt sich 30 Meilen längs der westlichen Küste des See's, und nimmt mehrere kleine Gewässer auf. Der südliche Zweig erstreckt sich blofs 5 — 6 Meilen, und steht mit keinem andern Flufs in Verbindung, als mit dem oben angeführten kleinen Landsee der Prairie. — Der *Chicago* und seine beiden Zweige sind von verschiedener Breite, von 15 — 50 Yards, und zwei bis drei Meilen in's Land, tief genug für Schiffe jeder Last. Die Mündung des *Chicago* ist 80 Yards weit, wird aber durch eine, vor ihr liegende 70 Yards lange Sandbarre geschlossen; an den höchsten Stellen hat

diese selten mehr als 2 Fufs Wasser, und könnte leicht durch Moormaschinen beseitigt und der *Chicago* zu einem der sichersten Haven umgewandelt werden. Eben so leicht könnte durch einen Damm am *des Planes* und eine einzige Schleuse die Verbindung der Seen mit dem *Illinois* und *Missisippi* bewerkstelligt werden.

Unter den 40° 40′ N. Br. und 13° 34′ W. L., auf der gebrochnen Section 9, Stadtgebiet No. 8, Range 8, östlich vom 4ten Hauptmeridian, ist das Fort *Clark* oder *Pioria*, an der Westseite des Austritts des *Piorias*ees, auf einer herrlichen Anhöhe. Das Land hinter und südlich von diesem Fort ist sehr reich, und mit Wäldern von Zuckerbäumen, Ulmen und Wallnüssen, mit Ausnahme einiger Prairies, bis zur Strafse von *Klein-Detroit* bedeckt.

Die Wälder westlich von den Felsenwänden, die sich dem See bis auf 6 Meilen nähern, und dann nordwestlich abstreichen, enthalten vorzüglich Eichen und Hickory.

Der See *Pioria* ist 20 Meilen lang und ungefähr 1½ Meile breit, aufser bei *Klein-Detroit*, wo er eine Strafse von einer Viertel-Meile Breite bildet. Dieser See ist tief, dessen Wasser sehr hell und klar, und sehr reich an Fischen aller Art, die man im *Ohio* und *Missisippi* findet.

Das Ufer des See's ist sanft abhängend, und an manchen Orten sandig; unweit der Ostküste ist ein bedeutender Swamp, in welchen Heerden von Sumpf- und Wasservögeln, als: Schwäne, Pelicane, Gänse, Enten und weifse Kraniche nisten.

An der östlichen Seite des *Illinois*, 15 Meilen unterhalb Fort *Clark* ergiefst sich der kleine *Makkinaw*flufs an der Seite eines hohen, doch ganz ebenen Landstrichs, welcher sich vorzüglich zur Anlage einer Stadt eignen würde; dieser Strich Landes ist zwei Meilen lang, eine Meile breit, und rings umher vom reichsten, gut bewässerten Land umgeben.

An der Ostseite des *Illinois*, zwei Meilen unterhalb des *M' Kee's Creek* und drei Meilen von dem Ausflufs des *Negro Creek*, ist ebenfalls ein hoher Strich Landes, die Gelbe Bank oder *Movezterre* genannt, welcher vom reichsten Land umgeben, vorzüglich gesund gelegen und defshalb und da er nur 80 Meilen, dem Lauf des Flusses nach, von der Mündung des *Illinois* in den *Missisippi* entfernt, vorzugsweise zur Anlage einer neuen Stadt passend ist.

Die Flüsse, welche das Land östlich vom *Illinois*, westlich von der *Indiana*gränze, und nördlich von den Vermessungen des *Edwardsville*-Districts, durchströmen, sind folgende:

1. der *Kaskaskia*flufs, mit seinen verschiedenen Zweigen, schiffbar 300 Meilen.
2. Die Wasser des *Cahokia*.
3. Der *Holzflufs* (*Woodriver*).
4. Der *Piasas Creek*.

} welche sich in den *Missisippi* ergiefsen.

In den *Illinois* münden von Ost:

5. *River Fauche.*
6. *Maras.*

7. *Macoupin*flufs, schiffbar 9 Meilen.
8. *Negro Creek.*
9. *Sangamoin*, 100 Yards breit an seiner Mündung, und 150 Meilen schiffbar.
10. *Michillimackinack*, 15 Meilen unterhalb Fort *Clark*, und 90 Meilen schiffbar.
11. *Vermillion.*
12. *Manon.*
13. Der *Fuchsflufs* oder *de Page.*
14. *River des Planes.*
15. *Kankakee.*

In den *Wabash* ergiefsen sich, zwischen *Vincennes* und Fort *Harrison*, oder bewässern das dazwischenliegende Land:

16. Der obere Theil des *Salinen-Creek.*
17. Der obere Theil des *Fuchs*flusses.
18. Der kleine *Wabash.*
19. *Embarras river.*
20. *Mascontin.*
21. *St. Germain.*
22. *Tortue.*

In den *Wabash*, zwischen Fort *Harrison* und *Tippacanoe* ergiefsen sich:

23. *Brouette.*
24. *Duchat.*
25. *Erablière.*
26. *Rejoicing*flufs.

Kein Land der Erde hat solche Wasserverbindungen wie *Illinois*, schon jetzt bieten die natürlichen Canäle dieses Landes, über 3,000 Meilen Wasserstrafsen, nämlich.

Gränznavigation:		
*Wabash*fluſs .	240 Meilen	
Ohio . . .	164 —	
Missisippi . .	620 —	
		1,024 Meil.
Inland-Navigation.		
*Illinois*fluſs . .	320 Meil.	
Ströme von Nordwest	550 —	
— von Nordost .	200 —	
Kaskaskias und seine Zweige . .	300 —	
Die dem *Wabash* zuflieſsenden .	500 —	
Kleinere Flüsse .	200 —	
		2,070
		3,094 Meil.

Von der Mündung des *Illinois* bis nach *Neu-Orleans* ist 1,168 Meilen. Von da nach *Buffaloe*, durch die Seen 1,400 Meilen.

Eintheilung des Staates Illinois in Kreise (*County's.*)

Der Landdistrict *Shawneetown* enthält:

1. *Pope County*, im Westen des *Ohio*, vom *Big Bay Creek* und mehrern kleinen Flüssen bewässert, mit den Städten *Golconda*, und dem Fort *Massacre*.

2. *Johnson*, östlich von *Pope*, westlich vom dritten Hauptmeridian, im Süden von dem *Ohio* und im Norden von *Franklin County* begränzt. Der *Cash*fluſs durchströmt diesen Land-

strich, der bis jetzt zwei Städte zählt: *Vienna*, am besagten Fluſs, und *Wilkinsonville*, am *Ohio*.

3. *Franklin County*, westlich vom 3ten Hauptmeridian, nördlich von *Jefferson*, östlich von *Gallatin* und *White* und südlich von *Johnson* begränzt; ohne Stadt, und von dem groſsen und kleinen *Muddy Creek* durchflossen.

4. *Gallatin*, östl. von *Wabash* und *Ohio*, westl. von *Franklin*, nördlich von *White* und südlich von *Pope* begränzt. Vom *Salinen-Creek* und deren Zweigen durchschnitten, an deren Ufern bedeutende Salzwerke errichtet sind. *Shawnectown* ist die Hauptstadt dieser *County*.

5. *White*, südlich von *Gallatin*, nördlich von *Wayne* und *Edwards*, östlich von *Wabash* und westlich von *Franklin* und *Jefferson* begränzt. Der *little Wabash* und dessen Zweige wässern diese County, in welcher *Carmi*, am westlichen Ufer genannten Flusses, und *Oxford*, an der Mündung des *Bon Pas rivers* in den groſsen *Wabash*, die einzigen bemerkenswerthen Orte sind:

   Jefferson, *Wayne*- und *Edwards-County* bilden den Uebergang zum *Edwardsville*-Landdistrict, indem die südl. Hälften dieser County's in *Shawneetown*, die nördlichen hingegen im *Edwardsville*-Landdistrict liegen.

6. *Jefferson* wird südlich von *Franklin*, westlich von *Wayne* und *White*, nördl. von *Bond* und *Crawford* und westlich von *Bond* und *Washington* begränzt. Die Quellen des *Big* und

Little Muddy-Creek entspringen im südlichen Theil dieser County, in den östlichen Theilen de Quellen des kleinen *Wabash*. Städte sind hier noch nicht ausgelegt.

7. *Wayne*, westlich vom vorigen, östlich von *Edwards*, südlich von *White* und nördlich von *Crawford* begränzt, hat ebenfalls bis jetzt noch keine Städte; der westliche Arm des kleinen *Wabash* durchströmt die reichen Prairien dieser County.

8. *Edwards*, eine der bestangebautesten County's, in welcher sich *Birkbecks* Niederlassung befindet, wird nördlich von *Crawford*, östlich vom grofsen *Wabash*, die Indiana davon trennt, südlich von *White* und westlich von *Wayne* begränzt; der kleine und grofse *Wabash* und deren Tributflüsse und der *Bon Pas River* durchströmen die fruchtbaren Niederungen dieser County, in welcher sich aufser obengenannter Niederlassung noch zwei Städte befinden: *Albion*, in der Mitte der County und *Mount Carmel*, am westlichen Ufer des grofsen *Wabash*, der Mündung des *White River* gegenüber.

9. *Crawford*, eine der gröfsten Grafschaften von *Illinois*, nördlich von *Clark*, östlich vom grofsen *Wabash*, südlich von *Edwards*, *Wayne* und *Jefferson* und westlich von *Bond* begränzt. Der *Kaskaskia*, grofse und kleine *Wabash* und *Embarras River*, durchschneiden die bis jetzt wenig angebauten Ländereien. *Palestine* und

und *York*, am westlichen Ufer des grofsen *Wabash*, sind kleine unbedeutende Städte.

10. *Clark*, im Norden von *Crawford*, ist bis jetzt noch wenig bekannt, und nur von Indianern und *Backwoodsmen* bewohnt.

Kaskaskia-Landdistrict enthält:

11. *Alexander*, die südlichste *County*, im Westen, Süden und Osten vom *Missisippi* und *Ohio* eingeschlossen und im Norden von *Union* begränzt, wird aufser genannten Strömen, vom *Cash river* bewässert, und zählt bis jetzt nur eine Stadt: *America*, am nördlichen Ufer des *Ohio*.

12. *Union*, südlich von *Alexander*, östlich von *Johnson*, nördlich von *Jackson* und westlich vom *Missisippi* begränzt, hat zwei Städte: *Jonesburg*, in der Nähe der Quellen des *Clear Creek* und *Hamburg*, am östlichen Ufer des *Missisippi*,

13. *Jackson*, im Norden des vorigen, im Westen vom *Missisippi*, im Norden von *Randolph* und im Osten von *Franklin* begränzt, wird vom *Beaucoup Creek*, dem *Muddy River* und dessen Zweigen durchschnitten. *Brownsville* ist der einzige hier bemerkenswerthe Ort.

14. *Randolph*, südlich von *Jackson*, östlich von *Jefferson* und *Franklin*, nördlich von *Washington* und *St. Clair* und westlich von *Monroe* und dem *Missisippi* begränzt, ist eine der bestangebauten und bevölkertsten County's.

Der *Kaskaskia* und dessen Zweige durchströmen das Land nach allen Richtungen. *Kaskaskia*, am westlichen Ufer des Flusses gleiches Namens und *Point de Rocher*, am östlichen Ufer des *Missisippi*, sind die beiden vorzüglichsten Städte. Diese *County* verbindet den *Kaskaskias* mit dem *Edwardsville* Landdistrict.

15. *Monroe*, wird westlich vom *Missisippi*, nördlich von *St. Clair* und im Süden und Osten von *Randolph* begränzt. Die bis jetzt hier angelegten Städte sind: *Harrisonsville*, am *Missisippi*, *Herculaneum* gegenüber, *Waterloo*, an der Gränze von *St. Clair*, *St. Philipp* im Süden und Fort *Chartres* am *Missisippi*, nahe an der Gränze von *Randolph*.

16. *St. Clair*, nördlich von *Madison*, östlich von *Washington*, südlich von *Randolph* und westlich vom *Missisippi* begränzt, wird vom *Kaskaskia*flufs, dem *Richland* und *Silver Creek* und den *Cahokia river* durchströmt. Die Städte *Cahokia* am *Missisippi* und *Belleville*, in der Nähe der Quellen des *Richland Creek*, sind im Aufblühen. Im Nordosten dieser *County* ist die an Wild reiche Prairie *Miroir*.

17. *Washington*, nördlich von *Bond*, östlich von *Jefferson*, südlich von *Randolph* und westlich von *St. Clair* begränzt, hat bis jetzt nur eine kleine Stadt: *Carlisle*, am östlichen Ufer des *Kaskaskia*flusses; dieser, der *Sugar* und *Stinking river*, bewässern diese *County*.

18. *Madison*, eine der fruchtbarsten County's, südlich von *St. Clair*, östlich von *Bond* und westlich vom *Missisippi* und dem vierten Hauptmeridian begränzt, wird vom *Wood Creek*, *Cahokia* und Silber-Creek durchschnitten. Im südwestlichen Theil ist ein bedeutender Landsee, der mit dem *Cahokia* in Verbindung steht. Die Hauptstadt dieser *County* ist *Edwardsville*, am östlichen Ufer des *Cahokia*, etwas weiter nördlich ist Fort *Russel*, und am östlichen Ufer des *Missisippi*, oberhalb der Verbindung des *Missouri*, *Alton*, ein kleiner unbedeutender Ort.

19. *Bond*, wird östlich von *Crawford* und dem 3ten Hauptmeridian, südlich von *Jefferson* und *Washington* und westlich von *Madison* begränzt. Der *Kaskaskia*, *School* und *Stinking Creek* und deren Zweige durchschneiden die fruchtbare Landschaft. Der Hauptort ist *Vandalia*, an einem *Creek*, welcher sich in den *Kaskaskia* ergiefst; *Perryville*, *Pope* und *Independence*, ebenfalls am genannten Flufs, sind nur Städte von wenig Häusern.

Noch sind aufser diesen 19 County's, im vorigen Jahre drei andere County's, nördl. von *Bond* ausgelegt worden, die reiches Prairienland und mehrere Salzquellen und Kohlenlager enthalten, nach welchen fortwährend grofse Züge von Ansiedlern wandern, und welche in Kurzem bekannter werden dürften.

BÜCHER — RECENSIONEN
UND
ANZEIGEN.

17.

Topographisch - historisch - statistische Beschreibung der Stadt Soest und der Soester Börde. Von A. Geck, Königl. Preufsischem Land- und Stadtgerichtsdirector, Justizrathe, Scholarchen und Mitgliede des Vereins für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde in Westphalen. Soest 1825. *XXXI. und* 430 *S. in* 8. 1 *Rthlr,* 16 *Gr.*

Diese Topographie einer Stadt, die zwar im Mittelalter, wo sie 40,000 Einw. gezählt haben soll, und im Besitze eines ausgebreiteten Handels und als Theilnehmerin der Hanse, von Wichtigkeit war, jetzt aber zu einer Mittelstadt herabgesunken ist, verbreitet sich mit grofser Umständlichkeit und zum Theil mit Weitschweifigkeit über alle Gegenstände, die in einer Topographie vorzukommen pflegen; und enthält daher auch manches, was nur ein örtliches Interesse hat, und dem Nicht-Soester gleichgültig seyn dürfte.

Da die amtl. Verhältnisse, in welchen sich der Verf. befindet, und die Mittheilungen der dasigen Behörden ihn in den Stand setzten, bei seiner topographisch - historisch-statistischen Beschreibung von *Soest*, der ersten, die bisjetzt erschienen ist, solche Nachrichten zu geben, die als zuverlässig und officiel angesehen werden können: so hat derselbe hierdurch einen schätzbaren Beitrag zur genauern Kunde Westphalen's geliefert, wofür er auf den Dank des Vaterlandsfreundes und des Geographen rechnen darf.

Das erste Capitel handelt in 34 Paragraphen von S. 1 bis 102 die eigentlich *topographisch-statistische Beschreibung der Stadt Soest und der Soester Börde* ab. Der Umfang beträgt ½ Meile, und gewährt, seitdem kürzlich der Wall geebnet und mit Bäumen bepflanzt ist, einen angenehmen Spaziergang. Die Bevölkerung betrug 1822 7,563 Individuen, darunter 4,445 Evangelische, 3,048 Katholiken und 70 Juden. In demselben Jahre wurden gezählt 1,315 Privatwohnhäuser, 181 Ställe, Scheuern u. Schoppen. 1806 hatte *Soest* erst 5,444 Ew. An Vieh hatte *Soest* 1822: 258 Pferde, 10 Füllen, 11 Ochsen und Stiere, 619 Kühe, 54 Stück Jungvieh, 2,678 Schaafe (108 Merinos u. ganz veredelte, 205 halbveredelte u. 2,355 unveredelte), 871 Böcke u. Ziegen und 658 Schweine. Wichtig für die Stadt und Umgegend ist das 1823 angelegte Soolbad im *Camenschen* Garten, welches bei der Reichhaltigkeit und Schwere der Salzsoole, die sich in dieser Gegend in dem *Soester* Bach befindet, allen andern Soolbädern kühn an die Seite treten kann, und seine heilbare Wirkung an Kranken herrlich bewährt. Die Feldmark besteht aus 6,522 *Soester* Morgen cultivirtes Ackerland, 633 Morgen Gartenland, 106 Morgen Wiesen und 72 Morgen Weiden. Alle 6 Jahre wird gewöhnlich gebracht; und die Fruchtfolge ist: das erste Jahr Roggen, das zweite Gerste, das dritte Bohnen, Erbsen, Linsen, Klee oder Wicken und Rauhfutter, das vierte Jahr Waizen, das fünfte Hafer und das sechste eine gedüngte Brache, welche sechsmal gepflügt wird. Die *Soester* Börde, welche die Stadt umgiebt, bildet beinahe einen Kreis, dessen Durchmesser von S. nach N. 2 und von O. nach W. 2½ Meilen beträgt, und wird in die Ober- und Niederbörde getheilt, wovon jene aus der südlichen, diese aus der nördlichen Hälfte besteht. Aufserdem zerfällt sie in 3 Bürgermeisterbezirke, den *Schwefer*, den *Borgeler* und *Lohnschen*. Die Börde-Eingesessenen wohnen theils in Döfern, theils auf einzelnen Höfen. Die Anzahl der Dörfer beläuft sich auf 46, davon 10 Kirchdörfer sind. 1822 belief sich die Bevölkerung der Börde auf 11,329 (9,763 Evangelische 1,551 Katholiken und 10 Juden) Personen. Der Boden ist sehr verschieden; in der Niederbörde mehr feucht und meistens gut und fruchtbar;

in der Oberbörde mehr trocken und auch an mehreren Orten steinig. Die ganze Börde enthält 42,591 *Soester* Morgen (darunter 33,761 Ackerland, 907 Gartenland, 1,245 Wiesen, 2,997 Holzboden etc.), davon kommen auf die Bürgermeisterei *Borgeln* 17,065¾, auf die Bürgermeisterei *Schwefe* 11,178 und auf die Bürgermeisterei *Lohne* 14,347¼ Morgen. Der Viehstand war 1823 in der ganzen Börde: 2,409 Pferde, 84 Füllen, 192 Stiere und Ochsen, 3,027 Kühe, 1,957 Stück Jungvieh, 6 Merinos, 109 halbveredelte und 2,148 veredelte Schaafe, 225 Böcke und Ziegen und 2,933 Schweine. Merkwürdig ist in der Börde das Salzwerk zu *Sassendorf*, welches Privatpersonen (Salzbeerbten) gehört, die ein eignes Collegium unter dem Namen *Sälzer-Collegium* bilden. Diefs Collegium hat sich durch einen 1816 mit dem Staate geschlossenen Vertrag verpflichtet, von 1816 auf 20 Jahre, dem Staate jährlich 600 Last oder 24,000 Cntr. Salz, gegen eine Vergütung von 73 Rthlr. 8 Gr. für die Last, zu überlassen und auf eigenen Verkauf sowohl im In- als Auslande zu verzichten. Die Soole der 3 Brunnen ist 8procentig, und die Salzcoctur geschieht in 10 Pfannen, davon 8 mit Steinkohlen und 2 mit Holz geheitzt werden.

Das *zweite Capitel* ist überschrieben: *von der Verfassung und Verwaltung der Stadt Soest und der Soester Börde und von ihren Gerechtsamen und Privilegien*, und zerfällt in 3 Abtheilungen, nämlich ältere Verfassung und Verwaltung von 1809; von da bis 1814 und von da bis jetzt. Alles dahin Gehörige wird sehr ausführlich dargestellt. Das *dritte Capitel* handelt von der *Religion und den kirchlichen Anstalten*. In der Stadt sind 5 evangelische, 1 reformirte und 1 katholische Kirche. In der Börde giebt es 10 evangelische Kirchen und 1 katholische. Die Juden haben eine Synagoge zu *Soest*. Das *vierte Capitel* beschreibt die *Schulanstalten*. Zu *Soest* sind ein Gymnasium mit 7 Lehrern und 3 Hülfslehrern und 6 Classen und 1824 mit 132 Schülern; ein Schullehrer-Seminar mit 3 Lehrern und 2 Hülfslehrern und etwa 40 Seminaristen; und 4 Elementarschulen. *V. Capitel. Von den Stipendien-Fonds der Stadt Soest. VI. Capitel. Von dem*

Armenwesen, sowohl in der Stadt als in der Börde. *VII. Capitel. Von den Erwerbszweigen der Stadt und Börde. Soest* kennt jetzt keine Fabriken und Manufacturen, und der Handel beschränkt sich auf Ein- und Verkauf der hier verbraucht werdenden Waaren und auf den Verkauf der auf der Flur erzeugten Früchte. Der Ackerbau ist der einzige Erwerbzweig. Aufser 5 Jahrmärkten, wird seit 1823 jährlich ein Wollmarkt zu *Soest* gehalten, auf welchem 1824 fast 50,000 Pfd. Wolle verkauft wurden, die beste mit 55—60 Rthlr. p.Cntr. und die schlechteste mit 18 bis 20 Rthlr. Unter den Gewerbetreibenden zu *Soest* haben nur die Lohgerber, Nagelschmiede, Branntweinbrenner und Bierbrauer Absatz nach Aufsen. Auch giebt es 87 Leinweber, 21 Grobschmiede, 10 Färber etc. Den Beschlufs macht das *VIII. Capitel Von den Bauerngütern in der Börde*, welche sich theilen in freie oder Erbgüter, reine Zeitpachtgüter, Erbpachtgüter, Zinsgüter und in Gewinngüter. Der letzten sind die meisten und machen wohl $\frac{4}{5}$ des Flächeninhalts aus. Gewinngüter heifsen nämlich solche, welche auf eine gewisse Zahl von Jahren von dem Gutsherrn an den Besitzer (Colonen) unter der Verbindlichkeit eines jährlichen Pachts in Gelde, Naturalien oder Diensten und des Gewinngeldes nach Ablauf der bestimmten Jahre verliehen sind. Doch besitzen die Colonen der *Soester* Börde ein Erbrecht an ihren Höfen, und dürfen, so lange sie ihren Pacht (der unveränderlich ist) und das Gewinngeld entrichten, vom Hofe nicht vertrieben werden, sondern können ihren Besitz auf ihre Descendenten vererben. — Endlich sind dieser Schrift noch einige Anlagen, enthaltend die Confirmation der Privilegien der Stadt *Soest*, die Statuten für die Sparcasse, die neuen Elementarschulen etc. beigegeben.

(*C.*)

CHARTEN — RECENSIONEN

UND

ANZEIGEN.

5.

Generalcharte von Nordamerica.

Aufser diesem kurzen Titel, giebt die vorliegende Charte keine, auch nicht die geringste weitere Nachweisung, von wem? wo? und wann? sie entworfen und herausgegeben ist; nur der Umstand, dafs die ganze Charte in Russischer Sprache abgefafst ist, deutet darauf hin, dafs sie das Product eines Russischen Geographen sey, der Wasserstempel der Kunst- und Landchartenhandlung von *Simon Schropp* zu *Berlin* zeigt übrigens an, dafs sie daselbst zu haben sey.

Ungeachtet der Anonymität des Verfassers und Herausgebers dieser Charte hat sie doch manche Verdienste, und gewährt ein ziemlich richtiges Bild von der nördlichen Hälfte des Americanischen Continents, bei welchem die mehrsten neuen Hülfsquellen benutzt sind, ja sich manche benutzt finden, deren Nichtkenntnifs der Rec. offen eingestehen mufs. Zu letztern gehört vornehmlich die Verzeichnung mehrerer grofsen Seen, zwischen dem *Columbia*- und *Friedens*flusse und der nordwestlichen Küste, ferner die Lage und Configuration der Seen *Timpanogos* und *Salado* und des ganzen Flufssystems in dieser bisherigen American. *terra incognita.* — Dagegen sind fast alle übrigen neuen Entdeckungen: als die der Russen an der Nordwestküste, der Capt. *Ross*, *Parry*, *Franklin*, *Lyon* u. a. eingetragen, wenn auch nicht immer mit scharfer Genauigkeit; nur in den Vereinigten Staaten vermifst man die Benutzung der neuern Americanischen Charten, nach welchen die grofsen Seen, der Obere, *Michigan*-

und *Huron*-See, so wie die Staaten *Illinois*, *Indiana*, *Ohio*, und die Gebiete von *Michigan*, *Nordwest*, *Arkansas* u. *Florida* eine berichtigtere Configuration erhalten haben, defsgleichen von Major *Long's* Reise nach dem *St. Peters*-Flusse. Ueber die Verzeichnung von *Guatemala* wollen wir nicht rechten, da wir über die wirkliche Gestalt dieses Landes noch so sehr im Dunkeln schweben, dafs fast jede neuerscheinende Charte ein andres Bild davon giebt; doch gewifs ganz falsch ist die Zeichnung des See's von *Nicaragua*, der bei der Stadt gleiches Namens fast mit dem grofsen Weltmeere in Verbindung zu stehen scheint.

Man sieht aus diesen wenigen Bemerkungen, dafs die Charte Gutes und Schlechtes mit einander vereinigt; an einigen Stellen die neusten Entdeckungen darstellt, an andern sie unberücksichtigt läfst, daher unser oben angeführtes Urtheil, dafs sie ein *ziemlich richtiges Bild* von Nordamerica gewähre, wohl begründet ist, ohne dafs wir uns hier in eine umständliche Definition der einzelnen Vorzüge und Mängel in wissenschaftlicher Hinsicht einzulassen bewogen finden.

Die Charte besteht aus 4 grofsen Blättern von 24½ Pariser Zoll Breite und 19 Zoll Höhe, ist in *Bonne*scher Projection entworfen und bei selbiger 1 Meridiangrad = 0,52 Pariser Zoll angenommen; der Stich derselben kann nicht schön genannt werden, und über die Deutlichkeit, so wie die Orthographie mafsen wir uns bei den Eigenthümlichkeiten der Russischen Sprache kein entscheidendes Urtheil an. Da überdem die Charte wegen ihrer nur Russischen Orthographie fast nur auf ein Russisches Publicum berechnet ist, so begnügen wir uns hier mit dieser kurzen Anzeige derselben.

(*W.*)

6.

Militärcharte von Deutschland in 25 Blättern, auf dem topographischen Bureau des Königl. Baierschen Generalstabes entworfen von A. Klein, Lieut. im II. Infant. Regim. Stuttgart, im Verlage der Cottaschen Buchhandlung.

Von dieser unsern Lesern aus den frühern Anzeigen bekannten Militärcharte, ist uns wiederum ein neues Blatt, Section XI, zugekommen, dessen Erscheinung wir daher hier kurz anzeigen. Es umfaſst den Raum zwischen 19 bis 22° 30′ O. L. von *Ferro* und zwischen 48° 50′ bis 50° 40′ N. Br., also gröſstentheils Französisches Gebiet, nur ein Theil der nordöstlichen Ecke des Blattes fällt dem Königreich der Niederlande anheim. An der Zeichnung dieses Blattes haben zwei Arbeiter, der Artillerie-Lieutenant *Koch* und Lieut. *Alois Hanser*, von welchem letztern die Berge eingetragen sind, Theil; der Stich ist von *Bapt. Seitz* und gehört zu den vorzüglichsten Blättern der Charte. Die Zeichner haben die bekannten Hülfsmittel über Frankreich fleiſsig benutzt, da eine Vergleichung mit *Cassini* und *Donnet* musterhafte Treue bewährte, und es bleibt uns daher nur noch die baldige Vollendung dieser brauchbaren Charte zu wünschen übrig.

(*W.*)

N O V E L L I S T I K.

Deutschland.

22) *Rheinschifffahrt.*

Im Jahre 1826 hat die Rheinschifffahrt etwas zugenommen: man zählte auf dem *Rhein* 969 Schiffe, worunter 6 von 5,000 bis 6,000 Cntr., und auf den Nebenströmen 1,738, nämlich auf dem *Neckar* 245, auf dem *Maine*

658, auf der *Lahn* 92, auf der *Saar* 54, auf der *Mosel* 497, auf der *Ruhr* 160, auf der *Lippe* 32.

Die Diligenzenfahrt hat abgenommen, obgleich die Dampfschifffahrt ihr 1826 noch keinen Abbruch that: 1818 ertrug sie noch 106,878, 1826 nur 64,183 Guld.

Von *Mainz* gingen 1826 aufwärts nach dem *Oberrhein* mehr Waaren als 1825, abwärts dagegen 14,000 bis 15,000 Cntr. weniger. Zu Thal kamen an vom *Oberrhein* 134,829, vom *Neckar* 187,138, vom *Main* 244,202 Cntr.; zu Berg gingen ab nach dem *Oberrheine* 231,127, nach dem *Nekkar* 153,632, nach dem *Maine* 321,718 Cntr.

Die Zolleinnahme des *Rheins* war 1825 2,591,883, 1826 aber 2,767,759 Franken. Davon erhielt Baiern 59,812, Baden 89,235, Hessen 189,294, Nassau 188,567 und Preufsen 2,240,849 Franken. (Handelszeit. 1827. No. 149.)

P r e u ſ s e n.

23) *Frequenz einiger Universitäten.*

Zu *Bonn* studirten im Wintersemester von 1827 bis 1828 981 Jünglinge.

Zu *Halle* im Sommersemester 1,385, worunter 836 Theologen, 215 Juristen, 75 Mediciner und 59 Philosophen.

Zu *Breslau* im Sommersemester 1,021, nämlich 262 katholische, 234 evangelische Theologen, 325 Juristen, 62 Mediciner, 138 Philosophen, Philologen u. s. w., wozu noch 73 Chirurgen kommen.

F r a n k r e i c h.

24) *Sterblichkeit zu Paris.*

Zu *Paris* sind im Jahre 1826 25,898 Menschen, wovon 13,003 weiblichen Geschlechts, gestorben: 8,920 trug man aus den Krankenhäusern und Spitälern zu Grabe,

326 waren im Leichenhause ausgestellt. Die Zahl der Selbstmorde betrug 511, und zwar 115 mehr als 1825. Die meisten Personen starben an der Lungenschwindsucht (1,286 männl., 1,849 weibl. Geschlechts); an Krämpfen 936 Knaben und 856 Mädchen. (Berliner Nachr. 1827. Nro. 300.)

Niederlande.

25) *Häringsfischerei* 1827.

Aus Holland sind 128 Schiffe auf den Fang ausgelaufen, welche etwa 2,000 Lasten, und 1,000 Last weniger, als 1826, eingebracht haben. (Berliner Nachr. 1827 Nro. 30.)

Britisches Reich.

26) *Statistik der Zeitblätter.*

In Grofsbritannien erscheinen 344 Zeitungen, wovon 226 in England, 48 in Scotland, und 70 in Ireland, und 139 periodische Schriften. Unter den erstren sind indefs auch die Avisen und Wochenblätter begriffen.

America.

27) *Ein- und Ausfuhr der Vereinigten Staaten.*

Nach officiellen Nachrichten betrug der Handel der Union vom 1. Octbr. 1825 bis 30. Sept. 1826.

	In Nationalschiffen.	In fremden Schiffen.	
Einfuhr . .	80,778,120 . .	4,196,357	Doll.
Ausfuhr			
Einländ. Erzeugnifs	46,199,528 . .	6,856,182	—
Fremd. Erzeugnifs	23,353,998 . .	1,185,624	—
	69,553,526 . .	8,041,806	Doll.
Schiffsgehalt			
Eingehend .	942,206 . . .	105,654	Tonnen
Ausgehend .	953,012 . . .	99,417	—

Vom 5ten Jan. 1826 bis dahin 1827 clarirten in den Häven der Vereinigten Staaten ein: Britische Schiffe mit Tonnengehalte 845,477, fremde mit 643,631 (?) (Berl. Nachr. 1827. Nro. 300.)

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

11.

Die Quellen des Irawaddi.

Schon vor einiger Zeit waren die Lieutenante *Wilcox* und *Burlton* von *Seddija* nach Osten abgegangen, um queer über die Schneeberge von *Langtan* in die Landschaft *Khamti* und in der Richtung des obern Theiles des *Irawaddi* vorzudringen. Diese Officiere sind, nach einer sehr beschwerlichen Reise, zurückgekehrt und haben den Hauptzweck derselben erreicht, die (bisher unbekannte) Gegend der Quellen des *Irawaddi* zu bestimmen, so wie den Umstand zu bestätigen, daſs er von dem tibetanischen Flusse (dem *San-po*) ganz verschieden sey. Die Reise ging in der ersten Hälfte des Mai's über den *Langtan*, zu welcher Zeit der Schnee kniehoch lag. Es kostete ihnen 12 Tage, die Residenz der *Bor Khamti Radscha*, jenseits der Berge zu erreichen, und während dieser ganzen Zeit regnete es fortwährend. Die Leiden der Reisenden wurden noch mehr durch Blutigel vermehrt, von denen sich 20 — 30 auf einmal an ihre Füſse hingen und durch eine giftige Fliege, deren Biſs ein sehr schmerzhaftes Geschwür verursachte. Alles Vieh, das die Reisenden mitgenommen hatten, starb, und sie muſsten sich, eine Woche lang, von nichts als Reis nähren. Von sechs Anamesen blieben zwei bei dem Hinansteigen zurück, und man hörte nie wieder etwas von ihnen: zwei andere muſsten Krankheitshalber zurückgelassen werden und zwei andere wurden vermiſst und kamen wahrscheinlich auf dem Rückwege um; noch einige andere Begleiter starben, oder

mufsten bei den Khamtis zurückbleiben. Die Landesbewohner und ihr Radscha waren sehr freundlich gegen die Reisenden, und thaten alles Mögliche, ihnen den Aufenthalt angenehm zu machen. Sie blieben in dem Hauptdorfe bis zum 2. Juni und besuchten in der Zwischenzeit den *Irawaddi*, der nur 12 (Engl.) Meilen von dem Orte flofs. Obgleich sie ihn nicht bis zu seiner Quelle verfolgen konnten, so überzeugten sie sich doch, dafs die Aussage der Eingebornen, dafs er aus vielen kleinen Strömen entstände, die von hohen, mit wenigem Schnee bedeckten, Bergen herabkämen, vollkommen richtig sey, indem der Flufs ganz den Anschein hatte, als sey er nichts weiter, als ein Bergstrom. Des unaufhörlichen Regens ungeachtet, war der *Irawaddi* doch noch durchwatbar, nicht so breit als der *Dehing*, und, obgleich durch zwei Flufsarme etwas oberhalb des Platzes, wo die Reisenden ihn besahen, gebildet, doch nicht breiter, als 80 Yards (240 Fufs). Es ist mithin klar, dafs der *Irawaddi* nicht der *San-po*, oder der tibetanische Flufs seyn kann, und Hrn. *Klaproth's* Vermuthung ist, durch das Ergebnifs dieser Reise, mithin vollkommen widerlegt, ein Ergebnifs, das um so erfreulicher ist, da es die Genauigkeit der frühern Berichte über die Quellen des *Irawaddi* vollkommen bestätigt. Nach den, an Ort und Stelle eingesammelten Nachrichten, fliefst kein bedeutender Flufs östlich vom *Irawaddi* und die Gegend, nach der Gränze von Schina zu, ist sehr rauh und unwegsam. Selbst die abgehärteten Bergbewohner dieser abgesonderten Gegenden gehen nie darüber. Zwischen dem *Irawaddi* und dem *Loukiang* ist kein Raum für irgend einen bedeutenden Strom, und es ist nicht unwahrscheinlich, dafs diese beiden Flüsse, so wie der *Brahmaputra*, aus verschiedenen Seiten der Gruppe von Schneebergen entspringen, welche alle Verbindung mit dem Norden durchaus abschneiden. Der Lauf des *Irawaddi* nach *Bhanmo* geht durch eine bergige und unangebaute Gegend. — Die Reisenden kehrten auf einem andern und längern Wege, in 8 Tagen zurück, aber über höhere Berge, auf welchen der Schnee an einigen Stellen noch am 4. Juni d. J. 12 F. hoch lag.

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische EPHEMERIDEN.

Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXIV. Bandes neuntes Stück 1827.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

6.

Ausflucht nach Siam.

Die folgenden Nachrichten betreffen ein Land, das selten, wenigstens in neuern Zeiten von Europäern besucht worden ist, bis die neuesten Ereignisse zu einem lebhaften Verkehr zwischen den Behörden der Engländet und Siamesen führten. Zufolge dieser günstigen Verhältnisse und besonders um der Auswechselung der Gefangenen willen, wurden mehrere Landreisen nach verschiedenen Richtungen von zwei Officieren von Capitän *Burney's* Sendung unternommen: beide, der assistirende Chirurg *Harris* und der Dolmetscher *Leal* haben dem Herausgeber der *Government Gazette* von *Calcutta* folgende Notizen mitgetheilt.

Eine der ersten Excursionen, die beide genannte Herren zusammen unternahmen, ging von

Ligor aus, einem von *Siam* abhängigen Fürstenthum, dessen Hauptstadt gleiches Namens mit einem Seehaven an der östlichen Küste der Halbinsel liegt. *Hamilton*, der diese Gegend 1719 besuchte, giebt einige, aber nur sehr kurze und mangelhafte Nachrichten von diesem Ort. Als die Franzosen eine Niederlassung in *Siam* hatten, wollten sie einen Plan von der Stadt aufnehmen, es wurde ihnen aber nicht gestattet, und in dem Werk von *La Loubere* findet man fast gar nichts über diesen Ort. Die Holländer hatten vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis in die Mitte des 18. eine Factorei hier, von der man noch jetzt Ueberreste in einigen Gebäuden aus Backsteinen an der Stelle, wo sie gestanden haben soll, vorfindet.

Die Stadt *Ligor* liegt nicht weit von der Bank des *Ta-yung* oder *Tha-wung*flusses, bis zu welcher man etwa 2 Stunden von der Mündung an zu rudern hat; die Strafse vom Flufs nach der Stadt führt durch eine Allee von Bäumen und ist in gutem Stande. *Ligor* bildet ein längliches Viereck, und ist durch Mauern, Wälle und einen feuchten Graben geschützt, der während der Regenzeit mit dem Flufs in Verbindung steht. Die Stadt hat 5,000 Einwohner, scheint aber früher volkreicher gewesen zu seyn; in den letzten 50 Jahren hat sie viel gelitten; sie wurde zweimal eingenommen und viele ihrer Einwohner gefangen hinweggeführt, einmal von *Alompra* und das zweitemal von einem General *Minderagee's*, des vorigen Herrschers der Birmanen. Nach den Conscriptionslisten beträgt die Zahl der waffenfähigen Männer in diesem Fürstenthum 12,000.

Der Beherrscher von *Ligor* gehört zu den eingebornen Fürsten und hat eine entschiedene Neigung, mit den Engländern in freundschaftlichem Verhältniſs zu stehen. Er ist in gewisser Hinsicht von *Siam* abhängig, herrscht aber in seinem Land unumschränkt und hat groſsen Einfluſs auf *Bankok*, sowohl durch seine Gemahlin, eine nahe Verwandte des Königs, als durch seine Tochter, die eine der Frauen des Königs von *Siam* ist und vor Kurzem diesem einen Sohn und Erben geboren hat. Es befanden sich drei oder vier Abgesandte vom Siamesischen Hofe in *Ligor*, aber der Fürst behandelte sie sehr geringschätzend und sie übten nicht die geringste Gewalt aus, auſser im Fall seiner Abwesenheit. Er hat Gewalt über Leben und Tod.

Die Stadt *Ligor* liegt auf einer ausgebreiteten Ebene, die sich bis zu der groſsen Centralgebirgskette zu erstrecken scheint und mit Reisfeldern bedeckt ist. Im Innern wird ein wenig Pfeffer gezogen und etwas Eisen gefunden; die Zinnbergwerke sind ganz in Verfall und sollen erschöpft seyn. Mit China, Cochinchina und andern fremden Häven scheint gar kein Handel stattzufinden, bloſs mit *Siam* werden einige Geschäfte gemacht und diesen Handel hat der Fürst ganz an sich gerissen. In der ganzen Stadt ist nicht ein einziges Wohnhaus aus Backsteinen erbaut, wohl aber viele Tempel und Pyramiden, die meist in Ruinen liegen. Der Palast des Fürsten ist aus Brettern erbaut und mit Ziegeln gedeckt; er liegt innerhalb des Forts, das aus einer alten hohen, an vielen

Orten zerfallenden Mauer besteht, die nirgends mit Kanonen versehen ist.

Die Küste von *Ligor* ist für Schiffe ohne Schwierigkeit zugänglich, doch kann die Rheede wegen des Hochgehens der See und wegen der starken Brandung bei Nordwind, so wie wegen der Sandbank an der Spitze der *Tantalam*insel während des N.O. Passatwindes nicht als sicher angesehen werden. Der Ankergrund besteht aus weichem Schlamm mit 3 Faden Wasser etwa $2\frac{1}{4}$ Meilen von der Mündung des *Tha-wung*, der ein wenig nördlich vom *Ligor*flufs strömt: beide vereinigen sich im Innern und der letztere wird wenig benutzt.

Das Mifstrauen des Hofes von *Siam* verhinderte die Reisenden an der Benutzung einer günstigen Gelegenheit, mit der sie von *Ligor* nach *Bankok* ganz zu Land hätten reisen können, doch wurde ihnen gestattet, bis zum Dorf *Pathiu*, ungefähr unter 11° 10′ Br., zu reisen.

Sie verliefsen *Ligor* am 18. Decbr. und zogen am ersten Tag über grofse, vom *Thawung* bewässerte Ebenen bis zum Dorf *Nam-Jin* (kaltes Wasser). Sie begleiteten den Rajah von *Ligor*, dessen Gefolge aus 3 — 400 Personen mit 80 Elephanten bestand: auf jeder Station wurden zum Aufenthalt dienliche temporäre Häuser errichtet. Der zweite Tagemarsch führte sie durch dichtes Rohrgras und einige Reisfelder zu einem hart an der Seeküste gelegenen Punct, Namens *Ban Hooa Thaphan.*

Am dritten Tag gelangten sie auf sehr schlechten Wegen, zum Dorfe *Ban Clai*, das vorzüglich

von Chinesen bewohnt wird, am rechten Ufer des *Clai*flusses, ungefähr 8 Meilen von der Mündung desselben; der Flufs ist am Dorfe etwa 100 Yards breit, wird aber nach der Mündung viel schmaler, weil er durch den an der Bank, gegen welche die Brandung sich so heftig bricht, wie bei *Madras*, sich sammelnden Sand verschlämmt wird. Das Bett des Stroms, der zwischen hohen Ufern hinfliefst, ist sandig und sein Wasser sehr hell. Das Dorf hält gegen 1,000 Einwohner; auf *Horsburgh's* Charten ist es unter dem Namen *Clay* aufgeführt.

Von *Ban Clai* reisten sie am folgenden Tag 6½ Uhr ab und erreichten 6 Uhr Abends *Bankrang*. Der Weg führte gröfstentheils durch Rohrgras, durch einige Dörfer und über ein Paar kleine Flüsse. Das Nachtquartier lag am Fufs eines kleinen Hügels in einer schönen Ebene, die ein klarer Strom, der *Khlong Krang*, durchströmte.

Am folgenden Tag führte sie ein eben so langdauernder Marsch nach *Hooa Nah*: bald nach Mittag sahen sie zur Linken ihres Wegs eine ausgedehnte Kette von hohen Gebirgen. Am nächsten Tag passirten sie eine Menge kleiner Flüsse, und zogen durch dichtes Rohrgras, in welchem sich Tiger aufhalten. Die folgende Tagereise führte sie nach dem Siamesischen Dorf *Bân Chekram*, nachdem sie über den Flufs gleiches Namens gegangen waren. Das Bambusrohr war hier von aufserordentlicher Stärke und man gebrauchte die knotigen Gelenke desselben zu Wassereimern und ähnlichen Gefäfsen.

Die Reise ging nun drei Tage lang durch eine ähnliche Gegend, in der dichtes Rohrgras mit offenen, zum Theil angebauten Ebenen abwechselte; mehrmals wurde der Weg von kleinen Flüssen durchschnitten. Am Abend des dritten Tages gelangten sie an einen breiten, reifsenden Strom, den *Tha-kham*, an dessen Mündung die Stadt *Phoonphin* liegt, die von ungefähr 1,200 Siamesen unter dem Befehl eines Chinesischen Beamten bewohnt wird. Dieser Ort ist wegen seines Stahls berühmt, aus welchem die Säbel für alle Officiere und Hofbeamten verfertigt werden. Der *Tha-kham* bildet die nördliche Gränze der Herrschaft des Rajah von *Ligor*. Einer seiner Arme läuft südlich nach der Stadt *Bandon*, wo er sich in das Meer ergiefst, und heifst defshalb gewöhnlich der *Bandon*flufs. Der nördliche Arm des *Tha kham* ergiefst sich bei *Tha-thong*, der Gränze des Gebiets von *Ligor* an der Seeküste, in das Meer: an der Mündung des *Bandon*flusses liegen viele kleine Inseln. Der *Tha-kham* läuft fast queer durch die Halbinsel, bei *Pennom*, einer 3 Tagereisen von *Poonga*, an der Westküste, *Junkseylan* gegenübergelegenen Stadt vorüber, und auf ihm wird das Zinn und die andern Producte dieser Insel nach *Bankok* gebracht.

Während der beiden folgenden Tage führte der Weg durch grofse Strecken von Reisfeldern nach einem Dorf in der Nähe von *Chhaiya*, einer der bedeutendsten Städte auf dieser Strafse; sie ist mit Pallisaden versehen und wird von etwa 2,000 Siamesen und einer Anzahl Chinesen be-

wohnt. Sie liegt an einem breiten Strom, wahrscheinlich ein Meerbusen und treibt bedeutenden Handel, besonders mit Frucht: die Bevölkerung der ganzen Provinz beträgt 18 — 19,000 Seelen.

Am folgenden Tag führte der Weg von *Chhaiya* an die Seeküste und lief in einiger Entfernung dem festen Ufer entlang, das mit Casuarinabäumen besetzt und frei von Brandungen war. Am 2. Tag passirte man die Mündungen von zwei kleinen Flüssen.

Am folgenden Tag (8. Januar) ging der Weg in das Land hinein, zum Theil durch Rohrgras am rechten Ufer eines breiten Stromes, des *Lang Sewur*, auf dessen linken Ufer ein Dorf mit 600 Einwohnern, gröfstentheils Malaien, lag. Die beiden nächsten Tage boten wenig Abwechselung dar, man passirte mehrere Flüsse und übernachtete am zweiten Tag zu *Suwi*, Stadt mit 2,000 Einwohnern und einem Siamesischen Gouverneur vom Rang eines *Phra*; der Weg war gut und führte durch Reisfelder. Die zwei folgenden Tage blieb die Strafse ziemlich gleich bis zur Stadt *Chhoomphon* am rechten Ufer des Flusses gleiches Namens, der zwischen hohen Ufern in einem sandigen Bette hinströmt und viele Krümmungen bildet. Die Stadt ist mit Pallisaden versehen und soll 8,000 Einwohner haben; sonst war hier die Hauptniederlage des bedeutenden Handels mit der Küste von *Tenasserim*, aber seit *Tenasserim* von den Birmanen unterjocht worden, ist *Chhoomphon* blofs ein militärischer Posten, wo sich eine Garnison befindet, welche die Bewegungen der Birma-

nen beobachtet und von Zeit zu Zeit in ihr Gebiet einfällt, um Menschen zu rauben. Der Gouverneur von *Chhoomphon* erlaubte sich dieselben Raubzüge in das Gebiet von *Mergui* und *Tavai*, kurz nachdem die Engländer diese Gegend in Besitz genommen hatten, und führte viele Gefangene hinweg, von denen durch die letzte Sendung des Cap. *Burney* 1,400 zurückgegeben wurden, Der Hof von *Siam* mifsbilligte übrigens sein Verfahren, berief ihn nach der Hauptstadt und setzte ihn in ein Gefängnifs, in welchem er starb.

Die Reise ging von da über den *Chhoomphon*-flufs, bis zu einem Dorfe *Bang soon* und am nächsten Tag an die Quelle eines kleinen Flusses, des *Pathiu*, an dessen Mündung ein Dorf gleiches Namens liegt, mit 200 Chinesen und Siamesen, die sich vorzüglich mit dem Fischfang und der Verfertigung des *Balachang* beschäftigen. Aus der oben angeführten Ursache durften die Reisenden ihren Weg nicht weiter zu Lande fortsetzen; sie bestiegen ein grofses Boot, kamen nach 4 Tagen an den *Menam*flufs und erreichten am Abend desselben Tages, am 31. Jan, *Bankok*.

Wir geben nun die fernern topographischen Notizen von *Siam*.

Als der Hof von *Siam* die Freilassung der Birmanischen Gefangenen zugestanden hatte, hielt man es für räthlich, sie unter der Aufsicht eines der Sendung angehörigen zuverlässigen Mannes ihren Weg antreten zu lassen, damit sie auch sicher und wohlbehalten ankämen. Demnach marschirte

die erste Abtheilung von 5 — 600 Mann unter dem Befehl des Dolmetschers *Leal* ab, der auf seinem Weg nach der Küste von *Tenasserim* und auf dem Rückweg nach *Bankok* über *Martaban* Gelegenheit hatte, die ganze Siamesische Gränze zu besuchen und die Topographie eines Landstrichs kennen zu lernen, die den Europäern noch fast unbekannt war.

Der Zug verliefs *Bankok* am 13. Febr. 1826 in 6 Junken, am 23. segelten sie von der Küste ab und am 1. März erreichten sie *Bangnarom*, einen Ort an der Westküste des Golfs von *Siam*, ungefähr unter 11° 50′ Br., von wo aus der Weg zu Land fortgesetzt wurde.

Die erste Tagereise zeigte nichts Bemerkenswerthes, der Weg führte über eine gröſstentheils gute Straſse, an mehrern Teichen vorüber; am folgenden Tag war der Weg ebenfalls gut, er theilte sich an einer Stelle in zwei Straſsen, die rechts führte nach *Bangtha-phan*, die links nach *Mergui*; beide waren durch zwei groſse Bäume bezeichnet, der auf der Straſse nach *Mergui* hatte 2, der auf der Straſse nach *Bangtha-phan* 4 Kreuze.

Während der dritten Tagereise litten die Gefangenen sehr an Wassermangel und man fand auf dem ganzen Weg auch nicht einen Tropfen. Früh Morgens am 4ten Tage traf man Wasser und hier theilte sich der Weg abermals in zwei Straſsen, die eine führte nach S.S.O. und endigte sich in geringer Entfernung, die andere ging östlich nach

Mergui und war durch einen grofsen Stein bezeichnet. Der fünfte Tagmarsch, am 4. März, führte frühzeitig an dem Fufs des *Kasoon*gebirges den Vorhölzern entlang, durch die ein kleiner Bach flofs. Das Gebirge war steil und der Uebergang erforderte den gröfsten Theil einer angreifenden Tagereise. Um 9 Uhr am Morgen des folgenden Tages gelangte man an die Gränze zwischen dem Reich der Birmanen und Siam, die durch 3 Tamarindenbäume bezeichnet war: dieser Punct soll *Sink khon-tha-pe* heifsen. Nachmittags wurde bei einer Pagode Halt gemacht, wo die Birmanen ihre Andacht verrichteten.

Am folgenden Tag ging der Marsch auf gutem Weg an das Ufer des *Tenasserim*flusses, wo die Mannschaft 75 Flösse aus Bambusrohr verfertigte, um die Reise zu Wasser zu benutzen. Nach dem Eindruck an Ort und Stelle zu urtheilen, war hier der Hauptarm, aber nach der Versicherung der unterrichteten Birmanen war es nur ein Nebenarm des *Tenasserim.* Die Fahrt stromaufwärts war sehr langweilig, weil die Fahrzeuge oft durch Bäume aufgehalten wurden. Am Nachmittag des dritten Tags erblickte man ein Fischerboot, das nach *Mergui* abgesendet wurde, wohin der Zug am 5. Tag, den 15. März, gelangte: auf der Reise hatte man 4 Kinder und Knaben verloren.

Wenn man den dreitägigen Aufenthalt zu *Bagnarom* und den gröfsten Theil des 4. und 8. Tagmarsches abrechnet, wo man mit dem Auffinden des rechten Wegs und dem Verfertigen der Bambusflösse beschäftigt war, so brauchte der Zug

16 Tage von der Bank des *Menam* bis *Mergui*; aber wegen der vielen Frauen und Kinder rückten sie nur langsam vor und wahrscheinlich hätte auch das *Kasoon*gebirge an einer bequemern Stelle überschritten werden können. Man findet zwei Nachrichten, dafs dieser Weg zwischen der alten Hauptstadt von *Siam* und *Mergui*, als es die Franzosen besetzt hatten, in 10 Tagen zurückgelegt wurde, und in einem Fall bestand der Zug aus Gefangenen in Ketten, die von Siamesischen Soldaten escortirt wurden. Der vorige König von *Siam* soll vor etwa 33 Jahren eine Militärstrafse von *Bangnarom* nach *Mergui* zu haben anlegen lassen, um guten Weg zu den Einfällen in das Birmanische Gebiet zu finden. Die Strafse soll mit Elephanten und Fuhrwerk zu passiren seyn. In noch frühern Zeiten scheint ein Fahrweg zwischen dem Golf von *Siam* und *Tenasserim* vorhanden gewesen zu seyn, nach einer Stelle in einem Brief des Bischofs von *Tabraca*, aus *Siam* 1761 geschrieben: „*J'ai envoyé M. Martin à Margui. Il alla jusqu'à Piply, où l'on a coutume de quitter les bateaux, et y attendit inutilement les charrettes pendant trois semaines.*" *Piply* ist das Siamesische *Phriphri*, eine grofse Stadt, an der Westküste des Golfs von *Siam*, ungefähr unter 13° 20′ Br., ehemals die Hauptstadt des Siamesischen Reichs. Es ist zu wünschen, dafs es den Engländern zu *Mergui* gelinge, in Kurzem diese alten fast vergessenen Strafsen in das reiche Königreich *Siam* wieder zu eröffnen und gangbar zu machen; der frühere bedeutende Handel, den zuerst die Portugiesen, spä-

ter die Franzosen mit den Siamesen trieben, würde auf diesem Wege bald wieder aufleben.

Von *Mergui* ging *Leal* zur See nach *Tavai*, wo er von der Englischen Commission den Auftrag erhielt, sich zu der Siamesischen Station an der andern Seite der Halbinsel bei *Chhoomphon* zu begeben, um eine Anzahl Siamesischer Gefangenen auszuliefern, und die dort befindlichen Birmanen mitzunehmen. Er fuhr demgemäfs am 23. März mit 12 Birmanischen und 4 andern Booten, die 109 Siamesische Gefangenen enthielten, von *Mergui* ab, und erreichte am 25. die Mündung des *Pak-cham*; am 26. ruderte er stromaufwärts und traf Nachmittags zu *Pak-cham* ein. Der Strom ist von bedeutender Gröfse; seine Lage und sein eigentlicher Name waren bis jetzt noch nicht genau bekannt, weil die Küste zwischen seiner Mündung und *Mergui* noch nie von Europäern besucht worden ist. Der *Pak-cham* wird von dem *Chhoomphon* nur durch einen sehr schmalen Zwischenraum von ebener Erde geschieden und im Frühjahr sollen beide Flüsse sich oft zu einem breiten Strom vereinigen; der erste ist überall breit und tief, der andere fliefst in einem sandigen Bette; beide sind frei von Klippen. Es ist höchst wahrscheinlich, dafs man beide ohne grofse Schwierigkeiten zu einem Strom vereinigen könnte, der dann eine kurze, directe Communicationsstrafse zwischen der Bai von Bengalen und dem Golf von Siam queer durch die Halbinsel bilden würde. Von *Pak-cham* durchschnitt *Leal* das Land bis *Ch'hoomphon*, in dessen Nähe er am Nachmittag des zwei-

ten Tags anlangte. Ob er gleich nur 38 Birmanen bei sich hatte, so machte ihre Erscheinung doch großes Aufsehen. Er traf hier drei Siamesen, die abgeschickt waren, um den Zweck seiner Sendung zu erforschen. In der Nacht erschien ein Anführer mit 700 Bewaffneten, die aber, nachdem sie seine Bestimmung erfahren hatten, bald wieder abzogen. Am folgenden Morgen kam der Unterstatthalter mit 3,000 Mann, und ersuchte ihn, bis Nachmittag Halt zu machen, wo man einen Ort zu seiner Aufnahme in Bereitschaft setzen würde. *Leal* nahm diesen Vorschlag an und ging erst zur bestimmten Stunde weiter, wo er auf dem Felde abermals den Unterstatthalter mit 2 andern Officieren und etwa 8,000 Mann Siames. Truppen traf, die auf allerlei Art bewaffnet und in rothe, grüne und weiße Monturen gekleidet waren. Sie meldeten unserm Reisenden, daß der Gouverneur zwar abwesend, aber schon von seiner Ankunft benachrichtigt sey und jeden Augenblick erwartet würde, bis dahin möge er sich gedulden. Man wies ihm eine kleine Hütte außerhalb der Stadt zum Aufenthalt an, aber am folgenden Tage wurde ihm gemeldet, daß eine Wohnung für ihn in *Ch'hoomphon* bereit sey: ein heftiger Regen hielt ihn bis 2 Uhr auf, wo er erfuhr, daß der Gouverneur angekommen sey und ihn sprechen wolle. Als *Leal* den Zweck seiner Sendung vorgetragen hatte, erwiederte der Gouverneur, die Birmanischen Gefangenen wären schon zurückgeschickt worden und es würde wohl noch einige Zeit vergehen, ehe ein Haus in der Stadt zur Aufnahme des Botschafters eingerichtet werden könnte. Da

Leal deutlich erkannte, dafs dieser Aufschub keinen andern Grund hatte, als ihn gar nicht in die Stadt zu lassen, so hielt er es für unnütz, sich noch länger aufzuhalten und begab sich am folgenden Tag auf die Rückreise nach *Pak-cham*, wo er am 31. Nachmittags eintraf. Von hier aus ging er zu Wasser nach *Mergui*, das er am 3. April erreichte. Hier waren nur 59 gefangene Birmanen angelangt, aber die übrigen 237 kamen nach und nach; man hatte sie den Weg über *Bagnarom* nehmen lassen, wozu sie einen Monat brauchten, statt dafs sie den guten geraden Wee von *Pakcham* nach *Mergui* in 8 — 10 Tagen hätten zurücklegen können.

Leal ging nun zur See nach *Martaban*, wo er am 21. April eintraf, und von da reis'te er nach *Bangkok*. Am 24. schiffte er sich auf Boote ein mit 20 Peguanern und 3 Birmanen und fuhr den *Uttaran*flufs hinauf. Am 25. erreichte er *Meuang Uttaran* und den *Khlong Bangwilai*flufs, an welchem er die Nacht zubrachte. Am 26. passirte er *Khlong Peli* und am 27. machte er an einem Ort *Phra Mongue* Halt, nachdem er auf dem Wege mehrere Schwierigkeiten zu überwinden gehabt hatte. Am 28. erreichte er *Khlong Mykut*, wo viel Thekholz wächst, das den *Uttaran* herab nach *Martaban* transportirt wird. Am 29. erreichten sie bei guter Zeit *Khlong Mysikbet*, wo sie blieben, weil sie einen beschwerlichen Marsch gehabt hatten. Am 30. besuchten sie einen Theil des Flusses, der wegen seiner Klippen und Untiefen nur mit Mühe zu passiren war und erreichten *My-*

kesath. wo Siamesische Truppen stehen und wo die Fahrt auf dem *Uttaran* ein Ende nimmt. Von hier zogen sie am 1. Mai um 3 Uhr Morgens zu Land weiter; um 10 Uhr kamen sie an die Stelle, wo drei ungestaltete Steinhaufen, gewöhnlich die 3 Pagoden genannt, die Gränze zwischen dem Birmanischen und Siamesischen Gebiet in dieser Richtung bezeichnen. Die Siamesen nennen diese Stelle *Phrachaidi Sam-ong*, die Birmanen *Kioc-pie.* Die Lage dieser Gränzsteine ist noch nicht genau bestimmt, denn die verschiedenen Angaben weichen um mehr als einen Breitengrad und fast einen Längengrad ab. Das Mittel scheint etwa 15° 6′ N. und 99° 7′ O. zu seyn. Am Nachmittag erreichte *Leal Sungola*, einen Ort mit 150 Einw. an der Quelle des *Mekhlong*, am östlichen Ufer; hier stand ein Siamesischer Wachtposten von etwa 100 Mann, meist eingeborne Peguaner.

Am folgenden Tag, 2. Mai, kam *Leal* nach einem sehr beschwerlichen Marsch bis zum Fort *Loom chhang*, das von einer Peguanischen Garnison besetzt war. Es wird hier einiger Handel getrieben, und es lagen viele Boote da, grofse und kleine; die Bewohner der Ebenen kaufen und verkaufen Baumwollenzeug, Tücher, Wachs, Elfenbein, Honig, Sandelholz, Büffel- und Hirschhäute und Hörner, Tigerfelle, Cardamomen u. dgl. Es treffen hier drei Flüsse zusammen, der *Mekhlong* von *Sungola*, der *Thadin-deng* aus S. W. und der *Alangtay*, der von N. nach O. strömt.

Von hier aus ging die Reise in zwei Booten den *Mekhlong* hinab; am ersten Tag fuhren sie bei

mehrern Flössen und Nachen vorbei, die nach *Bangkok* gingen: die Fahrt war mühsam und mit Schwierigkeiten verbunden. Am dritten Tage kamen sie bei guter Zeit nach *Menamnoi*, einem Ort von einiger Bedeutung, wo die Siamesen im letzten Krieg zwei Forts erbaut, und ihre Armee unter dem *Maha Yatha* (berühmter Krieger), *Ronguarong*, verderbt genannt, *Rown-Rown*, aufgestellt hatten. Während diefs Corps hier cantonnirte, wurde es zu einer sehr unmilitärischen Beschäftigung gebraucht; die Soldaten mufsten Baumwolle anpflanzen, weil in der Gegend von *Menam-noi* die feinste Sorte von *Siam* gezogen wird. Man liefs auch Sandelholz und Schiffsbauholz durch sie fällen; Thekholz wächst in dieser Provinz nicht. Nicht weit oberhalb *Menam-noi* liegt der Posten *Chaiyok*, wahrscheinlich das *Daraik* einiger Charten, von wo der Weg zu Land nach *Tavai* beginnt; er führt über das Gebirge, durch dicke Wälder und ist höchst beschwerlich. Die Entfernung ist übrigens unbedeutend. Zwei *Seapois* vom 25. eingebornen Infanterie-Bataillon, die freiwillig die Sendung begleitet hatten, brauchten 8 Tage, um von *Chaiyok* nach *Tavai* zu gehen und wieder zurückzukehren.

Nachdem *Leal* kurze Zeit von den Militärbehörden zu *Menamnoi* war aufgehalten worden, wurde ihm gestattet, weiter zu reisen, und am Abend war er am Posten *Thatuko*. Am andern Tage passirte er ein Dorf Namens *Sam-sing*, wo viele mit Sandelholz beladene Fahrzeuge lagen. Um 9 Uhr erreichte er die Militärstation *Danclai*

und um 3 Uhr Nachmittags *Ban-chiom*, wo sich der *Sissovat* mit dem *Mekhlong* vereinigt; der erstere kömmt aus Norden. Die Stadt ist ziemlich bedeutend und hat ungefähr 5,000 Einwohner, meist Peguaner. Am Abend machte *Leal* Halt zu *Pakphrek*, einer noch bedeutendern Stadt, die von 8,000 Siamesen bewohnt wird. Zuweilen wird sie auch *Kan boori* genannt, eine Stadt, die früher diesen Namen führte, und an der Quelle des *Sissovat* lag, sie wurde 1766 von den Birmanen bei ihrem Einfall in Siam zerstört.

Am folgenden Tag kam *Leal* durch *Ratphri* und *Ban-chhang*. Am ersten Ort wollte man ihn nicht weiter lassen, aber er widerstand entschlossen und erzwang seine Weiterreise. *Ratphri* hat eine Bevölkerung von 10,000 Seelen. *Ban-chhang*, das *Ban-xang* der *Lettres Edifiantes*, soll 4,000 Einw. haben, meist Chinesen.

Am 8. Mai passirte *Leang Mekhlong* an der Mündung des Flusses gleiches Namens, eine Stadt mit etwa 12,000 Bewohnern, Siamesen und Chinesen, und ein bedeutender Handelsplatz. Von hier ging der Weg queer über die Mündung des *Tha-chin*, der an derselben Stelle sich in die See ergiefst, wo der *Mekhlong* seine Mündung hat: das zwischen beiden liegende Land ist meistens von Peguanern bewohnt, ungefähr 16,000 an der Zahl. Am obern Theil des *Tha-chin* wohnen fast lauter Chinesen, worauf schon sein Name deutet, die sich mit Zubereitung des Zuckers beschäftigen. Der Ort, wo der meiste Zucker fabricirt wird, heifst *Lakhon ch'haisa*. An oder etwas über der Mün-

dung des *Tha-chin* verbindet ein kleiner Fluſs oder Canal, der *Khlong Menang Luang*, diesen Fluſs mit dem *Menam* zu *Bankok*. Nach Mitternacht reis'te *Leal* mit der Fluth ab und erreichte um 3 Uhr *Menam*, nachdem er die Gränze von *Siam* an drei verschiedenen Stellen überschritten und einen bedeutenden Theil der Halbinsel, in welchen kein Europäer vor ihm gekommen war, durchzogen hatte. (*Asiatic Journal. Jul. und Sept.* 1827.)

BÜCHER — RECENSIONEN

UND

ANZEIGEN.

18.

Kreuznach und seine Heilquellen. Zur Belehrung und Unterhaltung der Badegäste, von Johann Erhard Peter Prieger, der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe Doctor, Königl. Preuſsischer (Preuſsischem) Kreis-Physicus etc. Mainz 1827. 66 *S. in* 8. 9 *Gr.*

Die Stadt *Kreuznach* im Kreise gl. Namens des Niederrheinischen Regierungsbezirks *Koblenz*, bisher durch ihre an beiden Ufern der *Nahe* gelegenen Salinen *Karlshalle*, *Theodorshalle* und *Münsterhalle* bekannt, besitzt an ihren Soolquellen zugleich treffliche Heilquellen, welche nach des Verf. vieljähriger Erfahrung sich sehr wohlthätig auf den menschlichen Organismus beweisen, und

nach den vielfachsten und genauesten Analysen mit dem seltensten chemischen Reichthume von der Natur ausgestattet sind. Der Verf. glaubte daher diese Quellen nicht länger dem hülfesuchenden Publicum unbekannt lassen zu dürfen, und fühlte sich dadurch veranlafst, vorliegende kurze Schrift über diesen Gegenstand herauszugeben, welcher, wenn erst die Badeanstalt, die noch in der nacktsten Kindheit da steht, zur Reife gediehen ist, eine vollständigere folgen soll.

In vorliegender Schrift finden wir mit zweckmäfsiger Kürze folgende Gegenstände abgehandelt. 1. *Geographische Lage der Stadt*, in dem romantischen Thale der *Nahe*, an dem Fufse des *Rheingrafenstein* und *Haardt*gebirges, 285 Fufs über der Meeresfläche. 2. *Geschichte der Stadt*, auf fünf Seiten zusammengedrängt. 3. *Beschreibung der Stadt.* Sie besteht aus der Altstadt auf dem rechten, und aus der Neustadt auf dem linken Ufer der *Nahe*, wovon jene meistens sehr schlecht gepflasterte, zum Theil sehr enge und krumme Strafsen hat, und umfafst 1 345 Feuerstellen mit ihren meistens alten, kleinen und regellos an einander gehäuften Häusern, mit einer Bevölkerung von 1,461 Familien oder 7,900 Seelen. Aufser der *Nahe*, wird die Stadt noch von dem *Ellerbache* durchschnitten, der ein angenehmes Thal bildet. 4. *Umgebung der Stadt.* Das *Nahe*thal ist in der Gegend von *Kreuznach* etwa 1 Meile breit, und wird auf der einen Seite durch einen 679 Fufs hohen Berg, der *hungrige Wolf* genannt, und auf der andern durch den *Galgenberg* (eine Fortsetzung des *Rheingrafenstein*) gebildet. An die südöstliche Seite der Stadt stöfst der Fufs des *Kautzenberges* mit den Trümmern seiner alten Burg, der jetzt dem Königl. Baierschen Geheimen Rathe, Freiherrn von *Recum* gehört, und einen neu erbauten Pavillon trägt. Geht man auf dem Rücken des *Kautzenberges* weiter nach S.W., dann wird er immer breiter und höher, seine erhabenste Höhe wird *Hardt* genannt, und ist eine grofse unfruchtbare Haide. Am Fufse der *Hardt* liegen in schauerlicher Tiefe die Salinen *Karls-* und *Theodorshalle* mit ihren vielen Gradirwerken und schönen Beamtenwohnungen. Die *Hardt* endet sich südwärts in einen sehr hohen Por-

phyrfelsen, der *Rothenfels* genannt, welcher eine unbeschreiblich schöne Aussicht gewährt. „Nicht leicht, sagt „der Verf., kann ein Thal mit dem pittoresken Ansehen „seiner steilen Begränzungen, so viel Anmuthiges verbin-„den, als dieses Salinenthal.“ Weiter an der *Nahe* aufwärts, hinter dem Dörfchen *Münster am Stein*, zeigt sich die Saline *Münsterhalle*, wo die Soole milchwarm hervorsprudelt. 5. *Bewohner.* Viel ist, besonders seit diese herrlichen Gefilde Preufsen's segensreichem Scepter unterworfen sind, in Hinsicht der Feld- und Weincultur geschehen. Von Fabriken hat *Kreuznach* eine bedeutende in Tabak, eine andere in Chocolade und Nudeln aller Art und viele sehr gute in Leder. Der Handel besteht vorzüglich in Landesproducten, worunter die mit Wein am bedeutendsten ist, ferner mit Getraide, Mehl, Kohl, Kleesaamen und Tabak. 6. *Beschreibung der Heilquellen.* Die Soolquellen entspringen unmittelbar aus Feldspath und Porphyrfelsen in solchem Ueberflufs, dafs nur zum Betriebe der Salinen jährlich aus acht Brunnen, mehr denn 10 Millionen Kubikfufs ausgefördert, und leicht bei gehöriger Vorrichtung, das Dreifache erhalten werden könnte. Die Wärme der Soole in den verschiedenen Brunnen ist sehr abweichend. In *Münster* am *Stein* hat die Soolquelle die meiste Wärme, nämlich im Sommer nie unter 21 *Reaumur*, oft aber steigt sie auf 24 *Reaumur.* 7. *Bestand der Heilquelle.* Nach einer sorgfältigen und vielfachen genauen Analyse enthalten 10,000 Theile der *Theodorshaller* Quelle 114,48 feste Bestandtheile, nämlich 91,93 Kochsalz, 15,31 salzsauren Kalk, 5,37 salzsaure Magnesia und 1,37 Verlust. Letzterer besteht aus kohlensaurem Eisenoxydul, Kieselerde, kohlensaurer Magnesia, kohlensaurem Kalk, Manganoxydul, Phosphorsäure, Thonerde, Lithion und Jodine, welche Substanzen durch die Analyse des Absatzes auf den Dornen, aus dem Eisenniederschlage in den Kasten der Gradirhäuser, und aus der Mutterlauge gefunden wurden. Die Resultate der chemischen Untersuchungen der Karlshalle ergaben in 10,000 Theilen Soole:

12,048 Theile freie Kohlensäure,
0,043 — Kieselerde,

0,544	Theile	wasserfreies salzsaures Kali,
77,702	—	wasserfreies salzsaures Natron,
0,056	—	wasserfreies hydriodsaures Natron,
0,075	—	wasserfreies salzsaures Lithion,
0,796	—	wasserfreien kohlensauren Kalk,
11,936	—	wasserfreien salzsauren Kalk,
0,629	—	wasserfreie kohlensaure Bittererde,
4,312	—	wasserfreie salzsaure Bittererde,
0,577	—	wasserfreie salzsaure Thonerde,
0,837	—	wasserfreies salzsaures Manganoxydul,
0,475	—	wasserfreies kohlensaures Eisenoxydul.

8. *Allgemeine Wirkung der gewöhnlichen Wasserbäder.* 9. *Wirkungen der Soolbäder.* 10. *Anwendung der Heilquelle.* Das Wasser wird theils zum Trinken, theils zum Baden benutzt. Auch gebraucht man die Verdünstung desselben an den Gradirwerken gleichzeitig als Luft- und Lungenbad. 11. *Lebensart der Badegäste.* 12. *Spaziergänge und entfernte Lustparthien.* Zu den letztern gehören die *Elisenhöhe* bei *Bingen* (ein nach der Frau Kronprinzessin Königl. Preuſs. Hoheit benannter herrlicher Berggipfel mit einer ländlichen Anlage); die Stadt *Bingen* (1½ M. weit); die schönen Thäler der *Alsenz* und des *Guldenbachs*; die Ruine des Stammschlosses der Familie von *Dalberg*, 2½ Stunde von *Kreuznach*, in dem heitern *Wallhäuser* Thale; die eben so weit entfernte alte ehrwürdige Abtei *Sponheim*, wo der berühmte Abt *Tritheim* lebte, mit ihrer herrlichen Kirche; nahe dabei das alte *Burgsponheim*, an welchem der Thurm besonders gut erhalten ist; und das 4 Meilen entfernte *Oberstein*, wo die bedeutenden Agatsohleifereien, welche ihre Fabrikate nach allen Welttheilen versenden, sehenswerth sind. 13. *Krankheiten*, in welchen sich die Kreuznacher Heilquellen nützlich bewiesen haben, dergleichen vorzugsweise sind: scrophulöse Drüsengeschwülste aller Art, lange dauernde allen andern Mitteln der Kunst widerstandene scrophulöse Augenlider- und Augenentzündungen, Englische Krankheit (*Rachitis*), Leberauftreibungen und Verhärtungen, scrophulöse Knochenauftreibungen und Geschwüre an den Gelenken, Flechten, Leiden der Harnwerk-

zeuge, besonders in Folge von frühern syphilitischen Ursachen u. s. w.

(C.)

CHARTEN — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

6.

Oro, Hydro-graphische Generalcharte von Böhmen, Mähren und Oesterreichichen Schlesien, nach den besten Hülfsmitteln entworfen von R. v. L.

Die Firma *R. v. L.* ist in der geographischen Welt durch mehrere verdienstvolle Arbeiten bekannt, Der unter deiselben bekannte Verfasser scheint in seiner dermaligen Stellung als Chef des Königl. lithographischen Instituts zu *Berlin* erneuerten Anlafs zu finden, die Zahl seiner geographischen Arbeiten zu vermehren und dadurch mittelbar zur höhern Vervollkommnung dieses Instituts beizutragen. Derselbe hat in dieser neuen Charte ein Seitenstück zu seiner, vor einer Reihe von Jahren herausgegebenen Oro-Hydrographischen Charte von Sachsen geliefert, und diese Arbeit hätte in keine bessern Hände fallen können. Zwar gehören die Materialien und Vorarbeiten zu dieser Arbeit nicht zu den vollkommnern in unserm Vaterlande, da die Charten von *v. Schmettau, Müller, Bock, Kreybich, Bauer* noch vieles zu wünschen übrig lassen und wir erst nach Beendigung der Aufnahmen des K. K. Oesterr. Generalquartiermeisterstabes etwas Vollkommnes über dieses in so mancher Beziehung so interessante Land zu erhalten hoffen dürfen; es

bieten sich jedoch einem so erfahrnen Geographen, wie Hr. *R. v. L.* auch jetzt schon manche Hülfsmittel dar, selbst aus den genannten Materialien etwas Vollkommners zu liefern, als vorhanden ist, besonders steht zu erwarten, dafs dem Hrn. Verf. in seiner amtlichen Stellung manche Quelle zur speciellen Verbesserung einzelner Theile der genannten Materialien sich dargeboten haben mag. Zu den wichtigern Vorarbeiten dieser Länder rechnen wir besonders die, für den Hrn. Verf. wahrscheinlich disponible Aufnahme über das Königreich Sachsen, wodurch auch die Gränzpuncte Böhmen's mit festgestellt werden; auch ist der vortreffliche topographische Atlas von Baiern so weit vorgerückt, dafs auch der gröfste Theil der Böhmischen Gränzen gegen Baiern dadurch festbestimmt ist; im Süden greifen die Sectionen der Specialcharten von Oesterreich des K.K. Oesterr. Generalquartiermeisterstabes theilweise schon auf ziemliche Strecken his nach Mähren und Böhmen hinein, so dafs hierdurch, in Verbindung mit den vorhandenen ältern und neuern Ortsbestimmungen des K. K. Generalquartiermeisterstabes u. des berühmten Astronomen *David*, sich schon ein ziemlich genaues Netz zur richtigen Configuration dieser Länder construiren läfst. Obwohl der Verf. seine Charte nur zu dem eigenthümlichen Zwecke, als orographische Charte, bearbeitet hat, so ist doch nicht zu verkennen, dafs sie auch als allgemeine geographische Charte einen schätzbaren Werth hat, da alle gemachten Vergleichungen beweisen, dafs der Verf. die gröfste Sorgfalt auf eine zweckmäfsige Verarbeitung der disponiblen Materialien verwendet hat.

Die Charte ist in einem Maafsstabe von 1/500000 der natürlichen Länge entworfen und besteht aus drei neben einander anpassenden Blättern, jedes von 1 Pariser Fufs Breite und 20 Pariser Zoll Höhe; sie ist, ihrer Bestimmung angemessen, nicht mit topographischen Gegenständen überfüllt. Der genauen Darstellung des hydrographischen Systems und ganz besonders der orographischen Bearbeitung hat der Verf. grofsen Fleifs gewidmet, und letztere, auch sehr sauber im Stiche ausgeführt, giebt ein völlig naturgemäfses Bild des Böhmischen Kessellandes, in

welchem wir nur dem Wasserscheidungsrücken des Mährischen Gebirges eine etwas kräftigere und in die Augen springendere Bezeichnung wünschten, wenn auch dieselbe den steilen Abhängen des Riesen, Erz- und Böhmerwaldgebirges nicht gleichkommen darf. Die verzeichneten Städte hat der Verf. nach ihrer Volkszahl von 50,000 bis 70,000, von 10,000 bis 50,000, von 5,000 bis 10,000, von 2,000 bis 5,000 Einwohnern und endlich bis zu 2,000 Einwohnern classificirt, letztere Classe ist jedoch mit den, in Böhmen besonders zahlreichen Flecken, und selbst den angedeuteten Dörfern gleich bezeichnet, folglich nicht gehörig zu unterscheiden; die in diesem Lande immer zahlreicher werdenden Chausseen sind vollständig angedeutet, desgleichen die Poststationen und Stationsentfernungen, auch von andern Landstrafsen und Nebenwegen so viel, als der Raum gestattete. Die äufsere Ausstattung der Charte ist elegant, und beweiset das Fortschreiten der lithographischen Anstalt in ihrer Kunst; die Hauptschwierigkeit scheint noch bei'm Druck zu überwinden zu seyn; denn die orographische Bearbeitung, welche besonders an einigen Stellen musterhaft zu nennen ist, und den hohen Grad von Technik des Zeichners bewährt, läfst nur bedauern, dafs der Druck nicht im Stande ist, die Arbeit des Zeichners durchgehends so treu wiederzugeben. — Wünschenswerth möchte es seyn, dafs die Charte nicht so scharf mit den Gränzen Böhmen's und Mähren's abschnitte, da besonders bei der Hydro- und Orographie, der Zusammenhang mit dem Flufs- und Bergsystem der Nachbarländer nicht ohne Wichtigkeit ist. Einige kleine orthographische Fehler entgingen wahrscheinlich der Correctur, als z. E. *Pirmitz* statt *Türmitz*, *Rochlberg* statt *Rachelberg*, *Plöklstein* statt *Plökenstein*, *Hochfichtelberg* statt *Hochfürchtelberg* etc.

(*W.*)

NOVELLISTIK.

Europa.

28) *Geburts- und Sterbeliste von* 1827.

Herzogthum Holstein ohne *Altona* und *Pinneberg*	Geb.	11,719	Gest.	8,625
Herzogthum Schleswig . .	—	8,205	—	7,057
Stadt *Altona*	—	765	—	613
— *Gent*	—	2,880	—	1,897
— *Frankfurt a. M.* . . .	—	1,105	—	1,094
— *Leipzig*	—	1,291	—	1,254
— *London*	—	29,925	—	22,292
— *Königsberg*	—	2,072	—	2,028
— *Kiöbenhavn*	—	3,230	—	3,410
— *Cassel*	—	810	—	842

Deutschland.

29) *Schifffahrt von Hamburg* 1827.

1827 sind zu *Hamburg* aus der See 1,654 Schiffe angekommen, nämlich; aus Ostindien 10, aus Westindieu 102, aus Südamerica 129, aus Nordamerica 100, aus den Canarias 8, aus Ismir 1, aus dem Mittelländischen Meere 108, aus Spanien diesseits der Meerenge 5, aus Portugal 36, aus Frankreich 79, aus Grofsbritannien 488, aus Archangelsk 12, aus Schweden und Norwegen 50, aus der Ostsee 84, aus Dänemark 69, aus Holland und Ostfriesland 284, aus der *Weser* 89, aufserdem aber 2 Walfisch- und 4 Häringsjäger zurückgekommen. Ausgelaufen sind etwa 1,400 Seeschiffe. (Berl. Nachr. 1828. No. 9.)

30) *Schifffahrt von Bremen* 1827.

1827 sind zu *Bremen* 894 Schiffe angekommen und zwar: 50 aus Westindien, 6 aus Columbia und Mexico, 81 aus Nordamerica, 7 aus Brasilien, 98 aus Grofsbritannien, 30 aus Frankreich, 13 aus Spanien und Teneriffa, 4

aus Trieste, 3 aus Portugal, 72 aus Holland und Braband, 89 von der *Elbe*, 196 aus Ostfriesland und Papenburg, 79 aus Rufsland, 52 aus Norwegen und Schweden, 44 aus Dänemark, 68 aus den Deutschen und Preufsischen Ostseehaven und 2 Walfischjäger. (Berl Nachr. 1828. No. 9.)

O e s t e r r e i c h.

31) *Wirksamkeit des Ordens der barmherzigen Brüder.*

Der wohlthätige Orden der barmherzigen Brüder hat in seinen 25 Oesterreichischen Spitälern vom 1. November 1826 bis letzten October 1827 unentgeltlich aufgenommen und verpflegt 16,605 Kranke, worunter 1,742 Protestanten, 68 Juden und 16 nichtunirte Griechen. Davon sind 15,175 am Leben erhalten, 1,430 gestorben. (Oesterr. Beob. 1828. No. 3.)

32) *Umlaufendes Papiergeld.*

Die Summe der im Umlaufe befindlichen Einlösungs- und Anticipationsscheine betrug Ende Decbr. nach Bekanntmachung der priv. Oesterr. Nationalbank 88,072,813 Gulden. (Oesterr. Beob. 1828. No. 3)

P r e u ſ s e n.

33) *Schifffahrt von Memel.*

1827 sind zu *Memel* einclarirt 860 Segel mit 98,947 Schiffslast, wovon 777 mit Ballaste: ausclarirt 854 Schiffe mit 93,740 Schiffslast. Davon 668 Schiffe mit Holzwaaren, 100 mit Korn, 59 mit Saat etc., 27 mit Flachs, Hanf und Fellen. Im Winterlager sind 31 Schiffe verblieben und 2 unter Havarie. 1 wurde neu gebauet. (Berl. Nachr. 1828 Nro. 9.)

34) *Schifffahrt von Stettin.*

1827 sind über *Swinemünde* und *Wolgast* zu *Stettin* eingegangen 634 Hauptschiffe, wovon 358 beladen und 76

mit Ballaste, und 142 Leichterschiffe; abgegangen 619 Hauptschiffe und davon 503 beladen und 116 mit Ballast, und 134 Leichterschiffe. (Berliner Nachr. 1828. Nro. 7.)

Niederlande.

35) *Handelsverkehr dieses Staats.*

1826 haben aus den Niederlanden 1,765 Belgische und 2,232 fremde Schiffe Waaren aus- und 2,657 Belgische und 2,892 fremde Schiffe Waaren eingeführt. Der Tonnengehalt der einlaufenden Schiffe war 559,337, der auslaufenden 442,074. (Handl. Zeit. 1827. No. 144.)

36) *Schifffahrt von Amsterdam.*

1827 sind zu *Amsterdam* 1,982 Schiffe eingelaufen, wovon 15 aus *Batavia*, 6 aus *Neuyork*, 9 aus *Charleston*, 2 aus *Kanton*, 3 aus *Rio*, 5 aus *Havaña* und 1 aus der *Capstadt*. (Berliner Nachr. 1828. Nro. 9.)

37) *Schifffahrt von Antwerpen.*

1827 sind zu *Antwerpen* 831 Schiffe einclarirt, nämlich 432 einländische und 399 fremde. Unter letztren befanden sich 137 Britische, 100 Americanische, 58 Französische, 23 Hanövrische, 22 Norwegische, 21 Dänische, 13 Preufsische, 4 Oldenburgische, 4 Schwedische, 4 Russische, 4 Hamburger, 3 Bremer, 3 Mecklenburger, 1 Oesterreichisches, 1 Napolitanisches, 1 Rostocksches.

Rufsland.

38) *Schifffahrt von Riga.*

1827 sind in diesem Haven bis 15 Decbr. 1,441 Fahrzeuge ein-, 1,421 ausclarirt. (Berl. Nachr. 1828. No. 7.)

39) *Schifffahrt von Archangelsk.*

1826 liefen zu *Archangelsk* 241 Schiffe ein, 217 liefen aus; der Werth der Einfuhr belief sich auf 560,651, der

Ausfuhr auf 4,723,706 Rubel. 1726 waren erst 29 Schiffe ein- und 30 ausclarirt, hatte der Werth der Einfuhr 31,103, der Ausfuhr 247,625 Rubel betragen. (Hamb. Corresp. 1828. No. 5.)

N.B. Der Rubel hatte 1726 den Werth von 1 Rthlr. 4 — 8 Gr., 1826 von 6 Gr.

A m e r i c a.

40) *Neueste Bevölkerung von Columbia.*

1) Departement *Maturin* sendet 4 Senat., 6 Dep. u. hat 102,321 Einw.

D i s t r i c t e.

1) *Margarita*	14,690	1 Dep.
2) *Cumana*	35,174	1 —
3) *Barcelona*	36,147	2 —
4) *Guyana*	16,310	2 —

2) Departement *Orinoco* — 4 Senat., 4 Dep. — 109,512 Einwohner.

1) *Varinas*	87,179	3 Dep.
2) *Apure*	22,333	1 —

3) Departement *Venezuela* — 4 Sen., 10 Dep. — 326,840 Einwohner.

1) *Carabobo*	159,874	4 Dep.
2) *Caraccas*	166,966	6 —

4) Departement *Sulia* — 4 Senat., 6 Depu. — 120,960 Einwohner.

1) *Coro*	21,678	1 Dep.
2) *Maracaibo*	25,044	2 —
3) *Truxillo*	32,551	1 —
4) *Merida*	41,687	2 —

5) Departement *Boyacca* — 4 Senat. 14 Dep. — 409,919 Einwohner.

1) *Pamplona*	66,126	2 Dep.
2) *Socorro*	135,081	5 —
3) *Tunja*	189,632	6 —
4) *Casanare*	19,080	1 —

6) Departement *Cundinamarca*—4 Sen., 14 Dep.— 391,444 Einwohner.

1) *Bogota* . .	188,695	. 6 Dep.
2) *Neiva* . . .	47,157	. 2 —
3) *Mariquita* .	51,339	. 2 —
4) *Antioquia* . .	104,253	. 4 —

7) Departement *Magdalena* — 4 Senat., 7 Dep. — 176,983 Einwohner.

1) *Mompox* . .	31,237	. 1 Dep.
2) *Cartagena* .	89,426	. 3 —
3) *Santa Marta* .	44,395	. 2 —
4) *Rio Hacha* .	11,925	. 1 —

8) Departement *Ystmo* — 4 Senat., 3 Dep. — 99,556 Einwohner.

1) *Panama* . .	66,190	. 2 Dep.
2) *Veragua* . .	33.366	. 1 —

9) Departement *Cauca* — 4 Senat., 7 Dep. — 149,778 Einwohner.

1) *Choco* . .	17,250	. 1 Dep.
2) *Popayan* . .	87,519	. 3 —
3) *Buenaventura* .	17,684	. 1 —
4) *Pasto* . . .	27,325	. 2 —

10) Departement *Ecuador* — 4 Senat., 10 Dep. — 307,614 Einwohner.

1) *Chimborazo* . .	115,420	. 4 Dep.
2) *Pichincha* .	133,169	. 4 —
3) *Inbambura* . .	59,025	. 2 —

11) Departement *Assuay* — 4 Senat., 5 Dep. — 128,344 Einwohner.

1) *Cuenza* . .	76,423	. 3 Dep.
2) *Loja* . . .	34,471	. 1 —
3) *Manabi* . .	17,450	. 1 —

12) Departement *Guayaquil*—4 Senat., 2 Dep. — 56,038 Ew. (ohne Districtualeintheilung.)

Summa 48 Senatoren 88, Deputirte u. 2,379,888 Einw. doch ohne die *Indios barbaros*.

(*Gaceta de Columbia*, 30. *Sept.* 1827.)

41) *Landmacht von Buenos-Ayres.*

Die active Landmacht von *Buenos Ayres* betrug 1826 4,549 Mann.

42) *Staatsschuld der Nordamericanischen Union.*

1827 73,920,844 Dollars, die 3,663,532 Doll. 27 Cent. zinseten.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

12.

Americanische Alterthümer.

Herr *Warden* überreicht der *Academie des sciences* sein Werk, das den Titel führt: *Recherches sur les antiquités des Etats Unis de l'Amérique septentrionale.* Sein Geschenk begleitet er mit einigen Details, die uns für unsere Leser von Interesse scheinen, und giebt zugleich merkwürdige Aufschlüsse über die Monumente von *Palanqué*, in der früheren Provinz *Guatimala.*

Die erstern dieser Alterthümer, die seit so langer Zeit in den dichten Wäldern der Neuen Welt verborgen blieben, sind bedeutende Bauwerke, die von der Südgränze des *Eriesee's* bis zum Golf von *Mexico* und wieder den *Missouri* entlang bis an die *Rocky Mountains* fortlaufen. Diese Werke, die von verschiedener Gestalt und Gröſse sind, so wie die Gegenstände für Alterthumskunde, die bis auf unsere Zeit entdeckt sind, schlieſsen in sich: 1) Festungswerke; 2) *Tumuli* oder Erdaufwürfe; 3) parallele Erdwälle; 4) unterirdische Mauern von Erde und Ziegeln, und allerlei Dinge, die in beträchtlicher Tiefe vergraben sind; 5) Höhlungen, die im Boden angebracht sind und Brunnen heiſsen; 6) Felsen mit Inschriften; 7) Götzenbilder; 8) Muscheln aus andern Ländern; 9) Mumien.

Die eine dieser Festungen, die im Staat *Ohio* liegt, nimmt eine Fläche von mehr als 100 Acres ein, und ist von einer an ihrer Basis 20 Fuſs dicken, 12 Fuſs hohen Erdmauer und von einem Graben oder Tranchee, der gegen 20 Fuſs breit ist, umschlossen. Man hat auf den Festungsmauern und Erdwällen Bäume von erstaunlicher Stärke gefunden, deren einige mehr als 400 genau bezeichnete (jährliche) Vegetationsringe zählten. Zu bemerken ist, daſs die heutigen Indianer von dem Gebrauch der Hügel nichts wissen und keine Gräben mehr ausstechen.

Die Götzenbilder im Staat von *Tenessee* u. zu *Natchez* (Staat *Missisippi*), die Meermuscheln vom *genus Murex*, die in einer alten Festung von *Kentucky* entdeckt sind, die Mumien aus den Kalkhöhlen in demselben Staate, die hieroglyphischen Inschriften endlich, die man auf einem Felsen im Staate *Massachusetts* entdeckt hat, sind eben soviel wichtige Umstände bei der groſsen Frage: vom Ursprung der Americaner.

Nach Hrn. *Warden* läſst sich daraus der Schluſs machen, daſs das *Ohio*thal vom Lande *Illinois* bis nach *Mexico* von einem Volke bewohnt gewesen, das sehr verschieden von denen war, die es zur Zeit seiner Entdeckung durch Französische Colonisten aus *Canada* und *Louisiana*, in Besitz hatten. Alles, was die Abstammung, das Fortbestehen und die Ausrottung dieses Volks betrifft, ist in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Indeſs bleibt kein Zweifel, daſs es nicht civilisirter war, als alle die Indianischen Völkerschaften, die sich zur Zeit der Entdekkung America's vorfanden. Dennoch war diese Civilisationsstufe niedrig, wenn sie mit der der Bewohner von *Palenqué* verglichen wird. Die Ruinen, die man in diesem Lande gefunden hat, zeigen, daſs seine Bauwerke sich mit denen der gröſsten Europäischen Städte messen konnten und daſs das Volk zu einer groſsen Entwickelung seiner geistigen Fähigkeiten gekommen. Da eine Kette von Festungswerken und Erdaufwürfen sich von *Mexico* bis an die groſsen Seen der Vereinigten Staaten erstreckt, könnten vielleicht die alten Völkerschaften am *Ohio* eine

Colonie von *Palenqué* gewesen seyn, die sich in dieser Gegend, die der Eroberung wie dem Handel günstig war, niedergelassen. Die Frage könnte gelös't werden, wenn ein gelehrter Naturforscher sich die Mühe nähme, die Schädel der Skelette, welche in den Erdaufwürfen des *Ohio*thals gefunden sind, zu untersuchen und sie mit den *Palenqui*schen Figuren zu vergleichen, deren spitzer Kopf und Physiognomie von denen der bekannten Völker abweichen.

Die alten Monumente in *Palenqué*, sagt schliefslich Hr. *W.*, sind die auffallendste Entdeckung, die man noch in America gemacht hat: sie zeigen, dafs der Continent der sogenannten Neuen Welt eine weit ältere Bevölkerung hat, als man glaubt, da er so viel Spuren der Kunst in sich schliefst, über welche alle Nachrichten schweigen, und die vielleicht einer entferntern Periode angehören, als wo die Annalen der Europäischen Völker historischen Grund zu gewinnen anfangen.

(*Le Globe*, *No.* 15. *v.* 27. *Decbr.* 1827.)

13.

Auffindung von gediegener Platina.

Man hat in der Mine *Nishne Taguilsky*, die dem Hrn. Geh. Rath *Demidoff* gehört, ein Stück gediegener Platina gefunden, das 10 Pfd. 54 Russ. Solotnik (4,166 *grammes*) wiegt. Diefs Stück von runder Form, körnig auf seiner Oberfläche, zeigt an mehrern Stellen derselben metallischen Glanz.

Da sein specifisches Gewicht sich nur auf 16 belief, so folgt, dafs es verschiedene Zusätze enthielt, die man in der Platina antrifft. Noch anzuführen ist, dafs man diefs merkwürdige Stück fand, als man eine Silberschicht durchkreuzte.

14.

Tod des Britischen Geographen Salt.

Heinrich Salt, *Esq.*, durch seine Reisen bekannt, zuletzt Engl. Generalconsul in Aegypten, ist am 30. Octbr. 1827 in einem Dorfe zwischen *Alexandria* und *Cahira* gestorben.

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.

Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXIV. *Bandes zehntes Stück* 1827.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register, ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

7.

Die Entstehung des Staats Missouri.

(Nach *Lewis C. Beck's Gazetteer of the States Illinois and Missouri. Second Edition. Albany* 1827.)

Mitgetheilt von *C. N. Röding*, Herausgeber der Am. Miscellen.

Grabhügel, denen in *Illinois* ähnlich, finden sich an vielen Stellen im Staate *Missouri.* Sie sind von verschiedener Gestalt und Ausdehnung, bald einzeln, bald in Gruppen. Bruchstücke von irdenem Geschirr, Pfeilspitzen und menschliche Gebeine gräbt man häufig in deren Nähe aus. Ruinen von steinernen Gebäuden sieht man am *Gassonade*fluſs und *Noyer-Creek*, von denen die gegenwärtigen Indianer keine Kunde zu geben im Stande sind. Sie sind augenscheinlich von einem Volke errichtet, welches in der Baukunst geschickter und überhaupt gebildeter war, als die Wilden, welche man jetzt antrifft.

Viele Jahre nach der Entdeckung des *Missisippi* durch die Franzosen, waren die Ansiedlungen dieses Volkes, des ersten Europäischen, welches in's Innere von Nordamerica vorgedrungen ist, ausschliefslich auf die östliche Seite beschränkt. Blofs die eitle Hoffnung edle Metalle zu entdecken, welche durch den Bericht einiger umherstreifenden Abentheurer genährt ward, richtete die Aufmerksamkeit auf die Westseite. In Folge dessen rüstete der Gouverneur von *Louisiana* im Anfange des 18ten Jahrhunderts eine Expedition aus, um die Minen am obern *Missisippi* zu untersuchen. Es ward ein Fort errichtet und eine Niederlassung begonnen, doch die Vorurtheile der Wilden wurden bald aufgeregt, und die Franzosen fanden es gerathen diesen Versuch aufzugeben.

Zunächst richteten die Franzosen ihre Aufmerksamkeit auf den *Missouri*, den sie im Jahr 1705 bis zur Mündung des *Kanzas* aufwärts beschifft hatten, und wo sie bei den Indianern eine freundliche Aufnahme fanden. Der glückliche Erfolg in dieser Gegend liefs sie bald des Ungemachs vergessen, welches sie am obern *Missisippi* erfahren hatten. In Folge des Krieges in Europa, welche alle Hülfsquellen Frankreich's in Anspruch nahmen, gerieth die Colonie *Louisiana* in höchst bedrängte Umstände. Der König, welcher ihr die gewöhnliche Unterstützung an Truppen und Geld nicht gewähren konnte, beschlofs, sie dennoch vor seinen Feinden zu schützen und bewilligte daher 1712 dem Hrn. *Crozat* Patentbriefe. Der grofse Reichthum und Credit dieses Mannes und die wich-

tigen Dienste, welche er der Krone geleistet hatte, waren sichere Bürgen seiner Fähigkeit und Anstrengung und man erwartete von ihm mit Zuversicht, er werde die Vernichtung der Colonie verhüten. Ueberdiefs waren die Provinzialbehörden gegen einander feindlich gesinnt; eine standhafte, kraftvolle Leitung war nothwendig, um die Unruhen zu stillen. Herr *de la Motte*, der erste Gouverneur, den *Crozat* sandte, langte 1713 an und übernahm die Regierung. Doch *Crozat* ward in seinen Erwartungen getäuscht; *Louisiana* hatte keine edle Metalle, welche er zu finden hoffte, und obgleich er ungeheure Summen aufgeopfert hatte, so sah man doch keine Aussicht, unmittelbare Entschädigung zu erlangen. Die durch *Crozat* zusammengerafften Einwanderer, durch schändliche Vorspiegelungen betrogen, fühlten sich in dem neuen Lande höchst unglücklich. Da Landbau, der ihnen Wohlstand und Wohlfahrt gesichert haben würde, gänzlich vernachlässigt ward, so erzielte man nicht einmal, was für ihre Nothdurft hinreichte. Grofse Summen waren erforderlich, um ihnen Lebensmittel (selbst über *Hamburg* aus Polen!) herbeizuschaffen und die Ausgaben für die Colonie überstiegen die Einnahme von dessen Handel bei weitem. Nach einem so unglücklichen, nur mit Nachtheilen verbundenen Versuche von fünf Jahren gab *Crozat* 1717 seinen Lehnsbrief wieder in die Hände des Königs zurück.

Bald darauf wurde die unglückliche Colonie *Louisiana* mittelst eines Patents, welches ähnliche Vorrechte und Einschränkungen enthielt, der *Mis-*

sisippi-Compagnie oder *Compagnie occidentale*, welche der bekannte *John Law* projectirte, überlassen. Die Geschicklichkeit und der Unternehmungsgeist der Directoren dieser Gesellschaft erregten die gröfsten Erwartungen und die Colonie *Louisiana* ward nun ein Gegenstand der Aufmerksamkeit aller Capitalisten der Französischen Hauptstadt, der Niederlande etc. Die Fruchtbarkeit des Bodens und ungeheuer reiche Mineralschätze als Aussichten ungemeinen Gewinnstes dargestellt, verhiefsen die erschöpften Geldkisten Frankreich's zu füllen und zahlreiche Abentheurer mit einem fürstlichen Vermögen zu beglücken. Kaum hatte die *Compagnie occidentale* ihr Patent vom Könige erhalten, so legte sie ein Comptoir zu Fort *Chartres* an, um die Zwecke ihres Instituts zu fördern und zum Anbau des Landes aufzumuntern; unter den günstigsten Bedingungen suchte sie Französiche Auswanderer herbeizulocken und schenkte ihnen alles Land, was sie urbar machen und anbauen wollten. Bergleute und Handwerker wurden gleichfalls herbeigezogen und die Hauptstadt *Neuorleans*, unter *Crozat's* Vollmacht 1717 begründet, erhielt am Ende des Jahres einen beträchtlichen Zuwachs der Bevölkerung und die Niederlassungen fingen an sich längs den *Missisippi*-Ufern und im Lande des *Illinois* auszudehnen.

Im Jahre 1719 legte ein *Sieur de Lochon*, der als Hüttendirector (*founder?*) von der Compagnie hergeschickt war, Gruben am *Merrimack* an. Er förderte eine grofse Menge Erz und ein Pfund

desselben, zu dessen Ausschmelzung man vier Tage gebrauchte, brachte nach seiner Rechnung, zwei Drachmen Silber; doch diese Angabe fand bei den Ansiedlern keinen Glauben. Blofs nur darauf bedacht Silber zu erlangen, schmolz er aus 26 bis 3,000 Centner Erz 14 Pfund sehr schlechtes Blei, welche ihm 1,400 Livres zu stehen kamen. Von einer so unvortheilhaften Arbeit ermüdet, kehrte er nach Frankreich zurück. Die Compagnie, noch immer überzeugt von der Wahrheit der eingezogenen Nachrichten, glaubte, der schlechte Erfolg sey einzig der Unabhängigkeit des Metallurgen beizumessen, sandte an seiner Statt einen Spanier *Antonio*, welcher bei der Belagerung von *Penzacola* gefangen ward, dann Galeerensclave gewesen war, sich aber rühmte, an einer Mine in *Mexico* gearbeitet zu haben. Man leistete ihm sehr bedeutende Unterstützung, doch gelang es ihm nicht besser als dem *Sieur de Lochon.* Er selbst verlor den Muth nicht, und Andere meinten, es sey ihm blofs darum fehlgeschlagen, weil er im Bau der Schmelzöfen nicht erfahren war. Er suchte noch immer Blei und wollte daraus Silber machen. Er grub bis auf den Felsengrund, der 10 — 12 Fufs dick war, liefs ihn mit Pulver sprengen, nahm Bruchstücke desselben, warf sie in einen Tiegel und behauptete, daraus 3—4 Drachmen Silber gezogen zu haben. Um diese Zeit langte eine Gesellschaft Königl. Mineurs unter der Leitung des Hrn. *de la Renaudière* an, machte sich auch an die Bleigruben, brachte aber auch nichts zu Stande, weil keiner von diesen Leuten einen Schmelzofen zu bauen verstand. Mit unbegreiflichem Leicht-

sinn verschwendete die Gesellschaft ungeheure Unkosten, und zwar an Menschen, von deren Geschicklichkeit sie sich nicht überzeugt hatte. *La Renaudière* konnte nicht einmal Blei gewinnen und nun übernahm eine Privatgesellschaft die Gruben am *Merrimack*, welche einer ihrer Directoren, *Sieur Renault* selbst beaufsichtigen wollte. *Renault* war der Sohn eines berühmten Eisenschmelzers in Frankreich, und als Agent jenes Privatvereins, welchen die Gesellschaft des *Occidents* nach Kräften unterstützte, verliefs er 1719 Frankreich, um das Bergwesen in *Ober-Louisiana* und am *Illinois* zu betreiben. Er brachte über 200 Handwerker und Bergleute mit, mit Werkzeugen und allem Benöthigten wohl versehen. Auf der Hinreise hatte er *St. Domingo* besucht und von dort 500 Sclaven mitgenommen, um in den Minen zu arbeiten. 1720 kam er in *New-Orleans* an und fuhr bald den *Missisippi* aufwärts nach *Kaskaskia* im heutigen Staate *Illinois*. *Renault* richtete sich in der Nähe dieses Ortes, unweit *Fort Chartres* ein, auf einer Stelle, wo jetzt *St. Philipp* (*Little Village*) liegt und schickte von dort einzelne Haufen seiner Leute nach verschiedenen Gegenden von *Illinois* und *Louisiana* ab, um Minen zu entdekken und zu bearbeiten. Er selbst oder sein Mineraloge *la Motte*, den er mitgebracht hatte, begleiteten sie. Auf einer dieser frühesten Streifzüge entdeckte *la Motte* am *St. Francis die Bleimine, welche noch seinen Namen führt*, und bald darauf fand *Renault* die bedeutenden Gruben, nordwestlich von *Potosi*, welche gleichfalls nach ihm benannt sind. Aufser diesen entdeckten und bear-

beiteten sie noch viele andere Gruben; ein Beweis, mit welchem Eifer *Renault* seinen Zweck verfolgte, sind die alten Anbrüche (*diggings*), welche man jetzt noch an vielen Stellen des Landes antrifft.

Diese Anbrüche sind im ganzen Minendistrict zerstreut und es vergeht selten ein Frühling, wo man nicht auf alte Werke, mit Busch und Bäumen überwachsen, stöfst. *Renault*, der wohl einsah, dafs die Erwartung, dort Gold und Silber zu finden, nicht zu erfüllen sey, richtete seine ganze Anstrengung auf Bleischmelzen und brachte sehr grofse Quantitäten zu Stande. Er schickte das Metall auf Packpferden, eine andere Art des Transports kannte man nicht, nach *New-Orleans* und von dort nach Frankreich *).

Die Colonie *Louisiana* hatte, in dem Kriege, welcher 1719 zwischen Frankreich und Spanien ausbrach, viel zu leiden. Obwohl sich der Kampf vornehmlich auf die Posten am Mexicanischen Meerbusen beschränkte, so fühlten doch die obern Niederlassungen dessen nachtheilige Wirkungen. Ihr Handel war unterbrochen und die grofsen Ausgaben, welche der Krieg nothwendig machte, ver-

*) Diese Nachrichten sind aus *Schoolkraft's View of the Lead Mines in Louisiana* und in Folge einer gerichtlichen Untersuchung gesammelt, veranlafst durch die Ansprüche der sonstigen Erben *Renault's* und anderer Individuen, denen als Belohnung ihrer Dienste im Jahre 1723 Ländereien in den heutigen Staaten *Missouri* und *Illinois* angewiesen waren. (*Beck's* Anm.)

setzte die Compagnie, so wie die Colonie in Dürftigkeit. Beide Nationen hatten längst den Handel mit den Indianern an sich zu reifsen gesucht; fortwährende Zwistigkeiten herrschten über die Ausdehnung des Gebiets und veranlafste mehrere Jahre hindurch gegenseitige Raubzüge. 1720 fafsten die Spanier den Entschlufs, die Indianer vom *Missouri* zu vertreiben, dort eine Ansiedlung anzulegen, um den Handel mit den Indianern an sich zu ziehen und die Ansiedlungen der Franzosen auf die Ufer des *Missisippi* zu beschränken. Um jene Niederlassung zu beschützen, wollten die Spanier die *Missouri*indianer, standhafte Anhänger der Franzosen, gänzlich ausrotten, und schlossen daher mit den Osagen, Nachbaren der *Missouri's* und ihre Todfeinde, ein Bündnifs. Eine Caravane brach von *Santa Fé* auf unter Leitung eines Ingenieurofficieres, bestehend aus Soldaten, Weibern und Kindern, auch ein Dominicanermönch begleitete sie als Caplan und Bekehrer und sie war mit Pferden, Hornvieh und andern Bedürfnissen einer bleibenden Niederlassung versehen. Da kundige Wegweiser fehlten, so gerieth diese Caravane auf einen unrechten Weg; nach langem Umherirren in der Wildnifs trafen die Spanier zuletzt auf *Missouri*-Indianer, welche sie für *Osagen* hielten. In dieser Vermuthung hielt der Führer dieser Caravane sogleich mittelst eines Dolmetschers eine Unterredung mit den Oberhäuptern dieser Wilden, erklärte ihnen, er sey gekommen, ein Bündnifs mit ihnen abzuschliefsen, um ihre gemeinsamen Feinde, die *Missouri's*, auszurotten. Das vornehmste Oberhaupt der *Missouri's*, seine Gedanken schlau

verbergend, äufserte über diesen Antrag die gröfste Freude, erzeugte den Spaniern jede mögliche Aufmerksamkeit und versprach mit ihnen gemeinschaftlich den Krieg zu führen. Er lud sie demnach ein, einige Tage von ihrer beschwerlichen Reise auszuruhen, bis er seine Krieger versammelt und mit den alten Kriegern einen Rath gehalten hätte. Die Spanier willigten in diesen Vorschlag; der Rath ward gehalten und die Wilden beschlossen, ihre Gäste auf's Baste zu bewirthen und ihnen überhaupt scheinbar nur Freundschaft zu erzeigen; der dritte Tag ward zum Aufbruch bestimmt. Der Spanische Hauptmann vertheilte sogleich mehrere hundert Flinten, Pistolen, Säbel und Beile unter seine vermeinten Bundesgenossen. Doch bei'm ersten Frühroth des zum Aufbruch festgesetzten Tages, fielen die *Missouri's* über die sorglosen Spanier her, tödteten alle, mit Ausnahme des Priesters, dessen Kleidung ihnen anzeigte, dafs er kein Krieger sey, und behielten ihn bei sich, bis es ihm gelang, zu entfliehen.

Die Franzosen fanden es nothwendig, den Plan der Spanier, dessen unglücklicher Ausgang ihnen nicht sogleich bekannt ward, zu stören. Sie schickten Truppen den *Missouri* aufwärts, und bauten auf einer Insel, unweit der Mündung des *Osage*, Fort *Orleans*. Bei ihrer Ankunft waren die dortigen Indianerstämme in einer blutigen Fehde begriffen, welche den Handel störte, und allen Verkehr höchst gefährlich machte. 1724 gelang es indefs den Franzosen, einen Frieden zwischen den kämpfenden Wilden zu vermitteln. Bald nach diesem Ereignifs ward Fort *Orleans* überfallen, die

kleine Besatzung niedergemetzelt und das Fort gänzlich zerstört. Wer diese Blutthat verübte, ist nie bekannt geworden. Doch von jetzt an hatten die Franzosen so viel von den Indianern zu leiden, dafs sie sich auf den südlichen Theil der Colonie zu beschränken anfingen. Ueberhaupt gerieth *Louisiana* durch eine Folge unglücklicher Ereignisse in einen höchst betrübten Zustand. Hungersnoth und Seuchen, eine Wirkung des Krieges, rafften fortwährend viele Einwohner hin. Die Compagnie, gänzlich in ihren Erwartungen getäuscht, und von allen Mitteln entblöfst, konnte keine Unterstützung leisten. Diejenigen, welche thörichterweise als Mitglieder derselben ihr Vermögen verschwendet hatten, brachen in die bittersten Klagen gegen *Law* aus, und waren bereit ihren Plan nunmehr eben so leichtsinnig und unvorsichtig aufzugeben, weil alles aufgeopfert war. Diese Klagen und die Feinde, welche er am Hofe hatte, vollendeten nicht nur seinen Untergang, sondern zerstörten auch den Credit der Compagnie gänzlich; 1731 resignirte sie ihren Freibrief an die Krone.

Renault fuhr fort, seine Bleiminen zu bearbeiten und kehrte erst 1742 nach Frankreich zurück. Obgleich das Land, welches jetzt den Staat *Missouri* bildet, wegen des Mineralreichthums die Aufmerksamkeit der Franzosen weckte, so blieben doch ihre Niederlassungen in dieser Gegend meistens auf das östliche Ufer (das heutige *Illinois*) beschränkt. Durch den Friedenstractat mit Grofsbritannien im Jahre 1763 ward der *Missisippi* die Gränze zwischen den Besitzungen England's und

Frankreich's; viele Franzosen, ihren alten Herrn dem neuen vorziehend, gingen über den Fluſs und legten an der Westseite neue Niederlassungen an. Diese Westseite (*Louisiana*) war aber schon 1762 von Frankreich an Spanien abgetreten, eine Begebenheit, welche die Ansiedler erst zwei Jahre später (1764) erfuhren! Die ersten bleibenden Niederlassungen im heutigen Staat *Missouri*, wurden von Franzosen aus *Kaskaskia* und *S. Philip* im Herbste 1763 zu *S. Geneviève* und *Neu-Bourbon* gestiftet. *St. Louis* ward im folgenden Jahre durch eine Gesellschaft Kaufleute begründet, welchen Hr. *d'Abbadie*, der Generaldirector, das ausschlieſsliche Recht des Handels mit den Indianern am *Missouri* verliehen hatte. Um diese Niederlassung zu heben, wurden die Französischen Officiere aus Fort *Chartres*, welches den Engländern übergeben ward, dahin beordert. Die günstige Lage des Orts und der gewinnbringende Handel mehrten die Bevölkerung und in der Nähe entstanden mehrere kleine Dörfer. Erst nachdem vier Jahre seit dem Abschlusse des Friedens 1762 verflossen waren, machte Spanien Versuche, das erworbene Gebiet in Besitz zu nehmen. Die Einwohner, fast sämmtlich Französischer Abkunft, waren so erbittert über diese Abtretung, welche ganz ohne ihr Wissen und ihre Einwilligung geschah, daſs sie den Entschluſs faſsten, zu den Waffen zu greifen, um sich der Spanischen Besitzergreifung zu widersetzen. Als 1766 der Spanische Gouverneur mit Truppen eintraf, um die Colonie in Besitz zu nehmen, fand er bei den schwer gereizten Einwohnern, welche sich in tiefster Seele für den Undank gegen ihre

Treue gekränkt fühlten, einen so männlichen Widerstand, daſs er sich genöthigt sah sein Vorhaben aufzugeben und nach *Havaña* zurückzukehren. Die Colonie *Louisiana* ward fortwährend im Namen des Königs von Frankreich regiert, als 1769 der Spanische Gouverneur *O'Reilly* eintraf. Mittlerweise hatten sich die Einwohner mit der Abtretung durch die Ueberzeugung, daſs sie unvermeidlich sey, einigermaſsen versöhnt. Doch *O'Reilly*, durch Bosheit und Rachsucht gereizt, beschloſs sie für ihren frühern Widerstand zu strafen, die Miſsvergnügten in Schrecken zu setzen und sich für die Zukunft ihre Unterwürfigkeit zu sichern. Zwölf angesehene Männer wurden als Schlachtopfer ausgewählt und grausam und schmählich hingerichtet; andere wurden nach *Cuba* geschleppt, und starben dort in Kerkern. Obgleich diese Härte einen tiefen Eindruck auf die Einwohner machte, so war doch *O'Reilly's* nachheriges Betragen für das Interesse der Colonie sehr vortheilhaft; er sicherte durch seine Colonialregierung den Wohlstand der Colonie und seine Nachfolger traten in seine Fuſstapfen.

(Beschluſs folgt.)

BÜCHER — RECENSIONEN
UND
ANZEIGEN.

19.

Das Bad zu Bertrich unfern der Mosel im Königlich Preufsischen Grofsherzogthum Niederrhein. Beschrieben von Dr. Chr. Fr. Harlefs. Mit 2 Abbildungen. Coblenz, bei Hölscher. 1827. 412 *S. in* 8. 1 *Rthlr.* 20 *Gr.*

Der geschätzte Verf., von dem wir schon im 22sten Bande unserer Ephemeriden, S. 274 eine Schrift über die Gesundbrunnen im Grofsherzogthum Niederrhein mit gebührendem Lobe angezeigt haben, fährt fort, das Publicum auf die bisher noch zu wenig bekannten und beachteten Mineralquellen des Grofsherzogthums Niederrhein, womit diese Provinz von der Natur so reichlich ausgestattet ist, aufmerksam zu machen.

Auch vorliegende Schrift ist der Beschreibung einer der heilkräftigsten Mineralquellen Niederrhein's gewidmet, nämlich der Therme zu *Bertrich*, die zwar schon seit Jahrhunderten von den Bewohnern der *Mosel-* und *Rhein*gegenden benutzt und geschätzt wurde, aber im Innern Deutschland's kaum dem Namen nach bekannt war.

Doch der Leser findet in dieser schätzbaren Schrift nicht allein eine äufserst sorgfältige, genaue und gründliche Darstellung der warmen Mineralbäder von *Bertrich*, sondern noch mehr, als der Titel vermuthen läfst, nämlich sehr anziehende neue Bemerkungen über die merkwürdige *Eifel*, indem der Verf. aufser dem, was ihm eigene Beobachtung und Erfahrung an die Hand gab, auch von mehreren seiner Collegen, namentlich von dem Hrn.

Oberbergrath *Nöggerath* (rühmlichst bekannt durch das classische Werk: „das Gebirge in Rheinland-Westphalen) und Professor *Bischof*, so wie von dem Hrn. Geheimen Rath und Dr. *Wegeler*, Hofrath *Hartung*, Dr. *Susewind* u. Brunneninspector *Bodifé* mit Notizen und Mittheilungen zum Zwecke dieser Schrift unterstützt wurde.

Eine nähere Auseinandersetzung des Inhalts wird dem Leser die Reichhaltigkeit vorliegender Schrift, die in 12 Abschnitte zerfällt, zeigen. I) *Oertlichkeit und Lage von Bertrich. Boden und Gebirgsbeschaffenheit.* Das kleine Dorf *Bertrich* liegt im Kreise *Cochem* des Regierungsbezirks *Coblenz*, 7 Meilen von *Coblenz* und eben so weit von *Trier* entfernt, in einem tiefen, schmalen und ringsum bewaldeten Thale, welches der *Isbach* durchrauschet, der 1 M. von da, bei dem Dorfe *Alf*, einem der schönsten malerischsten Puncte des *Mosel*ufers, sich in die *Mosel* ergiefst. Das Thal, 433 Pariser Fufs über die Meeresfläche erhaben, ist mit Bergwänden umgeben, die gröfstentheils mit schönem Laubholz bewachsen sind, und zum Theil durch ihre hervorspringenden Basalt- und Schieferfelsen ernste und erhabene Parthien bilden. II. *Nächste Umgebungen von Bertrich. Klima. Vegetation* und *Flora.* Unter den Umgebungen ist die sogenannte *Käsegrotte*, am rechten Ufer des *Isbach's*, ein 12 bis 15 Fufs hohes und 12 bis 14 Schritte langes Gewölbe, ähnlich den gemauerten Durchgängen aller schmalen Thorthürme. Die Grotte wird durch eine Reihe von fest aneinandergefügten, gleichsam verkitteten Basaltsäulen gebildet, welche aus rundlichen, oben und unten abgeplatteten Basaltstücken bestehen, die in dieser höchst seltenen Form von Sphäroiden auf einander geschichtet, den runden Holländerkäsen ähnlich sehen; daher der Name der Käsegrotte. Auf diesen Basaltsäulen ruhet das aus Grauwackenschiefer gebildete Gewölbe. Ueberhaupt ist das Merkwürdigste an dieser Grotte, dafs ihre Seitenwände als eine ganz isolirte Basaltmasse an dieser Stelle, wo fast alles übrige anstofsende Gebirge nur Grauwackenschiefer ist, da stehen. Tritt man durch den obern Ausgang der Grotte heraus, so erblickt man vor sich einen ziemlich hohen Wasser-

fall, den ein kleiner Seitenbach, der *Erwisbach*, bildet, indem er sich, aus einem kleinen Seitenthale kommend, über einen 30 bis 40 Fuſs hohen Basaltfels in den schäumenden *Isbach* ergieſst. Steigt man noch weiter aufwärts, so kommt man auf die erst vor wenig Jahren queer über den Schlund des *Isbachs* in zierlicher Bogenform angelegte *Wilhelm's* oder *Prinzenbrücke*, die sehr im Kleinen an die Teufelsbrücke über die *Reuſs* am *Gotthard* erinnert. III. *Entferntere Umgebnugen Bertrich's, als interessante Puncte für weitere Excursionen der Kurgäste.* Hier giebt der Verf. eine interessante Beschreibung der *Eifel* überhaupt und der *vulcanischen Eifel* in'sbesondere, womit er den Theil der *Eifel* bezeichnet, welcher sonst die *Vorder-* und *mittlere Eifel* heiſst, und nach Norden und Nordosten zu Gränzen die meist bedeutend höheren Gebirge der *Hocheifel* *) hat — und theilt einige Routen mit, auf welchen der Kurgast die merkwürdigsten Puncte, sowohl der *Hocheifel* als der *vulcanischen Eifel* besehen kann. Um von der letztern die gröſsere Zahl der ehemaligen vulcanisch gewesenen Bergkegel, Kesselthäler und *Maare* (Landseen mit süſsem klarem Wasser, zum Theil von beträchtlicher Tiefe, die an der Stelle von ehemals eingesunkenen und zu runden Thälern gewordenen Kratern entstanden sind, gleichfalls schichtenweise umgeben mit vulcanischen Auswürfen und Schmelzungsproducten) zu besuchen, bedarf der *Bertricher* Kurgast etwa dreier Tage. Und die seit einigen Jahren, zum Theil nicht ohne viele Schwierigkeiten und Kosten, bewirkte Herstellung sehr guter, wohlunterhaltener und fahrbarer Straſsen durch mehrere Gegenden, in welchen sonst nur die zweirädrigen kleinen Karren der *Eifel*bauern mit Mühe fortkommen konnten, ja, welche zum Theil ganz unfahrbar, und bloſs zu Fuſse zu passiren waren, läſst nunmehr eine solche

*) Diese höhern Berge der Hocheifel liegen meistens im Kreise *Adenau*; unter ihnen vorzüglich die *hohe Acht*, etwa 2,260 Fuſs über dem Rheinspiegel (nach *Steininger*), der hohe *Kellberg*, 2,150 Fuſs nach *Umpfenbach* und 1,856 nach *Steininger*; die alte *Nürburg* von gleicher Höhe; der 1,972 F. hohe *Aremberg* etc.

Tour durch diese Eifelgegend in leichten Federchaisen, deren man noch vor Kurzem keine dort sah, eben so rasch als bequem zurücklegen. Aufser diesen Ausflügen in die *Eifel* bieten sich auch noch folgende, gleichfalls interessante dem Bertricher Kurgast dar, nämlich: in die Gegend des *Laacher See's*, mit seinen an Menge und Mannichfaltigkeit der vulcanischen Auswürfe vorzüglich reichen Ufern; in das romantische *Brohlthal* mit seinen durchhöhlten mächtigen Trafsfelsen und Trafsbrüchen und mit seinen ausgezeichnet kräftigen Sauerquellen; in das schöne *Mayfeld*; ferner in die reizenden *Mosel*gegenden, indem man von dem nur 1 Meile von *Bertrich* an der *Mosel* gelegenen Dorfe *Alf* (in dessen Gegend seit 2 Jahren die Gebrüder *Remy*, zu *Bendorf* bei *Neuwied* wohnend, ein grofses Eisen-, Schmelz-, Frisch- und Streckwerk angelegt haben) entweder kleinere oder gröfsere Lustfahrten auf der *Mosel* und nach deren nahe gelegenen Uferstädtchen mit mäfsigen Kosten machen kann. Von allen diesen Excursionen theilt der Verf. die anziehendsten Puncte und interessantesten Merkwürdigkeiten mit. IV. *Zur Geschichte des Bertricher Bades.* Wiewohl schon in mehreren Urkunden aus dem vierzehnten Jahrhunderte die Bertricher Heilquelle aufgeführt wird; so trat sie doch erst mit den Jahren 1769 und 1770, unter der Regierung des letzten Kurfürsten, von *Trier*, *Clemens Wenzeslas*, durch die besondere Vorliebe und Fürsorge dieses Fürsten, in die Reihe der kurmäfsig und ziemlich vollständig eingerichteten Thermalbäder. Das meiste jedoch ist für *Bertrich* geschehen, seitdem es unter Preufsischem Scepter steht, und noch mehreres, was Noth thut, läfst sich von der fortgesetzten Sorgfalt der Königl. Regierung zu *Coblenz* für seine Aufnahme erwarten. Das bedeutendste und dankenswürdigste Geschenk hat das Bad durch die Erbauung des schönen Armen- und Krankenhauses 1820 und 1821 (ein Werk des in den Jahren 1816 und 1817 in *Coblenz* bestandenen Hülfsvereins) erhalten, womit jetzt auch ein Armenbadehaus verbunden werden soll. Seit 1821 sind jährlich 58 bis 60 dürftige Kranke in diesem Armenhause zum Behufe einer regelmäfsigen Badekur aufgenommen worden. V. *Die Trink- und Badequellen.* Sie ent-

springen auf der Südwestseite des Thales, dicht an einer Felswand, aus zwei Adern oder Sprüngen, welche ungefähr 30 bis 36 Schritte von einander liegen, auf beiden Seiten des in die Mitte zwischen denselben erbauten Kurhauses. Die Temperatur wird zu 25 bis 26 Grad nach *Reaumur* angegeben, wonach diese Quellen nicht zu den heifsen, indem sie die natürliche Blutwärme nicht erreichen, aber auch nicht zu den lauen gehören, sondern immer noch Warmquellen sind, und in ihrer Wärme bis auf kleine Differenzen den Thermen von *Habsburg* und *Schinznach* in der Schweiz, von *Badenweiler* (im Baden) gleichen. Folgende Uebersicht der in 100,000 Gran des *Bertricher* Wassers gefundenen Bestandtheile wird hier mitgetheilt:

Bestandtheil	Menge	
Freie (und unvollkommen gebundene) Kohlensäure	72,00	Maafstheile
Schwefelwasserstoffgas unbestimmbare und unbeständige Spuren		
Schwefelsäure	23,84	Gran
Salzsäure	4,73	—
Natrum, Kali { theils an diese Säuren gebunden, theils und zwar gröfstentheils kohlensauer	121,43	—
Lithium, eine Spur		
Kieselerde	1,10	—
Thonerde	0,10	—
Kohlensaure Kalkerde	9,19	—
— Talkerde	9,33	—
Kohlensaures Eisenoxydul	0,36	—
Summa	172,08	Gran feste Bestandtheile.

VII. *Das Kurhaus und die Bäder in ihm.* Das Kurhaus ist kein sehr grofses, aber in schönem Styl gebautes Gebäude, mit 14 Bädern, von welchen 6 für zwei Personen eingerichtet sind. VIII. *Die Heilwirkungen der Bertricher Quellen im Allgemeinen und gegen einzelne Krankheiten in'sbesondere.* IX. *Einige Krankheitsgeschichten als Belege für die bisher beschriebenen Heilwirkungen der Bertricher Therme.* X. *Der Gebrauch der Bertricher Therme.* Einige Maximen zur zweck-

mäſsigsten Einrichtung der Bade- und Trinkkur. XI. *Das Badeleben und die Unterhaltungen in Bertrich. Bertrich* ist ein stilles, ländliches, von allem Luxus entferntes Bad. In dem stillen Thale von *Bertrich* suche der Kurgast weder groſsen Glanz und rauschendes Treiben, mit Wetteifer im Prunk und Luxus, noch jene reiche und wechselvolle Mannichfaltigkeit von gesellschaftlichen Zirkeln und Vergnügungen, wie er sie in den groſsen u. brillanten Bädern findet. Die reiche und herrliche Natur muſs ihm hier ersetzen, was anderwärts die Kunst schuf. Auch kein Pharaotisch, kein Roulette, überhaupt keiner von den verhängniſsvollen grünen Tischen, die für Wenige nur Freude, für Viele aber vieles Leid, oder wenigstens Unmuth bringen, und mit Gifteskraft die Brunnenwirkung zerstören können, sind hier vorhanden, denn alles Hazardspiel ist auf höhere Verfügung in diesem Bade untersagt. XII. *Oeconomische Notizen.* Das Bertricher Bad gehört zu den wohlfeileren, der Aufenthalt in ihm zu den minder kostspieligen in allen Beziehungen, schon weil der Gelegenheit zum Aufwand so wenig vorhanden ist, und weil auch Wohnung, Tisch und alle Bedürfnisse zu sehr mäſsigen Preisen zu erhalten sind.

Die dem Werke beigefügten beiden Abhandlungen stellen *Bertrich* und die *Käsegrotte* dar.

(C.)

CHARTEN — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

7.

Gebirgsskizze von Deutschland. Berlin 1826 *von R. v. L.*

Zur Orographie von Deutschland (Berg- und Gebirgsbenennungen). Berlin 1826 *von R. v. L.*

Gränz- und Oertercharte von Deutschland. Berlin 1826 *von R. v. L.*

Drei zusammengehörige Blätter, die den Zweck haben, das in einzelnen Darstellungen, und in einer bessern Uebersicht zu geben, was sonst gewöhnlich auf einem Blatte dargestellt zu werden pflegt, aber eben darum weder in dieser Vollständigkeit noch Klarheit geliefert werden kann. Denn es ist nicht zu leugnen, dafs eine mit Fleifs bis in's kleinste Detail ausgeführte Gebirgsdarstellung und ein Reichthum an Schrift, sich selten gut vereinigen lassen, das eine immer auf Kosten des andern an Deutlichkeit verliert, und nur wenigen chalcographischen Künstlern es gelingt, die dadurch veranlafsten Schwierigkeiten zu überwinden. Der Herr Verf. hat daher denn auch den schon früher betretenen Weg eingeschlagen und in einzelnen Darstellungen das zu liefern gesucht, was vereinigt, in diesem Grade von Vollständigkeit nur sehr schwer zu erreichen ist, und besonders für die Lithographie zur Zeit noch eine unerreichbare Aufgabe seyn dürfte.

Alle drei Charten sind in gleicher Gröfse, 15½ Pariser Zoll hoch und 20 Zoll breit und in einem Maafsstabe von einem Pariser Zoll auf den Breitengrad ($5^{\circ} = 5{,}4$ Pariser Zoll) entworfen; aber nicht allein Deutschland, sondern auch die ganzen Niederlande, ein Theil von Frankreich, die ganze Schweiz, Oberitalien, Ungarn, Dalmatien, die nordwestliche Türkei, ganz Preufsen und Polen und ein Theil von Rufsland; sie sind alle drei lithographirt und gehören in dieser Hinsicht zu den gelungensten Arbeiten, wenn sie auch einem guten Kupferstiche nicht gleichkom-

men. In dem ersten Blatte der *Gebirgskizze*, ist natürlich die *Orographie* die Hauptsache, doch ist die Hydrographie mit nicht geringern Fleiſse behandelt und namentlich die Stärke der Ströme und Flüsse nach ihrer relativen Gröſse und Bedeutsamkeit, so zweckmäſsig gehalten, daſs Rec. gestehen muſs, wenig hydrograph. Charten gesehen zu haben, in welchen dieses Verhältniſs richtiger u. characteristischer herausgehoben worden wäre. — Auch die orograph. Bearbeitung ist sehr lobenswerth, nicht bloſs die Hauptgebirge sind nach ihren Hauptrücken und den von ihnen ausgehenden Seitengebirgsarmen bis in's kleinste Detail dargestellt, sondern auch die flachen Landrücken und Thalränder der Flüsse gröſstentheils in ihrer richtigen Haltung eingetragen, auch bei dem ganzen Entwurfe die Wahl der besten Hülfsquellen unverkennbar. Kurz man wird von einem orographischen Bilde in diesem Maaſsstabe nicht füglich mehr verlangen können; wäre ja einiges über die etwas zu eintönige Haltung des *Alpen*- und *Apenninen*gebirges zu sagen, so muſs man dieſs wohl mit dem noch unvollkommnen Druck der Lithographie entschuldigen; das Karpatische Gebirge könnte aber wohl etwas kräftiger hervortreten. Die höchsten Kuppen der Gebirge sind nicht besonders ausgezeichnet, auch kein Wort Schrift noch irgend ein Ortszeichen auf der Charte zu finden; letztre hätten aber in zweckmäſsiger Auswahl sehr wohl angebracht werden können, ohne dem plastischen Bilde Eintrag zu thun, im Gegentheil würde dieſs zur bessern Orientirung und zum Vergleiche mit dem 3. Blatte wohl nicht unzweckmäſsig gewesen seyn. Eine kleine Ungleichförmigkeit herrscht hinsichtlich der Angabe der Canäle, während man sie in Frankreich gezeichnet findet, vermiſst man sie in Deutschland, Preuſsen u. s. w. gröſstentheils.

Das zweite Blatt ist zur Ergänzung des vorigen bestimmt; die Hydrographie ist hier nicht in gleichem Detail dargestellt wie auf dem ersten Blatte, dagegen die Gebirgsbenennungen nicht allein in der Hauptrichtung ihres Zuges namentlich angeführt, sondern auch die Ausdehnung der *resp.* Gebirge nach Länge und Breite durch Gränz-

linien und Illumination angedeutet; Gebirge von untergeordnetem Range sind dabei mit in den Bezirk der Hauptgebirge gezogen, als z. B. das Mittelgebirge mit zum Erzgebirge der *Sollinger-*, *Oster-* u. *Buhr*wald, so wie das *Deister*gebirge zum *Weser*gebirge etc., die Lage der Hauptgebirgsspitzen ist durch kleine Kreuzchen angedeutet, und der Name denselben beigefügt. So fleifsig jedoch dieses ganze Blatt gearbeitet ist, und so detaillirt auch die Angabe der einzelnen kleinen Gebirgsparthien ist, so theilet Recens. doch nicht die Ueberzeugung von dem grefsen Nutzen desselben; die stete Vergleichung mit dem ersten Blatte ist zu ermüdend, mufs bei jedem Anlasse wiederholt werden und ersetzt schwerlich eine, wenn auch mannichfachen Schwierigkeiten unterworfene Darstellung dieser Angaben *auf einem Blatte*; freilich war die Aufgabe in diesem *Mafsstabe, und für die Lithographie* wohl unausführbar, doch da in diesem Falle das zweite Blatt unnöthig war, so hätte das erstere auch gröfser seyn können, und würde doch nicht mehr Kosten verursacht haben. In der Angabe der einzelnen Bergspitzen wäre hin und wieder auch wohl eine zweckmäfsigere Auswahl möglich gewesen, so vermifst man z. B. auf dem Thüringer Walde den *Schneekopf* u. *Behrberg*, die höchsten Puncte dieses Gebirgs, ferner den *Kyffhäuser* Berg, auf der rauhen Alp (nicht Alb) fehlen diese Angaben ganz, der *M. Velan* steht am unrichtigen Orte, statt *Blechen*berg müfste stehen *Belchen*berg. *Röngebirge* hat Rec. nie anders als *Rhön*gebirge geschrieben gelesen, auch hätten einige ausgezeichnete Berge im Flachlande noch wohl eine Andeutung verdient, als z. B. der *Gollenberg* in Hinterpommern, einige Berge auf der Insel *Rügen* etc. Da wo man auf *diesem* Blatte die *Euganei*schen Berge genannt findet, sind auf dem *ersten* Blatte gar keine Berge zu finden und dergleichen kleine Mängel noch mehrere nachzuweisen, deren Anführung jedoch keinesweges bestimmt ist, die übrigens fleifsige Arbeit in ihrem Verdienste zu schmälern.

Das dritte Blatt giebt eine deutliche und auch gröfstentheils genaue Uebersicht der politischen Gränzverhältnisse Deutschland's des Oesterreichischen und Preufsischen Staates, nebst den Unterabtheilungen der gröfsern der-

selben in Provinzen, Regierungsbezirke und Kreise; da hier nirgends Gebirgsdarstellung im Wege war, so konnte in dieser Hinsicht auf diesem kleinen Raume mehr geleistet werden; doch finden sich auch hier hinsichtlich der Begränzung noch einige kleine Mängel vor. So z. B. ist das Gebiet der freien Stadt *Lübeck* zu grofs angegeben und ein Theil von *Eutin* irrigerweise dazu geschlagen worden, von *Weimar* fehlt das im Umfange von Baiern liegende Amt *Ostheim*, bei *Nassau* das abgesondert liegende Amt *Reichelsheim*, bei *Hessendarmstadt* die Parzelle *Wimpfen*, die Mecklenburgischen Parzellen in der Provinz *Brandenburg* ebenfalls, dagegen hat Baden keine Parzelle mehr im Umfange von Baiern, wie hier irriger Weise angedeutet ist. Salzburg ist keine besondere Oesterreichische Provinz, sondern ein Kreis des Landes ob der *Ens*, *Fiume* und *Carlstadt* gehören nicht mehr zum Gubernium von *Triest*. Des hydrographischen Details ist unstreitig zu viel auf dieser Charte, dagegen wäre die Angabe noch einiger Flufsnamen wünschenswerth, als z. B. der Fränkischen *Saale*, des *Regen*, der *Eisack*, der *Ocker*, der *Iller* u. m. a. Die *Lenne* hat unriohtigerweise den Namen *Ruhr* erhalten und so könnten wir hier noch ein ziemlich zahlreiches Verzeichnifs kleiner Unrichtigkeiten anführen, wenn dadurch für die Wissenschaft etwas gewonnen werden könnte. — Die lithographische Ausführung dieses Blattes ist sehr lobenswerth, und besonders die Schrift weit vorzüglicher als man diefs bei'm Steindruck gewohnt ist; unter der einsichtsvollen Leitung des Hrn. Verf. wird das lithographische Institut sich demnach bald den vollkommnern Instituten dieser Art anreihen können, und das geographische Publicum noch manches brauchbare Blatt aus dieser Anstalt zu erwarten haben. (*W.*)

8.

Notiz über die vom Kaiserlich Französischen dépôt de la guerre zu bearbeitende neue Charte von Frankreich.

Wir versprachen unsern Lesern bei Gelegenheit der Recension des 8. Bandes des *Mémorial topographique et*

militaire etc. im vorigen Bande unserer Zeitschrift, einen eigenen Abschnitt derselben einer besondern ausführlichern Notiz über die neue und wichtige Unternehmung der Herausgabe einer neuen grofsen Specialcharte von Frankreich zu widmen. Wir entledigen uns hiermit dieses Versprechens, indem wir unsern Lesern auszugsweise dasjenige mittheilen, was das gedachte *mémorial topographique* in einer ausführlichern Abhandlung darüber enthält. Da bisjetzt noch kein Staat oder Land von gleicher Gröfse eine Charte aufzuweisen hat, wie Frankreich in seiner grofsen *Cassini*schen Charte, so mufs das Project, ein noch in weit höherem Grade vollkommnes Werk herzustellen, so wie die dabei zum Grunde liegenden Motive und Elemente, für jeden Geographiefreund von dem gröfsten und vielseitigen Interesse seyn, wir glauben daher durch diese Mittheilung den Dank unserer Leser zu verdienen.

Die Geographie nach ihren drei Hauptabtheilungen, der classischen, politischen (*civile*) und natürlichen Geographie betrachtet, ist von einem so anerkannten Nutzen, dafs alle wissenschaftlichen Anstalten in den verschiedenen Europäischen Staaten sich fortwährend bestreben, sie auf den höchsten Grad von Vollkommenheit zu bringen. —

Es ist nicht minder anerkannt, dafs die Topographie, von welcher die Geographie die Formen und die Symmetrie entlehnt, gleiches Interesse in Anspruch nimmt. Man kann sie als das ausgeführte Bild derjenigen Gegenden betrachten, von denen die Geographie nur die Skizze giebt, sie ist eine unermefsliche Darstellung, welche einige Staaten bisjetzt nur aus einem einzigen Gesichtspuncte, dem der gleichen Vertheilung der Abgaben von Grund u. Boden betrachtet haben. Mufs man nicht erstaunen, dafs eine so umfassende Operation nur für diesen einzigen Zweck berechnet seyn soll? Millionen wurden in einer Reihe von Jahren zur Anfertigung des Generalcatasters eines

Staats verwendet; eines Catasters, welches, wenn es etwas vollkommener ausgeführt würde, dazu brauchbar seyn würde, die Grundlage aller übrigen Aufnahmen, welcher der öffentliche Dienst bedarf, auszumachen; und so wichtige Vortheile wurden vernachlässigt!

Um Jedermann von der Wahrheit dieser Behauptung zu überzeugen, wird es genügen, eine Vergleichung zwischen den beiden gröſsern Unternehmungen dieser Art, *einem Generalcataster* und *einer Militärcharte*, anzustellen. Diese Vergleichung wird die Nothwendigkeit beweisen, beide Operationen mit einander zu verbinden und aus ihrer Verbindung wird der unveränderliche Typus aller topographischen Aufnahmen hervorgehen.

Eine Militärcharte ist die Projection der Erdoberfläche auf eine Horizontalebene, die so dargestellt seyn muſs, daſs sie denselben Effect hervorbringt wie ein Relief derselben Fläche, oder gar die Natur selbst in ihren Formen und Farben, nur nach einem angenommenen kleinern Maaſsstabe reducirt.

Das Generalcataster eines Staates zerfällt in zwei ganz von einander verschiedene Theile. Der Zweck des erstern ist die Schätzung der Ländereien und ihres Ertrages; der zweite besteht darin, die Grundrisse aller Besitzungen zu entwerfen und dessen Anfertigung fällt dem Geometer oder Ingenieur anheim.

Keine dieser beiden Operationen wird die erforderliche Genauigkeit erlangen, wenn sie nicht auf die durch die Geodäsie erlangten Basen gestützt ist, es folgt daher daraus, daſs ein wohl ausgeführtes Cataster vortreffliche Materialien zu einer Militärcharte darbieten muſs, und daſs letztere in ihrem Entwurfe die nöthigen Elemente vereinigen muſs, um die Arbeiten des Catasters zu vereinigen und sie erforderlichen Falls zu berichtigen.

Durch diese Analogie und durch einige bereits für diesen doppelten Zweck gewonnene Resultate, ist man natürlich auf die Idee des Entwurfs einer neuen Charte von Frankreich geleitet worden, welche auf die Catastermessungen zu gründen sey: und man bedarf wirklich sol-

cher Elemente, um nicht das Project einer vollständigen Militärtopographie eines Reiches von solcher Ausdehnung, dessen Ausführung man nicht in kurzer Zeit absehen kann, für chimärisch zu halten.

Von so grofsem Interesse indefs die beiden vereinigten Arbeiten eines Catasters und einer Militärcharte auch seyn mögen, so wird weder die eine noch die andere zu grofsen Resultaten führen, wenn sie nicht in allen ihren Theilen von astronomischen und geodätischen Arbeiten von der Art unterstüzt werden, wie die *Cassini's* ihrer geometrischen Darstellung von Frankreich zum Grunde legten.

Das allgemeine Vertrauen, welches diesem Werke geschenkt wird, könnte zu der Voraussetzung führen, dafs es selbst fähig sey, die Mittel zur Vereinigung und Vervollkommnung einer solchen Arbeit darzubieten. Diefs ist aber ein Irrthum, und von der gröfsten Wichtigkeit ihn zu erkennen: denn wenn öconomische Rücksichten dazu bestimmen sollten, diesen Weg einzuschlagen, würde man zu Resultaten gelangen, welche weder Genauigkeit genug in ihren Lineardimensionen haben würden, um als Basen für die neuen Operationen zu dienen, noch hinreichende Genauigkeit in den Umfängen der Flächen, die als Verificationstypen bei den nach neuen Elementen gemachten Aufnahmen dienen müssen; sie würden aufserdem noch die Inconvenienz haben, sich den topographischen Aufnahmen, welche aufser den Gränzen Frankreich's gemacht wurden, nicht anzuschliefsen.

Seit der Messung eines Meridiangrades durch den berühmten *Picard* (der ersten, bei welcher auf eine befriedigende Art die Fortschritte der Geodäsie und der Trigonometrie vereinigt worden sind), haben alle Untersuchungen, welche zur Erkenntnifs der Gröfse und der Gestalt der Erde gemacht wurden, den gröfsten Einflufs auf die Fortschritte der Astronomie, der Geographie und der Schifffahrt gehabt. Die Messung des ersten Meridiangrades, welche nichts als eine Erweiterung der *Picardschen* Gradmessung war, erregte die Muthmafsung, dafs die Er-

de gegen die Pole zu eine längliche Gestalt habe. Dessen, mit vollkommenern Instrumenten und gröfserer Sorgfalt erneuerte Verification, gab zur Berichtigung einiger Irrthümer Anlafs, und bewies namentlich einen Ueberschufs von sechs Toisen in der Grundbasis. Es ist bemerkenswerth, dafs diese kleine Berichtigung wichtige Folgerungen nach sich zog, weil man mittelst ihrer zu Resultaten gelangte, welche mit der Theorie von *Huygens* und *Newton* und den anderweitigen Messungen in *Peru* und am Polarkreise übereinstimmten. Auch in unsern Tagen haben die merkwürdigen Operationen zur Bestimmung einer natürlichen, von den Dimensionen des Globus abgeleiteten Maafseinheit, neue Beobachtungs- und Rechnungsmethoden, u. folglich auch neue Resultate herbeigeführt.

Die Anomalien, welche unter den verschiedenen gemessenen Graden gefunden wurden, schienen auf eine Ungleichheit der Meridiane hinzudeuten, oder Zweifel in die Regelmäfsigkeit ihrer Krümmung zu erregen. Diese Muthmafsungen machen die Nothwendigkeit der Messungen mehrerer Parallelkreise fühlbar, und die geographischen Arbeiten, welche dermalen in verschiedenen Gegenden Europa's ausgeführt werden, haben den Endzweck zu diesem Resultate zu gelangen. — Sollte die Achtung für ein Werk, welches, zwar hinsichtlich seiner Ausführung und Ausdehnung ein geographisches Denkmal ohne Gleichen ist, uns veranlassen die Fortschritte des Jahrhunderts unberücksichtigt zu lassen? Würde die von *Picard*, *Cassini*, *Lacaille* erworbene, und von *Mechain*, *Delambre* u. s. w. so ruhmvoll bewahrte Ehrenpalme heutigen Tages noch im vollen Glanze für die Französische Topographie glänzen? Nein: unsere eigenen Interessen und die Nationalehre gebieten uns, zu verbessern, was sie selbst, unsre ersten Lehrer, verbessern würden, wenn sie Zeugen der Vorzüge der neuern Messungen vor den ihrigen wären.

Zieht man in Erwägung, dafs alle Beobachtungen, welche von den *Cassini's* zu diesem Zwecke gemacht wurden, sich nur auf die *Berichtigung des Meridianes* be-

schränkten, eine Arbeit, auf welche sie zwar die gröſste Sorgfalt gewendet haben; daſs aber die Parallelen und die Perpendiculären auf diesen Meridian, welche in Intervallen von 60,000 Toisen gezogen wurden, nicht mit derselben Präcision gezogen werden konnten, ferner, daſs die intermediären Dreiecksreihen, welche zur Erfüllung der Lücken gezogen wurden, da sie weniger Interesse darboten, auch minder geschickten Personen anvertraut wurden, so wird man nicht länger zweifeln, daſs in den nachfolgenden Arbeiten sich so beträchtliche Fehler vorfinden, daſs man dadurch bestimmt wird, sie nur, in Berücksichtigung der Zeit, wo sie gemacht wurden, und für den einzigen Zweck, zu den sie dienen sollten, als brauchbar anzuerkennen. Die groſsen geodätischen Operationen, welche theils zur Messung des neuen Meridians, theils für die topographisch-militärischen Charten der Nachbarländer angeordnet worden sind, geben die unumstöſslichsten Beweise für diese Behauptung.

Ein neues Motiv, welches wir in Bezug auf das Interesse, welches die neuern Operationen darbieten in das Auge fassen müssen, giebt uns *Cassini* selbst. In seiner Instruction für die Ingenieurs, welche Mitarbeiter bei seiner Arbeit waren, sagt er selbst:

„Die Genauigkeit bei der Darstellung des Terrains, ist fast eben so wesentlich, als bei der Niederlegung der Detailpuncte. Man kann keine, für den Handel wichtigen Projecte entwerfen, ohne die Charten zu Rathe zu ziehn. Die Verzeichnung der Wege, die Richtung, welche man ihnen zu geben hat, um sie so kurz und practikabel als möglich zu machen, und die Unebenheiten des Terräns möglichst zu vermeiden; die Anlage der Canalverbindungen, welche noch nicht in hinreichender Anzahl in Frankreich vorhanden sind, erfordern eine wohl gezeichnete und mit hinreichendem Detail versehene Charte, um sowohl die Ausführung dieser Arbeiten als den Kostenanschlag derselben beurtheilen zu können. Wenn man von einem bekannten Puncte zu einem andern gelangen will, der nicht in des andern Gesichtskreis liegt, so muſs die

Charte diejenigen Orte nachweisen, welche in der gesuchten Richtung liegen. Um zwei große Flüsse miteinander zu verbinden, muſs man die Unebenheiten des Bodens berücksichtigen, auf der Charte die Bäche, Seen etc., welche dem projectirten Canal Wasser zuführen können, aufsuchen; und es fehlt nur ein *Nivellement* von ganz Frankreich, um die Ausführbarkeit aller dem Ministerium vorgelegten Projecte beurtheilen zu können. Dieses Unternehmen, welches dermalen zu kostbar seyn würde, würde sich unmittelbar aus der Charte von Frankreich ableiten lassen, wenn die Ingenieurs Instrumente gehabt hätten, mittelst deren sie Höhenwinkel hätten messen können.

Ein solches Instrument, welches wir Herrn *Borda's* Genie verdanken, besitzen wir dermalen. Der Repetitionskreis, welcher jetzt ausschlieſslich zu Winkelmessungen gebraucht wird, ist, ohne Widerrede, das beste Instrument, dessen man sich bedienen kann, um die relativen Höhen über dem Niveau des Meeres, und besonders solcher Höhenpuncte, deren geographische Ortsbestimmung durch berechnete Beobachtungen gewonnen worden, zu bestimmen.

(Die Fortsetzung folgt.)

N O V E L L I S T I K.

E u r o p a.

43) *Geburts- und Sterbeliste.*

Augsburg	Geboren	816	Gestorben	870
Bremen	—	1,346	—	1,157
Amsterdam	—	6,890	—	8,240
Gröningen	—	598	—	1,318
Memel	—	874	—	638

Lyon	—	5,640	—	4,528
Wien	—	13,315	—	12,363

Deutschland.

44) *Häringsfischerei* 1827.

Der Fang der Emdener Häringsjäger, von 26 Buisen und 3 Jägerschiffen eingebracht, besteht in 394 Lasten 2 Tonnen Häringe und 143 Tonnen Laberdan; 15½ Last Häringe mehr als im vorigen Jahre. (Berliner Nachr. 1827. Nro. 301.)

45) *Staatsschuld in Baiern.*

Die Baiernsche Staatschuld belief sich 1. Oct. 1825 auf 111,005,644 Guld. Seit 1815 bis 1825 sind 14,670,615 Guld. aus eignen Mitteln getilgt.

Oesterreich.

46) *Verkehr von Triest.*

Im Jahre 1827 sind in den hiesigen Haven

eingelaufen	776	grofse Schiffe	7,578	Küstenfahrer
ausgelaufen	766	— —	7,506	—

unter den eingelaufenen gröfsern Schiffe waren 379, unter den ausgelaufenen 395 mit Oesterreichischer Flagge. (Hamburger Corresp. 1828. Nro. 11.)

Preufsen.

47) *Frequenz der Universität Berlin.*

Im Wintersemester 1827 bis 1828 waren auf der Universität zu *Berlin* 1,712 Studirende, worunter 502 Ausländer: 524 fanden sich in den theologischen, 598 in den juridischen, 366 in den medicinischen und 224 in den philosophischen Hörsälen. (Berl. Nachr. 1828. Nro. 13.)

Frankreich.

48) *Verkehr von Havre.*

1827 sind in den Haven *le Havre* 838 Schiffe, worunter 376 fremde, ein-; und 546, worunter 371 fremde, ausclarirt. (Berl. Nachr. 1828. No. 15.)

Britisches Reich.

49) *Einnahme in den Jahren 1826 und 1827.*

	1826	1827	*plus*	*min.*
Zölle . .	15,766,762	16,391,838	625,076	-
Accise .	17,749,274	16,969,565	-	779,709
Stämpel .	6,277,084	6,375,140	98,126	-
Post . .	1,496,000	1,385,000	-	111,000
Steuern. .	4,702,742	4,768,273	65,531	-
Verschiednes	658,880	754,863	95,933	-

Summa 46,650,742 46,644,679 Pfd. Sterl.
mithin 1827 ein Ausfall von 5,993 Pfd. Sterl. gegen 1826.
(Hamb. Corresp. 1828. No. 11.)

Dänemark.

50) *Sundschifffahrt.*

1827 haben 6,485 Schiffe den *Sund* hinwärts und 6,537 herwärtspassirt. Unter letztren befinden sich 2,567 Britische, 1,032 Preufsische, 704 Schwedische, 437 aus dem Norden, 429 Dänische, 411 Niederländische, 276 Mecklenburger, 220 Hanöversche, 189 Russische, 97 Americanische, 54 Französische, 49 Lübecker, 30 Bremer, 19 Oldenburger, 18 Hamburger, 5 Portugiesische. (Berl. Nachr. 1828. No. 19.)

America.

51) *Auswanderung nach Canada.*

Zu *Quebeck* sind im Jahre 1827 nicht weniger als 16,862 Personen, meistens Iren, eingewandert: 1826 kamen nur 10,731 an.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

15.

Ueber die Thomaschristen auf Hindustan.

Das kürzlich erschienene und in der literarischen Gesellschaft zu *Madras* vorgelesene Memoire vom Capitän *Swanston*, enthält eine vollständige Geschichte der Syrischen Christen oder der Christen des heiligen *Thomas*, wie sie auch wohl heifsen, von der Ankunft des Apostels in *Cranganore*, *A. D.* 51 bis zur gegenwärtigen Zeit. Bei einer Durchsicht desselben mufs man sich durch die reifsenden Fortschritte überrascht finden, die das Christenthum in den frühesten Zeiten in diesem Lande gemacht hat, wenn man damit die langsamen Fortschritte in unsrer Zeit vergleicht. In der kurzen Zeit, während welcher der Apostel in *Cranganore* blieb, gründete er viele Kirchen und brachte viele Brahminen aus den höchsten Classen und von dem gröfsten Einflufs in diesem Theil des Landes zum Christenthum hinüber. Die Kirche war durch die Fürsten der Nachbarländer geschützt, die ihren Mitgliedern Privilegien und Immunitäten ertheilten, wie sie keiner andern Classe zustanden. Aber dieser grofse Vortheil erregte zum Unglück den Ehrgeiz; und statt mit dem Schutz zufrieden zu seyn, den die eingebornen Fürsten ihnen gewährten, liefsen sie sich verleiten, einen eignen König ihrer Religion zu wählen. *Baliarte* war der erste, der den Thron bestieg, unter dem Titel: König der Christen des heil. *Thomas*. Diese Un-

abhängigkeit dauerte nicht lange; und von dieser Zeit begann der Glanz der Kirche wie die Reinheit ihrer Lehren in Verfall zu gerathen.

Die Mitglieder der Kirche belaufen sich gegenwärtig auf ungefähr 70,000, und da das zu *Cottoyum* eingesetzte Collegium unter dem Schutz des Britischen Residenten steht und die jungen Leute, welche dort für den Priesterstand gebildet werden, unter der Leitung wohlunterrichteter Englischer Missionarien stehn, so läſst sich hoffen, daſs ihr Glanz und die Einfachheit und Schönheit ihrer ursprünglichen Lehre wieder herzustellen ist.

(*Asiatic Journ. Nov.* 1827.)

16.

Neuentdeckte Inseln.

Capitän *Josua Coffin*, in dem Schiffe *Ganges*, von *Nantucket*, hat auf seiner letzten Fahrt im stillen Meere vier Inseln entdeckt, welche noch auf den Charten fehlen. Die erste, welche er *Gardner's Insel* nannte, befindet sich 4° 30' S. Br. und 174° 22' W. L. Die Insel ist niedrig und mit Holz bedeckt; die zweite, *Coffin's Insel* genannt, ist 31° 13' S. Br. und 178° 54' 13" W. L. Etwa zwölf Meilen nordwestlich derselben, befindet sich ein gefährliches Riff. Die beiden andern Inseln wurden *Ganges-Inseln* genannt. Die eine liegt im 10° 25' S. Br. und 180° 45' W. L. Sie sind bewohnt und die Einwohner kamen mit Kähnen voll Cocosnüsse an die Seiten des Schiffs. Einer der Eingebornen stahl ein Beil von dem *Ganges* und nachdem er in sein Canot gelangt war und keine Neigung zeigte, das Beil zurückzugeben, schoſs Capitän *Coffin* ein Pistol über den Kopf der Eingebornen in den Kähnen ab, worauf sie alle so plötzlich niederfielen, als hätten sie einen electrischen Schlag erhalten, und nachdem sie eine Zeitlang wie leblos dagelegen hatten, fuhren sie in die Höhe, ergriffen ihre Ruder und ruderten mit erstaunlicher Geschwindigkeit davon. Wahrscheinlich hatten sie von Feuergewehren keine Kenntniſs. (*Newyork-Zeitung.*)

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXIV. Bandes eilftes Stück 1828.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register, ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

7.

Die Entstehung des Staats Missouri.

(Nach *Lewis C. Beck's Gazetteer of the States Illinois and Missouri. Second Edition. Albany* 1827.)

Mitgetheilt von *C. N. Röding*, Herausgeber der Am. Miscellen.

Beschlufs.

Das Land, welches jetzt den Staat *Missouri* bildet, ward erst 1770 von den Spaniern in Besitz genommen. 1780 rüstete der Britische Befehlshaber in *Michillimakinak*, am Eingange des *Michigan*see's, eine Expedition aus, um die Ortschaften am westlichen Ufer des *Missisippi* zu zerstören, weil Spanien zu Gunsten der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten die Waffen ergriffen hatte. Die Expedition bestand aus 1,500 Indianern und Briten und war zuerst gegen *St. Louis* gerichtet; dieses ward bald eingenommen und die Besetzung der übrigen Dörfer und Ortschaften gelang eben so

leicht; 60 Einwohner wurden ermordet und 30 gefangen genommen. Glücklicherweise war General *Clarke* mit einem bedeutenden Corps auf der Ostseite des Stroms; so wie er die Gefahr erfuhr, welche den Einwohnern von diesem grausamen Feinde drohte, ging er nach *St. Louis* über, und nahm die Stadt durch einen Ueberfall. Die Briten zogen sich schnell zurück, und die Indianer, welche gar nichts Feindliches gegen die Spanier im Sinne hatten, sondern blofs von den Briten irre geführt waren, zerstreuten sich und gingen wieder in ihre Heimath. Noch in diesem Jahr ward das erste Dorf am *Missouri*, *Village du Côte* genannt, jetzt *S. Charles*, begründet. 1781 ward *New-Madrid*, welches schon längst eine Niederlassung von Jägern und Hausirern gewesen war, unter Leitung des General *Morgan* aus *Neu-Jersey* am *Missisippi* angelegt. Nach und nach entstanden mehrere Niederlassungen an beiden Seiten des Stroms. *Missouri* gewann jetzt ein günstigeres Ansehen, und Schaaren von Auswanderern strömten aus den Vereinigten Staaten dahin. Diese Auswanderung ward vornehmlich durch den Umstand aufgemuntert, dafs in dem damaligen Nordwestgebiete die Sclaverei durch eine Congrefsacte untersagt ward. Grofse Strecken Landes wurden allen denen von der Spanischen Regierung bewilligt, welche dort wirkliche Niederlassungen anlegen wollten; alle diese Ländereien waren gänzlich von Steuern befreit. Die Einwohner gaben die Thorheit auf, nach Gold und Silber zu graben; sie fanden, dafs die Jagd eine unvortheilhafte Beschäftigung sey und fingen an den Boden zu bauen. Durch den

Tractat von *San Ildefonso* ward 1800 *Louisiana* von Spanien an Frankreich abgetreten, welches dasselbe 1803 an die Vereinigten Staaten verkaufte. Aus dem Gebiete von *Neworleaus* ward ein Staat errichtet; der übrige Theil der Colonie mit dem *Indiana*gebiet verbunden, bis es 1812 ein eigenes Gebiet (*Missouri*) bildete. Wegen der offenstehenden Lage des Gebiets und der spärlichen Bevölkerung war *Missouri* den Angriffen der Indianer und Briten kurz vor und während des letzten Krieges ausgesetzt. *Tecumseh*, der muthige, talentvolle Indianische Krieger, hatte *Malden* am *Detroit*, der in den *Erie*see führt, bereits besucht und von den Britischen Agenten Geschenke und Versprechungen empfangen. Bei seiner Rückkehr bemühte er sich alle Indianischen Nationen für einen gemeinsamen Kampf gegen die Americaner zu gewinnen. Doch, obgleich *Tecumseh* den Aufruf zum Ausbruche der Feindseligkeiten am *Wabash* erschallen liefs, so fuhren doch die Indianer am *Missouri* noch fort, von den friedlichsten Absichten gegen die Vereinigten Staaten Proben abzulegen. Aber die bedeutenden Geschenke und Aufmunterungen, welche ihnen Britischer Seits gemacht wurden, bewogen sie endlich den *Tomahawk* aufzunehmen, welches aus einer Rede des *Sacs*-Oberhauptes *Quashquama*, an den General *Clarke*, Indianischen Agenten zu *St. Louis*, 1810 gehalten, unwidersprechlich hervorgeht. „Mein Vater, sagte dieser, ich verliefs meine Hütte, um meinen Urgrofsvater (den Präsidenten der Verein. Staaten) zu sehen; aber da ich nicht weiter gehen soll, um ihn zu sehen, so geb' ich dir meine Hand, als wenn er es selber

wäre. Ich habe keinen Vater, dem ich mehr Aufmerksamkeit beweise, als dir. Wenn du etwas hörst, so wirst du es mir hoffentlich wissen lassen, und ich werde es auch thun. Man hat uns seit einiger Zeit gerathen, den *Tomahawk* zu erheben. Seit dem letzten Kriege betrachten wir die Americaner als Freunde und hielten sie fest bei der Hand. Der grofse Geist hat uns nicht auf die Erde gesetzt, um mit den Weifsen Krieg zu führen; wir haben nie einen weifsen Menschen erschlagen; wenn wir Krieg führen, so ist es nur mit rothem Fleisch. Andere Nationen schicken uns Kriegsgürtel (*belts*) und fordern uns auf, Krieg anzufangen; sie sagen: „Wenn wir es nicht thun, so werden uns die Americaner, in weniger als acht Jahren allenthalben einschränken und aus dem Lande treiben. Seit General *Wayne's* Feldzug haben die Nationen uns oft aufgefordert, ihnen in ihren Kriegen gegen das weifse Fleisch beizustehen; doch wir haben ihnen kein Gehör gegeben, unsere Flüsse, unser Land standen immer unsern Freunden, den Americanern, offen und sind ihnen noch geöffnet. Ich habe zu dir gesprochen, wie ich zu dem Präsidenten der Vereinigten Staaten sprechen würde; da du nicht willst, dafs ich weiterreisen und ihn sehen soll, so will ich gerne wieder nach meinem Stamm zurück und hoffe, du wirst ihm mein Wort wissen lassen."

Erst im Sommer 1811 fingen die *Missouri*indianer die Feindseligkeiten an, und machten Ueberfälle in *Boon's* Niederlassung und am *Salt River.* General *Clarke*, welcher dort commandirte, bot Alles auf, um die Frevler aufzufinden,

doch weil die Americanischen Streitkräfte nicht organisirt waren, so blieb seine Anstrengung ohne Erfolg. Im Winter 1811 auf 1812 wurden die Mordthaten häufiger und das Gebiet litt nun alle schrecklichen Folgen eines Indianerkrieges. Die *Winnebagoes*, entschlossen, ihren Verlust bei *Tippecanoe* zu rächen, trieben ihre Frevel am weitesten. Von Fort *Madison* bis *St. Charles* wurden fortwährend Männer, Weiber und Kinder ermordet und Wohnungen den Flammen preisgegeben. Die Miliz in *St. Charles* ward aufgeboten. Oberst *Kibby* organisirte dort eine Compagnie Scharfschützen, die geübtesten Jäger, welche nur zu finden sind, und als ein mobiles Corps den Landstrich von *Salt River* bis zum Einflusse des *Loutre* in den *Missouri* deckten. Von *Belle Fontaine* ward eine Abtheilung regulärer Truppen unter dem Lieutenant *Mason* den *Missisippi* aufwärts geschickt, welche dort ein kleines Fort anlegte und so die offene Gränze einigermaſsen zu schützen suchte. Im Anfange des Mai 1812 versammelte General *Clarke* die Oberhäupter der Groſs- und Klein-Osagen, der *Sacs*, der *Foxes* (*Reynards*), der *Shawanees* und *Delawaren* zu *St. Louis* und beredete sie mit ihm nach *Washington* zu reisen. Wirklich hielten sich die Indianer nach ihrer Abreise eine Zeitlang ruhig, obgleich sie fortwährend Fort *Mason* und die anderen Posten am *Missisippi* umschwärmten; doch die Wachsamkeit der Regulären und Scharfschüzzen vereitelte fast immer ihre Anschläge. Doch *Tecumseh* und sein Bruder, der Prophet, wurden immer beliebter bei den Indianern, und so lange dieses der Fall war, blieb alle Hoffnung einer

günstigen Beendigung des Streites fern. Obgleich manche aus Ehrgeiz ihnen entgegen, doch die Mehrheit, welche sich für ihn erklärte, war so grofs, dafs sie genöthigt waren, sich zu unterwerfen. — Im Junius 1812 hielten die Oberhäupter folgender Indianernationen eine allgemeine Versammlung, nämlich: die *Winnebagoes*, die *Potawatamies*, die *Kickapoos*, die *Shawanese*, die *Miamies*, die *Wildoats* (von der *Green-Bay*), die *Sioux* (vom Flusse *des Moines*), die *Otto's*, die *Sac's*, die *Foxes* und die *Joway's*. Die fünf ersteren erklärten sich entschieden zu Gunsten des Propheten; einige der andern weigerten sich an dem Krieg gegen die Vereinigten Staaten Theil zu nehmen; die übrigen wollten keine entscheidende Antwort geben, schienen aber doch nicht abgeneigt, sich mit den feindlichen Stämmen zu vereinigen. So erschienen durch den Einflufs des Propheten viele Stämme, welche früher mit den Vereinigten Staaten im besten Einverständnifs gelebt hatten, jetzt bewaffnet an der Gränze des Gebietes und warteten nur auf den Abzug der Scharfschützen, um eine schreckliche Metzelei zu beginnen. Am 5. Septbr. 1812 ward Fort *Bellevue* am *Missisippi* von 200 *Winnebagoes* angegriffen. Ein lebhaftes Gewehrfeuer dauerte den ganzen Tag. Am nächsten Morgen früh erneuerten die Indianer ihren Angriff und verbrannten drei mit Mundvorrath und Schiefsbedarf beladene Fahrzeuge. Auch ein Blockhaus, nahe am Flusse, wollten sie anzünden, es gelang ihnen aber nicht, und sie mufsten sich nach wenigen Tagen mit grofsem Verluste wieder zurückziehen. Die Americaner hatten nur einen

leicht Verwundeten; aber an Sachen büfsten sie viel ein. In diesem und dem folgenden Jahre wagten die Indianer noch häufige Ueberfälle in der Umgebung von *Portage des Sioux*, *St. Charles* und Fort *Madison*. Im Anfange des Frühlings 1814 erhielt General *Clarke* Befehl den *Missisippi* aufwärts zu fahren und bei der *Prairie des Chiens*, seit mehreren Jahren der Sammelplatz der Indianer und ihrer Bundesgenossen, der Briten zu landen. Er verliefs am 1. Mai *St. Louis* mit fünf bewaffneten Fahrzeugen und 200 Freiwilligen. Sie erreichten den Platz ihrer Bestimmung ohne Schwierigkeit, alle Indianer kamen ihm freundlich entgegen, oder schienen wenigstens nicht geneigt, ihn anzugreifen. Oberst *Dickson*, der Britische Indianer-Agent in der *Prairie*, war, so wie er Kunde von der Annäherung des General *Clarke* empfing, einen Monat zuvor, aus jener Gegend aufgebrochen und mit einer Anzahl Indianer-Recruten für die Britische Armee an den Seen nach *Mackinaw* abgegangen. Capitän *Drake*, den er mit einer kleinen Abtheilung *Mackinaw*schützen zurückgelassen hatte, entfloh, so wie er den General ankommen sah. Die Bewohner des Dorfes, meist Französischer Abkunft, waren auch entwichen, wurden aber vermocht, zurückzukehren. Lieutenant *Perkins* besetzte das Haus, welches bisher die Britische *Makkinaw*-Gesellschaft inne gehabt hatte, mit 60 Mann Regulären, und eroberte, 200 Ellen vom Ufer des Flusses, Fort *Shelby*. General *Clarke* kehrte nach *St. Louis* zurück, in Fort *Shelby* blieb aber eine Besatzung unter dem Befehle des Capitän *Yuzer*. Eine Verstärkung in drei Böten, welche demsel-

ben zugeschickt ward, wurde am *Rock River* (40 Meilen unterhalb der *Prairie des Chiens*) verrätherisch von *Sacs*- und *Foxes*-Indianern überfallen und erlitt einen so schweren Verlust, dafs sie wieder umkehren mufste. Am 17. Jul. rückten 1,500 Briten und Indianer unter dem Befehl des Obristen *M'Kay* vom *Ouisconsin* her auf die *Prairie*. Fort *Shelby* mufste am 19. Julius capituliren, die Besatzung erhielt freien Abzug nach *St. Louis*. Die Indianer machten mehrere Versuche, die kriegsgefangenen Americaner zu ermorden, aber ihre Britische Bedeckung hielt die Wilden standhaft ab, wie sich denn überhaupt die Briten in diesem Kriege im Westen, den die Eroberung von Fort *Shelby*, in dieser Gegend beendigte, sehr edelmüthig bewiesen. Die Americaner erreichten glücklich *St. Louis*.

Im Jahre 1818 reichte das Volk des Gebiets *Missouri* bei dem Congrefs eine Bittschrift um Vollmacht, eine Staatsregierung einführen zu dürfen, ein. Es ward demnach ein Antrag während der Sitzung 1818/1819 eingebracht, welcher unter andern Bedingungen, das Verbot der Sclaverei und unfreiwilliger Dienstleistungen enthielt. Er ging im Hause der Repräsentanten durch, ward aber im Senate entworfen und blieb defshalb ohne Erfolg. In der Sitzung 1819/1820 ward der Antrag wieder vorgebracht, veranlafste eine Folge lebhafter, interessanter Debatten und erst nach mehreren Wochen ward zwischen den Anwälten und den Gegnern der Restriction beschlossen, dafs die Sclaverei in *Missouri*, aber in keinem andern Theile

Louisiana's, welcher von Frankreich an die Vereinigten Staaten abgetreten sey und nördlich von 36° 20′ N. Br. liege, geduldet werden solle. Demnach ward das Volk dieses Gebiets ermächtigt, eine Constitution zu entwerfen, und im Fall diese der Congreſs billige, solle *Missouri* auf gleiche Weise, wie die ursprünglichen Staaten in die Union aufgenommen werden. Der Convent versammelte sich in gehöriger Form am 12. Jun. 1820 zu *St. Louis* und entwarf eine Constitution, welche im Anfange der Sitzung 1820/1821 dem Congresse vorgelegt ward. Diese Constitution enthielt eine Bedingung, wodurch es der Legislatur, zur Pflicht gemacht ward, Gesetze zu entwerfen, um zu verhüten, daſs Freineger oder freie Neger in diesen Staat kämen, um sich dort unter irgend einem Vorwande niederzulassen. Viele Mitglieder betrachteten diesen Punct als eine unmittelbare Verletzung der Constitution der Vereinigten Staaten, welche sie aufrecht zu halten beschworen hatten. *Missouri* muſste folglich jeden Schritt des Ueberganges aus einer Territorial- in eine Staatenregierung erkämpfen und war jetzt wieder ein Gegenstand des Streites, der Debatten und endlich des Vergleichs. Die *Restrictionisten* und *Anti-Restrictionisten* traten gegeneinander in Schlachtordnung auf, der alte Zank erneuerte sich und ward lebhaft, ja, in zu vielen Fällen mit der gröbsten Erbitterung geführt. Er dauerte mehrere Monate, mehrere Tausend Piaster wurden verschwendet, ja vergeudet und endlich passirte am 2ten Mai 1821 folgender Beschluſs, mittelst einer Stimmenmehrheit beider Häuser.

Beschlossen durch den Senat und das Haus der Repräsentanten der Vereinigten Staaten von America im Congresse versammelt, dafs *Missouri* soll zugelassen werden in die Union, auf gleichem Fufse mit den ursprünglichen Staaten, in jeder Rücksicht, sie mag Namen haben, wie sie will, unter der Fundamentalbedingung, dafs die 4te Clausel der 26sten Section des 3ten Art. der von Seiten besagten Staates dem Congresse vorgelegten Constitution, nimmer also dürfte ausgelegt werden, um zur Erlassung irgend eines Gesetzes zu ermächtigen, und dafs kein Gesetz in Gemäfsheit desselben durchgehen dürfe, wodurch ein Bürger irgend eines Staats in dieser Union ausgeschlossen werden könne von dem Genusse irgend eines Vorrechtes oder einer Freiheit, worauf solcher Bürger in Kraft der Constitution der Vereinigten Staaten Anspruch hat. *Verordnet*: dafs die Gesetzgebung des besagten Staats, durch eine feierlich bekannt gemachte Urkunde die Zustimmung des besagten Staats zu besagter Fundamentalbedingung erklären und dem Präsidenten der Vereinigten Staaten am oder vor dem vierten Montage des nächsten November eine beglaubigte Abschrift besagter Urkunde einsenden soll; nach Empfange derselben soll der Präsident durch Proclamation die Thathandlung ankündigen, worauf und ohne weiteres Einschreiten von Seiten des Congresses die Zulassung besagten Staats in die Union als vollständig betrachtet werden soll."

Am 21sten Junius 1821 erliefs die Gesetzgebung von *Missouri* die feierlich bekannt gemachte

Urkunde der Zuwilligung der Fundamentalbedingung, in obigem Congreſsbeschluſs enthalten, welche dem Präsidenten der Vereinigten Staaten übersandt ward, welcher am 10. August seine Proclamation erlieſs und dem Lande *Missouri* den Platz in der Union einräumte.

Durch die Congreſsacte, wodurch der Staat *Missouri* in die Union aufgenommen, ist $\frac{1}{36}$ jeder Ortschaft zur Unterstützung der Schulen und eine ganze Ortschaft von 6 Engl. Q.Meilen zur Unterstützung eines Collegiums gewidmet. Die Constitution des Staats verordnet, daſs Schulen und andere Mittel zur Volksbildung fortwährend Aufmunterung finden sollen; die Generalversammlung ist verpflichtet, die für Schulen angewiesenen Ländereien auf's Beste zu beschützen und die daraus erwachsenden Fonds bloſs für diesen Zweck zu verwenden, auch dafür zu sorgen, daſs in jeder Ortschaft eine Schule sey, wo den Armen der Unterricht unentgeltlich ertheilt wird. Ferner soll die Generalversammlung für den Anbau der Ländereien, welche zur Stiftung eines Seminars bestimmt sind, Sorge tragen. Die aus diesen Ländereien erhobenen Fonds, sollen mit andern, aus andern Quellen erhobenen, anwachsen, um eine Hochschule zu stiften zur Beförderung der Literatur, der Künste und Wissenschaften (*for the promotion of literature, of arts and sciences*) und es ist eine Pflicht der Generalversammlung, sobald als möglich wirksame Mittel zur Verbesserung der Fonds und des Eigenthums solcher Institute zu ergreifen.

Die Congreſsacte in Bezug auf die Aufnahme des Staats in die Union, hat 5 pCt. von dem Nettoertrage des Verkaufs der Staatsländereien zur Anlegung von Landstraſsen und Canälen zum Nutzen dieses Staates ausgesetzt. Die Constitution des Staats legt der Generalversammlung die Pflicht auf, sobald als möglich in Befolgung dieses Geschäftes die zweckdienlichsten Gegenstände der Verbesserung in Bezug auf Landstraſsen und Canäle auszumitteln und für eine systematische und öconomische Verwendung dieses Fonds Sorge zu tragen. Den für diesen Zweck bestimmten Ländereien, so wie den Ländereien, welche für Schulen bestimmt sind, darf die Generalversammlung nie eine andre Bestimmung geben. Sie bleiben Eigenthum der Vereinigten Staaten und als solche ohne alle Grundsteuer, und den Ländereien, welche Ansiedlern gehören, die auſser der Gränze des Staates wohnen, dürfen nie höhere Abgaben auferlegt werden, als denjenigen Ländereien, welche Ansiedlern gehören, welche innerhalb des Staates wohnen. *Der Missisippi und die schiffbaren Gewässer, welche in denselben einflieſsen, werden als gemeinsame Straſsen betrachtet, welche für einen jeden Bürger freistehen, ohne daſs der Staat irgend eine Steuer, Zoll, Impost oder Mauth auferlegen darf.* (Wann wird der *Rhein* und die *Elbe* so glücklich werden!)

Die im September 1821 angestellte Zählung erweis't, daſs *Missouri* damals 70,647 Seelen, worunter 11,254 Sclaven, enthielt.

Nach *Beck's Gazeteer* (*Albany* 1827) hat der Staat *Missouri* 28 Cantone, nämlich:

1. *Boone* .	Hauptort	*Columbia.*
2. *Callaway* . .		*Elisabeth.*
3. *Cape Girardeau*		*Jackson.*
4. *Chariton* . .		*Chariton.*
5. *Clay* (nach 1821 errichtet)		
6. *Cole* . . .		*Howard's Bluff.*
7. *Cooper* . .		*Boonville.*
8. *Franklin* . .		*New Port.*
9. *Gasconade* . .		*Gasconade.*
10. *Howard* . .		*Franklin.*
11. *Jefferson* . . .		*Herculaneum.*
12. *Lillard* (nicht *Lilliard*)		*Mount Vernon.*
13. *Lincoln* . . .		*Alexandria.*
14. *Madison* . .		*Frederiktown.*
15. *Montgomery* . .		*Pinkney.*
16. *New Madrid* .		*Winchester.*
17. *Perry* . . .		*Perryville.*
18. *Pike* . . .		*Louisianaville.*
19. *Ralls* (nicht *Rallis*)		*New London.*
20. *Ray* . . .		*Bluffton.*
21. *Saline* . .		*Jefferson.*
22. *Scott* (nach 1821 errichtet).		
23. *St. Charles* .		*St. Charles.*
24. *S. Geneviève* .		*St. Geneviève.*
25. *S. Louis* . .		*St. Louis.*
26. *S. François* . .		
27. *Washington* .		*Potosi.*
28. *Wayne* . . .		*Greenville.*

Diese Cantone liegen, wie folgt:

I. Unmittelbar an der Westseite des *Missisippi*:
a) nördlich vom *Missouri*: 1) *St. Charles*, 2) *Lincoln*, 3) *Pike*, 4 *Ralls*;

b) südlich vom *Missouri*: 5) *St. Louis*, 6) *Jefferson*, 7) *St. Geneviève*, 8) *Perry*, 9) *Cape Girardeau*, 10) *Scott*, 11) *New Madrid.*

II. Am *Missouri*:

a) auf der Nordseite, westlich von *St. Charles*: 12) *Montgomery*, 13) *Callaway*, 14) *Boone*, 15) *Howard*, 16) *Chariton*, 17) *Ray*, 18) *Clay*.

b) Auf der Südseite, westlich von *St. Louis*: 19) *Franklin*, 20) *Gasconade*, 21) *Cole*, 22) *Cooper*, 23) *Saline*, 24) *Lillard*.

III. Am *St. François*: 25) *St. François*, 26) *Madison*.

IV. Im Innern: 27) *Washington*, 28) *Wayne*. Die südwestliche Wildnifs.

Hamburg, im November 1827.

BÜCHER — RECENSIONEN
UND
ANZEIGEN.

20.

Sketch of a Journey through the western States of North America, from New Orleans, by the Missisippi, Ohio, City of Cincinnati and falls of Niagara to Newyork in 1827. *By W. Bullock F. L. S. etc. London, Miller* 1826.

Der bekannte Reisende *Bullock* hat in dieser Skizze die schon sonst gröſstentheils bekannten Umstände der auf dem Titel erwähnten Gegenden und der dortigen Art zu reisen gut zusammengestellt. Die Umgebungen von *Cincinnati* entzückten ihn, und schienen ihm so sehr geeignet zu einer Niederlassung für Leute von mittelmäſsigem Vermögen, daſs er dort eine groſse Landstrecke mit einem Hause, eine Englische Meile von der Stadt gelegen, kaufte, um an diesem schönen und gesunden Orte, sich auf immer zur Ruhe zu setzen, Er sah, es würde sehr leicht seyn, angenehme Wohnungen mit Gärten anzulegen, und lieſs eine Vermessung seines Ankaufs machen. Sobald er in *London* eintraf, wählte er den besten Ort seines Gutes und lieſs den Architecten *Papworth* einen Riſs zu einer Stadt machen, welche den Namen *Hygieia* führen soll. Dieser Riſs ist seinem Werke vorgesetzt. Als er letzten Frühling aus *Mexico* nach England zurückkehrte, rieth man ihm, durch die Vereinigten Staaten über *Neu-Orleans* den *Missisippi* und *Ohio* hinauf, durch den See *Erie*, neben dem *Niagara*falle, über den *Erie*canal und Fluſs *Hudson* nach *Newyork* zu reisen, und so nicht nur die Fahrt zur See abzukürzen, sondern auch einen groſsen und interessanten Theil von America ohne Zeitverlust und mit wenig Geldaufwand, zu sehen. In

Neuorleans besuchte er das *Big Bone Museum*, und fand dort die Ueberreste einer angeblichen ungeheuren Eidechse, welche wenigstens 150 Fufs lang gewesen seyn mufs; denn er fand, dafs die rechte Seite des untern Kinnbackens 21 Fufs längs der Beugung in der Länge, und 4 Fufs 6 Zoll in der Breite betrug. Man fand diese Ueberreste in einem Sumpfe bei *Fort Philip* und die andern Theile dieses erstaunlichen Gerippes sollen noch in demselben Sumpfe stecken. Seine Abreise aus *Neuorleans* ist lesenswerth: „Am 3ten April reis'ten wir ab aus *Neuorleans* mit dem schönen Dampfboote *Georg Washington* von 375 Tonnen, in *Cincinnati* gebaut, welches gewifs eins der schönsten Fahrzeuge für süfse Gewässer war, die ich jemals gesehen habe; Flufsschiffe wie dieses haben den Vortheil, dafs sie nicht mit den Seestürmen, wie die Englischen Dampfboote, zu kämpfen haben, wefshalb sie auf andere Art gebauet sind, und drei Verdecke oder Stockwerke über dem Wasser haben, Die Stuben sind auch weit gröfser, und von dem Geräusche, der Hitze und der Erschütteruug des Maschinenwerks weiter entfernt; und da nichts als Holz gebrannt wird, so merkt man auf demselben nicht die Wirkungen des dichten Rauchs, welcher auf einigen Englischen Dampfschiffen so widerlich ist, Alles was die Bequemlichkeit nur fordern kann, ist vorzüglich, und die Geräthschaften in den Cajüten sind prachtvoll. In keiner Schlafkammer stehen mehr als zwei Betten. Die besten Schlafkammern sind auf dem obersten Stockwerke und eine Gallerie mit einem Schutzdache, läuft um das ganze Fahrzeug, so dafs man, ohne der Sonne und dem Regen blofsgestellt zu seyn, hinlänglichen Platz zum Gehen hat, und eine herrliche Aussicht auf die umliegende Gegend geniefst, ohne durch den Lärm des oben herumgehenden Schiffsvolks belästigt zu werden. Die Speisen, welche man auf den Dampfschiffen erhält, sind ausgesucht und werden mit allem Anstande aufgetragen. Die Frauen haben eine abgesonderte Cajüte, mit weiblichen Bedienten und Wäscherinnen; man findet ferner, eine Leihbibliothek, eine Tabagie, und ein Trinkzimmer, nebst vielen Gesindestuben. Die Dampfböte halten meistens zweimal des Tages an, um Holz für die Maschine an Bord zu nehmen,

bei dieser Gelegenheit schafft man Milch und andere Nothwendigkeiten herbei; es steht auch dann den Passagieren frei, auf eine kurze Zeit an's Land zu gehen. Vor Einführung der Dampfschifffahrt war diese Reise sehr gefährlich und mühsam: kleine Fahrzeuge brauchten von *Neuorleans* bis *Cincinnati* neunzig Tage. Dieselbe Reise, 1,600 Englische Meilen, wird jetzt sehr leicht und sicher in eilf bis zwölf Tagen stromaufwärts, und in sieben Tagen stromabwärts gemacht, wobei jedes Fahrzeug etliche Hundert Passagiere und eine Waarenladung mitnimmt. Die Unkosten der Reise sind überaus mäfsig, nach Verhältnifs der vielen Bequemlichkeiten, welche man geniefst. Jeder von uns bezahlte etwa acht Pfund Sterling aus *Neuorleans* bis *Louisville*, 1,500 Englische Meilen, wobei alle Beköstigung, Bedienung etc. eingerechnet ist. Bei'm Stromaufwärtsreisen ist der *Missisippi*, von welchem man den *Ohio* als eine Fortsetzuug ansehen kann, für die gröfsten Schiffe bei hohem Wasser, vom Mexicanischen Meerbusen bis *Pittsburgh*, 2,212 Engl. Meilen, schiffbar. Jetzt ist man im Stande ohne die mindeste Gefahr der Strapaze, die sonst undurchdringliche Wildnifs, welche an die westlichen Staaten von Nordamerica gränzt, queer durchzureisen, und doch braucht man sein bequemes Zimmer nicht zu verlassen, aus dessen Fenster man eine, immer sich verändernde Gegend, die Europäern so neu vorkommt, übersehen kann. Sechzig Englische Meilen weit glaubt man auf beiden Seiten ein fortgesetztes Dorf zu sehen. Zwei Meilen landeinwärts erblickt man lauter Pflanzungen von Baumwollenstauden, Zuckerrohr und Reis, welche theils an Sümpfe, theils an Holzungen gränzen. Das Dampfschiff hält sich immer bald an das rechte, bald an das linke Ufer, und lockt die Landbewohner aus ihren freundlichen Häusern, welche in Orangenhainen stehen, und mit Weinreben und schönen immergrünen Gewächsen überschattet sind. Ich erstaunte über die Schwärme Kinder aller Farben, welche aus diesen ländlichen Wohnungen hervorquollen. Von *Baton rouge* bis *Natchez* hat die Gegend nichts Anziehendes. An dem letztern Orte blieb das Dampfschiff nur eine Stunde, während deren die Passagiere einen Gang in die

obere Stadt machten, von wo man eine schöne Aussicht auf den Fluſs und die Umgegend hat. Am zehnten Tage der Reise trafen wir zu *Louisville* in *Kentuky* ein, 1,542 Englische Meilen von der See. Bei der Abreise erschien die Gröſse der Americanischen Ströme und die Schönheit der Gegenden in ihrer gröſsten Vollkommenheit. Mit jeder Meile änderte sich die ganze Ansicht. Hier erreichen die Bäume eine Höhe und einen Umfang, wovon man sich in Europa keinen Begriff machen kann; ihre mannichfaltige Gestalt und Farbe bildeten einen Contrast mit dem vielförmigen Grün der unterhalb ausgebreiteten Wildniſs. Zwischen den schneeweiſsen Blüthen der *Cornus sanguinea* und dem herrlichen Scharlach der *Andromeda racemosa*, die aus den Holzungen auf den abhängigen Ufern prangten, zeigten die hin und wieder befindlichen Oeffnungen üppigen Wiesenwachs mit gemächlichen Bauerhöfen, umgeben von Gärten, Obstpflanzungen und Weinhügeln, woraus der Reisende schlieſsen konnte, daſs er die Gegend der Sümpfe und Fieber verlassen habe, und in das Hügel- und Thalland gekommen sey, wo das Vieh Futter und der Mensch Gesundheit findet. Wir sahen jetzt mehr Land- und Wassergeflügel. Die schöne kleine Sommerente war häufig. Wir schossen mehrere und der schwarze Geier zeigte sich zuweilen. Während unserer Fahrt stromaufwärts sahen wir nicht selten Crocodille, aber diese waren nun ganz verschwunden. Die ländlichen Wohnungen waren schon gemächlich meublirt und mit Gärtchen umzingelt. Die Colonisten hatten viele Rinder und Schweine. Wir fuhren an mehreren freundlichen Häusern vorüber, welche üppige Obst- und Weingärten hatten, und anzeigten, daſs wir uns einer wohlhabendern und gebildeteren Menschenclasse näherten. Eine Meile von *Cincinnati* liegt *Springfield*, wo wir Glashütten, Papiermühlen, Gieſsereien und andere Zweige einer blühenden und wachsenden Manufacturstadt sahen. Es war gerade Ostersonntag und um den Landungsplatz drängten sich viele rechtliche, anständig gekleidete Leute. Das vornehmste Wirthshaus, welches dem Obersten *Mack* gehört, ist so gut eingerichtet und so bequem, daſs es jeder groſsen Stadt in Europa Ehre machen würde. Aus der Menge und Ansehnlichkeit

der Gäste, konnte man schliefsen, in wie hohem Ansehen das Haus stand. Um 2 Uhr rufte uns die Tafelglocke, und wir fanden eine Gesellschaft von ungefähr 70 Frauen und Herren. Die erstern safsen oben an zu beiden Seiten der Wirthin, indefs der Oberst herumging, um zu sehen, wo etwas fehlte, und ob die Aufwärter ihre Pflicht thäten. Speisen und Zurichtungen waren so musterhaft, dafs ich keines von beiden auf meinen Reisen besser gefunden habe. Ein Engländer würde vielleicht darüber geklagt haben, dafs es an warmen Tellern fehlte, oder er würde etwas mehr Zeit zum Essen erfordert haben, denn in dieser Gegend America's gestattet man für die Hauptmahlzeit nicht mehr als zwanzig Minuten. Bei Tafel wird wenig Wein getrunken. Die Gäste sind meistens Kaufleute, welche es bequemer finden, hier zu speisen, als zu Hause eine Küche einzurichten. Sie kehren dann gleich in ihre Laden und auf ihre Schreibstuben zurück, wo sie tüchtiger zur Arbeit sind, als wenn sie, wie in England bei Tische zu geschehen pflegt, viel Wein getrunken hätten. Vor Tische stellte man uns den angesehensten Gästen vor, welche im Gesellschaftszimmer versammelt waren. Fremde werden nirgends mit gröfserer Achtung behandelt, als in *Cincinnati*. Mein erster Gang des andern Morgens ganz früh, war auf den Markt, wo ich einen neuen interessanten Auftritt sah. Etliche hundert mit weifser Leinewand überzogene, und mit drei bis vier Pferden bespannte Fuhrwagen, waren mit dem Hintertheile ringsherum an das Trottoir des Marktplatzes geschoben. Das Schlufsbret war dergestalt niedergeschlagen, dafs es eine Art von Ladentisch bildete, und das Innere des Wagens gewissermaafsen zu einem Kaufmannsgewölbe machte, in welchem die Eigenthümer safsen, und die Erzeugnisse ihrer Ländereien feilboten. Das Ganze sah ziemlich wie ein grofses wohlgeordnetes Lager aus. Das war der erste Americanische Markt den ich sah, und so sehr mich auch die Anordnung überraschte, so wunderte ich mich doch noch weit mehr über die Preise der Dinge und über ihre Güte. Alle Lebensmittel waren eben so vortrefflich als wohlfeil. In dieser Jahreszeit gab es keine Früchte, aber man versicherte mich, dafs sie eben

so auserlesen als alle andere Bedürfnisse wären. Melonen, Weintrauben, Pfirschen und Aepfel sollen hier gleich gut, wie irgendwo, in den Vereinigten Staaten und sehr wohlfeil seyn. Getrocknete Früchte, Aepfel, Nüsse etc. gab es in Menge. Nachmittags machte ich mit einer Gesellschaft eine Lustfahrt in die umliegende Gegend. Wir fuhren in einem kleinen Schiffe den *Ohio* hinab, und landeten etwa eine halbe Meile von der Stadt auf der *Kentuky*seite, am Fuſse eines der Hügel, welche eine Art von Amphitheater bilden, worin *Cincinnati* steht. Von der Seite dieses Hügels kann man die ganze Nachbarschaft übersehen, die Stadt nebst ihren Kuppeln, Kirchen und öffentlichen Gebäuden, lag unterhalb vor uns. Die weite Aussicht erinnerte uns an die schöne Gegend, welche man von *Richmond Hill*, unfern *London*, übersieht. Man hat hier eben dieselbe schöne Mannichfaltigkeit von Hügel und Thal, zwischen denen sich der stille *Ohio* mit seinen verschiedenen Lust- und Handelsschiffen hindurchwindet. Die sanft aufsteigenden Hügel sind mit stattlichen Holzungen bewachsen, welche in Europa ihres Gleichen nicht haben; um der Ansicht die erforderliche Vollendung zu geben, fehlt es auch nicht an den Reizen der Kunst und Pracht, da man die geschmackvollen weiſsen Landhäuser vieler der reichern Einwohner, an den reizendsten Plätzen der Umgegend ansichtig wird. Jede an diesem Orte hingebrachte Stunde, jeder Ausflug in die Nachbarschaft, jede Vergleichung, die ich zwischen ihrer Lage, und aller andern mir bekannten, anstellte, überzeugte mich immer mehr, daſs der fleiſsige Landmann, Handwerker, Manufacturist, oder wer er sonst seyn mag, wenn er ein kleines, aus Capital entstehendes Vermögen hat, keine mir bekannte Gegend finden kann, welche so viele Vortheile für einen Wohnort darbietet, als diese zunehmende und schon jetzt wohlhabende kleine Stadt, welche mitten aus einer öden Wildniſs durch den Handelsgeist und Fleiſs ihrer Bewohner, so wie durch die dazukommenden Vortheile ihrer örtlichen Lage und der Einführung der Dampfkräfte, sich in wenig Jahren zu ihrem jetzigen Zustande von Reichthum und Ansehn erhoben hat. Dazu kommen deren ausnehmend gesunde Lage und vortreffliches Clima

(da man dort weder von hitzigen noch von kalten Fiebern etwas weiſs), der Reichthum ihres Bodens, der erstaunliche Ueberfluſs und die beispiellose Wohlfeilheit der Nothwendigkeiten sowohl, als der Annehmlichkeiten des Lebens; der Fleiſs, die Zuvorkommenheit und Artigkeit der Einwohner gegen Fremde; der Nutzen, den man aus ihrem öffentlichen Anstalten schöpfen kann, aus der guten Gesellschaft, welche man hier findet, aus der Unbeschränktheit und Freimüthigkeit, denen die gelinde Regierung allen möglichen Vorschub leistet, aus der Beschäftigung, welche Fleiſs und Arbeitsamkeit hier finden, und aus den ansehnlichen Zinsen, welche man von seinem Capitale ziehen kann, Zinsen, die hier dreimal so hoch sind, als in Europa, während man zum Leben nicht ein Drittel so viel braucht als bei uns, und indeſs die Steuern und Abgaben kaum gefühlt werden. Rechnet man alle diese Vorzüge zusammen, so kenne ich keinen Ort, der sich mit *Cincinnati* messen könnte. — Da schon so viele falsche Vorspiegelungen und geschminkte Berichte von Nordamerica seit einigen Jahren bekannt gemacht worden sind, so könnte man auch den vorliegenden Abriſs der Uebertreibung zeihen, aber theils ist *Bullock* als ein würdiger, ehrliebender Mann bekannt, theils hat er auch zwei andere Nachrichten, von *B. Drake* und *E. D. Mannsfield* hinzugefügt, welche beide die schon 1815 vom Dr. *Drake* bekannt gemachte Beschreibung von *Cincinnati* bestätigen.

CHARTEN — RECENSIONEN
UND
ANZEIGEN.

8.

Notiz über die vom Kaiserlich Französischen dépôt de la guerre zu bearbeitende neue Charte von Frankreich.

(Fortsetzung.)

Die, von dem *Dépôt de la guerre* gemachten Erfahrungen, geben die Versicherung, dafs mit Sorgfalt, und zu verschiedenen Tageszeiten wiederholte, Höhenbestimmungen, nach und nach ein genaues *Nivellement* von ganz Frankreich geben werden. Eine neue geometrische Darstellung Frankreich's durch die *Ingénieurs-géographes* des *dépôt de la guerre* ausgeführt, mufs demnach folgende Vorzüge in sich vereinigen:

1) Sie mufs alle die erforderlichen Elemente in sich fassen, um die unzähligen Materialien, welche das Cataster liefert, ordnen und vereinigen zu können, so dafs diese fähig werden, die reellste Grundlage der, für den öffentlichen Dienst nothwendigen topographischen Documente, zu werden.

2) Mufs sie für diese grofse und wichtige Arbeit nicht allein die Materialien sammeln, welche zu deren Vervollständigung erforderlich sind, sondern auch die, aufserhalb der Französischen Gränzen nach neuern Methoden gemachten Operationen daran knüpfen.

3) Mufs sie die, vollständig orientirten und fest bestimmten numerischen Basen liefern, vermittelst welcher die Specialpläne ihre festen Plätze erhalten müssen.

4) Mufs sie eine gröfstmögliche Anzahl von Fixpuncten bestimmen, an welche die, theils schon gemachten, theils

noch zu machenden Nivellements angeknüpft werden können, welche bei unserer so unvollkommenen Kenntnifs der Configuration unsers Erdbodens, so nöthig sind.

5) Mufs sie der Geographie einen neuen Schwung geben, und sie durch die neuen Resultate in den Stand setzen, den verschiedenen hydrographischen Bassins den relativen Ausdruck zu geben, der ihnen noch fehlt, um den Character zu erhalten, der, in der Natur, zwischen ihnen so bedeutende und bestimmte Gränzlinien gezogen hat.

Das Generalcataster von Frankreich, und die astronomische und geometrische Aufnahme seines Gebietes, sind aber nicht die einzigen Operationen, welche zur Anfertigung einer militärisch - topographischen Charte erforderlich sind. Die höhere Geodäsie liefert nur Linear- und Flächendimensionen.

Hinsichtlich der Territorialpläne, abgesehen davon, dafs die Darstellung der Unebenheiten des Bodens auf derselben noch sehr viel zu wünschen übrig läfst, sind noch wesentliche Lücken auszufüllen: z. B. die des militärischen Terrains, der Königlichen und Communalwaldungen, der uncultivirten Felsen, unfruchtbaren Berge. die Mündungen der Ströme und Flüsse, der Rheeden und unproductiven Seen und Teiche, der Dünen, der Haiden u. s. w.

Die Details, welche eine topographisch - militärische Charte erfordert, sind so ausgedehnt, so complicirt, dafs man natürlich geneigt ist, die Ausführung derselben über die ganze Oberfläche eines grofsen Staates, für einen Traum enthusiasmirter Einbildungskraft zu halten. Diese, ziemlich allgemeine Meinung hält gewöhnlich davon ab, unsern Gelehrten einzelne Aufgaben zu ertheilen; wir kennen weder unsre Resourcen noch den Vortheil, welchen man aus so geleiteten Nebenarbeiten ziehen kann, dafs unser Wissen dadurch bedeutend vermehrt wird.

Also, angenommen, dafs das Cataster fortgesetzt wird, und in den Instructionen der Geometer einige Verbesse-

rungen angebracht werden, welche dazu geeignet sind, den erhöheten Ansprüchen auf die möglichst vollkommenste Weise zu genügen, angenommen, dafs alle Administrationen, welche im Besitz von topographischen Materialien sind, die zu ihren speciellen Functionen erforderlich sind, als z. B. das Seedepartement, welches mit der Hydrographie unserer Küsten beauftragt ist, das, an militärischen Documenten so reiche *Dépôt des fortifications*, die Administration der Wälder, die Generaldirection der Bergwerke, die der Posten und Chausseen, deren Wirkungskreis sich über das ganze Reich verbreitet, die zu fruchtbaren Quellen werden, aus welchen man Reichthümer schöpfen kann, die zur Ausführung des neuen Werkes benutzt werden können.

Doch es ist nicht hinreichend, dafs diese Materialien existiren. Von tausend Händen geschaffen, sind sie ohne Harmonie, ohne Character, ohne Farbe: es ist also durchaus erforderlich, dafs eine regenerirende Hand sich in den Besitz derselben setze, sie auf die bestimmten Dimensionen reducire, sie zu ihrer respectiven Bestimmung bearbeite, verbessere und sie endlich in ein Bild vereinige, welches der Erdoberfläche so viel als möglich ähnlich sey.

Und, welchen andern Händen, als denen des Ingenieur-Geographen könnten so delicate Operationen anvertraut werden?

Die Ueberzeugung, dafs eine, nach den eben entwikkelten Principien ausgeführte Militärcharte, dem Staatsmann, dem Militär, dem Administrationsbeamten, dem Ingenieur, dem Geologen eine unveränderliche Basis für alle Speculationen, welche sich an die genaue Kenntnifs unsers Bodens knüpfen lassen, verschaffen würde, leitete die Urheber des Projects, welches dem Kriegsminister im Monat October 1816 vorgelegt wurde.

Dieses Project, welches noch in der Session der Kammer der Pairs 1816 durch den *Marquis de la Place* lebhaft unterstützt worden war, wurde dem Ministerialconseil in der Sitzung vom 21. März 1817 vorgelegt und ver-

anlafste den Königl. Befehl vom 11. Jun. desselben Jahres, der eine Commission von 14 Mitgliedern ernannte. welche beauftragt wurde, das Project einer neuen topographischen Generalcharte von Frankreich, welche dem öffentlichen Dienst gewidmet und mit der Operation des Generalcatasters verbunden werden sollte, zu prüfen.

Die Königliche Commission entschied sich nicht allein *für* dieses Project, sondern prüfte auch alle Theile der Operation, und bemühte sich vornehmlich diejenigen Theile der Arbeit genau zu bestimmen, welche theils zum alleinigen *ressort* des *Dépôt de la guerre*, andrerseits wiederum ganz der Bearbeitung des Catasters anheimfallen sollte.

Die astronomischen Beobachtungen, die Messungen der Basen, die höhere Geodäsie, deren Hauptbestimmung die Construction eines über ganz Frankreich verbreiteten Dreiecksnetzes ist, die niedere Geodäsie, deren Arbeit vorzüglich darin bestehen wird, dem Caster die Grundbasen zu liefern; die topographische Bearbeitung im Maafsstabe von 1/10000; die Reductionen nach der Projection von *Flamsteed* für den Stich, im Maafsstabe von 1/50000, waren demnach diejenigen Arbeiten, welche ohne Ausnahme dem *Dépôt de la guerre* zugetheilt wurden.

Das Cataster erhielt die Bestimmung:

1) eine Triangulirung 3ter Ordnung über alle, bereits vollendeten und noch vorzunehmenden Feldmesserarbeiten vorzunehmen, um sie dem Ganzen einverleiben, und den Grundbasen anreihen zu können, welche ihnen von den Ingenieur-Geographen geliefert werden;

2) dem *Dépôt de la guerre* eine Reduction im Maafsstabe von 1/10000 von allen Parzellar-Plänen, welche entweder bereits vorhanden, oder noch zu machen sind, nebst einer allgemeinen Uebersicht der natürlichen Cultur des Bodens zu überliefern.

Nachdem die Minister des Krieges und der Finanzen die Motive und die nähern Auseinandersetzungen dieser Dispositionen, welche ihnen durch den *Marq. de la Place*

übergeben wurden, genehmigt hatten, erhielten sie auch durch eine zweite Königl. Ordonnanz vom 6. August 1817 die Königl. Bestätigung und der Befehl zur wirklichen Ausführung wurde gegeben. Es wurde darauf unverzüglich aus der Mitte des *Dépôt de la guerre* eine Specialcommission ernannt, um die Mittel zur wirklichen Ausführung zu untersuchen, und sich hinsichtlich derselben mit der Königlichen Commission zu berathen.

Sowohl das Personale, das Material und die Kosten von allen Seiten in Erwägung ziehend, legte die Specialcommission, indem sie zugleich einen Zeitraum von 20 Jahren zur gänzlichen Ausführung annahm, folgende Basen vor:

„Die, auf dem Terrain auszuführenden Arbeiten zerfallen in zwei Abtheilungen: in die geodätischen und topographischen. Die geodätischen Operationen liefern für das Dreiecksnetz erster Ordnung die Eintheilung in Haupt- und Erfüllungsketten.

„Die Hauptdreiecksketten werden in der Richtung der Meridiane, und der auf diesen gezogenen perpendiculären, in Abständen von 200,000 Metres, vom Meridian des Königl. Observatoriums und dem darauf gefällten Perpendicul, geführt.

„Die Erfüllungsketten dienen dazu, um die Vierecke von 200,000 Metres, welche durch die Hauptketten gebildet werden, mit einem zusammenhängenden Dreiecksnetze zu bedecken.

„Die Oberfläche Frankreichs wird auf 5,340 Q.Myriametres oder ungefähr 27,000 Q.Lieues (25 auf den Grad) geschätzt, der mittlere Flächeninhalt eines Dreiecks erster Ordnung zu 5¼ Q.Myriametres (oder 27 Q.Lieues) angenommen; die Anzahl der Dreiecke erster Ordnung kann sich auf 1,000 belaufen.

„Fünf Puncte zweiter Ordnung, welche man durch Dreiecke erhält, deren drei Winkel man zu messen hat, werden innerhalb des Raumes, der ein Dreieck erster Ordnung einschliesst, bestimmt werden, um convenable Basen für die Triangulation dritter Ordnung zu ge-

ben. Die Anzahl dieser Puncte wird ungefähr 5,000 betragen.

„Eine Verificationsbasis wird an den äufsersten Enden im Nordwest, Nordost, Südost und Südwest der Charte gemessen werden.

„Da die Basis von *Ensisheim* schon gemessen ist, so bleiben nur noch drei übrig, welche man so vertheilen wird, dafs die erste, am westlichen Ende der grofsen Perpendiculäre, z. B. in der Gegend von *Brest*, wenn dieses möglich ist; die zweite bei *Bajonne* und die dritte in der Gegend von *Antibes* gemessen werde.

„Zwölf astronomische Stationen werden in den Hauptketten der ersten Ordnung vertheilt werden.

„Der Gang der topographischen Operationen wurde in der Voraussetzung angeordnet, dafs die Aufnahme im Maafsstabe von 1/10000 geschehen müsse, und vornehmlich, dafs das Cataster die Reduction der Charte in demselben Maafsstabe zu liefern habe.

„Es wird als Grundsatz angenommen, dafs die Abbildung des Terrains auf eine Zeichnung von, gleichweit von einander entfernten Horizontalen, basirt sey, und dafs die stärksten Abhänge mit Kreuzstrichen ausgedrückt werden, welche an den Horizontallinien endigen.

„Da die Oberfläche Frankreich's zu 5,340 Q.Myriametres angenommen ist, so giebt hiernach der Maafsstab von 1/10000, für die Charte 13,351 volle Blätter, jedes zu 0,4 Q.Myriametres, oder $2\frac{1}{25}$ Lieues zu 25 auf den Grad.

„Die Reduction auf den Maafsstab von 1/50000 für den Stich wird 611 Blätter geben.“

Nachdem alles dergestalt vorbereitet war, begannen die Arbeiten an dieser neuen Charte von Frankreich am 1sten April 1818.

Das *dépôt général de la guerre* und das Königl. Corps der Ingenieur-Geographen beschäftigten sich alsogleich mit den geodätischen Operationen erster und zweiter Ord-

nung, die *tableaux d'assemblage* der Catasterzeichnungen, so wie der Aufnahmen, welche zu erhalten waren, wurden auf den Maasstab von 1/10000 reducirt; selbst ihre Functionen übersteigend, übernahmen sie die Triangulation 3ter Ordnung an allen den Orten, wo die Möglichkeit der Anwendung der topographischen Arbeiten erkannt wurde.

Die so nöthige Mitwirkung der Catasterarbeiten, entsprach aber leider nicht den gehegten Erwartungen. Die demselben aufgetragene Triangulation dritter Ordnung, wurde von demselben nie erfüllt und hinsichtlich der übrigen, demselben aufgetragenen Arbeiten, wurde nur ein unvollkommenes Resultat erzielt, so daſs das Corps der Ingenieur Geographen sich genöthigt sahe, die Aufnahmen von Grund aus zu wiederholen. Hievon war leider die Folge, daſs die topographischen Arbeiten, welche man jährlich von jedem Ingenieur-Geographen erwartete, und welche man auf $7\frac{1}{2}$ Blatt geschätzt hatte, sich auf 2 Blätter, also ungefähr nur auf den vierten Theil desjenigen, was man erwartet hatte, beschränkten, um die Arbeit in 20 Jahren beendigen zu können.

(Beschluſs folgt.)

NOVELLISTIK.

Deutschland.

52) *Consumtionsliste von Bremen.*

Die Stadt *Bremen*, die jetzt ungefähr 44,000 Einw. zählt, hat eine Consumtionsliste von 1827 bekannt machen lassen, nach welcher während dieses Jahres 2,295 Ochsen, 767 Kühe, 12,301 Kälber, 8,405 Schaafe, 6,075 Schweine, 90,608 Pfd. Rauch- und Salzfleisch, 63,328 Hühner, Enten und Tauben, 16,434 Hasen, Truthühner u. Gänse, 194,050 Stück Austern, 1,133,943 Pfd. Butter, 56,640 Pfd. Käse,

991 Last Waizen, 1,118 Last Roggen, 116,400 Pfd. Roggen- und 597,850 Pf. Waizenmehl und 192,275 Pf. Graupen verzehrt sind. Zum Brauen wurden 42,999 Scheffel Malz, zum Brennen 979 Last Korn verbraucht. An Weinen wurden 2,314 Oxhofde, an Branntewein, Rum, Arak und Spriet 323 Oxhofde vertrunken; 5,525 Tonnen Steinkohlen und 2,095 Tonnen Holzkohlen verbrannt, und 10,200 Fuder Heu und Stroh verbraucht. (Berl. Nachr. 1828. Nro. 22.)

O e s t e r r e i c h.

53) *Viehstand von Tyrol.*

1826 besafs diese Provinz 1,032 Hengste, 8,352 Stuten, 6,129 Walachen, 44,472 Ochsen und 210,058 Kühe.

F r a n k r e i c h.

54) *Volksmenge von Lyon.*

Diese Stadt hatte 1827 149,733, mithin 6,501 Einwohner mehr, als 1826. (Berl. Nachr. 1828. No. 19.)

D ä n e m a r k.

55) *Gewerbe zu Kiöbenhavn.*

Nach einer officiellen Liste über das Personal der Zünfte zu *Kiöbenhavn* Ende 1827 zählten diese im Ganzen 3,822 Meister und Interessenten, 4,809 Gesellen, 2,510 Lehrburschen und 1,592 andre Arbeiter, wozu noch die 54 im Betriebe befindlichen Brauereien, wobei 256 Menschen in Arbeit sind, kommen, und dazu noch die Essigbrauereien, Zuckersiedereien, Lichtgiefsereien, Färbereien, Instrumentenmacherwerkstätten, die der Mechaniker und die Porzellanfabrik zu rechnen sind, so dafs wohl der vierte Theil der Bevölkerung (1825 108,606) von den ver-

schiedenen Fabrik- und Industriezweigen lebt. (Berliner Nachr. 1828. Nro. 16.)

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

17.

Ausflucht auf der Küste von Arracan.

Am 16. Januar landeten wir auf *Cheduba* und besuchten die Lagerstelle, die jetzt von üppigem Grase überwachsen ist; die Barracken aber stehen noch in guter Ordnung. Die Bevölkerung der Insel hat seit Kurzem bedeutend zugenommen, man schätzt sie jetzt wenigstens zu 11 — 12,000; es sind 2,300 Häuser, und 5 Individuen auf 1 Haus gerechnet, ist noch unter dem gewöhnlichen Verhältnifs.

Am 31sten besuchten wir die Vulkane, die ungefähr 14 Meilen von den Cantonirungen entfernt sind. Unser Weg führte uns durch ein sehr malerisches Land, und liefs uns verschiedene Dörfer passiren: in seiner letzten Hälfte lief er ungefähr 5 Meilen weit durch dickes *Jungle*gebüsch, hin und wieder mit Flecken Gras bewachsen und von Bergwassern durchströmt, an deren Ufern sich weite Plantagen von Tabak und rothem Pfeffer zugleich mit etwas Baumwolle hinerstreckten; der Tabak war von üppigem Wachsthum; die Plantagen überall in grofsem Ueberflufs. Als wir uns dem Crater auf ungefähr 2 Meilen genähert hatten, ging der Weg einen kahlen Rücken entlang zwischen 2 Schluchten, und der Pfad, der sie trennte, war kaum weit genug, dafs ein Elephant darauf gehen konnte: näher der Spitze breitet sich der Weg mehr aus, die Schluchten werden schroffer. Die beiden Hauptvulcane liegen auf der Spitze des Berges ungefähr ½ Meilen von einander: der Diameter des Craters, den wir besuchten, betrug ungefähr 300 F. und die aus-

geworfenen Schlacken waren stark mit Schwefel geschwängert: auch fanden sich häufige Proben von Schwefelkies. Es giebt keine Elephanten auf *Cheduba* und die Annäherung dieses Thiers an die heilige Wohnung der *Naga's* hielt das Volk für eine unerfreuliche Neuerung. Die *Mugs* wenden dem Crater des Vulcans ihre religiöse Verehrung zu, als der heiligen Wohnung der Schlangengottheit, oder wahrscheinlich einem der Ausgänge des *Patala*, der Gegend unmittelbar unter der Erde, die nach der Meinung der *Hindu* das Gebiet der Familie der *Naga* ist.

Nachdem wir in einem Dorfe am Fuſse des Hügels übernachtet hatten, kehrten wir auf einem andern Wege zu den Cantonirungen zurück durch ein cultivirtes und bevölkertes Land. Rund um die Dörfer wurde Hanf, Tabak, Baumwolle und Zuckerrohr gebaut und die Stoppeln einer groſsen Reisärndte waren sichtbar. Der Reis wird hier von Büffeln ausgetreten, aber das Aushülsen geschieht in der hölzernen Mühle, die bei den Birmanen in allgemeinem Gebrauch ist: sie wird von zwei Männern gehandhabt, und kann in einem Tage von Reis in der Hülse 30 Körbe (*maunds*) verarbeiten.

Als wir *Cheduba* am 2. Feb. verlieſsen, ankerten wir am Abend desselben Tages unter *Hoyes* und gingen an die Küste bei der alten Station *Juggao*, wo ein Handelsplatz ist: der Commissar der Magazine und der Beamte über die Schifffahrt (*of the boat establishment*) bewohnen Bengalische Häuser, die eine schöne Lage auf einer Anhöhe, ungefähr 1 Meile vom Ufer haben. Der Anbau auf diesem Theil der Insel ist von groſsem Umfang und der Viehstand, darunter auch Federvieh, sehr bedeutend.

Nachdem wir noch einige Fahrten zu den Inseln zwischen *Romree* und dem Continent gemacht und dann an die Spitze von *Combermerebai* gesegelt, nahmen wir unsern Weg nach *Sandoway*; die Stadt hatte einen groſsen Umfang: die Cantonirungen befanden sich am rechten Ufer eines Flusses: der Boden, der gereinigt und ausgetrocknet war, zeigt seine gesunde Beschaffenheit: das

68ste Regiment eingeborner Infanterie hatte von 600 nur noch 15 Mann im Hospital.

Von *Sandoway* wurde eine Landreise nach *Ghoa* unternommen, der Hauptstadt im Bezirke von *Tongkwhen*: die Entfernung betrug ungefähr 112 Meilen. Die Strafse führte den gröfsten Theil durch dicke Wälder von hohen Bäumen, oder der Seeküste entlang, manchmal über das Bett von Bergwassern und gelegentlich über weite Flächen von langem Grase bedeckt. Es gab viel rothe und flecki-ge Hirsche, und häufig fand man die Spur von wilden Elephanten. Die Küste war, soweit das Auge reichte, von Felsen und Inseln bedeckt, die die Landung zu allen Jahreszeiten gefährlich und bei südlichem Monsoon ganz unmöglich machen. Die Strafse war von verschiedenen Meereinbrüchen durchschnitten, die nicht furthbar sind, und in der Regenzeit die Landcommunication sehr precär machen. Der District von *Tongkwhen* erstreckt sich von der Nähe von *Sandoway* bis Cap *Negrair*. *Ghoa* war früher eine bedeutende Stadt, ist seit einigen Jahren aber in Verfall gerathen und enthält im Augenblick ungefähr 80 Häuser. Die Einwohner von *Bassein* und von der gegenüberliegenden Seite des *Yoomadong* fangen an, hieherzuziehen und es ist alle Wahrscheinlichkeit da, dafs er bald in einer blühenden Lage seyn wird; der ganze District ist in der That dünner, als irgend ein Theil von *Arracan* bevölkert: doch fehlt es nicht an Hülfsquellen und eine milde, schützende Regierung wird ohne Zweifel bald Bewohner heranziehn.

Nachdem wir die südliche Gränze bereis't hatten, gingen wir zur See nach *Ramree*. Die unzähligen Riffe und Inseln längs der Küste und die starke Strömung gegen die Südküste, machen die Schifffahrt verwickelt und gefahrvoll. In der Nachbarschaft von *Foul Island*, kann man erst bei 50 Faden ankern. Die Stadt *Ramree* erhebt sich schnell zu bedeutendem Handel und gröfserer Volksmenge. Sie fafst jetzt schon 8,000 Bewohner. (*Asiat. Journ. Decbr.* 1827.)

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXIV. Bandes zwölftes Stück 1828.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

8.

Ava, die jetzige Hauptstadt der Birmanen.

(Aus dem Briefe eines Britischen Officiers.)

Seit Anfang Septembers habe ich hin und zurück den Weg nach der Hauptstadt des Birmanischen Reichs gemacht und ich weiſs, eine Schilderung hierüber wird ihnen interessant seyn, weſshalb ich eine solche hier zu entwerfen versuche.

Als der Krieg beendigt, und in den Tiefländern, wegen der Ueberschwemmung für mich nichts mehr zu thun war, entschloſs ich mich, zugleich mit dem Gesandten, dem Hrn. *Crawford*, der eben im Begriff stand, abzureisen, die Hauptstadt zu besuchen: er war es sehr wohl zufrieden und verlangte selbst nach mir, weil er in seiner Begleitung einen Feldmesser zu haben wünschte. Wir brachen auf von *Ranguhn* in dem Dampfschiff *Diana* am 1. September vergangenen Jahrs, und

ohne uns irgend auf dem Wege aufzuhalten, erreichten wir am 1sten folgenden Monats die Hauptstadt. Bei unserer Ankunft fanden wir für uns eine temporäre Wohnung gebaut, ungefähr 2 Meilen unterhalb der Festung, wo wir 14 Tage blieben, ehe wir uns Ihrer goldnen Majestät präsentirten, während dieser Zeit aber nicht in die Stadt kommen durften. Gleichwohl wurden wir vor Ablauf dieser Probezeit zu einem Bootfest eingeladen, das jährl. einmal in Gegenwart des Königs und der ganzen Königl. Familie, die im vollen Glanz erscheinen, stattfindet. Es besteht hauptsächlich aus einem Wettrennen von Kriegsnachen, wobei der Gewinner immer ein Geschenk vom König erhält, und dabei die Ehre hat, ihn in seiner Staatsbarke zu fahren. Um uns das Fest leicht übersehn zu lassen und uns zugleich von der Strafse abzuhalten (weil wir noch nicht vorgestellt waren), legte man ein grofses Boot mitten im Flufs und im Angesicht von des Königs goldnem Wasserpalast vor Anker, so dafs wir Se. Majestät nur durch Ferngläser erblikken konnten: demohnerachtet unterhielt uns diefs Wettrennen und die Rüstigkeit und Geschicklichkeit, mit der die Eingebornen ihre Kanoes regieren, ungemein. In der That war es ein schöner Anblick, den ganzen Flufs mit den vergoldeten Kriegsnachen bedeckt zu sehn. Wenige Tage darauf wurden wir vorgestellt. Elephanten waren zu unserm Transport herbeigeschafft und wir näherten uns in festlichem Aufzuge dem Palast. Es ist diefs ein prächtiges Gebäude, von Holz und von Innen und Aufsen ganz übergoldet, mit vielen Decken, die sich eine über der andern wölben und zuletzt in einen

Thurm auslaufen, auf dem dann noch ein *tee* oder Regenschirm steht. Alles, was dem König oder der Religion gehörig ist, hat einen *tee* oder Regenschirm auf seiner Spitze. Der Palast liegt im Mittelpunct einer kleinen, aber sehr hübschen Stadt, die auch die *kleine* oder die Palaststadt heifst, an dem nordöstlichen Winkel der Stadt *Ava*. Nachdem wir unsere Schuhe ausgezogen, wurden wir in eine grofse Halle gewiesen, wo der ganze Hof versammelt war, und man wies uns unsern Platz an, dem Throne gegenüber. Nach einer kurzen Pause wurde durch Musik das Signal gegeben, eine Flügelthür unter dem Throne flog auf und Se. Maj. erschien, von Kopf zu Fufs mit Gold und Juwelen bedeckt. Im Augenblick seines Eintretens neigten Alle, aufser uns, ihr Haupt zur Erde, und warfen sich nieder. Als der König eingetreten war, folgte die Königin mit der Königlichen Prinzessin und nahmen ihren Sitz auf dem Throne ein. Kurze Zeit darnach fragte der Monarch, wer die Fremden seyen, die vor ihm säfsen, worauf der Gesandte antwortete, sie seyen Unterthanen des Königs von England, und führten Briefe vom Generalgouverneur von Indien, um Sr. Maj. zum Frieden zu gratuliren und einen Handelstractat zwischen beiden Nationen einzuleiten. Hierauf fragte der König, wie lange wir gereis't wären? ob der König von England sich guter Gesundheit und Friedens mit den Nachbarstaaten erfreute? Alle diese Fragen wurden beantwortet; und als der König hierauf noch einige Titel ausgetheilt, das Verzeichnifs von unsern Geschenken überlesen, und befohlen hatte, uns Erfrischungen vorzusetzen,

begab er sich fort. Se. Maj. hat ein gutes Gesicht, ungefähr 40 Jahre und starken, schönen Wuchs. Er trug ein Goldkleid, was ihm an der Taille (*waist*) dicht anschlofs, wie eine Rüstung, und an den Schultern überragte, was ihn dem Ansehn nach breiter machte als er wirklich war. Der untere Theil seiner Kleidung war ein *pussean* oder Kleid um die Lenden von Golde und rother Seide: sein Kopfputz war ein goldner schneckenförmiger Helm, dem ähnlich, der in allen Abbildungen von *Gautma* und *Buddha* gefunden wird, aber reich mit Rubinen und Diamanten besetzt: seine Finger waren mit Ringen bedeckt und eine grofse Kette von 24 Gliedern (was den höchsten Rang im Königreich bezeichnet), hing über seine Schultern: ein roth und goldnes Sammtkissen lag ihm zur Seite, und sein Schwerdt darauf, dessen Scheide und Griff von Gold, mit Rubinen besetzt waren. Ihre Maj. die Königin war in roth und goldne Sammetleider eingehüllt, die mit goldfleckigem Muslin überdeckt waren; auf ihrem Kopf trug sie eine Art von Griechischem Helm, von Gold, mit Juwelen besetzt. Sie ist die erste Birmanische Königin, die je mit ihrem Gemahl zusammen auf dem Thron erschienen ist. Der König ist kindisch verliebt in sie und man kann ihr Gesicht eher hübsch als häfslich nennen. In ihrem öffentlichen Character wird sie vom Volk mehr gefürchtet, als geliebt. Sie ist sehr religiös, erbaut dem *Buddha* immer neue Pagoden, aber, wenn sie nicht um den König und in ihren besondern Gemächern sich befindet, ergiebt sie sich — wie mir aus sehr guter Quelle versichert worden ist — der süfsen Schwel-

gerei in Opium. Als wir unsere Erfrischung genossen, begaben wir uns in den Schloſshof, um den weiſsen Elephanten zu sehen. Dieſs Thier stand auf einem reichen Teppich, und sein Behänge war von rothem Sammet, Gold und Rubinen. Der Haken, an dem man ihn führte, war ebenfalls von Gold, mit Rubinen besetzt. Seine Farbe eher milchig als weiſs. Wie die übrigen Groſsen (denn er ist ein Lord) ist oder, wenigstens war ihm die Provinz *Arracan* zu seinem Unterhalt, oder wie die Birmanen sagen, zu seiner Speisung (*to eat*) angewiesen. Da wir sie ihm jetzt genommen haben, mag der Himmel wissen, wovon er lebt! Einen Tag später, als wir dem König vorgestellt waren, machte der *Lootoo* bekannt, daſs die Fremden Freiheit hätten zu gehen, wohin es ihnen beliebte, und daſs uns die Thore der Stadt offenstehen sollten : am folgenden Tage besuchten wir den wahrscheinlichen Thronerben, den einzigen Sohn Sr. Maj. aus einer vorigen Ehe. Er ist ein Knabe, ungefähr 16 Jahr alt, und von der Königin so sehr im Hintergrund gehalten, daſs sie ihm öffentlich nur in Begleitung des Vaters zu erscheinen erlaubt. In der Privatwohnung dieses Knabens sahen wir deſshalb wenig oder gar nichts Bemerkenswerthes. Soviel reicht hin zu sagen, daſs er ein recht hübscher Junge ist und es hoch aufnahm, daſs wir ihn besuchten. Am folgenden Tage besuchten wir den Prinzen von *Tharawaddee*, des Königs eignen Bruder, den Mann, der das Commando der Birmanischen Armee übernahm, als *Bundoolah*, ihr berühmter Anführer, bei *Donubew* gefallen war. Der Prinz von *Tharawattee*

(oder *Sarawaddy*) ist ein Mann von feinen Zügen, seinem Bruder sehr ähnlich, hat besondere Vorliebe für die Europäer und dabei hält man ihn für einen Mann von Kopf, was mehr ist, als ich von den meisten Birmanen sagen kann.

Am folgenden Tage wurden wir dem *Mendagee* oder grofsen Prinzen vorgestellt; ein Titel, der dem Bruder der Königin gehört. In seinem Palaste erwartete uns ein glänzender Empfang; das brachte uns auf ein Geheimnifs, er führt den Schlüssel der Schatzkammer, was die Aufnahme erklärt, die uns zu Theil wurde; denn Niemand sonst wäre im Stande gewesen, uns dieselbe zu bereiten; wie sich das schon in dem Gegensatz zeigte, den des Prinzen vom *Sarawaddy* Palast gegen den seinigen bildete. Als wir den Audienzsaal betraten, stimmte ein Chor schöner Weiber, in Gold und rothen Sammet gekleidet, mit schneckenförmig gewundenen Kronen auf dem Haupt, eine Musik an und verschiedene schön geschmückte Frauen standen an den Wänden des Saals, die zur Musik zu tanzen begannen. Bald darauf liefs man uns niedersitzen, und der Prinz trat mit Frau und Tochter heraus. Sein Aeufseres zeigt von einem wüsten Character, und er ist bekannt als ein Mann von grausamem Gemüth: seine Tochter ist ein Mädchen von ungefähr 17 Jahren und sehr hübsch; sie ist für eine Birmanin sehr schön und könnte selbst in England für recht niedlich gelten (*handsome*): ihr langes Haar reichte ihr bis an die Kniee und ihre Kleidung war sehr reich. Das Gerücht sagt, sie sollte mit dem Prinzen von *Men-*

dong, einem Halbbruder des Königs, verheirathet werden. *Mendagee's* Gemahlin ist eine gewöhnliche Frau. Auch hier wurden uns, wie an allen andern Orten, Erfrischungen vorgesetzt. Diese bestanden in Betelnüssen, Thee, Süfsigkeiten, gedörrten Heuschrecken (ich kann versichern, kein übles Ding, wenn man nur die Idee überwunden, dafs man Insecten ifst), *pickled-tea* und Cigarren: die letztern sind so häufig, dafs es als Zeichen der Armuth gilt, nicht immer eine im Munde zu haben.

Als wir alle Besuche abgestattet hatten, ward uns angedeutet, Besitz von einem hübschen Hause zu nehmen, des Königs Wasserpalast gegenüber, auf der *Sakaing*seite des Stromes. Da wir bis dahin nur eine temporäre Bambuswohnung hatten, nahmen wir das Anerbieten gern an und begaben uns sogleich nach *Sakaing*. Während unsers dortigen Aufenthalts (gegen Ende November's) begleitete ich den Botaniker bei unserer Gesandtschaft nach dem Hochland und blieb 7 Tage abwesend. Ich habe bei diesem Ausflug wenig gesehn, was des Aufzeichnens werth wäre, und erfror beinahe bei unserm Verweilen auf dem höchsten Gipfel, den ich auf 3,000 od. 3,500 F. über der Meeresfläche schätze. Denken Sie nur, dafs unser Thermometer auf 56 Grad stand. Ich kann versichern, dafs ich sehr froh war, als wir wieder in das Tiefland stiegen. In unserer Abwesenheit hatte der Gesandte einen Handelstractat mit der Birmanischen Macht geschlossen: und die Idee, mich zu Lande über *Mannipoor* nach *Calcutta* zu schicken, wurde aufge-

geben, um bei den Birmanen keinen Verdacht zu erregen. Diefs wäre ein Unternehmen von der gefahrvollsten Art. Ich sollte allein durch eine grofse Strecke noch unerforschten Landes gehn, wo nie Europäer den Fufs hingesetzt hatten. Die Höhen, die ich passiren mufste, wurden von Volksstämmen bewohnt, die nicht freundlich gegen uns gesinnt, und dabei Halbwilde sind: daher ich anfange zu glauben, die Eifersucht der Birmanen sey mir zum Vortheil gewesen.

Am 1sten oder 2ten December traten wir zusammen zu einem Ausflug nach der alten Hauptstadt des Königreichs. *Umerapoora* liegt ungefähr 6 Meilen nördlich von *Ava* an derselben Seite des Stroms. Wir fanden uns aber sehr getäuscht, als man uns den Einlafs in seine Mauern verweigerte. Ob hier ein Mifsverständnifs stattgefunden oder nicht, wage ich nicht zu behaupten. Dennoch hörte ich, es sey geschehen wegen einer Anzahl Bengalischer Gefangener, die bei dem Vertrag von *Yandalooh* nicht ausgeliefert waren, und welche die Birmanen uns nicht gern sehen lassen wollten. Wenige Tage nach unserer Reise nach *Umerapoora*, lud uns der König zur Zähmung eines wilden Elephanten ein, der durch die Lockweibchen aus den Wäldern eingebracht war. Ich will das ganze Verfahren beschreiben.

An dem nordwestlichen Winkel der Stadt ist eine Falle, die durch 4 Mauern gebildet wird, jede von 16 Fufs Dicke, auf welcher die Zuschauer stehen, mit einem Palast für den König an der Seite gegen Sonnenaufgang. In diefs Viereck sind

2 Eingänge, mit grofsen Schwingbalken von Teakholz vor sich, die, an der Seite aufgezogen, den Eingang frei machen. Unten an der Mauer läuft zu beiden Seiten ein dichter Verschlag von Teakbalken, hinter welchem die Speermänner und andere Quälgeister dieses edlen Thieres sich verbergen und so dem gereizten Elephanten entgehen. Das Thier wird nie gefangen, bis es auf diesen Platz kommt: es wird durch die Weibchen aus den *Jungles* gelockt (der König hält zu diesem Zweck 40 oder 50 derselben). Wenn es nahe an der Falle ist, fangen die Weibchen an mit ihm zu spielen und so wird er gelockt, bis eins der Weibchen sich dem Thorwege der Falle nahet, worauf es sogleich umkehrt, seine Körperlast auf die Erde wirft und die andern herbeiruft. Auf diefs laufen sie alle zusammen. halten das wilde Thier immer in der Mitte, und stürmen durch den Thorweg der Falle die gleich hinter ihnen verschlossen wird. Haben sie das wilde Thier auf diese Art seinen Peinigern in die Hände geliefert, so warten die Weibchen die Gelegenheit ab um herauszukommen. Sie sind in der That die pfiffigsten Thiere, die es giebt: eins lockt das wilde in einen Winkel: die andern warten den Moment ab, dafs sie herauskommen können. Das letzte läuft nun rund um das ganze Gebäude im Innern des Vierecks, bis es einen solchen Vorsprung vor dem Wilden hat, dafs es seine Verfolgung aufgiebt, dann macht es einen Sprung nach einem offenen Thorwege, der hinter ihm sogleich geschlossen wird zum Schrecken des Waldthiers, das unmittelbar darauf zustürzt, aber von den Balken aufgehalten wird. Wenn es nun allein ist,

läuft es rund herum, einen Ausweg zu erspähen: und wo es sich sehen läfst, wird es mit einem Speer gestochen oder werden ihm Schwärmer und Raketen entgegengeworfen; es sieht seine Feinde, aber kann sie nicht erreichen; es schlägt mit ganzer Gewalt an das Geländer an, wirft sich selbst dagegen, aber es wird nur verlacht und mehr noch gequält; und so geht diefs den ganzen Tag fort. Viele von den Eingebornen sind bei solchen Gelegenheiten sehr dreist, indem sie sich eine lange Zeit von dem wüthenden Elephanten verfolgen lassen und wenn sie müde sind hinter das Geländer kriechen: bei einem frühern Schauspiel, vor unserer Ankunft, glitt ein Mensch, der so verfolgt wurde, aus, und wurde augenblicklich zu Tode getreten. — Nun werden 2 oder 3 grofse Elephanten eingelassen: diese nähern sich dem Wilden, stofsen ihn, und werfen ihn nieder: endlich gegen Abend, wenn das Thier ganz ermattet ist, nähert sich ihm ein Mensch auf einem grofsen Elephanten und mit Hülfe von 2 andern Elephanten, die ihn niederhalten, wird ihm ein Strick um den Nakken geworfen und, er an einen Pfosten solchergestalt angebunden, dafs er sich nicht niederlegen kann — eine lange Zeit wird ihm nichts zu essen gereicht und um sich herum sieht er die andern Elephanten, gut behandelt und gut gefüttert. — Der König zeigte sich bei diesem Schauspiel nicht in seinem Staate: wir waren dicht bei ihm und er sprach und unterhielt sich mit uns allen; er gab uns Erfrischungen, reichlich *pickled-tea* und Cigarren: und als der Elephant fortgeschafft war, schickte man nach Ringern und den Rest des Ta-

ges brachten wir bei diesem Schauspiel zu. Ehe wir uns entfernten, trat der König selbst zu uns heran und lud uns ein zur Entwöhnungsfeier eines jungen Elephanten und einem Elephantenkampf. Demgemäfs wurden wir am folgenden Tage in des Königs Wasserpalast empfangen, vor welchem die Entwöhnung statt haben sollte. Es giebt daselbst einen künstlichen Berg, welcher dicht am Pallast über einigen Felsen errichtet ist, worauf man einige Bäume gepflanzt hat, die Lauben und andere schattige Plätze bilden. Hinter diesem Hügel ist ein kleines Viereck, von Teakbalken eingehegt, indem der König öfters nach diesen Lauben geht und seine Favoritelephanten in Augenschein nimmt. In diefs Viereck werden alle Elephantenweibchen mit ihren Jungen gebracht (in diesem Lande gebären, was in Indien nur selten der Fall ist, die gefangnen Elephanten) und der König suchte eines aus, das er entwöhnt haben wollte. Darauf wurde ein grofser Elephant hineingelassen und von einem Mann auf seinem Rücken so geführt, dafs er dem jungen Elephanten eine Schlinge um den Fufs werfen konnte. Der grofse Elephant zog sich hierauf mit dem Strick, der um seinen Nacken befestigt war, nach einem Winkel des Vierecks zurück. — Die Weibchen wurden an der gegenüberstehenden Thür herausgelassen. Die Mutter des jungen Elephanten, der auf diese Art festgehalten wird, nimmt am Thorweg eine Art von Lebewohl von ihrem Schöfsling und vereinigt sich wieder mit der andern Heerde. Wenn das Junge merkt, dafs es nicht folgen kann, wird es ganz toll; aber der alte Elephant hält ihn fest, und wenn er ihm zu nahe

will, kriegt er Stöfse und Püffe. So bleibt der Kleine den ganzen Tag unter Zucht, wird dann losgebunden und der Aufsicht zweier grofsen Elephanten übergeben, die stets Acht auf ihn haben und ihn dreschen (*thrash*), wenn er nicht folgen will. Als die Entwöhnung vorbei war, begaben wir uns mit dem König hinweg, den Kampf mit anzusehen: dieser wird mit mehrern Paaren von Elephanten angestellt, die auf einander losstürzen — wobei der Sieger seinen Gegner zu Boden wirft und der Mann, der auf ihm sitzt, ein Geschenk aus den Händen des Königs erhält. Bei dieser Gelegenheit trug der König einen seidnen *pussean* oder Unterrock, eine weifs gewirkte Muslinjacke, mit Diamantknöpfen und eine goldne Kette über die Schultern: hatte einen Turban, von goldsternigem Muslin, und Pantoffeln von rothem Sammet. Es herrscht bei den Grofsen des Reichs die Gewohnheit, ihre zugetheilten Elephanten selbst zu führen. Bei der Rückkehr von seinem Wasserpalast schickte der König nach seinem Favoritelephanten, bestieg ihn und führte ihn selbst an einem goldnen Haken. Dieser Elephant ist das stattlichste Thier dieser Art, das ich noch gesehen habe: er trug seinen Kopf gerade aufrecht genug, um einen glauben zu machen, der König des goldnen Reichs — der Herr der weifsen Elephanten — der Inhaber und Besitzer aller Elephanten (sonst ist Niemandem im Birmanen-Reiche erlaubt, Elephanten zu halten, als dem König, obgleich er sie an alle Edeln ausleiht) — der Herr des goldnen Palastes — der einzige Aufseher im jetzigen Leben — der Besitzer des magischen

Schwerdts, das Alles, was es berührt, in Gold verwandelt — reite auf seinem Rücken. Zwei Tage später war der Tag unsrer Abreise von *Ava* festgesetzt. Bei dieser Gelegenheit ersuchte man uns nach dem Palaste zu gehen, weil der König beschlossen habe, denjenigen von der Gesellschaft Titel zu ertheilen, die noch keine erhalten hätten. Es fand sich, daſs keiner, als der Gesandte dergleichen Titel erhalten hatte und dieser war ihm nach *Ranguhn* geschickt. Wir gingen demgemäſs nach Hofe und erhielten unsre Titel in Gegenwart des ganzen Hofes. Es sind dieſs Platten von Gold, worauf der Titel oder Name, den man sofort im Birmanischen Reich führen soll, eingegraben ist. Man läſst eine solche Person hervortreten, eine andere hält den Titel in die Höhe und ruft ihn aus mit lauter Stimme; dann wird er jenem an die Stirn gebunden, und in dem *Lootoo* verzeichnet. Der meinige ist im Augenblick unter Verschluſs: und ich kann Ihnen den Birmanischen Namen nicht nennen: wenn ich ihn aber Englisch übersetzen soll, so heiſst er: Er, der berühmt ist durch seine Siege. Dieſs ist im Birmanischen ein Wort und der Name, mit dem ich in *Ava* herumgehe, von dem Tage an, daſs er mir ertheilt ist. Als wir unsere Titel in Empfang genommen, begaben wir uns nach dem Dampfboot und um 12 Uhr am 12. Dec. 1826 verlieſsen wir die Hauptstadt, um zurückzureisen. Als wir an den Platz kamen, von wo ich diesen Brief datire, und den sie in der Charte nachsehen können, geriethen unsre Boote auf eine Sandbank u. wir sind seitdem 8 Tage hier geblieben und noch nicht wieder flott geworden. Während unsres Verweilens

haben wir hier manche aufserordentliche Sachen entdeckt. Wir haben die Erdölbrunnen besucht, die ungefähr $3\frac{1}{2}$ Meile landeinwärts von dem Dorfe *Yaynangeluon* in Haufen von 8 oder 10 zusammenliegen. Alle Birmanen brauchen vorzugsweise vor jedem andern Oel dieses zum Brennen. Die Brunnen haben eine Tiefe von 100 bis 150 Fufs und die Erde ist vor dem Einsturz gesichert durch Balken von Teakholz, die den ganzen Weg bis zum Grunde herab ineinandergekeilt sind (*dore-tailed*). Es finden sich daselbst auch grofse Quantitäten von versteinertem Holze, wovon ich mir einige Proben verschafft habe. Fossile Elephantengebeine finden sich gleichfalls in grofser Anzahl. Wir haben mehrere derselben gesammelt und sie werden eine gute Zielscheibe für die heutigen Philosophen werden, die ohne Zweifel im Stande sind, daraus eine neue Theorie über die Formation der Erde zu entwerfen. Als wir bei der Stadt *Peghammew* vorbeikamen, stieg ich an's Land, und durchschritt das ganze Feld, auf dem wir im vergangenen Jahre fochten (am 9. Februar), der letzte Platz, an dem wir auf Birmanen trafen und wo diese noch Stand hielten. Wir erhalten eben Nachrichten aus *Ranghun*, dafs ein *Talien*anführer, Namens *Moungzaat* das Birman. Joch abgeworfen und sich unabhängig erklärt hat: er hat Besitz von *Syrien* und *Dallah* genommen und dem *Wonghee* gedroht, der an der Spitze der Geschäfte in *Ranguhn* steht. Der *Wonghee* hat nach *Ava* um eine Armee von 3,000 Mann geschrieben, den Aufstand zu dämpfen. So sehen Sie, die Birmanen

sind uns nur losgeworden, um mit einem andern Feinde zu kämpfen. (Aus der *Litterary gazette.*)

BÜCHER — RECENSIONEN
UND
ANZEIGEN.

21.

Hellas, oder geographisch-antiquarische Darstellung des alten Griechenlandes und seiner Colonien, mit steter Rücksicht auf die neuern Entdeckungen, von Dr. Fried. Carl Hermann Kruse, Professor der Geschichte und Geographie in Halle. Mit Kupfern und Charten. 2. Theil. 1. Abth. Leipzig, bei Leopold Vofs 1826. — 2 *Th.* 2 *Abth. Ebendas.* 1827.

Wir sind mit der Anzeige des zweiten Bandes dieses umfassenden Werkes, der in zwei Hälften erschienen ist, noch im Rückstande und eilen daher jetzt die Aufmerksamkeit Vieler auf dasselbe zu wecken, da die Gegenden, worüber es handelt, täglich interessanter werden, da Aller Augen nach Griechenland gerichtet sind und man mit Ungeduld die Entscheidung erwartet, was aus dem herrlichen, zu allen Unternehmungen gelegenen Lande werden soll, und ob den entarteten Kindern gröfserer Vorfahren Gelegenheit geboten wird, sich wieder emporzuarbeiten. Der Verfasser dieser Anzeige wollte ausführlicher über einige Puncte handeln, aber neue Störungen befürchtend, begnügt er sich für jetzt nur darzulegen, was der Verf. beabsichtigt und geleistet hat.

Ueber den Plan dieses zweiten Theils erklärt er selbst: „indem wir zu der specielleren Geographie übergehen und jeden einzelnen Theil dieses so höchst merkwürdigen Landes zu beschreiben gedenken, begeben wir uns zuerst nach *Mittelgriechenland*, welches auch besonders den Namen *Hellas* erhielt. Zu diesem Lande gehörten Attica, Megaris, Böotien, die Locri Opuntii und Epicnemides, Phocis, Doris, die Locri Ozolä, Aetolien und Akarnanien, man kann auch die Inseln des Jonischen Meeres u. Euböa dazu rechnen, da erstere meist zu Akarnanien gehörten, letztere, gröſstentheils von Atheniensischen Colonien bevölkert, wie ein Theil von Attica betrachtet wurden."

„Nach Beendigung der Geographie Mittelgriechenland's, als des Hauptheils der Hellenischen Staaten, wird die Beschreibung des Peloponneses folgen, dann die von Nordgriechenlaed und den Inseln des Aegäischen Meeres, und endlich die von den Griechischen Colonien, durch welche Griechische Sitte und Kunst auch in ferne Himmelsstriche verbreitet wurden"

Die beiden hier erwähnten Bände enthalten die auf dem Festlande erwähnten Staaten und die zu Akarnanien gehörenden Inseln. Der Verf. bemerkt in dem Vorbericht mit Recht: „nichts lag in der Geographie Griechenland's von gröſserer Finsterniſs bedeckt, als gerade der westliche Theil von Mittelgriechenland. Die meisten Reisenden, welche das übrige Griechenland mit der Fakkel des Wissens erleuchtet haben, wagten nicht in diese verwilderten Gegenden einen Fuſs zu setzen. Andere berührten nur im Vorbeigehen die Küstenörter, weil sie im Innern wenig für Kunst und Wissenschaft entdecken zu können vermutheten. Der einzige Reisende, der seit *Cyriacus* von *Ancona* (1437) tiefer in das Innere eindrang, lieſs sich von seiner lebendigen Phantasie zu sehr hinreiſsen, um überall als ein sicherer Führer zu erscheinen.— Es gehörte also eine scharfe Critik dazu, die Nachrichten, welche die Alten und die Neuern uns über Westgriechenland gegeben haben, gegen einander abzuwägen und mit einander zu vergleichen."

„Höchst wichtig für die Interpretation des Homer wird, so hoffe ich, meine Darstellung der Cephallenischen und Echinadischen Inseln gefunden werden. Ich habe die lange verlornen Inseln *Asteris* und *Dulichium* wieder gefunden, und ihre Lage durch genaue Aufmerksamkeit auf die in diesen westlichen Meeren und Küstengegenden Griechenland's häufigen Veränderungen in der natürlichen Beschaffenheit der Erdoberfläche so befestigt, daſs gewiſs nicht leicht andere Puncte gefunden werden dürften, auf welche diese Namen mit mehr Wahrscheinlichkeit zu beziehen wären."

„*Gell*, *Dodwell*, *Kendrick*, *Goodisson* und viele andere Reisende waren meine Führer, allein ich war nicht ihr Nachbeter. Das ganze Alterthum lag mir vor zur Berichtigung ihrer Meinungen, sobald es auf die Anwendung der classischen Schriftsteller auf den gegenwärtigen Zustand des Landes ankam. Ich habe dieses *sine ira et studio* gethan."

„Daſs auch ich dieses Ziel nicht ganz erreicht habe, weiſs ich nur zu gut. Es konnte nicht seyn! Aber vorgearbeitet künftigen Reisenden habe ich, die an Ort und Stelle noch alles gründlicher untersuchen."

Wir haben den Verf. selbst reden lassen, damit unsere Leser erfahren, daſs die besten Hülfsmittel, die wir in der neuern und neuesten Zeit erhalten haben, so gut wie die älteren, mit Fleiſs und Umsicht von dem Verf. benutzt sind, und daſs über viele Gegenden Licht verbreitet ist, die bisher im Dunkel lagen. Hoffentlich wird uns die nahe Zukunft noch mehr und genauere Nachrichten über Griechenland's verschiedene Provinzen bringen, die gewiſs manche Muthmaſsungen, die in diesem Werke niedergelegt sind, bestätigen werden. Auch wo man mit dem Verf. nicht ganz übereinstimmen kann, findet man interessante Nachweisungen und fühlt sich zu neuen Forschungen angeregt. Wie auf den Geographen ist auch auf den Antiquar Rücksicht genommen und der letztere wird sich gewiſs über manche Mittheilung freuen, wenn er auch dem Verfasser nicht immer beipflichten kann,

und z. B. 2, 1, S. 521 an keinen Violinbogen denken möchte.

Ein wehmüthiges Gefühl ergreift aber überall den Leser, der unter den Trümmern der Vorzeit herumgeführt wird, wenn er sieht, wie tief alles gesunken ist! In dem ton- und gesangreichsten Lande wandern noch jetzt Rhapsoden herum, was aber die jetzigen gegen die Sänger der Vorzeit sind, schildert *Clarke*, und wir wollen unsern Lesern was er berichtet mittheilen: „Als das Mittagsmahl bei einem vornehmen Griechen in Labadeia geendigt war, erzählt der Reisende, trat ein wandernder Sänger mit seiner Lyra herein, die er auf das Knie setzte und gleich einer Violine spielte. Er bat nicht um Erlaubnifs eintreten zu dürfen, kühn drängte er sich, mit wichtiger Miene, durch die Gesellschaft, stieg auf den Divan und nahm seinen Platz unter den vornehmern Gästen. Dann strich er sein Instrument, richtete den Blick gegen die Decke, und fing an zu singen, sich selbst in kratzenden mifslautenden Tönen begleitend. Der Gesang ist gewöhnlich extemporirt, meistentheils sind es Liebesklagen, drei oder vier Strophen, die dann immer wiederholt werden. Das von ihm gesungene Liedchen hiefs:

Für schwarze Augen sinke ich dahin!
Für helle Augen sterbe ich!
Für blaue Augen gehe ich zu meinem Grabe
und lasse mich begraben!

Sein Gesang glich aber einem Geheule der Hunde in der Nacht, und diefs war immer der Eindruck, den Griechische Vocalmusik auf mich machte."

Die dem Werke beigegebenen Charten, sind eine willkommene Zulage, wir erhalten hier eine Generalcharte von Griechenland, Macedonien und Thracien, nebst den Hauptcolonien in Kleinasien; ein anderes Blatt giebt im gröfseren Maafsstabe Attica und Megaris, ein drittes bietet einen Plan von Athen, die Seedemen Athen's, und diese Stadt mit ihrem Haven. Auf dem folgenden ist ein

Plan von *Eleusis*, vom Tempel daselbst und ein Plan der Gegend und Schlacht von *Marathon*. Das nächste Blatt enthält Böotien, Phocis, Locris und Doris, das vorletzte Aetolien und Akarnanien. Das letzte giebt die Ionischen Inseln, dann Ithaka in gröſserem Maaſsstabe, und einen Plan der Stadt und des Havens von *Ithaka*, jetzt *Alto*.

Möge ein günstiges Geschick dem Verf. ausdauernde Kraft und Lust verleihen, das groſse begonnene Unternehmen zu vollenden! Die Schwierigkeiten desselben kann nur der recht ermessen, der bedenkt, daſs man sich hier erst gröſstentheils selbst die Charten für die neuere Geographie entwerfen muſs, wozu nur kärgliche Hülfsmittel vorhanden, um dann die Angaben der Alten zu vergleichen.

(*U.*)

CHARTEN — RECENSIONEN

UND

ANZEIGEN.

8.

Notiz über die vom Kaiserlich Französischen dépôt de la guerre zu bearbeitende neue Charte von Frankreich.

(Beschluſs.)

Dieses unerwartete Hinderniſs, obgleich es das Project der Bearbeitung der neuen Charte nicht zu hindern vermochte, führte jedoch die Nothwendigkeit herbei, das Unternehmen zu modificiren und zu vereinfachen, und

man achtete dafür, dafs es hinreichen werde, aus dieser Arbeit folgende Vortheile zu ziehen:

1) Ist die Charte nur für den Zweck zu bearbeiten, daraus die für den Militär und die Administration erforderlichen Details ersehen zu können.

2) Sind die Operationen dergestalt zu leiten, dafs durch sie die Arbeiten des Catasters, welche, abgesehen von ihrem ursprünglichen Zweck, fortwährend als Material zum Entwurf der Charte von Frankreich benutzt werden sollen, geordnet und vereinigt werden können.

3) Sind die Aufnahme-Arbeiten, so wie die Verzeichnung des Terrains, in der Armee, und besonders unter den Königl. Generalstaab zu vertheilen.

4) Soll die Charte ein vollständiges Werk liefern, dessen öffentliche Herausgabe allen Classen der menschlichen Gesellschaft nützlich sey und welches zugleich dem Staate die Wiedererstattung seiner Auslagen sichere.

Zur Erreichung dieses Entzwecks wurden neue Anordnungen getroffen und durch einen Königl. Befehl vom 25. Febr. 1824 wurde verordnet:

dafs die neue Charte von Frankreich, nur für die militärischen und administrativen Zwecke bearbeitet, und der früher bestimmte Maafsstab von 1/10000 auf den von 1/40000 reducirt werden solle;

dafs der, für den Stich der Charte bestimmte Maafsstab von 1/50000 durch den von 1/80000 ersetzt werden solle, welcher immer noch etwas gröfser als der, der *Cassini*schen Charte ist, und hinreicht, alles das, für den bestimmten neuen Zweck geeignete Detail darzustellen.

Hinsichtlich der Fundamentalbasen der ganzen Operation wurde bestimmt, dafs die, im Jahre 1818 angefangene Messung der Dreiecke erster Ordnung ganz in der,

von der Commission von 1817 bestimmten Art, fortgesetzt werden solle.

Hinsichtlich der Ausfüllung der hierdurch gebildeten Vierecke, durch ein zusammenhängendes Dreiecksnetz, blieb es gleichfalls bei den frühern Bestimmungen.

Sämmtliche geodätische Arbeiten aller 3 Ordnungen sind einer jährlichen Revision der am 11. Jun. 1817 ernannten Commission unter Vorsitz des *M. de la Place* unterworfen.

Auf diesem vorgezeichneten Wege schreitet nunmehr die Bearbeitung der neuen Charte von Frankreich vorwärts, welche in 15 Jahren beendigt seyn kann; bis zu welchem Zeitpuncte auch die 54 ersten Blätter gestochen seyn können. Der jährliche Kostenanschlag ist auf 200000 Franken gemacht; doch dabei angenommen, daſs fortwährend 115 bis 120 Officiere dabei angestellt seyn sollen, doch sind bisjetzt noch nicht über 50 Officiere dazu verwendet worden.

Uebersicht des Standes der Arbeiten am 1. Januar 1825.

Geodäsie.

Der von *Delambre* und *Mechain* zwischen *Dünkirchen* und *Perpignan* gemessene Meridian bildet die Basis der ganzen Operation; die auf demselben gefällte Perpendiculäre zwischen *Brest* und *Strasburg* ist bereits vollständig gewesen und hat eine Länge von gegen 200 Lieues. Eine Verificationsbasis wurde an jedem Ende derselben gemessen, so wie Breiten- und Azimuthalbeobachtungen daselbst angestellt. Diese wichtige Operation wird noch im Jahre 1825 durch die astronomische Messung eines Bogens des Parallelkreises zwischen *Brest* und *Strasburg* von mehr als 12 Graden, vervollständigt werden. Dieser Bogen wird durch Deutschland und Oesterreich bis an die Russischen und Türkischen Gränzen verlängert und die Oesterreicher haben bereits einen Theil desselben zwischen *München* und *Ofen* gemessen. Der Bogen in seiner ganzen Ausdehnung von *Brest* bis *Czernowitz* umfaſst 30 Grade, d. i. den zwölften Theil des ganzen Parallel-

kreises. Die astronomische Messung desselben, verglichen mit der geodätischen, welche durch eine ununterbrochene Reihe von Dreiecken erhalten wird, wird wenigstens eben so schätzbare Beiträge zur Kenntnifs der Erdgestaltung liefern, als die Meridianmessungen. Dergleichen Messungen von Längenbogen sind noch sehr selten, und Frankreich wird zur Messung des in Rede stehenden ⅔ von der Länge zwischen *Brest* und *Czernowitz* beitragen. Da auch der Bogen zwischen *Strasburg* und *München* bereits 1824 gemessen ist, so ist der ganze Bogen von 21 Graden zwischen *Brest* und *Wien* bereits bekannt und es bleiben nur noch 9 Grade bis *Czernowitz* zu messen übrig, welche den Messungen der Oesterreichischen Geodäten überlassen bleiben.

Im Norden der Perpendiculaire, wurde eine Parallele zwischen *Dieppe* und *Sedan* gemessen, welche den Meridian von *Amiens* durchschneidet. Im Süden wurden drei andere Parallelen gemessen, die erste zwischen der Insel *Noirmoutier* und dem *Jura*, deren Intersectionspunct mit dem Meridian bei *Bourges* fällt. Die zweite fällt über den 45sten Breitengrad und geht vom *Tour de Cordouan* bis zu den *Alpen*, sie durchschneidet den Meridian zwischen *Limoges* und *Clermont-Ferrand*. Das Corps der Ingenieur-Geographen hatte während der Occupation von Italien ein Dreiecksnetz auf der Verlängerung dieser Linie von *Turin* bis *Fiume* gemessen, doch blieb darin eine Lücke zwischen den *Alpen* und *Turin*. Eine Oesterreichisch-Sardinische Commission hat auch diese Lücke gefüllt, so dafs diese mittlere Parallele vom *Tour de Cordouan* bis *Fiume* eine Ausdehnung von 275 Lieues oder 15° 36′ 45″ hat.

Die dritte Parallele durchschneidet den Meridian bei *Rodez* und dehnt sich in Osten bis zu den Piemontesischen Gränzen, und in Westen bis *Agen* aus, von wo sie weiter bis *Bayonne* läuft; sie wird noch im Jahr 1825 vollendet werden.

Eine vierte Parallele soll im Jahre 1825 von den *Pyrenäen* zwischen *Perpignan* und *Bayonne* gemessen und im J.

1826 bereits vollendet seyn; während man zugleich mit der Messung der intermediären Meridiane beschäftigt ist. Der erstere in Westen geht von *Bayeux* bis *Agen* und ist bereits beendigt, der andere im O. fängt bei *Sedan* an und endet bei den Rhonemündungen. Breiten- und Azimuthalbeobachtungen werden zuletzt, wo sie noch fehlen, an den Verbindungspuncten der Dreieckketten gemacht werden.

Ferner, ist das große Viereck zwischen *Paris*, *Mortain*, *Cholet* und *Bourges* mit Dreiecken der ersten Ordnung bedeckt; das Viereck zwischen *Amiens*, *Sedan*, *St. Dizier* und *Paris* ist es größtentheils. Das □ zwischen *Sedan*, *St. Dizier*, *Strasburg* und der Nordgränze ist in der östlichen Hälfte gleichfalls vollendet, so wie auch in dem zwischen *Dunquerque*, *Amiens*, *Sedan* und der Nordgränze.

Die Geodäsie der 2ten und die Triangulation der 3ten Ordnung, sind im Bereiche der zu stechenden Sectionen *Paris*, *Beauvais*, *Melun*, *Provins* und *Meaux* ganz, zur Hälfte aber in der Sect. *Soissons* vollendet. Da das Gouvernement befahl, dafs man sich vorzüglich mit der Bearbeitung der nördlichen Gegenden zwischen *Dunquerque* und *Strasburg* zu beschäftigen habe, so wurden die geodätischen Operationen 2ter u. 3ter Ordnung ferner über die in den Sectionen *Calais*, *Dunquerque*, *Boulogne*, *St. Ouen*. *Lille*, *Montreuil*, *St. Pol*, *Douai*, *Maubeuge*, *Amiens*, *Peronne*, *Rocroy*, *Fumay*, *Rosoy*, *Sedan*, *Reims* und *Vouziers* ausgedehnt, und im Jahr 1825 sollten sie über die Sectionen *Longwy*, *Sierck*, *Thionville*, *Sarguemines*, *Wissembourg*, *Pont-à mousson*, *Chateau-Salins*, *Saverne*, *Bischweiler*, *Lüneville* und *Strasburg* fortgesetzt werden.

Topographie.

Der Maafsstab von 1/10000 würde 13,350 Blätter erfordert haben, um die Oberfläche von ganz Frankreich darzustellen; indem statt seiner der Maafsstab von 1/40000 substituirt wurde, reducirt sich die Anzahl der Blätter auf 835, jedes von 8 Decimeter Länge u. 5 Dec. Höhe, und 640 Q Kilometer oder $32\frac{4}{10}$ Q.Lieues umfassend. Die Anzahl

der gestochenen Sectionen wird sich auf 258 belaufen, deren jede eine Fläche von 2,560 Q.Kilometer oder $129\frac{6}{16}$ Q.Lieues darstellt.

Die 3 Sectionen *Paris*, *Beauvais* und *Melun*, welche gleich bei'm Beginn der Arbeiten angefangen wurden, sind, in dem Maafsstabe von 1/10000 entworfen, bereits völlig beendigt; auch die Blätter *Provins*, *Meaux* und *Soissons* im Maafsstabe von 1/40000 sind soweit vorgerückt, als die von dem Cataster erhaltenen Materialien es erlaubt haben; 2 Sectionen vom Corps der Ingenieurgeographen sind mit der Bearbeitung der Sectionen *Dunquerque*, *St. Ouen*, *Lille*, *St. Pol*, *Douai*, *Peronne* und *Avesnes* beauftragt und im Jahr 1825 sollten diese Arbeiten gegen den *Rhein* zu fortgesetzt werden.

S t i c h.

Die topographischen Resultate erlaubten den Stich, im Maafsstabe von 1/80000 zu beginnen; die Situation der 3 ersten Blätter (*Paris*, *Beauvais* und *Melun*) ist bereits gestochen; in der Sect. *Paris* auch die Schrift schon gestochen, sie wird spätestens binnen einem Jahre vollendet seyn; während welcher Zeit auch die beiden andern Sect. vorrücken, und bald nach der ersten herausgegeben werden können. Binnen Kurzem wird die Arbeit soweit vorgeschritten seyn, dafs wieder 5 bis 6 Blätter zum Stich übergeben werden können, und so wird deren Anzahl von Jahr zu Jahr wachsen.

Als Vervollständigung der ausgedehnten Operation, von welcher wir so eben eine Beschreibung gegeben haben, wird eine neue geometrische Beschreibung v. Frankreich geliefert werden, welche ein Verzeichnifs aller geographischen Ortsbestimmungen, welche durch die geodätischen Operationen erhalten worden sind, enthalten wird.

Soweit unser Auszug aus dem *mémorial du dépôt de la guerre* von 1825. Dem darin befindlichen Aufsatze ist eine Uebersichtscharte über die Zusammensetzung der Sec-

tionen, aus welchen die Charte bestehen wird, beigefügt, deren wir mit Näherm in unserer frühern Anzeige erwähnt haben. Es ist nicht zu läugnen, dafs, wenn dieses grofse Werk mit derselben Energie fortgesetzt wird, als es begonnen hat, sich die Französische Nation ein ehrenvolles Denkmahl stiften wird, das bisjetzt seines Gleichen noch nicht hat. Da jedoch die in der obigen Uebersicht gegebenen Nachrichten nur das Fortschreiten der Arbeiten bis zu Ende 1824 enthalten, so sind bis zum gegenwärtigen Augenblick dieselben unstreitig sehr vorgerückt und wir sehen mit Verlangen weitern Nachrichten über die weitere Fortsetzung dieses Riesenwerkes entgegen. Von der Section *Paris*, die doch schon im Jahr 1825 beendigt seyn sollte, haben wir, ungeachtet mehrerer Nachfragen, noch nichts erfahren können; wir können nicht läugnen, dafs wir begierig sind uns durch das Anschaun zu überzeugen, inwiefern besonders die Darstellung des Terrains (eine Kunst, in welcher die Franzosen bis jetzt den Deutschen noch nachstanden) den aufgestellten Principien entsprechen werde.

(*W.*)

N O V E L L I S T I K.

D e u t s c h l a n d.

56) *Volksmenge von Leipzig.*

Die Volksmenge dieser Stadt belief sich 1827 auf 39,009 Individuen; die Zahl der Studenten hatte abgenommen.

P r e u ſ s e n.

57) *Einfuhr und Production einiger Waaren.*

Kaffeeeinfuhr: von 1822 — 1824 jährlich im Durchschnitte 159,610 Ccntner zum Verbrauche, 1822 153,333,

1823 242,500 und 1824 263,333 Centner zum Zwischenhandel.

Theeeinfuhr: von 1822 — 1824 jährlich im Durchschnitte 1,296 Cntr. 66 Pf. zum Verbrauche, 1,450 Cntr. zur Durchfuhr.

Gewürzeinfuhr: von 1822 — 1824 jährlich im Durchschnitte 17,053 zum Verbrauche, 88,840 Cntr. zur Durchfuhr.

Früchteeinfuhr: von 1822 — 1824 jährlich im Durchschnitte 50,000 bis 52,500 Cntr. zum Verbrauche, worunter 30,000 Cntr. Rosinen.

Branntweinerzeugung: von 1822 — 1824 jährlich im Durchschnitte aus 20,000 Brennereien, 80 Mill. Quart, an Werthe 12 Mill. Rthlr. *Nordhausen* liefert davon 5,730,017, *Berlin* 5,061,912, *Breslau* 1,328,536, *Düsseldorf* 1,163,531, *Quedlinburg* 934,384, *Danzig* 318,070 Quart. 1825 wurden in Preufsen, vor allem Rum, Arak und Cognac noch 1,134,000 Quart eingeführt, und im Ganzen 650,000 Quart mehr aus — als eingeführt.

Biererzeugung. Jährlich 900 Mill. Quart, die 2,250,000 Rthlr. Steuer geben, an Werthe 60 Mill. Rthlr.

(Handlungszeit. 1828. Nro. 3.)

F r a n k r e i c h.

58) *Staatsschuldentilgung.*

Bis 31. Decbr. 1824 waren 801,074,629 Fr. 59 Ct. in die Tilgungscasse geflossen: sie hatte bis an diesen Termin für 37,070,107 5procentige und 8,947,863 Fr. 3procentige Renten angekauft. Die Consignationscasse hatte bis dahin 197,092,882 Fr. 62 Ct. empfangen und 129,836,637 Fr. 71 Ct ausgegeben. Ueberschufs 67,506,244 Fr. 85 Ct. In die Depositencasse waren bis dahin 389,240,629 Fr. 87 Ct. eingelaufen; dagegen hatte sie 360,352,159 Fr. 83 Cent. ausgegeben. Ueberschufs 28,888,470 Fr. 4 Ct.

(Hamb. Corresp. 1828. No. 15.)

59) *Orseillefabriken.*

Die erste Orseillefabrik in Frankreich wurde 1729 zu *Lyon* errichtet: sie besteht noch und aufserdem 6 in *Lyon* und 6 in andern Theilen Frankreich's, die ungefähr den Bedarf Frankreich's, den man auf den Werth von 1 Mill. Fr anschlägt, liefern Es giebt im Handel 2 Sorten Orseille: Erd- und Krautorseille. Die erstre wächst im südlichen Frankreich und ist stets mit 25% Erde und Unreinigkeiten vermischt, wovon sie sorgsam befreit werden mufs. Die Krautorseille ist derselben weit vorzuziehen: die beste kömmt von den *Canarias*. (Handelsz. 1827. Nro. 155.)

60) *Seemacht.*

Die Französische Kriegsmarine zählt jetzt;

1) Linienschiffe 45 (8 von 118, 3 von 110, 13 von 84, 21 von 74 Kanonen);
2) Fregatten 37 (14 von 64, 23 von 44 Kanonen);
3) Corvetten 18 (von 24 bis 26 Kanonen);
4) Briggs 35 (15 von 22, 20 von 16 bis 18 Kanonen);
5) Goeletten 34 (15 von 18, 19 von 10 bis 14 Karonaden);
6) Geringere Fahrzeuge 90,

mithin zusammen 259 Segel mit 7,700 Kanonen. Aufserdem liegen auf den Werften 19 Linienschiffe, wovon 12 beinahe fertig sind, 27 Fregatten und mehrere Corvetten, Briggs und geringere Fahrzeuge. Die Marine zählt 22,000 Mann. (Berl. Nachr. 1828. No. 25.)

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

18.

Die Sitzung der geographischen Gesellschaft zu Paris.

Vom Freitag, den 4. Januar 1828.

Wahrscheinlichkeit von *Clapperton's* Tod. — Bestätigung des Todes von Major *Laing*.

Ein Brief aus *London* vom 15ten Decbr. vom Hrn. *C. Moreau* giebt Nachrichten über die Englischen Reisenden in Africa. — Man hat in *London*, durch ein ausführliches Schreiben aus *Tripolis* vom 2. November, erfahren, daſs Reisende, von *Soudan* kommend, das Gerücht verbreitet haben, Capitän *Clapperton* habe das Leben in *Sakkatou* verloren. Indeſs wurde dieſs doch noch nicht für gewiſs angenommen. Wenn die Nachricht aber wahr wäre, so hat man doch Grund zu hoffen, daſs die Papiere des Capitän's erhalten wurden, und durch seine Gefährten, welche *Sakkatou* verlassen haben, um *Tripolis* über *Bournu* und *Fezzan* zu erreichen, zurückgebracht werden.

Man schreibt auch, daſs einige Eingeborne von *Bournu* versichern, daſs die Gewässer des *Yeou* und des *Gambarou* und mehrere andere bedeutende Flüsse, durch ihre Vereinigung den *Nil* bilden, welcher Nubien und Aegypten bewässert und daſs der *Tchaad* gröſstentheils durch dieselben Zuflüsse, zu welchen man noch den *Sharry* hinzufügen muſs, gebildet wird. Er scheine einen östlichen Canal zu haben, durch welchen sich eine gleiche Masse Wasser verliere, als wie er empfängt. Es wäre demnach mit Recht, daſs die Araber *Denham* versicherten, der *Yeou* sey nichts anders als der *Nil*.

Hr. *Jomard* fügt noch einige Erläuterungen zu diesem Brief und erinnert die geographische Gesellschaft unter

andern an die Ideen der Neger über den *Niger*, den *Tchaud* und den *Yeou*, an welche die Einwohner des innern Africa den Lauf des *Nil* anknüpfen. Welche Meinung man auch über diese Nachweisungen faſst, ergiebt sich doch hieraus, daſs zum erstenmal Europäer das ganze feste Land von Africa zwischen dem Golf von *Bénin* und dem mittelländischen Meer durchschritten haben; und wir werden über den südlichen Theil dieser Linie bis jetzt ganz unbekannte Details erfahren.

Hr. *C. Barbié du Bocage* bestätigt einen Theil der von Hrn. *Jomard* mitgetheilten Nachrichten; er meldet, daſs, einem Brief des Französischen Generalconsul in *Tripolis* zu Folge, vom 17. November, der Tod des unglücklichen Major *Laing* leider als kein Räthsel mehr erscheint.

In Betreff des Capitän *Clapperton*, fügt Hr. *Barbié du Bocage* noch hinzu, daſs nach demselben Brief, der Capitän, welcher eine, der des Major *Laing* entgegengesetzte Richtung genommen, um sich in das Innere von Africa zu begeben, gleichfalls als Opfer seiner Ergebenheit für die Wissenschaften, umgekommen sey. Er scheint in den Staaten des Sultan *Bello*, der ihn das erstemal so gut empfing, ermordet zu seyn; einige sagen in *Kanou*, andere in *Sakkatou* selbst, der Hauptstadt des Beherrschers von *Soudan*. (*Le Globe* vom 26. Januar.)

19.

Arctische Landexpedition.

Es sind noch einige Nachrichten (auſser den S. 227 gegebenen) in den *Liverpool papers* und der *Literary Gazette* erschienen über die Expedition nach den arctischen Regionen unter Capt. *Franklin*, der jetzt mit Dr. *Richardson* in Eng nd angekommen ist; die Uebrigen von der Gesellschaft sind auf der Heimkehr begriffen.

Der Zweig der Expedition unter Capt. *Franklin* und Capt. *Back* (die unter 149° 38′ W. L. das Meer erreich-

ten, was nordwestlich bis *Icy-Cape* offen lag) traf auf seinem Vorrücken, westlich von der Mündung des *Mackenzie*flusses, auf verschiedne Stämme von *Esquimaux*. Keiner von diesen hatte mit den Russen Verbindung gehabt, oder je vorher einen Europäer gesehen, aber sie mufsten Verkehr und Tauschgeschäfte mit Stämmen haben, die Handel mit den Russen treiben, denn Alle waren mit langen Messern versehen, und sonst auch wohl bewaffnet. Von diesen hätte die Gesellschaft von Capt. *Franklin* (in Allem aus 16 Personen bestehend), als sie die Mündung des *Mackenzie*flusses verliefsen, beinahe eine schlimme Behandlung erfahren. Sie trafen hier auf eine zahlreiche Abtheilung von *Esquimaux*, wahrscheinlich nicht weniger als 5 bis 600, Weiber und Kinder mit eingerechnet. Die vielen Artikel von Werth, die sie erblickten, regten die Begierde der Eingebornen so stark an, dafs sie wiederholte Versuche machten, sich anzueignen, was sie nur bekommen könnten; es erfolgte ein Streit, der verschiedene Stunden anhielt, und die Reisenden konnten ihr Eigenthum nicht vertheidigen, ohne Gewalt zu gebrauchen und einige harte Schläge auszutheilen. Das Schicksal der Expedition hing an einem schwachen Faden: wäre nur ein Schufs gefallen oder einer der Eingebornen bedeutend verletzt worden, so war ihre Zahl der unsrer Landsleute so sehr überlegen, dafs sie diese wahrscheinlich überwältigt hätten; glücklicherweise wurde ihre Schonung auch von den Eingebornen befolgt, die zwar eine drohende Stellung einnahmen, doch von ihren Waffen keinen thätlichen Gebrauch machten. Capt *Franklin* wurde einmal von Dreien am Kragen ergriffen, die zu derselben Zeit ihre Messer über ihm zückten. Die *Esquimaux*, westlich vom *Mackenzie*flufs sind ein viel feinerer Menschenstamm, als die an den östlichen Küsten des Nordatlantischen Ocean's; und ihre Weiber schienen unsern Landsleuten recht hübsch (*handsome*).

Der Zweck des östlichen Zweigs der Expedition unter Dr. *Richardson* und Lieutenant *Kendall* war, die Küsten zwischen dem *Mackenzie* und *Kupferminen*flufs zu untersuchen. Nachdem sie sich am 4ten Julius von Capitän

Franklin getrennt hatten, verfolgten sie den zumeist östlichen Canal des *Mackenzie* bis zum 7. dieses Monats, als sie fanden, dafs derselbe sich in verschiedene Mündungen vertheilt, wovon die östlichste für ihre Böte nicht schiffbar war; sie wählten also einen mittlern, und fanden in dieser Nacht schon salzhaltiges (*brackish*) Wasser, so wie den offnen Anblick der See in 69° 29′ N. Br., 133° 24′ W. L. Am 11. (69° 42′ N. Br., 132° 10′ W. L.) war das Wasser völlig salzig, die See zum Theil mit Treibeis bedeckt, und kein Land seewärts sichtbar. Sie erfuhren bedeutende Schwierigkeiten, als sie auf verschiedene stagnirende Flüsse trafen, die man für Ableiter der flachen Canäle des *Mackenzie* hielt, den sie westlich gelassen. Auch erfuhren sie einige Verzögerung durch das Eis und schlechte Wetter u. erst am 18. Jul. (70° 37′ Br., 126° 52′ W. L.) konnten sie aus den weitausdehnenden Mündungen des *Mackenzie* und einem grofsen Salzwassersee, der einen der Arme dieses Flusses einzunehmen scheint, sich wieder frei machen. Die Fahrt über diese weiten Ueberschwemmungen wurde durch weite sandige Untiefen sehr erschwert, und sie oft gezwungen, das Land beinahe ganz aus dem Gesicht zu verlieren. Dabei waren sie oft der eintretenden Meerfluth (*surf*) preisgegeben in Booten, die zu schwach waren, sich damit in tiefes Wasser zu wagen, mitten unter dicken Eismassen und bei stürmischem Wetter.

Diese Gefahren vertauschte man gern mit einer Küstenfahrt in offner See. Sie umfuhren *Cape Parry* (70° 8′ N. Br., 123° W. L.), *Cape Krusenstern* (68° 46′ N. Br., 114° 45′ W. L.) und liefen in *Georg's IV.* Krönungsgolf, durch die *Delphin*- und *Union*strafsen (so genannt nach ihren Booten), was sie Angesichts *Cape Barrow*, und 2° östl. vom *Kupferminen*flufs brachte. In den *Delphin*- und *Union*strafsen, war die Strömung bei hoher Fluth und bei der Ebbe, 2 Meilen in der Stunde. Sie fanden überall Treibholz und ein grofser Haufen davon lag an vielen Theilen der Küste in einer Höhe von 10 — 12 Fufs, an manchen Stellen mehr al 20 Fufs über der gewöhnlichen Springfluthsgränze; dahin wahrscheinlich durch eine Aufregung des Meers geworfen. Die Küste war an solchen Stellen

durch keine Insel geschützt, und daraus läfst sich der Schlufs machen, dafs wenigstens in einigen Jahreszeiten, wenn nicht alle Jahre, hier ein weiter Streif offnen Wassers ist.

Die naturhistorischen Sammlungen, die in beiden Abtheilungen gemacht wurden, sind bedeutend, besonders im botanischen Fach, und die Wissenschaft wird durch mehrere neue Species bereichert werden. Ihre Experimente über Magnetismus und über die Wirkungen der *Aurora Borealis* auf die Magnetnadel, sind von Wichtigkeit und werden, wie man sagt, die Beobachtungen des Lieutenant *Foster* bei Capt. *Parry's* Expedition bestätigen. Die Kälte war sehr streng u. der niedrigste Punct, auf dem das Thermometer im ersten Winter gestanden, war 49° unter Null *Fahrenh.* und 58° im Winter 1826—1827. Der Gefrierpunct für das Quecksilber ist, wie bekannt, 39° unter Null. (*Asiat Journ. Nov.* 1825.)

20.

Corte's Küstenaufnahme von Spanisch-America.

Herr *Cortes*, früher Schiffscapitän in Span. Diensten, wurde von dieser Macht beauftragt, alle Küsten der vormals Spanischen Besitzungen und der Spanischen Inseln von America und den Antillen aufzunehmen.

Dieses Unternehmen ist mit aller Sorgfalt und Genauigkeit, die man von der Fähigkeit des Capt. *Cortes*, der einer der besten Officiere in der Spanischen Marine war, erwarten durfte, ausgeführt. Jetzt wird diese wichtige Arbeit unter derselben Direction des Hrn. *Cortes*, der nun Contreadmiral von *Mexico* geworden ist, ausgeführt. Da der Stich in *Mexico* selbst nicht zu Stande kommen konnte, wurde der Contreadmiral im Jahr 1824 nach *Philadelphia* geschickt, um daselbst die Herausgabe zu besorgen. Schon ist der erste Theil dieses wichtigen Werk's für die Marine und Geographie herausgekommen.

Der erste Theil ist, aus 42 Platten bestehend, in klein Folioformat erschienen. (*Journ. de Voy.*)

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXIV. Bandes dreizehntes Stück 1828.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register, ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

10.

Die Insel Lingga in der Meerenge von Sunda *).

Beschreibung derselben und ihrer Bewohner von van Angelbeck.

Lingga liegt unter dem Aequator, zwischen *Sumatra* und *Borneo*, südöstlich von der Meerenge von *Malacca*, nordöstlich von der von *Banca*; die Insel ist die Hauptbesitzung der unabhängigen und unvermischten Malaien; sie ist auch fast der einzige Punct, wo noch jetzt ein Sultan dieser Nation regiert, ohne einer Herrschaft von Europäern oder deren Einfluſs unterworfen zu seyn, seitdem *Djohor* und *Pahang* durch den Vertrag von 1824 unter Englischen Scepter gestellt sind und seit die Insel *Bintang* von einem Oberhaupt, einem Buggisen von Abkunft, regiert wird, der den Titel *Radja*

*) Weimar. Handb. XV, 565, dessen Angaben hiernach zu berichtigen sind. Die Hauptstadt heiſst daselbst *Penobang*.

Monda angenommen hat. Die Hauptstadt der Insel *Lingga* und Residenz des Souverains ist *Kwala-Daï*, auf der südlichen Küste, westlich vom Cap *Tanjangkiang*, und an den Ufern eines schönen Flusses erbaut. *Marodong*, auf der nördlichen Küste und *Kwala - Dadony*, auf der westlichen, sind nach ihr die bedeutendsten bewohnten Orte.

Die Natur hat in *Lingga* ihre reichsten Gaben ausgestreut, aber die Einwohner strengen sich eben nicht an, ihr durch wohlverstandne Cultur weiter nachzuhelfen. Das Innere der Insel ist sehr holzreich; eine Kette ziemlich hoher Berge durchkreuzt sie in der Mitte von West nach Ost, und wendet sich nachher etwas mehr nach Süden, wo einer von diesen Bergen mit seinen beiden Gipfeln in Pyramidenform, die man sehr weit vom Meere aus zu Gesicht bekommt, einen ganz auffallenden Anblick gewährt. Die Einwohner behaupten, der Berg sey von sehr bösartigen Geistern bewohnt, die nicht nur alle Verwegnen, die sie in ihrem Gebiete zu beunruhigen wagten, umbrächten, sondern auch ihre Rache auf die ganze Insel ausdehnten. Unter den Bäumen, die man in ihren Wäldern findet, sind einige für den Schiffbau geeignet: andere lassen wegen der Feinheit ihres Holzes die schönste Politur zu, und sind nicht weniger durch den schönen Geruch, welchen sie verbreiten, ausgezeichnet: die Insulaner verarbeiten sie zu ihren Luxusmeublen. Dahin gehören unter andern der Kamouning (*Ghalcas paniculata*), der Tjendana oder Sandelholz, der Garou (*lignum aloës*) etc.

Es giebt 2 Moussons im Malaiischen, *Moussim timos*, wenn der Wind aus Osten und *Mous-*

sim barat, wenn er aus Westen weht. Das Wetter auf der Insel ist sehr abwechselnd, wenig Tage gehen ohne Regen hin, was die Tageshitze mäſsigt und die Nächte sogar sehr kühl macht. Auſserdem ist das Klima gesund und es herrschen hier sehr wenig Krankheiten, wenn man nicht einige Hautübel dahin rechnen will, die ohne Zweifel der Diät der Eingebornen zuzuschreiben sind, weil sie sich fast nur von frischen oder getrockneten Fischen und rohen Vegetabilien ernähren. Die südliche Küste ist niedrig und im Allgemeinen sumpfig; bei hohen Fluthen wird sie zum Theil von den Meereswogen bedeckt und man findet hier undurchdringliche *Jungles**), mit buschigen Stauden umkränzt, aus deren Wurzeln harte und spitze Dornen ausgehn. Einige Kupferminen wurden früher im südlichen Theil der Insel bearbeitet; aber da man reichere Minen auf der Insel *Singheb* gefunden, die ganz in der Nähe ist und dazu gehört, so hat sich die Ausbeute dieses Metalls bedeutend vermindert.

Es giebt auch Gold, aber wahrscheinlich in geringer Quantität, und die Einwohner sind nicht sehr bemüht, es zu sammeln.

Der Hauptfluſs, an dessen Ufern *Kwala-Daï* erbaut ist, läuft eine Zeitlang über Sandboden, wo

---

*) *Jungles* nennt man in Indien tiefe, sumpfige Landstriche, die mit Binsen, Rohr, Rottangs und Dornen, und Buschwerk aller Art, zuweilen von bedeutender Höhe, bedeckt sind. Es ist schwer und für den Menschen oft sehr gefährlich sie zu durchkreuzen. Sie sind vorzugsweise die Schlupfwinkel für Tiger und andere wilde Thiere.

dann das Wasser klar und trinkbar ist: aber nah an seiner Mündung verliert er diese Eigenschaft. Man kann zu Schiffe den Fluſs 3 oder 4 Lieues hinaufsteigen; die Ufer sind wenig erhöht und bieten auf allen Seiten malerische Ansichten. Eine Menge Wohnungen sind im Schatten groſser Bäume erbaut: andere stehen im Flusse selbst auf Pfählen. Bei der Mündung sieht man ein altes Fort, das den Eingang vertheidigt und dessen Lage gut gewählt ist: es wird von 24 Kanonen beschützt. ½ Lieue höher an der linken Seite des Flusses sieht man einen *Kampong* oder eine groſse Vorstadt, worin nur Schinesen wohnen. Da sie auf einem tiefen sumpfigen Boden liegt, ist man gezwungen gewesen, alle Häuser auf Pfählen und zur Erleichterung der Communication mehrere hölzerne Brükken zu erbauen. Diese leichten Wohnungen sind von Stangen der *Kiebong*palme (*Cariota urens*) errichtet, an denen Matten von *Kadjang* befestigt sind: zur Decke nimmt man Palmblätter, die über kleinen Latten nebeneinander verbunden werden.

Wenn man aus diesem *Kampong* kommt, tritt man in die Malaienstadt, deren Häuser auch auf Pfählen gebaut und mehr oder weniger über der Erde und dem Wasser erhoben sind. Die Thore sind sehr eng und man steigt auf beweglichen Treppen oder Leitern zu ihnen hinan, die von den Bewohnern der innern Stadt bei Einbruch der Nacht weggezogen werden. Die reichen Malaien lassen ihre Wohnungen dielen, aber bei den Armen geht man auf Palmenlatten, welche Zwischenräume bilden, durch welche die Unreinigkeiten unter das Haus fallen, wo die Einwohner ihr Feder-

vieh halten. Diese Wohnungen, obgleich wenig entfernt von einander, sind von Fruchtbäumen und Sträuchern umgeben, die die Aussicht hindern und kaum eine Annäherung gestatten.

Der Palast des Sultans (der *Dalam*) erhebt sich auf der linken Seite des Flusses, ungefähr 2 Lieues vom Meere; man gelangt dahin durch eine schöne Allee von ½ Meile: das ist die einzige grofse Strafse auf der Insel — sonst kennt man hier eben nichts als Fufswege. Zur rechten Hand von der Wohnung des Sultans ist eine Esplanade, wo das Volk zusammentritt, um öffentliche Geschäfte zu berathen und häufiger noch um sich mit den im Lande üblichen Spielen zu unterhalten. Dieser Versammlungsplatz hat den Persischen Namen *Maidan* erhalten: in *Java*, wo ein ähnlicher ist, nennt man ihn *Aloun-aloun*. Der Palast des Prinzen ist von hohen und starken Palissaden umgeben. Man tritt ein durch ein starkverziertes Thor und hat zuerst den *Balei*, den grofsen Audienzsaal, vor sich, dessen Dach von hölzernen Pfeilern getragen wird, sonst aber von allen Seiten offen ist. Das Innere ist in 3 Theile abgetheilt, jeder höher und schmäler, als der vorhergehende. In der 3ten Abtheilung sitzt der Sultan auf seinem Thron, wo er von den Grofsen des Reichs umgeben ist. Die Personen zweiten Ranges haben die zweite Abtheilung inne und die 3te zunächst dem Eingang wird dem Volk überlassen. Alle Staatsgeschäfte werden in diesem Saal und öffentlich verhandelt; hier nimmt der Sultan die Vorträge, die Klagen oder die Reclamationen seiner Unterthanen an, läfst hier Fremde und Ge-

sandte benachbarter Mächte vor — und hier werden die Feste gegeben. Es ist sehr merkwürdig im Orient, in der Heimath des unbeschränktesten Despotismus, u. wo die Meinung eine unermeſsliche Kluft zwischen Volk und Herrscher bildet, doch ein Land zu finden, wo die Regierungsgeschäfte mit solcher Oeffentlichkeit betrieben werden, daſs jedes Individuum sich unmittelbar an das Staatsoberhaupt wenden kann. Die andern Zimmer im Innern des Palastes enthalten nichts Auszeichnendes. Rechts vom Eingang ist eine sehr hübsche Moschee aus gehauenem Stein, mit einem groſsen Bassin, das zu religiösen Abwaschungen dient. Die Wohnungen des Sultans, seiner Mutter, seiner Weiber und Kinder sind sehr geräumig, aber ganz von Holz und stehen auf Pfählen 3 oder 4 Fuſs hoch über dem Boden.

Die Eingebornen von *Lingga* verwenden wenig Sorgfalt auf den Ackerbau, und die Büffel, die sie aufziehn, werden nicht zur Feldarbeit gebraucht, sondern liefern ihnen Fleisch für die Festtage. Sie haben auſserdem zu ihrer Nahrung Baumfrüchte, woran die Insel Ueberfluſs hat, auch Sago und vortreffliche Fische, die sie an ihren Küsten in groſsen Quantitäten gewinnen. Die Reichen fügen dazu noch Reis, den sie besonders aus Java beziehen. Die Insulaner widersetzen sich dem Anbau dieser Cerealien, die bei ihnen sehr gut gedeihen würde, was aber nur durch Mitwirkung des Zugviehes geschehn könnte, zu dessen Heranziehung sich ihre Faulheit noch nicht bequemt hat. Doch gestehn sie ein, daſs der Reis eine sehr nährende

Speise und gesunder als der Sago sey, und sie suchen auch, ihn sich von aufsen zu verschaffen, aber sein Preis übersteigt die Kräfte der geringeren Classe. Industriöser als die Malaien, sind die Schinesen, welche überall im Indischen Archipel zerstreut sind; die, welche auf der Insel *Lingga* wohnen, erzielen eine Menge nutzbarer Vegetabilien in ihren Küchengärten. Auch sammeln sie vielen Pfeffer und Gummi ein, unter andern eine Gummisubstanz, *gambies* genannt, die aus einer Staude hervorkommt und die die Indier kauen, zugleich mit den Blättern der *Sierie*, die ihre Schärfe mildern. Salz ist selten und theuer in *Lingga*, da die Beschaffenheit der Küsten, oder eher die Apathie der Einwohner der Anlage von Salinen bisher nicht günstig war: das arme Volk begnügt sich, Zweige der Palme *Niepah* in das Meer zu stecken, woran sich bald ein schwärzliches und bitteres Salz ansetzt, was für die täglichen Bedürfnisse der Consumenten abgeschabt wird.

Wie wir schon angezeigt haben, ist es besonders der Fischfang, der am meisten die Subsistenz der *Lingga*insulaner sichert, und eine ihrer vorzüglichsten Beschäftigungen ausmacht. Aufser der grofsen Fischerei, die in off'ner See geschieht und hinlänglich das tägliche Bedürfnifs befriedigt, haben sie noch eine andre, die man den kleinen Fischfang nennt: derselbe geht auf die Meeresproducte, welche die Insulaner ausführen, und die in Schina immer sichern Absatz finden: z. B. verschiedene Muschelarten, der *Agar-agar*, der *Kolong*, *Kamar*, *Tripang*. Diese Producte finden sich in

den Corallenbänken und Riffen oder in der Nähe der Felsen. Der Tripang setzt sich daselbst an und der Fischer ist genöthigt unterzutauchen, um ihn mit der Hand loszumachen. Man bedient sich zum kleinen Fischfang einer Kahnart, die man *Sampans* nennt, die manchmal mit 2, 3, zuweilen mit 4 Mann besetzt sind, und nur ein einziges Segel führen. Für die grofse Fischerei wird eine vollständigere Ausrüstung erfordert: die Fischer segeln in der Nacht ab und kommen erst am folgenden Tage und mit Benutzung des Seewindes zurück. Es werden auch viel Fische geangelt, wobei man vorher das Wasser mit Schaalen von Cocosnüssen, die an Stricke befestigt sind, in Bewegung bringt: auch werden längs dem Strande grofse Winden, Netze etc. aufgestellt.

Es wäre ein Glück für die Humanität, wenn die Unterthanen des Sultans von *Lingga* sich keinem andern Industriezweige ergäben: aber ein grofser Theil derselben erwählt sich einen Zweig, der nicht so unschuldig ist, die Seeräuberei. Ueberall sind es die Bewohner mehrerer kleiner benachbarten Inseln, deren Namen *Madar*, *Sekannah*, *Baro*, *Pennugas* und *Tamacug*, die daraus ihre vorzüglichsten Geschäfte machen. Sie erkennen als ihre nächsten Oberhäupter den *Orang Koaya*, dessen Sitz in *Madar* ist und seinen Bruder, der den Titel *Panghouloa Hamba Radja* führt, beides Vasallen des Sultans. Die Insulaner, sonst strenge, abergläubische und fanatische Beobachter der mahomedanischen Religion, verletzen gleichwohl in dieser Beziehung die Vorschriften des Korans, der ausdrücklich jede Art von Seeräuberei verbietet.

Die unglücklichen Schiffer, die in die Hände dieser Räuber fallen, werden zum Mindesten in die Sclaverei geführt und der geringste Widerstand mit dem Tode bestraft. Das Landesgesetz begünstigt nur die Fahrzeuge, welche die Küstenstriche zunächst der Hauptstadt und namentlich um die Insel *Kalambak* befahren. Die Piraten kreuzen besonders an den Küsten der grofsen Insel *Java*. Die Fahrzeuge, welche die Piraten besteigen, heifsen *Pendjayaks*; sie laufen mit dem westlichen Mousson aus und kehren gegen dessen Ende mit dem östlichen zurück.

Die Malaien werden im Allgemeinen als schelmisch und grausam geschildert: die der höhern Classe befleifsigen sich in ihren gewöhnlichen Beziehungen mit Fremden einer grofsen Politesse: sie treiben diefs so weit, dafs sie immer der Meinung desjenigen sind, der mit ihnen spricht, was es schwer macht, das herauszufinden, was sie eigentlich denken und die Meinung, die man von ihrer Falschheit und Verstellungsgabe hat, noch bestätigt. Sie verlangen von denen, die sich an sie wenden, eine Erwiederung der Höflichkeit und fühlen sich durch den geringsten Verstofs dagegen beleidigt: nach ihrer Meinung würde es eine sehr grofse Beleidigung seyn, wenn man ihnen, auch nur im Vorbeigehen, gerade in's Gesicht sähe, und sie glauben, dafs sich das nur mit Blut abwaschen läfst.

Die Insulaner von *Lingga* sind von mittlerer Statur und im Allgemeinen wohlgebaut. Die Gesichtszüge sind bei beiden Geschlechtern sehr an-

sprechend, und bei den Weibern findet man selbst eine grofse Zahl recht hübscher Gesichter. Die Männer schneiden ihr Haar sehr kurz oder rasiren den Kopf, wie es bei frommen Muselmännern gebräuchlich ist: aber statt der Turbane tragen sie einen Stoff, den sie nach einer Art, die ihnen eigenthümlich ist, um den Kopf winden. Ihre Kleidung besteht in einer Art weiter Hose, die sie *Selouar* nennen, und die nicht unter die Kniee reicht, in einem seidnen Gürtel, *Sabok* genannt, den sie mehreremal um den Leib wickeln: endlich in einem *Badjou*, einem kurzen Kleide mit weiten Aermeln, und vorn offen. Die reichen Leute tragen aufserdem ein Kamisol von feinem, weifsem, gesticktem Baumwollenzeuge, das mit Goldknöpfen verziert ist. Die Frauen tragen ihre Haare in ihrer ganzen Länge, diese sind weifs, glatt und von reicher Fülle; sie kleiden sich in einen *Badjou* von Baumwolle, der nach ihren Vermögensumständen, mehr oder weniger fein und geschmückt ist. Die reichen Personen beider Geschlechter fügen zu diesen Kleidungen noch eine Art reicher Tunika, *Savon* genannt. Ordnung und Friede herrschen im Allgemeinen im Innern der Familien, die Frauen scheinen sehr ihren Pflichten anzuhängen und die Kinder, in welches Alter sie auch kommen, lassen es nie an Achtung und Gehorsam gegen Vater und Mutter fehlen.

Herr *van Angelbeck* geht hier in Details über die Musik der Malaien ein, die wir abkürzen. Die Instrumente, worauf sie den meisten Werth legen, sind eine Flöte, *bangsie* genannt und eine Art Geige, die aber nur 2 Saiten hat. Ihre Melo-

dien sind klagend, melancholisch und monoton: doch nicht ganz ohne Wohlklang. Zu den Volksspielen oder Uebungen, die der Verfasser nennt, gehört der *Sepak Raga*, der mit dem Ballspiel übereinzukommen scheint; das in einigen Theilen von Europa üblich ist.

Was nun die Industrie der Einwohner von *Lingga* anlangt, so beschränkt sich diese auf den Bau von Fahrzeugen verschiedener Art, Kanonen- und Flintenkugelngiefsere, Pulverfabrication von mittlerer Qualität, Verfertigung von Dolch- und Säbelklingen (*klewangs*): diese letztern sind sehr geschätzt — und ihre Waffen sind mit schön geädertem Holze und Fischgräten ausgelegt. Die Weiber bereiten Zeuge aus roher Schinesischer Seide, die im Handel sehr gesucht werden, und wegen ihrer Festigkeit und Schönheit den *Palembang*schen Stoffen vorgezogen werden: sie sind auch im Sticken sehr geschickt.

Der Aufsenhandel von *Lingga* ist weder activ noch sehr ausgebreitet: selten wagt ein Europäischer Kauffahrer an dieser Insel zu landen; aber alljährlich treffen mehrere *vaukangs* oder Schinesische Junken hier ein, die Thee, Porzellan, rohe Seide, Papier und andere Artikel einführen und diefs hauptsächlich bei den Schinesischen Colonisten absetzen. Junken aus *Siam* führen unter andern Producten auch Reis und Salz ein. Die Buggisen, die unter allen Bewohnern des Indischen Archipels die unternehmendsten und in Handelsgeschäften am gewandtsten sind, führen Opium, Wachs und kostbare Kleider ein. Die Schinesen, die in *Java* ansässig, versehen die Insel mit Reis,

Oel, Zucker, Taback, Zeugen und eisernem Geräth, das in ihrem Lande gearbeitet worden. Die Ausfuhrartikel enthalten selten mehr, als Pfeffer, einige Arbeiten in kostbarem Holze, Mastenwerk, Indianisches Rohr und Zeuge, welche die Weiber bereiten.

Die Gesetze auf der Insel sind sehr streng, besonders gegen Diebstahl. Wenn ein Dieb das erstemal ergriffen wird, haut man ihm die eine Hand ab: fällt er von neuem in den Fehler, so verliert er auch die andere. Auf den Mord wird die Todesstrafe rechtmäfsig erkannt, wenn aber der Schuldige reich ist, kann er sich durch eine Geldsumme, die er an die Aeltern des Getödteten zahlt, loskaufen, die dann gewöhnlich nach dem Rang und der Würde des Gemordeten bestimmt wird. Doch ist es auffallend, dafs die Gerechtigkeit nie Kenntnifs von Verbrechen, selbst nicht von Mordthaten nimmt, die im Schinesischen *Kampong* begangen werden. Es scheint, dafs in den Orten, die ausschliefslich von Fremden bewohnt werden, alle Vergehen erlaubt sind. Auch die Eingebornen begeben sich, wenn es angeht, immer nur unter guter Begleitung in die Schinesischen Bazare. Aufserdem ist keine Gnade zu hoffen für Jemand, der ohne ausdrückliche Erlaubnifs des Sultan's ein Kleid von gelber Farbe trägt oder der im Gespräch sich eine von den Auszeichnungen beilegen läfst, oder einem Andern beilegt, von denen nicht anders Gebrauch gemacht werden soll, als wenn man mit dem Sultan spricht. Solche Vergehen werden immer mit dem Tode gebüfst.

Die Grofsen und der Sultan von *Lingga* geben bei gewissen Umständen Volksfeste; dann öffnen die Schinesen auch ihre Theater. Es werden hier dramatische Vorstellungen gegeben und man sieht Javanische *Ronggings* tanzen. Auch hält der Sultan eine Truppe Indianischer Bajaderen, die aber nur für die Vergnügen seines Harems bestimmt sind, und sich nicht öffentlich zeigen dürfen.

Wir hatten schon mehrere Beschreibungen von den Hauptinseln *Sunda*, *Java*, *Sumatra* und *Borneo*: aber bisjetzt fehlten uns Details über die Lage und den Grad der Wichtigkeit der kleinen Inseln, die um *Sumatra* herum liegen. Von *Billiton*, *Banca*, *Nyas*, *Poggy* etc. kennen wir fast nur die Namen. Wir verdanken Hrn. *van Angelbeck* die ersten Notizen über die wichtige Insel *Lingga*, auf der er sich lange aufgehalten hat: frühere Reisende gaben nur ihre Lage an.

(Auszug aus den *Verhandlingen van het Bataviasch Genootschaps publiés à Batavia* 1827 — im *Journal des Voyages ou archives géographiques*, 110tes Heft, December 1827.)

BÜCHER — RECENSIONEN
UND
ANZEIGEN.

22.

Statistik des Oestreichschen (Oesterreichischen) Kaiserthums von Joseph Rohrer, Professor zu Lemberg. Erster Band. Wien 1827. 348. *S.* 8.

Der Verf. der vorstehenden Oesterreich. Statistik ist dem Publicum sowohl durch seine sehr gelungnen ethnographischen Schilderungen der Völker des Kaiserstaats, als durch seinen Abriſs der westlichen Provinzen desselben und eine Reise durch Galizien, Schlesien und Mähren rühmlichst bekannt, und nur ungern sahen wir ihn aus der Schriftstellerwelt scheiden, indem er wahrscheinlich aus Unmuth über die eingetretenen unglücklichen Verhältnisse seines Vaterlandes die Feder seit 1803 ruhen lieſs. Jetzt erst, nach fast zwanzigjähriger Rast, nimmt er sie wieder auf, um uns in die jetzige Statistik Oesterreich's durch ein Werk einzuführen, das, wenn es in dieser Anlage vollendet seyn wird, gewiſs zu den ausführlichsten und vollständigsten gehören wird, was uns je die Statistik geliefert hat.

Indem er sich in der Vorrede über den Nutzen verbreitet, den die Statistik überhaupt leistet und die Unterstützung, die sie in andern Staaten gefunden hat, wobei er Preuſsen, Ruſsland, Frankreich und Würtemberg namentlich anführt, bemerkt er: „Aehnlichen gegebnen Winken bin nun auch ich gefolgt! Ich habe mir es aus „eignem Willen zur Pflicht gemacht, den Oesterreichi„schen Kaiserstaat nach seiner gröſsten Länge von den „rhätischen Hochalpen bis zu den Karpatenausläufern „in der *Moldau* — wenn gleich in verschiednen zu die„sem Behufe abgetheilten Ort- und Zeiträumen — zu

„bereisen. Mit nicht geringer Aufopferung meiner Be-
„quemlichkeit, meines Geldes und der so kostbaren Zeit
„habe ich diese Reisen ausgeführt!“ Diefs mufs freilich
ein Statistiker, der einen so ungeheuren, in seinen Bestandtheilen so heterogenen, von so verschiedenartigen Völkern bewohnten Staat genau darstellen will: er mufs an Ort und Stelle selbst sehen, selbst untersuchen, um beurtheilen zu können, ob das, was ihm die Berichterstatter, selbst officielle Quellen vorlegen, sich auch in der Wahrheit also verhalte; denn der Maafsstab der Civilisation ist selbst bei den öffentlichen Beamten nicht einerlei, und zuverlässiger ist sicher das, was der unterrichtete Deutsche oder Italienische Beamte und Geistliche über dergleichen Gegenstände aufzeichnet, als was aus den Registern des Wlachischen, Raizischen oder Rothreussischen Auffassers fliefst.

Aus eben dieser Vorrede erfahren wir, dafs gegenwärtig auf 7 Kaiserlichen Universitäten (*Grätz* war damals noch nicht in das Leben getreten), auf 2 Lyceen und 7 Academien eigne Professoren für die Statistik und damit verwandte Fächer angestellt sind und dafs auf den meisten übrigen darüber Vorträge gehalten werden. 1823 fand der Verf. an dem kaum erst geschaffenen Lyceum zu *Erlau* 83, auf der Universität zu *Lemberg* 120 Studirende der Statistik, und es ist Vorschrift der Regierung, dafs auf allen gelehrten Anstalten vorzügliche Rücksicht auf dieses Studium genommen werde. Das können wir von dem übrigen Deutschlande nicht sagen: denn mit Ausnahme der Preufsischen Universitäten, *Göttingen's* und einiger andrer, steht man so ziemlich in dem Wahne, dafs die Statistik für den academischen Cursus eine Nebensache sey und oft vergehen Jahre, ehe der Prof. der Geschichte ein statistisches Collegium anschlägt oder es zu Stande bringt!

Dieser erstere Theil der Oesterreichischen Statistik umfafst allein die Bevölkerung; der Verf. giebt keinen Prospect, wie er die übrigen Theile der Statistik auf diesen folgen lassen werde, indefs werden sich demselben wahrscheinlich noch ein halbes Dutzend anschliefsen, wenn er letztre mit eben der Ausführlichkeit vor sein

Objectivglas nehmen will. Ihm in dem reichhaltigen Thema zu folgen, erlaubt der Raum dieser Blätter nicht: er schickt zuerst nach einer Einleitung vorläufige Bemerkungen zur Begründung der Ansichten über die Bevölkerung des Oesterreichischen Kaiserstaats vorauf, wobei er sich zugleich über das Areal verbreitet und die Verhältnisse der verschiedenen Meilenmaafse berichtigt, und geht dann von S. 26 — 212 auf den Stand der Bevölkerung in den einzelnen Theilen über: 1) des Lombardisch-Venetianischen Königreich's; 2) Dalmacien's; 3) Tyrol's; 4) Illyrien's; 5) Steyermark's; 6) Oesterreich's; 7) Böhmen's; 8) Mähren's; 9) Galizien's; 10) Ungarn's; 11) Siebenbirgen's und 12) der Militärgränze. Dann folgen S. 213 Vergleichungen und Resultate über den Stand der Bevölkerung und zuletzt S. 225 Zahlenverhältnisse der Bewohnungen zur Bewohnerschaft im Oesterreichischen Kaiserstaate.

Da die in diesem Werke aufgestellten Daten zwar gröfstentheils mit den in unsern N. A. G. E. Bd. XX. S. 129 vom Hrn. Pastor *Cannabich* mitgetheilten und auf die Aufnahmen des K. K. Generalquartiermeisterstabes sich stützenden, übereinstimmen, zum Theil aber davon abweichen und neuer sind, so glauben wir unsern Lesern und den Männern vom Fach einen Dienst zu erweisen, wenn wir hier eine Uebersicht davon mittheilen, um so mehr da die Zählungen der Bewohnungen und Häuser in dem *Cannabich*schen fehlen.

Provinzen.	*Areal ingeograph. QM.*	*Volksmenge 1825 u. 1826*	*Städte*	*Marktflecken*	*Dörfer*	*Häuser*
1) Lombardei	851,94	4,237,301	42	281	5,401	542,543
2) Dalmatien	273,75	323,112	9	14	988	49,175
3) Tyrol	516,41	789,835	21	32	1,558	98,689
4) Illyrien	519,74	1,121,240	54	57	6,848	167,012
5) Steyermark	399,40	824,505	20	96	3,539	163,050
6) Oesterreich	708,65	2,008,970	52	352	11,126	274,997
7) Böhmen	952,95	3,698,506	286	275	11,924	541,074
8) Mähren	481,56	1,968,713	119	178	3,673	288,905
9) Galizien	1,548,02	4,293,488	95	194	6,044	633,709
10) Ungarn	4,181,60	9,471,263	62	644	11,635	1,026,007
11) Siebenbirgen	1,109,80	2,000,015	13	64	2,566	256,629
12) Militärgränze	609,70	907,453	12	13	715	89.669
Total	12,153,53	31,664,401	785	2,200	66,017	4,131,459

oder nach einer andern Berechnung der Bewohnungen 785 Städte, 2,199 Marktflecken, 66,929 Dörfer, Rotten, Weiler etc. und 4,156,054 Wohnhäuser. Auch Häuser und Volkszahl der Städte, besonders der Haupt- und Kreisstädte ist eingewebt, so wie Zunahme und Abnahme derselben u. die Veranlassung dazu angezeigt; überhaupt enthält das Buch einen wahren Schatz von statistischen Angaben, und wir wünschen nur, dafs der Verf. Mufse genug gewinne, um mit gleicher Ausführlichkeit und Präcision die übrigen Gegenstände der Oesterreichischen Statistik diesem folgen lassen zu können.

(*G. H.*)

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

21.

*Reise des Professor Eichwald *) auf dem Caspischen Meere und im Kaukasus.*

Den 29. März 1825 kam E. in *Astrachan* an; fast ein ganzer Monat verging mit der Ausrüstung der Corvette, einem dreimastigen Fahrzeuge von 16 Kanonen und 100 Mann Matrosen, das ihm auf Kaiserl. Befehl für seine Seereise ausgerüstet wurde. Er besuchte während dieser Zeit die Inseln der Wolga in der Nähe der Stadt, um Pflanzen und Thiere zu sammeln; in der Stadt besuchte er die Spiele der dortigen Perser während ihrer Fasten, den Götzendienst der Indier, Kalmücken und ähnliche Merkwürdigkeiten. Den 7. Mai konnte er erst die Corvette besteigen; da sie mit halber Ladung schon über 8 Fufs im Wasser fafste, und die Wolga am Ausflufs ungemein seicht ist, ja all-

*) Früher in *Casan*, jetzt in *Wilna*

jährlich noch seichter wird, so führte eine Galiote ihr die Ladung nach. — Den 18. Mai gelangte er zur *Rakuscha*, dem Ausflusse der *Wolga*, die selten über 7 Fuſs Wasser hat und sich auf 600 Faden erstreckt; er muſste beinahe einen Monat auf einen günstigen N.O.Wind warten, der das Wasser aus dem Meere herantrieb und so die Tiefe um einige Fuſs vergröſserte. Dabei ging natürlich die beste Zeit des Frühjahrs und Sommers dahin. Endlich erreichte er *Tschetiri bugri* und lieſs die Segel nach *Diupearagan* an der Ostküste spannen. Es lagen da 4 Russische zweimastige Kaufmannsböte (*Raschiwen*) vor Anker, die mit Waaren aus Astrachan zum Tauschhandel mit den Chivensern und Truchmenern hieher gekommen waren. Der Haven ist der beste am ganzen Caspischen Meere und ersetzt den *Manchischlack*schen, der ganz versandet und daher zum Einlaufen der Fahrzeuge untauglich ist.

Den 25. Jun. fuhr E. an's Land. Die viele Klafter hohen Berge der Küste bestehen meist ganz aus zweischaligen Muscheln, in neuerm Kalkstein, verschieden von den jetzigen Arten des Meers; ihnen zugesellt finden sich microscopische Formen von schneckenähnlichen Arten. Auſserdem fand er mehrere neue Arten Schlangen, Agamen und vorzüglich viele Pflanzen, namentlich Halophyten. Auf dem Kirchhofe der Truchmener copirte er mehrere Grabschriften auf mannichfachen Denkmälern aus Kalkstein. Von da fuhr er zur Insel *Swätoi* zurück, vor der früher die Seeleute, durch die zu starke Strömung in ihrer Rechnung getäuscht, vorbeigesegelt waren; er fand in ihrem sandigen Boden einen Ixodes, so auſserordentlich häufig, daſs sich die Fuſsgänger vor ihm gar nicht wehren konnten; er kroch unter die Kleider bis an den Unterleib und biſs sich tief in die Haut ein. Die Insel ist von Seehunden umgeben und war ehemals stark von Russischen Seehundsfängern besucht; sie sind aber später ausgeblieben, seit Kirgisische und Truchmenische Seeräuber die Russen auffangen und sie als Sclaven nach *Chiva* bringen. — Von da lieſs er nach *Tarki* steuern, wo er den 5ten Jul. anlangte. Die Gebirgsformation ist hier ein

Kalkstein, bald mit, bald ohne Versteinerungen; mit ihm wechselt zuweilen ein Sandstein. Die Formation, durch ihre Localität von der Diupearaganschen verschieden, scheint auch etwas neuer als sie zu seyn. *E.* ritt 15 Werst in's Gebirge hinein, nach einem warmen Schwefelquell; der Schamchal von *Tarki* gab ihm einige Lesghinische Fürsten zur Sicherheit mit, so wie der Commandant der Festung einige Kosacken, die hier in der Tracht der Lesghinischen Bergvölker gekleidet werden. Die Gefahr ist hier wegen der Nähe der Tschetschenzen sehr grofs; kaum war *E.* abgesegelt, so hatten die Tschetschenzen 10 Meilen von *Tarki* 2 der tapfersten und ausgezeichnetsten Generäle ermordet. — Den 13. Jul. liefs er nach *Derbend* steuern, doch nöthigte ein conträrer Südwind den Capitän, kurz darauf die Anker zu werfen und 8 Tage still zu liegen. Es sollen in dieser Jahrszeit öfters dergleichen constante Winde wehen. Endlich erreichten sie *Derbend*, das sich durch seine alte, schachtelförmig gebaute Mauer auszeichnet. Von ihr erstreckt sich eine andere Mauer in's Gebirge hinein, wie man sagt, bis zum Schwarzen Meere; er liefs sie aufnehmen, so weit es wegen der grofsen Gefahr im Gebirge möglich war. Dann copirte er mehrere Arabisehe Inschriften auf alten Denkmälern, vor der Stadt, und druckte andre mit Druckerschwärze ab; es ergab sich aus ihnen späterhin, dafs alle Inschriften nur kufische waren. Zwei der schönsten Grabsteine mit Inschriften sandte er nach *Kasan*, doch gingen sie mit dem Kaufmannsschiffe, das sie führte und Schiffbruch litt, im Meere unter. Nicht selten ereignen sich vor *Derbend*, wo die Rheede offen und den Stürmen preisgegeben ist, dergleichen Unglücksfälle, die durch den steinigten Grund derselben um so mehr begünstigt werden. Die Gebirge um *Derbend* werden von einem gelblichen Muschelkalkstein gebildet; die zertrümmerten Muscheln lassen aber wenig scharfe Bestimmung zu; höher hinauf zeigt sich ein versteinerungsleerer Kalkstein. — Den 29. Jul. segelten sie nach *Baku*. Als sie um die *Abscheron*sche Küste herumbogen, empfanden sie schon einen Naphtageruch, von der Naphta, die hier überall im Meere schwimmt und an der ganzen Küste ergiebige Brunnen

bildet. *Baku* bildet den besuchtesten Haven des Caspischen Meeres, wiewohl nicht den besten Ankerplatz. Eine Menge Persischer Fahrzeuge laden Salz und Naphta, andere bringen Persische Stoffe hieher. — Das ewige Feuer bei *Baku* wird von Wasserstoffgas unterhalten, das aus den Spalten eines Muschelkalksteins hervordringt; das brennbare Gas zeigt alle Eigenschaften von Wasserstoffgas, es bildet mit der atmosphärischen Luft Knallluft, ist leichter als sie und kann unter Wasser aufgefangen werden, ohne sich damit zu vermischen. Die Indier, gegen 18 Familien, halten diesen Ort für einen heiligen Wallfahrtsort; sie leben hier als Märtyrer ihrer Religion nur von vegetabilischer Nahrung und bringen den ganzen Tag mit Beten zu. Etwa ¾ Meilen entfernt, befinden sich die reichhaltigen Naphtagruben und von ihnen in einiger Entfernung die ergiebigen Salzseen; von beiden hat die Krone jährliche Einkünfte von 95,000 RS. — Um das scheichische Dorf, einem Persischen Wallfahrtsorte nach der entgegengesetzten Seite, am Meere war die Vegetation sehr ausgezeichnet. Es finden sich aber auch einige neue Schlangen, selbst eine kleine Boa, dann mehrere Agamen, als Agama muricata und neue sonderbare Formen von Eidechsen. Von Fischen leben hier Syngnathi sehr häufig an der Küste, vorzüglich bei einem untergesunknen Caravanserai an der Küste, das irgend eine vulcanische Eruption voraussetzt.

Den 31sten Aug. liefs *Eichwald* nach dem *Balchanischen* Meerbusen steuern; sie kamen über eine bodenlose Tiefe, wo ein Loth von mehrern 100 Klaftern keinen Grund fand. Ein ungünstiger Wind nöthigte sie an der nördlichen Spitze der Naphtainsel (*Tschebkän*) Anker zu werfen. Die Truchmener der Insel hatten die Corvette aus der Ferne bemerkt, sie kamen auf einem einmastigen, leichten Fahrzeuge (Kirdshim), zu ihr heran und boten im Namen des Herrschers der Insel, *Chiat Aga*, der sich unter Russischem Schutze befand, ihre etwanige Hülfe an. Von da liefs *E.* in den *Kransowodsky*schen Meerbusen hineinsteuern, fuhr den 8. Sept. an's Land, und fand da einen Truchmenischen Aul von 26 Kibitken, unter der

Herrschaft des *Chiat Aga.* Die Berge erhoben sich hier in hohen Kuppen sehr steil empor, werden meist von Porphyr gebildet, der, röthlich, braun oder schwärzlich von Farbe, meist Quarzkrystalle in sich schliefst; aber auch niedrige Kuppen von grobkörnigem Granit (aus Quarz, Glimmer und Feldspath) zeigen sich an mehrern Stellen der Küste. Durch die brennende Sonnenhitze war der Porphyr so sehr zerfallen, dafs seine Trümmer weit und breit umherlagen; an der Oberfläche hing er auch so lose zusammen, dafs er bei'm geringsten Schlage mit dem Hammer zusammenstürzte. Von dieser Porphyrmasse durch ein weites Thal geschieden, erhebt sich ein Flötzkalkstein, der aber mitunter Quarzkörner enthält. Muschelversteinerungen finden sich hier nirgends. Die Insel *Dagadu* im Anfange des Meerbusens, wird ebenfalls von einem Porphyrfels gebildet; doch findet sich auch mit ihm ein bald weifslicher, bald röthlicher Kalkstein. Jenseits dieser Insel fängt der *Balchanische* Meerbusen an; anfangs breit, und ziemlich tief wird er allmälig sehr schmal und flach, so dafs nicht ein kleines Boot, das nur ½ Fufs im Wasser fafst, durchgehen kann. Am nördlichen Ufer des Meerbusens zieht sich eine Kette Berge hin, deren höchste Kuppe, der *Burdshiagli,* sich etwa auf der Mitte des Meerbusens befindet und ganz aus Kalkstein besteht, von ihm gehn eine Menge Hügel nach allen Seiten aus. Endlich erreichte *Eichwald,* der mit dem Capitän und einem Officier auf 2 kleinen Böten in den Meerbusen hineingefahren war, das Flufsbette eines ehedem sehr grofsen Stromes, der hier mit einem Male 2 — 3 Faden Tiefe zeigte und über 400 Faden Breite hatte. Er fuhr 8 Werst den Strom hinauf und überzeugte sich bald, dafs er sich um den südlichen Fufs des *Balchan*gebürges herumschlängelte. Weiter unten fliefst er durch einen Salzsee, von gewifs späterm Ursprunge, seit dieser Strom zu fliefsen aufhörte. Die Truchmener nennen ihn *Achtam* (d. h. Weifsthon, von der Beschaffenheit seines Bodens); er bildet aber ohne Zweifel den Oxus der Alten, und den *Amu-Darja* der Tatarischen Schriftsteller der sich jetzt in den *Aral*see ergiefst, früher aber als schiffbarer Strom sich in's Caspische Meer ergofs. Mangel an hinlänglicher

Convoi hinderte *Eichwald* an dieser sehr gefahrvollen Küste an einer weitern Verfolgung dieses merkwürdigen Stroms, der nach seiner Meinung immer noch vom *Aral*-see, der um 100 Fufs höher liegt, als das Casp. Meer, zurückgeleitet und auf's Neue schiffbar gemacht werden könnte, so dafs dadurch der alte Handel zu Wasser mit Indien und selbst mit Schina zu erneuern wäre. Seine naturhistor. Ausbeute war hier sehr bedeutend, namentlich an Pflanzen, aus den Gattungen der Reaumuria, Anabasis, Salicornia, Salsola, Artemisia u. a.; auch von Thieren fanden sich mehrere neue, vorzüglich ein mehrere Fufs langer Tupinambis, eine so auffallende Erscheinung in dieser Gegend. Phönicopterus ruber wurde auf dem Meerbusen von den Matrosen mit Händen gefangen. Den Rückweg nahm *Eichwald* zu Fufs am südlichen Ufer des Meerbusens, das hier zwar sehr sandig, aber ziemlich gefahrlos ist; er bildet die Halbinsel *Derdsha*.

Den 25. Septbr. verliefsen sie mit der Corvette den Meerbusen und steuerten um die Insel *Orgartschinski* herum nach dem Südende der *Naphta*insel; in ihrem Haven lagen 2 Persische Sandalen und andere kleinere Fahrzeuge vor Anker. Sie kommen hieher h Salz und Naphta, woran die Insel einen Ueberflufs besitzt, nur ist letztre nicht so rein, wie die *Bakusche*. Es giebt etwa 80 Kibitken auf der Insel; sie besteht aus lauter Flugsandhügeln; aber auf ihr finden sich eine Menge grofser Blöcke sehr festen Madreporitenkalksteins, der aber nirgends ansteht, also offenbar weit hergeschleudert seyn mufs. Aufser einigen neuen Eidechsen fand *Eichwald* auch ein neues Nagethier auf der Insel.

Den 27. September steuerte er weiter nach *Astrabat*; er kam bei'm Silberhügel vorbei, doch mufste er 12 Werst von der Küste Anker werfen; *Chiat Aga* hatte ihm gerathen, nicht mit einer geringen Convoi an's Ufer zu gehen, wenn er weit von der Küste Anker zu werfen genöthigt seyn würde: denn die Gefahr unter den feindlichen Truchmenern ist hier zu grofs. Vor dem Silberhügel befindet sich ein ähnliches untergesunkenes Caravanserai wie bei *Baku*; daher hier wahrscheinlich das ehemals so berühmte

Emporium Abosgun gelegen haben mag. Sie steuerten von da südwärts und warfen den 2. Octbr. vor der *Astrabat*schen Küste Anker: es war aber keine Möglichkeit, in den Astrabatschen Meerbusen hineinzusteuern, weil die Tiefe hier in wenigen Jahren ungemein abgenommen hatte, so dafs sie kaum 2½ Faden in einer Entfernung von mehrern Meilen vor dem Meerbusen betrug. Auf einem Kutter in ihn hineinzusteuern, wäre hier viel zu gewagt gewesen, da die Truchmener ein gar zu räuberisches Volk sind. *Eichwald* besuchte daher nur die östliche *Astrabat*sche Küste, auf der er einen üppigen Baum- und Pflanzenwuchs antraf, und eine neue Art zweischaliger Muscheln des Meeres entdeckte. — Den 21. Octbr. warfen sie darauf vor *Masanderan's* Küste Anker, bei'm Persischen Dorfe *Metschetissär*; im vorigen Jahre war hier ein Persisches Kaufmannsschiff gescheitert und die ganze Ladung an Kupferplatten lag noch im Meeressande, es kommen aus *Astrachan* häufig Russische Fahrzeuge mit allerlei Geschirren und Eisenwaaren hieher. Die Hauptstadt Masanderan's, *Balfrusch*, befindet sich etwa 30 Werst von hier; *Eichwald* ritt dorthin, um von da aus das Gebirge, dessen höchste Kuppe der mit ewigem Schnee bedeckte Porphyrfels *Demoan* bildet, zu ersteigen; allein der Chan wollte ihm nur unter der Bedingung ein sicheres Geleite dorthin geben, wenn die Matrosen der Corvette jene grofse Schiffsladung aus dem Sande gezogen hätten. Diefs war bei den geringen Kräften derselben eine Unmöglichkeit: daher mufste die Gebirgsreise unterbleiben. Bei *Balfrusch* befindet sich ein von Cypressen umgebnes Lustschlofs des *Schach's*. Stachelschweine, wilde Schweine, mannichfaltige Vögel und Schildkröten sind hier nicht selten; die Flor ist überdiefs sehr üppig. Die nächsten Gebirgsmassen waren Kalksteine ohne Versteinerungen und Gyps.

Den 16. Octbr. steuerten sie nach *Enselli*, wo man jedoch schon seit drei Jahren den Russischen Kriegsschiffen das Einlaufen in den Haven versagt: dasselbe geschah auch mit ihnen; der Chan verweigerte ihre Landung: im Meerbusen lagen jedoch eine Menge Astrachanscher Kaufmannsschiffe vor Anker, die man ohne Bedenken einlau-

fen läſst, weil sie kein Russisches Militär führen. Die Corvette muſste hier bei einer Tiefe von 15½ Faden, bei einer Entfernung von 6 Werst vom Ufer, Anker werfen; der Grund ist steinigt und gar nicht geeignet, die Anker festzuhalten; daher die Gefahr eines Schiffbruchs ungemein groſs. Daher hielt *Eichwald* es für rathsam, ohne Verzug nach *Baku* steuern zu lassen, da überdieſs die stürmische Jahrszeit eintrat. Kaum waren sie auch von der Rheede entfernt, so erhob sich ein fürchterlicher Sturm, der sie bis zur *Astrabat*schen Küste fast zurückwarf. Endlich änderte sich der Wind, sie steuerten bei der Insel *Ssara* vorbei, wo eine kleine Russische Flotille vor Anker liegt, um im Nothfall gleich bei der Hand zu seyn, kamen dann bei einigen Inseln vor dem Ausfluſs des *Kur* vorbei, von denen einige offenbar vulcanischen Ursprungs sind, da aus einer noch jetzt ein starker Rauch emporsteigt, die von Schlammvulcanen überfüllt ist. — Den 29. Octbr. landete er bei *Baku*, überaus erfreut, diese so beschwerliche Reise glücklich vollendet zu haben; wenn seine Ausbeute nicht reicher ausgefallen war, so rührt dieſs lediglich nur von der Ungefälligkeit und geringen Theilnahme an seinen Untersuchungen her, die ihm der Schiffscapitän bewiesen hatte, der wie die beiden Officiere durchaus kein wissenschaftliches Interesse zeigte und eher den naturhistorischen Forschungen hinderlich als behülflich war. —

Den Winter 1825 brachte *Eichwald* in *Baku* zu; der Frost stieg nicht über 7° R., der Schnee fiel jedoch ziemlich stark. Die Schiaschen Perser sprechen da einen Türkisch-Tatarischen Dialect und die ehemalige Persische Sprache, der *Tat*, hat sich als niedre platte Sprache nur bei'm Volke in einzelnen Familien erhalten. — Im März 1826 besuchte *Eichwald* den Fischfang in *Sallian*, am Ausfluſs des *Kur*, welcher der Krone eine jährliche Summe von 63,000 R. S. einbringt. Ein reicher Indier aus *Astrachan* hatte ihn dieſs Jahr gepachtet. Er beschäftigt sich nur mit dem Fang der verschiednen Störarten, und hat gewiſs eine Menge Ausgaben auſserdem, die jener Summe nahe kommen mögen und doch steht er sich gut, wenn er ein gutes Jahr hat.

Nach seiner Rückkehr von da setzte er seine Reise durch den *Kaukasus* fort; da es aber noch sehr früh im Jahre war, so fand er überall eine nur sparsame Vegetation. Vor *Altschamachie* fingen die Gebirge an, meist aus Kalkstein, selten mit Muschelversteinerungen. Vor der Stadt mufste er durch den reifsenden *Pirssagat*, der auf der Mitte Wegs zwischen *Baku* und *Sallian*, am Meeresufer wasserleer war: diefs rührt daher, weil man ihn zur Bewässerung der Seiden- und Weingärten benutzt und daher viele Canäle aus ihm leitet. Parder, Schakale, auch Hyänen und Felis chaus sind hier häufig. *Neuschamachie* ist ganz verlassen; aber *Altschamachie* wird jetzt nach Europ. Art ausgebaut und soll zur Gouvernementsstadt mit *Tiflis* erhoben werden; man findet hier u. zu *Elisabethopol* viele Seidenwaaren unter Persern und Armeniern. *Eichwald* mufste oft mit Lebensgefahr durch stark angeschwollne, sehr reifsende Bergströme fahren. Bei *Elisabethopol*, dem frühern *Gandsha*, besuchte er das Alaunbergwerk im Gebirge, das aber noch unter tiefem Schnee verborgen lag; einige Werste hinter der Stadt trifft man zuerst auf Glimmerschiefer und Gneus; dann je höher man kommt, desto mehr erheben sich Porphyrmassen verschiedener Art zu hohen Kuppen. Am Flusse *Kotschkar* ist Magneteisenstein nicht selten; der Berg *Daschkan* besteht fast ganz aus solchen Geschieben: der Alaunstein wird gleichfalls von einer Porphyrmasse gebildet. Nach einer andern Richtung jenseits der Stadt findet man vielen Mergelkalk und in ihm Boluslager; der Bolus dient den Tataren und Armeniern statt der Seife. Nicht weit davon findet sich die schöne Deutsche Colonie *Hebnendorf*, von Würtembergischen Deutschen bewohnt; sie hat aber später durch den Persischen Krieg sehr gelitten, so dafs sie fast ganz zerstört ist. — Auf der weiten Reise nach *Tiflis* kam *Eichwald*, 12 Werst jenseits *Gandsha* bei den berühmten Ruinen der vormals sehr blühenden Stadt *Schamkohr* vorbei, von der nur ein sehr hoher, aber eben so merkwürdiger Minaret übrig ist; die Bauart aus gebrannten Ziegelsteinen ist sehr kunstvoll; die Inschriften des Thurms sind Arabisch. Am *Chram*flusse passirte *E.* die ebenfalls sehr merkwürdige Brücke aus gebrannten Zie-

gelsteinen, die in sich ein geräumiges Caravanserai einschliefst, zum Nachtlager für die Caravanen. Das Gebirge bildet hier ein Mandelstein mit Kalkspathkugeln, auch Chalcedonnieren; er liegt auf einem Kalkstein, der allmälig in ihn übergeht, so dafs dieser offenbar durch vulcanische Umänderung jener entstanden seyn mufs. Testudo ibera war hier sehr häufig.

Den 5. April traf *Eichwald* in *Tiflis* ein, eine Stadt die ihren herrlichen Schwefelquellen Namen und Ursprung verdankt; an den Ufern des *Kur* lebt hier eine Landkrabbe (Cancer ibericus) nicht selten, dergleichen auch Lacerta Apus. Die Stadt liegt zwischen den Kalkgebirgen des *Kaukasus*, und hat zunächst Mergelkalk in ihren Umgebungen. Sie leidet oft — doch nicht bedeutend — von heftigen Erderschütterungen; seit einigen Jahren ist sie durch Sorge des General *Jermoloff* stark verschönert worden. Ihre Bewohner sind meist Grusier, Tataren, Russen und wenig Perser. Den 29. April ritt *Eichwald* durch *Kutais* nach dem Schwarzen Meere; bei *Gori* mufste er durch die reifsende *Liachwa*; überall herrschte noch der Mergelkalk von *Tiflis*. Hinter *Ssuram* trat er in's *Imeretinische* Gebirge ein, worüber eine grofse Chaussee, an der noch immer gearbeitet wird, führt. Die gewöhnliche Gebirgsformation ist ein jüngerer Kalkstein, selten mit eigenthümlichen Muschelversteinerungen; Porphyrmassen mit Hornblende sieht man selten, zerstreut finden sich auch Granitblöcke, Jaspistrümmer. Um *Kutais* war die Flor ausgezeichnet, Rhododendron caucasicum, Azalea pontica, Laurus nobilis, Buxus sempervirens und ähnliche Pflanzen in grofser Menge. Wenige Werst von da liegt im Gebirge ein altes berühmtes Kloster *Gelati*, worin, als ehemalige Kriegstrophäe des Königs von Imeretien *David*, ein eiserner ungeheurer Thürflügel der Festung *Derbend* aufbewahrt wird; aus der copirten Arabisch-Kufischen Inschrift ging ein Alter von 900 Jahren hervor. Noch weiter im Gebirge findet sich ein Erdkohlenlager, doch ziemlich unbedeutend; der Gagat liegt hier in einem sandigen Quarzgerölle, mit Schwefelkiesnieren; der Weg dahin führte wenigstens 20mal durch die reifsen-

de, tief angeschwollne *Ts'chalzitele.* Von *Kutais* verfolgte er seinen Weg über den *Ts'chenis Ts'chale* nach *Meogalebi*, wo die *Awascha* einen Wasserfall macht, der sich hier über Kalkfelsen dahinsstürzt; im Kalkstein finden sich nächst Feuersteinen schwer zu erkennende Muschelversteinerungen. Von da ritt er zum *Dadian* von *Mingrelien* nach *Sukdite.* In Mingrelien fand er dicke, sehr grofse Waldungen, von ausgezeichnet hohen graden Stämmen aller Art, die zu Schiffsmastbäumen sehr tauglich wären und über's Schwarze Meer leicht verführt werden könnten. Er wollte vom *Dadian* Convoi in's Gebirge erhalten, vorzüglich nach *Swaneti*, *Letschgum* und *Radscha*, doch rieth er ihm von dieser Reise ab, theils weil es noch zu früh im Jahre war, theils auch weil die schmalen Bergpässe nur enge, schlüpfrige Wege hätten, auf denen oft Unglücksfälle geschehen, für ungeübte Reiter. — In der Redoute *Kale*, am Schwarzen Meere, war seine Ausbeute an Thieren und Pflanzen nicht unbedeutend. Die Türkische Festung *Poti* am Ausflufs des *Rion* (*Phasis*), liegt eine halbe Tagereise von hier entfernt: doch findet man nirgends Goldsand an diesem Flusse. Auf seiner Rückreise nach *Tiflis*, berührte er *Gori* im Gebirge *Zehinwali*, wo sich ein natürlicher Eiskeller am Abhange eines Berges findet: in einigen nicht mannshohen Gruben, die bald von einer vulcanischen Trafs-, bald von einer Basaltmasse gebildet werden, beobachtet man je heifser der Sommer ist, desto mehr Eis, im Winter dagegen gar keins. Wasser ist in den Gruben nicht, aber die äufsere Bergluft ist oft sehr neblig und von Dünsten überladen, so dafs sie leicht in die Gruben als Wasser niedergeschlagen und durch die dort herrschende Kälte sofort in Eis verwandelt werden. Eine auffallende Naturerscheinung! Die Berge bestehen hier meist aus einem schwärzlichen Porphyr, auch aus einem Basalt mit Olivin, in dem die Osseten oft ihre Wohnungen oder Kirchen ausgraben.

Den 12. Jun. trat *Eichwald* seine Reise nach *Kachetien* an; er besuchte erst die Deutsche Colonie *Kukia* bei *Tiflis*, ritt dann zu den Naphtagruben am *Kur* und übernachtete in *Gambor*, mitten im Gebirge, das hier von räu-

berischen Lesghiern, von Tuschen, Didoizen, Anzughen, Kabutschen bewohnt wird, die schon oft aus dem Artilleristenlager bei *Gambor* Russische Soldaten, vorzüglich wenn sie in den Wald gingen, Holz zu fällen, weggeschleppt und sie als Sclaven nach der Türkei verkauft haben. Weiter nach *Telaw*, wohin eine neu angelegte Strafse führt, wohnen ruhige Pschawen und Chewssuren, die an Rufsland einen jährlichen Tribut zahlen. Von *Telaw* kam *Eichw.* durch das breite Thal des *Alasan*, der ihn so nach *Signach* führte, wo ein conglomeratartiger Kalkstein oft sehr hohe Berge bildet. Von da ritt er zu den Königsquellen auf der höchsten Kuppe derselben, dem *Belakan*ischen Räuberstaate gegenüber, dessen Bewohner sich vorzüglich durch ihre Räubereien an der *Yora* berüchtigt gemacht haben. In der Nähe findet man dort ein Paar kleine Salzseen und Naphtagruben; die Flora war da sehr üppig. Er ritt durch die Deutsche Colonie *Marienfeld* nach *Tiflis* zurück. *Kachetien* zeichnet sich durch den starken Weinbau sehr aus.

Den 2. Jul. ritt er auf's Neue nach *Erivan*, um vielleicht bis zum *Ararat* zu kommen. Schon bei *Kodi* traf er auf porösen Basalt mit Olivin, der hier horizontal geschichtet grofse Massen bildete; auch Obsidiantrümmer lagen weit umher. Er ritt durch die *Algete* und den *Chram* und bestieg bei'm Dorfe *Schulawer* das Gebirge, in dessen Mitte das grofse Kupferbergwerk von *Alawersk* liegt; auch das kleinere Silberbergwerk von *Achtala* findet sich da. Der Kupferhammer wird von Griechischen Bergleuten bearbeitet, das Kupfererz liegt in Thonschiefer, und dieser wird rings von Porphyrmassen, die hier sehr hohe Kuppen bilden, umgeben. Diese beobachtete er in sehr mannichfachen Abänderungen auf seiner weitern Reise nach *Dselalogli*, hart am Ufer des *Tebede*, deren steile, 44 Klafter hohe ganz aus poröser basaltischer Lava gebildeten Ufer ihn in sehr grofses Erstaunen setzten. Die Ufer aus dieser Masse gebildet, erstrecken sich viele Werst nach beiden Seiten hin, weit über die letzte Residenz der Armenischen Könige *Lori* hinaus, wo er noch Reste der alten Festung am Ufer antraf. In der *Tebede* leben unter andern Forellen von silberweifser Farbe, mit rothen

Flecken; sobald sie aber in einen kleinen Fluſs, der sich in sie ergieſst, hinaufsteigen, werden sie ganz schwarz; dagegen die Forellen dieses Flusses dort weiſs werden: eine auffallende Erscheinung. Von da ritt *Eichwald* nach *Karaklis* über's hohe Kalkgebirge, von einigen Porphyrkuppen durchsetzt, die vorzüglich den *Besobdal* bilden. Aber auch Sienit steht hier an. Kurz vor *Karaklis* liegt ein röthlicher, auch schwarzer bimsteinartiger, leichter Porphyr, der ganz porös und bröcklich ist. Bei *Karaklis* findet sich eine sehr alte Armenische Kirche von *Timurleng* zerstört; Armenische Grabsteine mit Inschriften zeigten das hohe Alter derselben an. Als *Eichwald* die Bambakische Distanz verlieſs, trat er in die *Kasach*ische, wo er ein vorzüglich schönes, kohlensaures Eisenwasser fand. Auch hier lag Basalt und Porphyr überall umher: der Fuſs der Gebirge wird aber immer von Kalkstein gebildet, höher hinauf steht Porphyr an, der vorzüglich den See *Gok-Tschai* rings umgiebt; die Insel *Sewanga* bildet einen Porphyrfels; auf ihr stehn einige sehr alte Klöster; es leben dort Armenische Mönche nebst einem Erzbischof. Am Ufer des Sees erheben sich hohe Porphyrkuppen und zerstreut liegen da ein schwärzlicher Bimstein und schwarze Lavamassen umher. Er trat jetzt in's Persische Gebiet ein, ritt über den Fluſs *Ssanga*, der aus dem See durch einen Canal verstärkt wird, und so die *Erivan*sche Provinz bewässert: kam in ein Paar Persische Dörfer, deren Bewohner, die Karapapalachen, nach Persien geflohen waren und ihre Aerndte in der besten Blüthe verlassen hatten. Dieſs deutete schon auf eine kriegerische Gesinnung, von der *Eichwald* auch bald näher unterrichtet wurde, da ihm ein Trupp Tataren aus *Gandsha* begegneten, die aus *Erivan* kamen, mit der Nachricht, daſs eben der Ssardar von *Erivan* mit 45,000 Mann gegen *Humri* und *Karaklis* ausrücke. Da war natürlich kein andrer Entschluſs möglich, als sofort umzukehren, obgleich die Entfernung bis *Erivan* von hier nicht 20 Werst betragen mochte. Tags darauf wurde auch wirklich die Russische Gränze von den Persern beunruhigt. Nach seiner Rückkehr nach *Tiflis* fand er überall Kriegsgetümmel; die Perser hatten *Lankeran*, *Sallian*, selbst

Schamachie besetzt, und durch *Karabagh* waren sie bis vor *Elisabethopol* vorgedrungen, wo sie zuerst geschlagen und zurückgetrieben wurden.

Eichwald reis'te nun über das Kaukasische Gebirge nach *Kasan* zurück; er kam erst durch *Mzcheta* über die schöne Brücke des *Kur*, an dessen Ufern auch hier ein Mergelkalk ansteht; dann nach *Duschet* und *Ananur*, wo er über den *Kaischaur* und *Kreuzburg* mufste, eine sehr beschwerliche Reise. Hier zeigte sich der erste Tafelschiefer; Basalt, meist in ungeheuren Blöcken, bedeckt einzelne Bergschluchten ganz und gar, so dafs er gleichsam einem ehemaligen Lavastrom zu gleichen scheint, der sich von der Kuppe der Berge in die Tiefe ergofs. Bei *Kobi* hat man den *Kasbeck* nahe vor sich; überall findet man herrliche kohlensaure Stahlwässer. Hinter *Kobi* fängt der *Terek* an, dessen Quellen zu besuchen der Officier mit einer Convoi von 30 Fufssoldaten und 20 Kosacken nicht auf sich nehmen wollte; *Eichwald* mufste aus demselben Grunde auch das Ersteigen des *Kasbecks* aufgeben, da man wegen der neuen Kriegsunruhen die Bergvölker sehr fürchtete. Porphyrmassen, Tafelschiefer und schwärzlicher Kalkstein wechselten am Ufer des *Terek* unaufhörlich ab. Bei *Stepanzminda* besuchte *Eichwald* das Bergkloster *Zminda Zamseba*, ehemals den Fremden unzugänglich. Bei *Dariel* zeigten sich Sienit- und Granitmassen. Die Lawinen, die fast alle Jahr vom *Kasbeck*, aber nach einer Beobachtung der Einwohner, hauptsächlich alle 7 Jahre in ungeheuren Massen, hinabstürzen, sind jetzt seit 9 Jahren nicht mehr so stark gewesen als damals, wo sie den fürchterlichen Strom des *Terek's* in seinem reifsenden Laufe hemmten, so dafs er weite Ueberschwemmungen verursachte. Das war auch die Ursache, wefshalb man eine neue Militärstrafse über das Ossetinische Gebirge anlegen wollte; denn noch jetzt kostet die Unterhaltung jener Strafse an den Ufern des *Terek's* jährlich sehr grofse Summen. Bei *Wladikawkas* fing die weite Ebne an, durch's Land der Tscherkessen, wo jeder Reisende von Bedeutung eine Convoi von einer Kanone und einer hinreichenden Menge Fufsvolk erhält. Der Weg führte ihn zunächst nach *Jekaterinograd* und dann nach *Georgiefsk*,

wo er die heifsen Schwefelquellen, 40 Werst von der Stadt, besuchte; ihre Zahl hat sich seit einigen Jahren vermehrt; ihre Temperatur nimmt bald ab, bald zu; im Winter hören einige Quellen ganz zu fliefsen auf, stellen sich aber im Frühjahr wieder ein. Der *Maschuka*, auf dem sie entspringen, ist ein Kalkberg, meist aus Kalksinter bestehend; höher hinauf findet sich ein Kalkstein mit Ammoniten. 40 Werst weiter finden sich am *Beschtau* Eisenquellen; die Gebirgsformation ist hier ein weifslicher Porphyr mit Quarz und glasigem Feldspath; der schöne Sauerbrunnen ist eben so weit etwa nach einer andern Richtung von den Schwefelquellen entfernt. Zwischen ihnen wollte man alcalische Wässer entdeckt haben, die man sogar als in zahlreichen Quellen vorhanden beschrieb; doch fand *Eichwald* an dem Orte durchaus keine Spur davon; nur ein paar kleine Pfützen, mit einem salzigen Wasser angefüllt, wie diefs in den Steppen oft vorkommt. Der Sauerbrunnen liegt in einer sehr gebirgigen Gegend, zunächst um ihn finden sich in einem sehr harten Kalksinter Blätterversteinerungen von noch dort inländischen Bäumen; weiterhin aber Muschelversteinerungen, ungeheuer grofse Ammoniten, Nautiliten, auch Haifischzähne von sehr kleiner Gestalt; mit ihnen liegt im Kalkstein verkohltes Holz, auch saamenartige Körper versteinert. Um *Stawropol* befindet sich dagegen eine viel neuere Muschelkalkformation, doch sind die Muscheln zu stark zertrümmert und schwer zu erkennen; aus diesem Kalksteine bestehn die Steppenbilder bei *Donskaja*. Der weitre Weg führte *Eichwald* über *Neutscherkask* und *Ssaratoff* nach *Kasan*. Jetzt ist er mit der Beschreibung der mitgebrachten neuen Thiere und Pflanzen beschäftigt; er gedenkt seine Reisebeschreibung, als historischen Bericht seiner Reise, in 2 Octavbänden in Deutscher Sprache; die neuen Arten Thiere und Pflanzen dagegen lateinisch beschrieben mit Kupferstichen in 10 — 12 Decaden herauszugeben.

N O V E L L I S T I K.

E u r o p a.

61) *Geburts- und Sterbeliste* 1827.

	Geb.	Gest.
Grofsherz. Mecklenburg Schwerin	15,795	10,617
Stadt *Berlin*	8,823	6,714

D e u t s c h l a n d.

62) *Volksmenge und Bestand der Diöcese Würzburg in Baiern.*

Nach dem kürzlich erschienenen Schematismus der Diöcese *Würzburg* für 1828 enthält dieselbe 389 Pfarreien, 35 Beneficien, 21 Curatien, 173 Caplaneien, 20 Cooperaturen — zusammen mit 448,767 Katholiken.

I t a l i e n,

63) *Volksmenge von Turin.*

Turin, die Hauptstadt der Sardinischen Staaten, zählte Ende Decbrs. 1827 117,937 Bewohner, und die Bevölkerung hatte gegen 1826 um 3,897 Köpfe zugenommen. (Berliner Nachr. 1828. No. 24.)

A m e r i c a.

64) *Schiffahrt der Americanischen Union.*

Nach dem Berichte des Staatssecretärs *Rush* betrug die gesammte Tonnenzahl der Vereinigten Staaten am 31. Decbr. 1826 1,534,190 Tonnen, und zwar 111,098 mehr als im Jahre 1825. (Hamb. Corresp. 1828. No. 23.)

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXIV. Bandes vierzehntes Stück 1828.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

11.

Ueber die Volksmenge des Königreich's der Niederlande.

Die Niederlande, sowohl die nördlichen als die südlichen, wurden lange Zeit in Europa für die bevölkertsten Provinzen dieses Erdtheils gehalten, und erst, seitdem *Randel* uns in die Volksmenge Italiens einführte, sahen wir, daſs es auſser den Niederlanden in Europa Länder gebe, die eine noch stärkere Bevölkerung aufzuweisen vermögen, und seitdem hat uns die Statistik auch noch andere Europäische Länder mit einer nicht nur gleichen, sondern weit stärkern Bevölkerung nachgewiesen, wie z. B. einige Shiren von England etc.

Die Niederländer hatten zu keiner Zeit wohl eine stärkere oder so starke Volksmenge als ihr Boden jetzt faſst. Nach der Zählung von 1785 fand man in den vereinigten Provinzen auf einem Rau-

me von 625 Q.Meilen 2,758,632, mithin durchschnittsweise nicht weniger als 4,416 Bewohner auf jeder Q.Meile, und das in einem Lande, was zum Theil aus Sandwüsten besteht, zum Theil den Fröschen abgestohlen zu seyn scheint, das noch wenigere und fast prekärere Hülfsmittel zur Ernährung seiner Einwohner darbietet, als die benachbarten Norddeutschen Ebenen, und das stets in der Furcht schweben mufs, von dem Meere wieder verschlungen zu werden, dem es einst entrissen wurde! Das ist die Frucht der Freiheit, der Toleranz, des Protestantismus, riefen die Philosophen des 18ten Jahrhunderts, und wir zogen gutgläubig den Hut, weil die Statistik damals noch nicht den Beweis geführt hatte, dafs sich selbst unter der willkührlichsten Monarchie eine eben so grofse Volksmenge in einem eben so von der Natur verwahrlosten Lande entwickeln könne, wenn in derselben der Mensch für Betriebsamkeit empfänglich ist und die Regierung diese und den Handel nicht fesselt und ruhig ihren Gang gehen läfst.

Neben den Vereinigten Niederlanden breiteten sich südwärts die Oesterreichischen Niederlande aus. Diese hatten keine Freiheit, keinen Protestantismus und ihre Betriebsamkeit war allenthalben in Fesseln geschlagen. Demohnerachtet zählten sie 1785 auf 469 Q.Meilen nicht weniger als 1,603,900, auf der Q.Meile im Durchschnitte 3,419 Bewohner, mithin kaum ¼ weniger als die nördl. freien Provinzen hatten. Allein wenn in denselben gleich nicht das rege Leben und die Betriebsamkeit wogte, die sich in den Vereinigten Provinzen zeigte, wenn gleich hier der verkehrteste Intoleran-

tism seinen Sitz aufgeschlagen hatte und nur den Bürger seyn liefs, der andächtig sein *Ave Maria* und seinen Rosenkranz abbetete, so war dafür eine so herrliche Cultur eingezogen, der Boden gab eine so erspriefsliche Aerndte, dafs ein solches Menschencapital neben einander bestehen und sich gut nähren konnte. Die Oesterreichischen Niederlande waren reich und die Schatzkammer Oesterreich's während des ganzen 18. Jahrhunderts.

Beide Hälften, sowohl die Vereinigten, als die Oesterreichischen Niederlande, umfafsten 1785 ein Areal von 1,094 Q.Meilen und eine Volksmenge von 4,362,532 oder im Durchschnitte von 3,988 Menschen auf einer Q.Meile. Allein nun traten unglückliche Zeiten für beide Theile ein; sie waren abwechselnd der Schauplatz von Bürgerkriegen, die in den nördlichen Provinzen der Democratismus, in den südlichen die Intoleranz angezündet hatte, sie wurden, als diese kaum beendigt waren, der Zankapfel, um den sich die zuschlagenden Mächte Europa's rissen, auf dem Boden der südlichen wurde entschieden, ob Frankreich sich unter das Joch fremder Herrscher beugen sollte! Es wurde nicht eher Ruhe, als bis das ganze Land in das grofse Reich geschlungen war, allein es war die Ruhe des Kirchhofs: denn in diesem Lande war alles untergegangen, was bisher den Wohlstand desselben begründet hätte. In den südlichen Provinzen hatte der auf ihrem Boden geführte Kampf Verödung und Zerstörung der Cultur im Gefolge gehabt, durch ungeheure Erpressungen aller Art waren die aufgehäuften Baarschaften Millionenweise in die Hände

der Sieger übergegangen; der Bürger verarmt und alle Gewerbe in einem Zustande der Agonie, in den mittlern Provinzen war mit der verlornen Selbstständigkeit zugleich alles verloren, was sie als Staat zusammengehalten hatte, das sauer erworbene Vermögen, der Handel, die Colonien und kaum war Holland weiter im Stande, die kostbaren Deiche zu erhalten, von denen allein die Erhaltung des Landes abhing! Frankreich schien das verlassene Land blofs unter seinen schützenden Flügel genommen zu haben, um dadurch seine Vergröfserungsentwürfe nach O. zu basiren und den Britten wehe zu thun: einen reellen Nutzen konnte es ihm nicht weiter gewähren, und seine Unterhaltung würde mehr gekostet, als Gewinn eingebracht haben!

Demohnerachtet und trotz aller Unglücksfälle, die sich über die Niederlande gehäuft hatten, war doch das Menschencapital in beiden Hälften nichts weniger als gesunken: 1805 fand man in beiden und zwar:

A. im Französischen Antheile

1.	Dep. Dyle	auf 66,24	Q M.	431,959	Einw.
2.	— Schelde	— 58,39	—	628,964	—
3.	— Lys	— 74.52	—	465 121	—
4.	— Ourte	— 76,68	—	313 876	—
5.	— Niedermaafs	— 68,58	—	267,249	—
6.	— beide Nethen	— 56,48	—	249,346	—
7.	— Sambre und Maafs	— 86 40	—	180 655	—
8.	— Wälder	— 122,40	—	225,549	—
9.	— Jemmape	— 79,38	—	443,059	—
	zusammen	689,07	QM.	3,205,778	Einw.

B. im Holländischen Antheile

1. Dep.	Amstelland	auf 45,81	QM.	458,000	Einw.
2. —	Maasland	— 59,15	—	351,978	—
3. —	Utrecht	— 23,40	—	108,820	—
4. —	Zeeland	— 18,38	—	74,050	—
5. —	Braband	— 77,98	—	207,708	—
6. —	Geldern	— 95,40	—	323,288	—
7. —	Overyssel	— 61	—	135,060	—
8. —	Drenthe	— 37,20	—	39,672	—
9. —	Friesland	— 54,36	—	96,846	—
10. —	Gröningen	— 50,52	—	103,000	—
	zusammen	523,70	QM.	898,422	Einw.

in beiden auf 1,212,77 QM. 5,114,200 und auf der Q.M. im Durchschnitte 4,220 Einw.: es ist indefs zu bemerken, dafs die Franzosen mit dem Areale den gröfseren Theil des Bisthums Lüttich und andre Deutsche Parzelen hinzugefügt, aber auch andre davon getrennt und benachbarten Departementen beigelegt hatten. Indefs waren diese Zugaben nicht bevölkerter als die Provinzen, womit sie verbunden wurden, und das Wachsthum der Bevölkerung in einem Zeitraume von 20 Jahren und in einer so bewegten Zeit, um wenigstens 220 Köpfe auf jeder Q.Meile bleibt demohnerachtet, vorausgesetzt, dafs die Zählungen richtig gewesen sind, aufserordentlich.

Als die Niederlande 1813 zu einem besondern Königreiche consolidirt waren, wurde solches fast aus den nämlichen Provinzen gebildet, die oben angegeben sind, nur wurden im O. der südlichen Provinzen einzelne Parzelen davon nach einer be-

stimmten Gränzlinie an Preufsen abgetreten, und es entstanden folgende 19 Provinzen, die seitdem das Königreich bilden:

	Q.Meil.		Einw.
1. Nordbraband	77,98;	1814	294,111
2. Südbraband	69,15	—	441,222
3. Limburg	84 20	—	292,197
4. Geldern	95,20	—	249,077
5. Lüttich	102,50	—	354.040
6. Ostflandern	58,12	—	600,184
7. Westflandern	71,34	—	519,400
8. Hennegau	80,50	—	430,156
9. Südholland	65	—	388,505
10. Nordholland	43,50	—	359,098
11. Zeeland	27,75	—	111,108
12. Namur	58,34	—	156,375
13. Antwerpen	49,50	—	287,347
14. Utrecht	25,60	—	107,642
15. Friesland	54,36	—	176,500
16. Overyssel	61	—	147,229
17. Gröningen	36,71	—	135,642
18. Drenthe	37,20	—	46,479
19. Luxemburg	108,60	—	255,623
Total	1,196,55	1814	5,351,940

Gegen 1805 fand sich also abermals ein Menschenzuwachs von 237,740 Indiv., welcher aber noch beträchtlicher erscheint, wenn man erwägt, dafs durch die Territorialausgleichungen die 19 Departemente der Niederlande, wie sie im Jahre 1805 waren, 16,22 Q.Meilen an Flächenraume u. 48,900 Individuen an Menschen verloren hatten. Auf

der Q.Meile lebten 1814 etwa 4,472 Köpfe im Durchschnitte.

Aus Ermanglung andrer Hülfsmittel konnte der Volksbestand der Niederlande nur aus dem *Alm. royal des pays bas de* 1815, einer zwar officiell seyn sollenden, aber höchst unsichern Quelle, hergenommen werden, indem in derselben die Zahlen mit grofser Flüchtigkeit niedergeschrieben sind und auf die gegenseitigen Ausgleichungen und Abtretungen keine Rücksicht genommen ist.

So berechnete schon *van Kampen* in seiner *aardrykkundige beschryving van het Konigr. de Nederlanden* für 1815 die Volksmenge beider Hälften auf 5,384,805 Indiv., und im *Staatsalmanaak voor* 1816 wurde sie auf 5,385,814 angegeben: es war daher unerklärlich, wie von *Lichtenstern* für 1819 sie auf 4,894,330 Einwohner herabsetzte. Indefs folgten ihm andre, besonders Französische Schriftsteller, die es nicht begreifen konnten, wie eine dergleichen dichte Bevölkerung auf einem so unfruchtbaren Flecke der Erde, der doch gegen ihr schönes Frankreich in gar keine Vergleichung gestellt zu werden verdiene, bestehen könne.

Indefs haben die neuern officiellen Zählungen des Volksbestandes der Niederlande, die bis 1824 gehen, noch ein um vieles auffallenderes Resultat gewährt. Sie sind in den 3 nachstehenden Werken dem Publicum vorgelegt:

1. *Mouvement de la population dans le royaume de Pays-bas pendant les années* 1815 — 1821, *publié par la commission de la statistique. Haag* 1827. 4.

Eine officielle Sammlung der Aufnahmen, welche die Gouverneure der Provinzen über Geburten, Sterbefälle und Ehen aufgestellt haben. Sie sind ganz nackt und ohne eine weitere Folgerung zu ziehen, welches die Commission den Männern vom Fache überläfst, in 31 Tabellen mitgetheilt.

2. *Développement des XXXI tableaux, publiés par la commission de la statistique par M. E. Smits. Brüssel* 1827. 8.

Hr. *Smits* ist kein Statistiker und seine Auseinandersetzung oder Geniefsbarmachung des statist. Gerippes, wie *Lüder* dergleichen nannte, ist nicht glücklich ausgefallen, indem er zu sehr in das Detail gegangen und darüber das, worauf es ankömmt, aus den Augen verloren hat.

3. *Recherches sur la population, les naissances, les décès, les prisons, les dépôts de mendicité etc. dans le roy. des Pays-bas par A. Quetelet. Brüssel* 1827. 8.

Ebenfalls eine Art von Commentar zu dem officiellen Werke, worin aber die Untersuchungen über den Volksbestand mehr als Folie für den Hauptabschnitt des Buchs: die Gefängnisse und Mildthätigkeitsanstalten stehen.

Aus diesen verschiedenen Werken ergiebt sich nun, dafs die Volksmenge des Königreichs der Niederlande am 1sten Januar 1824 bereits auf 6,934,550 Individuen gestiegen war, mithin jede der 1,196,55 Q.Meilen im Durchschnitte mit 4,957 Bewohnern besetzt war; nämlich:

	Q.M.	Einw.			
1. Ostflandern	58,12	681,489,	a. d.	QM.	11,726
2. Westflandern	71,34	557,871	—	—	7,319
3. Südbraband	69,15	489,602	—	—	7,066
4. Südholland	55	432,054	—	—	7,855
5. Nordholland	43,50	388,425	—	—	8,927
6. Hennegau	80,50	538,050	—	—	6,684
7. Lüttich	102,60	327,161	—	—	3,193
8. Nordbraband	77,98	321,917	—	—	4,128
9. Antwerpen	49,50	318,893	—	—	6,444
10. Limburg	84,20	317,387	—	—	3,768
11. Luxemburg	108,60	287,786	—	—	2,650
12. Friesland	54,36	199,335	—	—	3,668
13. Namur	58,34	187,411	—	—	3,213
14. Overyssel	61	158,399	—	—	2,596
15. Gröningen	36,71	153,860	—	—	3,918
16. Gelderland	95,20	280,826	—	—	2,945
17. Zeeland	27,55	127,659	—	—	4,633
18. Utrecht	25,60	115,042	—	—	4,496
19. Drenthe	37,20	52,383	—	—	1,404
Total	1,196,35	5,934,550	a. d.	Q.M.	4,961

Quetelet berechnet das Areal des Königreichs nach Hectaren, eine Berechnung, die indeſs mit der von uns angenommenen, die sich auf eine Chartenberechnung gründet und auch bisher mit einigen unbedeutenden Veränderungen von den Holländischen Statistikern angenommen war, abweicht. Nach derselben enthält

	Hect.				Einw.
Ostflandern	298,370	auf	100	Hect.	228,40
Westflandern	317,422	—	—	—	175,75
Nordholland	229,200	—	—	—	158,48

	Hect.				Einw.
Südbraband	307,733	auf	100	Hect.	159,10
Südholland	277,830	—	—	—	155,50
Hennegau	377,390	—	—	—	142,57
Lüttich	282,593	—	—	—	115,77
Geldern	516,099	—	—	—	78,33
Antwerpen	282,293	—	—	—	112,96
Utrecht	127,617	—	—	—	90,63
Zeeland	158,036	—	—	—	80,81
Friesland	260,732	—	—	—	76,45
Gröningen	205,059	—	—	—	75,04
Limburg	455,316	—	—	—	69,70
Nordbraband	484,896	—	—	—	66,39
Namur	345,610	—	—	—	54,23
Overyssel	329,960	—	—	—	48
Luxemburg	626,343	—	—	—	45,90
Drenthe	223,852	—	—	—	23,4
Total	6,107,351	im Durchsch.	a. 100	H.	97,17

Wir sehen, daſs am 1. Jan. 1824 die Volksmenge des Königreichs fast genau 1 Menschen auf eine Hectare nachweiset und diese Menschen nähren sich in den südlichen Provinzen vom Ackerbau, der Viehzucht und ihren Gewerben, und haben in mittlern Jahren selbst so viel Korn übrig, um die nördlichen Provinzen, die nur Vieh und Fische haben, übertragen zu können. Die Niederlande liegen unter den Graden der Breite, wie das nördl. Deutschland, sie brauchen daher eben so vielen Raum zu ihrer Existenz, als der nördliche Deutsche; denn den Raum, den jener für seine Erwärmung an Waldstrecken nöthig hat, bedecken hier die ungeheuren Torfmoore und bloſs der Süden hat Steinkohlen. Wenn also die Niederlande

nicht über Uebervölkerung klagen, so hat es Deutschland wohl noch weniger Ursache, dessen Volkszahl noch nicht $\frac{2}{3}$ so stark ist, als die der Niederlande.

Wie die Volksmenge seit 1814 in diesem Königreiche fortgeschritten sey, ergiebt sich aus folgender Tabelle, wobei die jährlichen Geburten und Sterbefälle beigefügt sind.

Jahreszahlen	Bevölkerung am 1. Jan.	Geburten	Sterbefälle
1815	5,424,502	195,360	137,599
1816	5,482,263	196,602	136,123
1817	5,542,742	177,555	152,608
1818	5,567,689	183,706	140,416
1819	5,610,079	205,292	148,397
1820	5,665,576	194 948	145,177
1821	5,715,347	210,349	138,120
1822	5,790,062	219,541	147,553
1823	5,861,147	213,617	140,692
1824	5,934,550	218,666	134,915
1825	6,059,506	221,223	146,538
1826	6,116,935	221,995	169,052

Es hat sich also im Verlaufe von 11 Jahren die Bevölkerung um 692,433 Individuen vermehrt, also fast um $\frac{1}{8}$ ihrer Zahl jährlich oder um $\frac{1}{108}$: wenn man aber nur die Jahre nach 1820 in Rechnung brächte, würde der Ueberschufs noch bedeutender ansfallen. Auf jede Q.M. kommen 5,112 Ind.; gegen 1805, also in 21 Jahren, war die Dichtigkeit der Bevölkerung auf jeder Q.Meile im Durchschnitte um 892 Köpfe gestiegen. In die Details der einzelnen Provinzen können wir hier nicht eingehen. Uebrigens sieht man, dafs die mittlere Zahl der Geburten jährlich 202,333, die Zahl der Gestorbenen 144,810 Individuen betrug. Das Verhältnifs dieser Zahlen ist ungefähr wie 10 zu

7: und so rechnete man auf 10 Geburten 7 Sterbefälle. Zu bemerken ist, dafs das Jahr 1817 das Minimum der Geburten und das Maximum der Sterbefälle nachweiset und diefs war auch das Jahr was auf den Mifswachs, der das Land betroffen hat, folgte. Auch ist es bemerkenswerth, dafs die Heirathen um diese Zeit weniger zahlreich gewesen. Ein neues Beispiel, dafs statistische Tabellen, wenn sie mit Sorgfalt aufgestellt werden, die Folgerungen grofser Ereignisse erläutern: es handelt sich dabei nur, ihnen völlige Sicherheit zu geben. Zu- und Abnahme der Bevölkerung stehn immer im Verhältnifs mit der Behaglichkeit des Lebens und der Menge der erzeugten Producte und je mehr sich letztre erweitern, um so weniger ist eine zu unverhältnifsmäfsige Bevölkerung für den Boden, der sie ernähren soll, zu befürchten; ehe es hiemit zu einem Aeufsersten käme, würde ohne Zweifel eine geringere Fruchtbarkeit, durch die Gewalt der Dinge selbst herbeigeführt, eintreten, und wir bedürfen dazu keine Infibulationen.

Die Tabellen ergeben nächstdem folgende Resultate:

Jahreszahl	Eine Geburt auf - - Indiv.	Ein Todesfall auf - - Indiv.	Eine Heirath auf - - Ind.	Kinder auf jede Ehe. Fruchtbarkeit.
1815	27,82	39,42	111,00	4,06
1816	27,88	40,27	134,38	4,42
1817	31,21	36,32	159,09	5,24
1818	30,37	39,58	142,00	4,68
1819	27,83	37,81	132,30	4,84
1820	29,06	39,02	131,10	4,49
1821	27,12	41,38	127,07	4,70
1822	26,57	39,24	123,03	4,68
1823	27,44	41,66	129,00	4,70
1824	27,13	43,98	132,90	4,90
Durchsch.	28,17	39,86	132,17	4,66

Es verdient Erwähnung, dafs die Geburten in den Städten zahlreicher sind, als in den Dorfgemeinden: vielleicht weil die Gelegenheit, Hülfsleistungen zu erhalten, Viele bestimmt, in den Städten ihr Wochenbett abzuwarten. Auf der einen Seite wird eine Geburt auf 26,07 Individuen, auf der andern eine auf 29,14 gerechnet: und dieser Unterschied ist in den vorbenannten Jahren gleich geblieben. Das Mifsverhältnifs zeigt sich bei der Zahl der Sterbefälle noch auffallender: denn in den Städten rechnet man jährlich einen Todesfall auf 32,61 Einwohner und in den Dorfgemeinden nur 1 auf 43,83. Also folgen die Generationen in den Städten schneller auf einander, als in den Dörfern. Was den Unterschied zwischen den männlichen und weiblichen Geburten betrifft, ist das Verhältnifs in den Städten 1:0,9480, in den Dorfgemeinden 1:0,9375.

Nehmen wir die Provinzen einzeln, und die Resultate in einem 10jährigen Durchschnitt; denn die besondern Resultate für jedes Jahr, würden wegen ihrer Abweichung von der Mittelzahl doch weniger interessante Betrachtungen darbieten.

Namen der Prov.	1 Geburt. auf - - Indiv.	1 Todesfall. auf - - Ind.
Zeeland . . .	21,87	28,53
Nordholland . . .	25,72	31,60
Südholland . . .	25,23	33,06
Utrecht . . .	27,78	37,58
Westflandern . . .	28,12	38,84
Südbrabant . . .	27,45	38,99
Overyssel . . .	29,43	39,59
Ostflandern . . .	29,60	39,21

Namen der Prov.	1 Geburt. auf - - Indiv.	1 Todesfall. auf - - Ind.
Lüttich	30,10	42,41
Limburg . . .	29,73	42,87
Hennegau . . .	27,85	43,17
Luxemburg . . .	27,09	43,30
Antwerpen . . .	30,13	43,35
Nordbraband . .	30,08	44,51
Geldern	30,10	45,53
Gröningen . . .	28,10	49,23
Friesland . . .	28,59	49,30
Drenthe	30,52	50,40
Namur	30,07	51,78
Durchschnitt	28,17	39,86

Diese Tabelle enthält noch das Besondere, daſs die Geburten zahlreicher sind, wo die Sterblichkeit gröſser ist, und die Generationen hier schneller auf einander folgen. Auch wird man bemerken, daſs die Nachbarschaft des Meeres, die niedrige Lage des Landes und die Volksmenge darauf einen bemerkbaren Einfluſs haben. Was die Fruchtbarkeit betrifft, so läſst sich dieselbe aus folgender Tabelle erkennen, in der die Provinzen nach den Zahlen dieser geordnet sind, wie sie es in der vorigen nach dem Verhältniſs der Todesfälle war.

Namen der Provinzen.	Kinder auf 1 Ehe.	Ehen auf Individuen
Zeeland . . .	5,23	113,16
Ostflandern . .	5,11	151,20
Westflandern . .	5,09	143,51
Nordbraband . .	5,03	124,66
Luxemburg . . .	4,99	135,98

Namen der Provinzen	Kinder auf 1 Ehe	Ehen auf Individuen
Südholland	4,78	118,29
Geldern	4,72	141,61
Lüttich	4,69	141,14
Namur	4,68	141,33
Hennegau	4,67	131,46
Südbraband	4,66	127,94
Utrecht	4,57	124,45
Gröningen	4,55	127,38
Antwerpen	4,54	137,41
Limburg	4,53	135,40
Overyssel	4,49	129,
Nordholland	4,33	110,38
Friesland	4,29	122,77
Maastricht	4,25	125,24
Durchschnitt	4,66	132,17

Wir sehn, daſs die Ehen in den katholischen, besonders in den bevölkertsten Provinzen weniger zahlreich sind, als in den protestantischen: was die Fruchtbarkeit anlangt, so scheint sie im Allgemeinen in den mittäglichen Provinzen gröſser zu seyn: es muſs daher sehr auffallen, daſs sie in umgekehrtem Verhältniſs mit der Zahl der Ehen zu stehn scheint.

Der Monat Januar hat in dem Zeitraum von 10 Jahren 5mal das Maximum der Geburten erreicht; der März 3mal; April und December, jeder 1mal: es wäre zu wünschen, daſs die officiellen Berichte die Geburten für jeden Monat des Jahres angegeben hätten, da die Elemente einmal da waren und man eine Vergleichung der Daten leicht

hätte anstellen können, wenn man alle Monate überhaupt zu einer gleichen Länge von 30 Tagen gerechnet hatte. So ist es z. B. sehr wahrscheinlich, dafs das Maximum der Geburten dann auf den Monat Februar gefallen wäre, der zwischen den beiden am meisten hervorragenden in der Mitte steht. Junius würde 6mal das Minimum der Geburten, Julius es 3mal, April 1mal enthalten. Diese Resultate stimmen sehr wohl zu den frühergegebenen.

Der Januar hat 6mal das Maximum der Sterbefälle, December 2mal, März wieder 2mal gegeben; der August gab 4mal das Minimum der Sterbefälle, Junius und Julius jeder 2mal, October und November 1mal. Nach diesem scheint es sehr wahrscheinlich, dafs, wenn man die ungleiche Länge der Monate berücksichtigt hätte, Maximum und Minimum auf Januar und Ende Junius gefallen wären, was man überhaupt noch bei allen Untersuchungen gefunden, die man seit einiger Zeit angestellt hat.

(Nach *Quetelet* in der *Revue encyclop.* 1827. *Livr.* 108. *p.* 596 — 603, doch berichtigt und fortgeführt.)

BÜCHER — RECENSIONEN

UND

ANZEIGEN.

23.

Physicalische Beobachtungen des Capitän Lieutenant Baron von Wrangel während seiner Reise auf dem Eismeere in den Jahren 1821, 1822 *und* 1823, *herausgegeben von G. F. Parrot. Berlin* 1827, 99 *S.* 8. *mit* 4 *illuminirten Tafeln und* 1 *Landcharte.*

Von der Reise des Baron *Wrangel* selbst, die das nordöstliche Siberien erforschen und die Frage, ob America und Asia auf dieser Seite zusammenhänge, endlich auf das Reine bringen sollte, haben wir den Lesern unsrer N. A. G. und St. Eph. XI. 103 Nachricht gegeben; zugleich sollte er das von *Andrejef* 1764 im O. der Bäreninseln gesehene Land näher untersuchen und dessen Daseyn verificiren.

Wrangel ging 1820 zu seiner Bestimmung ab. Es war ihm *Nishne Kolymsk* als diejenige Station angewiesen, wovon er seine Unternehmungen beginnen sollte, aber ehe er diese erreichte, hatte er schon mit mancherlei Gefahren, die ihm die ungeheure Kälte entgegensetzte, zu kämpfen, und als er endlich dahin gekommen war, wurde er durch sie an allen astronomischen Beobachtungen gehindert. Er trat am 19. Februar 1821, ob das Thermometer gleich noch auf 33° unter 0 stand, seine Weiterreise an, die mit den furchtbarsten Beschwerden verknüpft war. Er erreichte indefs glücklich das Nordcap und kam bis zur Insel *Koliuschin* unter 67° 20′ N. Br., mithin um ein paar Grade weiter, als *Cook* auf seiner Fahrt im W. gedrungen war. Das Andrejefsche Land ver-

mogte er zwar nicht selbst zu betreten, doch sah er unter 71° N. Br. und 178° O. L. im N. von *Jakan* deutlich Berge, die demselben angehören müssen und das Daseyn eines Landes in dieser Breite aufser Zweifel setzen. Auch die Tschuktschen um *Jakan* bestätigten, dafs dort ein Land zu finden sey, das mithin als eine Fortsetzung der Polarländer anzusehen ist, die von den Georgsinseln bis hierher reichen können. Ein Zusammenhang mit Siberien aber war nicht sichtbar, das Meer offen, und von einer ungeheuren Menge von Eisstücken besäet.

Diefs sind die wichtigern Resultate, die *Wrangel* durch seine Reise für die Erdkunde gewonnen hat. Der Rest des Werks enthält die von ihm angestellten physikalischen Beobachtungen, die er über das Land, über das von ihm gesehene Meer, über die Torrossen und Polinjen in demselben, über die Strömungen, über die Witterung u. a. angestellt hat, worüber wir ihm indefs hier nicht folgen können. Uebrigens bemerken wir nur, dafs der Verf. eben der *Wrangel* sey, der im abgewichnen Jahre die Reise um die Erde vollendet hatte.

(*G. H.*)

24.

An epitome of geography; by J. E. Worcester. Boston 1826. 865. *p.* 8.

Ein gut angelegter Abrifs der Erdkunde von dem nämlichen Verf., der sich bereits durch ein Handwörterbuch in 2 Vol. um die Wissenschaft Verdienste erworben hat. Dafs diefs Lehrbuch nicht für den höhern Unterricht in Schulen bestimmt sey, beweiset schon die Bogenzahl: es hat viele Aehnlichkeit mit dem ersten Cursus von *Gaspari*, nur dafs man hier die östliche, dort die westliche Hemisphäre schärfer in das Auge gefafst hat.

Ein Vorzug des Werks ist, dafs der Verf. die Eigennamen nach ihrer wahren Aussprache geschrieben hat.

Es ist diefs auf der alten Erde jedoch nicht neu, indem unsere ältern Geographen, selbst *Büsching*, diese Methode bereits angewendet haben, indefs scheint man sie auf der neuen noch nicht gekannt zu haben.

(*G. H.*)

25.

Lemberg bei Kuhn und Millikowski 1826. ***Wiadomösc — o miéscie Jaroslawice — przez Franciszka Siarczynskiego. D. i. Historische und statistische Nachricht von der Stadt Jaroslaw in Galizien von Franz Siarczynski Probst des Collegiatstifts daselbst.*** 8. 148 *S.*

Der Erbauer dieser Stadt ist unbekannt, vermuthlich ein rothrussischer Fürst. Der Name der Stadt kommt schon 1234 vor, und zwar in den Kriegen der Ungarn, als sie Galizien eroberten. Mit *Magdeburg*ischem Sachsenrecht ward sie begabt 1376 von *Vladislaus* Herzog von *Oppeln*, der aufser seinem Erbfürstenthum in Schlesien von *Ludwig* dem Ungarn auch noch Rothreussen zum Theil und das Land *Wielun* zur Lehn bekommen; 100 Fränkische Hufen ward das Eigenthum der Bürger. *Bartholomäus Paprocki* setzt die erste Anlage der Stadt nach Sächsischem Rechte auf 1333. Der Verf. widerspricht dieser Angabe. Unmöglich ist es denn aber doch nicht, dafs damals vielleicht die erste Installation der Stadt nach Deutschem Rechte geschehen, von der *Vladislaus* von *Oppeln* schweigt. Damals gehörte die Stadt der Familie von *Melsztyn* (Mehlstein); — Spuren Deutscher Ansiedler in dieser Gegend führt der Verf selbst die Menge an, z. B. Vorrede S. III. die Städte *Tymbarg*, *Landshut*, aber als Deutsche Namen würde Ref. nicht ansehn *Pilzno*, *Gorlice*, *Krosno*, wenn gleich jetzt *Görlitz* und *Krossen* in Deutsch-

land sind. Diefs Galicische *Krosno* fand Ref. in einem Buche, das ein dasiger Bürger 1524 mit historischen Notizen beschrieben hatte, *Krofse*, die *Krofse* genannt. So nennt diefs Städtchen wohl heutzutage Niemand. Die Stiftung des latein. Collegiatstifts, der Hauptpfarre des Orts, einer der reichsten Pfründen in G., ist unbekannt. Die älteste Nachricht davon ist von 1376, als *Vladislaus* von *Oppeln* der Pfarrei eine Hufe Land verleihet. Der Verf. vermuthet, dafs dieses Stift zugleich mit der Errichtung des lat. Bisthums zu *Premysl* entstanden sey. In der Note kommt anbei eine sehr unrichtige Vorstellung von dem Bisthum *Lebus* vor, welches der Grofsmeister, nachheriger Herzog *Albrecht* von Preufsen aufgehoben haben soll. Hier sind offenbar die Kurfürsten von Brandenburg mit dem Herzog *Albrecht* von Preufsen vermengt worden. — Dafs übrigens der Bischof von *Lebus* ein Polnischer Landstand war und Polnische Reichstage besuchte, ist bekannt. Erst nachdem er alle alten Rechte in Rothrufsland durch neue Bisthümer verloren, und auch am Ende sein Ländchen *Opatow*, zu Deutsch *Aptau*, im *Sandomir*schen 1520 verkauft hatte, hörte er auf Landstand zu seyn. *Jaroslau* war immer eine Mediatstadt, Erbgut und Allodial, welches auch die Weiber bekamen. Die Häuser *Melsztyn*, die Grafen von *Tarnow*, die Familie *Kostka*, die Fürsten von *Ostroy*, die *Sieniawski's* besafsen nach und nach *Jaroslaw*. Durch die letzte Erbin dieses Hauses, einer verwittweten Gräfin *Döhnhof*, bekam diese ansehnliche Stadt nebst einer Menge daherumliegender Dörfer und Herrschaften und dem Stammgute *Sieniawa* Fürst *August Czartorynski* in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Mehrere Privilegien der Stadt von ihren Herren führt der Verf. der Reihe nach an, aber leider in Polnischen Uebersetzungen. Ref. ist kein Freund von übersetzten Privilegien, es sey denn, dafs die Uebersetzungen gleichzeitig sind. Nur eine Päpstliche Bulle wird lateinisch angeführt. Sie ertheilt Ablafs allen denen, welche an der Befestigung der Stadt gegen Tataren arbeiten wollten. Hätte doch wenigstens die Installation der Stadt 1376 nebst der Uebersezzung der Verf. auch lateinisch angeführt!! Die Stadt war sonst sehr volkreich, 20,000 Menschen vielleicht. Sie hatte

den gröſsten Viehmarkt in Polen, eine Menge Armenier und Griechen wohnten daselbst. Gegen die Anfälle der Krimmischen Tataren ward sie zeitig befestigt. Die Kosakenkriege, die Schwedenkriege brachten sie um ihren Wohlstand. *Carl XII.* war besonders gegen den Feldherrn *Sieniawski* aufgebracht, da derselbe durchaus seinen *Stanislaus Leszczynski* nicht anerkennen wollte und selbst nach der Krone strebte. So ward nach und nach *Jaroslaw* ein Schutthaufen. Die alten groſsen Jahrmärkte zu *Mariehimmelfahrt* hörten völlig auf und die Jahrmärkte zu *Lentschna* kamen dafür auf. — Darin hat der Verf. ganz Recht, daſs aber auch *Leipzig's* Jahrmärkte vom Verfall der *Jaroslawer* etwas gewonnen hätten, darin irrt er sich sehr. Das Vieh von *Jaroslaw* ward nach *Breslau*, *Burgstadt* in Sachsen und *Hamburg* getrieben, etwa bis 1648. Ehedem durften nur 2 Häuser Juden seyn, nach 1660 waren ihrer mehr als 150 Familien aufgenommen worden, Jetzt sind nur $\frac{1}{4}$ Rothrussische, $\frac{3}{4}$ Polnische Einwohner. Seit Fürst *August Czartoryski's* Besitz ist die Stadt wieder etwas emporgekommen. Sie hat jetzt 10 000 Einwohner, mehrere Kirchen und Klöster. Die Jesuitenkirche haben die Dominicaner bekommen. 1626 waren 15 Zünfte in der Stadt. Der Verf. benutzte mehrere ungedruckte Handschriften und aus diesen giebt er manche interessante Notizen. Fürstin *Anna* von *Ostroy* stiftete 1535 die Schule. 1622 war hier eine Druckerei bei dem Dominicanerkloster. Aber gelehrte *Jaroslawer* und Bücher die hier gedruckt werden, kennt der Verf. nicht. *Banstke* und *Lelewel* führen deren einige an. 1622 — 1626. — Der Fluſs *San*, an dem die Stadt liegt, war einst tiefer und trug *Schuiten.* 1804 fiel ein Theil des Kirchthurms an der Pfarrkirche ein, weil er 1625 am Brande gelitten hatte. Jetzt sind zu *Jaroslaw* nur Griechische Unirte, die auch eine Kirche haben. Sonst hatten die Griechen die Oberhand, aber nachdem sich die Herzöge von *Ostrog* bekehrt, so wurden nur Unirte zum Bürgerrecht zugelassen. Das *Premysler* Griechische Bisthum ward aber erst 1704 mit der Römischen Kirche vereinigt. S. 97. Es hatte das ganze lateinische *Premysler* Bisthum sonst nur 150 Pfarreien, das Griechische disunirte 3,400 Kirchen,

3 Mill. Seelen. Diese letzteren Zahlen würden wohl übertrieben seyn und vielleicht *Halitsch*, *Lemberg* und *Przemysl* zusammen begreifen. In *Jaroslaw* giebt es gute Wachsbleichen, aber der Rath des Hrn. *Rohrer* Wachslichter nach Rufsland von hier zu verschleifsen, wo nur 4 Fabriken seyn sollen, ist sehr lächerlich, denn Rufsland hat mehr Wachs als Galizien. S. 127 erzählt der Verf., dafs 1737 einige Jaroslawer Juden eine Magd ermordet, um angeblich Christenblut zu bekommen; sie wurden gefoldert, bekannten ihre Mordthat und wurden hingerichtet. 1743 ward ein 50jähriger Katholik, der den Namen *Jesus* nicht aussprechen wollte und konnte, vermuthlich ein Gemüthskranker oder Wahnsinniger verbrannt Der Verf. urtheilt, wie es sich gebührt, über diese traurigen Begebenheiten, die nur die Denkart der damaligen Finsternifs entschuldigen konnte. (*B.*)

CHARTEN — RECENSIONEN
UND
ANZEIGEN.

10.

Charte von dem Königreiche Würtemberg, nach der neuesten Landesvermessung in 1/50000 Maafsstabe von dem K. statistisch - topographischen Bureau. Mit Königl. Privilegium gegen jeden Nachstich. Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cottaischen Buchhandlung.

Die Herausgabe der oben genannten Charte gehört gewifs zu den erfreulichsten Erscheinungen der Zeit im Gebiete der darstellenden Geographie unsers Vaterlandes.

Ist sie zwar nur bestimmt über einen Theil, einen einzelnen Staat desselben, neues Licht zu verbreiten, so ist doch schon dieses Unternehmen an sich allein schon höchst dankenswerth, und wenn wir einen Blick auf den östlichen Nachbarstaat Würtemberg's und dessen ähnliche Darstellung werfen, ferner damit verbinden, was von Seiten des Oesterreichischen Kaiserstaats für die Herausgabe verbesserter Charten seiner Deutschen Provinzen bereits geschehen ist, und noch vorbereitet wird, so gewährt die Aussicht in eine Zukunft, welche das, zum Theil über mehrere Gegenden Süddeutschland's in physischer topographischer und geographischer Hinsicht noch schwebende Dunkel völlig aufhellen wird, dem Geographiefreunde eine aufserordentliche Befriedigung.

Ganz besonders aber nimmt die in Rede stehende Herausgabe einer neuen Charte von Würtemberg das Interesse des Geographen in Anspruch. Dieses vielversprechende Unternehmen hat hinsichtlich seiner Entstehung und Art der Ausführung, den Umfang abgerechnet, sehr viel Aehnlichkeit mit der neuen Bearbeitung der topographisch-militärischen Charte von Frankreich durch das Königl. *dépôt de la guerre* (s. d. 10., 11. u. 12. St. d. Bds. Würtemberg besitzt, wie Frankreich in seiner *Cassini*schen Charte, auch bereits in der *Bohnenberger*schen jetzt vom Hrn. Hauptmann *Michaelis* erweiterten und verbesserten Charte von Schwaben, ein sehr vorzügliches topographisches Werk, mit jenem in gleichem Maafsstabe; welches jedoch, ungeachtet seiner mannichfachen Vorzüge, den Ansprüchen der Zeit nicht mehr ganz genüget. Wie in Frankreich wurden auch hier die Catasteraufnahmen als Basis der ganzen Bearbeitung angenommen, diese durch trigonometrische Arbeiten, die durch Hrn. Prof. von *Bohnenberger*, als Mitdirigenten der Würtembergischen Landesvermessung, geleitet werden, zu einem Ganzen verbunden, und auch hier wie dort eine ganz besondere Sorgfalt der möglichst genauen Darstellung der Unebenheiten der Erdoberfläche gewidmet *).

*) Für die neue Charte von Würtemberg wurde der Beweis dieser vermehrten Sorgfalt bereits geliefert, für die

Ein besonderer ausführlicherer Prospectus der Charte, sowohl hinsichtlich ihres Umfangs als der ihr zum Grunde liegenden Elemente ist bis jetzt noch nicht erschienen, wenigsteus uns noch nicht zu Gesicht gekommen; was wir jedoch darüber Näheres aus der desfallsigen Ankündigung der Verlagshandlung erfahren haben, wollen wir zur bessern Uebersicht und Würdigung des Werkes hier unsern Lesern mittheilen.

Die Herausgabe der Charte ist auf Königl. Befehl angeordnet, steht im Zusammenhange mit der Landesvermessung und wird von dem Königl. statistischen topographischen Bureau besorgt. Der Maafsstab der Charte ist ungefähr ein Drittheil gröfser als der, der *Bohnenberger*schen Charte *); jedes Blatt hat im innern Gradrande 16 Decimalzoll Höhe und Breite, und enthält einen Flächenraum von $9\frac{1}{2}$ Q.Meilen: das Ganze wird aus ungefähr 38 vollen Blättern bestehen. Zu ihrer Bearbeitung wird durchaus nur neues und selbstgeschaffenes Material gebraucht; denn wie sie in ihrer Grundlage ganz auf die Landesvermessung gestützt ist, so ist auch die Bergzeichnung völlig das Werk einer eignen und besondern Aufnahme. Selbst die Graduirung ist neu, indem sie auf die Ergebnisse der, vor drei Jahren von Frankreich aus vorgenommenen Gradmessung berechnet ist, wodurch die geographische Länge der Sternwarte zu *Tübingen* um 33 Secunden weniger, als bisher angenommen wird, sich bestimmte.

Ueher die mathematische Genauigkeit der Charte giebt der Umstand einen sehr befriedigenden Aufschlufs, dafs jedes Blatt die Reduction von 400 Catastercharten,

---

Charte von Frankreich sehen wir demselben erst noch entgegen.

*) (So die Ankündigung. Da aber die *Bohnenb.* Charte im Maafsstabe von 1/86400, die neue Charte von Würtemberg aber im Maafsstabe von 1/50000 entworfen ist, so ist das Verhältnifs des Längenmaafsstabes der ersten zu der neuen wie 50000 : 86400 = 1 : 1,728 oder beiläufig wie 1 : 1¾, letztere daher noch bedeutend gröfser, als hier angegeben wird.)

und jedes Catasterblatt im Durchschnitt auf zwei trigonometrische Punote gestützt ist, so daſs jedem Blatte der Charte 800 trigonometrische Puncte zu Grunde liegen, wozu Hr. Prof. *v. Bohnenberger* das Hauptdreiecksnetz geliefert hat. Nicht weniger als für die mathematische Geographie ist auch für die topographische Richtigkeit und Vollständigkeit derselben, so wie für eine, den Fortschritten der Kunst entsprechende Ausführung in Zeichnung und Stich gesorgt. Jedes Blatt wird der umsichtigsten Prüfung unterworfen, kein topographisch merkwürdiger Gegenstand soll unbemerkt bleiben, von jedem Gemeindebezirk sind nicht nur die Markungsgränzen, sondern selbst die Culturarten, — Aecker (diese jedooh wohl nur auf den Originalzeichnungen), Wiesen, Weinberge u. s. w. angegeben. Die Bergzeichnung und die Aufnahme derselben wird durch zwei geschickte Officiere vom Königl. Generalstabe, die Hrn. Lieutenants *v. Schieber* und *Dürrich*, nach *Lehmann*ischer Methode besorgt. Für den Stich der Charte ist der Stein gewählt und derselbe dem Inspector der Königl. lithographischen Anstalt, Hrn. *Fleischmann* übertragen, der durch frühere Arbeiten schon bewiesen hat, was die lithographische Kunst in neuern Zeiten auch im Chartenfache zu leisten vermag.

Hinsichtlich der Erscheinung der Charte wird ein ununterbrochener Fortgang versprochen; eine Uebersichtscharte und Zeichenerklärung sollen seiner Zeit folgen. Wenn auch nicht in Hinsicht der Uebersichtscharte, welche vielleicht dermalen noch nicht ganz genau bestimmt werden kann, doch hinsichtlich der Zeichenerklärung, welche jedem Besitzer der ausgegeben Sectionen, gleich bei der Erscheinung derselben nothwendig ist, wäre für diese der Zeitpunct wohl bereits eingetreten, und daher eine baldige Lieferung derselben wünschenswerth.

Von dieser Charte sind nun bereits zwei Blätter erschienen und in unsern Händen, die wir nach den darauf fallenden Hauptorten *Tübingen* und *Urach* benennen wollen, obgleich die Sectionen in der Charte nach den Sectionsreihen (Schichten) und darin einnehmender Num-

merzahl bezeichnet werden. Die Section *Urach* stöſst rechts an die Section *Tübingen* an und beide enthalten gröſstentheils zur rauhen Alp gehöriges Gebiet; auf erstere fallen die Städte *Tübingen*, *Reutlingen*, *Pfullingen*, *Rottenburg* mit *Ehingen* und *Hechingen*, auf letztre *Urach* und *Münsingen*; die auf beide Blätter fallenden Marktflecken *Mössingen* und *Ehningen* haben gleiche Bezeichnung wie die Dörfer erhalten.

Schon der erste Anblick beider Blätter nimmt den Kenner sehr für dieselben ein; eine nähere Bekanntschaft mit ihnen entwickelt aber in jedem Momente neue Vorzüge, welche dieser Charte, wird sie in gleicher Art fortgesetzt, einen Rang unter den vortrefflichsten Arbeiten dieser Art sichern; ja, was die Darstellung des Reliefs anbelangt, müssen wir gestehn, noch keine Charte zu kennen, welche wir diesen Blättern unbedingt zur Seite zu stellen wagten. Sehr natürlich war für Rec. eine der ersten Beschäftigungen, beide Sectionen mit den correspondirenden Blättern der *Bohnenberger*schen Charte zu vergleichen, und wie sehr bewährten sich bei dieser interessanten Vergleichung die groſsen Vorzüge dieser neuen Arbeit, die freilich auch unter andern Auspicien und mit gröſseren Hülfsmitteln beginnt, als dem verdienten Herausgeber der ersten zu Gebote standen. Um unsern Lesern nun einigermaſsen einen bestimmten Begriff von der Vollkommenheit dieser Blätter zu geben, wollen wir z. B. nur einige der Bemerkungen, welche sich uns bei Vergleichung der beiden Blätter *Tübingen* in dieser und der *Bohnenberger*schen Charte darboten, hier anführen, woraus sich schon von selbst der Beweis unsers gefällten günstigen Urtheils ergeben dürfte.

Was das Auge bei'm ersten Anblicke besonders in Anspruch nimmt, ist die groſse Verschiedenheit in der Darstellung des Terrains. Auf der *Bohnenberger*schen Charte sind die Gebirge gröſstentheils noch in der ältern Manier mit Schwungstrichen bearbeitet, während man hier die Grundsätze der *Lehmann*'schen Bergzeichnung auf eine eben so richtige, als dem Auge wohlgefällige Art angewendet findet. Die Ausführung derselben gereicht eben sowohl den Zeichnern Hrn. Lieut. *v. Schie-*

ber und *Dürrich* als dem Lithographen Hrn. Insp. *Fleischmann* zur gröfsten Ehre; diese Blätter sind in dieser Hinsicht die vorzüglichsten Arbeiten der Lithographie, die Rec. bis jetzt noch sahe u. geben ihm die, bis jetzt von ihm noch nicht unbedingt getheilte, Ueberzeugung von der Anwendbarkeit der Lithographie für die saubersten Chartendarstellungen, wenn freilich Zeichnung und besonders der Druck so ausgeführt werden, als es hier geschehen ist, denn auch letzterer, gewöhnlich die Klippe, an welcher oft die besten lithographischen Arbeiten scheitern, läfst hier in keinem Betracht etwas zu wünschen übrig. Dem mit der *Lehmann*'schen Darstellungsweise vertrauten Beschauer dieses Blattes ersetzt die Zeichnung fast die Natur und man glaubt ein wohlgearbeitetes Relief derselben im Kleinen vor sich zu sehen; der Fleifs und die Mühe, welche ohne Widerrede bei der Aufnahme und dem Entwurf des Terrains angewendet worden seyn müssen, verbürgen zugleicher Zeit die eben so richtige als naturgemäfse Ausführung derselben. Auf diesem Blatte springen vorzüglich die höhern und steilern Bergkuppen des rauhen Alpgebirges, der *Heuberg* mit dem dreieckigen Stein, der *Farrenberg*, *Riedernberg*, *Filsenberg*, *Eolberg*, der *Rossberg*, der *Schönberg*, der *Stöffelberg*, der *Gielsberg*, der *Wackenstein*, der *Ahlsberg* u. a. m. hervor und scheinen ihr Haupt über die Sectionsfläche wirklich zu erheben, sie bilden gleichsam die Vormauer der rauhen Hochfläche des Alpgebirges, die hier auf eine so naturgemäfse Art in's Auge fällt und den eigenthümlichen Character dieses Gebirges versinnlicht.

(Beschlufs folgt.)

N O V E L L I S T I K.

D e u t s c h l a n d.

65) *Volksmenge des Grofsherzogth. Mecklenburg-Schwerin.*

Die Volkszahl dieses Grofsherzogthums betrug Ende 1827 435,094, mithin 4,167 Köpfe mehr als im verflossenen Jahre, so dafs auf jede der 228 Q.Meil. 1,908⅓ Individuen kommen. (Berl. Nachr. 1828. No. 34.)

66) *Finanzen Baierns von* 1820 *bis* 1825.

I. Staatseinkünfte in Gulden.

Rubriken.	1820	1821	1822	1823	1824	1825	*Ganze Finanzperiode.*
1. Directe Staatsauflagen . .	8,865,167	8,903,901	8,899,921	8,270,911	8,271,760	8,270,737	51,482,427
2. Indirecte Staatsauflagen . .	9,311,527	9,183,832	9,214,162	8,916,655	9,213,544	9,720,913	55,560,040
3. Gefälle aus dem vollen Staatseigenthum . .	2,898,822	2,801,951	2,333,745	2,069,661	2,374,462	2,402,681	14,881,291
4. Lehns- und Gerichtsgefälle .	5,210,503	5,232,682	5,435,363	5,723,047	4,404,712	4,362,025	30,332,422
5. Staatsregalien	3,292,701	3,953,214	4,161,922	3,455,059	3,035,640	3,279,484	21,178,040
6. Sonst . .	2,230,505	1,842,736	2,976,911	519,349	2,483,551	2,079,624	12,132,675
Total	31,809,336	31,918,316	33,021,993	28,954,712	29,783,668	30,078,869	185,566,894

II. Staatsausgaben in Gulden.

Rubriken	1820	1821	1822	1823	1824	1825	Ganze Finanzperiode
1. Staatsschuld und Tilgungsfond	7,737,521	7,745,293	7,880,163	6,896,515	7,334,914	7,591,817	45,086,252
2. Passiva	763,331	134,147	145,290	159,867	140,094	132,335	857,064
3. Nachlässe	629,357	545,802	584,998	760,561	509,715	838,298	3,868,732
4. Staatsaufwand							
a. Königl. Haus	2,752,901	2,746,741	2,745,213	2,744,829	2,746,675	2,757,755	16,494,114
b. Staatsrath	77,704	76,271	76,979	71,950	72,922	77,013	452,829
c. Stände	3,990	4,771	137,725	4,591	4,794	205,414	361,390
d. Ausw. Angelegenh.	639,564	551,942	500,817	526,930	493,398	519,637	3,232,289
e. Justiz	1,729,551	1,679,314	1,675,513	1,710,938	1,697,118	1,699,165	10,191,599
f. Inneres	3,487,203	3,477,865	3,899,029	3,887,895	3,850,257	3,872,526	22,474,775
g. Finanzen	2,416,011	2,537,031	2,538,725	2,507,799	2,411,661	2,430,048	14,871,276
h. Militär	8,248,209	8,248,209	8,248,209	8,248,209	8,248,209	8,248,209	49,489,254
i. Gesammtministerien	2,596,592	2,949,162	3,006,747	3,057,638	3,032,036	3,076,362	17,718,537
k. Reserve	689,943	764,640	770,792	1,089,562	1,186,431	1,191,433	5,992,792
Total	31,171,868	31,461,180	32,110,200	31,667,419	32,058,224	32,640,012	191,108,904

(Allgem. Zeitung 1828. Aufserordentliche Beilage No. 5; doch mit Weglassung der Kreuzer und Pfennige, daher die kleinen Differenzen.)

Preussen.

67) Volksmenge von Stettin.

Diese betrug ohne das active Militär Ende 1827 27,5′9, also 560 Individuen mehr, als im verflossenen Jahre. Geboren sind 1826 1,201, gestorben 811 Personen. (Berl. Nachrichten. 1828. Nro 37.)

Britisches Reich.

68) Statistik von Newgate.

Nach dem officiellen Berichte des Oberaufsehers befanden sich 5. Jan. 1827 in dem Gefängnisse von *Newgate* an Gefangenen 233 Männer, 145 Weiber, zusammen 378 bis 1. Dec. 1827 wurden verhaftet: unter 21 Jahren Männer 1,092, Frauen 158, über 21 Jahre Männer 1,318, Frauen 422, zus. 3,020 und mit den noch sitzenden 3,398 Davon wurden hingerichtet 19, es starben 2, auf die Gefangenschiffe kamen laut richterlichen Erkenntnisses 1,083, nach dem Zuchthause von *Milbank* 99, in das von *Middlesex* 544, in das von *London* 155, in das Armenhaus 12; begnadigt vom Könige wurden 15. Durch eben diese Erkenntnisse in der *Oldbailey* sind freigesprochen 571, entlassen wegen fehlenden Anklagegrundes 270, im Ganzen mit denen, die, nachdem man sie ausgepeitscht oder mit Gelde bestraft hatte, entlassen waren, 3,045. Es blieben im Verhaft 1. Jan. 1828 Männer 230, Frauen 123. Unter denen, welche 1827 ihre Sentenz empfingen, waren angeklagt wegen Mord 1, wegen Einbruch 28, wegen Strassenraub 89, wegen Pferdediebstahl 17, wegen Diebstahl von Rindvieh 3, wegen Diebstahl von Schaafen 5, wegen Falschmünzerei 6, wegen Bigamie 2, wegen Todtschlag 14 und wegen geringer Diebstähle 1,717. Hiervon wurden verurtheilt: zum Tode 214, wovon aber nur 19, einschliesslich von 4, die im J. 1826 verurtheilt waren, würklich hingerichtet wurden, zur Transportation auf Lebenszeit 81, auf 14 Jahre 126, auf 7 Jahre 621, zur Einkerkerung in *Newgate* und in den übrigen Zuchthäusern auf 1 Monat bis 2 Jahre hinauf 790. (Berl. Nachr. 1828. No. 36.)

Niederlande.

69) *Neueste Volkszahl. Geburts- und Sterbeliste.*

Nach officiellen Quellen betrug die Gesammtbevölkerung dieses Königreichs 1. Jan. 1827 6,116,,935 Individuen. Geboren sind während 1826 221,995 Kinder, wovon 67,915 in den Städten, 154,080 auf dem Lande; gestorben 169,052 Personen, nämlich 58,899 in den Städten und 110,151 auf dem Lande. Im Durchschnitte fand unter 36 Menschen ein Todesfall statt, auf 126 Personen rechnete man eine Ehe. Die männlichen Geburten verhielten sich zu den weiblichen wie 1,000 zu 919, oder wie 21 zu 20. (Berl. Nachr. 1828. No. 36.)

Dänemark.

70) *Fortgang der Lancasterschulen.*

Nach einem officiellen Berichte des Majors *Abrahamson* hatten Ende 1827 2,083 Schulen den *Lancaster*unterricht angenommen, 368 sich für denselben erklärt. Von ersteren befanden sich 1,748 in Dänemark, 146 in Schleswig, 74 in Holstein und 15 in Lauenburg, Island, den Färöern und den Colonien. (Hamb. Correspond. 1828. No. 27.)

Schweden.

71) *Ertrag des Siberbergwerks zu Kongsberg.*

1820 wurden an gediegenem Silber aus diesem Bergwerke ausgebracht 1,538, 1827 etwa 2,121 Pfund. (Hamb. Corresp. No. 26.)

72) *Blühender Zustand der Finanzen.*

Der Ueberschufs der Staatseinkünfte im Königreich Schweden während des letztren Quinquenniums, hat eine Summe von 3,700,000 Rthlr. Banco ausgemacht, wovon 1,800,000 Rthlr. Banco als würklicher Rest an das Reichsschuldencomptoir abgeliefert sind. Der Ueberschufs der

Zolleinkünfte von 1827 beläuft sich auf 717,036 Rthlr. Banco. (Berl. Nachr. 1828. No. 37.)

R u ſ s l a n d.

73) *Verkehr von Liebau.*

Handel und Schifffahrt heben sich auf diesem Platze: 1826 waren 180 Schiffe abgegangen, 1827 234; 1826 für 1,858,205, 1827 für 3,428,493 Rubel ausgeführt. (Hamb. Corresp. 1828. No. 30.)

74) *Verkehr von Arkhangelsk.*

1827 waren in diesen Haven 435 Schiffe ein-, 387 ausclarirt. Die Zollabgaben, die 1822 708,837 Rubel betragen hatten, warfen 1827 801,460 Rubel ab. (Hamb. Corresp. 1828 No. 30.)

A u s t r a l i e n.

75) *Anlegung einer neuen Colonie auf dem Australlande.*

Capt. *Sterling* hat zu *Port Raffles* an der Küste von *Neuholland* unter 11° 34′ S. Br. und 150° 40′ L. eine neue Colonie angelegt. (Hamb. Corresp. 1828. No. 26 *).

*) *Port Raffles* ist eine der Baien des *Arnhem*landes auf der Küste des Australlandes, war erst kürzlich entdeckt und benamt, und kann wahrscheinlich deſshalb wichtig werden, weil an diesem Gestade von den Malaien der einträglichste Trepangfang betrieben wird. Der Red.

A m e r i c a.

76) *Budget der Provinz Rio de Janeiro.*

Im *Diario Fluminense* findet sich das Gesetz, welches das Budget der Stadt und Provinz *Rio* festsetzt: die ordentliche Einnahme beträgt 5,500,000, die auſserordentliche 1,389,000, beide 6,889,000, die Ausgabe aber 9,525,000 Milreis. (Hamb. Corresp. 1828. No. 29.)

Neue Allgemeine
Geographische und Statistische
EPHEMERIDEN.
Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

XXIV. Bandes funfzehntes Stück 1828.

Die N. A. G. u. St. Ephemeriden erscheinen in einzelnen Stücken von 1½ bis 2 Bogen, welche wöchentlich versendet und, wo es nöthig ist, mit Kupfern und Charten versehen werden. Der Preis eines Bandes von 15 Stücken oder 28 bis 30 Bogen, mit Haupttitel und Register ist 3 Rthlr. Sächs. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein. und die Ephemeriden sind durch alle Buchhandlungen und Postämter Deutschland's, so wie des Auslandes zu beziehen.

ABHANDLUNGEN.

12.

Die Insel Ko-sima, oder der kleinste Vulcan der Erde.

An der westlichen Küste der Einfahrt der Meerenge von *Sangar*, die *Japan* von der Insel *Jesso* scheidet, liegen zwei kleine Inseln, von denen die nach W., unter 41° 31′ 30″ N. Br. und 136° 59′ O. L. von *Paris*, *Oo-sima* oder die grofse Insel heifst; die andere, unter 44° 20′ 30″ N. Br. und 137° 25′ 45″ O. L., *Ko-sima* oder die kleine Insel genannt wird *). Sie wurden im Mai 1805 von dem Capitän *Krusenstern* auf seiner Reise um die Welt besucht. Der Dr. *Tilesius*, der als Naturforscher an dieser Expedition Antheil nahm, hat eine Beschreibung der Insel *Ko-sima* in dem

*) Weimar. Handbuch XV, 475, *Kosima* heifst daselbst *Nokisima*.

10. Bde. der *Mémoires de l'Acad. des Scienc. de St. Petersbourg* 1826 einrücken lassen, aus der wir einen Auszug mittheilen wollen, jedoch mit Berichtigung einiger Irrthümer des Verf.

„Die eine dieser Inseln heifst *Ko-sima*, sagt *Tilesius*; ihr Gipfel, der wenig sich über die See erhebt, bildet wohl den kleinsten Vulcan der Erde; es ist ein Pik, der beständig raucht. *Horner*, der Astronom der Expedition, hat ihn gemessen und gefunden, dafs er nur 150 Fufs Höhe über der Meeresfläche hat. Er liegt unter dem 41° d. Br. und 120° 14′ 45″ (man lese 220° 40′ 45″) d. L.

Die Insel *Ko-sima*, fährt *Tilesius* fort, ist kahl, unfruchtbar und hat eine bläuliche Farbe; man bemerkt keine Pflanze, nicht einmal einen Grashalm auf diesem vulcanischen Felsen, dessen bräunliche, röthliche und poröse Ufer auffallen; die Lavaschichten, die man bemerkt, bezeichnen die periodischen Ausflüsse eines wiederholten Ausbruchs und beweisen die vulcanische Natur des Bodens; sie erheben sich stufenförmig über der Oberfläche eines tiefen Meeres und bilden ein pyramidenförmiges Amphitheater, das bis zum Crater aufsteigt.

Die andere Insel, von den Japanern *Oo-sima* genannt, liegt der ersten nahe genug, um für eine Spitze desselben Gebirgs gelten zu können, welchem *Ko-sima* angehört. Sie ist gröfser und westlich von dieser unter 41° 21′ 30″ W. Br. und 220° 14′ 00″ O. L. gelegen."

Dr. *Tilesius* sagt: „*Oosima* sey gröfser als *Ko-sima*, und da die Japaner jene Insel die grofse, diese die kleine nennen, so läfst sich an dieser Thatsache nicht zweifeln; aber woher kommt es, dafs die erste dieser Inseln auf allen Charten in *Krusenstern's* Atlas viel kleiner als die zweite dargestellt worden ist? *Tilesius* sagt ferner:

„*Oosima* gleiche in jeder Hinsicht *Ko-sima* und mittelst des Fernrohrs bemerkte man dieselbe Art Gestein auf ihr, dieselbe Farbe und dieselbe Unfruchtbarkeit. Wir fuhren zwischen beiden Inseln durch, die nur 6 Englische Meilen von einander entfernt sind. Die Tiefe der ziemlich sicheren Durchfahrt war zu bedeutend, als dafs man sie erforschen konnte. Wir warfen, während wir den Canal passirten, beständig das Senkblei aus, aber mit einer Schnur von 100 Klaftern fanden wir keinen Grund. Es scheint demnach gewifs, dafs diese beiden Piks die Gipfel desselben Gebirgs, vielleicht einer Insel sind."

Das wäre also eine Insel auf dem Grund des Meeres, wahrscheinlich die einzige der Art, von welcher jemals in den Schriften einer *gelehrten* Gesellschaft die Rede gewesen ist.

„Demzufolge findet in diesem Canal zwischen den beiden Gipfeln eine Strömung von aufserordentlicher Gewalt statt, durch welche wir fortgerissen wurden; denn am 4. Mai trat während unserer Durchfahrt Windstille ein, unser Schiff, die *Nadeshda*, blieb, da kein Wind wehte, und wir nicht Anker werfen konnten, der Strömung überlassen, die es bis an den Fufs des Vulcan's und

auf diese Art dreimal um den Berg herum trieb; wir kamen so nahe, dafs ich ohne Mühe von allen vier Seiten eine genaue Zeichnung entwerfen konnte."

Der Kreis, den *Krusenstern's* Schiff, von der Strömung fortgerissen, wie *Tilesius* sagt, dreimal um die Insel *Ko-sima* beschrieben hat, ist auf den Charten dieser Gewässer, welche zu dem Atlas der Reisebeschreibung dieses Seefahrers gehören, nirgends angegeben. Auf der 68., der speciellsten unter allen, läuft der am 3. Mai von der *Nadeshda* zurückgelegte Weg südlich und westlich von *Ko-sima* und immer in einer Entfernung von wenigstens 12' Breite. Indessen läfst sich doch nicht an der Umschiffung der Insel zweifeln, da *Tilesius* die Ansicht von *Ko-sima* von vier verschiedenen Seiten giebt, die den vier Hauptpuncten entsprechen.

Während wir um diesen Berg herumgetrieben wurden, erschien er uns nicht höher als unser Schiff, so dafs ich von der Spitze des Mastes in die Solfataren und selbst in den Crater hineinsehen konnte. In einer halben Stunde würde ich recht gut den Crater haben besteigen und den ganzen Umfang des Vulcans umgehen können. Die Gelegenheit zur Untersuchung dieses kleinen Vulcans war also sehr günstig, aber unser Capitän konnte sich nicht entschliefsen die Schaluppe auszusetzen, weil er Stofswinde fürchtete. *Oft waren wir dem Berge so nahe, dafs ich leicht von der Spitze des Mastes einen Stein bis in den Crater werfen* und alle Gegenstände ganz deutlich er-

kennen konnte, z. B. die losgerissenen Lavamassen, die porösen Ufer, die Schlacken und die Felsenstücke. Aus dem Crater, so wie aus den Solfataren stieg ein weifslicher Rauch auf und von Zeit zu Zeit bemerkte man eine kleine schwefelblaue Flamme.

Der Crater ist zusammengestürzt, die Mündung, die sich nach einer Seite nach unten verlängert hat, war mit Asche oder Puzzolana ausgefüllt. Tief ausgehöhlte Furchen, aus welchen dichte Schwefeldämpfe aufstiegen, liefen bis zur Fläche des Meeres herab, dessen sich brechende Wellen in das Innere derselben eindrangen. Man konnte auf der Oberfläche des Meeres die aufeinander liegenden Lavaschichten deutlich erkennen, sie bildeten allmälig pyramidale Stufen, die sich an mehrern Stellen fast bis zum Gipfel des Berges erhoben. Diese Stufen sind nichts als die Ränder der Lavaströme, die nach ihren jährlichen oder periodischen Ausflüssen hart und fest werden, und auf denen man eben so, wie auf einer Treppe, den Berg besteigen könnte. An den Theilen dieser Stufen, welche der beständigen Einwirkung der Wellen ausgesetzt sind, bemerkt man eine beginnende Zersetzung, sie werden porös und bekommen eine bräunliche Farbe.

Diese Vulcane gewähren einen traurigen, unfruchtbaren Anblick und zeigen nicht die geringste Spur von Pflanzen oder Thieren. In der Nähe von *Oo-sima* bemerkte man oft in der Luft eine Art grauer Möwe und im Meer warfen die Walfische hohe Wassersäulen aus ihren Luftlöchern aus.

Keine Gegend der Welt ist so geeignet, eine genaue und deutliche Idee von der Entstehung und Bildung der Vulcane zu geben, als die, welche man auf der Reise von *Kamtschatka* nach *Japan* durchzieht: denn man segelt vor den Kurilischen Inseln vorbei, die fast alle vulcanischen Ursprungs sind und wo man die unterirdischen Feuerheerde ganz nach und unter verschiedenen Gestalten beobachten kann. Die große Tiefe des Meeres in der Nähe dieser Inse'n, die hohen Gebirge derselben, die unmittelbar von der Oberfläche des Wassers aufsteigen, die Höhlen und Schluchten, welche fast alle diese Berge enthalten und in denen das Wasser, indem es das Gestein durchdringt und zersetzt, eine Entbindung von Gasarten bewirkt, die sich entzünden und beständig durch bituminöse und entzündliche Stoffe von neuem gebildet werden; alle diese Umstände begünstigen die Bildung und Thätigkeit dieser Vulcane: man findet sie in großer Zahl in diesen Gewässern, wo man sie auf verschiedenen Stufen ihrer Bildung und Abnahme, von schwarzen Schlacken oder von durch das Feuer zerrissenen oder verzehrten Felsen bedeckt, beobachten kann. Diese Erscheinungen erklären die vulcanischen Ausbrüche, die Windstöße und die Aschenregen, die zum Schrecken der Seefahrer dann und wann die Schiffe bedecken.

Dieselben Ursachen erzeugen die Erdbeben, die neuen Inseln und bewirken das Verschwinden schon vorhandener; die letztere Erscheinung ist jedoch eben so oft die Folge des Einstürzens eines Craters, der sich früher über die Meeresfläche erhob. So ist es wahrscheinlich, daß *Ko-sima* mit der

Zeit verschwinden kann, wenn ihr Crater zusammenstürzen sollte.

Krusenstern ist nicht der erste Geograph, der diese Inseln auf seinen Charten gegeben hat; man findet sie schon auf den Charten der Russischen Entdeckungen, die das Chartendepot zu *St. Petersburg* herausgegeben hat."

Die erste Charte, auf welcher wir diese Inseln mit ihrem Japanischen Namen bezeichnet gefunden haben, ist die von *Kämpfer*, die *Johann Caspar Scheuchzer* 1727 zu *London* herausgegeben hat. Man findet sie ferner auf der grofsen Charte der Schinesischen Tatarei von *d'Anville* von 1732; auf der von *Bellin* unter dem Namen: Charte des Japanischen Reichs, *Paris* 1735 und auf allen denen, die seit jener Zeit erschienen sind.

„Die Stadt *Matza* oder *Matmai* liegt auf der südlichen Spitze der Insel *Jesso*, unter dem 41° 32′ d. Br. und 219° 56′ d. L. (man lese 137° 43′ 45″ d. L. von *Paris*). Von dieser Stadt hat *Jesso* den Namen *Matmai* (man lese *Matsmai*), bei den Japanern erhalten. Obgleich dieser Ort nur einen sehr mäfsigen Umfang hat, so ist er doch die Residenz des Japanischen Gouverneurs und die einzige Stadt der Insel. Sie ist nach Japanischer Art gebaut und liegt nahe an dem hohen Ufer; die Häuser sind klein: die Küste scheint sich rechts zu öffnen, als wenn ein Flufs hier seine Mündung hätte" *).

Nach einer Japanischen Charte von der Insel *Jesso* besteht *Matsmai* aus zwei Städten, von de-

*) Nach *Golownin* hat sie doch 50,000 Einw. und vieles Leben.

nen die östliche Grofs- (*Oo*) *Matsmai* und die westliche Klein- (*Ko*) *Matsmai* heifst. Das Vorgebirge, auf welchem diese Städte liegen, wird von zwei Flüssen begränzt, von denen nur der östliche mit einem Namen bezeichnet ist; er heifst *Oatsi*. Südwestlich von der Stadt ist die südlichste Spitze von *Jesso*, welche die Japanesen *Siro-kami-saki* (Vorgebirge des weisen Geistes) nennen; *Krusenstern* hat ihr den Russischen Namen seines Schiffes *Nadeshda* (Hoffnung) gegeben. Die westliche Spitze der Bucht von *Matsmai*, welche auf *Krusenstern's* Charte keinen Namen hat, heifst *Bensen-saki*; vor dieser Spitze liegt die kleine Insel *Ben-ten-sima*, nicht *Besaiten*, wie zufolge eines Druckfehlers in des Hrn. *von Langsdorf's* Reise steht. — *Tilesius* sagt von dieser Insel: „sie mufs sehr klein seyn, denn wir sahen sie nicht.“ — Sie existirt aber allerdings und ist auf allen Japanischen Charten angegeben. Man darf diese Insel nicht mit einer andern gleiches Namens verwechseln, die einen Längengrad weiter nach Ost, östlich von der Meerenge von *Sangar*, nahe an der nördlichsten Spitze von Japan, welche *Ooma-Ooka* heifst, liegt.

„Eine Menge Japanischer Schiffe lagen hier vor Anker und mehrere andere befanden sich bei der Factorei; mehrere waren schon auf den Fischfang ausgelaufen oder betrieben den Handel an der Küste; sie entfernten sich niemals weit vom Lande; der Mangel einer sichern Bucht mufs sehr unbequem für diese Schifffahrt seyn.

Da die südliche Küste von *Jesso* von der nördlichen Küste von Japan nur durch einen sehr

schmalen, aber tiefen Arm des Meeres geschieden ist, so hat *Krusenstern's* Vermuthung, dafs diese beiden Inseln früher nur eine gebildet haben, und durch ein Erdbeben von einander gerissen worden sind, sehr viel Wahrscheinlichkeit."

(Aus den *Nouvelles Annales des Voyages,* Februar 1828.)

Klaproth.

BÜCHER — RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

27.

Taschenbuch zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse von Joh. Godfr. Sommer. Sechster Jahrgang. Prag 1828. 437 *S.* 8.

Die frühern Jahrgänge dieses lehrreichen und mit verständiger Auswahl besorgten Taschenbuchs, sind in unsern N. A. G. und St. Ephem. mit verdientem Lobe angezeigt, und dieses verdient auch der laufende in vollem Maafse.

Voran steht eine allgemeine Uebersicht der neuesten Reisen und geographischen Entdeckungen als Fortsetzung dieses stehenden Artikels. Sie verbreitet sich über die Entdeckungen im Binnenlande Africa's, über die Britische Aufnahme der Ostküste Africa's (die *Lagoabai* ist zwar in Besitz genommen, aber noch keine eigentliche Niederlassung begründet, obgleich sie dazu sehr gelegen ist: die Briten werden schwerlich nach den bittern Erfahrungen, die sie seit Aufhebung des Sclaven-

handels gemacht haben, noch auf isolirten Puncten Africa's an Colonien denken!), über *Hemprich's*, *Brocchis* u. *Ehrenberg's* Reisen (letztrer will 3 neue Eilande am Eingange des rothen Meeres entdeckt haben, die auf *Valentia's* Charte fehlen sollen: ob auch auf den ältern Charten Arabistan's? Rec. hat in diesem Augenblicke nicht Zeit, diess näher zu untersuchen), über die Fortschritte unsrer Kenntniss der beiden Erdtheile auf der westlichen Hemisphäre, wo denn auch schon der Auffindung der Niederländischen Insel (N. A. G. und St. Eph. B. XXI S. 255), der *Storbuck*gruppe unter 0 Br. und 17½° 30' O. L. und des bewohnten Eilandes *Tracy* unter 7° 30' S. Br. und 178° 45' O. L. Erwähnung geschieht. Der Verfolg dieser interessanten Zusammenstellung, was der Erdkunde jährlich durch neue Entdeckungen zuwächst, wird immer eine Zierde dieses Taschenbuchs ausmachen.

Hierauf folgen 9 Abhandlungen, die sämmtlich, wenn wir die Briefe über den Bosfor ausnehmen, die wirklich zu unbedeutend sind, recht gut ausgewählt sind. Da die meisten derselben in ihren Hauptwerken oder in ihren Quellen bereits in unsern Ephem. die Schau durchgegangen sind, so begnügen wir uns hier nur die Titel anzuzeigen: 1) *Chili* (besser *Chile*, so nennt sich der Staat selbst), nach *Hall*, *Miers* u. a.; 2) *Laplata*, ebenfalls nach bekannter Quelle; 3) *Sardinien* nach *Marmora*; 4) der Vulcan *Pele*, aus *Ellis*; 5) Beitrag zur Kenntniss von *Birma*, nach *Alexander*; 6) Neuhollands Nord u. Nordwestküste nach *Kings*; 7) Fort *Dundas* auf der Nordküste von *Neuholland*; 8) *Bagdad*, aus *Buckingham*; 9) der Bosfor, von einer Franz. Frau.

Die 7 netten Kupfer beziehen sich auf Gegenstände aus den vorstehenden Abhandlungen. (*G. H.*)

28.

The past and present statistical state of Ireland, exhibited in a series of tables, by Cesar Moreau Lond. 1827. 56 p. lithogr. fol.

Ireland war bis auf die neuesten Zeiten in Hinsicht der Statistik eine wahre *terra incognita*: erst durch *Ma-*

son, der 1814 sein *stat. account* anlegte, wurde es lichter, indefs gewann bei diesem voluminösen Werke Erdkunde, Geschichte und Arkhäologie immer mehr als Statistik, und vorzüglich fehlte es an einem statistischen Werke, das Ireland als ein Ganzes in das Auge fafste. In den *statistical illustrations* wurde zwar Ireland's auch gedacht, und besonders der Census von 1821 niedergelegt, indefs kam doch, da die Verf. derselben besonders die grofse Insel in ihren Bereich gezogen haben, die Schwesterinsel dabei nur im Vorbeigehn und insofern sie in das Gros des Britischen Reichs eingreift, zur Betrachtung.

Der Franz. Viceconsul *Moreau* in *London* verdient daher unsern ganzen Dank, dafs er es übernahm, Ireland's Statistik in diesem Tableau besonders zu behandeln; es geschieht, wie in den *illustrations*, durch Tabellen, die sämmtlich lithographirt sind und uns eine Masse statist. Notizen darbieten, wie wir sie von wenigen Staaten der Erde besitzen.

Ireland hat einen Flächeninhalt von 32,200 Engl. = 1,499½ Q.Meile, wovon auf *Ulster* 8,375, auf *Leicester* 7,360, auf *Munster* 9,276, auf *Connaugh* 7,191 Engl. Q.Meilen fallen. Die Volksmenge, die 1695 1,934,102 Einw. betrug, hatte sich nach der Zählung von 1821 auf 6,801,827 vermehrt und war nach des Verf. Schätzung 1827 7,490,000 Köpfe stark: jede Q. Meile mithin mit 6,995 Köpfe im Durchschnitte besetzt, mithin beträchtlicher als in England.

1821, wo man 6,801,827 Indiv. zählte, waren darunter 3,341,926 Manns- und 3,459,901 Frauenspersonen in 1,142,603 bewohnten, 35,251 nicht bewohnten und 1,350 in Bau begriffnen Häusern und in 1,312,032 Familien, worunter 212 adliche Familien. 1,138,069 Individuen lebten von Ackerbau, 1,170,044 vom Gewerbe und Handel; 210,401 waren Freeholders; davon zahlen 15,139 an Taxen 50, 11,063 aber 20 und 184,229 nur 2 Pfd. Sterl. Die Zahl der schulbesuchenden Kinder belief sich 1824 nur auf 560,549. Unter den 212 edlen Familien zählt man 1 Herzog, 14 Marquisen, 76 Grafen, 48 Viscounts, 70 Barone und 4 Peeressen.

Das productive Eigenthum der Insel schlägt der Verf.

annähernd auf . . . . . 467,660,000 Pf. St.
das nicht productive auf . . . 87,000,000 —
das Staats- und Gemeindeeigenthum auf 9,000,000 —

das Ganze auf 563,660,000 Pf. St.

an. Aecker, Wiesen, Gärten sollen 300,160,000, die Bergwerke 2,000,000, die Canäle 2,000,000, das uncultivirte Land mit Wegen und Gewässern 33,000,000 Pf. St. werth seyn.

In Ireland giebt es 20,676 Manufacturisten und Kleinhändler, die ein Patent genommen haben: darunter 10,936 Branntweinhändler, 5,916 Gewürzkrämer, 321 Tabaksfabrikanten, 248 Malzbereiter, 691 Lichtzieher, 534 Gärber, 616 Zwischenträger oder Hausirer, 78 Papiermüller, 64 Kutschenfabrikanten, 52 Uhrmacher u. s. w. 1825 führte Ireland aus 55,113,265 Yards Leinewand, 474,161 Cntr. Butter, 3,191,981 Bariken Korn, 362,278 Cntr. Schinken, 108,141 Bariken gesalzenes Schweinefleisch, 73,135 Bariken gesalzenes Rindfleisch und 599,124 Cntr. Mehl. Von 1710 bis 1719 exportirte Ireland im jährl. Durchschnitte an Leinewand 1,981,281 Yards, an Garn 12,194 Cntr. werth 226,022 Pfd. Sterl.; von 1760 — 1768 an Leinwand 16,087,440 Yards, an Garn 33,392 Cntr., werth 1,272,181 Pf. St., und von 1820 — 1825, nachdem die Continentalsperre die Manufactur Ireland's so unendlich gehoben hatte, an Leinewand 44,212,836 Yards, an Garn 7,416 Cntr., werth 2,991,995 Pfd. Sterl.

Von 1804—1824 beträgt die Ausfuhr zusammen 128,907,032, mithin in jedem dieser Jahre 6,445,352 Pf. Sterl., wovon nach Grofsbritannien für 58,950,148, für d. Colonien 1,391,948 Pf. St. besimmt war. Von 1814 bis 1823 betrug dagegen die Einfuhr 86,765,810, mithin in jedem Jahre 9,640,645$\frac{5}{9}$ Pf. St. Allein alles diefs sind Zollangaben und die Schmuggelei nicht in Anschlag gebracht, so dafs man daraus keine Bilanze ziehen kann, besonders da der Cyclus der Einfuhr nur 9 Jahre, der der Ausfuhr aber 20 Jahre umfafst.

Wir werden aus einigen dieser Tabellen unter der Rubrik Novellistik Auszüge mittheilen. (G. H.)

CHARTEN — RECENSIONEN

UND

ANZEIGEN.

10.

Charte von dem Königreiche Würtemberg, nach der neuesten Landesvermessung in 1/50000 Maaſsstabe von dem K. statistisch-topographischen Bureau. Mit Königl. Privilegium gegen jeden Nachstich. Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cottaischen Buchhandlung.

Beschluſs.

Wenden wir uns von der Darstellung des Terrains zur Bezeichnung der übrigen physischen und topographischen Gegenstände, so finden wir auch hier die wesentlichsten Verbesserungen mit der zweckdienlichsten Darstellung verbunden. Die Krümmungen des *Neckars* erscheinen hier in einer berichtigtern Gestalt, und die Breite dieses Flusses, welche nach der *Bohnenberger*schen Charte zu gleichförmig und unstreitig wohl zu groſs angenommen worden, erscheint hier in ihrem richtigern Verhältnisse; den Lauf, der sich in das Bette des *Neckar's* ergieſsenden Bäche finden wir hier mit gröſsern Details und vielfach berichtigt dargestellt. Zur Vergleichung diene z. B. nur der obere Lauf der *Steinlach* mit den sich in sie ergieſsenden kleinen Bächen, die dadurch bedingte und berichtigte relative Lage des *Heu-* und *Farrenberges*, so wie die Lage des Hohenzollernschen Dorfes *Beuren*, welches auf der *Bohnenberger*schen Charte über noch einmal so weit als hier von der Spitze des *Heuberges* (dem Dreieckigen Stein) entfernt liegt. Eine bedeutende Anzahl von Bächen, als z B. der *Ehren-*, *Aier-*, *Mühl-*, *Ar-*, *Thal-*, *Gais-*, *Buch-*, *Weichen-*, *Wangen-*, *Seebach* u. m. a., deren

Namen man auf *Bohnenb.* Charte vermifst, haben hier ihre Benennungen, desgleichen die Ursprungsorte der *Steinlach* und *Katzenbach*, welche dort ebenfalls vergeblich gesucht werden. — Die Dörfer sind hier auf der neuen Charte weit bestimmter nach ihren Grundrissen verzeichnet u. es wäre nur noch eine bestimmtere Andeutung der Lage der Kirchen in denselben wünschenswerth, der Zug der Chausseen ist in seinen einzelnen Details viel bestimmter und genauer angegeben, als Beispiel führen wir nur die Führung derselben von *Rottenburg* nach *Seebronn* an. Auch über die gröfsere topographische Vollständigkeit der neuen Charte mögen hier einige Beispiele als Belege dienen. So z. B. findet man hier die auf *Bohnenb.* Charte fehlende Pulvermühle bei *Tübingen*, die Benennungen des sogenannten *Gutleuthauses* und die Schiefsstätte, der *Kelter* und des *Oesterberges* in den Umgebungen derselben Stadt. Nördlich vom Dorfe *Wendelsheim* findet man auf *Bohnenb.* einen bewaldeten Berg mit dem Namen *Tannen Rein*, auf der neuen Section besteht diese Höhe aus drei besondern Theilen, dem *Tannenrein*, *Randelrein* u *Pfaffenberge*. Nördlich von *Rottenburg* auf der erwähnten Strafse nach *Seebronn*, findet man hier die auf *Bohnenb.* fehlende *Theodorichs*-Capelle, östlich von *Rottenburg* die Oelmühle und das Gutleuthaus. Das auf *Bohnenb.* Charte auf dem Wege von *Kelchberg* nach *Dusslingen* liegende Schlofs *Hertneck*, ist hier als ein Hof, *Eckhof*, bezeichnet. Der an der Strafse von *Tübingen* nach *Hechingen* liegende Weiler *Sebastiansweiler* führt auf *Bohnenberger's* Charte den Namen *Mössingerweiler*, nahe dabei vermifst man die hier angedeutete Schwefelquelle; bei dem Dorfe *Thalheim* am *Farrenberge* finden sich hier, das auf *Bohnenb.* Charte fehlende *Fohlenhaus*, die *Bleiche* und die *Ziegelei*, an der Strafse nach *Mössingen* die *Aschermartinsmühle*. *Bohnenb.* Charte zeigt bei dem Dorfe *Oeschingen* die Ruine *Fürstberg*, von welcher auf dem gleichgenannten Berge hier nichts sichtbar ist. Der *Filsenberg*, der auf *Bohnenb.* Charte *südwestlich* vom Dorfe *Oeschingen* liegt, ist auf der neuen Section in *Südosten* desselben niedergelegt. Dafs die Flurgränzen eines jeden Dorfes und anderer Etablissements auf der Charte genau angege-

ben worden, ist bereits angeführt, und gehört zu den eigenthümlichen Vorzügen dieser Charte.

Wir würden diefs Verzeichnifs von Vervollständigungen und Vorzügen dieser neuen Blätter noch sehr weit ausdehnen können, wenn wir nicht befürchten müfsten unsere Leser damit zu ermüden; es wird an dem Gesagten hoffentlich genügen, die Vorzüge derselben in das gehörige Licht zu stellen. Es sey uns nur noch erlaubt hier kürzlich noch der berichtigten Lage von *Tübingen* zu erwähnen, welche der Ankündigung zufolge eine um 33 Secunden veränderte Länge erhalten haben soll. Wir wissen nicht, welche von den frühern Längenbestimmungen bei dieser Vergleichung angenommen worden, da deren mehrere existiren. Die Länge dieser Stadt betrug

nach dem *Gotha*ischen Hofcalender 1804 und der *Conn. des Tems.* 1809	26° 43′ 45″
nach der monatlichen *Correspondenz.* VI. Band	26° 43′ 24″

Wir nahmen auf der neuen Charte von Würtemberg und *Bohnenb.* Section die Länge von der Mitte des Schlosses, auf welchem sich jetzt die Sternwarte befindet und fanden solche

bei *Bohnenberger*	26° 43′ 30″
auf der neuen Würtemb. Section	26° 42′ 48″

welches eine Differenz von 42 Secunden gäbe, ungeachtet sie doch nur 33″ betragen soll *).

Die Breite von *Tübingen* ist auf *Bohnenberger*	48° 31′ 12″
auf der neuen Charte von Würtemberg	48° 31′ 10″
nach dem Goth. Hofcalender	48° 31′ 15″
nach der *Conn. des Tems*	48° 31′ 4″
nach der monatl. Corresp.	48° 31′ 9″

die Breite auf der neuen Charte ist demnach ungefähr das Mittel aus den übrigen Bestimmungen.

*) Da die Sternwarte sich aber an der nordöstlichen Seite des Schlosses befindet, so fällt die Differenz noch etwas gröfser aus.

Wir schliefsen unsere Bemerkungen über die beiden ersten Sectionen dieser so viel versprechenden Charte mit dem Wunsche: dafs sich der Fortsetzung derselben kein unverhofftes Hindernifs entgegenstellen möge; das dritte Blatt der Charte soll bereits im Stiche, 25 Blätter in der Zeichnung bereits fertig vorliegen. Den Subscriptions-preis von 1 Fl. 21 Kr. pr. Blatt, finden wir für das, was hier geliefert wird, nicht zu hoch. Dem geschickten Künstler Hrn. *Fleischmann*, wurde bereits nach Vollendung des ersten Blattes die ehrenvolle, aber verdiente Auszeichnung zu Theil, dafs Se. Maj. der König ihm die goldne Künstlermedaille zuerkannten.

(W.)

11.

Charte von der gefürsteten Grafschaft Tyrol nebst Vorarlberg und dem angränzenden souveränen Fürstenthume Liechtenstein, astronomisch, trigonometrisch vermessen, topographisch aufgenommen, reducirt und gezeichnet im Jahre 1823 von dem K. K. Oesterreichischen Generalquartiermeisterstabe.

Das rasche Fortschreiten dieser geschätzten Specialcharte, von welcher wir erst vor Kurzem eine Lieferung von 4 Blättern erhielten (s. S. 86 d. XXIII. Bds. dieser Zeitschrift), und unsern Lesern jetzt wiederum die Erscheinung von 4 neuen Sectionen anzuzeigen haben, gewährt die angenehme Aussicht auf eine baldige Vollendung dieser Charte, an welcher jetzt nur noch 9 Blätter fehlen. Auch diese neue Lieferung bewährt in jedem Betracht den anhaltenden musterhaften Fleifs der Redaction, diese Charte sowohl hinsichtlich ihres innern Gehaltes, als der äufsern Schönheit auf das reichste auszustatten, und ganz vorzüglich ist die Gleichförmigkeit des Stiches

sämmtlicher Sectionen ein Gegenstand, welcher der ehrenvollsten Erwähnung werth ist, da sie in dieser Charte besonders in hohem Grade stattfindet.

Die vier neuen Blätter sind:

Sect. 9. unter dem Titel: Umgebungen von *Zell* und *Pregraten*, einen großen Theil des Unterinnthaler Kreises und einen Theil vom *Pusterthaler* Kreise enthaltend. Die Situation ist von *Withalm*, die Schrift von *C. Stein* gestochen.

Sect. 10. Umgebungen von *Windisch Matrey* und dem *Gr. Glockner*, so wie voriges Blatt eine Gränzsection; enthält einen Theil vom *Pusterthaler* Kreise und außerdem die statistische Uebersicht der gefürsteten Grafschaft Tyrol und Vorarlberg; ist von *Seifard*, die Schrift von *Stein* gestochen.

Sect. 14. Umgebungen von *Brunnecken* und *Toblach*; umfaßt außer einem großen Theile vom *Pusterthaler* Kreise in der südwestlichen Ecke noch einen kleinen Streif vom *Etschkreise*; ist von *David* sehr vorzüglich gestochen, die Schrift jedoch wie bei allen Blättern von *Stein*.

Sect. 15. Umgebungen von *Lienz* und *Hopfgarten*, wieder eine Gränzsection gegen Kärnthen und Venedig; enthält einen Theil vom *Pusterthaler*kreise.

Wir behalten uns vor, bei'm Schluß der Charte einen Auszug der geographischen Lagen der vornehmsten Puncte dieser Charte zu machen und bemerken nur hier die wichtigere geographische Lage des *Gr. Glockners*, dieser liegt auf Sect. 10 unter 30° 21′ 23″ O. L, und 47° 4′ 30″ N. Br.

Bei der unserer Zeitschrift bestimmten Tendenz für Statistik, hoffen wir gleichfalls unsern Lesern keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir die auf Sect. 10 angebrachte statistische Uebersicht hier gleichfalls mittheilen.

Statistische Uebersicht der gefürsteten Grafschaft Tyrol und Vorarlberg.

Flächeninhalt: 516 *geogr. Q.Meilen.*

Sitz der Regierung zu Innsbruck.

Kreise u. deren Amtsorte	*Dazu gehörige Landgerichte und deren Gerichtssitze.*				*Gemeinden.*	*Einwohner.*	*Städte.*	*Märkte.*	*Dörfer.*	*Häuser.*	*Städte mit der Einwohnerzahl.*
	Landesfürstlich	*Gerichtssitz.*	*Patrimonial*	*Gerichtssitz.*							
Ob. Innthal und Ober-Vintschgau. Imst	Ehrenberg Glurns Hörtenberg u. Schlofsberg Imst Ischgl. Landeck Nauders und Pfunds St. Petersberg	Reutte Glurns Telfs Imst Ischgl Landecksche Nauders berg Silz	Landeck	Ried	117	88,210	2	3	164	12,087	Glurns 852 *Vils* 491

Kreise u. deren Amtsorte.	Dazu gehörige Landgerichte und deren Gerichtssitze.				Gemeinden	Einwohner	Städte	Märkte	Dörfer	Häuser	Städte mit der Einwohnerzahl
	Landesfürstlich	Gerichtssitz	Patrimonial	Gerichtssitz							
	Fügen	Fügen	Innsbruck Stadtmagistrat	Innsbruck							Innsbruck 10,767
Unter-Innthal	Hall	Hall	Kitzbühel	Kitzbühel							Hall 4,271
	Hopfgarten	Hopfgarten	Rotholz	Rotholz							
			Thauer	Thauer							
Schwaz	Kufstein	Kufstein			154	124,746	5	3	155	17,322	Kufstein 1,406
	Mieders	Mieders									Kitzbüchel 1,334
	Rattenberg	Rattenberg									Rattenberg 829
	Schwaz	Schwaz									
	Sonnenburg	Wilten									
	Steinach	Steinach									
	Zell	Zell									

Kreise u. deren Amtsorte.	Dazu gehörige Landgerichte und deren Gerichtssitze.				Gemeinden	Einwohner	Städte	Märkte	Dörfer	Häuser	Städte mit der Einwohnerzahl
	Landesfürstlich	Gerichtssitz	Patrimonial	Gerichtssitz							
Pusterthal und am Eisack Brunnecken	Amperro	Cortina	Stezung	Sterzing	195	98,243	4	5	128	13,500	Brixen 3,161
	Brixen	Brixen	Taufers und Uttenheim	Sann							Lienz 1,936
	Brunnekken	Brunnecken									Brunecken 1,171
	Buchenstein od. Civinallongo	Pieva									Sterzing 1,300
	Enneberg	St. Vigil									
	Lienz	Lienz									
	Mühlbach	Mühlbach									
	Sillian	Sillian									
	Welsberg	Welsberg									
	Windlsch Matrey	Windisch-Matrey									

Kreise u. deren Amtsorte.	Dazu gehörige Landgerichte und deren Gerichtssitze. Landesfürstlich	Gerichtssitz	Patrimonial	Gerichtssitz	Gemeinden	Einwohner	Städte	Märkte	Dörfer	Häuser	Städte mit der Einwohnerzahl
An der Etsch	Karneid	Botzen	BotzenStadtmag.	Botzen							Botzen 7,084
	Castelruth	Castelruth	Enn u. Caldiff	Neumarkt							Meran 2,168
	Klausen	Klausen	Gufidaun u. Wolkenstein	Gufidaun							
Botzen	Meran	Meran	Kattern und Laimburg	Kattern	135	163,339	3	2	119	12,899	
	Passeyer	St. Leonhard	Lana	Mitt. Lana							Klausen 698
	Schlanders und Castelbell	Schlanders	Sarnthal	Sarnthein							
	Stein auf den Ritten	Lengmoos	Tramin und Curtasch	Curtasch							
			Ulten	St. Pangraz							

Kreise u. deren Amtsorte.	*Dazu gehörige Landgerichte und deren Gerichtssitze.*				*Gemeinden*	*Einwohner*	*Städte*	*Märkte*	*Dörfer*	*Häuser*	*Städte mit der Einwohnerzahl*
	Landesfürstlich	*Gerichtssitz*	*Patrimonial*	*Gerichtssitz*							
Trient *Trient*	Cavalese Civerrano Cles Fassa Fondo Levico Malé Mezzo Lombardo Pergine Primiero Vezzano	Cavalese Civerrano Cles Vigo Fondo Levico Malé M. Lombardo Pergine Fiera Vezzano	Borgo Ivano Lavis Trient Stadtmagistrat	Borgo Strigno Lavis Trient	241	166,806	1	10	236	24,610	Trient 11,747

Kreise u. deren Amtsorte	Dazu gehörige Landgerichte und deren Gerichtssitze.				Gemeinden	Einwohner	Städte	Märkte	Dörfer	Häuser	Städte mit der Einwohnerzahl
	Landesfürstlich	Gerichtssitz	Patrimonial	Gerichtssitz							
Roveredo	Condino	Condino	Ala	Ala							Roveredo 5,862
	Folgaria und Beseno	Calliano	Areo, Drena u. Peneda	Arco							Ala 3,663
	Lederthal	Pieve	Castellano u Castel nuovo	Nogaredo							Arco 2,043
	Riva und Tenno	Riva	Mori und Gresta	Mori	152	99,143	4	1	199	15,034	Riva 1,966
Roveredo	Roveredo u. Castelcorno	Roveredo	Roveredo	Roveredo							
	Stenico	Stenico	Stadtmagistr.								
	Tione	Tione									

Kreise u. deren Amtsorte	*Dazu gehörige Landgerichte und deren Gerichtssitze*				*Gemeinden*	*Einwohner*	*Marktfl.*	*Dörfer*	*Städte*	*Häuser*	*Städte mit der Einwohnerzahl*
	Landesfürstlich	*Gerichtssitz*	*Patrimonial*	*Gerichtssitz*							
Vorarlberg	Bregenz	Bregenz	Lustnau	Hohenems							Bregenz 2,253
	Bregenzerwald	Berau									Bludenz 1,86[illegible]
	Dornbirn	Dornbirn									
Bregenz	Feldkirch	Feldkirch			102	89,597	3	4	319	18,195	Feldkirch 1,591
	Montafon	Schruns									
	Sonnenberg	Bludenz									
				Zusammen	1,09[illegible]	770,084	22	28	1,320	113,647	

W.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

23.

Ueber die Madegassen auf der Ostküste in der Nähe der Marieninsel.

Die Bewohner der Provinz *Anoss* sind in 3 verschiedne Kasten getheilt, wenn nicht nach äussern Kennzeichen, wenigstens nach Privilegien und bürgerlichen und politischen Rechten. Die erste ist die der Führer, die *Rohandrian* oder *Zaffee-Raminia* heissen. Die zweite besteht aus freien Männern, *Loohavoohitu* genannt, die die Masse der Bevölkerung bilden. Zur dritten gehören die Sclaven, die man nothwendiger Weise wieder unter 2 Abtheilungen bringen muss, nämlich die Sclaven der Führer, die unter der Benennung *Oontova* gehn, und die sehr zahlreich sind, und die von Privat-Personen, welche *Oondevoo* heissen; diese verschiednen Kasten können sich unter einander verheirathen, was aber selten geschicht: und das Motiv oder die Meinung, die diesen Unterschied bewirkt, hat nicht, wie in Indien, einen religiösen Character, sondern ist rein politisch.

Die *Rohandrians* oder Führer regieren wie kleine Despoten, und es entsteht die Frage, ob irgendwo sonst eine so wohlgegründete moralische Tyrannei auszufinden sey. Ihre Autorität (die nur factisch ist) gründet sich weder auf Neigung, noch auf Gewalt. Von den Madegassen heimlich verwünscht und ohne eine Macht, sich Gehorsam zu erzwingen, ruht ihre ganze Herrschaft nur auf der Gewohnheit, und so fest ist diese gegründet, dass kaum ein Beispiel gefunden wird, wo das Volk sein Joch abzuwerfen gesucht hätte. Aberglaube hat einmal über die Gewohnheit gesiegt: es wurde nämlich einmal ein Führer, Namens *Ragol*, dem die Madegassen die Gewalt Regen und Schönwetter zu schaffen beilegten, von ihnen zur Zeit einer grossen Dürre abgesetzt und seine Privilegien seinem Bruder übertragen. Diese Führer waren ursprünglich Fremde,

die sich im Lande niederliefsen zu einer Zeit, die, wenn auch ungewifs, doch nicht sehr entfernt seyn kann, denn zur Zeit *Flacourt's* waren sie von den Eingebornen noch durch Züge und Farbe unterschieden. Der Einflufs des Clima's, die Vermischung der Racen haben jetzt diese Unterscheidungszeichen verwischt, und nur die Meinung sondert die Führer von den übrigen Madegassen ab. Als Abkömmlinge der Araber haben sie einige wenige Zeichen ihres Ursprungs beibehalten, wie die Schrift ihres Stammvolkes und einige unförmliche Fragmente der Muselmännischen Religion, deren Stifter sie selbst vergessen haben. Da sie unter einander durch Eifersucht getheilt, aber durch die Bande des Bluts und der Klugheit vereinigt werden, suchen sie ihre Erbitterung gegeneinander zu verbergen und benehmen sich mit grofser Umsicht gegeneinander. In anderer Rücksicht zeigen sie, in die niedrigsten Arten des Trunks versunken, und durch ein Uebermaafs von Macht verdorben, Beispiele von jedem Laster: dennoch sind sie die Gegenstände der tiefsten, unverletzlichen Verehrung. Ein Madegasse wagt kaum, den Namen seines Führers auszusprechen und die *Rohandrian's* sind in diesem Puncte sehr sorgfältig bei ihrem gegenseitigen Verhalten. Die Privilegien, welche sie geniefsen, würden uns lächerlich dünken, wenn wir nicht bedächten, dafs sie es sind, wodurch ihre Macht in der öffentlichen Meinung gesichert steht. Ein *Rohandrian* ist ein von seinen Untergebnen so verschiednes Wesen, dafs seine Augen, Mund und Glieder ganz andre Namen führen, als dieselben Theile bei andern Madegassen. Sie allein haben das Recht, ein Thier zu tödten: nur sie das Privilegium, die Schreibekunst zu üben, und bis kurz vor unsrer Zeit haben sie Niemanden, aufser ihnen selbst, erlauben wollen, Kleider zu tragen. Sie haben erst vor sehr kurzer Zeit diefs Vorrecht nachgelassen, das bei dem kalten Clima von Madagascar, durchaus empörend ist. Welche Wichtigkeit aber auch immer die öffentliche Meinung auf diese willkührlichen, selbsterfundenen Unterscheidungen legen mag, so findet dabei doch noch eine andere statt, die wirklich ist — der Aussatz: diefs schmachvolle Zeichen, das in der Familie der *Rohandrians* erblich ist, verbreitet sich hier ohne die

andern Madegassen zu ergreifen und scheint der Race der Führer als eine bittre Vergeltung für die besitzende Macht mitgegeben.

Die *Loohavoohits* oder freien Männer, die die zweite Classe des Volks bilden, sind die ursprünglichen Bewohner des Landes und haben den gröfsten Theil desselben in eignem Besitz. Ihre Sitten sind sehr sanft: und nur unter ihnen mufs man die Charactere von Rechtschaffenheit, Wahrheitsliebe und Gutherzigkeit suchen. Sie sind in Dörfern vereinigt, die eine einzige Familie bilden, an deren Spitze der Aelteste steht: so erneuern sie gewissermaafsen die patriarchalische Zeit und sie würden wahrscheinlich einen noch auffallenderen Contrast gegen die übrigen Bewohner des Landes bilden, wäre es nicht die Natur des Despotismus, was immer seinem Einflufs unterliegt, zu erniedrigen und zu verschlechtern. Ganz ihrer natürlichen Rechte beraubt, haben sie weiter kein Privilegium, als ihren Tyrannen zu wählen; in der That sind sie im Stande, wenn sie unzufrieden mit ihrem Führer geworden, ihren Lehnseid an einen andern zu übertragen, wenn gleich ihre Ländereien im Territorium des *Rohandrian's* liegen, den sie verlassen, und dennoch entsteht daraus kein übles Verständnifs irgend einer Art unter den Führern. Diefs Privilegium ist die einzige Schranke, das die Landes-Institutionen gegen die Tyrannei aufrecht halten.

Sclaven sind viel. Die *Oontova* oder solche, die den Führern gehören, sind nicht viel mehr, als Personen, die zur Auszeichnung ihrer Herren dienen: sie sind Namen-Sclaven, nichts weiter. Sie arbeiten nicht länger als ihnen gefällt, sind ihren Herren nicht verbunden, zu geben, was sie ärndten, aufser wenn sie von Weifsen gemiethet werden: selbst dann übersteigt die Zahlung niemals ⅙ ihres Lohns. Ihre Sclaverei ist in der Wirklichkeit so gering, dafs ein Herr auch nicht ein einziges Individuum weder verkaufen könnte, noch dürfte: gewifs würde dieser bald von den übrigen verlassen werden; denn die *Oontova* können ihre Herren, wenn sie unzufrieden sind, so gut wechseln als die freien Leute. Es ist wahr, sie greifen selten zu diesem Mittel, das sie Wohnung, Freunde und Geburtsdorf zu verlassen zwingt; während die *Loohavoohits* auf ihrem

Lande bleiben und sich nur unter den Sohutz eines andern Führers stellen. Aus diesem Unterschied geht hervor, dafs die Macht und die Wichtigkeit eines *Rohandrian* eher nach der Zahl seiner Sclaven, als der freien Männer, die ihm gehorchen, geschätzt wird, wenn er gleich in der That mehr Einkünfte und sonstige Vortheile von diesen als von jenen hat. Diese Nominal-Sclaven, deren Lage in Verhältnifs zu den unserer Colonien so leicht ist, sind dennoch die boshaftesten und verdorbensten unter den Madegassen, als ob schon der Name der Sclaverei hinreichte, Menschen zu verderben und zu entwürdigen. Ihnen mufs man die Ausschweifungen zur Last legen, denen sich die Führer alle Tage ergeben. Da sie die Gespielen ihres Herrn in der Jugend sind und schon in frühen Jahren zu seiner Familie gehören, so verderben sie seine Neigungen, flöfsen ihm niedrige Begierden ein, nehmen Theil an seinen Ausschweifungen und verleiten ihn zu jeder Art von Laster, woraus sie hoffen können, einigen Vortheil zu ziehn. Aus diesen sucht sich der Führer seine Rathgeber oder Minister. Diejenigen, denen er diese Gunst gewährt, heifsen *Ampitaconen* und sind ihrem Herrn gewöhnlich sehr zugethan; sie üben eine grofse Gewalt, von der sie fast Alle einen schlechten Gebrauch machen. Im Allgemeinen verdanken sie ihre Erhebung nur dem Redetalent; denn die Beredsamkeit gilt viel in diesem Lande, wo fast alle Geschäfte mündlich geführt werden.

Es ist kaum noch nöthig, von den *Oondevoo* oder Privatsclaven zu sprechen; man sagt, dafs sie im Lande fast ganz vertilgt sind, in Folge des auffallenden Abstands zwischen ihrer Lage und der der *Oontova* und dafs ihr Abfall zu einem *Rohandrian* keine Rüge nach sich ziehe. Die Weifsen allein haben noch Sclaven in ihrem Dienst; aber um sie bei der Arbeit zu halten (sagt Hr. *Albrand*) greift man zu einem Mittel, das die Menschheit schändet. Diese unglücklichen Geschöpfe werden an den Beinen gefesselt, und ihre Ketten nie, auch nicht bei der Arbeit, gelöst. In der Nacht werden sie in einem Gefängnifs zusammengedrängt, das Block heifst. Es ist empörend, wenn man sieht, dafs Europäer menschliche Wesen, die kein Verbrechen begangen haben, so behandeln können. Aber die

Liebe zur Freiheit giebt dem Menschen die List an die Hand, so dafs diese unglücklichen Wesen oft alle Vorsicht und alle Wachsamkeit ihrer Herren täuschen. Die reichen Pflanzer ziehen Kreolen oder Kaffersclaven vor, eine Menschenrace, die nur ihre sämmtlichen Bedürfnisse zu befriedigen sucht, und sich denen, die hierzu Rath schaffen, dankbar erweist; da sie dabei noch eine thierische Dreistigkeit besitzen, sind sie von den Madegassen sehr gefürchtet, gegen die sie einen kaum erklärbaren Hafs haben, und der nur mit dem wilden Instinct, womit die Natur gewisse Thiere begabt hat, zu vergleichen ist.

Die eben beschriebnen Unterschiede bei den Madegassen von *Anossi* sind ein Ergebnifs der Politik; es besteht keiner in Bezug auf physischen und moralischen Character: dieselben Tugenden und Laster werden bei allen angetroffen, nur mit den Modificationen, welche die Verschiedenheit ihrer Geschäfte und ihrer Lage mit sich bringt.

Im Allgemeinen sind die Madegassen von Fort *Dauphin* grofs, wohlgebaut und kräftig; ihre Haut ist kupferfarben und streift an das Schwarze. In ihren Zügen zeigt sich gleichwohl keine Verwandtschaft mit der Negerrace und sehr häufig stöfst man bei ihnen auf Gestalten, die alle Merkmahle der Europäischen Schönheit an sich tragen.

Ihre von Jugend auf freigehaltenen Gliedmaafsen macht sie sehr früh gewandt und regsam und giebt ihrem Gange einen Anschein von Leichtigkeit und Anstand. Da ihre Gewöhnung sie in Wäldern leben läfst, erhalten ihre Sinne eine Schärfe, die überhaupt wilde Nationen characterisirt. Sie gehen, rennen, klettern mit unbegreiflicher Schnelle und sind im Stande, lange und grofse Reisen ohne Beschwerden zu vollbringen.

Mit diesen natürlichen Vorzügen vereinigt der Madegasse noch einen sanften, treuherzigen Character, Gutmüthigkeit, und einen fröhlich aufgeweckten Sinn. Er fafst sehr schnell und die Ausführung zeugt jedesmal von seiner Geschicklichkeit: seine lebhafte Laune bringt ihn zur Mimik und dieser Neigung folgend, schont er auch der Europäer nicht, denen er Spottnamen, mit Bezug auf

ihre Beschäftigungen oder Eigenheiten, die er an ihnen voraussetzt, zuertheilt. Gegen Fremde vertraulich und gastfreundschaftlich, widerlegt er in den Augen der Beobachter den Vorwurf der Wildheit, den manche Schriftsteller seinem Character machen.

Diefs sind die guten Eigenschaften des Madegassen: von seinen Lastern ist die Zahl gröfser, da er die der wilden und civilisirten Nationen zugleich übt. Wie die ersten ist er indolent, sorglos, schwach: und er zeigt den Geiz, List und Verstellung der letztern. Das Kind des Despotismus, der Betrug ist in ihren Gemüthern so eingewurzelt, dafs er sich schon bei Kindern einstellt: er ist allen Kasten und Stämmen gemein und aufser der Trägheit für dieses Volk characteristisch. Ein andrer Zug, der eben so in die Augen fällt ist ihre Gier nach Gewinn, was sie jede Schurkerei für Verdienst ansehen und es als einen Ruhm gelten läfst, wenn man Europäer betrügen kann. Zudringlich und schmeichelnd betteln sie voll Unterwürfigkeit und empfangen ohne dafür Dank zu wissen. Ihr sclavischer Kleinmuth macht sie zu Creaturen der Furcht und sie fühlen keine Wohlthat, die nicht von der Gewalt begleitet ist. Man beschuldigt sie des Hangs zum Stehlen und die strengen Gesetze in dieser Beziehung scheinen eine solche Neigung bei ihnen zu beurkunden, über welche es schwer hält, die Oberhand zu gewinnen. Dennoch sind uns wenig Beispiele von diesem Laster vorgekommen, und sie haben bei verschiednen Gelegenheiten sogar bewiesen, dafs sie in diesem Puncte selbst bei Europäern ihre Selbstüberwindung üben konnten. Wie dem auch sey, so sind sie gewifs weder boshaft noch streitsüchtig; bei ihren Streitigkeiten kommt es nie zu Mifshandlungen: und sie scheinen trotz ihrer Laster und der Tyrannei ihrer Regierung glücklich in ihrer Indolenz und in der Ruhe zu leben, die eine Folge ihrer Sorglosigkeit ist.

Bei solchem Character und im Genufse einer vorzüglichen Körperconstitution, in dem gesundesten Clima von *Madagascar* würden uns diese Insulaner gewifs viel Beispiele eines langen Lebens zeigen; wenn nicht ihre übermäfsige Liebe zu starken Getränken das Ziel verkürzten, was ihnen die Natur vorgesteckt hat. Wahrscheinlich giebt es nirgends, selbst unter den Nord-Americanischen

Wilden nicht, ein Volk, das mehr dem Uebermaaſs des Trunkes ergeben wäre als die Madegassen, die um Fort *Dauphin* herum wohnen. Dieſs Laster ist so vorherrschend, daſs es in der ganzen Provinz *Anossi* schwer halten würde, nur 10 Individuen zu finden, die davon frei wären. Die *Rohandrians* selbst sind soweit entfernt, ihr Volk von einer so schlechten und nachtheiligen Gewohnheit abzuhalten, daſs sie ihm vielmehr selbst mit einer Manie ergeben sind, die Niemand, der nicht Augenzeuge gewesen, begreifen wird, und ihr Ansehn scheint in ihren Augen keinen andern Vortheil zu haben, als das Privilegium sich öfter zu berauschen, als das Volk. Es ist unmöglich, ohne eine Mischung von Unwillen und Mitleid die Bestialität mit anzusehen, in welche die Elenden versinken, während das Volk in scheuer Verehrung zu ihm hinaufsieht. Manchmal sieht man sie in trunknem Wahnsinn auf Händen und Knieen, wie Thiere herumkriechen, unarticulirte Töne ausstoſsen, und dann ihre Hände flehend nach einem Tropfen geistigen Getränkes emporhalten, den ihnen zu verweigern gefährlich ist. Es läſst sich leicht ermessen, welches der Zustand eines Volkes seyn muſs, das gewohnt ist, solche Scenen menschlicher Erniedrigung gleichgültig mit anzusehen; und es wird uns nicht schwer, einzusehen, daſs die Nacheiferung und Liebe zum Ruhm und alle Affecte, die der Seele die Elasticität geben, unter diesem Volk gewiſs nicht bekannt sind. Sie sind darin die niedrigsten, indolentesten Menschen: Sclaven der Gewohnheit, und durch Faulheit überwältigt; sie sind unfähig für die geringsten moralischen Anstrengungen, kurz die würdigen Knechte solcher Herren.

Obgleich die Hauptzüge in diesem Gemälde für beide Geschlechter gleich anwendbar sind, sollte man doch nicht ein und dasselbe Urtheil über sie aussprechen: die Billigkeit verlangt es, anzuerkennen, daſs die Weiber in Fort *Dauphin* nicht so häufig und mit gröſserer Mäſsigung die eben beschriebenen Laster üben, und daſs sie viele schätzenswerthe Eigenschaften besitzen, nach denen man bei dem andern Geschlechte umsonst sucht. Es ist bekannt, daſs in *Madagascar* die Weiber allein das Interesse der Europäer wahren und es ist nie ein Grund vorhanden gewesen, ihre Rechtschaffenheit oder Zuverlässigkeit mit dem geringsten Vorwurfe zu belasten. Sie sind menschenfreundlich, mitleidig und unterziehen sich mit Eifer und Sorgfalt ihren häuslichen Pflichten, ihre Unterhaltung hat weit mehr Bedeutung als die der Männer und ihr milder, ruhiger (*equable*) Character giebt ihnen bei Fremden etwas Einnehmendes. Ihr Aeuſseres ist nicht ohne Anmuth; sie bieten auch Europäischen Augen einen zierlichen Wuchs und sehr zarte Züge, dabei aber ist ihre Schönheit von kurzer Dauer und ist lange verschwunden, ehe sie sich ganz entfal-

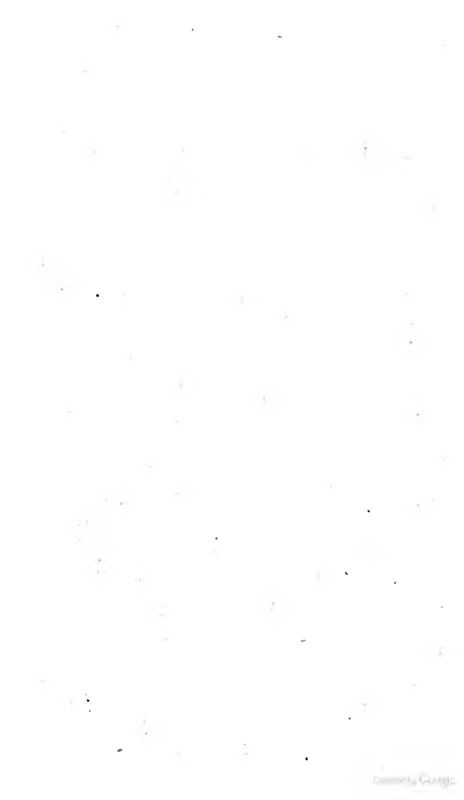
tet haben: sie beschleunigen noch die Abnahme ihrer Reize durch die Anstrengungen, die sie übernehmen, durch zu lose Sitten vor der Ehe, und besonders durch die geringe Aufmerksamkeit, die sie auf ihrn Körper verwenden. Ihre ganze Eitelkeit ruht in ihrem Kopfputz; sie schlingen ihr Haar in einen festen Knoten, den sie mit Oel von *Ricinus* oder *palma Christi* salben und sie halten sich nie für schöner, als wenn diefs Oel in Rinnen über den Hals und Wangen träufelt Diese Art von Toilette nimmt gewöhnlich einen ganzen Tag fort und wird selten mehr, als einmal im Monat wiederholt. Sie färben auch wohl ihre Zähne schwarz, denn sie wollen nicht, wie sie sich ausdrükken, Zähne wie die Hunde haben. Aber diese Sitte fängt an, aus der Mode zu kommen, besonders an der Küste, wo der Wunsch, Europäern zu gefallen, auch allmälig Europäischen Geschmack aufkommen läfst.

Man beschuldigt die Mädegassen überhaupt, dafs sie lose in ihren Sitten sind, welchen Vorwurf man besonders auf die Weiber gerichtet, die man als ganz unbekannt mit den Ideen der Keuschheit verschrieen hat. Diefs Urtheil ist wenigstens übertrieben und wer es aufgestellt, hat sich eine Meinung von den Sitten von *Madagascar* nach einem Europäischen Maafsstabe gebildet. Es läfst sich nicht läugnen, dafs die jungen Weiber dieses Landes sehr frei gegen Europäer sind, und man mufs es gestehen, die Lockerheit in dieser Hinsicht, die durch Gesetze sanctionirt ist, wird weiter getrieben, als man sich vorstellen kann: ein Führer im Innern bietet einem Fremden, der ihn besucht (durch seine Ampitaconen) die eigne Tochter an. Zugleich mufs bemerkt werden, dafs kein religiöses oder bürgerliches Gesetz in Madagascar besteht, was einigen Werth auf weibliche Keuschheit legte; im Gegentheil ist die Schätzung eines Weibes gewöhnlich von den Beweisen ihrer Fruchtbarkeit abhängig. Dagegen wird man wieder finden, dafs diese jungen weiblichen Personen als Frauen die gröfste Treue und Pflichtergebenheit an den Tag legen: und sollte einmal eine verheirathete Frau sich von dem Pfade der Pflicht entfernen, so wäre ihr Character infamirt und ihr eignes Geschlecht würde sie verachten. In Europa, wenigstens in Frankreich (sagt der Verf.) findet das Gegentheil statt: unverheirathete Weiber sind streng, verheirathete lokker. Etwas Nachdenken über die Ursachen dieser Verschiedenheit wird uns zeigen, dafs unsre Sitten lüsterne Begierden unter dem Schleier der Sittsamkeit verbergen; uns liegt wahrlich nichts an der Häfslichkeit des Lasters, nur wollen wir es nicht öffentlich und die Meinung quält uns mehr, als das Unrecht.

(*Asiatic Journal* Novbr, 1827.)

Register.

C.








UNIVERSITY OF MINNESOTA
walt,cls bd.24
Neue allgemeine geographische und statis
3 1951 000 903 623 Z